

UNIVERSAL
LIBRARY

OU_220052

UNIVERSAL
LIBRARY

C. SNOUCH HURGRON
VERSPREIDE GESCHRIFTEN
(GESAMMELTE SCHRIFTEN)

220052

KURT SCHROEDER / VERLAG / BONN U. LEIPZIG

VERSPREIDE GESCHRIFTEN

VAN

C. SNOUCK HURGRONJE

VOORZIEN VAN EEN BIBLIOGRAPHIE EN REGISTERS
DOOR DR. A. J. WENSINCK HOOGLEERAAR TE LEIDEN

KURT SCHROEDER / BONN UND LEIPZIG / 1925

VERSPREIDE GESCHRIFTEN

VAN

C. SNOUCK HURGRONJE

DEEL V

GESCHRIFTEN BETREFFENDE TAAL- EN LETTERKUNDE

KURT SCHROEDER / BONN UND LEIPZIG / 1926

INHOUD VAN HET VIJFDE DEEL.

	bly.
Inhoud	I
XCIII Mekkanische Sprichwörter und Redensarten	1
XCIV Arabische Sprichwörter und Redensarten	113
XCV Dr. C. Landberg's „Studien“ geprüft	121
XCVI Nog iets over de Salasila van Koetei	146
XCVII Enkele zegswijzen en een raadsel der Hadhramieten	159
XCVIII Studien over Atjêhsche klank- en schriftleer	169
XCIX Dubbele repliek	249
C Vier geschenken van Sajjid 'Oethmân bin Abdoellah bin 'Aqîl bin Jahja 'Alawî beschreven	269
CI „Mensch“ en „Ding“ als voegwoord	267
CII De Chabar Mama ^a Si Hetong	273
CIII Atjêhsche taalstudien	286
CIV De blauwe prinses in het Gajō-Meer	373
CV Een miskende Arabische palataal	386
CVI Zur Dichtkunst der Bâ 'Atwah in Hadhramût	391
CVII Sa'd ès-Suwênî ein seltsamer Walî in Hadhramût	403

XCIII

**MEKKANISCHE SPRICHWÖRTER
UND REDENSARTEN**

1886

Verschenen in Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van
Nederlandsch-Indië ('s Gravenhage, 1886) 5^e volgrees, deel I,
blz. 443—576. Het register is verwerkt in het register van
arabische technische termen, zie Deel VI.

Es wäre überflüssig nach den bekannten Arbeiten Burokhardts, Wallins, Wetzsteins, Socins, Spittas und Landbergs (von anderen zu schweigen) noch beweisen zu wollen, daß das Studium der neu-arabischen Dialekte von höchster Wichtigkeit ist für die Linguistik und für die Ethnographie; auch braucht nicht mehr hervorgehoben zu werden, welch hervorragende Rolle innerhalb der arabischen Sprache die Sprichwörter und Redensarten spielen. Als ich mich vor etwas mehr als zwei Jahren auf ein Jahr nach Arabien begab, beabsichtigte ich weniger die Förderung jener sprachlichen Studien als die Beobachtung des vom Islām beherrschten häuslichen und gesellschaftlichen Lebens an einem Punkte, wo die muslimische Kultur von europäischen Einflüssen am wenigsten berührt ist und gar nicht von Europa kontrolliert wird. Zugleich wollte ich mit eigenen Augen sehen, welche Wirkungen der Islām von jenem Zentrum aus auf die Länder ausübt, woher jährlich Pilger dahin zusammenströmen, namentlich in bezug auf die ostindische Inselwelt. Es versteht sich aber von selbst, daß sprachliche Studien, daß die Bekanntschaft mit den Sprichwörtern und Redensarten der Mekkaner zu den unentbehrlichen Mitteln zur Erreichung meines Zweckes gehörten. Von den Ergebnissen meiner Beobachtung lege ich hiermit den Orientalisten und allen, die sich für die moderne arabische Gesellschaft interessieren, einige Proben vor. Dr. Landberg hat mit Recht nachdrücklich betont, daß die bloße Mitteilung eines neu-arabischen Sprichworts ohne Kommentar in den meisten Fällen wie ein Rätsel ist, das man seinen Lesern zu erraten gibt; ich habe mich deshalb bestrebt, bei jedem Sprichworte soviel sprachliche und ethnographische Anmerkungen zu geben, als zum richtigen Ver-
ständnisse desselben erforderlich waren; oft bin ich sogar ziemlich weit über diese Schranken hinausgegangen, um das fragmentarische Bild, welches die Sprichwörter an und für sich von der Sprache und den Sitten der Mekkaner geben, nach dieser und jener Seite hin ein wenig zu vervollständigen.

Die Beschreibung der mekkanischen Gesellschaft gedenke ich demnächst in einem größeren Werke zu geben; hier sei nur soviel er-

wähnt, als zur Rechtfertigung der von mir gemachten Auswahl nötig ist. Die Einwohner Mekkas sind nur zum geringsten Teile Abkömmlinge der vorislamischen Mekkaner; Ḥadhramī's, Ägypter, Syrer, Inder, sogar Türken, Malaien und andere Völkerschaften haben alle ihren Beitrag zur Zusammensetzung der heutigen Bevölkerung der heiligen Stadt geliefert. Es leben immer in Mekka Leute aus den bezeichneten Ländern, welche hauptsächlich mit ihren eignen Landsleuten verkehrend, ihre Sprache (resp. ihren Dialekt) und manches von ihren Sitten beibehalten. Die Mehrzahl derjenigen meḡāwirīn aber, welche Mekka zu ihrem zweiten Vaterlande wählen, gehen bald gänzlich in der mekkanischen Gesellschaft auf, und ihre Söhne zeigen weder in ihrer Sprache, noch in ihren Sitten eine Spur von der Nationalität ihrer Väter. Obgleich nämlich das mekkanische Leben von allen jenen Seiten stark beeinflusst worden ist und noch wird, so hat doch die Gesellschaft Mekkas ein selbstständiges Dasein, ist sie nicht nur ein Conglomerat verschiedener ausländischer Zivilisationen. Den Kern dieser Gesellschaft bilden die in ganz Westarabien äußerst zahlreichen alidischen Scherife¹⁾, echte Quraischiten also, welche vom ersten Jahrhunderte des Islāms an immer größeren Einfluß in diesen Gegenden gewonnen haben. Die Beduinen Westarabiens gehorchen, sofern bei ihnen von Gehorsam die Rede sein kann, nur den Scherifen von Mekka, die Städter empörten sich gegen die Omajjaden wiederholentlich unter Anführung der Aliden, und die Abbasiden und spätere muhammedanische Dynastien konnten ihre Souveränität über den Ḥiǧāz nur durch die Vermittelung der Scherife behaupten.

Diese Aliden haben dem westarabischen Leben und Treiben im Sturme der Einwanderung fremder Elemente seinen eigenen Charakter
435 gerettet; außerdem waren sie immer die Verbindungsglieder zwischen den Städten und den Beduinen Westarabiens. Beide letztere sind schon durch die Verhältnisse ihres Landes genötigt, viel miteinander zu verkehren: unter der Leitung der Scherife nahm dieser Verkehr festere Formen an und übte natürlich auf die Erhaltung des lokalen Typus der mekkanischen Sprache bedeutenden Einfluß. Es lebt also heute noch eine mekkanische Sprache, abgeschliffen wie jeder vulgärarabische Dialekt, durch den internationalen Verkehr mit einer Unzahl von Fremdwörtern bereichert, aber dennoch einen eigenen, stark ausgeprägten Charakter zeigend.

1) Die spärlichen Reste des Hauses der Benī Schēbah sowie ein paar andere Familien, welche behaupten, ihre quraischitische Genealogie nachweisen zu können, kommen hier nicht in Betracht.

Die Frage: »où parle-t-on, dans le Levant, le mieux l'arabe?« (Landberg, Proverbes et Dictons, I, Introduction, S. XLII) ist, soweit sie überhaupt berechtigt ist, vielleicht als etwas verfrüht anzusehen. In so manchem Lande, wo es eine von der Umgangssprache verschiedene Schriftsprache gibt, behaupten die Ungebildeten jeder Provinz, daß man bei ihnen am besten spricht, und die höher Gebildeten sprechen nahezu überall gleich gut, obschon der Dialekt ihres Landes seine Wirkung auch auf sie ausübt. Der Kreis unserer Beobachtung ist noch zu enge, um hier ein allgemeines Resultat feststellen zu können. Sicher ist, daß der in Europa nur dürftig bekannte moderne Dialekt des Ḥiǧāz sich in mancher Beziehung vorteilhaft von dem ägyptischen sowie von dem syrischen unterscheidet: das ewige ش (resp. شي) hinter den Verbalformen ärgert z. B. den Ḥiǧāzī und jeden, der an den Ḥiǧāzī-Dialekt gewöhnt ist, wenn er mit Ägyptern und Syrern spricht; ebenfalls das in Mekka nur äußerst selten¹⁾ dem Imperfektum vorgesetzte bi. Ohne mehr Wert auf solche Urteile zu legen, als sie verdienen, will ich doch erwähnen, daß die syrischen Dialekte in Mekka als besonders schlecht verrufen sind.

In einer modernen Sprache, welche der Bevölkerung einer Stadt als Mittel zum Gedankenaustausche dient, gibt es mehr zu unterscheiden, als in den Dialekten des Landes. Wer den Dialekt der Beduinen eines kleinen Gebietes, der Bauern eines syrischen Dorfes, 436 der fellāḥīn einer Gegend Ägyptens studiert, wird im großen ganzen fast nur individuelle Unterschiede innerhalb desselben beobachten. In einer Stadt wie Mekka dagegen gibt es Leute, denen viel, andere, denen wenig, andere denen gar nichts an der feinen Handhabung ihrer Muttersprache liegt, und geben die in den verschiedenen Kreisen der Gesellschaft besprochenen Gegenstände zu Verschiedenheiten im Sprachgebrauche Anlaß. Ganz abgesehen von den beiden Extremen: den pedantischen Gelehrten, welche eine lächerlich affektierte Sprache²⁾ reden, und dem aus freigelassenen

1) Die Mekkaner gebrauchen es fast nur in dem Ausdrucke bi'addīn = „man ruft eben den aḏān aus“, als Antwort auf die Frage: „wie spät ist es?“ Wenn der von Spitta, Grammatik, S. 203, angegebene Unterschied zwischen dem einfachen Imperf. und dem mit vorgesetztem bi von den Syrern und Ägyptern wirklich innegehalten wurde, so wäre der Gebrauch von bi als ein Vorteil zu betrachten. Sie tun das aber nicht, und die Sprache hat in den Participia und dem Worte 'ammāl Mittel genug, die unvollendete Handlung zu bezeichnen.

2) Die literarische, oder nach der literarischen affektierte Sprache nennt man in Mekka naḥwī (vgl. Burckhardt, Bedouins, I: 372—3), die Umgangssprache einfach 'arabī; faḥīḥ heißt derjenige, welcher die letztere geläufig spricht. 'ammāl jitfaḥḥah (von Fremden und Sklaven gesagt) = „er fängt an, geläufig

Sklaven und verkommenen Freien zusammengesetzten Gesindel, welches aus allem Vorhandenen einen Mischmasch macht, ganz abgesehen von diesen beiden, hört man ähnlich wie in europäischen Städten die Gebildeten sorgfältig, die Handwerker dagegen nachlässig sprechen. Beide gebrauchen aber eine von der Schriftsprache sehr abweichende, wirkliche Umgangssprache und wer den mekkanischen Dialekt kennen lernen will, hat beide in gleicher Weise zu berücksichtigen. Der scharfe Gegensatz, welchen Landberg (vgl. vorzüglich Introduction, S. X—XI) für den syrischen Dialekt zwischen der Umgangssprache der Gebildeten und der der Ungebildeten behauptet, läßt sich weniger auf die Sprache der Städter, gar nicht auf den Dialekt der Mekkaner anwenden: Beide sind ja auch ihrem Gebiete nach gar nicht getrennt, sie leben und entwickeln sich nebeneinander, die eine empfindet die Einwirkung der anderen, geht langsam in die andere über. Diese Bemerkung gilt von den gebräuchlichen Sprachformen, aber auch von den gebräuchlichen Redensarten und Sprichwörtern. Es gibt Abstufungen und Übergänge zu konstatieren, nicht aber etwa zwei Klassen von Sprichwörtern, deren eine zur Volkssprache, deren andere zur affektierten Rede der grammatisch Gebildeten gehört. Daß die altarabischen Schriftsteller vielen vorhandenen Sprichwörtern eine gekünstelte Form aufgedrängt haben, daß vielfach derselbe Gedanke in sehr verschiedener Weise formuliert worden ist und daß die Ungebildeten daraus das am leichtesten Verständliche auswählen, läßt sich natürlich nicht bestreiten. Überall und immer hat die Literatur auf den Sprachgebrauch der Gebildeten 437 mehr eingewirkt als auf den der unteren Klassen; immer haben sich aber auch letztere, in der Sprache wie in anderen Sachen, beflissen, den höheren Ständen, mit denen sie zusammen leben, nachzuahmen. Manche von den *kurzgefaßten* Sprüchen, welche die altarabischen Sammler in ihre Bücher aufgenommen haben oder welche man auch in den ersten Jahrhunderten der Hīrah dem Propheten in den Mund gelegt hat, haben sich als wirkliche Bestandteile der Umgangssprache aller Klassen der mekkanischen Gesellschaft bis jetzt erhalten. Man läßt den i'rāb fort oder bringt ihn auch manchmal in gesetzwidriger Weise an — denn auch der gemeine Mann weiß, daß der i'rāb zur feierlichen Rede gehört, und betrachtet die Sprichwörter als fertig Gegebenes; die kubārījeh¹⁾ sprechen

Arabisch zu sprechen.“ Bereits Ṭabarī III: Ivav heißt es: **الفراتية والقرمطيون**

والنوبة وغيرهم ممن يفصح بلسان العرب

1) Mit dieser von dem Plural **كُبَار** (= altarab. **كِبَار**) gemachten Nisbahbildung bezeichnet der Mekkaner die höheren Stände.

ie etwas anders aus als die awlād ḡs-sūq, aber alle kennen und gebrauchen dieselben. Das von Landberg als ausschließlich klassisch angeführte Sprichwort: خَيْرَ الْأَمْرِ أَوْسَطُهَا gebraucht die ganze Bevölkerung Mekkas sehr häufig, und sie betrachtet dasselbe als dem ḥadīth entnommen.¹⁾ Ich habe es bisher in keiner ḥadīth-Sammlung angetroffen, aber es würde darin mit ebensoviel Recht eine Stelle einnehmen, wie z. B. die im ḡl-ḡāmī' ḡḡ-ḡaghīr angeführten prophetischen Aussprüche: خَيْرُ الْعِبَادَةِ أَحَقُّهَا, الصَّدَاقُ أَيْسَرُ, welche ich gleichfalls als kanonisierte Sprichwörter betrachte.

Diese Bemerkungen, welche weiter auszuführen mir an diesem Orte nicht gestattet ist, rechtfertigen es wohl, daß ich dem Leser nur eine kleine Anzahl spezifisch mekkanischer Sprichwörter mitteile. Die Sprichwörter, welche in die Literatur gedrungen sind, findet man in den Büchern erklärt; in bezug auf Mekka ist dabei nur zu beachten, daß die gekünstelten und weitläufigen selten außerhalb der Gelehrtenkreise gebraucht werden; die kürzeren Sätze gehören in sehr großer Anzahl zur lebenden Sprache Mekkas, welcher sie nur durch das Aufgeben grammatischer Endungen und durch Erleichterung der Aussprache angepaßt worden sind. Von den nicht in die feine Literatur aufgenommenen Sprichwörtern, welche schon von europäischen Gelehrten gesammelt worden sind, habe ich wohl etwa die Hälfte in mehr oder weniger modifizierter Form in Mekka gehört; dies versteht sich eigentlich von selbst in der internationalen Versammlung, welche schon seit Jahrhunderten unaufhaltsam ihre awāfs um die mekkanische Gesellschaft herum verrichtet. Manche von diesen Redensarten haben sich auch wirklich in Mekka oder in einigen von dessen Stadtvierteln eingebürgert; darunter sogar solche, welche, wie das bei Nr. 55 angeführte (mā ḥawalēn ḡḡ-ḡa'ajdah usw.), ganz deutlich ihren lokalen Ursprung verraten. Unter diesen Umständen wird es bei sehr vielen Sprichwörtern schwer, genau festzustellen, ob sie wirklich das Bürgerrecht erlangt haben, oder ob sie immer noch zu den meḡāwirīn gehören. Deshalb habe ich den mir gewährten Raum dazu verwendet, alle mir bekannten nicht-literarischen Sprichwörter und Redensarten aufzuführen, welche eine lokale mekkanische Farbe zeigen, ferner solche, deren volles Bürgerrecht ich konstatieren konnte und welche entweder in keiner mir bekannten Sammlung vorkommen, oder für die

1) Vgl. Grünbaum in ZDMG. XLII: 286.

Mekkaner eine ganz besondere Bedeutung haben und zu Ausführungen über deren Sitten und Sprache Anlaß geben.

In bezug auf die Schreibung, bzw. Transkription des Arabischen wird man es mir hoffentlich verzeihen, das ich, wie jeder andere, meinen eigenen Weg gegangen bin, auch wenn ich diesen gar nicht als den einzig richtigen betrachte. Die Sprichwörter selbst habe ich deshalb nicht transkribiert, weil ich dazu jedesmal willkürlich eine von den in der Sprache der Mekkaner vorhandenen Schattierungen den anderen hätte vorziehen müssen; meine Angaben über die Aussprache werden genügen, um ein ungefähr richtiges Bild von der Durchschnittsaussprache zu bekommen. Wo ich in den Bemerkungen Mekkaner redend einführte, durfte ich etwas freier verfahren, da ich dann eigentlich die Worte eines Individuums oder doch verschiedener Leute einer Klasse wiederzugeben hatte. Man würde vergeblich versuchen, alle phonetischen Erscheinungen (abgesehen noch von zahlreichen individuellen, durch die Sprachorgane und persönliche Gewohnheit bedingten Abweichungen) in der Schrift genau zu reproduzieren. Ich habe mir gedacht, auch hier wäre خَيْرَ الْأُمُورِ أَوْسَطُهَا, will aber nicht behaupten, daß es mir gelungen ist, diesen Grundsatz immer richtig anzuwenden.

Hamzah habe ich im Anlaute gar nicht reproduziert, im Inlaute durch ' und wo die Aussprache (zwischen den Vokalen *a* und *i*) zwischen *j* und hamzah schwankt (wie *ṭāir* Nr. 7, *ḥawāiğ* Nr. 26 usw.) wieder gar nicht. ب = *b*. ت = *t*.

439 ث ist meistens zu ت oder س geworden; wo es sich nicht um die heutige Aussprache der Mekkaner handelte, ist es durch *th* wiedergegeben worden.

ج = *ğ*, wie englisches *j* in *John* zu sprechen.

ح = *h*, (resp. *h*) خ = *ch*, د = *d* spreche man regelrecht aus.

ذ wird bald zu *z* (ذ), bald zu *d* (ذ); wo es regelrecht gesprochen wird, wie von gebildeten Leuten beim Gebrauche religiöser Formeln, habe ich *ḏ* (resp. *ḏ*) geschrieben (z. B. *a'ūḏu*, vulg. *a'ūzu*, *ḏikr*, vulg. *dikr* und *dikir*). — ر = *r*, ز = *z*, س = *s*, ش = *š* (wie deutsches *sch* zu sprechen). ص = *ç*, ض = *dh*, ظ = *ddh*, ط = *t* werden alle regelrecht ausgesprochen. ظ wird in vielen Fällen ض, ist aber sonst von dem *z* nur durch stärkere Pressung der Zungo gegen den Gaumen unterschieden; im letzteren Falle habe ich es *ẓ* (resp. *ẓ*) geschrieben.

ع = *ʿ*, غ = *gh*, ف = *f*.

ق = *q* wird im Hiğāz, ebenso wie in Oberägypten, einem bedeutenden Teile Unterägyptens usw. gänzlich wie deutsches *g* gesprochen, namentlich am Anfang der Silbe. Schließt es die Silbe, so wird es hie und da etwas härter und kommt der beim Qurānrezitieren gebotenen Aussprache näher. Und viele gebildete Mekkaner sprechen ohne jegliche Affektierung das ق immer in der letzteren Weise.

ك = *k*, ل = *l*. م = *m*, ن = *n*, و = *w*, ي = *j*.

Das fathāh habe ich mit *a* und, wo es immer mit imālah gesprochen wird, mit *ē* wiedergegeben; den langen Vokal immer mit *a*, weil ich in Mekka keine regelmäßige imālah darin beobachtet habe. kasrah = *i*, langes = *ī*, dhammah = *u*, langes = *ū*. Der *u*-Vokal wird von echten Mekkanern in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle rein gesprochen; meine Beobachtungen gestatten mir nicht, die allerdings vielfach von mir gehörte Aussprache *ū* oder *ö* in der Transkription wiederzugeben. Die Diphthonge *ai* und *au* spreche man immer, wenn nicht anders angegeben ist, *e* und *ö*. Einfaches *e* bezeichnet den unbestimmten Vokal (hebr. šewa).

Namentlich in bezug auf die Vokale ist jede Transkription etwas willkürlich. Zwei offene Silben mit unbestimmtem Vokale worden wirklich hintereinander von vielen Mekkanern gesprochen, z. B. wefelān (Nr. 9); viele sagen aber wiflān, andere wuflān oder
440 waflān. Hinter einer offenen Silbe mit langem *a* fällt der unbestimmte Vokal öfters fort: z. B. ḥadhār'mah (Nr. 7), qājmīn (Nr. 9)¹⁾; ob nun aber das *a* dabei zu *a* verkürzt wird, hängt vielfach von individueller Gewohnheit oder von der Schnelligkeit des Sprechens ab. Die Konjunktion و wird mit dem Artikel bald *wel*, bald *wil* oder *wul* ausgesprochen; in der Redensart وكان („und damit aus“) hört man wekān, wukān, ukān. Auch gibt es unter den von mir als bestimmt angegebenen Vokalen manche, welche in der schnellen Rede oder im Munde der unteren Klassen häufig ihre Farbe einbüßen. Verschiedene Verbalformen des 2. Stammes verlieren im Volksmunde dann und wann die Verdoppelung des 2. Radikals und zu gleicher Zeit den darauf folgenden Vokal; man hört meqəḏjjilīn, meqəḏjjelīn und meqəḏj'īlīn (مقيّلين). In diesen

1) Neben lā tehin (Nr. 10) sagt man lā t'hin und la t'hin, neben mebāšīrin hört man mebāš'rīn und mebašrīn, neben lā jekūn („es ist doch wohl nicht“ . . .?) auch lā jkūn und lō 'kūn. Wo mā einem Impf. zweiten oder dritten Stammes vorangeht, sind fast immer die drei Formen mā jefa''il, ma jfa''il und mō 'fa''il möglich.

und ähnlichen Fällen wird man hoffentlich nicht allzustrenge urteilen¹⁾).

Daß ich das *h* des Suffix der 3. Person masc. im Auslaute und ebenfalls das *h* der weiblichen Endung *ah* in der Transkription beibehalten habe, hat natürlich mit der Aussprache nichts zu tun. Es schien mir bequemer für die Leser zu sein; übrigens sind wir alle in der Rechtschreibung an Rudimente ohne phonetische Bedeutung gewöhnt, und dieses Rudiment wird zu keinerlei Verwirrung Anlaß geben.

1) **في** habe ich immer mit kurzem *i* transkribiert; es wird sogar häufig zu *fe*: *fi-īdī*, *fo-īdī* und *fīdī* = „in meiner Hand.“

كُنْزَةُ الْأَمْثَالِ لَيْسَ مِنْ فَخُولِ الْبَرِّ جَالٍ

Vielheit von Sprichwörtern kommt nicht von den trefflichsten Männern.

Dieses dem Anscheine nach etwas gelehrte Sprichwort wird von ungebildeten gleichwie von gebildeten Leuten gebraucht. Es klingt seltsam in einer Gesellschaft, wo vielleicht ein Viertel alles Gesprochenen aus amthāl (man spricht dieses *th* bald *t*, bald *s*) besteht. Es richtet sich aber nur gegen eine spezielle Art der Übertreibung, gegen Leute, mit denen gar kein vernünftiges Wort zu reden ist, da sie jede Einwendung mit einer nichtssagenden allgemeinen Redensart erwidern. Charakteristisch ist es, daß man als Waffe gegen den exzessiven Gebrauch von Sprichwörtern ein Sprichwort gebraucht.

عَاشِرَ خَمَارٍ وَلَا تَعَاشِرَ خَمَّارٍ

Verkehre lieber mit einem Weinwirte als mit einem Eseltreiber.

Weinhäuser gibt es in Mekka ebensowenig als karachānāt, obwohl im geheimen wohl (aus indischen Rosinen gemachter Wein) getrunken und auch der Venus vulgivaga geopfert wird. Man darf aber sagen, daß bei weitem die meisten geborenen Mekkaner niemals Wein zu Gesicht bekommen. Der Weinwirt ist aber, vielleicht gerade weil er nicht da ist, ein Gegenstand allgemeiner Verachtung. Eseltreiber gibt es die Fülle; die Mekkaner lieben es nicht, spazieren zu gehen; sie legen oft kleine Entfernungen innerhalb der Stadt zu Esel zurück, reiten nach den Gärten in der Um-
 442 gegend, wo sie Picknicks veranstalten, und begeben sich meistens auf Eseln nach Tan'īm, dem Orte auf der Haramgrenze, wo sie den ihrām für eine 'umrah anzulegen pflegen. Die Pilger gebrauchen auch vielfach Esel zu ihren zijarah's nach dem Mā'la (dem großen Friedhofe) und anderen heiligen Stätten. Die 'umrah ist in keinem Monate so verdienstlich als im Ramadhān, woher denn auch die meisten Mekkaner wenigstens eine 'umrah im Fasten-

monate, viele Mekkaner und früh nach Mekka gekommene Pilger täglich eine machen. Kein Wunder also, daß am Ende der Fastenzeit alle Miesesel abgemagert sind. Mancher borgt sich kurz vor dem Ramadhān das Gold zum Kaufe eines Esels, mietet einen Eseltreiber dazu, wenn er selbst für dieses Geschäft zu vornehm oder zu faul ist, läßt den Esel 3—4 mal täglich „zur ‘umrah gehen“ und verkauft das erschöpfte Tier, wenn es ihm 30 Tage seine Dienste geleistet hat. Außer den im Dienste von Eseleigentümern stehenden *ḡubjān*¹⁾ gibt es auch solche *ḡammārīn*, deren eigenes Kapital in ihren einem oder zwei Eseln steckt; sie stehen alle im Rufe der

razālah (= *ردالة*, oppos. *مروءة*). Manchmal in Fetzen gehüllt, fast immer ohne Hosen, verbringen sie ihre Mußezeiten in den *qahāwī*, bald auf den Bänken (*kerāsī*) liegend und schlafend, bald zankend und sich infolge des geringsten Anlasses schlagend. Wegen einer *chamsah* (± 2 Pfennige) verflucht einer von ihnen nicht nur den andern und dessen ganzes Geschlecht, sondern spaltet ihm nötigenfalls mit seinem *nabbūt* den Schädel. Überhaupt sind heftige Zänkeereien wegen solcher Kleinigkeiten unter den *ahl ḡs-sūq* in Mekka an der Tagesordnung und gilt von den Mekkanern unserer Zeit gar nicht, was Burckhardt zu ihrem Lobe sagt, daß sie nämlich selten Schimpfworte gebrauchen. Ich glaube eigentlich, daß letztere Aussage nie richtig gewesen ist; der treffliche Beobachter, welcher von der Topographie Mekkas und von dem Leben der Pilger und Händler daselbst in kurzer Zeit fast alles Bemerkenswerte aufzeichnete, hat, wie aus seinem ganzen Werke ersichtlich, das gesellige Leben der Mekkaner selbst nur oberflächlich kennen gelernt. Kinder von sechs Jahren an wechseln bei dem geringsten Ärger Ausdrücke wie: *jā nājik abūk* (Antwort: *jā nājik ummak*), *dajjūs* (ديوث),

443 *mo‘arras*, *qawwād* usw. Einen sonderbaren Eindruck macht es, wenn man (wie dies häufig vorkommt) eine Mutter zu ihrem Töchterchen die Worte sagen hört, mit welchen man eine zudringlich um etwas anhaltende Person abfertigt: kuss *ummik*, *jā bint!* wenn eine Frau ihren Gatten *qawwād* schimpft oder wenn, wie ich dies einmal hörte, ein Vater seine Tochter: *jā bint ḡl-kēlb*, *jā bint ḡl-kāfir*, *jā bint ḡl-inglīzī* nennt. Man ersieht aus alledem, daß diese feinen Worte beim häufigen Gebrauche ihr Leben eingebüßt haben, aber zugleich, daß Burckhardt die Sitten der Mekkaner in dieser Beziehung zu milde geschildert hat²⁾.

1) Plural von *ḡābī* = freier Lohndiener.

2) Man könnte fragen, ob vielleicht im Anfange dieses Jahrhunderts die Sitten der Mekkaner sich unter der strengen Herrschaft der Wahhabiten etwas verbessert

Vor den scheußlichen Sitten der Eseltreiber schauern aber sogar die meisten ahl ʕs-sūq zurück. Einmal sah ich einige ḥammārīn vor dem qahwah, welchem gegenüber ich wohnte, um zwei zankende Kollegen herumstehen; einer von diesen lag auf einer Bank (kursī), der andere stand daneben. Es handelte sich wie gewöhnlich um ein paar Pfennige. Als nun der stehende seinem „Bruder“ weitläufig vorrechnete, er schulde ihm dieselben, da geriet jener in die Stimmung, welche bei einem Europäer etwa ein „geh' zum Teufel!“ und bei einem Durchschnittsmekkaner ein kuss ummak! hervorrufen würde. Die razālah der Eseltreiber verleugnete sich aber nicht: der Angeredete erhob ein Bein, faßte vor der ganzen Gesellschaft seinen penis mit der Linken und warf denselben gleichsam seinem Gegner ins Gesicht.

3

هَذَا قَاصِي عَمْرٍ

Dies ist der qādhī 'Umar!

Dieser Ausruf, über dessen wirklichen oder vermeintlichen Ursprung ich nichts erfahren konnte, dient zum Ausdrucke der Freude über das Finden einer längst vergebens gesuchten Sache, auch über
444 die Erwähnung eines Namens, dessen man sich nicht entsinnen konnte. Wenn das Gedächtnis eines Mekkaners in solchen Fällen versagt, so sagt er meistens: allāhumma ḥallī 'ala ṣejjidanā Meḥamməd! z. B.: A. fi dīk ʕs-səneh ḡānā fi 'l-ḥaḡḡ ʕš ismuh dāk (oder: dāka)¹⁾ allāhumma ḥallī 'ala ṣejjidanā Meḥamməd! mā jīrdhā fġī²⁾ fi bālī B. lā jekūn 'Abd əl-Qādir Ḥakīm. A. jebārik fik! ḥādā qādhī 'Umar! d. h. A. „in jenem Jahre ist zur Zeit des Pilgerfestes zu uns (in Mekka) gekommen wie heißt er doch? O Allah, segne unsern Herrn Muhammed! es will mir nicht einfallen“

hatten; dem widerspricht aber wieder Burckhardt's Mitteilung, daß nachts in der Moschee لواط begangen wurde. Auch diese Aussage klingt dem, der das heutige Mekka kennt, fast unmöglich; jetzt wären jedenfalls *solche* Ausschreitungen undenkbar.

1) ʕš ismuh dā, dāk, dāka ist ein überaus häufig gebrauchtes Flickwort, welches dem deutschen „Dinge“ für Personen und Sachen entspricht; öfters wird es šismuh ausgesprochen.

2) Das j der 3. Person Imperf. löst sich in der vulgären Aussprache vielfach in den verwandten i-Vokal auf, z. B. iqla 'ēnuh (يَقْلِمُ عَيْنَهُ) = „Allah reiße ihm das Auge aus!“ Da aber diese Aussprache nicht allgemein ist, habe ich in solchen Fällen jif'al transkribiert; fġī sagt aber jeder Mekkaner.

B. „es ist wohl nicht Abd el-Qādir Ḥakīm (den du meinst)?“.

A. „segne dich (Allah), jawohl! dies ist der qādhī ‘Umar!“.

Dieser Ausruf wird auch in Ägypten gebraucht, wie ich aus den Collectaneen des gelehrten ‘Abd er-Raḥīm Efendi Aḥmed ersehe.

4

لَوْلَا التَّقْدِيرُ لَفَهِنُ الْعَجِيزِ

Wenn nicht die Ergänzung der Ellipse, so verstünden es sogar die Esel.

Man sagt auch: لَوْلَا الْحَذْفُ وَالتَّقْدِيرُ „Wären nicht die Ellipse und ihre Ergänzung“ Diese Worte dienen zur Verspottung der Gelehrsamkeit der Kommentare, welche manchmal gemeinverständliche Sätze mit affektierter Wichtigkeit erklären, wobei dann oft von haḍf und taqdīr die Rede ist. Junge Leute reden so zu einem Verwandten, der sich als Student der heiligen Wissenschaft etwas breit macht.

5

445

فَلَانِ يَنْدَرُ الدِّيَّانِي مِنَ الْحَجَرِ

N. N. bringt den Diwānī (d. h. den Para = 1/40 Piaster) aus dem Steine hervor.

Hyperbolische Beschreibung einer Person, welche immer und überall Gelegenheit findet, Geld zu verdienen. Man berechnet die Preise nach faddhah's = diwānī's, obgleich Geldstücke zu weniger als fünf diwānī's nicht vorhanden sind. Hier steht ʿd-diwānī für ʿd-felūs d. h. Geld überhaupt. Vgl. Nr. 68.

nadar, jindur tritt in Mekka durchweg an die Stelle von charaḡ¹⁾; dieses wird selten als Verbum gebraucht: andur (undur), Imperat. = „hinaus!“; naddiruh oder naddiruh barra = „setze oder jage ihn hinaus!“ Oppos.: dachhiluh ḡuwwa. — sīdak fīh = „ist dein Herr da?“ — Antwort: nadar min zamān = „er ist schon längst ausgegangen.“ — awwal challī 'l-ḥakīm jenaddir ʿr-ruḡḡaḡ ʿl-qōḥ ba'dēn jindur benafsuh = „laß zuerst den Arzt die Kugel (aus der Wunde) herausnehmen, nachher wird der Eiter von selbst herauskommen.“ dūbuh nadar = „er ist eben ausgegangen“.

1) Vgl. übrigens al-Azraqī (ed. Wüstenfeld) S. 455: موضع نادر من الجبل; Tabarī II: ٢٢٥, 17; Bērūnī, India Iva, 9.

Anstatt dübuh hört man auch döbuh; bisweilen wird das *d* hart fast wie *t* gesprochen. In einem von Wallin mitgeteilten neuarabischen Gedichte kommt der folgende Halbvers vor (ZDMG. VI: 207, Vers 20): *barķin ba'īdin dawbi ar'ā kheīalah* — „ein in der Ferne leuchtender Blitz, von dem ich kaum den Schimmer wahrnehme.“ In den Anmerkungen (a. a. O., S. 217) sagt Wallin: „دوبى, Infinitivform mit Suffix, und يدوب kommen sehr oft als adverbiale Ausdrücke in allen neuern Dialekten des Arabischen vor in der Bedeutung von *kaum*, *ungefähr*, *mit Mühe*.

Diese Formen sind wahrscheinlich vom alten دَاب hergenommen, obgleich ich sie nirgends unter den jetzigen Afabern mit Hamz gehört.“ Die Herleitung von دَاب erklärt Spitta (Grammatik, S. 178 bis 179) für richtig; er erwähnt aber nur die Form *jā dūb*, welche von ihm als Imperativ aufgefaßt wird: „o streng dich an!“ d. h. „mit Anstrengung, mit Mühe, à peine, kaum“. Die Verbindung von *dūb* (*dōb*, *daub*) mit Suffixen scheint von ihm nicht beobachtet 446 worden zu sein, und das, was Wallin für eine Imperfektform (يدوب) hielt, wird von Spitta in eine Interjektion und einen Imperativ (يا دوب) zerlegt. Daß aber dem Worte دوب zu gleicher Zeit die Interjektion يَا vorangeht und ein Nomen im Genitiv (also auch ein Genitivsuffix) folgen kann, bestätigt uns für Ägypten Hæzz el-quhūf (ed. Būlāq, 1274), S. 140—141 der folgende Halbvers aus der qaṣīdah des Abū Šādūf:

ويا دوب عمري في الخراج وهته

Der Kommentar gibt einige اشتقاقات فشرية des Wortes *dūb*; die einzige, welche er selbst ernsthaft zu nehmen scheint, ist die من دَاب الانسان وهو شأنه وحاله الذي هو مهمته به. Hier wäre es also, falls die Ableitung richtig ist, zunächst als Infinitiv zu betrachten.

Der ägyptische Gelehrte 'Abd er-Raḥīm Efendi Aḥmed sagte mir, daß die Ägypter häufig *jā dūbi*, *jā dūbuh* für: *genau*, *gerade*, *eben* gebrauchen. Daß er *dūb* als Nomen auffaßte, erhellt außerdem aus der Probe einer Erklärung, welche er mir mitteilte: *dūb*, welches man auch *tūb* ausspricht, wäre ursprünglich *tōb* (ثوب); der Ausruf: *jā tōbi*, *jā tōbuh* hätte ursprünglich den Schnitt eines neuen Gewandes als „ganz passend“ bezeichnet und wäre daher auf alles genau Passende, gut Geratene übertragen worden. Daß *dūbi*, *dūbuh* in Ägypten auch wohl ohne die Interjektion gebraucht werde,

schien mir mein ägyptischer Freund nur aus der abstrakten Möglichkeit zu erschließen, nicht aber aus wirklicher Beobachtung zu entnehmen. Zieht man nun aber den mekkanischen Sprachgebrauch in Betracht, so befriedigt keine der angeführten Erklärungen gänzlich. *jā dūb* habe ich in Mekka niemals, *jā dūbī* usw. nur selten gehört; ganz gewöhnlich ist aber der Gebrauch von *dūb* mit allen Pronominalsuffixen, namentlich den Suffixen der 1. und 3. Person, in der Bedeutung: „eben, soeben“, z. B. *dūbī ġīt*, *dūbanā ġīnā*, *dūbahum rāḥū*, *dūbahum kănū hine*, *dūbuh katab òl-ġawāb* == „Soeben bin ich, sind wir gekommen, sind sie gegangen, waren sie hier, hat er den Brief geschrieben.“ Der Gedanke der Anstrengung, Mühe usw. liegt diesem Gebrauche fern, und in der Bedeutung „kaum“ kommt das Wort schwerlich je vor. Nur dieses liesse sich für Wallins Erklärung anführen, daß *dūb* mit seinen

447 Suffixen in Mekka weitaus am häufigsten mit Verben verbunden wird, welche den Begriff des Kommens und des Gehens ausdrücken; der Gebrauch in anderen Verbindungen könnte also eine sekundäre Erscheinung sein, welche durch den überhandnehmenden Gebrauch von *dūbī* etc. in der Bedeutung: *soeben* veranlaßt wäre. Die bedeutende Schwankung in der Aussprache legt aber die Voraussetzung eines komplizierteren Ursprunges dieser Redensart nahe. Ungeachtet des Subjektes des folgenden Verbuns kann man dem Worte *dūb* immer das Suffixum sing. masc. der 3. Person anhängen, also: *dūbuh ġīt*, *ruḥnā*, *rāḥū*; in diesem Falle wird *dūb* fast als eine Präposition mit der Bedeutung: „ein wenig vor“ (etwa قَبِيل) betrachtet und das Suffix auf den „gegenwärtigen Augenblick“ bezogen. In gleicher Bedeutung, aber seltener und nur mit dem Suffixum sing. masc. der 3. Person wird das Wort تَر gebraucht: *tawwuh ġā* = „er ist soeben gekommen“. Viel häufiger ist die Verbindung von *taww* mit dem Suffix der 2. Person als Antreibung zur Eile: *tawwak* = „eile, mache fertig!“ hört man vorzüglich die ġammālin einander zurufen, wenn sie mit Aufladen beschäftigt sind (ješúddū).

Die Gelehrten Mekkas fertigen *dūbuh* als eine *kilmeh iḡ-tilāḥijah baṭṭalah* ab und ziehen es vor (wenn sie الآن zu pedantisch finden) *dā 'l-ḥīn* oder *qarīb dā 'l-ḥīn* zu sagen; sie sündigen aber selbst sehr oft gegen diese puristische Regel. Über den Ursprung des verwerflichen Wortes behaupten sie nicht etwas zu wissen.

الْيَدُ قَصِيرَةٌ وَالْعَيْنُ بَصِيرَةٌ

Die Hand ist (zu) kurz, während das Auge (begierig) schaut.

Mit diesen Worten wird der Zustand eines Menschen beschrieben, der sich eine Sache äußerst gern erwerben möchte, dessen Mittel aber nicht ausreichen. *Iduh ɬawilah* = „er ist diebisch“; dem steht kein *Iduh qaɣīrah* gegenüber, sondern *huwa amīn*; *lisānuh ɬawil* = „er ist unverschämt in der Rede gegen seine Vorgesetzten“. *Id* und *jədd* werden beide gebraucht; Dual *jedēn* und *Idēn*, mit Suffixen: *jedēnī*, *jedēnuh*, *jedēnanā*, *jedēnahum* usw. Plural *ajādī* (*ajādīhum*, -*kum*, -*nā*).

يَا طَيْرُ يَا طَيْرُ هَنَيْتُكَ [هَنَيْتُكَ: بَرِيشْكَ]

مَا تَتَّخِذُ الدَّوْلَةَ وَرَبِّي مَعِيشُكَ

O Vogel, o Fliegender! Glück dir mit deinem Gefieder! Du dienst der Regierung nicht, und mein Herr (Gott) gewährt dir Lebensunterhalt.

Dieses Sprichwort soll von einem Beduinen herkommen. Die *urbān* halten sich bekanntlich jeder *dōlah* möglichst fern; nur solche, welche in der Nähe von Städten wohnen, sich an dem Karawanenverkehre beteiligen usw., sehen sich genötigt, jeden Augenblick ihre Wünsche denen der Regierungsbeamten unterzuordnen. Wer von ihnen der Regierung Dienste erzeigt, sieht seine Mühe nur selten belohnt; ist er ein tüchtiger Kerl, so entzieht man ihn wohl seiner gewohnten Beschäftigung und Lebensweise, um ihn fortwährend zu benutzen. * Schon mancher *Ḥiğāzī* wurde wider seinen Willen der Leibwache des Großscherifs, dem Corps der *bāwārdī*'s (*باوآردی* plur. *باوآردیة*)¹⁾ einverleibt; fragt man einen solchen: bist du schon *bāwārdī* geworden? so faßt er zur Antwort seine Nase mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand und dreht sich die Nasenspitze gleichsam um — eine sehr übliche Geberde, welche man durch: *ghaɣban ʿannī* = „wider meinen Willen, mit Zwang“ über-

1) Dieser Name ist aus *bawāridī* (*bārūd* = Pulver, *bārūdī*, Flinte) entstanden, wie man auch in Syrien die Polizisten zu bezeichnen pflegte. Die Gendarmerie des Scherifs hat ihren Namen von einem Stamme, der die meisten Polizeisoldaten zu liefern pflegte: *Bīšēh*.

setzen kann. Ein in ähnlicher Weise zur chidmet òd-dōlah gezwungener Beduine soll seinen Kummer in den angegebenen Worten einem Vogel mitgeteilt haben. Die Mekkaner fanden den Ausdruck zwar sehr naiv, aber in manchen Fällen so gut anwendbar auf ihre eigenen Verhältnisse, daß sie denselben als mathal beibehielten. Die Worte werden natürlich nie auf türkische Beamte bezogen, 449 sondern auf Leute von den ahl òl-bèlòd, welche zu ihrem eignen Schaden genötigt oder gewillt sind, der dōlah irgendwie in der Verwaltung behilflich zu sein. Diese machen sich ihren Mitbürgern verhaßt und ernten von ihren Herren meistens Undank.

8

إِلَيَّ يَسْتَحِي مَنْ بِنْتُ عَمِّ مَا يَجِيبُ مِنْهَا غُلَامٌ

Wer sich vor seiner bint 'amm schämt, der bekommt von ihr keinen Knaben.

Die bint 'amm, die Tochter des Oheims väterlicherseits, wurde und wird noch bei vielen Beduinenstämmen vorzugsweise ihrem Vetter zur Ehe gegeben¹⁾. Daraus hat sich die auch jetzt noch sogar in den Städten herrschende Gewohnheit entwickelt, daß der Mann seine erste Gattin mit diesem Namen bezeichnet, wenngleich sie ihm gar nicht verwandt ist. In diesem allgemeinen Sinne steht das Wort auch hier.

Wer einen guten Freund oder Gönner hat, ohne dessen Hilfe er seinen Plan nicht ausführen, seinen Zweck nicht erreichen kann, der lasse sich nicht durch unbegründete Furcht oder falsche Verschämtheit davon abhalten, sich die nötige Unterstützung zu erbitten. Wenn einer in solchen Fällen unschlüssig ist, so hält man ihm halb spottend, halb ermunternd unser Sprichwort entgegen.

Über die Verdoppelung des *n* in minnahā vgl. Nr. 19 und über das *a* Nr. 20.

9

أُخْبِلِي يَا بِنْتُ الْكَمَلِ

Empfange, du Tochter des Kameels.

Der Imperativ des Verbuns *حبل* = „empfangen, schwanger werden“ ist selbstverständlich äußerst selten; die schwankende Vo-

1) Über die ethnographische Bedeutung dieser Sitte vgl. G. A. Wilken, Das Matriarchat bei den alten Arabern (Leipzig, 1884), S. 59 ff.

kalisierung hat ihren Grund in der Beliebtheit des *a* als Vorschlagsvokal¹⁾. Der Sinn ist: empfang doch ohne Furcht, du bist ja eine Tochter des Kamels, du hast also von Natur die Fähigkeit schwanger zu werden. Mit diesen Worten ermuntert man einen Freund, welcher in schwierigen Umständen vor einer Handlung zurückschaut, weil ihm das erforderliche Selbstvertrauen abgeht. Namentlich wo es eine Sache gilt, welche allem Anscheine nach nur durch einen richterlichen Ausspruch zu beendigen ist, da bedürfen die meisten Mekkaner der wiederholten Aufmunterung. Wer nicht von Jugend an mit den Leuten der *ḥukūmah* zn tun gehabt hat, fürchtet sich vor dem ersten Gange in den *dīwān* wie vor dem Tode; wer schon mehr Erfahrung in diesen Dingen hat, der weiß, daß man da‘āwī (Prozesse) nur mittels großes *nefūs* (vgl. Nr. 10) oder vieler *felūs* glücklich zu Ende führen kann. Vielleicht hat die andere Partei mächtigere Freunde, mehr Geld, und dann hat man von der *ḥukūmah* nur zulm zu erwarten. *lā, ʔl-ḥāl māu kōde, jā šōch; ʔl-ḥaqq māu ‘andak? wefelān wefelān māhum qājmin ma‘āk? aḥbīl jā bint ʔl-ḡēmēl atwakkal ‘alā ‘llāh*²⁾, sagen ihm die Freunde, d. h. „Nein, so steht die Sache nicht, o Schōch! hast denn du nicht das Recht auf deiner Seite, und stehen nicht A. und B. dir bei? Empfange, du Tochter eines Kamels, setze dein Vertrauen auf Allah!“

Das Wort *ḥaqq* hat in Mekka außer seinen abstrakten (vgl. den eben angeführten Satz) und sonstigen bekannten Bedeutungen (wie die des *Preises* einer Sache, oder des für eine zu kaufende Sache bestimmten Geldes: *ḥaqq ʔl-qahwah* euphemistisch für das Geschenk zur Bestechung eines Regierungsbeamten u. dgl. m.) noch die eigentümliche Funktion des anderswo gebräuchlichen *betā‘* (*metā‘*)³⁾. *حقك, حقى* usw. bezeichnet im Altarabischen: das, was mir, dir usw. zukommt, von Rechtswegen zugehört. Daran schließt sich in der modernen Sprache aufs engste der substantivische Gebrauch von *حق* = tatsächliches Eigentum an: *hādā ḥaqqī* = „dies gehört mir“; *lā tāchud dī ‘l-chašabah ḥaqq ʔn-nās hīja* = „nimm dieses Stück Holz nicht, es gehört den (= andern) Leuten.“ Hieraus hat sich nun, ebenso wie bei *betā‘*, der adjektivische Ge-

1) Vgl. Nr. 25, 33.

2) Dieser Ausdruck der Ermunterung wird jeden Augenblick beim Anfangen großer und kleiner Arbeiten aller Art einem zugerufen. Zum *ḥammāl*, dem man das Gepäck auf den Rücken hebt, ebenso wie zu einem auf lange Zeit abreisenden Freunde oder zu einem, der den Entschluß faßt, eine neue Bude zu eröffnen, sagt man: *atwakkal ‘alā ‘llāh*!

3) Vgl. Spitta, Grammatik, S. 262f.

brauch entwickelt und infolge dessen das Streben der Sprache, das Adjektiv *ḥaqq* in Geschlecht und Zahl mit seinem Substantiv übereinstimmen zu lassen. Also *əl-bēt ḥaqqī* = „mein Haus“, *əl-marah ḥaqqatī*¹⁾ = „meine Frau“. Den weiblichen Plural habe ich nie gehört, statt dessen immer den männl. oder den weibl. Singular oder auch den männl. Plural: *əl-ḥarīm*²⁾ *ḥaqquh* oder *ḥaqqatuh*, *əl-benāt*, *əl-ḡawār*³⁾ *ḥaqquh* oder *ḥaqqatuh*; in diesen Fällen wird prädikativ fast nur *ḥaqq* gebraucht und gibt es also keine verschiedene Ausdrücke für: „mein Eigentum“ und „die Meinigen“: *əl-benāt hadōl ḥaqquh* = „diese Mädchen sind die seinigen (seine Töchter)“. Höchst merkwürdig ist nun aber die Erscheinung, daß für den männlichen Plural die Form *ḥaqqūn* in Gebrauch ist, die einzige Pluralform auf *ون*, welche ich in der lebenden Sprache Mekkas beobachtet habe. *ər-riḡāl ḥaqqūnahum* = „ihre Männer“; *əl-chaddāmīn ḥaqqūn ʔš-šerīf* = „die Diener des Scherifs“. Wie gesagt, ist dieser Plural auch für das Femin. üblich: *əl-ḥarīmāt*⁴⁾ *ḥaqqūn ʔl-ḡāwah*⁵⁾ = „die Weiber der Malaiken“. Statt des männlichen Plurals gebraucht man auch den Singular: *əl-chaddāmīn ḥaqq ʔš-šerīf*; die adjektivische Auffassung des Wortes *ḥaqq* hat überhaupt ihre volle Wirkung noch nicht ausgeübt.

10

451

هِنَّ الْفُلُوسُ لَا وَهِنَّ الْتَفُوسُ

Schätze lieber das Geld gering als das Ansehen.

hin ist Imperativ von *هان* = *هان*. Hier sind zwei von den drei Triebfedern erwähnt, welche nach der populären Lebensanschauung der Mekkaner das Leben der menschlichen Gesellschaft beherrschen: *felūs*, *nefūs*, *nāmūs* heißt die Trias. Die erstere ist am leicht-

1) Die Akzentuierung ist meistens *ḥáqqatī*, bisweilen, vorzüglich, wenn das Wort prädikativ gebraucht wird, *ḥáqqatī*; *ḥádī 'l-marah ḥaqqatī* = „diese Frau ist die meinige“; *ḥaqqatī hīja* = „sie gehört mir“.

2) Plural von *ḥurmah* = Weib; seine Frau (sing.) kann nur mit *maratuh*, nicht mit *hurmatuh* übersetzt werden.

3) Plural von *ḡārijeh* = Sklavin.

4) Diese Pluralform wird vielfach gebraucht, wenn von Weibern überhaupt, nicht wenn von den Weibern einer Familie die Rede ist.

5) Alle Bewohner der ostindischen Inseln, Malakkas und Siams heißen in Mekka: *ʔl-ḡāwah* oder *ahl ʔl-ḡāwah*. Einer von ihnen wird *ḡāwī* oder (vielleicht sogar öfter) *ḡāwah* genannt: *ḡānī wāhid ḡāwah* = „ein Malaika kam zu mir“. Von diesem Singular macht man den Plural *ḡāwāt* z. B. *telātah ḡāwāt ḡāu* = „drei Malaiken sind gekommen“.

testen zu definieren, vielleicht aber am schwersten zu erwerben; die meisten Mekkaner sind darüber einig, daß die klingende Münze die wirksamste von den dreien ist und daß man, zu ihrem Besitze gelangt, nefūs und nāmūs entweder ohne Mühe bekommen oder doch entbehren kann. Man gibt zwar den Gelehrten Recht, welche gesagt haben: **الدَّرْهَمُ هَمٌّ وَالْدِّينَارُ نَارٌ**, aber das Ende der Welt ist nun einmal nahe (āchir ʔz-zamān, jā šēch!), und da ändern sich bekanntlich die Ansichten über das, was dem Leben Wert verleiht. Nefūs, eigentlich نفوذ, Einfluß, in türkischer Aussprache, wird im vulgären mekkanischen Sprachbewußtsein verstanden als Plural von نفْس, also: Seelen, gleichsam die „Seelen“, über welche man verfügt, wird aber trotzdem als Singular konstruiert. Wer von vielen geachtet oder gefürchtet wird, der hat nefūs. Mit einem blutarmen Menschen ist dies wohl selten der Fall, aber man braucht dazu nicht gerade reich zu sein. Die Zuneigung hochgestellter Beamten, spezielle Kenntnisse und damit zusammenhängende Unentbehrlichkeit, große Gelehrsamkeit, ein einzelnes Mal auch wohl ein besonders solider Charakter können einem auch ohne felūs zum nefūs verhelfen. Es gibt also sehr verschiedene Sorten von nefūs; solche populäre Wörter für abstrakte Begriffe haben überhaupt eine etwas vage Bedeutung, weil die Begriffe selbst unbestimmten Umfanges sind. Ein unbemittelter Gelehrter, dessen Unterricht sehr gesucht ist, dessen Gutachten von vielen eingeholt wird, und welchen die Regierungsbeamten um keinen Preis ärgern möchten, hat nefūs; der Zunftmeister einer großen Zunft, dessen Hilfe die Regierung öfters braucht, um die Zunftgenossen auszubeuten, dessen Gunst aber jeder Zunftgenosse sich zu erwerben strebt, damit er nicht ganz 453 geschunden werde, hat gleichfalls nefūs¹⁾. Man sieht aber, daß im ersten Falle alles von persönlichen Qualitäten abhängt, während im zweiten Falle öfters äußere Umstände alles entscheiden. Es gibt ein moralisches und ein rein äußerliches nefūs. Es versteht sich, daß nur von ersterem in dem Sprichworte die Rede sein kann. Der nāmūs ist der makellose, ehrliche Name, den man unter den Menschen hat; ihm steht ‘ār²⁾, Schande entgegen. Auch dieser

1) Wer nefūs irgendwelcher Sorte besitzt, von dem gilt: kalāmuh masmū’ = „man achtet auf seine Worte“, er gehört zu den mu’tabarīn, den muhtašāmīn, luh hēbeh ‘anda kull ʔn-nās willā ‘anda ba’dhahum, „ihm wird Ehre erwiesen, sei es von allen oder nur von einigen Menschen“, Jēhabbis ʔn-nās wējfukkahum (وَيْفُكُّهُمْ) = „er bringt (durch seinen Einfluß bei der hukūmah) die Leute ins Gefängnis und befreit sie daraus“ usw.

2) ʔn-nār welā ‘l-‘ār = „Lieber die Hölle als Schande“.

Begriff ist selbstverständlich ein relativer: manche Leute erachten ihren nāmūs für unversehrt, so lange sie sich keine großen Sünden (Unzucht, Weintrinken, Diebstahl) zu schulden kommen lassen; andere betrachten den nāmūs als gemeinsames Eigentum der Mitglieder einer Familie, so daß die Freveltat eines von ihnen auch den andern ihren nāmūs wegnimmt (jedhajji' nāmūsahum). Dem, der nicht in Armut erzogen wurde, erscheint die Bettelei (شَحَاة), obwohl diese nicht zu den Sünden zählt, als mit dem nāmūs unvereinbar. Jedenfalls ist der nāmūs an und für sich gänzlich unabhängig von felūs und nefūs, und verträgt er sich mit jeder gesellschaftlichen Stellung. Wer einem Ehrenmanne öffentlich gemeine Schimpfworte zufügt, jekassir nāmūsuh „zerbricht seinen nāmūs“, ist also zur Genugtuung verpflichtet, aber er kann ihm denselben nicht *nehmen* (mā jiqdar jedhajji' nāmūsuh).

Dem Armen gereicht es zum Troste, daß keiner ihm seinen nāmūs nehmen kann; das leichtsinnige Weltkind hält ihm aber das *virtus post nummos* entgegen. Wenn einer über felūs verfügt, so sagt dieser: wer wird es wagen, an seinem nāmūs zu rütteln? und wenn der Reiche des Armen nāmūs in tausend Stücke zerbricht, wer hilft ihm? Das Verhältnis und der relative Wert dieser drei Faktoren des Lebens werden unter Mekkanern sehr oft besprochen; das Weltkind hat aber nicht ganz Unrecht.

Wie schon bemerkt, wird in unserem Sprichworte ein solches nefūs gemeint, von dem der nāmūs unzertrennlich ist.

11

454

إِلَيَّ مَا يَأْكُلُ بَائِدَةً [auch: بَيْدَةً] مَا يَشْبَعُ

Wer nicht mit seiner Hand ißt, wird nicht gesättigt.

Man spricht bīduh, be-Iduh und bejèdduh¹⁾. Neben أَكَلَ gibt es vielleicht nur noch ein einziges Verbum, dessen Imperf. passivi von allen Mekkanern gebraucht wird: jūkal „es ist eßbar“, jūḡad „es ist vorhanden, es gibt“. Fast jeder, der Lesen und Schreiben gelernt hat, wird einen, der sich wegen seiner schlechten Handschrift entschuldigt, beruhigen mit den Worten: aḡsan ðl-chaṭṭ illi jūqra (أَحْسَنُ الْخَطِّ إِلَيَّ يُقْرَأُ) d. h. „die beste Handschrift ist die, welche man lesen kann“; oder wenn er sich vergeblich bemüht,

1) Vgl. Nr. 6.

einen Brief zu entziffern, wird er sagen: *hādā mā juqrā* — „dies ist unleserlich“. Ziemlich allgemeinen Gebrauches ist auch der Ausdruck *mā juqrā 'alēh ʿes-salām* oder *salām ʿel-muslimīn*, z. B. X. hatte längere Zeit als Gast im Hause des N. N. gewohnt und schließlich das Geld zur Heimreise von ihm geborgt unter feierlichem Versprechen, daß er ihm dies gleich nach seiner Heimkehr zurücksenden werde; als nun das Geld Tage lang ausblieb, da sagte der gänzlich ungebildete N. N.: in *kān mā jerudd ʿel-felūs ḥaqqātī¹⁾ dā'l-ḥīneh²⁾ mā juqrā 'alēh salām ʿel-muslimīn* — „wenn er mir jetzt mein Geld nicht zurückgibt, so hat er das Recht verwirkt, mit dem Gruße der Muslime begrüßt zu werden.“ Übrigens treten auch hier die reflexiven Formen an die Stelle der passiven.

Dieses Sprichwort wird in zweierlei Sinn gebraucht. Die ursprüngliche Bedeutung wird im deutschen Sprichworte: „selber essen
455 macht fett“ am besten wiedergegeben; der Nachdruck fällt dann auf *seiner* und man könnte *bīduh* übersetzen durch: mit seiner *eigenen* Hand. Wer sich nicht selbst helfen kann, wer auf fremde Hilfe angewiesen ist, mit dem ist es schlecht bestellt. Seitdem aber die Mekkaner in Erfahrung gebracht haben, daß *hādōlak* = „jene Leute“ (d. h. die Ungläubigen, die Franken) beim Essen anstatt der traditionellen *chamsah* („fünf“, d. h. die Hand) sich verschiedener *šōkah* und *ma'laqah* genannter Instrumente bedienen, seitdem sie bemerkt haben, daß diese Unsitte sogar unter Türken und vornehmen Malaien und Indern Anhänger findet, gebrauchen sie unser Sprichwort, um ihrem Unwillen über diesen Rückschritt der Zivilisation Ausdruck zu geben. „Wer nicht mit seiner *Hand* (sondern mit *šōkah mōkah*, mit Gabel und weiß ich was) ißt, wird nicht satt“, sagen sie mit voller Überzeugung. Die Gelehrten tadeln den Gebrauch jener Instrumente als *خلال الستة* oder *خلال الأوتى*; der Laie, welcher die bekannten *خمسة الاحكام* nicht so methodisch anwendet, verdammt denselben als *حرام* und gestattet sich und andern nur beim Essen von ganz flüssigen Speisen den Gebrauch eines hölzernen Löffels. Es wird aber wohl eine Zeit kommen, wo

1) Vgl. Nr. 9.

2) Der Mißbrauch der Endung *z* gehört zu den Eigentümlichkeiten der Vulgärsprache; in Medina soll dieselbe noch viel häufiger vorkommen als in Mekka, aber auch hier sagen die ungebildeten Leute z. B. *lahmah* für Fleisch überhaupt. Die Gebildeten vermeiden diesen Fehler und sagen immer *dā 'l-ḥīn* oder auch *dāḥīn*. Die in anderen Ländern gebräuchlichen Ausdrücke für *jetzt*, welche mit *wagt* zusammengesetzt sind, gebrauchen die Mekkaner fast nie. Die

Frequenz des Gebrauches der Endung *z* ist eins von den besten Kriterien für die allgemeine Bildung eines Mekkāwī.

diese Neuerung wie so manche andere vorhin (man denke nur an den Gebrauch der *səḡḡādeh*) in die Reihe der *بدع حسنة* aufgenommen wird.

12

فلان يَمشي كَلِمَتَهُ وَلَوْ عَلَى الْحَجَرِ

N.N. weiß sein Wort zur Ausführung zu bringen, sogar wenn es Stein betrifft.

Gewöhnlich gesagt von einem, der einmal gefaßte Pläne nicht aufgibt und einmal gegebene Befehle nicht widerruft, also von einem energischen Geiste; seltener von einem, der es versteht, durch gewandtes Reden immer seine Wünsche zu erreichen, sei es auch durch Schmeichelei oder Betrug. Der Stein bezeichnet in beiden Fällen zähen Widerstand; vgl. Nr. 5 und Nr. 40.

مشي und dessen 2. als Kausativ gebrauchter Stamm werden in 456 Mekka besonders häufig in den folgenden Bedeutungen¹⁾ gebraucht:

- a) „gangbar sein“ von Münzen, z. B. *dā's-sittīn mā jimšī*, *maqṣūṣ hūwa* = „dieses Sittin (ein Stück im Werte von 1 $\frac{1}{2}$ Piaster) ist nicht gangbar, es ist beschnitten“. Der 2. Stamm heißt dann „herausgeben, gangbar machen“, z. B. *hādā māu mam-sūh*, *addīnī hūwa ḥatta (a)maššīh*²⁾ = „diese (Münze) ist gar nicht abgeschliffen; gib sie mir her, ich will sie herausgeben“.
- b) verbunden mit *حال* in Ausdrücken wie *māšī ḥāluh*, *jimšī ḥāluh* = „so ziemlich“, „mäßig“, „es geht schon“. Hast du ein schönes Haus? — Antw. *jimšī ḥāluh* d. h. „es läßt sich darin wohnen“. Statt *ḥāluh* sagt man auch *əl-ḥāl: mā tit'aššū ma'ānā? mā 'andanā sō mu'tābar*, *māšj-* (auch gesprochen: *mašj*) • *əl-ḥāl wekān*, d. h. „wollt ihr nicht mit uns speisen? wir haben freilich nichts Besonderes, einen gewöhnlichen Tisch, weiter nichts“. Daher der 2. Stamm in der Bedeutung: „die Sachen nehmen, wie sie gerade sind“, „sich mit dem Vorhandenen begnügen“, „keine Komplimente machen“. *Atfaddhalū ḥatta nemaššī ḥālanā* sagt der Gastgeber zu seinen Gästen, d. h. „Seid so freundlich

1) Mit dem Subjekt: *baṭn* bezeichnet das Verbum bekanntlich „Durchfall haben“; *jimšī baṭnī* = „ich leide am Durchfall“, Oppos. *baṭnī māsik*, *jimsik* oder *ma'āje qabdh* (= *معى قبض*). *hādā 'l-dāwā jemaššī 'l-baṭn* = „dieses Arzneimittel wirkt abführend.“

2) Der Vokal des Präfix der 1. Person imperf. des 2. und 3. Stammes ist gewöhnlich entweder *a* oder unbestimmt oder er wird (wie im oben angeführten Satze) gar nicht gehört.

(euch zu Tische zu setzen), damit wir das (einfache) Vorhandene genießen“. Mašši ḥalak = „keine Umstände, bitte“. Wenn ein kleiner Bube sich, unbekümmert um die Anwesenden, hinsetzt und mit ungeteilter Aufmerksamkeit Früchte oder Süßigkeiten ißt, da sagt wohl einer ironisch: jemašši ḥāluḥ, d. h. „er geniert sich nicht, er nimmt mit dem Einfachen vorlieb“¹⁾. — Über welau (welō) vgl. Nr. 54.

13

الْبَيْرَ الْحِلْوِ دَائِمًا مَوَيْتُهُ قَلِيلُهُ

Der süße Brunnen hat immer wenig Wasser.

ḥflu; bei den Wörtern der Formen فَعْل, فَعِل, فُعْل wird immer der dritte Radikal, wenn dieser *w* oder *j* ist, in den verwandten Vokal aufgelöst. — Man sagt mōjetuh und mōj'tuh. Wenn ein Hilfsbedürftiger von reichen Leuten meistens zurückgewiesen wird und gerade bei solchen Unterstützung findet, welche nur etwas weniger bedürftig sind als er, so gibt er in diesem Sprichworte zu gleicher Zeit dem Lobe seiner armen Wohltäter und dem Tadel der geizigen Reichen Ausdruck²⁾.

14

فَرَبَّنِي وَبَكِي سَبَقْنِي وَأَشْتَكِي

Er hat mich geprügelt und dann selbst geweint; er hat über mich den Vorteil davongetragen und mich deshalb angeklagt.

Das Subjekt dieser beiden Sätze hat also in beiden Fällen gerade das Umgekehrte getan von dem, was man erwarten sollte. Er tut dem andern Leid, resp. besiegt ihn und führt sich nachher auf, als wäre ihm Leid widerfahren und als wäre er von dem andern besiegt worden. Die Redensart wird gebraucht von Leuten, welche durch ihre Stellung verpflichtet sind, immer nach den Befehlen ihrer Vorgesetzten zu handeln. Mancher Chef gibt seinen Untergebenen die Schuld von allen Fehlern, welche sie auf seinen Befehl begangen haben; haben dieselben aber auf eigene Faust etwas Gutes zustande gebracht, so nimmt jener das Verdienst davon für sich

1) Vergl. Ibn al-Athir IX: مَشَرُوا بِهِ الْحَالِو

2) Wetzstein hörte (nach brieflicher Mitteilung) in Syrien: الْبَيْرُ الْحَلْوُ نَازِحٌ
„der süße Brunnen wird gründlich ausgeschöpft“.

in Anspruch, weil es unter seinen Auspizien geschehen ist. Über derartige Chefs beschwerten sich die ma'mūrīn in dem zitierten hyperbolischen Ausdrucke.

15

إِلَيَّ فِي يَدِهِ أَلْقَلَمٌ مَا يَكْتُبُ عَلَى نَفْسِهِ شَقِي

Wer die Feder in seiner Hand hat, trägt sich selbst nicht als Unglückseligen (Verdammten) ein.

Die Feder, von welcher hier die Rede ist, ist die himmlische, mit welcher Allah die Namen der Menschen zur Verdammung und zur Seligkeit aufschreibt. Gesetzt einmal, die Verfügung über diese Feder wäre einem Sterblichen anheimgegeben, so würde der nicht
458 seinen eigenen Namen unter die Verdammten (šāqī, Oppos. sa'īd) aufnehmen. In diesen Worten äußert sich das populäre Urteil über das Benehmen von Leuten, welchen Autorität, Macht oder Einfluß gegeben ist, wenn sie diese zu ihrem eigenen Vorteile ausbeuten. Am häufigsten sagt man es von Regierungsbeamten, Zunftmeistern und ähnlichen Leuten, welche dann und wann die Verteilung gewisser Einkünfte zu verwalten haben. Kein Wunder, daß er das Beste für sich behalten hat; „wer die Feder usw.“

Anstatt fī jèdduh sagt man auch fī-īduh, fe-īduh und fīduh; vgl. Nr. 6.

16

فَلَانٌ إِنْ قَلَبَ عَلَى الْجَنْبِ الْأَيْسَرِ

N. N. hat sich nach links umgewendet.

Diese Redensart gebraucht man im eigentlichen Sinne gewöhnlich von schlafenden, oder doch liegenden Leuten. Bekanntlich ist auch bei den Arabern die rechte Seite *boni ominis*, und in den Handbüchern der Pflichtenlehre (فقه) wird den Gläubigen anempfohlen, sich immer auf die rechte Seite schlafen zu legen. inqálab wird im reflexiven und im passiven Sinne gebraucht; es kann also auch vom unbewußten Umwenden im Schlafe gesagt werden. Im bildlichen Sinne bezeichnet man damit eine Person, welche augenscheinlich besonders schlecht aufgelegt ist, genau so wie man in solchen Fällen sagt: „er ist mit dem linken Beine (zuerst) aus dem Bette gestiegen“.

Das *n* in الحَبَّاب habe ich nicht unnötigerweise in *m* umgeändert, weil die Araber es nun einmal in der Schrift auch vor dem *b* immer beibehalten, dasselbe aber immer als *m* aussprechen.

17

بَيْنَمَا تَقْعُدِي وَتَقُومِي يَرْقُدُ عَلَيَّ مَشُومِي

Indem du dich setzest und wieder aufstehst, schläft mir mein Unglückskind ein.

459 Ein Mann, so wird uns erzählt, verlangte einmal von seiner Frau, was Männer von ihren Weibern zu verlangen pflegen. Die Frau wollte zwar ihrer ehelichen Pflicht genügen, hatte aber vorher noch allerhand Sachen zu besorgen. Bald setzte sie sich, um ihre Toilette noch etwas zu berichtigen, bald stand sie auf, um einen Schrank zuzuschließen, und wenn der Mann sie zur Eile antrieb, war ihre Antwort jedesmal: *challī awwal aqūm asawwī*¹⁾ *hādā, aq'ud asawwī*¹⁾ *hādā* — „laß mich zuerst noch aufstehen, damit ich dies.., mich niedersetzen, damit ich jenes besorge“. Der Mann verlor über alledem die Geduld, und sein Verlangen nahm ab, ohne gestillt zu sein; dann redete er seine Frau mit den angegebenen Worten an. *مشوم* = *مَشُوم* ist einer von den zahlreichen Zunamen des ذَكَر; auch *معلق* (vgl. *Miḥāṭl Šabbāg's Grammatik*, ed. H. Thorbecke, Straßburg, 1886 i. v.) wird in Mekka viel gebraucht.

Wenn man von einem etwas verlangt hat (z. B. einen Becher Wasser, eine šīṣeh) und dieser sich durch nichtige Beschäftigungen von der schnellen Erledigung der gewünschten Sache abhalten läßt, so tadelt man ihn mit diesen Worten.

18

أَنْتُمْ جَمَاعَةُ الْتَتَّارِ وَلَا يُوحِشُكُمْ مَنْ غَابَ وَلَا يُؤْنِسُكُمْ مَنْ حَضَرَ

Ihr seid die Gesellschaft der Tataren; euch betrübt das Fehlen der Abwesenden ebenso wenig, wie euch das Dasein der Anwesenden erfreut.

awḥaštūnā, ānaštūnā, šarraftūnā sind die gewöhnlichsten höflichen Redensarten, mit denen man einen Besucher bewillkommt, nachdem man die Begrüßungsformeln ausgetauscht und sich gesetzt

1) Über den Vokal des Präfixes der 1. Person vgl. Nr. 12.

hat; man läßt das Suffix *nā* auch wohl fort. Ihr habt uns (durch eure lange Abwesenheit) wie vereinsamt gemacht (*awḥaštūnā*), sagt man sogar zu einem, der vor zwei Tagen seinen letzten Besuch abstattete; wenn der Besucher sich entfernt, gibt man seinen Wunsch nach baldiger Wiederholung seines Besuches durch die
 460 Worte: *lā tūḥaštūnā* zu erkennen, d. h.: „laßt uns nicht (durch eure lange Abwesenheit) vereinsamt“. Der *a*-Vokal ist hier im Imperf. des 4. Stammes an die Stelle des *i* getreten. Der 4. Stamm ist übrigens meistens von dem 2. verdrängt worden; vgl. Spitta, Grammatik, S. 196. Von *أنس* sind die beiden Stämme gebräuchlich; der 2. in der Bedeutung: „unterhalten“ (mit Gesprächen, Erzählungen, Spiel oder sonst) z. B. *harḡatuh¹⁾* ḥilweh wallāḥi je'annis (auch jewannis) kull ḏn-nās = „seine Rede ist, bei Allah, angenehm; er unterhält alle Leute“; der 4. Stamm bedeutet: „durch seine Anwesenheit erfreuen“, wobei also als Subjekt eine geliebte, verehrte oder angesehene Person stehen kann, auch wenn sie gar nicht unterhaltend ist. *wālā²⁾* jūnisnā *wālā* jūḥašnā heißt: „er ist uns völlig gleichgültig“, „wir legen auf seine Gesinnung gegen uns nicht den geringsten Wert“.

Der erste Teil unserer Redensart steht wohl nur des Reimes wegen; wenn er je für sich einen Sinn gehabt hat, so hat er denselben völlig verloren. Das Ganze bezeichnet die Angeredeten als schreckliche Egoisten, welche sich um keinen Menschen außer sich selbst kümmern.

19

الشَّجَرَةُ دُونَهُ فِي بَطْنِهِ

Der Wurm des Baumes steckt innerhalb desselben.

fi baṭn ist die gewöhnliche Präposition: „in . . . drin“, „im Inneren von . . .“ entstanden aus *fī bātin*. Die Form *fā'il* wird, wenn bei der Hinzufügung von Suffixen oder Endungen der zweite Vokal sich öffnet, bald *fā'l*, bald *fa'l* ausgesprochen³⁾, z. B.

1) Vgl. Nr. 46, Anm.

2) *Wālā* hat zum ersten Vokal das akzentuierte *a*: 1. in dem Ausdruck: *wālā . . . wālā* = „weder . . . noch“ (vgl. Spitta, Grammatik, S. 181); 2. in der Bedeutung: „sogar nicht, nicht einmal“, z. B. *mā a'tik wālā ḥamsah* = „ich gebe dir (nichts), nicht einmal ein Fünf-para-stück“.

3) Diese Erscheinung, daß nämlich ein unbestimmt gewordener Vokal in offener Silbe hinter einer offenen Silbe mit langem *a* ausfällt, findet man auch in Pluralformen wie *ḥadhār'mah*, *maghār'bah*, *takār'nah* und nach der Ansicht vieler

Faṭ'mah neben Faṭ'mah, 'Ēschēh für 'Ā'ischah') ḏl-qāb'leh neben 461 ḏl-qableh (das nächste Jahr), 'āj'dīn (Zurückkehrende)²⁾, fāj'zīn (Beglückte, Selige)³⁾, chār'ğah neben charğah (Terrasse, flaches Dach, auf welches sich eine Türe in einem höheren Stockwerke öffnet und wo man auch am Tage im Schatten der umgebenden Mauern die frische Luft einatmen kann), rāj'ḥah neben rēḥah (Geruch, und auch: „gehend“, femin.), qaflah (Karawane). Wo beide Formen nebeneinander bestehen, wird die kürzere beim schnellen Sprechen und also vorzüglich von ungebildeten Leuten gebraucht; bei vielen Wörtern (wie beim obengenannten baṭn, welches ohne Suffix nicht vorkommt) ist die kurze Form zur Regel geworden.

Die Redensart bezeichnet ein Übel, welches eine Person trifft, als von ihr selbst verursacht; oder ein Übel, welches eine Gesamtheit (Zunft, Familie) trifft, als innerhalb derselben entstanden und nicht von außen her gekommen (ğāt mīnnahum)⁴⁾ ḏl-fitneh oder ḏl-bēlwe, māu šē barrānī d. h. „die Unordnung“ oder „das Unglück“ ist von ihnen selbst verursacht worden, es ist keine von außen her gekommene Sache“). Im Anfang des Monats Šawwāl

Mekkaner in bāwārdī (aus bāwāridī); ferner wo einer Verbalform ein Adverb oder eine Konjunktion vorangeht, welche damit enge verbunden ist, wie z. B. mā, lā, lammā: mā 'jqu (neben mā jequ); dies wird sogar manchmal majqu und mēqu ausgesprochen, und diese drei (resp. vier) Formen sind immer alle möglich, wo mā einem Imperfekt, welches mit je anfängt, vorangeht. Lā tehin wird auch lā thin gesprochen (Nr. 10); lā jkūn neben lā jekūn (Nr. 3) usw.; iḥtār't ḏl-meqējjinah (Nr. 32), 'imām'ti.

1) Vgl. Ibn al-Athīr III: ٢٠٥ يا عَيْشُ in einem rağaz in der Kamol-schlacht.

2) Beide Wörter gehören zur mekkanischen Gratulationsformel bei den religiösen Festen (am 1. Šawwāl und am 10. Dū 'l-ḥiğğah): min ḏl-'āj'dīn, min ḏl-fājzīn, kulla sēneh wēntū tajjibīn d. h. „(möget ihr) zu den Wiederkehrenden (für welche das Fest wiederkehrt), zu den Seligen (gehören), jedes Jahr indem ihr euch wohl befindet!“

3) Die Verdoppelung des n in من findet in Mekka vor allen Suffixen statt, aber sonst nicht überall (gegen Landberg, Proverbes et Dictons I: 1—2): vor dem Artikel z. B. ist sie ganz bestimmt höchst selten.

4) Der attributive Gebrauch von Substantiven, von welchem Spitta, Grammatik, S. 279 Beispiele gibt (šē halāk usw.), ist auch in Mekka häufig: šē quwwah, šē diqqah, šē fikrah — „eine kräftige, eine fein gemachte Sache, eine Sache, welche Nachdenken erfordert“. Von bēlwe und dāḥ'jeh werden aber die Plurale ebenso wohl prädikativ als attributiv gebraucht: rāğil dawāḥī — „ein verschmitzter, schlauer Kerl“; ḏnte balāwī — „du bist ein Unglück“. Beide Ausdrücke werden sehr oft, auch in scherzendem Sinne gebraucht. Vgl. Ṭabarī III:

ما أدهاك

1302 wurde eine Gesellschaft aus Ṭāif nach Mekka zurückkehrender Leute in der Nähe von Zēmah von Beduinen angegriffen und geplündert. Die Räuber wurden von Scherifen angeführt, welche zu den nächsten Verwandten des regierenden Großscherifs gehörten. 462 Diese hatten sich geweigert, sich dem Ausspruche des Stellvertreters (qāimmaqām) des Großscherifs in einem zwischen ihnen und einer Scherifah geführten Prozesse zu unterwerfen, weil der Sultan balçah (in anderen Ländern unter dem Namen börtıl bekannt) darauf den größten Einfluß ausgeübt hatte. Als nun der Qāimmaqām Gewaltmaßregeln gegen sie ergriff, drohten sie ihm um die Mitte des Ramadhān, sie würden den Weg zwischen Mekka und Ṭāif unsicher machen, bis man ihnen zu ihrem Rechte ver helfe. Der Qāimmaqām betrachtete diese Drohung als kalām fārigh (leere Worte); sobald aber der Fastenmonat vorbei war, führten die Unzufriedenen ihr Vorhaben aus. Dieses Ereignis versetzte den Großscherif, dessen Autorität gerade in den letzten Jahren schon so manchen Schlag erlitten hatte, in eine äußerst schwierige Lage. Es macht der Bevölkerung immer einen schlechten Eindruck, wenn die ašrāf miteinander kämpfen; außerdem hat der regierende Scherif so viele Feinde und verfügten die Unzufriedenen über so viele Anhänger, daß der Erfolg eines Kampfes gar nicht sicher gewesen wäre. Die friedliche Beilegung des Streites dagegen konnte nach der stattgefundenen Plünderung nur als ein Zeugnis von der Schwäche des Emirs betrachtet werden. In den ersten Tagen wurde in Mekka kaum von etwas anderem geredet. Da hörte man nun oftmals, wenn die Leute bei der Diskussion dem Verhalten der Beduinen oder der Gesinnung der Städter hohe Bedeutung beilegten, unser Sprichwort von einem Sachverständigen anführen: hādī¹⁾ 'l-ḥarakah²⁾ min ʿl-bōdu hīja? isma' mīnnī³⁾ jā šēch! ʿš-šağarah etc. = „Ist denn diese Bewegung von den Beduinen verursacht worden? Höre, was ich dir sage, o Schēch! der Wurm des Baumes“ usw.

1) Das gewöhnliche Demonstrativum für den naheliegenden Gegenstand lautet:

männlich dā, hādā }
weiblich dī, hādī } Plural dōl, hādōl

und für den entfernt liegenden Gegenstand:

männlich dāk, hādāk (hādāka) }
weiblich dīk, hādīk } Plural dōlak, hādōlak.

Wenn es adjektivisch gebraucht wird, geht es seinem Substantive bald voran, bald wird es demselben nachgesetzt. Das Substantiv wird dabei immer durch den Artikel bestimmt, außer in dā hīn (neben dā 'l-hīn) = jetzt.

2) Über ḥarakah vgl. Nr. 63.

3) Ṭabarī II: ٢٥١; اسبع مني

لَا تَفَكِّرْ وَلَهُ رَبَّنَا مَدِينٌ

Sei nicht bekümmert; die Sache hat ihren Lenker (unser Herr lenkt).

فَكِّرْ wird häufig synonym mit تَفَكَّرْ gebraucht; aber auch in der kausativen Bedeutung: erinnern, eingedenk machen. Der Vokal *a* ist als Bindevokal im mekkanischen Dialekte äußerst beliebt.¹⁾ Man sagt immer: جَارَنَا, دَارَنَا, حَقَّنَا, سَيِّدَنَا (so bezeichnet man vorzüglich den regierenden Großscherif, brieflich aber auch namhafte Gelehrte, letztere gewöhnlich mit Hinzufügung von: مَوْلَانَا; scherzhaft sagt man öfters zu Kindern: جَارَنَا oder جَارَنَا, سَيِّدَنَا (so redet einer denjenigen an, dem er sich unterwürfig, gleichsam als seinen Sklaven bezeichnen will; der Sklave sagt nur سَيِّدِي, شَيْخَنَا usw. Der mekkanische Gastgeber sagt zu seinen Gästen: ðl-bēt bētakum wəl-meħill meħillakum, d. h. das (mein) Haus ist euer Haus, und die (meine) Wohnung ist eure Wohnung. Wo der 1. Person des Perfekts zur Erleichterung der Aussprache ein Vokal hinzugefügt wird, gebraucht man ebenfalls *a* dafür: قُلْتُ لَكَ = „ich habe dir gesagt“, شَفَّتَهُمْ = „ich habe sie gesehen“. Damit nun aber in solchen Fällen die 2. Person nicht mit der ersten zusammenfalle, gebraucht man unter gleichen Umständen die vulgärarab. Mehrzahl der 2. Person, also قُلْتُمْ لِي = „du hast mir gesagt“, شَفَّتُوهُمْ = „du hast sie gesehen“. Das Sprichwort wird bei Erwähnung von Unglücksfällen, Sachen unsicheren Ausgangs usw. zur Tröstung bekümmelter Seelen (التسليّة النفس) gebraucht.

1) Dieser Bindevokal tritt namentlich auf, wo sonst eine durch einen Konsonanten geschlossene Silbe mit langem Vokal oder eine durch zwei Konsonanten geschlossene Silbe mit kurzem Vokal einem Konsonanten vorangehen würde, vgl. dūbana usw. (Nr. 5); jedōnanā (Nr. 6); minnanā (Nr. 8) und minnahum (Nr. 19); ḥaqqūnahum (Nr. 9); nāmūsahum (Nr. 10); jefukkahum (Nr. 10, Anm.); ḥālanā, ‘andanā (Nr. 12), ghēranā (Nr. 34); vgl. auch unten Nr. 58, Anm. usw. Das *ä* in sèjjīdanā wird auch fast wie langes *ä* gesprochen.

يَحْكُ حَبِيبِي وَلَا حَبْلُ أَنَا

Es ist besser, daß mein Schatz zürnt, als daß ich schwanger werde.

حق wird immer vom Zorne gebraucht. Der ḥabīb einer Frau oder eines Mädchens ist der Gegenstand *verbotener* Liebe; die Frau könnte ihren Gatten ebensowenig mit jā ḥabībī anreden, als die Sklavin ihren Herrn. Ein Mann kann den anderen ḥabībī nennen, dies geschieht jedoch nur halb-ironisch, zunächst wenn man ihm widerspricht: „aber, mein lieber Freund!“ Zu Kindern sagt man es dagegen häufig. حَبْلُ أَنَا steht als *oratio directa*; verschwiegen ist dabei etwa: „daß ich sagen müßte: (ich bin schwanger geworden)“. Die Form des zweiten Teiles dieses Sprichwortes steht außerhalb des vulgären Sprachgebrauchs; sonst wäre auch das dhammah in حَبْلُ (welches man dabei immer ausspricht) unmöglich¹⁾. Man würde sagen: صِرْتُ حُبْلَى oder أَنَا حُبْلَى. Gebildete Männer gebrauchen anstatt des nachdrücklichen أَنَا meistens: الفقير oder الحقيير, Weiber umschreiben die 1. Person nur selten.

Die Situation, in welche das Sprichwort uns versetzt, ist die einer Frau, deren Liebhaber höchst ärgerlich darüber ist, daß sie ihm die höchste weibliche Gunst weigert. Der bildliche ḥabīb ist für den Mekkaner gewöhnlich ein guter Freund, der viel Geld von ihm borgen will, dessen Umstände aber geringe Aussicht auf jemalige Zurrückerstattung bieten. Leistet er die verlangte Hilfe nicht, so ist es öfters auf einmal aus mit der innigsten Freundschaft, welche vielleicht auch nur zum Zwecke der spätern Ausbeutung gesucht worden war. Er tröstet sich dann über die verlorene Freundschaft mit unserem mathal.

الدخول بإرادة والخروج بإجازه

Das Hereinkommen geschieht nach (eigenem) Willen, aber das Hingehen geschieht (nur) mit Erlaubnis (des Gastherrn).

Diesen Ausdruck gebraucht man natürlich nur in der feineren 465 (wenngleich gar nicht gelehrten oder literarisch gebildeten) Gesellschaft. Man stattet in Mekka zu jeder beliebigen Tageszeit Besuche ab, nur die Zeit unmittelbar nach den fünf aḍāns ausgenommen. Die üblichsten Besuchsstunden sind ungefähr von 8—11 morgens,

1) Vgl. Nr. 20.

von 3¹/₂—6 nachmittags und nach dem 'iṣā, weil es sonst den meisten Leuten zu heiß ist zum Ausgehen. Später als 9 Uhr abends besucht man nur intime Bekannte oder Leute, von denen man weiß, daß sie spät abends Besuche empfangen (يَجْلِسُوا); viele Mekkaner gehen nämlich um diese Zeit ins Bett oder sitzen mit ihren ḥarīm auf den Dächern ihrer Häuser. Die Einwohner der heiligen Stadt haben während des größten Teiles des Jahres (außer der Zeit, wo die meisten Pilger kommen und gehen) keine eilende Geschäfte und verbringen ganze Tage in Gesellschaft ihrer Freunde. Das Erste, was man einem Besucher zu jeder Zeit vorsetzt, ist ein fiṅḡān Kaffee und, wenn der Gast keine besondere Eile zeigt, eine šīṣeh (Wasserpfeife); man präsentiert nur selten mehrere Tassen Kaffee hintereinander. Nach dieser Einleitung dauert es gewöhnlich nicht lange, bis der Wasserkessel (سَبَّار), der Teetopf (بَرَّان), ein Päckchen grüner oder schwarzer Tee (شاي oder شايي), ein Zuckerhut (رأس سكر); den Zucker selbst nennt man سكر مَصْرِي im Gegensatz zum braunen Zucker, den man هِنْدِي nennt), und die hie und da aromatische Kräuter, welche man dem Tee hinzufügt¹⁾, von einem Diener hereingeschafft werden. Der Hausherr, sein Sohn oder wer immer den Anwesenden aufwartet (jebāšīr)²⁾ macht den Tee, kostet ihn unzähligemale vor, und gießt endlich die fanāḡīn (fanāḡīl) ein. Jeder trinkt wenigstens drei Gläser: qānūn kède = so will es die Sitte. Weiß die Zudringlichkeit des Gastherrn ihn zu bereden, daß er ein viertes trinkt, so muß auch das fünfte folgen, denn die Gesamtzahl muß, der sunnah gemäß, ungerade (witr) sein. Das Tee-trinken wechselt dann und wann mit dem Trinken gekochter Schafsmilch ab, welcher man viel Zucker und vielfach auch aromatische Kräuter hinzufügt: oder man füllt jedes Glas zur Hälfte mit Tee, zur Hälfte mit dieser heißen Milch. Wer einen Besucher ehren will, vorzüglich wenn es ein neuer Bekannter ist, der zum ersten Male zu ihm kommt, läßt ihn nicht gehen, bis er auch seinen Tee genossen hat. ẽṣ qaddām lak? fragen nachher andere in solchen Fällen den Besucher; „was hat er dir vorgesetzt?“ Je nachdem die Antwort qahwah oder šāhī lautet, denkt man sich das ganze Ver-

1) Hauptsächlich gebraucht man als solche دَوْش، لَوْبَرَّة، زَهَر الضَّرْم، نَعْنَاع.

2) Bei jedem Feste oder Gastmahle sind einige Personen, junge Verwandte des Gastherrn oder Fremde, denen man für ihre Bemühung ein bachšīš gibt, mit dieser Aufwartung beauftragt; sie heißen die mebāšerīn (مَبَاشِرِينَ), me-bāšērīn.

halten des Hausherrn weniger oder mehr entgegenkommend. Ist die Stunde der Mahlzeit nahe, so läßt der wohlherzogene Mekkaner seine Besucher nicht gehen, bis sie mit ihm gegessen haben, und wenn die Umstände es gestatten, verfrüht oder verspätet er die Mahlzeit gern seinen Gästen zu Liebe. Es versteht sich, daß auf diese Weise ein Besuch sich sehr in die Länge ziehen kann: es ist gar keine Seltenheit, daß man um 8 Uhr morgens zu einem Freunde geht und erst um 3 oder 4 Uhr mit schwerer Not davonkommt. Wer sich empfehlen will, braucht dazu, der Sitte (qānūn) gemäß, die Erlaubnis des Hausherrn: nista'dinkum (نستأذنكم) muß er sagen, indem er sich erhebt und mit der rechten Hand die Stirn berührend eine Verbeugung macht. Hat der Hausherr selbst Geschäften nachzugehen, oder ist der Besucher ein alter Bekannter, von dem er weiß, daß er anderswohin gehen muß, so wird das lā, jā šēch, lissā!¹⁾ oder eine ähnliche verneinende Antwort nur aus der Gewohnheit gegeben; das wallāhi 'andī šughūl²⁾ des Besuchers wird dann ohne weiteres mit einfachem marḥabā! als Entschuldigung seiner Eile angenommen, und noch etwa ein ānastūnā! šarraftūnā! lā tūhašūnā³⁾ usw. hinzugesetzt, damit er wisse, wie hoch sein Besuch geschätzt wird. Dem fi amān illāh weḥafdhuh (في أمان الله وحفظه) des Gehenden folgt nun ein wiederholtes: aḥlan wesahlan jā marḥabā⁴⁾! von seiten der Bewohner des Hauses und damit sind wenigstens die unumgänglichen Formalitäten 467 zu Ende. In vielen Fällen bleibt aber der Hausherr auf seiner Weigerung der Erlaubnis bestehen und findet bei jedem Abschnitte des Besuches (also nach dem Kaffee, nach dem 3. und dem 5. Glas Tee und auch nach der Mahlzeit, denn dieser folgt wieder wenigstens eine Tasse Kaffee mit einer šīseh und öfters abermals einige Gläser Tee) ein neuer Streit zwischen ihm und seinem Gaste statt. Sind des Besuchers Einwendungen dem Hausherrn zu weitläufig, so beendet er die Sache mit: ḥalaft jemīn, jā šēch, mā terūḥ d. h. „ich habe einen Eid geschworen, o Schēch, du sollst nicht gehen“. Ist es dem Besucher mit seinem Wunsche zu gehen wirklich Ernst,

1) „Nein, o Schēch! noch nicht!“

2) „Bei Allah, ich habe Geschäfte zu besorgen.“

3) Vgl. Nr. 18.

4) Mit dieser, laut gesprochenen, Formel empfängt man zwar auch hie und da die Ankommenden (man beschränkt sich dann aber meistens auf aḥlan! oder aḥlan wesahlan!), sie wird aber immer als Abschiedsgruß dem heimkehrenden Gaste nachgerufen.

so schwört er seinerseits teure Eide, daß er nicht länger bleiben kann, und dann wäre es unhöflich von seiten seines Freundes, wenn er mit dem Rechte, welches das qanūn ihm seinem Besucher gegenüber gewährt, Mißbrauch triebe. Es ließe sich von diesen Gesprächen eine hochkomische Beschreibung geben, aber man müßte die begleitenden Gebärden dazu abbilden. Unser Sprichwort, welches gleichsam das Recht des Hausherrn für solche Fälle kodifiziert, wird dabei jeden Augenblick von ihm, seinen Söhnen und sonstigen Hausgenossen zur Erhärtung seiner Weigerung angeführt.

23

صَاحِبٌ مَنَعَتَيْنِ كَذَّابٌ وَالثَّلَاثُ حَرَامِيَّةٌ

Wer zwei Gewerbe treibt ist ein Lügner, der dritte (= wer ein drittes G. hinzunimmt) ist ein Dieb (wörtl.: sind Diebe).

Dieses Sprw., welches nichts weniger als مصلح (nach grammatischen Regeln verbessert) ist, wird niemals in seiner eigentlichen Bedeutung angewendet. Es gibt vielmehr in Mekka unzählige Leute, welche drei und mehr Gewerbe sehr geschickt nach den dortigen Bedürfnissen ausüben. Man sagt es zu oder von einem, der viel mehr verspricht, als er voraussichtlich leisten kann, welchem aber die billigen Zusagen augenscheinlich nur dazu dienen, die Sache einstweilen zu verschieben. Je mehr einer verspricht, um so weniger glauben wir ihm.

qāhib wird in der modernen Sprache fast nur in der Bedeutung:
468 „Geselle, Bekannter“ gebraucht; wo es sich darum handelt, ganz allgemein eine Beziehung auszudrücken, sagt man jetzt mehr: illi luh, illi 'anduh und dgl., oder man ersetzt das altarab. qāhib durch abū, welches bekanntlich in der Umgangssprache viel häufiger in übertragenem Sinne gebraucht wird als in der Schriftsprache. Die Mekkaner bezeichnen aber außerdem mit dem Worte rā'i sehr häufig gewisse Beziehungen einer Person zu einer Sache, wie die des Eigentümers, des Verkäufers, des Verfertigers und dgl., z. B. rudd dī 'l-ḥabḥabah 'and ər-rā'i (mit oder ohne Hinzusetzung von: ḥaqqahā") dī zējj əd-dubbah = „gib diese Wassermelone „dem (ihrem) Verkäufer zurück, die ist (so unschmackhaft) wie ein Kürbiß“; ruḥt lerā'i 'l-fānūs") lissā mā qallāḥḥa = „ich bin

1) Vgl. Nr. 9.

2) Auch gesprochen: lerā'j əl-fānūs.

zum Manne (Ausbesserer) der Laterne gegangen; er hat dieselbe noch nicht ausgebessert“. *abū 'l-ġubbah ʔl-bədhā* heißt: „der Mann mit der weißen ġubbah, der dieselbe anhat“; *rā'ī 'l-ġubbah ʔl-bədhā* — „der Mann der weißen ġubbah, bei dem sie gekauft, von dem sie entliehen wurde, der sie genäht oder ausgebessert hat“. Ähnlich finde ich das Wort *rā'ī* gebraucht von *Quṭb ʔd-dīn*, in den Chroniken der Stadt Mekka, ed. Wüstenfeld III: ۲۴۷; dieser besuchte in Qairo einen vom Sultan Selim, dem Eroberer Ägyptens, erbauten Kiosk: *وكان هذا الكوشك محترماً مقفلاً لا يصل إليه أحد*

لعظمة بانيه ولا يبتذل بالدخول إليه تعظيماً لرابعه. Man gestattete also den Leuten nur ausnahmsweise hineinzutreten aus Ehrfurcht vor dem *rā'ī*, dem Erbauer (und Eigentümer) des Lusthauses. Verschiedene Beispiele von *راع* = *صاحب* gibt Wallin in ZDMG. V: 9.

In einem von ihm mitgeteilten neuarabischen Gedichte liest man (ZDMG. VI: 207, Vers 21, vgl. die Übersetzung S. 208): *jā rā'i-lsakhā walġelālah* = „du Mann der Freigebigkeit und Erhabenheit“.

Elliptisch sagt man auch oftmals: *ḥaqq ʔl-ḥabḥab*, *ḥaqq ʔl-na'āl*¹⁾ = „der (Verkäufer) der Wassermelonen“, „der (Verkäufer, 469 Verfertiger oder Ausbesserer) der Sandalen“, wo *ḥaqq* eigentlich, wie *betā'* (*metā'*) in andern Dialekten, ein Genitivverhältnis ausdrückt: *ḥabasū ḥaqqūn ʔl-ḥabḥab kullahum* (d. h. *béjjā'īn ʔl-ḥabḥab*, *ʔl-béjjā'īn ḥaqqūn ʔl-ḥabḥab*) = „man hat alle (Verkäufer) von Wassermelonen verhaftet“.

24

كَلْ شُقْدُفْ وَلَهْ [oder: لَهُ] جَمَلْ

Jedes šuqduf hat sein (für dasselbe geeignetes) Kamel.

Das *šuqduf* findet man ziemlich genau beschrieben Burton, Pilgrimage, 3^d ed. (London and Belfast, 1879), S. 163—4. Der allgemeine Name für die Sänften, in welchen auf beiden Seiten eines Kamels eine Person Platz nehmen kann, ist *maḥmil* oder *miḥmal*; in der Vulgärsprache sagt man *maḥmal*, und gebraucht man dies Wort jetzt ausschließlich von dem ägyptischen und dem syrischen

1) Sandalen heißen نَعَال (kollektiv; eine einzige Sandale: *fard na'āl*, ein Paar:

ḡōs na'āl) oder مَدَائِش, Plural مُدَشْ; selten sagt man *ḥidā* (حِدَاء), und dieses Wort klingt deshalb anständiger.

mahmal, welche jährlich von Qairo und Damaskus die Pilgerfahrt nach Mekka machen.

Die syrischen Pilger reisen vielfach im hōdağ (plur. hawādiğ), die Ägypter im sahlā oder sahleh (plur. sahlāI), beides modifizierte Formen des im Hīğāz nur als Bettgestell gebräuchlichen serIr, mit oder ohne eine als Sonnenschirm dienende Überdachung. Jedes hōdağ und jedes sahleh bilden also ein Ganzes; sie werden auf dem Rücken der Kamele festgemacht und gewähren einer oder mehreren Personen Raum, wenn nur das Gleichgewicht erhalten bleibt. Das šuqduf besteht dagegen aus einem Paare (جَوْرَ) gleichförmiger Gestelle (فَرْدُ شُقْدُفٍ), welche über dem Packsattel mittels Stricke miteinander verbunden werden. Burton übertreibt, wenn er sagt, dieses Reisemittel werde hauptsächlich von Weibern, Kindern und weichlichen Männern gebraucht ¹⁾. Bei Weitem die meisten Städter im Hīğāz und fast alle Fremde (Pilger usw.) reisen im šuqduf, weil sie nur so ihr Gepäck bei sich behalten können. Geht einer auf ein paar Tage von Gidda nach Mekka oder umgekehrt, so mietet er sich einen Esel, auf welchem ersich's wenigstens ebenso bequem machen kann als in dem schaukelnden šuqduf, oder, wenn er solche selbst besitzt oder von Freunden entlehnen kann, reitet er auf einem Pferde (خُصَان; der Zelter heißt رَحْوَان)

470 oder einem Dromedar (هَجِين, دَلُول). Jeder wohlhabende Mekkaner besitzt ein oder mehrere šaqādif; die andern mieten jedesmal eins, wenn sie auf Reisen gehen.

Das Sprichwort wird gebraucht, wenn von der Fähigkeit einer Person, eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, die Rede ist; z. B. challI nafsak fi hādā 'š-šughl lammā-tšuf tiçluḥ willā lā; in kān jeçIr, aḥsan mā jkūn — mā-jçIr, tesəjjibuh wekān; ma'lūm kulla šuqduf usw.; d. h. „Bleibe bei diesem Geschäft (dieser Arbeit), bis du gesehen hast, ob du dazu fähig bist (taugst) oder nicht; geht es — ausgezeichnet! geht es nicht, so gibst du es auf, und damit aus; natürlich: jedes šuqduf usw.“

wekān (وَكَانَ) wird hinter einem Satze angefügt und heißt: „damit aus“, oder: „damit ist alles gesagt“. kān wird für sich gebraucht als Antwort auf die Mitteilung mehr oder weniger bedauernswerter Sachen: „es ist nun einmal so! es läßt sich da nichts ändern!“

1) Tabari III: 190 reist Zijād und III: 283 der Alide Ibrāhīm in einem mahmil. Vgl. die Beschreibung des šuqduf bei Ibn Ġubair, ed. Wright, 43 und 174. Tabari III: 177: شَقْدُفٌ = شَقْدُفٌ; Ibn Ġubair: 174 شَقْدُفٌ

[oder: تَنْجَوْرَ] أَكْدَبْ تَنْجَوْرَ

Lüge, so gelangst du zur Ehe.

Der Imperativ wird zwar in Mekka auch nach den von Spitta, Grammatik S. 208—9 angegebenen Regeln gebildet, sehr gewöhnlich ist aber *a* als Vorschlagsvokal¹⁾: askut, aḩbur, adhrab, amšī (aber häufiger: imšī), aṭbuch, asmaʿ, aḩrī (aber häufiger: iḩrī), aqṭur (d. h. binde die Kamele der Karawane derart aneinander, daß sie genötigt sind, hinter einander zu gehen), aḩḩā (d. h. Achtung! gewöhnlicher Ruf der Packträger und Eselreiter auf dem Markte), aqʿud (aber ebenfalls: uqʿud), achluḩ (mache fertig), aqdhī usw. sind die gebräuchlichsten Formen.

Die 5. und 6. Stämme des Verbums werden (vgl. Spitta, S. 197) durch Vorsatz von at (et; imperf. jit) oder ta (te) von den 2. und 3. gebildet; so immer: atfaddhal z. B. in der stehenden Formel der Einladung zu einer Mahlzeit in Mekka: jesallim ʿalōk sīdī 471 felān salām ketīr, jeqūl bukraḩ baʿd ʿed-dhuhr atfaddhal fiḩḩān qahwah, d. h. „Mein Herr (der Redende ist ein Sklave) N. N. läßt dich vielmals grüßen und sagt: morgen Nachmittag sei so freundlich eine Tasse Kaffee (trinken zu kommen)“. Die Assimilation des ت in تَجَوْرَ ist sehr gewöhnlich; so auch أَجَنَّنَ = تَجَنَّنَ.

Der Sinn ist: wenn du dich verheiraten willst, so binde den Verwandten der von dir gewünschten Frau möglichst viel von deinem Reichtume, deiner hohen Stellung und ähnlichem auf, denn sonst gelingt es dir nicht. Wer eine Tochter oder Schwester verheiraten soll, will gewöhnlich ein wenig getäuscht werden.

هَنْدَسَهَا وَقَيْسَهَا لِي، لَكَ وَقَيْسَ لِي، لَكَ

Er hat ihr (mir, dir) angemessen und das Maß genommen!

Dies wird von einem Manne (gewöhnlich — wenn die Frau selbst redet, immer — zu seinem Lobe) gesagt, welcher alles aufbietet, um seiner Gattin oder Sklavin das Leben angenehm zu machen. Die muhammedanischen Weiber legen bekanntlich auf nichts mehr Wert als auf den Schmuck ihrer Körper, und sie beurteilen die Liebe ihrer Gatten, resp. Herren, nach deren Liberalität in dieser Beziehung. NB. Wenn man in dieser Redensart von der Frau in

1) Vgl. Nr. 9.

dritter Person spricht, ist dieselbe immer grammatisch direktes, in den beiden anderen Fällen immer indirektes Objekt¹⁾.

Das allgemeine Wort für *Kleider* (in Ägypten هُدوم, in Syrien اواعي, vgl. Landberg, Proverbes et Dictons I: 4) ist im Ḥiğāz حَوَاجٍ, plur. von حَاجَةٌ. Übrigens gebraucht man حَاجَةٌ nahezu in allen Fällen, wo die Schriftsprache هَاجٍ hat. Mā luh (lak, li) ḥağah oder šuğhl (mit oder ohne Hinzusetzung von buh vor ḥağah oder šuğhl) = »das geht ihn (dich, mich) nichts an«. Von einer Sache gebraucht, heißt mā luh ḥağah oder šuğhl auch: »das brauchen wir nicht, das nützt uns nicht«; etwas anders: mā luh lezūm d. h. „das brauchen wir nicht, das können wir entbehren“. Eine
472 stehende Formel im Briefwechsel zwischen Ġidda und Mekka, welche fast immer dem Schluß-salām vorangeht, lautet folgendermaßen: وان كان حاجة خِدمه عَرَفُونَا d. h. „und wenn es (hier) irgendwelchen (euch zu erweisenden) Dienst gibt, so meldet es uns“.

27

تَعَلَّمَ السِّحْرَ، لَا تَعْنَدَ بِهِ أَلْعَلَّ بِالشَّيْءِ وَلَا أَلْجَهْدَ بِهِ

Lerne die Zauberkunst, ohne dieselbe anzuwenden; es ist besser, eine Sache zu verstehen, als mit derselben unbekannt zu sein.

Der Islām lehrt im Anschluß an Qorān II: 96, daß die Zauberei eine mit Allahs Zulassung den Menschen bekannt gemachte Wissenschaft sei. Ob auch Engel oder nur Teufel sich an dieser Belehrung des menschlichen Geschlechts beteiligt haben, ist zweifelhaft; dagegen steht fest, daß man die Zauberkunst nicht ohne die Hilfe Satans ausüben kann. Daher ist das Ausüben des siḥr (العمل به) im Gesetze strengstens untersagt; das Erlernen dieser verbotenen Kunst nennen die *doctores* zwar erlaubt, aber sie erachten es für besser (أَوْلى), sich nicht damit zu befassen. Die populäre Weisheit überschreitet hier also ein wenig die vom Gesetze gezogenen Grenzen. Es ist aber der Spruch natürlich nicht im eigentlichen Sinne, sondern als Hyperbel zu verstehen. Ungeachtet seiner etwas gelehrten, grammatischen Form wird derselbe von Mekkanern aller Stände häufig gebraucht, und zwar immer mit der angegebenen Vokalisation; nur wird siḥr

1) Vgl. خَرَصْتَ لَكَ خَرَصْتُكَ, Nr. 37.

oft sihir gesprochen, wie überhaupt die meisten fa'l-fi'l-fu'l-Formen um einen Vokal bereichert werden¹⁾. So oft ich in kleinen Kreisen intimer Bekannten in Mekka die Resultate meiner photographischen Tätigkeit zeigte, wurden mir von irgendeiner Seite diese Worte zugerufen. Als z. B. die wenig im Sehen flacher Bilder geübten Augen eines Mekkaners endlich deutlich die Züge des regierenden Großscherifs auf dem Papier erkannt hatten, da hörte man etwa: *ēwāllāh, ʕaḥIḥ, səjjīdanā be'ēnuh bezātuh, allāh jeṭawwil 'umruḥ;*
473 *wallāhi ḥikam²), jā šēch!, ma'lūm: ta'allam* usw. d. h.: „Wahrhaftig, ja richtig, das ist unser Herr (der Großscherif) selbst in eigener Person (Allah verlängere sein Leben); bei Allah! (dies sind) Proben geheimnisvoller Weisheit, o Schēch! ja wohl, es heißt nicht umsonst: lerne die Zauberkunst usw.“ Es ist vielleicht nicht überflüssig hinzuzufügen, daß von einer Vergleichung der Photographie mit der Zauberei als einer verbotenen Kunst dabei nicht im geringsten die Rede war, denn die so sprachen, waren in der Beziehung alle völlig vorurteilsfrei. Eine Kunst, welche für Mekka höhere praktische Bedeutung hat als die Photographie, ist das Winden der Turbane (*amāim*). Die verschiedenen Nationalitäten und Stände unterscheiden sich voneinander durch einzelne Eigentümlichkeiten in der Windung (*laḥf*); innerhalb dieser Gruppen hat aber wieder jedes Individuum seine eigene, dem Anscheine nach mit seinem Äußeren und mit seinem ganzen Wesen eng zusammenhängende Form der *'imāmāh*. Letzteres läßt sich vergleichen mit dem Zeugnis, das in Europa die Art, den Hut zu tragen, vom Charakter des Trägers ablegt. Die Weise, wie die vorzüglichsten in Mekka vorhandenen Standesunterschiede in der Windung der Turbane Ausdruck gefunden haben, kann man jetzt im Leidener ethnographischen Museum studieren, welches der Güte des Herrn P. N. van der Chijs, unseres Vizekonsuls in Ġidda, eine schöne Sammlung fertig gewundener mekkanischer Turbane verdankt. Es ist aber nicht jedermanns Sache, der *'imāmāh* die verlangte Form zu geben; verhältnismäßig wenige Mekkaner besitzen die erforderliche Geschicklichkeit, in dieser Beziehung ihren eigenen Geschmack einigermaßen zu befriedigen. Es gibt also für diese Arbeit Spezialitäten, von denen jede Familie durchschnittlich nur eine besitzt. Wer sich einer gewissen Fertigkeit in dieser Kunst erfreut, läuft Gefahr, jeden Freitagabend (d. h. nach europäischer

1) Vgl. Nr. 64.

2) Dies ist der immer wiederkehrende Ausruf der Mekkaner, wenn von überraschenden, neuen Erfindungen oder von seltsamen Fügungen der Vorsehung die Rede ist.

Rechnung: Donnerstagabend) eine Unzahl von küfijeh's¹⁾ und šāš-tüchern von seinen Nachbarn und Freunden ins Haus geschickt zu bekommen mit der Bitte, jedem von ihnen seine 'imāmah zu
474 winden, wie er sie gewöhnlich trägt. Ein Gelehrter, den ich einmal in einer Mußestunde mit Übungen in der Windungskunst beschäftigt fand, antwortete auf meine Frage, wozu er sich auf solche Sachen einlasse, mit unserem Sprichworte.

28

الصَّبَاحُ رِبَاحُ

Die Morgenzeit ist Gewinn.

Die meisten wohlhabenden Mekkaner besitzen Uhren; somit ist die Einteilung des Tages in Stunden (Sonnenuntergang = 12 Uhr) allgemein bekannt. Dieselbe hat aber wenig praktische Bedeutung; wo man die Zeit eines Besuches, einer Zusammenkunft usw. bestimmt, rechnet man nach wie vor nach den awqāt ḡ-ḡalawāt, deren Anfang durch den aḡān bekannt wird. fi' d-dhuhr kann ebenso wohl heißen: „innerhalb der Zeit des Mittagsgottesdienstes“ (also zwischen 12 und 3 Uhr ungefähr) als „zur Zeit des Mittag-aḡāns“; will man die erstere, allgemeine Bestimmung unzweideutig ausdrücken, so sagt man: ba'd ed-dhuhr oder fi'd-dhuhrījeh. Ähnlich ist es mit allen awqāt, nur daß man von 'išā keine Nisbah-bildung macht. Die Zeit des 'išā dauert bekanntlich bis weit in die Nacht; sind 2—3 Stunden nach dem aḡān verflossen, so spricht man aber nur von lēleh. Die „Nacht“ zerfällt in Unterabteilungen, deren Grenzen das nuḡḡ ḡl-lēleh und das tarḡīm (die mehr als eine Stunde vor dem Morgen-aḡān von den menāreh's ausgerufene Formel) bilden; man sagt: ich bin aufgewacht, ausgegangen usw. qabl, fi, ba'd nuḡḡ ḡl-lēleh, resp. ḡt-tarḡīm. Eine weitere Zeitbestimmung machen die Mekkaner nach den Konzerten(!), welche die Musikanten des Großscherifs täglich zweimal vor dessen Palaste geben; von Alters her ist das Recht, die „Bande“ (nōbah) vor seiner Türe spielen zu lassen, als die Prärogative der regierenden Fürsten an-

1) Das Kopftuch, welches Dozy, Supplément i. v. كوفية beschreibt, heißt im

Hiḡāz صيالة — ḡemādeh oder ḡumādeh und wird mit dem عقال auf dem Kopf befestigt. Die küfijeh ist dagegen die zylinderförmige, aus indischem Rohr geflochtene, mit vielfarbiger Seide oder Kattun durchstickte Mütze, um welche die 'imāmah herumgewunden wird.

gesehen worden¹⁾. Die nōbah's (so nennt der Mekkaner auch die Konzerte) finden täglich statt: 1. eine Stunde vor dem maghrib, 2. eine Stunde nach dem 'iṣā, und sie dauern jedesmal eine halbe 475 Stunde. Die Ausdrücke: daqqū 'n-nōbah, daqqū min zemān, lissā mā daqqū, 'ammāl²⁾ jeduqqū, d. h. „die Musik hat schon gespielt“, „hat längst gespielt“, „noch nicht gespielt“, „spielt eben“, geben also nachmittags und abends die Zeit an. Das çubḥ oder çubuh (weniger gebräuchlich = çabāḥ) oder die çubḥijeh dauert eigentlich von der Morgendämmerung bis zum Mittag: die Zeit von ungefähr eine Stunde nach Sonnenaufgang bis gegen Mittag wird aber noch als dhāḥā (صَحَاء) bezeichnet. Der weitere Umfang des Begriffes des çubḥ zeigt sich darin, daß die stehende Grußformel (nach dem salām) bis Mittag lautet: kēf aḥbaḥtum? — „wie befindet ihr euch heute Morgen?“ und die Antwort: „allah jeḥabbīḥkum (ḥabbāḥkum allāh) bil-chēr (oder: bil-chēr wəl-'āfjeh oder bil-chēr wəlkerāmeḥ)“, d. h. „Allah gewähre euch heute Morgen Gutes“ (oder: „Gutes und Heil“ oder „Gutes und Gnade“). Nachmittags wird in diesen Formeln aḥbaḥtum, jeḥabbīḥkum (ḥabbāḥkum) durch amsētum, jemassīkum (massākum) ersetzt.

Ziemlich allgemein ist unter den Muslimen der Volksglaube verbreitet, der Morgen sei eine „schwere“, wichtige Zeit. Sachen, auf welche man sonst nicht achtet, gelten morgens als ominös; hat der Händler morgens nichts verkauft, so verzweifelt er an seinem Glück während des ganzen Tages, und mancher verkauft im Morgen etwas zu bedeutend ermäßigtem Preise, damit er nur nicht leer ausgehe, zum Eröffnen der Türe³⁾ (lefath el-bāb); böse und gute Handlungen zählen morgens doppelt. Daher treibt man oft die Leute an, ein Geschäft oder eine Arbeit noch während des çabāḥ zu vollenden, damit ihnen dieser Segen nicht entgehe; oder aber man schlägt am Abend oder in der Nacht vor, eine Sache bis frühmorgens aufzu-

1) Vgl. die Bedeutung der طبلخانات in Ägypten unter der Tscherkessendynastie, Chroniken der St. Mekka, ed Wüstenfeld, III: 188. Ibn al-Athīr VIII:

وَضْرَبَ عَلَى بَابِهِ ثَلَاثَةَ ثَوْبٍ Adhudu 'd-daulah: ٥٠٧ (Jahr 367) heißt es von 'Vgl. XI: 178 (zu jeder Çalâtzeit eine nōbah); XII: 49.

2) عمال vgl. Dozy, Supplément, i. v.

3) Der Chalife az-Zāhir sagt zu denjenigen, welche ihm allzugroße Freigebigkeit vorwerfen: انا فتحت الدكان بعد العصر فاتركوني افعل الخير فكم اعيش Ibn al-Athīr XII: 289.]

schieben, weil die Zeit günstiger ist. In beiden Fällen gründet man sich auf unser Sprichwort.

29

ذَنَّةُ النَّبَاتِ نَبَاتٌ

Kandispulver ist auch Kandis.

Der Kandiszucker ist bei den Mekkanern außerordentlich beliebt; 476 wer z. B. nach dem Abschluß eines Ehekontrakts keinen großen Schmaus geben will oder kann, bewirtet seine Freunde mit Kaffee und nabāt.

Das Sprichwort wird genau in derselben Bedeutung gebraucht wie das deutsche: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“

30

شِرَا الْمَلَاخِ مُلَاخٌ

Der Kauf (= das Gekaufte) von schönen Leuten sind schöne (Sachen).

Die Vokale *u* und *i* wechseln im Mekkanischen wie in andern vulgärarabischen Dialekten; in Pluralen von der Form *يَعَال* ist das *i* fast regelmäßig zu *u* geworden (*ḡumāl*, *ṭuwāl*, *quṣār* usw. vgl. *ḥuḡār* plur. von *ḥaḡār*, Nr. 40), und überhaupt ist *u* mehr beliebt als *i*. Das gewöhnliche Wort für „schön“ ist *melīḥ*¹⁾; *ḡemil* klingt etwas vornehm, und *ḥasan* wird nur im Komparativ (resp. Superlativ) gebraucht in der Bedeutung „besser, nützlicher“. Mit dem Akzente auf der Paenultima (*məlīḥ*) heißt das Wort: „schön!“ „nun gut!“, „wohlan!“, „weiter!“ und dgl., und wird es nach Belieben im Anfang oder zu Ende eines Satzes angebracht, z. B. *məlīḥ ʿāš qāl lak* = „Nun gut (weiter), was hat er dir gesagt?“; *məlīḥ ʿāš nesawwi* oder *nesawwi ʿāš məlīḥ* = „Schön, was sollten wir (anders) machen? (als wie wir es gemacht haben)“; *məlīḥ harriḡni* oder *harriḡni məlīḥ zəjj en-nās* = „Nun aber rede zu mir, wie es sich geziemt (wie die Menschen)“, gesagt zu einem, der z. B. durch Gebärden zu erkennen gibt, was er wünscht. Für den Akzent von Worten wie *šīrā* (شِرَا) beachte man, was Spitta, Grammatik, S. 94 bemerkt; sehr viel von dem daselbst S. 60 Gesagten, gilt auch vom Akzente in dem mekkanischen Dialekte.

Das Sprichwort wird wohl einmal zum Lobe einer Person ge-

1) Über *ḥilu* und *kewajjis* vgl. Nr. 48.

braucht, welche etwas Schönes zeigt, das sie selber gekauft hat; meistens sagt man es aber nur ironisch und also tadelnd zu Dienern und Kindern, welche im Auftrage ihrer Herren oder Eltern etwas gekauft haben, das unbrauchbar oder viel zu teuer ist.

Die letzten Worte spricht man auch: òl-mulāh umlāh.

477

31

القبيح قبيح ولو يتزين كل يوم
واللين ملين ولو يقوم من النوم

Der Häßliche ist häßlich, wenngleich er jeden Tag seine Toilette macht — der Schöne ist schön, wenngleich er eben vom Schläfe aufwacht.

Über den Akzent und die Bedeutungen des Wortes melīḥ (mèlīḥ) vgl. Nr. 30. Atzòjjèn (أَتْرَجِن) heißt zwar überhaupt: „sich schmücken“, aber gewöhnlich „sich rasieren und die überflüssigen Haare und Nägel (von Händen und Füßen) abschneiden lassen“. Der Barbier übernimmt alle diese Verrichtungen und heißt daher mezèjjin; bekanntlich ist er außerdem vielfach Wundarzt, und versteht er sich wenigstens auf Aderlassen und Schröpfköpfesetzen.

Die Frau, welche die sehr weitläufige Toilette der Braut (عُرُوسَة) besorgt, heißt wohl einmal mezèjjinah¹⁾, wird aber viel häufiger meqèjjinah¹⁾ (مَقَيَّنَة) genannt.

nām, jenām heißt schlafen, aber auch „liegen“ (von Menschen und Tieren); so sagt der Arzt zu einem, an dem er eine Operation verrichten soll: nām fi-l-ardh = „lege dich auf den Boden“; daher der 2. Stamm nawwām oder nèjjèm z. B. nèjjèmuh = „er hat ihn auf den Boden gelegt, ausgestreckt“. Das übliche Wort für „schlafen“ ist raqad; eine sehr gewöhnliche Antwort von einem mekkanischen Sklaven, den man fragt, ob sein Herr zu Hause ist, lautet: rāqid = „er schläft“. Jeder Mekkāwī kennt irgendeine Version der heiligen Überlieferung, welche zum Preise Mekkas sagt: *الرائد فيها كالعابد في غيرها* d. h. „Wer in Mekka schläft, steht (an Verdienst) dem gleich, der anderswo religiöse Übungen hält“. Solche Traditionen finden tätigen Glauben!

Das Sprichwort wird vorzüglich gebraucht, wenn eine häßliche Person ihre Mängel unter einer prachtvollen Toilette zu verhüllen

1) Auch mezèj'nah, meqèj'nah vgl. Nr. 32.

sich bestrebt, dadurch aber gerade in doppeltem Maße die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihre Häßlichkeit lenkt.

32

478

إِحْتَارَتْ الْمَقِيَّةُ فِي الْوَشِّ الْفِيلِسْ

Die Kammerjungfer (Putzerin) gerät in Verlegenheit beim größten Gesichte.

حار VIII = V vgl. Dozy, Supplément, i. v. Die meqəjjinah (auch: meqəj'nah) ist die Frau, welche die Toilette einer jungen Dame, vorzüglich einer Braut, herstellt; vgl. Nr. 31.

Neben den Formen wašš, wišš kommt (vgl. Nr. 58) auch wəğh vor. Fils, welches man auch fllis spricht (vgl. Nr. 64) heißt eigentlich „Arsch“ (Landsberg, Proverbes et Dictons I, Glossaire i. v.) und wird als Apposition gebraucht, um den höchsten Grad des qabīḥ, des Häßlichen zu bezeichnen.

Man gebraucht diese Redensart von einem, welchem Erziehung, Ermahnungen, guter Rat und Bestrafung nichts nützen, illi mā jisma' kalām əbədən. Ein Sohn, der seinen Vater einen untauglichen Sklaven immer wieder ermahnen hört, sagt etwa: səjjibuh əl-walad əl-mal'ūn dā challi nənazziluh əd-dəkkeh¹⁾ aḥsan; iḥtār't əl-meqəjjinah usw. — „laß ihn gehen, diesen verfluchten Kerl, wir wollen ihn auf den Sklavenmarkt bringen (verkaufen), das ist besser; die Kammerjungfer usw.“

33

أَقْتُلْنِي بِالسَّمِّ وَلَا تَقْتُلْنِي بِالسُّكَّرِ

Töte mich lieber mit Gift als mit Zucker.

Über die Beliebtheit des *a* als Vorschlagsvokal im Imperativ vgl. Nr. 9 und Nr. 25.

Der Mörder hat diesen Rat im entgegengesetzten Sinne aufzufassen und anzuwenden. Töte mich mit Gift, so bittet ihn sein Gegner, denn das kann ich zur Not ertragen, der Wirkung des Zuckers bin ich aber nicht gewachsen; wenn du also deinen Zweck erreichen willst, so wende das süße Mittel an. Einer gelinden Behandlung vermag ich keinen Widerstand zu leisten; der Roheit und Grobheit 479 dagegen gebe ich nicht nach. Ein Bekannter eines Kaufmanns kann z. B. eine Sache nicht sogleich unter den von ihm gewünschten

1) Über dəkkeh (auch dikkeh) vgl. Nr. 75.

Bedingungen erlangen; er wird zornig darüber und sie gehen in übler Stimmung auseinander. Später erfährt der Kauflustige, daß ein anderer das von ihm Verlangte um einen geringeren Preis von demselben Kaufmanne erhalten hat. Er macht diesem deswegen Vorwürfe; der Kaufmann aber erwidert ihm: wallāhi anā maghlūb, jā šēch; kān māu bē'wešīrā¹⁾ hādā lākin kalāmak fēn wekalāmuh fēn; ma'lūm aqtulnī usw. — „Bei Allah, ich bin (in der Sache) unterlegen, o Schēch, das war kein rechtes Geschäft mehr (ich habe nichts dabei verdient); aber seine (des Käufers) Rede war mit der deinigen gar nicht zu vergleichen; natürlich: „töte mich lieber usw.“.

34

الْمَطَرَةُ إِلَى تَرْشٍ عَلَى غَيْرِنَا مَا تَرْشٍ عَلَيْنَا

Der Regen, welcher andere benetzt, benetzt uns nicht.

Über die Beliebtheit der Endung *لَا*, auch wo kein *nomen unitatis* gemeint ist, vgl. Nr. 11; hier könnte man dieselbe zur Not als *nomen unitatis* interpretieren, weil ein Regen, ein Regenguß²⁾ gemeint ist. *تَرْشٍ* „bespritzen, begießen“ wird oftmals mit doppeltem Akkusativ konstruiert: ruššū'ed-dihliz mōje = „begießt die Vorhalle mit Wasser“. Für „sich mit Wasser begießen, baden“³⁾ gebraucht

480 man in Mekka das Verbum *تَرْوَشُ*, *تَرْوَشُ*; in der Umgangssprache hat dieses Wort die Wörter ghush, ightisāl usw. auch für das rituelle Bad völlig verdrängt.

Wenn einem Hause etwas Gutes (ein Geschenk, ein außerordentlicher Gewinn oder dgl.) zu Teil wird, so herrscht in der musli-

1) *بيع وشراء* ist der gewöhnliche Ausdruck für „Handel“, „das Abschließen eines Geschäfts“. Wenn einer sich weitläufig nach dem Preise einer Sache erkundigt, sagt ihm der Kaufmann: sawwī bē' wešīrā d. h. „mache ein Angebot!“ wallāhi jā 'ammī achbartak min ghēr bē' wola šīrā = „bei Allah, mein Oheim, ich habe dir (den Preis) mitgeteilt ohne Kauf und Verkauf“, d. h. aus Freundschaft verlange ich nur von dir, was es mich selbst gekostet hat.

2) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß mit *maṭarah* im Sprichworte ursprünglich „Schlauch“ gemeint wurde, vgl. Dozy, *Supplément i. v.* und Fraenkel, *Aramäische Fremdwörter* (Leiden, 1886), S. 209. Das Wort ist aber in dieser Bedeutung in Mekka unbekannt, folglich denkt man dabei nur an „Regen“.

3) Die gewöhnliche Weise zu baden besteht bekanntlich in Arabien darin, daß man aus einem Wassergefäße (زير) mit einer (gewöhnlich blechernen) Wasserschaukel Wasser schöpft und dasselbe jedesmal über den nackten Körper ausgießt. Alles dies geschieht im unten (Nr. 65) beschriebenen bēt el-mā.

mischen Welt die fast zum Gesetze gewordene Sitte, daß man seinen Freunden, vorzüglich seinen Nachbarn etwas davon mitteilt. Behält Einer in diesen und ähnlichen Fällen alles für sich, so zucken die Nachbarn die Achseln und zitieren untereinander unser Sprichwort.

35

كُنَافَه جَنْبَ آلَاة

Kunāfah neben der Viper.

Kunāfah heißt in Mekka das von Lane, Manners and Customs I:185 (5. ed.) beschriebene Gericht, nicht ein zu verschiedenen Backwerken verwandter Teig (Landberg, p. 123)¹⁾; man ißt dies während des ganzen Jahres, vorzüglich aber als Dessert beim faṭūr im Monate Ramadhān. Die mekkanischen Weiber frühstücken immer gern mit Kunāfah. Wir wollen hier in Kürze die gebräuchlichsten Speisen der Mekkaner aufzählen. Die allerärmsten Einwohner Ūd-das und Mekkas gehen von frühmorgens so lange bettelnd herum, bis ihre blechnen Töpfe mit altem Brote gefüllt sind. Die Brotverkäufer geben ihnen die nicht verkauften Brote (اَقْرَامِي) des vorigen Tages, andere, sofern sie nicht frisches Brot zur ṣadaqah kaufen, die von den gestrigen Mahlzeiten übrig gebliebenen Bruchstücke. Dieses alte Brot wird namentlich in der heißtrocknen Luft Mekkas in einer Nacht steinhart; es wird nur mittels weitläufiger Einweichung in Wasser einigermaßen genießbar. Es gibt wirklich viele Bettler, welche, abgesehen von seltenen Glücksfällen, regelmäßig dieses unverdauliche Zeug zum Frühstück, zu Mittag und zu Abend essen. Man sieht täglich die nämlichen Leute mit hungrigen Gesichtern ihren Gang durch die heilige Stadt antreten, und die Gierigkeit, mit welcher sie das Ungenießbare wie Leckerbissen verschlingen, 481 ist der beste Zeuge für ihre ungeheuchelte Armut. Unvergeßlich ist es mir, wie ich während mehrerer Wochen zwei in Fetzen gehüllte, unverschleierte Weiber (Mutter und Tochter) jeden Morgen stundenlang niedergehockt nebeneinander sitzen sah an der Ecke der Steingasse (رُفَقَى الصَّكَّارِ) und des Nachtmarktes (سوق الليل). Mit immer schwächerer Stimme rief die Alte ununterbrochen: „Ich bitte Allah, die Güte Allahs um einen Bissen Brot; es ist nicht viel für Dich, o Herr!“ (aṭlub min allāh, min ohēr allāh luqmôt ‘ēś, māu ketīr ‘alēk jā rabb!). Obgleich die beiden Unglücklichen

1) Das von Landberg a. a. O. erwähnte شعريّة bedeutet in Mekka immer die Vermicelli selbst, niemals die „passoire“.

einer Brotbude gegenüber zu sitzen pflegten, dauerte es öfters zwei Stunden, bis die ersten luqam in ihren Topf hereinfielen. Viel besser als die Bettler (مَدَّاحِينَ, شَتَّاحِينَ) sind schon solche bestellt, welche jeden Tag Brot und Salz, oder Brot und „Pulver“ (دُقَّة) zum Frühstück essen. Die symbolische Bedeutung von Brot und Salz, auch außerhalb Arabiens, ist bekannt genug; bēnanā 'ēš wemīliḥ¹⁾ bezeichnet in Mekka ein Verhältnis, wobei Trug und Falschheit ausgeschlossen sein sollen, tatsächlich aber nur gewisse Formen der Betrügerei als besonders schändlich angesehen werden. Das einfachste duqqah besteht aus Pfeffer und Salz; gewöhnlich kommen andere Gewürze hinzu; alles wird zusammen feingestoßen, und jeder taucht seinen Bissen in das Pulver ein. Ein besonders geschätztes duqqah wird von den Mekkanern aus Medina mitgebracht, wenn sie zum Grabe Muhammeds gepilgert sind; dasselbe ist grün und hat einen pikanten Geschmack. Die Pilger aus Mekka gehen gewöhnlich im Rēḡeb auf die Reise und bringen für alle ihre Freunde einige Datteln, etwas medinensisches duqqah und vielfach auch ein Paar aus Palmenblättern geflochtene Fächer heim. Die Ġiddāwī's und Mekkawī's, welche sich mit anstrengender Arbeit zu beschäftigen haben: die Packträger (حَمَالِينَ), Bauleute (بَنَاءِينَ), Maurerhandlanger (الْمِشْتَعِلِينَ فِي الْحَجَرِ وَالطِّينِ), Wasserträger (سَقَامِينَ) usw., auch solche, die viel hin und her zu gehen haben: Polizeisoldaten (عَسَاكِرُ صَبْطِيَّة), Diener (صُبَّانٍ plur. von ṣābī) von Kaufleuten und dgl. nehmen als Frühstück Bohnen und Butter 482 oder Öl (فُولٌ وَسَمِنْ). Alle Butterhändler (سَمَانِينَ) verkaufen frühmorgens mit Wasser gekochte Bohnen; mit einem hölzernen Löffel nehmen sie aus dem großen Kessel (قِدْرٌ) sovieler Portionen heraus, als ihnen chamsah's oder 'ašarah's (Fünf- und Zehnparastücke, resp. ungefähr = 2 und 4 Pfennige) gereicht werden, und schütteln dieselben in die dargereichte Schale (رَبْدِيَّة) aus. Dieser Unterlage wird je nach dem Wohlstande der Käufer für jede Person $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{4}$ Pfund (رَطْلٌ) samin²⁾ hinzugefügt, und als Zugabe etwas Salz

1) Wörtlich: „zwischen uns ist Brot und Salz“; im jetzigen Sprachgebrauch aber: „wir haben schon zusammen zu Tisch gegessen“.

2) Die Butter ist natürlich immer flüssig wie Wasser.

und grobgestoßener Pfeffer daraufgestreut. Leute von besonders feinem Geschmack neutralisieren das Fett ein wenig, indem sie den Saft einer Limone darin auspressen. Die zibdiġeh wird in der Mitte der Anwesenden auf das Tischtuch hingestellt; öfters steht aber auf diesem Tischtuch (سفرة) ein hölzerner, vier- oder mehreckiger kursī, welcher dann mit oder ohne Vermittlung eines großen metallenen Tellers (tibsi) die Schale trägt. Jeder Essende hat ein Brot vor sich, und zwar gewöhnlich 'ēš belēdī, welches viele Frauen oder Sklavinnen zu Hause bereiten, um es in irgendeinem Ofen (فرن) backen zu lassen; man kann es aber auch auf dem Markte zu festen Preisen haben. Dem 'ēš belēdī steht das hauptsächlich für die türkischen Soldaten aus ungebeuteltem Mehle gebackene 'ēš sāmūli oder einfach: sāmūli (سامولي, auch صامولي) gegenüber: letzteres hat die Form unserer runden Brote, ersteres wird in platten, runden Scheiben gebacken. Wenn dieses hie und da mit einer Kruste bedeckt ist, nennt man 'ēš meqammār (مقمر); so hat man es gern. Jeder Bissen wird in das sēmin eingetaucht und ein paar Bohnen werden dabei mitgenommen. Die meisten vornehmeren Mekkaner, welche verschiedene Gerichte (أشكال) frühstücken, verschmähen jedoch auch das ful wesēmin nicht und genießen es wohl jeden zweiten Tag. Zur Zeit der Dattlereife (im Juli und den folgenden Monaten) ersetzen viele Mekkaner dieses Lieblingsgericht durch einige rāṭil Datteln; die Söhne Ḥadhrāmōt's verzehren unglaubliche Quantitäten ruṭab¹⁾. Frische Datteln werden als nahrhaft geschätzt, aber als Speise von „heißer“ Natur von vielen Mekkanern 483 gefürchtet, um so mehr, da die Dattlereife gerade in die heiße Jahreszeit fällt. Solche neutralisieren die „Hitze“ der Frucht, indem sie Sauermilch (لَبَن oder حَامِض, opp. حَلِيب oder لبن حليب — süße Milch) hinzunehmen oder die Datteln jedesmal eintauchen. Neben dem ful wesēmin oder anstatt desselben werden aber verschiedene andere Sachen zum Frühstück (فطور) oder, wenn nicht vom Ramadhān die Rede ist, häufiger: فكون التريقي — das Eröffnen des Speichels) genommen. Sehr beliebt ist das mēhsūb (متحسب): einige Brotscheiben werden dazu in ganz kleine Stückchen zerhackt und in einem hölzernen Napfe mit viel heißer Butter und Honig

1) Eine frische Dattel heißt ruṭabah.

durcheinander gestampft. Dieses sehr „heiße“¹⁾ Gemengsel wird mit hölzernen Löffeln gegessen; wie das vorhergehende wird dasselbe vom Butterverkäufer zubereitet, und von manchen Leuten in dessen Bude gegessen. Drei weitere Gerichte besorgt eine andere Spezialität. Die ersten zwei: luqēmāt (لقيمات, eig. „Bißchen“) und lanqāṭah (لنقاطه; es wird mitunter لنكاطه geschrieben, ich habe es aber immer mit ن ausgesprochen gehört; eine Pluralform scheint es nicht zu geben) sind nur der Form nach verschieden. Sie schmecken ungefähr wie die auf den holländischen Kirmessen gebräuchlichen Ölkuchen, nur ist der Teig ungemein zähe und wird ungeheuer viel sēmin dazu gebraucht. Die luqēmāt sind kleine kugelförmige Kuchen, die lanqāṭah sind größer, platt und haben gewöhnlich ein Loch in der Mitte. Wer sich eine Schüssel (صحن) oder eine aus Palmblättern geflochtene Tasche (نَبِيل) mit diesen Kuchen füllen läßt, kauft immer ein Glas oder eine Tasse (فَنَجَّان, plur. فَنَاجِين und häufig فَنَاجِيل)²⁾ gekochtes Zuckerwasser (شِيرَة) hinzu; darin taucht man beim Essen die einzelnen Kuchen ein.

484 Feiner als diese Ölkuchen ist ein anderes Backwerk, welches man meṭabbaq (مَطْبَق) nennt. Der Teig wird in sehr dünnen viereckigen Lagen aufeinander gehäuft und zwischen die einzelnen Lagen viel Butter gegossen. Man bestellt sich die Füllung nach Belieben; gewöhnlich werden Eier oder (weicher) Käse mit Zucker gewählt. Diese Füllung wird in die Mitte des Vierecks gelegt, so dann die vier Ecken aufgenommen und auf den Mittelpunkt zusammengebracht, so daß die Füllung ganz vom Teige eingeschlossen ist. Das Ganze backt man, ohne dabei den sēmin zu schonen, im Ofen. Das meṭabbaq gilt als vorzüglich, so daß man zum Lobe

1) Nicht nur die arabischen Mediziner, sondern auch die Laien legen der „heißen“ oder „kalten“ und der „feuchten“ oder „trocknen“ Natur der Speisen hohe Bedeutung bei. Jedermann hat eine seiner Konstitution angemessene Diät (حَبِيَّة); dieser enthält sich der Speisen und Getränke, welche حارّ يابس sind, jener darf das بارد يابس oder das بارد رطب nicht genießen, usw. [Ibn al-Athīr XII: 292 erzählt, wie im Jahre 622 in Maṣūl die Weiber einer Art Zucker mit Unrecht die Qualität der Wärme zuerkannten und wie die Ärzte ihnen in dieser Unwissenheit folgten.]

2) Die Verwechslung des ل und ن kommt auch im entgegengesetzten Sinne vor, z. B. Glas heißt immer binnör, der Familienname niqbah (= لقب).

eines Ehemannes sagt: jefattırhā kull jōm ‘ala meṭabbaq (das Suffix hā = maratuh) = „er gibt ihr (seiner Frau) täglich meṭabbaq zum Frühstück“. Der Verkäufer der drei letzten Gerichte heißt meṭabbaqānī (مطبّقانی)¹⁾. Die Zeit des Frühstücks wechselt von Sonnenaufgang bis gegen Mittag; es gibt Mekkaner, welche öfters bis zum Mittage nichts essen. Andere, welche nicht so lange mit leerem Magen (على الريق) aushalten können, nehmen wohl frühmorgens eine Kleinigkeit zu sich (يُفكّر الریق على شي جُرمي) (على حاجة خفيفة جُرمي) oder essen gegen Mittag oder nachmittags etwas mehr, welches sie dann, weil sie „den Speichel schon eröffnet haben“, ghadwa (غَدْوَة, غَدْوَى) nennen. Zum ghadwa nimmt man, außer den meisten Sachen, welche als Frühstück dienen, auch solche Speisen, welche erst gegen Mittag auf dem Markte zubereitet und verkauft werden, z. B. Schafskopf²⁾ (رَأْس مَنْدَى) mit ungekochtem Meerrettig (فِجِل) oder Gurken (خِيَار); — in kleine Stückchen zerschnittenes geröstetes Schafsfleisch ohne Knochen 485 (سَلَات) mit Brot; — mit Fleisch angefüllte dreieckige Pastetchen (سَنْبُوسَك); kleine, runde Fleischpastetchen mit gehacktem kurrāt (كُرَات, Porree), welche man in eine Essigsauce eintaucht und wozu man rohes kurrāt ißt; diese Pastetchen heißen maqlījeh (مَقْلِيَّة); manchmal gehen am Vormittag Leute umher, welche maqlījeh mit Zubehör verkaufen³⁾. Die meisten dieser als ghadwa gebrauchten

1) Die Endung -ānī ist sehr beliebt: حَلَاوَانِي (nicht حَلَاوِي wie in Syrien, vgl. Landberg, S. 123), سَلَاتَانِي, رَلَاتَانِي (Salatverkäufer); scherzhaft: مَقْلَاوَانِي — der immer hohe Preise verlangt, مَشَقْلَبَانِي = der immer alles verwirrt oder durcheinanderwirft; غَلَبَانِي oder غَلَبَاوِي Aufschneider; آخِرَانِي, أَوْلَانِي, جَوَانِي, بَرَانِي, وَسْطَانِي, وَرَانِي, قُدَامَانِي.

2) „Köpfe“ wurden schon zur Zeit Azraqīs (ed. Wüstenfeld, S. 456) besonders verkauft; die Verkäufer hießen رَوَاسُون.

3) Meqarmīš jā maqlījah! jāllāh ‘ala bābak! bachti ‘annēbī! ēl-hārr liddeh jā walād! waren die Ausrufe eines Verkäufers von maqlījeh in Gidda: „knusperig o maqlījeh! o Allah, vor deiner Türe (stehen wir)! meine Hoffnung (auf Glück im Verkaufe) ist auf den (‘annēbī = ‘ala ‘nnebī) Profeten! Heiß schmeckt es fein, o Jüngling!“

Speisen werden auch manchmal als Leckerbissen zwischen den regelmäßigen Mahlzeiten genossen. Zum gleichen Zwecke dienen auch die vielen „Süßigkeiten“ (حَلَاوَة): ḥalāwah teḥīnījeh, ḥ. simsimījeh, ḥ. sukkarījeh, ḥ. lōzījeh usw. geröstete und auf andere Weise zubereitete Erbsen (ḥummuṣ)¹⁾ und ähnliches.

Für die Hauptmahlzeit (عَشاء) gibt es keine allgemein angenommene Zeit; diese hängt gänzlich von den Beschäftigungen des Hauptes der Familie und von der Zeit ab, wo man frühstückt. Solche, welche ihre Tage regelmäßig in gleicher Weise einteilen können, nehmen das 'āšā täglich entweder nach dem dhuhr oder nach dem 'aṣr (gewöhnlich 'aṣur gesprochen) oder nach dem maghrib; andere essen (يَتَعَشَوْنَ) bald zu dieser, bald zu jener Zeit. Das Hauptgericht der Hauptmahlzeit ist gewöhnlich Reis; die Abwechslung liegt in der Zubereitung und in der Zukost. Die ärmeren Mekkaner essen ihren Reis mit Salz oder mit sauren Gurken, Rüben und anderen Früchten, welche man teilweise mit einem dem Türkischen entnommenen Namen ṭurše und ṭuršī, teilweise mit dem indischen Worte atschar bezeichnet; man bekommt für wenige Pfennige eine kleine zibdiḥ mit diesen Sachen gefüllt. Den Essig, den man hinzubekommt, benutzt man vielfach als Sauce zum Reis. Die mittleren und höheren Klassen genießen meistens „Reis und Fleisch“

(رَزٌّ وَلَحْمٌ), letzteres natürlich Hammelfleisch²⁾ oder Ziegenfleisch.

486 Nachdem das Fleisch gar gekocht ist, kocht man den Reis in der Brühe; den Geschmack dieser Brühe verbessert man öfters durch Hinzufügung von getrockneten aromatischen Kräutern. Zum Reis wird, wenn er nahezu gar ist, ein bedeutendes Quantum Butter hinzugegossen. Man trägt den ruzz welaḥm in einer Schüssel oder auf einem metallenen Teller auf: der Reis wird in Kegelform aufgehäuft, das Fleisch in der Mitte daraufgelegt. Wenn es Zuspisen gibt, setzt man dieselben um die Hauptschüssel herum in kleinen Schüsseln oder Tellern; so z. B. Gurkensalat mit Sauermilch, riḡleh (eine Art Portulack), melūḥījeh, mit Reis und gehacktem Fleisch gefüllte Tomaten (bādingān aḥmar), gefüllte bādingāns

1) Ḥārrah jā belīlah ḥummuṣ! — „heiß, o in Wasser gekochte Erbsen!“ war der Ausruf eines Mannes, der dies Lieblingegericht vieler Weiber verkaufte.

2) Schafe heißen ضأن, ein Hammel طلي, ṭoli pl. ṭuljān, ein (weibl.) Schaf نِعْجَة pl. نِعاَج — Ziegen sind غَنَم, ein Bock تيس, tēs pl. tijūs, eine Ziege

Blättchen ab; diese knetet man mit Pfeffer und anderen Gewürzen und macht daraus Klößchen, von welchen man je 20 bis 40 auf ein Stück Eisendraht reiht. Das Ganze taucht man in Butter ein und brät die Klößchen auf dem Kohlenfeuer. Das in dieser Weise zubereitete Fleisch heißt mabšūr, ein einzelnes Klößchen ist ḥabbēt mabšūr (حَبَّةٌ مَبْشُور). Der Reis wird ohne weiteres mit der unentbehrlichen Butter gekocht; die Klößchen legt man auf den Reiskegel in 6 bis 12 Reihen, welche von der Spitze nach der Grundfläche hinuntergehen. Gewöhnlich verschwinden die Klößchen sehr viel schneller als der Reiskegel, den sie schmücken; es steht dann immer ein Diener bereit, der, wenn dieselben zu Ende gehen, neues, frisch vom Feuer geholtes mabšūr hinzulegt.

Es versteht sich von selbst, daß wir mit dem oben Bemerkten den Reichtum der mekkanischen Küche durchaus nicht erschöpft haben; es wären noch mancherlei Fleischgerichte (wie z. B. das laḥm meqḍilqḍl, in Butter geschmortes Fleisch) mit ihren verschiedenen Saucen (maraq), auch viele andere Zuspeisen zu erwähnen¹⁾. Für eine übersichtliche Darstellung des materiellen Lebens der Mekkaner genügt unsere Aufzählung aber vollständig. Man 488 ersieht daraus, daß in den Speisen der mittleren und höheren Klassen zwar eine ziemliche Abwechslung, aber kein bedeutender, durch die Standesverhältnisse bedingter Unterschied herrscht. Der Speisetisch des Reichen und Vornehmen unterscheidet sich von dem des weniger Begünstigten oft gar nicht, oder nur dadurch, daß jene häufiger viele Zuspeisen genießen und ihre Sachen etwas feiner (resp. fetter) zubereitet bekommen. Dies erleichtert bedeutend den Verkehr der Mekkaner untereinander. Es braucht sich fast keiner zu schämen, irgendeinen seiner Mitbürger zu Tisch einzuladen, und keiner fühlt sich solcher Einladung halber geniert. Der Herr des Hauses setzt sich mit seinen Freunden und Bekannten zu Tische; selbstverständlich ißt der Maurer, der Zimmermann oder wer sonst gerade in seinem Hause arbeitet, mit; sogar den saqqā (Wasserträger), der zufällig mit seiner qirbah (Wasserschlauch) hereintritt, läßt man nicht davongehen, ohne daß er wenigstens luqmah, luqmatēn (ein paar Bissen) mit genossen hätte — man würde sich sonst schämen, und viele würden sich vor dessen (bösem) Auge fürchten.

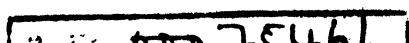
1) Viele von den fremden Ansässigen (Buchārīs, Hindīs, Ġāwis) behalten, sofern sie nicht in die mekkanische Gesellschaft aufgehen, ihre heimatliche Küche bei und die Mekkaner verschmähen es nicht, dann und wann ihren Tisch mit einzelnen Ergebnissen der ausländischen kulinären Wissenschaft zu bereichern.

In unserem Sprichworte ist von kunāfah, einem sehr feinen Gerichte, welches infolge einer daneben befindlichen Viper ungenießbar wird, die Rede. Dies ließe sich also auf jede erwünschte Sache anwenden, mit welcher irgend etwas Schlimmes unlöslich verknüpft ist. Es bezeichnet aber in dieser Redensart die Viper immer die Schwiegermutter, die Mutter der Frau, ein in der muslimischen Gesellschaft gründlich verhaßtes Geschöpf. Die Schwiegermutter (gewöhnlich: 'ammah) verlegt sich der populären Ansicht nach mit allen Kräften darauf, bei ihrer Tochter Unzufriedenheit gegen ihren Gatten zu erwecken, wenn auch ihr eheliches Glück an und für sich ein ideales wäre. „Dein Mann gibt dir so dürftige Kleidung, so elende Speisen, gestattet dir nicht, auszugehen oder deine Freundinnen einzuladen usw. und du bist nach wie vor seine gehorsame Sklavin? Vergleiche doch einmal dein Schicksal mit dem deiner unverheirateten Schwester oder Cousine; die würden sich auch solches nicht gefallen lassen!“ Mit ähnlichen Reden zerstört die 'ammah den häuslichen Frieden; die Mekkaner bewillkommen denn auch ihren Besuch gewöhnlich mit einem kaum leise ausgesprochenen: „a'udū billāh!“, einer Formel, welche übrigens vorzüglich dazu dient, den Teufel fernzuhalten, und sie bezeichnen die Schwiegermutter untereinander mit dem Spottnamen ḡl-ghāb'rah oder ḡl-ghabrah (غابرة) mit boshafter Anspielung auf den tadelnden Ausdruck, welchen der Qurān¹⁾ siebenmal auf die ungläubige Frau Loths anwendet. Es gereicht der ledigen Frau bei einem heiratslustigen Mekkaner zur wesentlichen Empfehlung, wenn mitgeteilt werden kann, ihre Mutter sei schon tot oder wohne an einem andern Orte. Ganz anders werden die männlichen Verwandten der Frau von ihrem Gatten geschätzt. Der Schwiegervater und der Schwager wissen ja aus Erfahrung, wie häufig die Rechte des Ehemannes von seiten der Frauen verkannt werden; die schlechten Eigenschaften, durch welche sich nach muslimischer Anschauung das ganze weibliche Geschlecht auszeichnet, machen ihnen selbst täglich zu schaffen. Ist des Mannes Geduld durch die immer neuen Launen seiner Gattin erschöpft, so wendet er sich zu seinem raḥīm²⁾ um Hilfe, und diese

1) Qur. VII: 81, XV: 60, XXVI: 171 usw.

2) Mit diesem Namen bezeichnen die Mekkaner in erster Linie den Schwiegervater, dann aber auch die andern männlichen Verwandten der Frau. In der Umgangssprache wird umgekehrt das Verhältnis des Ehemannes zu seinem Schwiegervater, resp. Schwager usw. nur ausnahmsweise mit dem Namen raḥīm bezeichnet;

man sagt von ihm: felān āchid oder wāchid (أحد) bint resp. ucht felān, d. h. „N.N. hat die Tochter. resu. Schwester des N.N. zur Frau“. anā wāchid



wird ihm gewöhnlich gewährt. Der raḥīm erteilt seiner Tochter, resp. Schwester die nötige Belehrung (jerabbīhā = er erzieht, belehrt sie); die unteren Klassen machen dieselbe sogar öfters durch Hinzufügung von Schlägen (kefuf, laṭs, 'alqah) etwas empfindlicher. Der Ehemann, dessen häuslicher Friede durch die böse ḡabraḥ öfters gestört würde, wenn nicht sein raḥīm dann und wann mit rettender Hand eingriffe, vergleicht seinen Zustand mit dem des im šuqduf Reisenden, welcher sich nur so lange seiner bequemen Lage erfreut, als sich in dem auf der andern Seite des Kamels aufgehängten šuqduf ein Mitreisender befindet, der ihm das Gleichgewicht hält. Er bezeichnet seinen raḥīm mit demselben Namen, den der šuqduf-reisende in Arabien seinem mit ihm ein Kamel teilenden Gefährten beilegt und nennt ihn also seinen 'adīl (d. h. der das Gleichgewicht hält). Stirbt in solchen Fällen der raḥīm, und bleibt dem Ehemanne neben der Frau nur die 'ammah, so ist er tiefbetrußt; meine Ruhe ist hin, wird er zu seinen Freunden 490 sagen, dhajja't 'adīlī, dā'l-ḥīn ḡār kunāfah ḡamb ḡal-āfah ضَيِّعْتُ عَدِيلِي دَا الْحَيْنَ صَارَ كَنَافَةِ جَنْبِ الْآفَةِ, d. h. „ich habe meinen 'adīl verloren; jetzt ist es geworden: kunāfah neben der Viper“.

36

حَبِيبُ الْمَخْسَرِ هُوَ الْعَدُوُّ الْبَيْنِ

Der Freund, welcher Nachteil verursacht, ist der rechte Feind.

ḡabīb ḡal-mechassir vulg. für ḡal-ḡabīb, vgl. Landberg, Proverbes et Dictons I: 5. باب الصغير bei Ṭabarī II: ١٢٧, 7; دار البيضاء Azraqī, S. 449. — chasar, jichsar, chasārah wird häufig für Verluste jeder Art gebraucht; jā chasārah! sagt man immer, wenn etwas zerbricht, verdirbt, mißlingt und dgl. Die mekkanischen Weiber schreien in solchen Fällen: jā dahwati! Oppos. von خَسَارًا فَايْدَهُ ēṣ ḡl-fājdah? ist die immer wiederkehrende Frage, nach deren Beantwortung der Mekkaner sein Handeln einrichtet; auch beim Freundschaftschließen gibt diese Erwägung in der Regel den Ausschlag. Man nimmt sich einen zum ḡaḡīb, rafīq, ḡabīb, weil man sich von diesem Verhältnis, sei es in dieser oder (aber seltener) in jener Welt Vorteil verspricht. Mitunter schlagen natürlich die Berechnungen fehl, und tritt die chasārah an die Stelle der erhofften fājdah. Dann löst man unverzüglich die unnützen

bintuh, d. h. „er ist mein Schwiegervater“ (seine Tochter ist aber jetzt tot, oder ich habe sie verstoßen).

Bande und beruft sich dafür auf das zitierte Sprichwort. Auffallend groß ist die Zahl der arabischen Sprichwörter, welche die verschiedenen Situationen schildern, in welche der Mensch durch das Verhalten seiner aḡḥāb versetzt wird.

mubīn wird nur in Redensarten gebraucht (vgl. Qurān II: 163, 204 usw.); gewöhnlich sagt man bājīn; deutlich sein, hervorleuchten heißt bān imperf. jebāu.

37

لَيْشَ لِحْمَتِكَ مَرْغَزَةً قَالَ إِشْتَرَيْتَهَا مِنَ الْجَزَّارِ الْمَعْرُوفِ

Weshalb ist dein Stückchen Fleisch so karg? — Er sagte: weil ich es von dem mir bekannten Fleischer gekauft habe.

Über das *a* als Bindevokal in iṣṭerētahā vgl. Nr. 5.

- 491 Wer sich von einem ihm befreundeten Kaufmann getäuscht findet, führt diesen Dialog an; aber auch Leute, welche bei irgendeiner Verhandlung den kürzeren gezogen haben, weil sie ihren Freunden gegenüber bescheiden, diese ihrerseits aber schamlos verfahren sind, wenden denselben auf sich an.

38

مَا [مَوْش] خَرَّمَتَكَ أَدْنَكَ

Habe ich denn dir nicht das Ohr durchbohrt¹⁾.

Man sagt dies zu einem, der einen Auftrag gar nicht oder nicht richtig ausgeführt hat; habe ich es dir denn nicht tausendmal gesagt? Das Pronomen mā kommt außer in Redensarten, nur in dem Ausdrucke mā l... (vgl. Landberg, Proverbes et Dictons, I: 22) vor; sehr häufig ist dagegen das negative (und auch prohibitive) mā. Über dessen Verbindung mit Personalpron. im Dialekte Syriens hat Landberg (vgl. die im Gloss. i. v. ما aufgezählten Stellen) ausführlich gesprochen. In Mekka wird mōṣ gleichfalls als Negation für alle Geschlechter und Zahlen gebraucht; die Mekkaner gebrauchen das شىء — ش bei der Negation außer in diesem Falle nur noch in māfiṣ — es gibt nicht²⁾. Die Ägypter und Syrer werden in Mekka wegen ihres den Verben bei der Negation angehängten ش

1) Prof. Nöldeke weist auf die Ähnlichkeit des Ausdrucks: מַזְזִים כְּרִיכָה לִי (Psalm XL: 7) hin.

2) Mā 'alēhā = „es tut nichts“ wird auch gebraucht: hier hat aber das ش (oder شىء) noch seine eigne Bedeutung. [Ibn al-Aṭhīr XII: ٨٩ عَلَيْهِ لَا]

oder **شي** viel verspottet. Man zieht auch dem **mōš** den Gebrauch von **mā** mit den verschiedenen Pronomina vor und sagt dann (vgl. Landberg, I: 91):

1. Pers. sing. **māna** oder **ana māna** plur. **mēḥna** oder **iḥna mēḥna**.

2. „ „ masc. **mēnte** oder **ente mēnte**

„ „ „ fem. **mēntī** oder **ēntī mēntī**.

plur. **mēntū** oder **ēntū mēntū**.

3. „ „ masc. **māhū** (**māu**) oder **huwa** (**hūwa**) **māhu** (**māu**).

„ „ „ fem. **māhī** (**mēhī**) oder **hija** (**hīja**) **māhī** (**mēhī**).

„ „ plur. **māhum** oder **huma** (**humma**) **māhum**.

In **خَرَصْتَك** steht das Objektsuffix für das indirekte Objekt (**لك**),

492 vgl. **هَنْدَسَهَا**, Nr. 26. Merkwürdig ist im Neuarabischen Mekkas der Gebrauch der Pronomina **hūwa** und **hīja**, wo die alte Sprache die entsprechenden Suffixe hat, z. B. **awarrīk¹⁾ hūwa**, **aḡīb lak hīja**, **nāwilnī hūwa** und dgl., d. h. „ich werde es dir zeigen“, „ich werde es dir bringen“, „lange es mir zu“. Dagegen tritt das Suffix an die Stelle des Pronomen, z. B. in **fēnak**, **fēnuh** = „wo bist du, wo ist er?“ [Vgl. Tabarī III: ۴۴۱: **إَيْنَ رَوَّاقَا عَبْدَ شَمْسٍ أَيَّنَهُم**]

39

نَلانَ رَيِّ قَبْرِ الْيَهُودِي مَرْحَمٌ بَلَا رَحْمَةٍ .

N. N. ist wie das Grab eines Juden, mit Marmor (oder Stuck) belegt ohne Gnade.

Das Wortspiel wäre vollkommen, wenn man anstatt **raḥmah** das gleichbedeutende **rachmah** gebrauchte; dieses Wort ist aber in der lebenden Sprache nicht vorhanden und wird auch in diesem Gleichnisse nie gebraucht. **ruchām** heißt eigentlich Marmor; man nennt aber auch eine Art marmorähnlichen Stuck mit diesem Namen, und eine Mauer, ein Grab, welche damit übertüncht sind, heißen **merachcham**. Die Gnade, welche dem schön übertünchten Grabe des Juden fehlt, ist die Seligkeit im Jenseits; an die tätige Barmherzigkeit des Menschen ist dabei nicht zu denken. Es ließe sich dieser Spruch also auf die Heuchler²⁾ anwenden, „die gleich sind wie die über-

1) Über den Vokal *a* zur Bezeichnung der 1. Person vgl. Nr. 12 Anm.

2) Es gibt in Mekka selbstverständlich viele, welche die Frömmigkeit als sehr einträglich erkannt haben und sich deshalb frömmere zeigen als sie sind. Skeptiker, welche die wahre muslimische Frömmigkeit nicht von Herzen bewundern, sind kaum da, auf jeden Fall sehr selten. Mit dem qurānischen Namen **munāfiq**

tünchten Gräber“ (Matth. XXIII: 27), und zweifellos würde jeder Mekkaner das verstehen. Das tertium comparationis liegt aber bei jeder Anwendung dieses Gleichnisses nur im Gegensatze des äußeren Scheines und des inneren Wesens einer Person oder einer
493 Sache. Am häufigsten wird es gesagt von einem, der sich aufführt, als wäre er sehr reich, vornehm oder einflußreich, der aber tatsächlich weder felūs noch nefūs¹⁾ besitzt; auch von solchen, welche ihre gründliche Unwissenheit unter der Kleidung, den Manieren und Redensarten der ‘ulamā verhüllen.

زى wird vor Konsonanten meistens zē, vor Vokalen öfters zəjj gesprochen.

40

تَكْسِبُهُ قُبَّةَ الْكَرَّازِ وَهِيَ مِلْيَانَةٌ خَجَّازٌ

Du siehst ihn für eine Wallfahrtskuppel an, sie ist aber mit Steinen gefüllt.

حسب heißt „dafürhalten“; in der Vorstellung des Subjektes ist es ein bestimmtes Wissen. قيس dagegen heißt „vermuten“, wobei auch das Subjekt selbst nur an Wahrscheinlichkeit denkt²⁾. Die qubbah ist bekanntlich das kuppelförmige Gebäude, welches man auf dem Grabe eines wālī's oder sonst einer wegen ihrer Frömmigkeit hochangesehenen Person errichtet; manches altheidnische Heiligtum ist in dieser Form in den Islām aufgenommen worden. Man erbaut diese Kuppeln auch wohl zu Ehren von Leuten, deren Grab sich in weiter Entfernung befindet. Solche qubbah's werden dann gleichsam als Abbildungen des eigentlichen Grabes betrachtet, und die ‘awāmm unterscheiden dieselben nicht von den Originalen. Die orthodoxe Anschauung von dem Besuchen der Gräber überhaupt zieht zwar die heilsamen Eindrücke der Besucher von der Vergänglichkeit der Welt in Betracht, legt aber das höchste Gewicht auf die frommen Werke, welche man verrichtet, um den Lohn derselben den teuern Toten zu schenken. Man rezitiert etwa wöchentlich

bezeichnet der Mekkaner solche, welche (auch ohne eine Spur von Heuchelei) sich mit allen Kräften ihren weltlichen Interessen hingeben ohne sich dabei durch Gewissenszweifel stören zu lassen. Es ist wesentlich gleichbedeutend mit kāfir; nur gebraucht der Gebildete dieses Wort ungern, eingedenk der prophetischen

Worte: مَنْ كَفَرَ مُسْلِمًا فَقَدْ كَفَرَ — „wer einen Muslim ungläubig nennt, wird (dadurch) selbst ungläubig“.

1) Vgl. Nr. 10.

2) Vgl. Nr. 49.

einige chatmah's oder läßt sie auf seine Kosten rezitieren, man verteilt zu bestimmten Zeiten Brot oder Geld an die Armen bei dem Grabe eines verstorbenen Verwandten, und man formuliert dabei die Absicht (nijjah), daß dieser für den Ertrag dieser frommen Werke im himmlischen Buche kreditiert werde. Die auserwählten

494 Freunde Gottes (Profeten, wālī's) bedürfen dieser nachträglichen Geschenke nicht; sie bekommen davon jedoch mehr als alle andere zusammen. Allah liebt nämlich, wer seine Günstlinge liebt und ehrt; um ihretwillen mildert er das Urteil über Leute, welche an und für sich nicht viel Gutes verdient haben. Daher ist es viel vorteilhafter, den Lohn eines frommen Werkes einem Freunde Allahs zu schenken und sich dadurch dessen Fürsprache zu erkaufen, als auf eigene Faust sich um Allahs Gnaden zu bewerben. Außer durch die Abtretung verdienstlicher *opera* kann man sich die Gunst der Vermittler noch durch Beiträge zur Erhaltung und Verschönerung ihrer Grabhäuser erwerben oder indem man ihnen zu Ehren etwas Weihrauch verbrennt oder ein Kerzchen anzündet. Schließlich, wenn das gewünschte engere Verhältnis zwischen dem Heilbegierigen und dem Heiligen hergestellt ist, betet jener auf dem Grabe des letzteren unter Anrufung seines Namens. Bei der Ehre, in welcher dieser wālī bei dir steht, o Allah! gewähre mir das Verlangte! Bis so weit ist alles noch ziemlich orthodox; es versteht sich aber, daß die Ungebildeten einen bedeutenden Schritt weiter gehen in der Menschenverehrung. Der gewöhnliche Mekkaner, welcher schon lange vergebens nach der Erfüllung eines teuren Wunsches gestrebt und darum gebeten hat, geht endlich nachts, am liebsten in der Nacht des Freitags, auf den Ma'lā; wenn alle Mittel versagen, so ist unsere Herrin Chadīḡah (sittanā chadīḡah) immer noch da. Er kauft zuerst etwa einige Brote, welche er entweder im ḥaram (der Moschee) oder auf dem heiligen Grabe selbst im Namen der lieben Frau an die Armen verteilt; gestatten es seine Mittel, so mietet er noch einen fāqīh und läßt diesen im Grabgebäude einige ḡuz' (Qurānabteilungen) ableiern; er verbrennt in der qubbah etwas bachṭr (jebacchir lesittanā), indem er vor dem auf dem Grabe befindlichen, mit einem schweren, goldgestickten Seidentuche überdeckten Holzgestelle steht. Die Geländer, welche das Gestell umgeben, sind niedrig genug, damit einer darüber hinweg den oberen Teil der kisweh (Bekleidung) mit der Hand berühren kann. Dies tut nun auch der Betende auf allen Seiten, bleibt hie und da bei dem Umgange längere Zeit stehen und sagt längere Gebetsformeln her. Beim Formulieren seiner speziellen Wünsche faßt er das Kleid mit einer Heftigkeit, als ob er einen irdischen

Gönner beim Saume seiner ġubbah festhielte; jā sittanā dachilik
495 begāh el-mustafā! begāh sittanā chadiġah jā rabb!¹) Manchmal gelobt man ihr noch Besseres, als sie jetzt bekommen hat, sobald durch ihre Vermittlung die Sache, um die es sich handelt, erledigt sein wird. Der Mund der Mekkaner ist immer voll von monotheistischen Formeln; innerlich sind sie aber in mancher Beziehung noch Heiden. Abgesehen von der Form, in welcher der Islām sich diese Dinge assimiliert hat, ist das tawassul namentlich der ungelehrten Muslime lauter Vielgötterei.

Die Wallfahrtskuppel des Sprichwortes denke man sich ähnlich eingerichtet, wie wir eben die qubbət sittanā chadiġah beschrieben haben, und voll von verborgenen Segnungen (barakāt), welche den Besuchern zuteil werden. „Ich bin, Gott sei Dank, von meiner Krankheit wieder hergestellt“, bebarakat sittanā = „durch die Segnung unserer Herrin (Chadiġah)“ sagt der Mekkaner. Es wäre also die größte Enttäuschung, wenn man anstatt der barakāt in einer Kuppel, welche aussieht wie das Grab eines Heiligen, nur Steine fände. Steine stellen ja bildlich die Unbiegsamkeit, den Geiz, die Unfruchtbarkeit dar (vgl. Nr. 5 und Nr. 12); der Stein ist jābis.²)

Der Plural von حَبْرٌ ist حُبَارٌ; der erste Vokal fällt wegen des vorhergehenden *a* weg wie in jā 'hmār = „du Esel!“ Dieselbe Zusammenziehung könnte mit aḡġār stattfinden, aber diese Form ist selten. Die Pluralformen أَعْمَالٌ und فِعَالٌ werden übrigens vielfach zusammengeworfen; so gebraucht man arjāh neben rijāh, amrār neben mirār, ohne zu empfinden, daß die zwei verschiedenen sind.

Die Konstruktion in unserem Sprichworte ist etwas frei: das Pronomen in wehīja vertritt: „die qubbah, als welche du dir ihn gedacht hattest“.

Die Warnung dient dazu, Einen, der große Erwartung von der
496 Hilfe eines Freundes oder Gönners hegt, rechtzeitig vor Enttäuschung

1) „O, unsere Herrin, (hier ist) dein Schützling; bei der Ehre des Auserwählten (Muhammed!) bei der Ehre unserer Herrin Chadiġah, o Herr!“

2) Dieses Wort bezeichnet sowohl die Härte als die Trockenheit; wenn ein vielgereister Mekkaner seinen zu Hause gebliebenen Freunden erzählen will von Ländern, wo es friert, so sagt er: min šiddet el-burād ġār't el-mōjeh jāb'seh = „durch die heftige Kälte war das Wasser hart geworden“. Ein Stück Holz, das man nicht zerbrechen kann, ist jābis bil-marrah = „furchtbar hart“; ein Freund, der einem nie etwas schenkt, ist jābis = knauserig. Über bil-marrah vgl. Nr. 47, Anm. und Nr. 48.

zu bewahren. Du glaubst, N. N. ist reich, mild, ein treuer Freund in der Not; gib den Irrtum auf, es ist nichts mit ihm.

41

أَنَا جَمَلُ الْعَنْبِ

Ich bin (wie) das Kamel, welches die Trauben trägt.

Die herrlichen Früchte, welche die meisten den Scherifen zugehörenden Obstgärten in Tāif und in den Wādī's zwischen Mekka und Tāif im Sommer liefern, werden auf Kamelen nach der heiligen Stadt transportiert. Es wachsen in Tāif weiße und blaue Trauben. An geistreichen Ausrufen der Warenverkäufer ist Mekka nicht reich; gewöhnlich geht dem Namen der Ware ein durch jā von ihm getrenntes Wort voran, welches entweder die Qualität oder die Herkunft oder den Preis des zum Verkaufe Gebotenen oder aber eine andere, feinere Ware bezeichnet, mit welcher man die vorhandene ihrer Vorzüglichkeit halber vergleicht, also ḥārr oder meqammar¹⁾ jā 'ēš = „heiß“ oder „ausgebacken, o Brot!“; sillamī jā faḥam = „sillamitische²⁾, o Holzkohlen!“; 'asal jā ruṭab, šēlabī³⁾ jā zēēēn! = „Honig, o Datteln (also Datteln so süß wie Honig), feinste Sorte, o Vorzügliches!“; sukkar jā chirbiz = „Zucker, o Melone!“. Trauben preist man an, indem man dieselben mit Zucker oder mit . . . fālūdah (vgl. Nr. 35) vergleicht! sukkar jā 'unab oder fālūdah jā 'unab⁴⁾ schreien die Verkäufer. telātīn jā tīn = „dreißig (Para's), o Feigen!“ mesāmaḥ (auch wohl sāmaḥ gesprochen) jā lēbēēn = „um ein Spottgeld⁵⁾, o Milch!“

497 Wenn man einem alle Arbeit und Mühe für eine Sache aufgebürdet hat, ihn aber nicht mit davon genießen läßt, so vergleicht

1) Vgl. Nr. 35.

2) D. h. aus der Ortschaft Sillam nicht weit von Ŷidda, welche wegen ihrer guten Holzkohlen berühmt ist.

3) Šēlabī (türk. چلبی) bedeutet in der Umgangssprache alles, was in seiner Art vorzüglich ist, nicht nur gute Datteln (vgl. Dozy, Supplément i. v.); es ist ungefähr gleichbedeutend mit dem viel gebrauchten (türk.) biringī = prima Qualität.

4) Der erste Vokal des Wortes 'unab wird vielfach ungefähr wie ö gesprochen. Eine Beere heißt 'unabah.

5) مسامحة ist die Behandlung, bei welcher man nicht zu genau rechnet, gern etwas nachsieht und verzeiht, so wie Gott die Menschen behandelt; ihr steht die مشاحة gegenüber, welche den Verkehr der Menschen miteinander beherrscht. Mesāmaḥ, vom Preise einer Ware gesagt, heißt also: so billig, als hätte man die Festsetzung dem Käufer selbst überlassen.

er sich klagend mit dem „Kamele der Trauben“, welches die herrlichsten Früchte trägt, ohne etwas davon zu bekommen.

42

إِلَى يَخْدِمُ بَلَاشٍ يَتَّهَمُ بِالسَّرَقَةِ

Wer umsonst Dienste leistet, kommt in Verdacht des Diebstahls.

Man spricht jittáhim und jittáham; der Verdächtige heißt mathûm. Das Sprichwort wird gebraucht von einem, der umsonst oder gegen ganz geringe Belohnung sich für andere irgendwie bemüht hat, und dem man anstatt des Dankes Bemerkungen macht, weil er dies oder jenes vernachlässigt hat.

43

لَا فَتَى إِلَّا شَبِيهَا بِحَالِهِ

Es ist kein edler Jüngling, der nicht seinem chāl (dem Bruder seiner Mutter) gleicht.

فَتَى gehört in Mekka nicht mehr zur Umgangssprache; in Redensarten oder in gehobener Rede bezeichnet es, ebenso wie bei den alten Dichtern, den edlen, tüchtigen Jüngling (oder Mann). Von einem Medinenser hörte ich ein in seiner Heimat gebräuchliches mit dem unsrigen gleichbedeutendes Sprichwort; der Wortlaut desselben ist mir leider entgangen. Mehrere Stellen, aus welchen die Bedeutung des chāl in der altarabischen Gesellschaft erhellt, findet man bei G. A. Wilken, das Matriarchat bei den alten Arabern (Leipzig, 1884), S. 44ff., wo dieselben für die Ethnographie verwertet sind. Trotz seiner literarischen Form ist dieses Sprichwort unter allen Klassen der mekkanischen Gesellschaft verbreitet.

Statt فَتَى wird auch فَتَى gesprochen.

44

الْإِسْكَافِيُّ حَافِئٌ

Der Schuster geht barfuß.

Dies ist eigentlich nur eine, freilich die bei weitem gebräuchlichste, Hälfte eines Sprichwortes, dessen andere Hälfte mir entgangen ist; wenigstens wage ich es nicht ganz bestimmt zu sagen,

ob diese letztere: wəl-chəjjāt 'irjān = „und der Schneider geht ungekleidet“ lautet oder vielleicht anders. Der Meister (me'allim) in jedem Fache ist so sehr beschäftigt mit der Ausübung seines Gewerbes zum Nutzen anderer Leute, daß er kaum Zeit dazu erübrigen kann, seine eigenen Sachen heil zu erhalten. In diesem einfachen Sinne wird der Spruch vielfach gebraucht, aber auch wohl in etwas übertragener Bedeutung. Wenn einer mit allen Kräften beschäftigt ist, z. B. Tee, Kaffee oder Speisen für andere zu bereiten und an dieselben zu verteilen, und schließlich sich selbst vergessen hat, so daß für ihn nichts übrig bleibt, da sagt man: „Nein, das ist aber Unrecht; jetzt hast du von dem Ertrage deiner Arbeit selbst nichts bekommen“; ʕl-iskāfi ḥāfi? = „soll der Schuster selbst barfuß gehen?“

Ein anderer, etwas weniger gebräuchlicher Ausdruck desselben Gedankens ist folgender:

صَبَّةُ النَّجَّارِ مَخْلُوعَةٌ

Das Schloß des Zimmermanns ist zerbrochen.

Eine mustergiltige Beschreibung der dhabbah, des hölzernen Schlosses der arabischen Haus- und Zimmertüren, findet man bei Lane, Manners und Customs (5. edition), I:23—24. Es ergibt sich daraus von selbst, daß die Anfertigung, resp. Ausbesserung dieser Schlösser das Werk der Zimmerleute ist. Europäische Vorlegeschlösser werden in Mekka immer mehr, namentlich zur Verschließung von Schränken und Kisten gebraucht, weil die gewöhnlichen dhabbah's sehr leicht zerbrochen oder doch ohne Schlüssel geöffnet werden können.

Auch so sind aber diese Schränke zur Verwahrung von Geld und Kostbarkeiten nicht ohne Gefahr; die mekkanischen Zimmerleute
499 sind keine Handwerker ersten Ranges, und das Holz, das sie meistens gebrauchen, krümmt sich entsetzlich unter dem Einflusse des heiß-trocknen Klimas, so daß die meisten Türen aussehen, als befänden sie sich nur zufällig zwischen den Türpfosten und der Schwelle, welche sie umgeben. Nur die reichsten Kaufleute haben Feuerschränke; die Leute der mittleren Klassen verstecken ihr bares Geld und ihre Kostbarkeiten an Stellen, wo der Dieb dieselben nicht gleich suchen dürfte: in der Mauer hinter ein paar besonders dazu herausgebrochenen Steinen, unter einer Schwelle, unter einer von den aus Palmenblättern (خوص) geflochtenen Matten (خَصَف), welche den Fußboden bedecken usw.

جَرَادَةٌ فِي الْكَفِّ وَلَا عَشْرَةَ طَائِرَةً

Eine Heuschrecke in der Hand ist besser als zehn, welche fliegen.

Dieses Sprichwort wird von den Mekkanern als beduinischer Herkunft betrachtet. Kaff, Plur. kefuf, bedeutet sonst in Mekka nur „Ohrfeige“.

„Ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dache.“

مَا يَمْلَأُ عَيْنَ بَنِي آدَمَ غَيْرَ التُّرَابِ

Nichts erfüllt das Auge des Menschen außer dem Staube.

Dieser sehr alte Spruch gehört zu den nicht in die offizielle Qurān-redaktion aufgenommenen Worten Allahs; vgl. die sehr voneinander abweichenden Formen, in welchen das Orakel überliefert wird, bei Nöldeke, Geschichte des Qorāns, S. 175 ff.; ed. Schwally I, 234 vgg.

Die gewöhnlichste Lesart ist: *ولا يملأ جوى ابن آدم إلا التراب*, aber in andern Überlieferungen kommen statt des Bauches auch der Mund, die Seele, die Augen und das Auge des Adamssohnes vor. Die Lesart von dem Auge ist wohl die sinnreichste, wenngleich sie vielleicht in der nichtrezipierten Qurānstelle nicht ursprünglich war. Sie hat auch späteren Schriftstellern am meisten zugesagt und wird z. B. in den Chroniken der Stadt Mekka, ed. Wüstenfeld, III: 302 angeführt. [Für die bekannte Erzählung, welche man an dies Sprichwort geknüpft hat, vergleiche man u. a. Spiegel, Erānische Altertumskunde, II: 614—15.]

500 Heutzutage gilt die oben angegebene Form in Mekka als ein Sprichwort, von dessen göttlichem Ursprunge niemand gehört hat. Benī ādam ist an die Stelle des selten und nur von Gebildeten gebrauchten Singulars getreten; tatsächlich sind im Munde des Volkes Plural und Singular dieses Wortes identisch geworden, so daß benī ādam bald einen Singular, bald einen Pural zum Prädikate bekommt.

Einen Plural wie *بَنَادِمِينَ* (Landberg, Proverbes et Dictons I, Glossaire

i. v. *بنى*, vgl. die dort angeführten Stellen) gibt es in Mekka nicht; auch kann benī ādam dort nur *den* Menschen *in genere* bezeichnen und sagt kein Mensch etwa *wāhid benī ādam* (Landberg I: 84). Es hat nahezu die gleiche Bedeutung wie *əl-insān*, wird aber 1. etwas häufiger gebraucht, 2. als Singular und Plural behandelt, und 3. dient es viel eher denn *əl-insān* als Subjekt eines Prädikats,

welches eine sehr schlechte Eigenschaft bezeichnet. Der Plural von *əl-insān*: *ən-nās* vertritt die Stelle der beiden genannten Wörter nur in gewissen stehenden Redensarten (z. B. *ən-nās kəde* = „so sind nun einmal die Menschen“), steht aber häufiger für: „die Leute“, z. B. *ən-nās jeqūlū kəde* = „die Leute (etwa dieser Stadt, oder des Stadtviertels) sagen so“. Ohne den Artikel heißt *nās* auch nur: „Leute“, z. B. *nās jeqūlū kəde* = „es gibt Leute, welche so sagen“. Eine bestimmte Anzahl (sei es Einzahl oder Mehrzahl) von Menschen kann keins von diesen Wörtern bezeichnen; dazu dient *ādamī*, Plural *awādim*¹⁾. Der Singular kommt ziemlich selten vor; statt *wāḥid ādamī* pflegt man einfach *wāḥid*, zur Not *wāḥid min ən-nās* zu sagen. Den Plural gebraucht man auch in solchen Fällen, wo von einer zwar nicht bestimmten, aber doch bestimm-
baren Anzahl die Rede ist, z. B. *mā šā'llāh šuf ḥadī 'l-ḡināzah*; *awādim əs-sūq miljān* = „Gott bewahre! sieh einmal dieses Begräbnis! (von) „Menschen, der Markt voll!“ Fragt einer *fih awādim fi'l-bēt* = „sind Menschen in dem Hause?“ so geht daraus hervor, daß er nicht weiß, ob das Haus bewohnt wird; *fih nās fi'l-bēt* heißt dagegen gewöhnlich: „sind Leute (von den mir bekannten Bewohnern) in dem Hause (oder: zu Hause)“. *Wāḥid bābūr* 501 *at'awwar*²⁾ *fi ḡiddah*. — *kānū fih fi baṭnuh awādim*? — *lā əl-awādim kānū fi 'l-bəḥləd mā bīqī fi 'l-bābūr ghēr itnən telātah min əl-bahrījeh*, d. h. „Ein Dampfer hat in Ḡidda bedeutenden Schaden erlitten.“ — „Waren Menschen darin?“ — „Nein, die Menschen waren in der Stadt, es waren nur zwei bis drei Matrosen auf dem Dampfer geblieben.“ Hier könnte anstatt des ersten *awādim* auch *nās* gesagt werden, weil man von den zum Dampfer gehörenden Leuten (gleichviel ob Reisenden oder Seeleuten) reden will; statt *əl-awādim* könnte man dagegen nicht *ən-nās* sagen. Der Sing. fem. *əl-ādamījeh* wird (selten) gebraucht zur Bezeich-

1) Die Bedeutung „honnête, poli“ (Landberg, Glossaire, i. v.) ist in Mekka völlig unbekannt. [Ibn al-Athīr XI: ٣٩٣ ستة عشر ألف آدمي; XII: ١٧٨ الواحد آدمي]

2) *عور* heißt (Menschen oder Tieren) körperliche Beleidigungen zufügen, (Sachen) beschädigen, unbrauchbar machen; der 5. Stamm (*اعتور*): solche Beleidigung oder Schaden erleiden (vgl. Dozy, Suppl. nach Boqtor: *عور* mutiler“). *Lā te'awwīrnī jā šēch* = „zerbrich mir die Glieder nicht, du!“ sagt einer, der geschlagen oder sonst gemißhandelt wird. *Lā te'awwīr əs-sā'ah ḥaqqatī* = „verdirr mir meine Uhr nicht“, gesagt zu einem Unkundigen, der das Innere einer Uhr mit den Fingern berührt. [Tabarī III: ١٨٨٥: وعور الطريق]

nung einer bestimmten Frau, und es liegt dann eine gewisse Gering-schätzung darin, z. B. ġatnā. — mīn? — ʔl-ʔdamījeh, d. h. „Sie ist (zu uns) gekommen“. — „Wer?“ — „Die Weibsperson (nämlich: deren Besuch von uns erwartet wird, aber uns nichts weniger als angenehm ist)“. Man merke sich noch den Ausdruck zəjj ʔn-nās in zwei verschiedenen Bedeutungen: ləš mā tiqʔud, teharriġnī¹⁾, tilbas zəjj ʔn-nās — „weshalb sitztest du nicht, redest du mich nicht an, kleidest du dich nicht, wie es sich geziemt?“ ʔala fēn? zəjj ʔn-nās — „wo (gehst du) hin?“ — „Es passiert mir etwas Menschliches (= auf den Abtritt)“.

Für „füllen“ gebraucht man in Mekka nur das Verbum 2. Stammes. Das „Füllen der Augen“ bedeutet „behagen“ (Dozy, Supplément i. v.) aber auch: „befriedigen“ vgl. de Goeje's Glossar zum Ibn ʔl-Faqīh i. v. مَلَأَ; auch Chron. der Stadt Mekka, ed. Wüstenfeld III: 246

وكان كردتيا دخيلا في طايفة الجراكسة لا يملأ اعينهم ولا يعتبرونه
مهما بينهم [vgl. noch Tabarī II: ٧٨٨, III: ١٠٨, ١٥١]. In Mekka sagt man zum Lobe eines Mannes عينه مليانة = „sein Auge ist erfüllt“, d. h.

māu ʔammāʔ = „er ist nicht begierig nach dem, was andere be-sitzen“; es wird auch wohl speziell in bezug auf die Weiber gesagt²⁾, z. B. von einem, der mit seinem ħarīm zufrieden ist, weder nach Vermehrung noch Veränderung strebt. Solchen Leuten gestattet man gern viel mehr Freiheit im Umgang mit fremden Frauen als un-sittlichen oder auch keuschen Männern, welche immerfort Abwechs-lung in ihrem sexuellen Umgang wünschen. Das Auge ist ein Hauptsitz der Habsucht (ʔamaʔ) sowie des Neides (ħasad); un-zählige vulgärarabische Sprichwörter haben diese allgemein mensch-lichen Eigenschaften zum Gegenstande. Der Menschen Auge wird nicht gesättigt, d. h. sie begehren (jiʔmaʔu), bis sie zu Grabe ge-tragen werden; da füllt der Staub ihr Auge, und die Begierde hört auf.

Die Mekkaner sind fast alle auf die Ausbeutung ihrer jährlichen Gäste angewiesen, weil ihr Wohnort ihnen nichts bietet außer seiner

1) يهرج يهرج heißt einfach „sprechen“, nicht „schwätzen“; harraġ = (einen) anreden, (mit einem) sprechen; ihrīġ oder abriġ = „sprich!“; harriġnī = „sprich (deutlich) zu mir!“ harġah = Gerede; harġah fār'ghah = „eitles Geschwätz“.

2) Vgl. مَلَأَ عَيْنَ حَبِيبَتِهَا „what an eye loves fills (or satisfies) it“ zitiert von Wright, Grammar II, 275.

Heiligkeit. Dabei streben sie natürlich, einander zuvorkommen; jeder warnt den Fremden vor seinen Mitbürgern, so daß der Vernünftige bald keinem mehr Vertrauen schenkt. Ahl makkah tam-māʿin aʿūdū¹⁾ billāh minnahum — „Die Mekkaner sind habgierige Leute, ich nehme meine Zuflucht vor ihnen zu Allah“, so spricht mancher Mekkaner; selbstverständlich nimmt er seine Wenigkeit von „den Mekkanern“ aus. Leider ergibt sich meistens aus der näheren Bekanntschaft, daß diese Warner ziemlich Recht hatten, außer mit der Ausnahme.

47

دَارِهِمْ مَا دِمَّتْ فِي دَارِهِمْ وَأَرْضِهِمْ مَا دِمَّتْ فِي أَرْضِهِمْ

Verfahre vorsichtig mit ihnen, so lange du in ihrer Wohnung bist, und stelle sie zufrieden, so lange du in ihrem Lande weilst.

Die مداراة الناس, welche auch der heiligen Tradition anempfohlen wird, besteht darin, daß man ihnen mit Freundlichkeit entgegenkomme, ihre Eigentümlichkeiten und Schwächen schone. Im alltäglichen Leben liegt der mudārāh weniger der Begriff der Lebenswürdigkeit als der einer gewissen unschuldigen Täuschung zugrunde. Will man ohne Schaden für sich mit den Leuten verkehren, so muß man ja nicht zu aufrichtig sein; dieser Rat erlangt doppelte Bedeutung für solche, welche in fremden Ländern oder Städten weilen, also abhängiger von dem Wohlwollen ihrer Mitmenschen sind als sonst. Die höchste Bedeutung hat er, wenn man den Mekkanern Glauben schenken will, für Mekka. Die älteren Pilgerhandbücher sind nicht nur unerschöpflich im Lobe der heiligen Stadt selbst, sondern auch ihrer Bewohner; diesen wird wegen ihrer Bewirtung der Gäste Allahs und wegen ihres stetigen Aufenthalts in der Nähe von Gottes Haus ein Recht auf die Verehrung aller Muslime zuerkannt. Die Traditionen, auf welche sich diese günstige Ansicht von den Mekkāwīs gründet, setzen bei den Hörern eine ziemlich große Naivetät voraus; man macht dieselben denn auch meistens nur ungebildeten Pilgern gegenüber geltend. Bei den andern setzt man als bekannt voraus, daß solche Lobeserhebungen sich auf die längst vergangene Zeit beziehen, wo die Menschen überhaupt noch besser waren, und die Mekkaner den Gästen Allahs ihre Hilfe umsonst, liwaġhi ʿllāh boten.

1) Dieses د (ذ) wird von gebildeten Leuten richtig, von anderen wie ذ (z) gesprochen.

Sobald der Mekkaner mit einem vernünftigen Fremden näher bekannt wird, schüttet er, in einem vertraulichen Gespräche mit ihm, das Herz über die ahl makkah aus. Nicht Habsucht¹⁾ allein, alle erdenklichen Laster legt er ihnen zur Last: isma' minnī, jā sīdī, ahl makkah šajāṭin ʿəd-dunjeh lā teṣaddīqhum ʿəbədən; izā kān tidchul 'anda' l-bāšah willā 'andak felūs jekarrimūk huma takrīm zāid bil-ḥēl²⁾, jeqūlū lak ahlān jā mōlānā, kuntū fēn? mā šufnāk, mā tis'al 'annanā! aqūl anā fi nafsī: dā ʿē jā 'wlād ʿəl-kilāb lōš nis'al 'annakum na'ūdū billāh minnakum! lākin mā 'alēhš challfhum jidchulū 'andak ḥatta tešūf ʿēš ghājōt murādahum, lā budd jibghū minnak ḥāḡah; dārīhum usw. = „höre mich an, mein guter Herr, die
504 Mekkaner sind die schlimmsten Teufel der Welt, glaube ihnen niemals; wenn du Eintritt hast beim Pascha (d. h. ʿəfəndīnā, dem Wālī des Ḥiḡāz) oder wenn du Geld hast, so ehren dich die Leute in ganz übertriebener Weise. Sie sagen dir: 'Willkommen, gnädiger Herr, wo warst du (in der letzten Zeit)? wir haben dich (seit lange) nicht gesehen, du fragst gar nicht nach uns!' Ich sage aber zu mir selbst: 'was soll denn das, ihr Hundesöhne? weshalb sollen wir nach euch fragen? Wir nehmen vor euch unsere Zuflucht zu Allah'. Aber es macht nichts aus, laß sie bei dir eintreten, damit du sehest, was ihr eigentliches Verlangen ist. Kein Zweifel, daß sie etwas von dir wünschen; verfare usw.“

Die Wahrheit liegt, wie gewöhnlich, in der Mitte: die Mekkaner sind weder so schlecht, als jeder die Gesamtheit beschreibt, noch so gut, als man aus der Zusammenzählung der Selbstbeschreibungen vieler Individuen erschließen könnte. Für die Fremden, welche längere Zeit in Mekka verbleiben, hat es seinen Vorteil, daß die Einwohner sie mit dem angeführten Sprichworte vor sich selbst warnen.

Das Sprichwort ist der Form nach nicht so vulgär, wie manche der von uns aufgezählten; an Verbreitung steht es keinem andern nach. Wie man aus unserer Vokalisierung ersehen kann, gibt es eine mehr und eine weniger gebildete Aussprache. Der Vokal des

1) Vgl. Nr. 46.

2) بِالْحَيْد und بِالْمَرَّة sind beide in Mekka — sehr, äußerst; ʿēš-šāhī ākid bil-ḥēl = „der Tee ist furchtbar stark“; ʿəfəndīnā za'lān bil-marrah = „der Wālī ist äußerst zornig“. „Tout-à-fait“ (Landberg, Proverbes et Dictons, Glossaire i. v. مَر) heißt in M. bil-kullijeh; „pas du tout“ = mā marrah z. B. mā šuftuh marrah = „ich habe ihn gar nicht gesehen“. Vgl. Nr. 40, Anm. und Nr. 48. [بِالْمَرَّة Ibn al-Athīr XI: ۱۴۴, XII: ۲۲۹; بِالْكَلِيَّة XI: ۱۷۹.]

ت in دُمْتُ, ist bald unbestimmt, bald a. Wie oben (Nr. 20) bemerkt, ist das a sonst vorzüglich für das Subjektssuffix der 1. Person im Gebrauch; hier kann aber schon wegen des vorhergehenden Imperativs keine Zweideutigkeit entstehen.

48

قَيْسَ أَلْفَ مَرَّةٍ وَأَتَطَّعَ مَرَّةً [oder: مَرَّةً وَاحِدَةً]

Miß tausendmal, dann aber schneide auf einmal durch.

Über مَرَّة vgl. Nr. 47 Anm. fi 'l-marrah kommt auch in Mekka statt bil-marrah vor, wird aber von eigentlichen Mekkanern kaum gesagt; wie oben bemerkt wurde, heißt es nie: „ganz und gar“. chālīq kommt in dieser Bedeutung vor, aber fast nur zur näheren Bestimmung des Prädikats: anā ta' bān, 'arqān, wağ' ān chālīq 505 = „ich bin ganz und gar erschöpft, in Schweiß, krank“; huwa šēbah¹⁾ chālīq = „er ist ein ganz (alter) Greis“. „Gar nicht“ heißt bald mā . . . marrah, bald mā . . . marrah wāh' deh, oder auch, ohne irgendwelche Bezugnahme auf die Zeit: mā . . . ḏbēdēn. marrah wāh' deh heißt nämlich nicht „ein einziges Mal“, sondern „auf einmal“ und daher „gänzlich“. Rāhū marrah wāh' deh = „auf einmal sind sie (alle) fortgegangen“. Māu baṭṭāl marrah wāh' deh lākin nāqīq = „es ist nicht ganz und gar schlecht, aber mangelhaft“. Mā lāqēt chudhrah fi 's-sūq ḏbēdēn = „ich habe gar keine Gemüse auf dem Markte gefunden“. Auch das a. a. O. erwähnte bil-kullījeh wird mit der Negation mā verbunden.

Das Sprichwort ist dem Schneidergeschäfte entnommen. Der vollständige Anzug des Mannes heißt bēdleh. Dazu gehören das tōb, ein langes Hemd aus dünner weißer Leinwand (bēfteh), Kattun (šīt) oder einem durchsichtigen tüllartigen Zeuge (darāb zūn = Trapezunt), der sirwāl (Beinkleider) mit der dikkēh (tikkeh); über denselben tragen die mittleren und höheren Klassen den 'antari (auch die šājah genannt), welches hier mit dem ägyptischen quftān²⁾ nahezu gleichbedeutend ist. Dieses Kleidungsstück wird aus ähnlichem gestreiften Zeuge gemacht wie in Ägypten, aber in der heißen Jahreszeit ziehen die meisten dünneres Zeug vor und kleiden

1) شَيْبَة ist ein Greis, شَبَاب ein Jüngling. Von einer schlechten Wassermelone sagt man: hādā dubbah chālīq = „dies (schmeckt) ganz wie ein Kürbis“, „es ist ein reiner Kürbis“.

2) Vgl. die Beschreibung und Abbildung Lanes, *Manners and Customs* (5th edit. I, 36—37.

sich in 'antarī und Überkleider (ġubbahs) aus der ganz durchsichtigen weißen dūria oder, wenn ihnen dies zu teuer ist, aus weißer Leinwand. Der 'antarī (šājah) wird durch den Gürtel (ḥizām)¹⁾ zusammengehalten; dieser ist entweder ein zusammen-
 106 gefalteter Kashmirschal (salīmī) oder aus sogenanntem šāmī oder istambūlī-Zeuge (von hellgelber Farbe, mit dunkelfarbiger Seide durchwebt) gemachte Tücher. Über dem gestreiften 'antarī trägt man immer, über dem weißen aber bisweilen eine ġubbah von anderem Zeuge, sei es Tuch (جوخ) oder Seide; die Vornehmen haben dieselbe gewöhnlich aus Mohr, welches man qaramsūd (قَرَمْسُود, vgl. Dozy, Supplément, i. v. کَرَمْسُود) nennt. Anstatt des 'antarī und der ġubbah tragen die unteren Klassen entweder gar nichts oder eine kleine gestreifte Weste (qidrījeh) mit hübschen Randborden über den Taschen oder (gleich über dem tōb oder über der Weste) ein bédèn ohne Ärmel.

Der benīš mit seinen weiten Ärmeln ist fast gänzlich außer Brauch gekommen; vor etwa 20 Jahren pflegten die vornehmeren Leute denselben noch an allen Feiertagen anzulegen; jetzt haben nur wenige altmodische Leute (nās qudum) diese Sitte beibehalten. Aus der Vergleichung dieser Notizen mit den Mitteilungen Burckhardts (Travels in Arabia, London 1829, I: 335ff.) ersieht man, daß die launische Mode auch in Mekka herrscht. Das Zusammensein von Leuten aus allen muslimischen Ländern reizt zur Nachahmung der Sitten und der Tracht. Übrigens wirkt auch die Neigung der unteren Klassen, den Vornehmen nachzuäffen, dazu mit, daß letztere dann und wann ihre Tracht ändern, um sich von dem *profanum vulgus* zu unterscheiden. Über die Weiber übt die Mode natürlich noch eine ganz andere Gewalt als über die Männer; da diesen die Sorge für die kisweh ihrer Frauen obliegt, gibt jede neue Mode zu häuslichen Streitigkeiten Anlaß. „Dieses Kleid ist noch wie nagelneu, du hast es kaum ein halbes Jahr, es hat soviel gekostet!“ wendet der Mann ein, wenn seine Gattin ihm mitteilt, daß sie dasselbe

1) Man nennt die dazu verwendeten Schals auch ghabānah, Plur. ghabānī, vorzüglich wenn man dieselben zur Herstellung einer 'imāmah gebraucht. Die Syrer und Ägypter winden bekanntlich vielfach solche ghabānī um ihren Turban herum; die Mekkaner gebrauchen dieselben in dieser Weise nur als Notbehelf. Man pflegt zu Hause die 'imāmah abzulegen und den Kopf nur mit der 'araqījeh (Schweißmütze) zu bedecken. Wenn man nun spät abends oder früh morgens ausgehen muß und möglichst wenig Toilette machen will, so windet man einfach einen Schal um die 'araqījeh, gewöhnlich einen, der sonst als Gürtel dient. 'Imām'tī fōq āchud ghabānah wekān — „mein Turban ist oben, ich will eine ghabānah nehmen, das genügt“.

dem Makler (döllāl) übergeben will, um es auf dem Versteigerungsmarkte (sūq ʔl-ḥarāğ) zu verkaufen. Da klingt ihm die kurze Antwort: baṭṭalūh = „man hat es abgeschafft“ wie eine Schreckensnachricht in die Ohren; es hilft also nichts, es muß das gute Kleid dem fann ġedīd¹⁾ Platz machen.

Das Wort bēdleh bezeichnet den vollständigen Anzug, wird aber 507 auch für die ġubbah und den ‘antarī gebraucht, vorzüglich wenn diese beiden Stücke aus demselben Zeuge gemacht werden. Man kauft sich z. B. eine ṭāqah (ein Päckchen) bēfteh oder dūria, nimmt dieselbe zum Schneider und sagt zu ihm: faṭṭil lī min hādā bēdletēn = „schneide mir aus diesem Zeuge zwei Anzüge!“ in diesem Falle werden nur die ġubbah und der ‘antarī gemeint. Das faṭṭil begreift das taqjīs und das qaṭ‘ in sich; der Schneider jefaṭṭil d. h. er nimmt einem das Maß, zeichnet dasselbe auf dem Zeuge ab und schneidet schließlich mit der Schere (maqaṭṭ) die einzelnen Stücke ab. Das Resultat der ganzen Handlung, der „Schnitt“, heißt daher auch faṭṭil: bēdletak hādī lōnuh mā šā ‘illāh ḥīlu²⁾ lākin³⁾ faṭṭiluh mā jinfā‘ = „die Farbe dieses Anzuges von dir ist (was Allah will!) hübsch, aber der Schnitt taugt nicht“. Der Schneider, der etwas Gutes liefern will, muß also unserem Sprichworte zufolge mit der größten Pünktlichkeit den ersten Teil der Handlung des faṭṭil vornehmen; ist er einmal damit fertig, dann soll er auch ohne Zaudern schneiden.

Der Rat, welchen das nächstfolgende Sprichwort gibt, wird hier dahin ergänzt, daß man, nachdem der Entschluß gefaßt ist, nicht länger auf beiden Seiten hinke.

49

التَّقْيِيسُ قَبْلَ الْفَطِيْسِ

Das Messen muß dem Eintauchen vorangehen.

Für „messen“ und die davon abgeleitete Bedeutung „ermessen, vermuten“, gebraucht man immer den 2. Stamm قَيَسَ; Messung ist

1) So, فَن جَدِيد, heißt jede neue Mode, sei es in der Kleidung, der Möblierung der Häuser oder in anderen Sachen.

2) ملج و حلو bezeichnen verschiedene Nuancen des Schönen; ġamil ist etwas vornehm und kewajjis wird gar nicht gebraucht. Vgl. Nr. 30.

3) Lākin und ḥatta setzt man in Mekka oftmals dem Worte oder dem Satze, auf welche sie sich beziehen, nach, z. B. „Das Wasser ist bitter“ — bārid lākin = „aber kühl!“ Achadū minnuh illī kān ‘anduh ‘imām’tuh ḥatta = „sie haben ihm alles genommen, was er bei sich hatte, bis auf (sogar) seinen Turban“.

تَقْيِيس; Vermutung, Meinung ist قياس¹⁾. Aqajjis (aqəjjis) əl-qaf'lah də 'l-hIn waqalū 'l-medInah; māu qijāsak kəde?
508 = „ich denke mir, die Karawane ist jetzt in Medina angelangt; glaubst du nicht auch?“ Über die Infinitive der Form فعيل vgl. No. 50, Anm.

Dem Handeln muß die Überlegung vorangehen. Derselbe Gedanke wird in etwas feinerer Form ausgedrückt in dem bekannten:

التَّدْبِيرُ نَصُّ الْمَعَاشِ [oder: المعيشة]

Die Überlegung ist die Hälfte des Lebensunterhalts.

Letzteres hört man in Mekka nur von gebildeten Leuten sagen.

Es könnte Wunder nehmen, daß in dem wasserarmen Mekka gerade das Bild des Eintauchens populär ist. ʿĪdda liegt aber so nahe, daß man von dorther leicht Ausdrücke herübernimmt, auch wenn der Sinn derselben ins mekkanische Leben nicht paßt. Es gibt in Mekka Tausende von Leuten, die keine Ahnung davon haben, wie ein Dampfer eigentlich aussieht; nur soviel haben sie gehört, daß es ein dampfendes, lärmendes, feuerausspeiendes Fahrzeug ist, welches sich mit unglaublicher Geschwindigkeit auf dem Wasser bewegt. Diese Vorstellung genügte aber im Ramadhān des Jahres d. H. 1302 dazu, einem Sohne Mekkas mit allgemeiner Zustimmung den Zunamen bābūr²⁾ zu geben. Nach dem 'īṣā werden an den Abenden des Fastenmonats in der Moschee gleich die tarāwīḥ (Gottesdienste von 20 rak'ah's) abgehalten. Die zum 'īṣā-Gottesdienste versammelte Gemeinde teilt sich dazu in Gruppen, deren jede etwa 10 bis 100 Mann stark ist; jede Gruppe hat ihren, aus ihrer Mitte für den ganzen Monat gewählten, imām. Einige von diesen Vorbetern richten die tarāwīḥ derart ein, daß sie während der 30 Nächte ein oder mehrere Male den ganzen Qurān durchrezitieren; man kann sich aber auch für jede rak'ah mit der fātiḥah und einem sehr kurzen Kapitel begnügen. Da nur wenige anständige Mekkaner diese Gottesdienste vernachlässigen, aber viele während der Ramadhānnächte außerordentlich beschäftigt sind, erfreuen sich die längeren Rezitationen keiner allgemeinen Beliebtheit. Einige Vor-

1) Vgl. Nr. 40.

2) Man sagt bābūr und wābūr, der Plural bawābīr ist aber beliebter als wābūrāt; für den Übergang des v in b vgl. bintu (Louis d'or) aus venti, بالنسيئة aus Valencia; unser holländischer Vizekonsul in ʿĪdda, Herr van der Chijs, ist den Arabern nur als بندرسايس bekannt. Wie sehr man es liebt, auch von Fremdwörtern gebrochene Plurale zu machen, ersieht man aus der viel gebrauchten Pluralform qabādīn zu qābudān oder qabdān = Kapitän.

beter versammeln also die Gläubigen hinter sich, welche des Guten nicht zu viel haben möchten, und rezitieren lauter kurze Suren. 509 Einer von denselben rezitierte in jeder von den 20 rak'ah's nur die fātiḥa und die 112. Sure; durch lange Übung hatte er es in der Verbindung des unentbehrlichen taḡwīd mit der größten Schnelligkeit so weit gebracht, daß die ganze Sache nur wenige Minuten in Anspruch nahm, woher die erstaunten Besucher des ḥaram ihn bald allgemein ʿil-bābūr nannten.

Das Eintauchen, resp. Waten, ist aber den Mekkanern nicht nur dem Namen nach bekannt. Die entsetzlichen Regenfluten (sijūl), welche Westarabien dann und wann heimsuchen, machen aus einer Hauptstraße Mekkas öfters auf 3 bis 4 Tage einen förmlichen Gießbach. Auch sind mitunter ganze Strecken auf dem Wege von Mekka nach Medina dermaßen überschwemmt, daß unser Sprichwort auch ohne bildliche Auffassung Anwendung findet.

50

مَا أَجْرُهَا عَلَى مَنْ صَلَّى وَصَامَ أَجْرُهَا عَلَى مَنْ شَخَّ وَتَمَّ

Ich gebe sie nicht dem zur Ehe, der betet und fastet, sondern dem, der harnt und steht.

Der Vokal des Präfixes der 1. Person Imperf. der Verba 2. und 3. Stammes ist gewöhnlich a¹⁾, welcher mit vorhergehendem a leicht zusammenfließt. Über den ausgedehnten Gebrauch der Präposition ʿala im Vulgararabischen handelt Spitta, Grammatik, S. 370 ff.

[رَجَعَهُ عَلَى] ist auch in die moderne Schriftsprache, sogar der fuqahā, aufgenommen; vgl. die l'ānat atṭālibin des Sajjid Bakrī III: 362, 384; IV: 119.] Šachch ist das gewöhnliche Wort für بَال, welches letzteres nur von Medizinern und vornehmen Leuten gebraucht wird, daher šuchchān = das Harnen²⁾, der Urin, vgl. taflān oder tafalān = Speichel, von tafal, taffal = speien. Bekanntlich harnen die Muhammedaner immer sitzend (niedergehockt), und erheben sie sich erst nach weitläufiger Reinigung. Das Pronominalsuffix in أَجْرُهَا bezieht sich auf die Tochter (resp. Schwester, auf

510 alle Fälle die مَوْلِيَّة) des Redenden, deren wali er ist. Der wali

1) Vgl. Nr. 12, Anm.

2) Die Handlung heißt auch šachich; überhaupt ist die Form فَعِيل für Infinitive nicht so selten, wie Spitta, Grammatik, § 95 meint; so ghaṭīs = eintauchen, chaṭīṭ = die Haut unter den Kopfharen reinigen (von Frauen).

gebraucht diese Redensart, wenn ein heiratslustiger Mann das Gespräch allmählich auf sein Mündel hinlenken zu wollen scheint, und gibt ihm dadurch höflich, aber spöttisch zu erkennen, daß er nur nicht weiter gehen soll, weil von der gewünschten Ehe nicht die Rede sein kann. [Eigentlich wird in dem zweiten Satz auf das männliche Glied angespielt und die Redensart will also ursprünglich den jungen kräftigen Mann als Gatten dem schwachen Frömmeler vorziehen].

51

وَلَا أَشْتَرَيْتَ لِي حَدِيدَةً وَلَا مَلَكَتَ لِي سَعِيدَةً

Du hast mir weder ein Fußband gekauft, noch mir eine Sklavin geschenkt.

Das ت der zweiten Person sing. masc. wird hier in beiden Fällen entweder mit einem unbestimmten Vokal (te) oder mit dem sonst nur bei der ersten Person ¹⁾ üblichen a (ta) gesprochen. Die erste und zweite Person sind einander, wenn kein Bindevokal gebraucht wird, bekanntlich immer gleich. Hier ist die sonst (wo ein Vokal erfordert wird) für die zweite Person übliche Pluralendung (ū für um) unnötig, weil das nachfolgende لِي im Zusammenhang jeden Zweifel wegnimmt. Die ḥadīdeh (eigentlich: Eisen) ist ein von Frauen und Kindern getragener Fußring; man macht denselben aus Silber oder aus weniger kostbarem Metall, welches dann versilbert (māṭlī) wird. مَلَكَتِي steht für مَلَكَتَ لِي. Sa'īdeh ist ein besonders häufiger Eigenname für Sklavinnen ebenso wie Sa'īd für Sklaven, etwa wie Hans und Hannchen. Der Gatte ist bekanntlich nach dem muslimischen Gesetze verpflichtet, seiner Frau ihrem 511 Stande gemäße Kleidung, Wohnung und Bedienung zu verschaffen. In bezug auf die Bedienung ist es der Frau natürlich bei weitem am liebsten, wenn der Mann ihr eine Sklavin kauft, und in der Kleidung begnügt sie sich ungern mit dem gesetzlich bestimmten Minimum; ein einigermaßen bemittelter Mann kann schwerlich umhin, seiner Gattin wenigstens einige Armbänder (sa'feh, suwār, mi'dhad²⁾), Fußbänder (chulchāl, ḥadīdeh), Ohringe (ḥalaq), einen Nasenring (chuzām) zu geben. Tut er es nicht, so bekommt er, wenn er ihr irgendwelche Vorwürfe macht, schon bald zur Antwort: „Hast du denn das Recht, das alles von mir zu verlangen?

1) Vgl. Nr 20.

2) Der mi'dhad ist ein einziges Armband, welches am rechten Oberarme getragen wird; die beiden andern Arten trägt man an den Pulsen der beiden Hände.

Woher? du hast mir weder ein Fußband gekauft, noch mir eine Sklavin geschenkt, mir keinerlei Beweise besonderer Liebe gegeben“

52

تَسْتَحِيلُ أَرْدَبَ وَلَا تَسْتَحِيلُ كَيْلَه

Ein irdëbb erträgst du, und ein kēleh erträgst du nicht?

Das irdëbb (ein Hohlmaß) hat 40 kēleh. Diese Redensart wird meistens als Schmeichelei von einer Frau zu ihrem Manne gebraucht, z. B. sie hat ein neues Kleid von ihm verlangt, er behauptet aber, kein Geld dafür verfügbar zu haben; nun versucht sie ihn dadurch zu überreden, daß sie seiner Freigebigkeit das höchste Lob spendet. „Sonst bist du in großen Sachen immer so nachgiebig, und jetzt weigerst du dich, mir diesen kleinen Wunsch zu erfüllen?“

53

مَا دَامَتْ الْحَدِيدَةُ حَارَّةً

Während das Eisen heiß ist.

Dieser elliptische Satz dient dazu, sich selbst oder andere zu schnellem Handeln zu ermuntern, weil die Umstände günstig sind. „Man muß das Eisen schmieden, so lang es glüht“. حَدِيدُهُ (für die Bedeutung „Fußband“ vgl. Nr. 51) heißt ein Stück Eisen, eine Eisenstange.

512

54

إِلَى عَامِلٍ نَفْسُهُ زَبَانٌ يَحْيِبُ الْهَوَا وَكَوْ مِنْ قُرُونِهِ

Wer sich für einen Lotsen ausgibt, der muß den Wind zur Not aus seinem Kopfe hervorbringen.

illī wird häufig mit einem Partizip konstruiert: illī šārid me-
hammēd = „es ist Muhammed, der ausgerissen ist.“ **عمل نفسه**
heißt: „sich ausgeben für . . .“; diesen Ausdruck und andere,
welche damit verwandt sind, erklärt mit zahlreichen Belegen Dozy,
Supplément, i. v. Lēš ti‘mal nafsak kebīreh — „weshalb führst
du dich so hochmütig auf?“ Hier, wie in sehr vielen Fällen, kann
man **عمل** durch سَوَّى ersetzen (lēš tesáwwī usw.); ni‘mal
nesawwī) lak šāhī? = „sollen wir dir Tee machen?“
'amalt ē jā 'hmar? — mā sawwētuh bil-‘ēnījeh) — „was hast

1) بِالْعَيْنِيَّةِ sagt man in Mekka für يَقْصِدُ; Muster ist عَيْنَه.

du da gemacht, du Esel?“ — „ich habe es nicht mit Vorsatz getan“. — ‘Amalījeh ist die Methode, eine Sache anzufertigen, bei welcher es gewisse Kunstregeln zu beobachten gibt: ʿəd-dūjān¹⁾ ‘andī lākin mā ‘araft ʿəl-‘amalījeh — „ich habe die Medikamente, aber ich verstehe die Zubereitung nicht“. Rubbān heißt eigentlich der Lotse oder der Steuermann; die Städter nennen aber jeden Seemann so, welcher augenscheinlich höher steht als die Matrosen (baḥrījeh), ohne Schiffskapitän zu sein²⁾. Welau³⁾ kommt in der mekkanischen Umgangssprache oft ganz für sich, als elliptischer Satz vor: Mā ‘rūḥ lahum dā‘l-ḥīn bēlki ‘andahum nās. — Welau! = „ich will jetzt nicht zu ihnen gehen, vielleicht sind Leute bei ihnen“. — „Und wenn (dem auch so wäre, was würde es dir machen?“ — قرونه kann „seine Haartressen“ bedeuten (vgl. Dozy, Supplément i. v.; Burckhardt, Bedouins and Wahabys, I: 49, 513 101⁴⁾), heißt aber auch „die Stirnbeinhügel“ und steht hier zur Bezeichnung des ganzen Kopfes.

Wer behauptet, eine Sache zu verstehen, nun aber, wenn die Gelegenheit sich darbietet, Proben seiner Fertigkeit zu geben, nichts zustande bringt und dann vorgibt, es seien allein die ungünstigen Verhältnisse, das schlechte Material usw. an dem Mißlingen Schuld, den hat man in Verdacht der Unfähigkeit; der tüchtige Handwerker bewährt sich unter allen Umständen. Solche Aufschneiderei tadelt man, indem man sie mit dem Verfahren des guten Lotsen vergleicht. Das Volk wendet aber das Sprichwort auch auf Fälle ganz anderer Art an; es drückt darin sein Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit von Leuten aus, welche beteuern, daß sie sich für eine Sache aufs fleißigste bemühen, obgleich das Resultat immerfort ausbleibt. Manche Männer z. B. geben ihrer Frau dasselbe Haus zur Wohnung, in welches sie solche Verwandte untergebracht haben, welche sie auf ihre Kosten beherbergen müssen. Dies kann allerdings nur dann stattfinden, wenn die Frau es sich gefallen läßt, denn das Ge-

1) Plural von dāwā (دواء), vgl. ghātā (Deckel) għutjān u. a. m.

[2] Bei Ibn Ġubair, ed. Wright, vi ist der رُبَّان im Roten Meere geradezu der Kapitän (رأس).

3) Vorzüglich in dieser Kombination, sei es als elliptischer Satz oder (wie im Sprichworte) in der Bedeutung „wenngleich“, ist diese Konjunktion in Mekka überaus häufig. Vgl. Spitta, Grammatik, S. 184.

4) Prof. Nöldeke gibt mir die nachfolgenden Belege aus der älteren Literatur an: Buchārī I, 318, Z. 4, 7 vgl. ibid. unten; Ibn Hišām 809, Diwān Ḥudail 68, 1; Imru‘ul-Qais 19, 32 (Ahlwardt), Ḥamāsah 757, 14. [قرون wird auch für den Schädel gesagt; Ṭabarī III: ١٩٣ ما بين قدميه الى قرونه].

setz erkennt ihr das Recht auf eine separate, ihrem Stande gemäße Wohnung zu. Nicht selten führt ein solches Zusammenwohnen auf die Dauer Mißhelligkeiten zwischen den Verwandten des Mannes und seiner Gattin herbei. Ist die Geduld der letzteren erschöpft, so sagt sie zu ihrem Manne: mā (a)qdar 'ād¹⁾ 'ala dī 'l-ḥāleh a'mal (i'mal) lī bēt šar'ī = „ich kann in diesem Zustande nicht länger aushalten, bereite mir eine den Vorschriften des Gesetzes entsprechende Wohnung.“

Der imperative Teil dieses Satzes ist der technische Ausdruck für solche Fälle. Der Mann kann dagegen nichts Wesentliches einwenden; er entschließt sich aber nicht ohne Widerstreben zu dieser Vermehrung seiner jährlichen Ausgaben. Zunächst vergißt er die Sache täglich, verspricht jeden Abend, daß er sich den nächsten Tag nach den verfügbaren Wohnungen erkundigen wird. Sodann gibt er vor, er sei zu wiederholten Malen vom Ma'lā bis zur Mōs-falah durch Mekka gegangen, habe sich alle Wohnungen angesehen, aber keine dem Zwecke entsprechende gefunden; er werde aber nicht nachlassen, denn es sei ihm voller Ernst mit der Sache. Die Frau kann jetzt aber die Äußerung ihres Zweifels nicht länger
514 unterdrücken: 'aḡāib jā sidi²⁾, billāhi atfarraḡt 'ala 'l-ma-

1) Vgl. Landberg, Proverbes et Dictons I, Glossaire i. v. عود. Von Mekkanern habe ich niemals eine andere Form als mā . . . 'ād gehört. [Ibn al-Athīr XII:

مَا عُدْتُ سَبْعَتِهَا حَدِيثًا ١٩٣].

2) Die Frau pflegt ihren Mann entweder mit der kunjah oder mit jā sidi anzureden. Mit jā sidi redet man auch seinen Großvater und dessen Brüder, öfters auch dessen Vettern an; vorzüglich diesen Brüdern und Vettern legt man das sidi auch als Prädikat bei: kān ḡā-šōch aḥmēd aḥū ḡēddī qār sidi hūwa = „der Schōch Ahmed war der Bruder meines Großvaters, er war also mein Herr“ — qār (صار) wird in Mekka ganz ebenso gebraucht, wie baqa (Spitta, Grammatik, S. 177) in Ägypten. Dieses بقى heißt auch sonst im ägypt. Arabischen „werden“, und diese Bedeutung, nicht „sein“ (so Spitta), liegt dem adverbialen Gebrauche zugrunde. Vgl. schon Ibn el-Athīr X, ٣٣ بقى يتوقع

= فُسِّلَ مِنْ لَيْلَتِهِ بَقِيَ اَعْمَى لَا يَبْصُرُ VIII: ٢١١; صار يتوقع = wenn die Mekkaner sagen: qār mā jerūh lahum 'ād = „(also) pflegt (pflegte) er nicht mehr zu ihnen zu gehen“, so kann dabei die Person selbst, welche den Verkehr abbricht, als Subjekt zu qār gedacht werden, ebenso wie in dem aus Ibn el-Athīr zitierten Beispiele. Da man nun aber für die 2. und 3. Person Sing. und Plur. ebenfalls nur qār gebraucht (cār mā arūh. mā nerūh usw.), so muß man wohl etwa el-amr oder ähnlich als Subjekt ergänzen. Der Übergang von diesem Gebrauche des unveränderlichen qār zum rein adverbialen Gebrauche ist leicht verständlich: qār ḡnte mēnte rādhī = „also du willst nicht?“ qār hūwa min ahl el-ḡāwah = „er ist also ein Malaie?“ māhum ḡājīn qār = „sie kommen nicht, also.“

ḥāll kullahā wemā lāqōt wālā¹⁾ ḥāḡeh menās'bah? mā jid-
chul fi 'l-'aql hādā; illī 'āmil nafsuh usw. — „Sonderbar, mein
Herr! bei Allah, hast du dir alle Wohnungen angesehen und gar
nichts Passendes gefunden? dies geht wirklich nicht in den Ver-
stand (kein vernünftiger Mensch kann es glauben); 'wer sich für
einen Lotsen ausgibt usw.'“

55

وَلَا وَرَأَا فَايْدَه وَلَا وَرَا شُمْرَانَ عَايْدَه

*Hinter uns steckt kein Vorteil, ebensowenig als es hinter Schumrān
eine Abgabe gibt.*

Schumrān ist die bekannte von den شُمْرَانَ oder auch شُمْرَا ge-
nannten Stämmen bewohnte Gebirgsgegend, welche ungefähr die
südliche Grenze des Gebietes darstellt, wo zu gewöhnlichen Zeiten
immer die Autorität der Scherife von Mekka anerkannt wurde.
عَايْدَه, gewöhnlich im Plural عَوَايِد (der Singular steht nur des
Reimes wegen), bezeichnet allerlei Sachen und auch Vorgänge, welche
sich nach einer zur Regel oder gar zum Gesetze gewordenen Ge-
515 wohnheit wiederholen: jährliche Geschenke, Abgaben, Festlich-
keiten usw. (vgl. auch Dozy, Supplément, i. v.); als Singular ge-
braucht man auch عَايْدَه. So erhalten auch die regierenden Scherife
von den ihnen untergebenen Stämmen gewisse durch altes Her-
kommen geregelte Abgaben, 'awāid. Bei jedem zu leistenden Dienst,
jeder zu unternehmenden Arbeit, formuliert der Durchschnittsaraber
laut oder leise die Frage: ʿāš ʿl-fājdah = „was für Gewinn oder
Vorteil wird sich daraus für mich ergeben?“ Die Bedeutung, welche
dem ersten وَرَا in diesem Sprichworte beigelegt wird, habe ich nicht
mit völliger Sicherheit feststellen können; sie ist den Leuten, welche
die Redensart gebrauchen, selbst nicht recht klar, weil sie außer-
halb des sonstigen Sprachgebrauches liegt. Wenn statt warānā:
ḥawālēna oder ḥawālēnanā stünde, so wäre der Sinn: „es gibt
von uns keinen Vorteil zu ziehen, ebensowenig usw.“ So wird im
Ḥiğāz folgendes ägyptisches Sprichwort gebraucht: mā ḥawālēn
ʿə-Ḥa'ājdah fājdah illā kelēmah zājdah — von den Leuten
Oberägyptens gibt es keinen Gewinn zu erlangen, außer etwa einem
überflüssigen Wörtchen“; mit diesen Worten bezeichnen zwar auch
die Mekkaner den geizigen Charakter der Leute vom Ḥa'id, aber
sie wenden dieselben häufig auch auf Geizhalse irgendwelcher Her-

1) Über wālā vgl. Nr. 18.

kunft an. Hier wird ḥawālēn von jedem Mekkaner verstanden, obgleich das Wort in dieser Bedeutung in Mekka selten ist und man dort eher geneigt wäre, 'anda zu sagen. Es ist möglich, daß wārā¹⁾ hier — ḥawālēn = 'anda genommen werden muß, denn das Sprichwort wird zu einem gesagt, der andere jeden Augenblick um Dienstleistungen und Hilfe angeht, ohne seinerseits ihre Bemühungen je zu belohnen, und die unzweifelhafte Absicht ist, einem solchen zu sagen, von jetzt an sei es mit diesem ungleichen Verhältnisse aus. Also: belästige uns nur nicht mehr mit deinen Bitten, denn es gibt (jetzt) bei uns nichts (mehr) auszubeuten, ebenso wenig usw. Da aber wārā in diesem Sinne sonst unbekannt und wohl überhaupt nur wegen des folgendem wārā gewählt ist, wäre vielleicht noch eine andere Erklärung denkbar, wobei وانا لا = لا يحصل لنا oder ما حصل لنا, d. h. es wird uns ja wegen der dir erwiesenen Dienste gar kein Gewinn zuteil, ebenso wenig usw. (oder: es ist uns noch niemals . . . zuteil geworden).

516

56

فَلَانِ مَكْرَمٍ مِّنْ رَّابِغٍ

N. N. hat von Rābigh an den Ihrām angelegt.

Rābigh ist die bekannte, 3—4 Tagereisen nördlich von Mekka, eine Stunde östlich vom Meere gelegene Ortschaft, wo die vom Maghrib, Ägypten und Syrien kommenden Mekkapilger den Ihrām anzulegen haben²⁾. Eigentlich sollten diese, falls sie den Weg über Medina nehmen, den Ihrām schon viel früher, nicht weit von Medina anlegen; sie schieben es aber fast alle bis Rābigh auf. Wer zur See reist, unterzieht sich dieser Vorschrift, sobald das Schiff gegenüber von Rābigh angelangt ist. Miḥrim ist die Vulgärform für muḥrim.

Diese Redensart gehört zum speziellen Sprachgebrauche der geselligen Partien (qēlah's) in Mekka. qēlah ist bekannt genug in der Bedeutung der „Sieste“ oder des Aufenthaltes am Mittag; zur

[1] Vgl. Ṭabarī III: 442].

2) Das Gesetz gibt für diese Pilger al-Ḥuḥfah an; da dieser Ort aber nicht mehr bekannt ist, hat man denselben durch den Marktflecken Rābigh ersetzt. Der Ihrām ist nicht, wie die europäischen Handbücher es lehren, mit der Ihrāmkleidung identisch; jede Übertretung der Vorschriften, welche sich auf die Kleidung beziehen, kann durch Opfer oder Fasten ersetzt werden. Das Wesentliche im Ihrām ist nur die nijjah, das Aussprechen oder innerlich Formulieren der Absicht, die Pilgerfahrt zu machen.

mekkanischen Bedeutung des Wortes stimmt in den Wörterbüchern nur Dozy's „passer la journée“ (Supplément, i. v. **تَجَلَّ**, nach Cherbonneau). Jede Partie, jedes gesellige Zusammensein von Männern oder Frauen, welches ohne vorhergehende Einladung zustande kommt heißt *qēlah*, und die versammelten Freunde sind *meqəjjilīn*; jede Mahlzeit oder Festlichkeit, zu der man Bekannte einlädt, heißt ebenso wie die Einladung selbst *‘azīmah* und die eingeladenen Gäste sind *ma‘zūmīn*. Die *‘azīmah* hat in den meisten Fällen einen besonderen Grund¹⁾, welcher aber nicht allen Gästen bekannt zu sein braucht. Gewöhnlich hat die Zusammenkunft vor dem Essen einen religiösen Charakter, indem ein oder mehrere *fūqahā* einige Teile des Qurāns und ein *mōlid* (Geschichte des Propheten oder Lobgedicht auf denselben) rezitieren und den Gästen vorgehen im
517 allgemeinen *ḍikr*²⁾. Nach dem Essen waschen alle sich die Hände, welche sodann gewöhnlich mit Rosenwasser begossen und beräuchert werden; und darauf kehren sie heim, den Gastherrn oder seine bei der Türe stehenden Verwandten mit Segenssprüchen überhäufend. Letztere erwidern darauf mit dem Danke für die Mühe, welche sich die Gäste um ihretwillen gegeben haben: *ṣakar Allāh sa‘jakum* heißt es gewöhnlich.

Ganz anders die *qēlah*; hier ist nichts Förmliches, weder förmliche Einladung noch ordnungsmäßige Qurānrezitierung oder *ḍikr*, fast alles ist den Umständen und dem Belieben der *meqəjjilīn* überlassen. Findet die *qēlah* im Hause eines Mekkaners statt, so ist sie gewöhnlich durch irgendeine zufällige Begegnung veranlaßt worden. A. geht z. B. zu B. in der Absicht, ihn ganz flüchtig zu besuchen; B. hat zufällig gerade den beiderseitigen Freund (*meḥibb əl-ḡamī‘*) C. bei sich, ist gut aufgelegt und läßt seine Besucher nicht gehen. Wer von den Bekannten noch zufällig hereintritt, wird mit festgehalten; der Hausherr sendet noch etwa zu drei oder vier Freunden oder Nachbarn, deren Anwesenheit allen erwünscht ist. *Jeqūl lak sīdī atfaddhal ‘anduh fi ‘l-bēt dā ‘l-ḥīneh* = „mein Herr läßt dir sagen: sei so freundlich zu ihm (zu kommen) im Haus jetzt im Augenblick“, sagt der abgesendete Sklave. *Ēṣ ‘andahum* = „was gibt's denn bei ihnen?“ bemerkt der Aufgeforderte. *meqəjjilīn humma* = „sie halten *qēlah*“, antwortet der Sklave lachend, „*sīdī felān wesīdī felān*“ usw. = „mein Herr A. und mein Herr C. usw. sind alle da“. Ebenso geht es unter Damen;

1) Rückkehr eines Mitgliedes der Familie von einer Reise, Beschneidung, Rasierung des Hauptes neugeborener Kinder und dgl.

2) Gewöhnlich *dikr* oder *dikir* gesprochen.

Freundinnen und Nachbarinnen kommen zufällig zusammen oder werden teilweise zusammengeholt; man macht Kaffee und Tee, die *šīšeh's* (شيش) werden unaufhörlich gestopft und mit frischem Wasser versehen, man kocht und brät. Ein guter Bekannter betritt die Vorhalle (*dihliz*)¹⁾ des Hauses, hört den Lärm oben und fragt den Hausherrn: *ēš hādā' t-ṭabch wēn-naḥch* = „was ist das für ein Kochen und Geräusch (Blasen)?“ *'andahum qēlah* ist die Antwort, d. h. „Sie (*ḥarīmī*, gewöhnlicher *ḡamā'atī*)²⁾ oder ahl *ēl-bēt*) haben *qēlah*“. Eine andere, sehr beliebte Form der *qēlah* ist das Picknick. Einige Leute (oft ganz verschiedenen Alters) schießen dazu etwas Geld zusammen, oder jeder übernimmt die Besorgung eines Teiles des Nötigen, z. B. einer bringt *tumbāk* und *šīšeh's*, einige andere bringen Reis, ein anderer die Gewürze (*abāzīr*) und Kochgeräte, alles nach vorher gemachter Verabredung. Ein paar von den jüngeren Leuten der Gesellschaft verstehen wohl meistens genug von der Kochkunst, um auch in dieser Beziehung als Aufwärter (*mebāširīn*) zu fungieren; sonst nimmt man dazu Sklaven oder einen kundigen Koch (*ṭabbāch*) mit. Ist es vorzüglich auf die Schmauserei abgesehen, so wählt man als Ort der Zusammenkunft ein paar luftige Zimmer in der Stadt; es verfügt wohl immer einer von den Schmausern über ein halb oder gänzlich unbewohntes Haus, namentlich wenn noch keine Pilger angekommen sind. Bringt dieser und jener von den *meqūjjilīn* einen Freund als Gast mit, so wird derselbe freudig als *dhēf ēl-ḡamī'* aufgenommen. Man raucht zuerst Wasserpfeifen, ißt, trinkt Kaffee und Tee, raucht, schläft und geht wieder nach Hause. Gemütlicher als diese Partien sind die, zu welchen man sich an einem Orte außerhalb der Stadt versammelt. Es gibt in der nächsten Umgebung Mekkas viele Sommerfrischen, welche die Eigentümer gern ihren Freunden zur Verfügung stellen; auch die unbewohnten Landhäuser der Scherife mit den dazu gehörenden Palmen- und Obstgärten kann man meistens gegen ein *bachšīš* an den Torhüter zum Zwecke einer *qēlah* benutzen. Eine nach vorn offene Vorhalle (*dīwān*), deren Bodenfläche mit erhärteter zementartiger Masse belegt (*meṭabṭab*)³⁾

1) *Ġidda* heißt vielfach *dihliz ēl-ḥaram* = die Vorhalle des heiligen Gebietes.

2) *ḡamā'atī* heißt: meine Frau, meine Weiber und Sklavinnen oder die weiblichen Mitglieder meiner Familie; *ēl-ḡamā'ah* bezeichnet auch eine dem Redenden und dem Angeredeten bekannte Person, welche man wegen der Anwesenheit anderer Leute nicht näher bezeichnen will.

3) Die Fußböden der Zimmer, Hallen und des *bēt ēlmā* (vgl. unten Nr. 65) sind in den besseren Wohnhäusern immer mit *ṭobṭāb* (einer Art Zement) belegt;

ist, wird dann gewöhnlich mit den nötigen **Matratzen** (*turrahāt*) und **Kissen** (*mesānid* und *mechaddāt*) bequem zum Sitzen eingerichtet. Vor dem Eingange derselben findet sich vielfach eine
519 *birkah*, d. h. ein mit einigen hundert *qirbah*'s Wasser gefülltes Bassin, welches die nächste Umgebung ein wenig abkühlt; darin tauchen die jüngern Leute wohl zur Erfrischung des Körpers unter. Mancher wird zum Scherze von seinen Genossen hineingeworfen oder von den darin Befindlichen im Vorbeigehen hineingezogen. Um die *birkah* herum dehnt sich der Garten aus, in welchem dicht-belaubte Bäume den darunter Liegenden Schatten gewähren. Jeder amüsiert sich in seiner Weise; während die Jünglinge scherzen und spielen, sitzt manchmal im *dīwān* ein Alter, einem Kreise von Zuhörern Abschnitte aus einem interessanten Buche vorlesend¹⁾, und schlummern andere draußen im Garten. Nur zu den Zeiten des Gottesdienstes versammeln sich alle, um sich die Vorzüge der gemeinschaftlichen *ḡalāt* nicht entgehen zu lassen; diejenigen, welche in einen Zustand der Unreinheit geraten sind, hocken an der *birkah* nieder, um ihre religiösen Waschungen zu vollziehen; die *səḡḡadah*'s werden ausgebreitet, der Älteste oder der Gelehrteste aus der Gesellschaft steht voran, läßt den *aḡān* und die *iqāmah* ertönen und betet vor. Nach dem *ḡalāt* betet jeder für sich in sitzender Haltung ein kürzeres oder längeres Gebet (*du'ā*) oder summt doch einige religiöse Formeln (*ḡikr*) vor sich her. Dann erheben sich alle und beschließen die Andacht, indem einer zum anderen sagt: *taqabbal Allāh* = „Allah nehme (deine fromme Übung gnädig als vollgültig) an!“ worauf dieser mit einem: *taqabbal minnānā weminnaḡakum* = „Er nehme an von uns und von euch!“ antwortet. Auch zur Mahlzeit versammeln sich die *meqəḡjilīn* in dem *dīwān* und gruppieren sich je 5—6 um eine *sufrāh* herum. So oder ähnlich geht es bei den *qēlah*'s zu; dieselben gehören zu den Hauptvergnügungen der Mekkaner aller Stände, und eine *qēlah* nimmt öfters zwei Drittel eines Tages in Anspruch.

Kommt nun einer mit leeren oder nahezu leeren Händen zu einer

desgleichen auch die Treppen (*daraḡah*, Plural: *daraḡ* und *durḡān*). In den älteren und weniger vornehmen Häusern hat man auf allen Stockwerken einen Sandboden, welcher mit aus Palmenblättern geflochtenen Matten (*ḡaḡaḡ*) bedeckt ist, über welchen die glücklichen Besitzer ihre Teppiche (*mefāriḡ*; die kleineren heißen *ḡilālāt*; die billigen gestreiften indischen Teppiche *ḡanābil*, Plural von *ḡambal*) ausbreiten.

1) Ich war einmal bei einer *qēlah* zugegen, wo aus dem *Həzz əl-qubūf* u. a. eine hübsche Auseinandersetzung über den Begriff der *qēlah* vorgelesen wurde; leider kann ich im Augenblick die Stelle nicht auffinden.

solchen Picknick-qēlah, wo jeder Teilnehmer seinen Anteil in *natura* zu liefern hat, da sagen die Genossen spöttisch zueinander: „Der hat von Rābigh an den Ihrām angelegt.“ Über den Ursprung dieses Ausdruckes wußte mir niemand genaue Auskunft zu erteilen; über die Bedeutung dagegen ist kein Mensch zweifelhaft. Für Mekka
520 und seine Bewohner hängt bekanntlich die Bedeutung und der Wert jedes Landes der Welt aufs engste mit der Anzahl und dem Wohlstande der Pilger zusammen, welche es jährlich liefert. Waren vielleicht die Pilger, welche den Weg über Rābigh zu nehmen pflegten, zur Zeit der Entstehung unserer Redensart ihrer Armut und ihres Geizes halber in Mekka verrufen?

In bezug auf die große Mehrzahl der pilgernden Maghribiner und Ägypter läge diese Deutung nahe, dagegen nicht für die von Syrien kommenden ḥaḡḡī's. Die ersteren nehmen meistens wenig Geld mit und lassen sich die immer zu bezahlende Hilfe der Ġiddāwī's und Mekkāwī's nicht gefallen, weil sie sich selbst zu helfen wissen. Namentlich die Maghribiner stehen im Rufe, immer und überall voranstehen und das Beste genießen, aber alles umsonst haben zu wollen. Oder ist der Vergleich vielmehr dem von Medina nach Mekka Pilgernden entnommen, weil dieser schon von Dū'-l-ḥulaifah den Ihrām anlegen sollte, somit, wenn er dies bis zur Abreise von Rābigh aufschiebt, zu erkennen gibt, daß er sich die Sache möglichst leicht und billig machen will? الله اعلم

57

سُمِّ نَاقِعٍ مِّنْ تَحْتَ الْبِرَاقِعِ [oder: سُمِّ]

Tödliches Gift (schaut) unter den burqu' 's (heraus).

Das burqu' wird genau beschrieben von Lane, *Manners and Customs*, I: 57 (5. edition); es wird mit der melājah von den Frauen angezogen, wenn sie ausgehen. Die melājah beschreibt im allgemeinen richtig Dozy, *Supplément* i. v.; nur daß der Gebrauch dieses Kleides im Ḥiḡāz gar nicht auf die Weiber der unteren Klassen beschränkt ist. Jede Mekkanerin trägt einen solchen Überwurf, gewöhnlich blau gestreift (die türkischen und auch andere fremde Weiber tragen weiße melājah's), je nach ihren finanziellen Verhältnissen zum größeren Teile aus Seide oder aus Baumwolle gemacht; die melājah ḡāwī (von Singapura) ist die geschätzteste Sorte. Nur zum gelegentlichen Notbehelf oder aus Armut hüllt sich die Mekkanerin in ein (vielfach weißes) šōršēf (šōršēfeh), d. h. ein einfaches Tuch, welches nicht wie die melājah mit einem

521 weiten Saume und schönen, mit Golddraht gestickten Quasten versehen ist. Verweilt eine Frau einen Augenblick bei einer Bekannten, so schlägt sie die melājah auf und wirft das burqu' über den Kopf herauf; bleibt sie längere Zeit, so legt sie beide erhitzenden Kleidungsstücke ab (tefassiḥ oppos. tilbas; fassiḥ ḥawājǧak = lege deine [Ober-] Kleider ab). Über den nackten Körper tragen die mekkanischen Weiber zunächst ein sirwāl (Beinkleider), meistens aus gestreiftem Seidenzeug¹⁾, eng schließend; das sirwāl wird mittels einer aus leichtem Stoffe gemachten und mit aus Golddraht und Seide gestickten Blumen versehenen dikkeh (weniger häufig: tikkeh)²⁾ oberhalb der Hüften zusammengezogen. Die Hosen wohlhabender Weiber sind von unten mit einer Randborte versehen, welche sich auf der Außenseite längs der Naht ein paar Dezimeter weit fortsetzt. Sie besteht aus mehreren (vielfach 3) Streifen von aus Gold und Silberdraht (resp. von schmalen dünnen Streifen Gold- und Silberblech)³⁾ gewirktem Bande. Die ganze Borte heißt tarkīb (tarkībeh) oder tarqīdeh⁴⁾. Viele Weiber tragen unter diesen Beinkleidern noch dünne, weiße Unterhosen und zu Hause ziehen sie öfters nur letztere an, alles um das unausbleibliche Schmutzigwerden der Beinkleider durch den Schweiß möglichst lange zu verhüten. Der obere Körper ist nur teilweise durch eine kleine, von oben bis auf die Mitte der Brust ausgeschnittene Weste (çidriḥ) mit 3 bis 4 Knöpfen bedeckt. Meistens ist die Weste aus demselben Stoffe wie die Beinkleider gemacht. Das Kopfhaar wird vielfach, dem muslimischen Gesetze gemäß, in ein Tuch (mōḥramah oder miḥramah)⁵⁾ gehüllt; viele Weiber ziehen es aber vor, mehr oder weniger von diesem natürlichen Schmuck herausgucken zu lassen, welchen sie mittels hineingeflochtener Gold- und Silbermünzen und ähnlicher Schmuckgegenstände noch zu erhöhen verstehen. Das

522 Kopftuch ist einfach und meistens rot gefärbt. Über dasselbe wird

1) Die gebräuchlichsten Sorten sind unter dem Namen hindī und šāmī bekannt.

2) Jā mēfkūket ʿed-dikkeh = „o du, deren dikkeh geöffnet ist (wird)“ gehört zu den gemeinsten Ausdrücken, mit denen man eine mekkanische Frau beschimpft.

3) Die schmalen Streifen Gold- und Silberblech heißen tēlī (Fraenkel, Aram. Fremdw. vergleicht pers. tār, Vullers I: 411), Gold- und Silberdraht = qaçab.

4) Einem mekkanischen Etymologen zufolge heißt diese Borte so la'innehum jeraqqidūha fi aṭraf ʿes-sirwāl, d. h. weil man dieselbe gleichsam niederlegt auf die Enden der Beinkleider.

5) Ein Taschentuch oder ein von Männern auf der Schulter getragenes Tuch, welches dessen Stelle vertritt, heißt mēndīl; ist dasselbe aus feinem Stoffe gemacht und mit einer gestickten Borte versehen, so nennt man es šōrah oder šāurah.

aber, sobald die Frau sich nicht mehr mit häuslicher Arbeit zu beschäftigen hat, ein anderes, großes Tuch von feinem tüllartigen Stoff geworfen, welches auf den Seiten mit zierlich aufgenähter Goldspitze (öjeh, wie mir Dr. Houtsma mitteilt = türk. پایه) versehen ist. Dieses obere Tuch heißt medawwarah¹⁾ und wird von jeder Frau nach eigenem Geschmack und Phantasie um das eingehüllte Haar herumgewunden. Gewöhnlich bleibt ein langer Zipfel der medawwarah oben am Haupte oder am Halse frei herabhängen, welcher dann und wann dazu verwendet wird, den unteren Teil des Gesichtes zu verhüllen, wenn die Frau ihren Kopf aus einer Türe heraussteckt, um sich mit einem draußen stehenden Manne zu unterhalten. Über der Weste und den Beinkleidern wird mitunter noch ein dünnes, durchsichtiges Hemd (töb)²⁾ getragen. Wenn dies herabhängt, umgibt es den ganzen Körper vom Halse bis auf die Zehen; gewöhnlich wird es aber auf beiden Seiten aufgenommen und in die Beinkleider hereingesteckt. Anstatt dessen tragen die weniger vornehmen Weiber und solche, welche viel im Hause arbeiten, und in der kälteren Jahreszeit auch wohl die vornehmeren eine kurteh oder gölläbījeh, welche sich von dem Morgenkleide einer europäischen Dame kaum unterscheidet.

Das burqu^c stellt unter gewissen Umständen in Arabien symbolisch die ganze Frau dar. Vor wenigen Jahren, unter der Regierung des Großscherifs Abd el-Muttālib, entstanden in der Nähe von ʾs-Sēl (eine Tagereise von Tāif entfernt) Mißhelligkeiten zwischen den auf der Reise nach Tāif befindlichen Leuten des Scherifs und einigen Huḍēl-Beduinen. Letztere zogen im Anfang den kürzeren; infolgedessen wurden die Männer der Truppe von den Dienern des Scherifs festgenommen, von den Weibern dagegen nur die burqu^c's abverlangt. Sie konnten somit zu Hause ihren Männern zeigen, daß sie gleichsam zur Beute geworden waren; man wagte es aber nicht, dieselben wirklich festzuhalten.

523 Das tanwīn (تَنْوِين oder تَنْوِين) wird, ebenso wie andere sonst auf-
gegebene Endungen, in der Vulgärsprache beibehalten 1. in stehenden Formeln und adverbialen Ausdrücken; 2. wo der Reim oder das Versmaß es verlangt und 3. in feierlicher, affektierter oder sentenziöser Rede, wie in Sprichwörtern und Redensarten; vgl. Nr. 58. Daß die ungebildeten Leute dabei von der eigentlichen Bedeutung

1) Es ist viereckig, hat aber seinen Namen daher, daß es um das eingebundene Haar herumgewunden wird.

2) Von Männerkleidung gebraucht, bedeutet töb in Mekka nur das den nackten Körper bedeckende Hemd.

dieses i'rāb keine Ahnung haben, versteht sich von selbst. Was Landberg, Proverbes et Dictons, I, 174 von der Verwechslung von م mit der Konjunktion إِن mitteilt, gilt in Mekka gleichfalls. Mitunter bringen die 'awāmm den i'rāb zum Scherze in ihrer Rede an, wenn sie dem Kanzlei- oder Fetwastil nachahmen wollen. Ein zum Mekkāwī gewordener Ḥadhramī, der vielen Javanen Geld auf Zinsen geliehen hatte und in dieser schlechten Zeit wenig davon zurückbezahlt erhielt, kam öfters zu mir, sich Rats zu erholen, wie er mit diesem oder jenem Schuldner handeln solle. Gewöhnlich deutete er in solchen Fällen den Zweck seines Besuches dadurch an, daß er scherzhaft mit den üblichen Anfangsworten einer Anfrage um ein Fetwa anhub; er sagte dann: mā qōlakum, dāmu fadhlikum fi raḡulan¹⁾ achadu felūsin wemā jirdhā jeruddahā? Ähnlich machen es die Leute immer, wenn sie, sei es auch im Ernste, den toten i'rāb wieder ins Leben rufen wollen.

Das Gift, von welchem unser Sprichwort redet, ist die Wirkung schöner Frauenaugen. Es wird z. B. gesagt, wenn Mädchen von bekannter Schönheit auf der Straße an einer Gesellschaft von Männern vorbeigegangen sind.

58

مَرَضًا فِي الْكَشَا وَلَا صَفْرًا فِي الْوَشِّ

Lieber Krankheit in den Eingeweiden, als Erblassen (Gelbwerden) im Gesichte.

Über das tanwīn in Sprichwörtern und auch sonst in gehobener 524 Rede vgl. Nr. 57. Das Wort wəḡḡ wird in Mekka von gebildeten Leuten, namentlich wenn ein Suffix angehängt ist, rein gesprochen; die unteren Klassen sagen vielfach wišš und wašš (vgl. Nr. 32); das ش wird hier des Reimes wegen vokalisiert. Mit dem Gelbwerden ist das Erblassen des Gesichtes infolge von Schande (عار; nicht die Scham — حياء) gemeint. Wie oben (Nr. 10) bemerkt, betrachten wohlgezogene Leute das Betteln als tadhjī' ʔn-nāmūs; man zieht sich dadurch eine Schande zu, von welcher dem Volksglauben zufolge nach kurzer Frist das Gesicht durch die Veränderung der Züge und der Hautfarbe Zeugnis ablegt. Der Hunger ist

1) Die Frage um ein Fetwa hebt bekanntlich meistens ungefähr in dieser Weise an: ما قولكم دام فضلكم في [رجل امرأة، كتاب]. Wie man sieht, gab mein Ḥadhramī nach der Erwähnung der teuren felūs den gehobenen Stil gänzlich auf.

besser als die Schande, sagt man deshalb, und ich habe in Mekka viele Leute gekannt, welche diesen Grundsatz tatsächlich anwendeten; dies will etwas sagen in einer Stadt, wo die Hälfte der Bewohner sich auf eine Art šaḥātah (die Ausbeutung der Pilger) gewerbsmäßig verlegt. Es wirkt dies wie eine ansteckende Krankheit; die meisten Knaben der mittleren Klassen machen eine Periode durch, wo ihnen der Beruf des meṭawwif oder delīl als das höchste Glück erscheint. Ein junger Scherif sagte mir einmal: ahl Makkah dōl wallāhi jerabbū awlādahum tarbījeh 'aḡībeh, awwal mā jekūn jewaddūhum ʔl-fāqīh ilēn jihfazū qadd mā jiqdarū; humma jeqūlū: ar-raḥmān 'allama 'l-Qur'ān!; kulla jōm jiqra'ū šewējjeh ba'dēn jālla jerūhū jitma'abū, jiddhārabū ma'a ba'dhahum, jākelū, jišrabū wēs-salām, mā je'allimūhum wālā ḥāḡah ḥattēn jiblughū; ba'dēn kullahum jirghabū fi 'š-šaḥātah jibghū jitla'ū meṭawwifīn jin'al abū 'š-šaḥātah dōl, d. h. „Diese Mekkaner erziehen ihre Kinder, bei Allah! in seltsamer Weise; vor allen Dingen bringen sie dieselben zum fāqīh²⁾ (bei welchem sie in die Schule gehen), bis sie möglichst viel (vom Qurān) auswendig wissen; sie pflegen zu sagen: 'der Barmherzige hat den Qurān gelehrt'.¹⁾ Jeden Tag rezitieren sie (die Kinder) also
525 ein bißchen, und nachher vorwärts! gehen sie und spielen, schlagen sich miteinander, essen, trinken, und damit aus. Man lehrt sie nicht das Geringste, bis sie erwachsen sind. Sodann bekommen sie alle Lust zur Bettelei und wünschen Meṭawwifs zu werden. — Verfluche (Allah) den Vater dieser Bettlerzunft!“

Die beiden Formen ilēn und ḥattēn, welche in der oben angeführten Rede vorkommen, ließen sich in diesem Zusammenhange unschwer als aus (إِنْ (= أَنْ) إِلَى إِنْ) und (إِنْ (= أَنْ) حَتَّى إِنْ) entstanden erklären; auch auf lammān³⁾, welches vielfach an die Stelle des einfachen lammā tritt, ließe sich diese Erklärung anwenden. Die

1) Qurān LV, 1.

2) Der fāqīh (selten fiqī) ist in Mekka derjenige, welcher den Kindern im Qurānrezitieren Schul- oder Privatunterricht erteilt, sie auch wohl einmal in die Anfangsgründe des Gesetzesstudiums einführt, bei häuslichen Festen den Qurān und das mōlid rezitiert; viele von ihnen sind zu gleicher Zeit Gehilfen der Meṭawwifs und auf eigne Faust mezawwirs (Führer bei den Besuchen des Friedhofes und anderer nicht zum ḥaḡḡ gehörenden heiligen Stätten).

3) Auch in Mekka hat لَمَّا sehr oft die Bedeutung wenn; vgl. oben Nr. 24 und Landberg, Proverbes et Dictons I, 296. Für ḥattēn hört man auch ḥattān, dagegen niemals ilān. Wallin gibt für das Naḡd die Form lām innak = لَمَّا إِنَّكَ. Auch in Ḥadhramôt sind lummān, ḥattān usw. im Gebrauch.

Sache wird aber dadurch erschwert, daß ilēn sehr häufig als Präposition fungiert: ruḥnā ilēn ʔl-bēt, tili'nā ilēn fəq ʔl-ğəbbəl. Man könnte nun hier wohl an eine Ellipse denken und in den angeführten Beispielen hinter ilēn etwa ġīnā (جنا) oder waṣalnā ergänzen; um so eher, da wirklich die reine Konjunktion lammān in ganz gleicher Weise vorkommt. Nun kommt aber hinzu, daß neben mēte? in gleicher Bedeutung mōtēn? gesagt wird. Letztere Form wird mit Vorliebe gebraucht, wenn kein Verbum nachkommt, z. B. „ich habe N. N. dort gesehen“. — mōtēn?¹⁾ = „wann war es?“ Sie kommt aber auch vor dem Verbum, z. B. mōtēn ġā = „wann ist er gekommen?“ Hier hilft, wie ich glaube, weder اُنْ — اَنْ noch das andere اِنْ = اِن, über welches Landberg, Proverbes et Dictons

I: 173—4, eine äußerst lehrreiche Ausführung gibt. Ich weiß alle diese rätselhafte -ēn nicht zu erklären und möchte auch gar nicht behaupten, daß es für alle *eine* Erklärung gibt. Wer uns über diese Dinge aufklären will, muß auch ba'dēn mit in Betracht ziehen, denn die Ansicht Spittas (Grammatik, S. 173), es wäre „durch Dehnung aus ba'den = بَعْدًا entstanden“, ist unhaltbar.

Erstlich stünde diese eigentümliche „Dehnung“ ganz vereinzelt da und darf somit nicht zur Erklärung schwieriger Erscheinungen dienen. Zweitens ist -ēn augenscheinlich demonstrativ, nicht nur 526 wegen der Betonung, sondern weil das Adverb in erster Linie die Bedeutung: *darauf* und nur sekundär die Bedeutung des unbestimmten: *nachher* hat. Man könnte versucht sein, die *Präpositionen* ilēn und ḥattēn aus اِلَى اَيْنَ und اَيْنَ حَتَّى zu erklären; denn die Mekkaner lieben es außerordentlich, ihre Rede mit Fragepartikeln zu unterbrechen, z. B. ba'dēn iṣtarēt ē qurṣ 'ēš²⁾ = „darauf habe ich gekauft was? ein Brötchen“. Tili'nā fi 'l-ē ʔl-bābūr weṣufnā ʔl-ē ʔl-qābudān qāl lanā sallimū ʔl-ēš ʔl-uğrah = „wir gingen auf den was? den Dampfer, dort sahen wir den was? den Kapitän; der sagte uns: zahlt den was? den Fahrpreis“. In ähnlicher Weise ließe sich die Entstehung des ġīnā ilēn ʔl-bēt = جِنَا اِلَى اَيْنَ الْبَيْت verstehen; in vielen Fällen könnte es mit ḥatta gerade so sein und die anderen Fälle sowie der Gebrauch des lammān als Konjunktion

1) Diese Form ist niemals Konjunktion, also auf keinen Fall dem émtan Landbergs gleichzusetzen.

2) Auch vielmals qurṣa 'ēš gesprochen, ebenso wie kulla sēneh. Die Anwendung des Nr. 20, Anm. angegebenen Grundsatzes findet nämlich auch in solchen Fällen statt, wo der besonders häufige Gebrauch der idḥāfah zwei Wörter sehr eng miteinander verbunden hat.

könnten durch falsche Analogie veranlaßt sein. Die als Konjunktionen gebräuchlichen Zusammensetzungen könnten je aus einer Konjunktion und **إِنْ** bestehen, und die Ähnlichkeit der verschiedenartigen Komposita hätte den Unterschied verwischt. Eine Spur der ursprünglichen Frageform läßt sich aber nicht mehr beobachten; es wäre denn, daß man die öfter sehr gedehnte Aussprache des **ilēēēēn** als solche ansehen dürfte. Auf diesen Einfall lege ich aber einstweilen besonders deshalb nur geringen Wert, weil **ba'dēn** und **mōtēn** dabei leer ausgehen.

Awwal ma jekūn ist ein sehr gebräuchlicher adverbialer Ausdruck: „zu allererst“, „vor allen Dingen“. „Zuerst“ heißt: **awwal** oder **awwalijeh**; letztere Form ist beliebter. Statt des altarabischen femin. **أُولَى** wird **أُولَانِيَه** gesagt.

59

حَقَّ الذُّبَّةَ عَلَى لَحْمِ السَّيْنِ

Den Zorn des Kürbisses (legen wir)¹⁾ auf das fette Fleisch.

Über die **idhāfah**: **lahm ʾes-semīn** siehe Spitta, Grammatik, 527 S. 259 ff., vgl. Landberg, Proverbes et Dictons, I: 5. **Ḥamq** bezeichnet nur den Zorn (vgl. Nr. 21), vorzüglich den unbegründeten Zorn; **aḥmaq** = jähzornig. Die **dubbah** (alt arab. **دُبَّاءة**²⁾; daneben aber auch **دَبَّة**) wird sehr selten ohne Füllung (**ḥāšu**) von Reis, gehacktem Fleische und dgl. gegessen. Für sich ist dieser Kürbis nämlich ganz unschmackhaft; man vergleicht daher andere Früchte, welche nicht reif oder nicht süß genug sind, mit der **dubbah**: **hādī 'l-hābhahabah dubbah chāliḥ** = „diese Wassermelone ist eine reine dubbah“; ebenso alles Alberne und Abgeschmackte.

In dem Sprichworte steht der Kürbis für eine gänzlich unbedeutende Person, welche von ihrem aus nichtigen Gründen entstandenen Zorn viel Aufhebens macht. Vorzüglich wenn Kinder in Wut ge-

1) Prof. Nöldeke ist geneigt, **على** als von **حق** abhängig zu betrachten; also: „(es ist) der Zorn des Kürbisses auf das fette Fleisch“. Es wäre damit Zorn aus Neid gemeint: „die fade Speise zürnt der fetten, kräftigen“. Daß diese Auffassung sinnreicher und wohl auch älter ist, als die von mir gegebene, leuchtet ein. Letztere wurde mir aber von vielen Mekkanern, erstere von keinem gegeben; *relata refero*. Vgl. übrigens die zwei verschiedenen Auffassungen von Nr. 11.

2) **Tāḡ al-'arūs** gibt auch **دُبَّاءة** und **دُبِّي**.

gessen“. Sogar Leute, welche des Lesens und Schreibens unkundig sind, verstehen den Witz; die höher Gebildeten zitieren statt dessen den Vers:

وما سَمِيَ الْإِنْسَانُ إِلَّا لِنَسِيهِ وَلَا الْقَلْبُ إِلَّا أَنَّهُ يَتَقَلَّبُ
 „Der Mensch hat seinen Namen daher, daß er vergeßlich ist,
 Und das Herz den seinigen daher, daß es unbeständig ist“.

62

لَأَجْلَ عَيْنِي تُكْرِمُ أَلْمَدِينَةَ وَلَأَجْلَ مَدِينَةٍ تُكْرِمُ أَلْمَدَائِنَ

*Wegen einer (trefflichen) Person ehrt man die (ganze) Stadt und
 wegen der (einen) Stadt ehrt man die Städte.*

Das zweimalige tanwīn und der Gebrauch von medīnah als Appellativum geben diesem Sprichworte eine etwas gelehrte Färbung 529 (vgl. Nr. 57 und Nr. 58); es wird jedoch vorzüglich von wenig gebildeten Leuten gebraucht. تَكْرِمٌ wird meistens tukrim (auch tikrim) gesprochen, aber immer als 3. Person (mit Stadt, resp. Städte zum Subjekt) aufgefaßt. Diese Form des Verbums hat natürlich für das Bewußtsein der Ungebildeten nichts Passives; die passive Bedeutung im Sprichworte wird dagegen ganz lebhaft empfunden. lağl wird von feinen Leuten le-ağl gesprochen.

Dies ist eine schmeichelnde Redensart, mit welcher man sich die Fürsprache eines Bekannten erbettelt oder z. B. um die Erlaubnis ersucht, mit ihm zusammen einer angesehenen Person einen Besuch abzustatten. Die vornehmen Mekkaner lieben es, sich bei förmlichen Besuchen von verschiedenen Freunden und Klienten begleiten zu lassen; ihr großes Gefolge zeugt von ihrem nefūs (vgl. Nr. 10) Wird eine Mahlzeit von einem Mekkaner zu Ehren eines Freundes veranstaltet, so lädt er ein: ǧāhibnā felān weman jelūz (يلوز) = buh¹⁾ = „unsere(n) Freund N. N. samt seinem Anhang“; und es wird für höflich angesehen, daß der Eingeladene diese Hinzufügung im umfangreichsten Sinne anwendet. Auf der andern Seite legen die „Anhänger“ großen Wert darauf, allen Leuten zu zeigen, wie vornehmer Schutzherren sie sich erfreuen, um durch deren Vermittelung mit andern Notabilitäten bekannt zu werden.

Das Sprichwort dient bisweilen auch einfach dazu, einem Freunde zu beteuern, wie hoch man seine Freundschaft schätzt.

1) Vgl. Chroniken der Stadt Mekka, ed. Wüstenfeld, III, 100: وكانت الجراكسة: لهم تعصب وقيام في مساعدة من يلوز بهم ولو على الباطل

الْهَوْنُ فِيهِ أَلْعَوْنُ

In der Ruhe (Gemächlichkeit) ist Hilfe (Gottes).

Dieses in Mekka und Gidda sehr viel gebrauchte Sprichwort soll von den Beduinen herübergenommen sein. Die Städter nehmen dagegen das folgende, gleichbedeutende gänzlich für sich in Anspruch:

530

الْعَجَلَةُ مِنَ الشَّيْطَانِ وَالصَّبْرُ مِنَ الرَّحْمَنِ

Die Eile ist vom Teufel, die Geduld dagegen ist von dem Barmherzigen (Gott).

Die beiden Hälften des letzteren werden auch einzeln gebraucht. Anstatt çabr spricht man vielfach çabur (vgl. Nr. 64).

Nichts ist dem Orientalen unverständlicher als die Neigung des Europäers zur Vollendung einer Arbeit innerhalb einer voraus bestimmten Zeit und zur pünktlichen Erfüllung von Versprechen und Verabredungen überhaupt. Jeder, der den Orient nur flüchtig gesehen hat, erinnert sich des ewigen bukrah in šā'illāh¹⁾, womit seine Geduld oft hart erprobt wurde. Viele Muhammedaner betrachten das Antreiben zur Eile und das Dringen auf die genaue Bestimmung einer Frist sogar als frevelhaft; das fieberhafte Jagen der Europäer ist ihnen ein neues Zeugnis von der Gottlosigkeit; bejedd benī ādam hūwa? huwa behawāk? = „steht es in der Menschen Hand?“ „hängt es von deinem Belieben ab?“ Ähnliche Ausdrücke halten sie ärgerlich demjenigen entgegen, der sie wegen ihrer Gleichgültigkeit tadelt. Man tut Unrecht, wenn man diese auffallende Erscheinung hauptsächlich vom muslimischen Prädestinationsglauben herleitet; dieser läßt an und für sich der menschlichen Tätigkeit so viel Raum, als sie braucht²⁾. Auch für die Anhänger der Lehre des *liberum arbitrium* ist ja der Lauf der weltlichen Dinge im großen Ganzen unabhängig vom menschlichen Willen; im schlimmsten Falle könnte die absolute Prädestinationslehre nur das sittliche Gefühl, nicht aber die Tatkraft der Gläubigen ersticken. Nur soviel ist richtig, daß, wo einmal der Prädestinationsglaube herrscht und zu gleicher Zeit die Neigung zur Faulheit ziemlich allgemein ist, diese sich gern zu ihrer Entschuldigung

1) Die frommen Mekkaner fügen dieser Formel meistens noch die Worte be-hauli'llāh wequwwatuh hinzu.

[2) Vgl. Burckhardt, *Bedouins* I: 246—47. Über عجلة und أناة ist auch lesenswert Tabarī II: 119a, 14ff.]

auf jenen beruft. Sollte einmal die Energie der Muslime aufwachen, so fände sie in der religiösen Literatur wenigstens ebenso viele Lob-
sprüche auf sich vor, wie jetzt die geliebte Ruhe. Sogar in den
Sprüchen volkstümlicher Weisheit fehlen diese nicht. Dann und
wann begegnet man in der arabischen Gesellschaft energischen
Männern, welche leider von ihrer Umgebung allerseits zurückgehalten
werden; wenn man diesen das bequeme: *əl-hūn fih əl-‘ūn* ent-
531 gegenführt, so erwidern sie mit den Worten:

١) الْحَرَكَهٖ فِيهَا الْبَرَكَهٖ

Im Bewegen ist Segen.

Von der populären Weltanschauung gilt ebenso wie von der
offiziellen Lehre der prophetische Ausspruch: *ichtilāfu ummatī
raḥmatun* = „die Meinungsverschiedenheit in meiner Gemeinde ist
ein Beweis von Gottes Gnaden“.

64

ضَرَبَ الْحَبِيبَ رَيَّ أَكَلِ الْيَبِيبِ

Die Schläge des Geliebten (schmecken) wie das Essen von Rosinen.

ḥabīb wird hier im ganz allgemeinen Sinne genommen (vgl.
Nr. 21), Wenn das *l* von *akl* nicht durch ein vokalisches aulauten-
des nachfolgendes Wort oder Suffix vokalisiert wird, so sagt man
akil. Überhaupt wird in solchen Fällen die Aussprache der *fa‘l-
fi‘l-fu‘l*-Formen durch Hineinfügung eines Vokals erleichtert, vgl.
siḥir (Nr. 27), *filis* (Nr. 32), *miliḥ*, *səmin*, *raṭil*, *‘aṣur* (Nr. 35),
ṣabur (Nr. 63), ferner *ṣubuḥ*, *duhur*, *bakur* (so wird immer
der Eigenname *بَكْر* gesprochen), *baḥar* usw.

Wenn z. B. ein Freund den andern schwer beleidigt oder ihm
empfindlichen Schaden verursacht hat und ihn nun deswegen zu
wiederholten Malen um Verzeihung bittet, so antwortet dieser wohl
mit unserem Sprichworte. Im eigentlichen Sinne wird es auch

1) Außer „Bewegung“ im allgemeinen bezeichnet *ḥarakah* in Mekka besonders
das Bemühen der mit einer Neuerung in der Verwaltung (z. B. in bezug auf
Steuererhebung, auf die Verteilung der ägyptischen Korn-*ṣadaqah* u. a.) unzu-
friedenenen Leute, dieselbe zu hintertreiben, den Versuch einer Partei, einen ihr
verhaßten Beamten zu stürzen, das gemeinschaftliche Einreichen einer Bittschrift
zu irgendeinem Zwecke, vgl. *Ṭabarī* III: ٩١٧ *ان تحركت في هذا الامر الخ*.
Nesáwvī ḥarakah = „wir wollen zusammen Maßregeln (dagegen) ergreifen“.
Vgl. Nr. 19. Bewegung, Lärm (von einem oder mehreren hervorgebracht) heißt
ghálabah; Aufregung, Verwirrung, Krawall = *kárkabah*.

vielfach von Sklavinnen (Concubinen) gebraucht, wenn ihr Herr sie in zorniger Übereilung durchgeprügelt hat und nachher sagt, es sei nicht so schlimm gemeint gewesen; mit ḥabīb meinen sie aber in diesem Falle keineswegs den Gegenstand sexueller Liebe, sonst könnten sie zu ihrem Herrn gar nicht so reden.

532

65

إِلَى يَحِبُّ السَّقَا يَحِبُّ تَرَبَّتْهُ

Wer den Wasserträger liebt, soll auch dessen Wasserschlauch lieben.

Das Wasser zum häuslichen Gebrauche ist in Mekka seit der letzten Wiederherstellung der Wasserleitung (يَبْدَهُ) عَيْنٌ nennt die Bevölkerung dieselbe noch immer; sie heißt aber sonst auch عَيْنٌ umsonst zu haben; jeder hat das Recht, zu jeder Zeit aus den Reservoirs zu schöpfen. Da letztere in allen Hauptstraßen der Stadt vorhanden sind, braucht man hier für den Wassertransport nicht wie in Ġidda Kamele¹⁾, sondern bringen die saqqā'in für eine kleine Belohnung ihre großen Schläuche gefüllt ins Haus, wo sie dieselben in den im bēt ʿl-mā²⁾ befindlichen zīr³⁾ ausleeren. Die saqqā'in gehören zur ärmsten Volksklasse;

1) In Ġidda kauft man das Wasser von den Eigentümern der Zisternen (ḡahārīḡ) und der Gruben (ḥufar, Pl. ḥufrāh), welche dasselbe in kleinen qirab ins Haus bringen lassen. Ein Kamel trägt 8 qirab auf jeder Seite. Eine ganze Kamellast Wasser (ḡēmēl mōje) enthält 4 zūffeh (زَفَّة) d. h. Trachten. Der jetzige Wālī des Ḥiǧaz läßt auch für Ġidda eine Wasserleitung konstruieren, welche der Vollendung schon nahe ist. Die Sklaven oder Diener, welche in Ġidda die Wasserkamele begleiten und das Wasser ins Haus tragen, heißen ebenfalls saqqā'in.

2) Dieses „Wasserhaus“, welches in keinem Hause und sogar in keinem „von einer Familie bewohnten Stoßwerke“ (meḥill) fehlt, dient zu gleicher Zeit als Abtritt und als Badestube und Waschhaus. Daher heißt „Abtritt“ in Mekka gewöhnlich einfach bēt ʿl-mā, seltener bēt ʿl-adab, bēt ʿl-chāla, bēt ʿr-rāḥah, mustarāh. Bēt ʿl-mā und māwērd sind die einzigen Wörter, wo ماء seine klassische Form behalten hat; das Volk denkt dabei gar nicht mehr an „Wasser“ und akzentuiert sogar häufig bēt ʿl-mā. [Dasselbe ist baitā demajjā ZDMG XL: 439; etwas anderes dagegen bait al-mā Ṭabarī II: 1144, 8. Gemeinsam wird das bēt el-mā von den Mekkanern ṭahārāh genannt; vgl. auch Ibn al-Athīr X: 473, XI: 281.]

3) Ein großes irdenes Gefäß, welches alles Wasser für den Hausbedarf enthält; man gießt daraus das Trinkwasser in kleinere poröse irdene Krüge (rub'i, Plural rabā'i; šerbeh, Plural šerbāt; qullah, Plural qulal; diese drei Gefäße sind voneinander der Form nach ganz und gar verschieden; gegen Landberg, Proverbes et Dictions, I, 94).

die meisten sind freigelassene Negersklaven. Die qirbah heißt in der Schriftsprache der Mekkaner auch رَاوِيَة (vgl. Chroniken der Stadt Mekka, ed. Wüstenfeld, II: 124 u. a. S.; Tabarī II: 24v; Burckhardt, Bedouins I: 45); dieselbe ist immer aus Leder gemacht.

Wer eine Person liebt, muß mit deren Eigentümlichkeiten, auch wenn diese ihm nicht alle angenehm sind, Nachsicht üben; wer eine Sache wünscht, der soll auch die damit verknüpften Mühseligkeiten und Unannehmlichkeiten ertragen.

66

إِلَى بَاغٍ صَاحِبُهُ بِأَلْفٍ رَلَّةٍ بَاغَةٌ رَخِيصٌ

Wer seinen Freund um tausend (gegen ihn begangene) Fehler verkauft, der verkauft ihn billig.

Dies ist die Antwort, welche ein gebildeter Mekkaner seinem Freunde gibt, wenn dieser sich entschuldigt, weil er ihn so lange nicht besucht, ihm zu einem Feste nicht gratuliert hat oder ähnliche Nachlässigkeitsfehler gegen ihn begangen hat. „Unter so guten Freunden als wir sind, macht das nichts aus.“

67

الرُّنْبُورُ مَا تَبُورُ وَلَوْ بَقِشَرَ الْفَرْقُلُ

Den رُنْبُور hat man nicht umsonst, wäre es auch nur für eine Bohnenschale.

Die Sachen, um welche es sich hier handelt, würde man in dieser Form in den feineren Gesellschaften Mekkas kaum besprechen, ohne um Erlaubnis zu bitten. ‘Azzak Állāh (أَعَزَّكَ — عَزَّكَ), Állāh je‘izzak, Állāh je‘izz es-sāmī‘īn, akramakumu ‘llāh oder ähnliches sagt man immer, wenn man von Eseln (ḥamīr oder anständiger: bahāim)¹⁾, Fußbekleidung, Hunden oder Weibern spricht; alle diese Ausdrücke heißen dasselbe wie: belā muwāchazah, geben dies aber in der Form eines دُعَاء.

رُنْبُور heißt eigentlich clitoris, wird aber als gleichbedeutend mit كُتْس gebraucht. بَار ist: „unverkauft bleiben“, daher von einem 534 heiratsfähigen Mädchen gesagt: „unverheiratet bleiben“²⁾. Da aber

1) Vgl. Nr. 4.

2) Vgl. Landberg, Proverbes et Dictions I, 133—134. Man könnte an und für sich unser Sprichwort auch in dem Sinne des Verses auffassen:

وَكَلَّ سَاقِطَةً يَوْمًا لَهَا لَا قَطَ وَكَلَّ كَاسِدَةً يَوْمًا لَهَا سَوَقَ

die schon lange unverkauft liegende Ware immer billiger zu haben ist, wird **بار** geradezu: „umsonst zu haben sein“, und diese Bedeutung hat es hier. Also: gänzlich umsonst bekommt man keine Frau, der Preis mag so gering sein wie er will.

قِشْر heißen auch in Mekka die Hülsen der Kaffeebohnen, sowie das daraus zubereitete Getränk; die Form **قِشْرَه** ist eine weniger edle Nebenform (vgl. oben Nr. 11). Fischschuppen sind **قِشْر السمك**; die Söhne eines Mannes, der in Ġidda die auf dem Markte gekauften Fische für eine kleine Belohnung abschuppte, hatten den Geschlechtsnamen **qīšr ḡs-sōmēk**.

68

الدِّهَامُ كَالْمَرَاهِمِ تَجْبُرُ أَلَمَ الْكَسِيرِ

Dirhems sind wie Salben, sie lindern den Schmerz des zerbrochenen Gliedes.

Der Plural von **dirhēm** wird ebenso häufig in der Bedeutung: „Geld“ (**felūs**) gebraucht wie der Plural von **dīwānī** (**dawāwīn**)¹⁾, obgleich bekanntlich nach **dirhēms** nicht einmal mehr gerechnet 535 wird und **dīwānī**'s nicht mehr vorkommen. **Fēn**²⁾ **ḡd-dawāwīn**?

Dabei würde **بار** die Bedeutung: „unverheiratet bleiben“ behalten. Ich will nicht behaupten, daß man dasselbe in Mekka niemals in dieser Bedeutung gebraucht; ich habe es aber nicht gehört.

1) Eine ähnliche Pluralbildung (**salātīn**, Plur. von **sultānījeh**) erwähnt Spitta, Grammatik, S. 146. Für den Gebrauch des Singulars von **dīwānī** (der **dīwānī** in genere) in der Bedeutung: „Geld“, vgl. oben Nr. 5.

2) Ich benutze diese Gelegenheit, zu bemerken, daß die Erklärung von **fēn** aus **fi ēn** (Spitta, Gramm., S. 172, **Miḥā'il Šabbāg**, ed. Thorbecke, Straßburg 1886, i. v.) nicht richtig ist; es ist vielmehr aus **فَائِن** entstanden. Schon in einer alten

Tradition (Buchārī, **Kitāb al-Ūḡhād**, bāb 18) heißt es: **فَقَالَ رَسُولُ اللَّهِ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ وَسَلَّمَ: يَا أَيُّهَا النَّبِيُّ، قَالَ هَهِنَا**; und in einer anderen, von **Azraqī** (ed. Wüstenf., S. 4) mitgeteilten Überlieferung sagt 'Alī Ibn al-Ḥusein zu seinem Sohne: **يَا مُحَمَّدُ فَائِنَ هَذَا السَّائِلُ**;

Azraqī, S. 223: **فَقُلْتُ يَا سَيِّدِي: يَا أَبَا بَكْرٍ فَائِنَ صَاحِبُكَ**; **Tabarī** III: ١٣٥٨:

فَائِنَ النَّشَارِ. In späteren Quellen gibt es natürlich mehrere Beispiele dieses Gebrauchs von „wo denn?“ statt: „wo?“; dialektisch tritt bekanntlich **wēn** — „und wo?“ an dessen Stelle; vgl. im Anfange von **Buchārī**'s **Kitāb an-nikāḥ**:

وَأَيْنَ نَحْنُ مِنَ النَّبِيِّ; **وَأَيْنَ هِيَ**. Beide zusammen haben das einfache **ēn** verdrängt.

sagt der Kaufmann zu dem Diener, welcher die gekaufte Ware abholt.

Qaddēs 'andak darāhim? = „wie viel Geld hast du in der Tasche?“ — Wieder einer von den vielen Sprüchen, in welchen der Araber die Allmacht des Geldes betont.

69

غَزَالٌ فِي السُّوقِ وَثَرْدٌ فِي الْبَيْتِ

Draußen (auf dem Markte) eine Gazelle, zu Hause ein Affe.

Die Gazelle vertritt in den Sprichwörtern alles Schöne; der Affe ist in dieser Beziehung ihr Gegensatz. Diese Redensart dient gewöhnlich als Antwort auf die Frage eines Heiratslustigen, ob ein gewisses Mädchen (welches er nie gesehen hat) ebenso schön sei wie ihr Bruder, den er kennt. Die Antwort wird von einer Mittelperson (sei es Mann oder Frau) gegeben, und sie ist nichts weniger als eine Empfehlung: so schön wie der Bruder ist, so häßlich ist die Schwester. Oftmals werden aber von diesen uneigennütigen Kupplern Gazellen beschrieben, welche sich in der lēlet ʿd-duchleh als Affen entpuppen. Die Weise, wie der junge Mekkaner sich vor solchen Täuschungen in acht nimmt, habe ich an einem andern Orte¹⁾ beschrieben.

70

صَبَاحَ الْقُرُودِ وَلَا صَبَاحَ الْأَجْرُودِ

Besser der Morgengruß der Affen als der Morgengruß des Bartlosen.

Mit dem „Morgengruß“ ist die Begegnung überhaupt gemeint; bekanntlich (vgl. oben Nr. 28) legt der Volksglaube allen Begebenheiten, welche sich am Morgen ereignen, ganz besondere Bedeutung bei.

Ağrūd und uğrūd sind Vulgärformen²⁾ für ağrad; sie bezeichnen den erwachsenen Mann, welcher anstatt des Bartes höchstens einige spärliche Haare im Gesichte aufzuweisen hat. Der uğrūd und der aqra' sind in der arabischen Gesellschaft wenig beliebte Erschei-

1) Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië, uitgegeven door het Koninklijk Instituut enz., Deel XXXV (1886), blz. 371. [I, 311 vg.]

2) Vgl. schon Chroniken der Stadt Mekka, ed. Wüstenfeld, III, 220, wo es von einem der Tscherkessensultane Ägyptens heißt: **وكان طويلاً خفيف الحية**

بجيث اشتهر باينال الأجرود. Der Plural ist **أَجَارِدَة** (Hèzz èl-quhūf, a. a. O.).

nungen. Aqra' ist der Kahlkopf, welcher seinen Haarwuchs, meistens bei einer Krankheit, eingebüßt hat (denn kahle, rasierte Köpfe haben die Städter nahezu alle); nicht selten zeigt die Haut seines Kopfes davon die häßlichen Spuren. Man erzählt sich viel von dem Neide und der Listigkeit dieser Kahlköpfe und fürchtet Unheil von ihrem Besuche. Natürlich finden diese und ähnliche Ergebnisse der volkstümlichen Weisheit nur in solchen Fällen Anwendung, wo die Wirklichkeit damit übereinstimmt, d. h. man beurteilt den Charakter einer Person, welche man nicht kennt, weder nach ihren Kopf-, noch nach ihren Barthaaren. Den uğrüd hält man für schlau und verschmitzt; er versteht es, die Leute auszubeuten oder irgendwie anzuführen. Im Gespräche oder in Verhandlungen mit ihm muß man auf seiner Hut sein, damit man nicht hereinfalle. So sagt der Verfasser des Hèzz el-quhūf, des Kommentars zur qaṣīdah des Abū Šādūf (S. 93): *كما اتفق ان بعض الملوك قال لو زيرة من اشطن الناس واحذرهم قال الاجرود*.

71

الطَّوْلُ عِزٌّ وَالْقَصِيرُ مَكَّارٌ

Körperlänge ist Würde, der Untersetzte dagegen ist ein verschmitzter Kerl.

Das Wort عِزٌّ bezeichnet das Imponierende, Würdevolle der ganzen Person, wovon die imponierende Gestalt der populären Anschauung 537 nach Zeugnis ablegt. عِزٌّ heißt u. a.: selten und daher teuer, wertvoll sein. Nach langer Dürre heißt es: el-mōje qārat azīzeh oder 'azzet el-mōje. Ein Mekkaner sagte mir, seine Verhältnisse könnten ihn schon veranlassen, für sich und seine Familie um einen Anteil an dem jährlich aus Ägypten nach der heiligen Stadt gesandten Korn (ṣadaqat el-ḥabb) zu bitten, lākin n-nafs 'azīzeh = „aber meine persönliche Würde hält mich davon zurück“.

Man gebraucht dieses Sprichwort, wenn ein untersetzter Mensch einem eben einen gemeinen Streich gespielt hat; es wird aber auch öfters nur zum Scherze zu einer gar nicht hinterlistigen kleinen Person gesagt.

72

أَيْشٌ دَبَّشٌ لَكَ

Was hat er dir zur Aussteuer mitgegeben?

Die Möblierung wird in der Regel gänzlich oder größtenteils von seiten der Frau besorgt. Der Heiratspreis (mahr oder ṣadaq),

welchen der Mann ihr zu bezahlen hat, wird darauf verwendet; gestatten es die Verhältnisse des Vaters einer Braut, so fügt er demselben gern etwas hinzu. Überhaupt besorgt der walī des Mädchens, gleichviel ob ihr Vater oder ein anderer von ihren Agnaten, die zur Aussteuer (دَبَش) nötigen Einkäufe, da das Mädchen selbst nicht die nötige Erfahrung besitzt; in den untern Klassen gibt es Väter genug, welche bei jedem Einkaufe auch selbst etwas für ihre Bemühung nehmen. Dies alles gilt nur, wo eine Jungfrau (bint el-bēt) verheiratet wird. Ist die Braut schon früher verheiratet gewesen ('azabeh)¹⁾, so hat sie auch die ganze Möblierung aus dem Hause ihres letzten Mannes mitgenommen, denn von Gütergemeinschaft zwischen Mann und Frau ist im Islām keine Rede. Für weitere Ehen bedarf die Aussteuer also höchstens einiger Ergänzung, und diese besorgt die geschiedene oder verwitwete Frau öfters, schon bevor noch ein neuer Kandidat sich gemeldet hat. Daher wird auch in den mittleren Klassen der Heiratspreis gleich bei der zweiten
538 Ehe bedeutend niedriger²⁾; die Hausgeräte sind schon da, und man hat nicht die kostspieligen Festlichkeiten, welche bei der Ehe einer Jungfrau als unentbehrlich betrachtet werden. Zu diesen Festlichkeiten, welche ich an einem andern Orte zu beschreiben denke, gehört die der feierlichen Überbringung der Hausgeräte aus dem Hause der Braut in das Haus des Bräutigams (عريس). Dieser Aufzug heißt ebenso wie die Aussteuer selbst: dabaš; der walī der Braut mietet dazu eine große Anzahl (manchmal 100—200) Packträger (ḥammalīn), welche er einige Tage vorher beim šēch el-ḥammālah³⁾ bestellt. Gewöhnlich würde ein Zehntel von diesen

1) Das entsprechende männliche Wort ist 'azab, seltener 'azīb, Plur. immer 'uzzāb.

2) Der Grund dieser Herabsetzung des Preises liegt *nicht* in dem Verluste der Jungfrauschaft, denn auf letztere an und für sich legen die Araber viel weniger Wert, als man oft behauptet. Bei den allerärmsten Klassen, wo von einer Aussteuer kaum die Rede ist, und bei den sehr reichen, wo die Geldfrage für nebensächlich gilt, ist denn auch kein so bedeutender Unterschied zwischen dem mahr der bint el-bēt und dem der 'azabeh.

3) Viele Wörter von der Form نَعَال haben sowohl den Plural auf ـة als auf ـين. Erstere Pluralform bezeichnet dann die Gesamtheit der Leute, welche das genannte Gewerbe ausüben, die Zunft (el-ḡammālah, el-ḥammālah, eš-šahḥātab = die Kameltreiber-, die Packträger-, die Bettlerzunft) oder eine Gesellschaft, welche einige Zunftgenossen zum Zwecke einer bestimmten Arbeit bilden (z. B. el-ḡammālah = alle Kameltreiber, welche zu unserer Karawane gehören; in solchen Fällen kann man auch den Plural auf -īn gebrauchen); diese wird nur in Verbindung mit dem Artikel gebraucht. Die andere Form bezeichnet einfach eine (bestimmte

Leuten vollständig für die Transportierung des dabaš genügen, aber man macht möglichst viel Aufsehens mit der Sache; ein ḥammāl trägt etwa ein paar Töpfe oder einen kleinen Teppich. Die Aufsicht über die ganze Sache wird von seiten der Braut einigen „Vertrauensmännern“ (أَمَنَّا) übertragen: nach der Ankunft im Hause des Bräutigams werden diese ebenso wie die Packträger von dessen Verwandten bewirtet.

Obgleich nun das dabaš der jungfräulichen Braut zum Teile, und öfters gänzlich, auf ihre Kosten zustande kommt, so hat doch der Vater (resp. der Bruder oder wer sonst als walī fungiert) tatsächlich einen so großen Anteil an der Besorgung, daß der junge Ehemann mehr Grund hat, seinen Dank oder seine Unzufriedenheit ihm zuzuwenden als seiner Gattin. Auf der andern Seite wird die Achtung, welche die Braut von ihren Verwandten genießt, vielfach nach dem Werte ihres dabaš beurteilt. Dabbašū lahā āšjā 539 mu'tābarah = „Man hat ihr eine glänzende Aussteuer mitgegeben“. So wird die Möblierung der ehelichen Wohnung dem Ehemanne gleichsam zur sichtbaren Erinnerung an die Achtung, welche er seiner Frau schuldet. Ist das dabaš wertvoll, so kann die Frau jedesmal, wenn ihr Gatte ihr Unrecht tut, darauf hinweisen in der festen Überzeugung, daß Verwandte, welche ihr so kostbare Sachen mitgegeben haben, auch nie verfehlen werden, sie, wo nötig, zu beschützen. Beschwerzt sich dagegen eine Frau, welche nicht viel ins Haus mitgebracht hat, über schlechte Behandlung von ihrem Manne, verlangt sie von diesem mehr als er zu geben gewillt ist, so lautet die Antwort eines egoistischen Gatten vielfach: „Was hat er (dein walī) dir denn zur Aussteuer mitgegeben (daß du es wagst, so hohe Anforderungen zu stellen)?“

73

قَدَّيْشَ أَنَا سُقَّتَ اللَّحَى

Wie sehr habe ich die Bärte angetrieben!

قَدَّ und قَدَّر werden durcheinander gebraucht; in der idhāfah und in der Verbindung mit Suffixen hört man aber fast nur قَدَّ: qā qaddī = „das (Kleid) paßt mir“; māu qadda dā = „es ist nicht

oder unbestimmte) Zahl von den Leuten. So dürfte auch der Plural auf ijāh von Relativen, welche eine Zunft, Sekte usw. bezeichnen, einen anderen Grund haben als die Erleichterung der Aussprache (Spitta, Grammatik, S. 135). [Vgl.

Belādžori 61. 62. مُسَلِّمَةُ الْفَتَمِ]

so schlimm“. Für Bart sagt man meistens daqn, auch wenn der ganze Bart gemeint ist; der Schnurrbart heißt šēnəb. Die Bärte bezeichnen hier Männer. Die Redensart dient zur Antwort auf einen Verweis wegen der Vernachlässigung einer Arbeit oder einer Bemühung, welche man nicht allein zustande bringen kann. Der Getadelte wirft die Schuld auf andere, welche ihm ihre unentbehrliche Hilfe vorenthielten! Es wird vorzüglich gesagt, wo von der Beilegung einer Streitigkeit (çulḥ, taçlīḥ) die Rede ist.

74

إِلَى يَبْغَى دَحَّ لَا يَقُولُ أَحَّ

Wer dahḥa haben will, muß nicht ach! sagen.

دَحَّ ist ein Wort aus der Kindersprache (vgl. داح in Freytags 540 Wörterbuch), mit welchem man alles bezeichnet, was die Aufmerksamkeit des Kindes fesselt, wonach es hascht¹⁾. Tibghā dahḥa? — „willst du das schöne Ding (welches ich dir vorhalte)?“ Jibghā²⁾ (man gebraucht nur das Imperfektum) ist in Mekka das gewöhnliche Wort für „wünschen, wollen“. Wo der Syrer sagt: šū bitrīd? der Ägypter: bitrīd ē? sagt der Mekkaner: ēš tibghā, der Jemānī: ēš tištōhi? Rād = „wollen“ wird seltener gebraucht, nur murād kommt häufig vor: ēš murāda = „was verlangst du eigentlich?“ oder „was meinst du (mit den eben gesprochenen Worten)?“ Das ägyptische ‘āwiz ist gänzlich unbekannt. mā ‘bghā = „ich will nicht“ hört man jeden Augenblick aus dem Munde verzogener Kinder. Der Gebrauch von بَغَى im Sinne eines Futurums, welchen Landberg, Proverbes et Dictons, I: 35 von Mesopotamien und den syrischen Beduinen erwähnt, ist in Mekka überaus häufig: jibghā jemūt = „er ist nahe daran, zu sterben“. hādā ‘l-bēt jibghā jeṭīḥ³⁾ = „dieses Haus will einfallen“. Ferner ist jibghā das gewöhnliche Wort, mit welchem man einem mitteilt, daß ein hoher Regierungsbeamter, oder, wenn der Angeredete selbst Beamter ist,

1) Vgl. über dieses Wort auch Miḥā'il Sabbāg's Grammatik usw., ed. H. Thorbecke, Straßburg 1886, i. v. Von einem Unterschiede zwischen daḥa und dah, wie ihn Spitta, Grammatik, S. 71 angibt, habe ich niemals gehört. diṣṣa (vgl. diṣṣ bei Spitta a. a. O.) heißt in Mekka ein Stück Geld.

2) Jaḇghī kommt nicht vor.

3) يَطِيحُ, يَطِيحُ ist das gewöhnliche Wort für „fallen“; يَطِيحُ = „fallen lassen“.

daß sein Vorgesetzter *mit ihm zu sprechen wünscht*. Èfəndfna¹⁾ jibghāk = „Der Wālī wünscht mit dir zu sprechen“ (also: komme zu ihm); [vgl. Tabarī II: ۲۸۵: الامير يَدْعُوک]. Desselben Ausdruckes bedient man sich im Hause bei ähnlichen Aufforderungen vom Vater an seine Söhne, von dem Herrn an seinen Diener usw.; gewöhnlich sagt man aber in solchen Fällen: jā felān! kallim abūk, sīdak, oder, wenn keine Zweideutigkeit möglich ist, einfach: 541 kallim, wie in der Schriftsprache: aḡib. Um den Hausherrn aus der Gesellschaft herauszurufen, damit er mit seinen ḥarīm rede, sagt der Diener: kallim oder kallīmhum fōq. Abghāk = „ich wünsche mit dir zu reden“ klingt nicht höflich, wird jedoch wohl gesagt. Ich hörte es einmal den šēch ʿəs-sādeh (das Oberhaupt der Abkömmlinge Muḥammeds durch Husein) zu einem Besucher sagen, der schon unzählige Male mit nista’dinkum²⁾ um Erlaubnis gebeten hatte, sich zu empfehlen. Zuerst schüttelte der šēch ʿəs-sādeh jedesmal den Kopf; endlich rief er ungeduldig: mā qulta lak: abghāk? = „habe ich dir nicht gesagt (nämlich بالاشارة): ich wünsche mit dir zu sprechen?“ Der Mann stand aber im Rufe, sehr mitkabbir zu sein. Als Antwort auf die Frage tībghā mīn ist dagegen die Antwort abghāk önte nicht unhöflich. Wird man gerufen von einem, den man als seinen Oberen behandeln, oder gegen welchen man höflich sein will³⁾, so sagt man wenigstens: marḥabā! aber na’am! und lōbbēk! gelten als viel feiner. Wenn der Angeredete in den beiden letztern Fällen die Höflichkeit erwidern will, so sagt er auf na’am!: na’amak [allāh]⁴⁾ bil-ḡənnēh! oder [allāh]⁴⁾ jena’imak bil-ḡənnēh!⁵⁾ = „Allah schenke dir die Wonne des Paradieses!“; und auf lōbbēk!: fi ‘arafah in šā ‘llāh! = „(mögest du lōbbēk sagen) in ‘Arafah,

1) Dies ist der Titel des Wālī’s des Hiḡāz; die Mekkaner sagen untereinander öfters scherzhaft: èfəndfna. Jibghā mit der Präposition ل und einem direkten Objekte bezeichnet letzteres als zu der durch die Präposition regierten Sache gehörend, dazu erfordert: jibghā luh šewəjjēt lōbēn = „dazu mußte man etwas Sauermilch haben“; hādā l-fānūs jibghā luh taḡlīḥ, jibghā luh wudneh ḡedīdeh = „diese Laterne mußte einmal repariert werden, mußte einen neuen (blechernen) Ring (zum Anfassen) bekommen“; jibghā luh ‘alqah mu’tabarāh „er mußte einmal tüchtige Prügel haben“.

2) Vgl. oben Nr. 22.

3) Sind keine Höflichkeitsformen zu beobachten, so sagt man einfach: ṭajjib

4) Allah kann nach Belieben gesagt oder verschwiegen werden.

5) Wenn der mezəjjīn (Barbier) einem die Toilette gemacht hat, so beschließt

er seine Arbeit immer mit der Formel: na’īman (نَعِيمًا) = „(es sei) dir zum Glück!“ Auch darauf antwortet man mit einer von den oben angegebenen Formeln.

wenn Gott will!“ d. h. mögest du die Wallfahrt machen! Auf alle solche Redensarten läßt sich passend mit einem ġamī‘an (جَمِيعًا) antworten, d. h. „es sei (was du da nennst) uns allen gegeben!“, und dies wird vielfach, um jeden Exklusivismus zu vermeiden, folgenderweise formuliert: ēwāllāh, we-ummèt meħammèd ġamī‘an oder ēwāllāh wekull ðl-muslimīn, amīn = „Ja, bei Allah, und die ganze Gemeinde Muhammeds“ oder „Ja, bei Allah, und alle Muslime, Amen!“ Es gäbe kein Ende, wollten wir die gebräuchlichsten Höflichkeitsformeln aufzählen; manche sind übrigens aus der Literatur bekannt. Wer einen Knaben, einen Diener oder
542 einen Sklaven um einem Becher Wasser bittet, sagt einfach asqīnī oder asqīnī mōje, bisweilen mit vorgesetztem bīllāh. Seinesgleichen oder älteren Leuten gegenüber bedürfen diese Worte noch einer Einleitung wie: rābbanā lā jehīnak oder belā muwāchazah¹⁾ — „Allah erniedrige dich nicht!“ oder „nimm es mir nicht übel“. Hat der Durstige den Becher in die Hand genommen, so dankt er mit: Allāh jisqīk fi ‘l-ġðnnēh oder bil-kauthar = „Allah gebe dir (einmal) zu trinken im Paradiese“ oder „aus dem Kauthar (einem Flusse im Paradiese)!“ Die Formeln, welche das Trinken selbst begleiten, findet man bei Burton, Pilgrimage, 3^a edition, S. 4—5. Begleitet der Hausherr einen Besucher von dem ersten Stockwerke seines Hauses bis unten an die Türe, oder ist er ihm etwa beim Anziehen seiner ġubbah behilflich, so dankt dieser ihm mit: ‘asāk tislam (عساك تسلم) = „es werde dir Heil zuteil“ oder Ähnlichem. Leuchtet er ihm mit einer Laterne (فانوس) oder irgend einer kleinen Lampe (مَسْرَجَة) vor (يُنَوِّرُ عَلَيْهِ), so wünscht der Fortgehende ihm Erleuchtung von Gott mit den Worten: allāh jenawwir ‘alēk, usw.

Unser Sprichwort erinnert das Kind, daß es nicht schreien, nicht ach! rufen soll, wenn es die von ihm gewünschte schöne Sache haben will. Man gebraucht es aber in der Bedeutung: wer ein Ziel erreichen will, muß sich auch die Mühe und Arbeit gefallen lassen, welche dahin führen. Mein ägyptischer Freund ‘Abd er-Raħīm Efendi Aħmed erzählte mir, دَحْ bedeute in seinem Lande ein Knabenspiel, welches hauptsächlich darin besteht, daß die Spielenden sich in zwei Gruppen teilen, von welchen eine über ein mit einem Knoten versehenes Tuch (ظُرَّة) verfügt, indem die Knaben der andern

1) Hier wird das ð immer wie ȝ gesprochen; sonst meistens achad, jāchud, āchid.

Gruppe je in eine Hand ein Stückchen Holz, ein Steinchen oder dgl.¹⁾ nehmen und dann die beiden geschlossenen Hände der anderen Gruppe entgegenhalten. Einer von den Knaben dieser Gruppe rät (يختر) nun, in welcher Hand seines Gegners sich das Ding befindet. Rät er richtig, so nimmt er ihm das, was sich in seiner Hand befindet, ab; geht er dagegen fehl, so hat sein Gegner das Recht, ihn mit der turrah auf die Hand zu schlagen. Danach hieße das Sprich-
 543 wort: wer das dahḥa-Spiel spielen will, muß nicht ach! rufen, wenn er die als Strafe für das Fehlgehen bestimmten Schläge bekommt. In Mekka kennt man aber, soviel ich weiß, weder diese Bedeutung, noch das Spiel, dem sie entnommen ist.

75

خَدَّامٌ حَشَّاشٌ وَلَا بَلَّاشٌ

Ein Diener, der Haschisch raucht, ist besser als keiner.

Chaddāmīn heißen ebensowohl die freien Lohndiener (ḡābī, plur. ḡubjān, weibl. chaddāmah, at) als die Sklaven (‘abd, plur. ‘abīd²⁾, weibl. ḡārijah³⁾, plur. ḡawār). Letztere heißen kollektiv ʿr-raqīq [so schon Ṭabarī II: ۱۲۳۳, III: ۲۹۹, ۴۷۹ usw.], welches in der mekkanischen Sprache nie den einzelnen bezeichnen kann: ḡēlb ʿr-raqīq, bē‘ ʿr-raqīq, ʿr-raqīq māhum sāwā („die Sklaven sind nicht alle gleichen Wertes“). Der Unfreie heißt auch mamlūk (fem. -ah), der Freigelassene ma‘tūq (-ah). Im Gegensatz zum Sklaven heißt der Freie walad ʿn-nās (= altarab. ḥurr, welches jetzt sehr vornehm klingt), fem. bint ʿn-nās, resp. „Sohn“ und „Tochter der Leute“. Der Sklave wird auch wohl walad ʿl-baḥr (baḥar) = „Sohn des Meeres“, häufiger aber die Sklavin bint ʿl-baḥr⁴⁾ = „Tochter des Meeres“ genannt, namentlich wenn man ihre

1) Diese in der Hand zu verbergende Sache heißt, gleichviel was es ist, ḡedīd.

2) Dieser Plural bezeichnet *nur* Sklaven (von Menschen); der Plural ‘ibād dagegen ausschließlich Diener (Allahs). [So auch gewöhnlich in der Literatur; selten

عِبْدَانِ, Ṭabarī II: v19. Nicht ganz ungebräuchlich عبيد الله, Ṭabarī II: ۸۲].

3) Man spricht auch ḡārjeh. Daß dieses im Arabischen das „Mädchen“ bezeichnende Wort schon in sehr alter Zeit ohne weiteres für „Sklavin“ gebraucht wurde, erhellt aus unzähligen Stellen. Vgl. in der Tradition z. B. das 67ste Bāb von Buchārī’s Kitāb an-nikāḥ; daß in der klassischen Sprache der Araber auch wohl seine Frau جاريته nennt, teilt mir Prof. de Goeje mit. Nach dem neueren Sprachgebrauch wäre dies eine schwere Beleidigung.

4) Bint ʿl-hāwā = „Tochter der Luft“ ist eine unsittliche Weibsperson, gleichviel ob sie verheiratet sei oder nicht.

gesellschaftlichen Verhältnisse mitteilidig bespricht. Im allgemeinen zieht der Mekkaner den mamlūk als Diener dem „Sohne der Leute“ vor.

Viele behaupten, der Wert der Sklaven sei besonders hoch zu veranschlagen, wenn man dieselben ganz jung, oder doch ungelehrt
544 (ghašīm, fem. -ah, plur. ghušm¹), kauft, so daß man sie gänzlich nach eigenem Geschmacke erziehen kann. Andere, welche mit dieser eignen Erziehung schlimme Erfahrungen gemacht haben, ziehen es vor, gleich einen unterrichteten (me‘allam) Sklaven zu kaufen; erziehe lieber einen Hund als einen Sklaven, sagen diese. Auf alle Fälle vermeiden auch sie es, einen in Mekka aus Sklaveneltern geborenen Sklaven (mewallad) zu kaufen²). Šajātin ʿed-dunjah humma = „sie sind die Teufel dieser Welt“ lautet das einstimmige Urteil.

Die Sklaven haben auf die Dauer mehr Interesse daran, sich die Gunst ihrer Herren durch ihre Tüchtigkeit zu erwerben, als gemietete Diener; auch gibt es wirksame Mittel, jene zu bestrafen, weil das hukm über sie ungeteilt in Händen ihrer Herren ist, während der ʿābi neben seinem Meister (‘amm) oftmals seinen Vater, Vormund oder seine Mutter als Zuflucht hat und letztere gar zu oft seinen Launen nachgibt (تَدَلُّعَة). Wer also die Mittel dazu aufreiben kann, geht auf den Sklavenmarkt (dökkeh)³) in dem Bāb Derēbeh (einem der Tore und dazu gehörigen Vorhallen der Moschee), besieht die dort ausgestellte menschliche Ware, befragt die döllālīn (Makler), ob es ihres Wissens in den „Häusern der Leute“ (bijūt ʿen-nās) noch bessere Sklaven zu verkaufen gibt, und kauft sich von jenem (mit dem Eigentümer hat er dabei nichts zu tun), was ihm am besten gefällt. Findet er sich nachher in seinen guten Erwartungen vom gekauften Sklaven getäuscht, so bringt er denselben wieder auf den Markt (jenazziluh ʿed-dekkeh), wo er vielleicht einen anderen Herrn findet, dessen Charakter besser mit dem seinigen übereinstimmt. Aus dem mekkanischen Sprachgebrauch will ich

1) Mit diesem Adjektiv bezeichnet man gleichfalls die fremden Pilger oder meḡāwirīn, welche mit der Sprache und den Sitten der Mekkaner noch nicht genügend bekannt sind, und deswegen auf dem Markte und sonst die Hilfe anderer Leute brauchen.

2) Schon Chroniken der Stadt Mekka II: 4 steht in Mekka der ḥurrah die muwalladah gegenüber, und nicht die mutawallidah, wie Landberg will.

3) Der ganze Markt wird so genannt nach den dökkeh's (دَكَّة), man spricht auch wohl einmal dikkeh), auf welchen die zum Verkaufe gebotenen Sklaven und Sklavinnen sitzen. An einem andern Orte gedenke ich nächstens die Verhältnisse der Sklaven in Mekka etwas ausführlicher zu besprechen.

hier noch ein paar Sachen anführen, welche sich auf die Sklavenwelt beziehen. Sklaven, welche längere Zeit miteinander denselben Herrn (oder in einem Hause) gedient haben, sprechen voneinander immerfort als sandūl (fem. sandūlah, Plur. sanādīl); sie reden einander mit „Bruder“ und „Schwester“ an, aber einer von ihnen
545 beschreibt sein Verhältnis zum andern einem dritten, indem er sagt: sandūlī hūwa — „er ist mein sandūl“. Es liegt allerdings nahe, darin mit Prof. Nöldeke (nach einer brieflichen Mitteilung) σίνδουλος zu sehen; nur scheint es seltsam, daß gerade ein griechisches Wort in die Sprache der mekkanischen Sklaven (meistens Nubier und Abyssinier) gedrunken wäre. Überhaupt reden Sklaven ungefähr gleichen Alters einander mit achūje, uchtī (Bruder, Schwester) an; die jüngeren sagen zu den älteren je nach der Innigkeit des zwischen ihnen bestehenden Verhältnisses: ‘ammī (‘ammati) oder abūje (ummī)¹⁾ — die älteren nennen die jüngeren einfach beim Namen oder setzen waladī, bintī hinzu. Jeder mamlūk redet, wenn er höflich sein will, jeden irgendwie anständigen Freien mit: sīdī (resp.: sittī) an, vorzüglich aber alle Verwandte, Freunde und Bekannte seines Herrn, gleichviel ob sie jung oder alt sind. Der Freie nennt den Sklaven entweder beim Namen oder, wenn ihm dieser z. B. unbekannt ist, jā walad = „o Junge!“ Sagt der Herr zu seinem eigenen Sklaven: jā walad, mit oder ohne den Namen des Betreffenden, so liegt darin etwas Gebietendes oder Zorniges. Auch sagt man zu einem Sklaven, den man freundlich anreden will: jā achūje = „mein Bruder“, wenn dieser gleich doppelt oder auch nur halb so alt wäre als der Anredende. Anders nennen aber Kinder die Sklaven und Sklavinnen, von welchen sie gleichsam großgezogen worden sind; zu diesen können sie abūje (resp. ummī) sagen; technisch ist aber dādī (resp. dātī). Sagt ein Mekkaner von einem Sklaven: „dieser ist mein dād“, von einer Sklavin: „diese ist meine dāt“, so können diese Prädikate nur solche bezeichnen, welche irgendwelchen Anteil an seiner Erziehung gehabt haben; dieses Verhältnis ist ein dauerndes und wird auch fortwährend durch dieselben Worte ausgedrückt. In der direkten Anrede gebraucht man die Worte aber aus Höflichkeit auch sonst gegen anständige Sklaven, welche man ihres Alters wegen ehren will. Die Bedeutungen, welche Dozy, Supplément i. v. أبو und أم, أبا angibt, gehen wohl alle auf die Begriffe „Vater“ und „Mutter“ zurück. Es scheint wohl, daß dād oder dādā ursprünglich zu den

1) Diesen Worten wird häufig der Name des Angeredeten hinzugefügt.

546 Wörtern der Kindersprache¹⁾ gehört, wie mir dies Prof. Nöldeke durch die Mitteilung einer Reihe von ähnlichen Beispielen aus verschiedenen Sprachen bestätigt. Einmal in die Reihe der Begriffswörter übergetreten, nahm dād dann auch die weibliche Endung an, mit welcher es im mekkanischen Dialekte zu dāt zusammengezogen wurde.

Daß Sklaven überhaupt die besten Diener sind, drücken die Mekkaner oft in dieser Weise aus: aḥsan min felūsak ma fiš = „es gibt nichts Besseres als dein eignes Geld“, d. h. das „von dir Gekaufte“.

Viele Mekkaner und meḡāwirīn gebrauchen jedoch die gemieteten Dienste der „Söhne der Leute“, sei es aus Geldmangel oder weil sie nicht allzu lange Zeit in der heiligen Stadt zu verbleiben gedenken. Javanen, Malaien und Inder haben meistens ḡubjān von ihren Landsleuten, und junge Leute von diesen Nationalitäten findet man auch gar nicht selten als Hausdiener bei den ahl makkah. Die meisten freien Diener sind aber Ḥadhramīs, welche wegen ihres Fleißes, ihrer Genügsamkeit, ihrer Ehrlichkeit und Gewandtheit (شطارة) bei den Kaufleuten besonders beliebt sind. Im Anfang verwendet man sie zu kleineren materiellen Diensten, allmählich überläßt ihnen ihr 'amm bei seiner Abwesenheit das ganze Geschäft, oder wenn derselbe mehrere Buden besitzt, überläßt er einem ḡabī die ganze Führung einer Bude. Die Sparsamkeit der Ḥadhār'mah setzt die meisten nach wenigen Jahren in den Stand, auf eigene Rechnung Geschäfte zu unternehmen. Arme Slēmānīs, Maghār'bah und Ḥiḡāzī-beduinen²⁾ vermieten sich in Mekka vorzüglich als Portiers (bawwābīn); die Ḥiḡāzīs genießen in bezug auf ihre Ehrlichkeit einen ebenso guten Ruf wie die Ḥadhār'mah, taugen aber wegen ihres Mangels an šaṭārah nicht für Handelsgeschäfte.

Ein dem verbotenen Genuß des Haschisch ergebener Diener wäre in fast jeder Stellung unbrauchbar; solche chaddāmīn gehören aber in Mekka zu den Ausnahmen. Ḥaššāšīn in des Wortes eigentlicher Bedeutung findet man hauptsächlich unter den Müßiggängern, den türkischen Soldaten und der schlechtesten Sorte der freigelas-

1) Vgl. auch Ḥəzz el-quḥūf, S. 109—10, wo unter den Wörtern der jetzigen Kindersprache Ägyptens: bābā, māmā, wāwā für Vater, Mutter und Bruder vorkommen.

2) Mit Ḥiḡāz ist hier das kleine Gebiet in der Nähe von Tāif gemeint, welches von alters her diesen Namen getragen hat und noch heute von der Bevölkerung ausschließlich so genannt wird, nicht die große Provinz des türkischen Reiches, welche nur der Administration und den Schriftstellern, die ihrem Sprachgebrauch folgen, als Ḥiḡāz bekannt ist. Vgl. Burckhardt, Bedouins II: 132.

547 senen Negersklaven. Der Name bezeichnet aber alle Leute, welche sich immer unanständig betragen, zanken, gleich darauf losschlagen, schmutzig gekleidet herumgehen, kurz, deren Dasein der Gesellschaft sehr wenig nützt. Ein chaddām ḥaššāš ist, was der Ägypter einen chaddām chára nennen würde. — Balāš heißt „umsonst“ und steht oft für: „es ist nicht mehr nötig“ (von einer zuerst verlangten Sache) z. B. zu einem Sklaven, den man gerufen hat, dessen Aufgabe aber inzwischen schon andere erledigt haben: balāš = „bleibe nur da, wir brauchen dich nicht mehr“, zu einem, der auf den Markt geht, Brot, Gemüse usw. zu kaufen: ʕl-ḥabḥabah balāš = „die Wassermelone (von welcher zuerst die Rede war) brauchen wir nicht mehr“. Im Sprichworte steht es für عَدَمُهُ oder لَا شَيْءَ¹⁾, um den totalen Mangel auszudrücken. Man tröstet mit dem Sprichworte einen, der sich über einen schlechten Diener beschwert, aber einstweilen keinen andern bekommen kann.

76

السُّنْبُلَةُ سُمْ وَبَلَا

Die Sumbulah (die „Jungfrau“ des Tierkreises) ist sum (Gift) und bēla (Elend).

Von den „vier Jahreszeiten“ haben die Mekkaner nur aus den Büchern Kenntnis. Im gewöhnlichen Leben spricht man nur von dem Sommer = ʕēf oder der Hitze = ḥarr²⁾, und von dem Winter = šīta, šīte oder der Kälte = burād. Diese „Kälte“ ist allerdings eine verhältnismäßige; man braucht nicht mehr aus Furcht vor Erstickung auf den Dächern der Häuser zu schlafen, und man kann sich ohne Scheu ordentlich kleiden; nur selten wird es wirklich etwas kühl und die ganze kühle Jahreszeit dauert höchstens vier Monate. Da die „Ernte“ der Mekkaner (d. h. das Pilgerfest) sich nach dem Mondjahre regelt, haben als weitere Zeitabschnitte die Monate des muslimischen Jahres für die heilige Stadt die höchste Bedeutung; man beachtet die Festtage, welche für Mekka am wichtigsten sind, dann den Monat Rəğəb, wo die Waller nach Medina

1) Māš aḥsan min lāš = „Irgend etwas (أى شيء كان) ist besser als nichts“ sagen die Ägypter. [أى شيء ما nobeneinander Ṭabari III: ۲۲۹. مرور الزمان في لا شيء bei Ibn al-Aṭṭār XII: 228.]

2) Ḥarārah heißt nur ein roter Aussatz, an dem die meisten Mekkaner in der heißen Jahreszeit leiden, vorzüglich wenn sie viele „heiße“ Speisen genießen.

pilgern, den Fastenmonat Ramadhān usw. Zur Bezeichnung natürlicher Jahreszeiten haben die ungebildeten Mekkaner nur noch einen Anhaltspunkt in der Zeit der Reife der am meisten geschätzten Früchte (Datteln, Feigen usw.); diese reifen aber alle kurz nacheinander im Laufe des Juli. Die Gebildeten kennen außerdem die Sterngruppen des Tierkreises oder doch einige davon, mit welchen sie auffallende Erscheinungen des Klimas in Beziehung bringen. Diese ihre meteorologische Weisheit haben sie in Redensarten niedergelegt, welche ebenso regelmäßig wiederkehren, als die Sonne durch den Tierkreis geht. Einige von denselben werden so oft wiederholt, daß sie schließlich auch von den unteren Klassen gebraucht werden.

Die meisten Mekkaner kennen das hier angeführte Wortspiel, und wenn sie auch von dem Tierkreise sonst nicht die geringste Ahnung haben, sagen sie doch manchmal, wenn die Hitze des „Sommers“ ihnen unerträglich wird: aqəjjis niḥnā dā 'l-ḥīneh fi 's-sumbelah¹⁾ = „ich vermute, wir sind wohl jetzt in der sumbulah“.

In den Monaten Juli, August, September und Oktober erreicht die Hitze in Mekka ihren höchsten Grad. Nicht einmal der Wind, von dem man übrigens in diesem abgeschlossenen Tale oft lange Zeit nichts bemerkt, gewährt die erwünschte Erholung. Kommt er von Norden, Nordosten oder Osten her, so heißt er samūm und macht denen, die sich auf die Straße begeben, den Eindruck, als befänden sie sich vor einem entsetzlichen Feuer, dessen Hitze ihnen mittels eines riesigen Blasebalges zugeführt würde; ištadd 'alēnā 'l-ḥōm²⁾ = „die trockene Hitze ist uns schwer geworden“ sagt man in solchen Tagen. Weht ein südlicher oder südwestlicher Wind (azjab), so bringt dieser soviel heißen Wasserdampf mit sich, daß die Luft äußerst schwer auf dem menschlichen Körper lastet. Diese feuchtschwere Hitze nennt man wamd (vgl. altarab. wamad); der Wind, welcher dieselbe erzeugt, gewährt doch auf der Straße noch eine Art Abkühlung, welche man im Hause vergeblich sucht; die Mekkaner ziehen jedoch den samūm mit seinem ḥōm dem 549 azjab und seinem wamd vor. Der trockene Nordostwind mag so heiß sein, wie er will, er kühlt doch das in den porösen tönernen Gefäßen (raba'i, šerbāt, qulal) befindliche Wasser ein wenig ab; unter der Herrschaft des azjab gibt es nur mōje dāfjeh = lauwarmes Wasser, und das ist in Mekka etwas Schreckliches. Die

1) Der zweite Vokal dieses Wortes wird vielfach unbestimmt in der Aussprache; dies erleichtert das Wortspiel in unserem Sprichworte.

2) حَوْم ist der *terminus technicus* für die aus dem samūm entstehende Hitze.

Zeit, wo die Sonne in die Jungfrau¹⁾ tritt, ist nun in Mekka besonders verrufen, weil darin nach der geltenden Ansicht ḥōm und wamd, samūm und azjab unaufhörlich abwechseln. Die sumbulah ist den Mekkanern gewissermaßen das, was für uns die Hundstage sind; nur der Grad ist etwas verschieden!

Im benachbarten Ġidḍa sind die klimatischen Verhältnisse durchweg von den mekkanischen verschieden. Die Hitze erreicht nicht den hohen Grad wie in Mekka, ist aber durch die entsetzliche Feuchtigkeit der Atmosphäre viel schwerer zu ertragen. Die Eingeborenen fürchten sich aber in Ġidḍa mehr vor der kalten als vor der heißen Jahreszeit. Teilweise hat diese Furcht vielleicht ihren Grund darin, daß die kalte Jahreszeit oft mit einem Regenschauer anfängt, dem gewöhnlich das Ausbrechen von Krankheiten aller Art folgt.²⁾ Jedenfalls scheint den Ġiddāwīs im „Winter“, vorzüglich im Anfange desselben, alles doppelt gefährlich. Gegen eine Kühle, welche uns als wohltätig erscheinen dürfte, schützen sie sich nicht nur durch dicke Kleidung, sondern sie hüllen den Kopf in Tücher, welche nur einen Teil des Gesichts entblößt lassen. Dagegen schließen sie in derselben Jahreszeit jeden Sonnenstrahl ängstlich aus dem Zimmer aus, weil auch die Sonne im ersten Teile des Winters schlimmer (الْعَن) sei als je; allerhand Krankheiten schreiben sie ihrer bösen Einwirkung zu. Mit dem Nahen des Sommers nimmt diese ängstliche Fürsorge ab; den letzten Teil der kalten Jahreszeit betrachtet man sogar als der Gesundheit zuträglich; Kühle und Sonne schaden einem nicht mehr, man darf sich ohne Scheu außerhalb der Stadt begeben. Diese empirische oder pseudo-empirische Weisheit äußert sich in dem Spruche:

550

أَوَّلُهُ أَتَوْقٌ آخِرُهُ أَتَلَقَّ

*Hüte dich vor seinem ersten (Teile), gehe seinem letzten
(Teile) freudig entgegen.*

Die beiden Imperative gehören zu den 5. Stämmen von لقي und وقى; die beiden Suffixe beziehen sich auf ḡṣṣite = den Winter.

1) Sumbulah heißt eigentlich „Ähre“; die Sterngruppe, in welche die Sonne im August eintritt, heißt auch im Arabischen wohl „Jungfrau“ (‘aḍrā’), wird aber meistens nach einem von den Sternen, aus welchen sie zusammengesetzt ist, „Ähre“ (vgl. das lat. *spica*) heißen.

2) Europäische Ärzte in Ġiddah behaupten aber, daß der Regen nicht so schlimme Folgen für die Ġiddāwīs haben würde, sobald die Fäkalienabfuhr auf bessere Weise als bisher eingerichtet wäre.

السلام عليكم ورحمة الله وبركاته إن كان عندك شيء هاتهُ

*Der Friede sei über euch und Allahs Gnade und seine Segnungen!
wenn du etwas bei dir hast, her damit!*

Der erste Teil dieser Redensart enthält die Grußformel, welche der Prophet seinen Gläubigen als die beste und vollständigste empfohlen haben soll. Abgesehen von den Gelehrten, gebrauchen die Gläubigen meistens als erste Begrüßung nur die Worte: ʿs-salāmu ʿalēkum, und zur Erwiderung derselben: waʿalēkum ʿs-salām, welch letzterem aber die Mekkaner fast immer war-rahmah, werahmatu ʿllāh oder wal-ikrām hinzufügen. Der Gebrauch der dreigliedrigen Formel ist verhältnismäßig selten, vorzüglich für den, der zuerst grüßt. Durch den Gegensatz der weitläufigen Segenssprüche und der unmittelbar darauffolgenden Äußerung großer Habsucht verspottet man die Leute, welche einen überschwänglichen Gebrauch von Höflichkeitsformeln machen. Die Mekkaner gebrauchen aber die Redensart oft zum Scherze und ohne irgendwelche Absicht, wenn sie zu einem guten Bekannten eintreten.

XCIV

**ARABISCHE SPRICHWÖRTER UND
REDENSARTEN**

1886

Voordracht gehouden op het Orientalistencongres te Weenen (1886) ter inleiding van de Mekkanische Sprichwörter und Redensarten (boven, blz. 1 vgg.). Verschenen in Verhandlungen des VII. internationalen Orientalisten-Congresses gehalten in Wien im Jahre 1886 (Weenen, 1888), blz. 109—114.

Als Burckhardt vor 70 Jahren eine Sammlung ägyptisch-arabischer Sprichwörter veranstaltete, gründete er sich auf die Arbeit eines Qairiners, namens Scharaf ʿūd-dīn ibn Asad, welcher ungefähr ein Jahrhundert früher eine große Anzahl volkstümlicher Sprichwörter in ein Heft zusammengeschrieben hatte. Schon daraus ersieht man, daß der Sinn für die Beobachtung volkstümlichen Denkens und Sprechens den Orientalen nicht so gänzlich abgeht, wie manche Orientalisten behauptet haben. Es wird freilich noch lange dauern, bis die muslimischen Orientalen die Aufgaben der neueren Linguistik und Ethnographie in ihrer Bedeutung erkannt haben; eine ziemlich gründliche Umwandlung ihrer ganzen Weltanschauung muß erst dem Verständnis für diese, auch in Europa verhältnismäßig jungen Bestrebungen die Wege ebnen. Auch bei uns hat man lange Zeit wichtige Daten über Dialekte und Volksgebräuche aufgezeichnet, noch bevor man wußte, welcher Gewinn sich daraus für die Wissenschaft ergeben würde; die unbestimmte Neugierde ging hier wie dort der ihrer Ziele bewußten Forschung voran.

Die Geringschätzung, mit welcher die pedantischen arabischen Schulgelehrten den Versuchen Scharaf ʿūd-dīns und seiner Vorgänger und Nachfolger begegnet haben, ist Schuld daran, daß die arabische Presse uns bisher so wenig Derartiges übermittelt hat; aber auch (4) handschriftlich finden solche Proben nichtoffizieller Wissenschaft nur mäßige Verbreitung. Sie dienen hauptsächlich zur Erheiterung in geselligen Kreisen und zum Anknüpfungspunkt für Diskussionen, wobei einer den andern an Witz, Scharfsinn und Weltklugkeit zu überbieten sucht.

Es ist kein Zufall, daß solche gebildete Muslime, welche sich für das Leben und Treiben des *profanum vulgus* interessieren, ihre Aufmerksamkeit in erster Linie den Sprichwörtern und Redensarten ihrer Landsleute zuwenden. Im arabischen Orient hat sich in denselben ja in viel höherem Grade als bei den westlichen Völkern, die populäre Lebensanschauung mit all ihren Schattierungen ausgeprägt. Wer eine leidlich vollständige Sammlung der Sprichwörter und Redensarten einer arabisch redenden Gegend besitzt, verfügt überdies über einen beträchtlichen Teil der lebenden Sprache. Diese

Erscheinung ist im Charakter der muslimisch-arabischen Kultur begründet. Jedem Europäer, der mit derselben näher bekannt wird, fällt es auf, wie dort im Staate und in der Gesellschaft das Individuum hinter der Gesamtheit zurücktritt; im Denken, Sprechen und Handeln der Einzelnen bemerkt er eine staunenswerte Gleichförmigkeit, das Fehlen jeder tiefergehenden Divergenz. Der Consensus (das *ījmā'*) hat nicht nur die Religionslehren festgestellt, er hat auch bestimmt, wie man seinen Haß und seine Liebe, seinen Zorn, seine Ergebenheit, sein Erstaunen und seine Gleichgültigkeit äußern, wie man essen, trinken, sich zu Tische setzen soll; in allen Dingen gilt das Sprichwort: „die Abweichung vom Althergebrachten ist Feindschaft“.

Abgesehen von der schulmäßigen Bildung, kann man sagen, daß der Europäer zum Ausdrücke seiner Gedanken nur die Grundlage einer gewissen vulgären Grammatik, eine Anzahl üblicher Wortverbindungen und Sätze und einige stehende Redensarten seiner Umgebung entnimmt; die eigentlichen Sprichwörter spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle. Der Araber dagegen findet für einen beträchtlichen Prozentsatz seiner Gedanken und Empfindungen ganz bestimmte Ausdrücke vor, deren Gebrauch dem Herangewachsenen zur Natur geworden ist, und wobei es nur unbedeutende Ab-
111 (5) weichungen in der Form zu konstatieren gibt. Daß diese Bemerkung in gleicher Weise von den Geberden der Araber gilt, hat neulich Dr. Goldziher dargetan. Natürlich zeigen sich in den verschiedenen Ländern arabischer Zunge im Sprachgebrauche nicht weniger als in den Sprachformen lokale Unterschiede; die Übereinstimmung ist aber im wesentlichen überwiegend und innerhalb des Gebietes jedes Idioms sind die individuellen Abweichungen äußerst gering. Die vorzüglichsten Kenner der modernen Araber von Burckhardt bis auf Landberg haben diese Tatsache in ihrer Bedeutung erkannt, und sachgemäß die Resultate ihrer linguistischen und ethnographischen Beobachtungen in der Form von Bemerkungen zu den von ihnen gesammelten neuarabischen Sprichwörtern und Redensarten mitgeteilt.

Wie die Dinge stehen, kann man von arabischen Gelehrten einstweilen kaum verlangen, daß sie bei ihren Arbeiten auf diesem Gebiete die weitgehenden Anforderungen der neueren (europäischen) Sprach- und Volkskunde berücksichtigen. Es gereicht mir jedoch zur Freude, konstatieren zu können, daß unsere Zeit wenigstens für Ägypten würdige Nachfolger des Scharaf ʿed-din aufzuweisen hat, welche ihre Ziele schon viel weiter stecken als jener im Anfange des 18. Jahrhunderts. Auf meiner Rückreise aus Arabien hatte ich das Glück, den jungen ägyptischen Gelehrten Abd ʿer-rahīm Efendi Ahmēd

kennen zu lernen, welcher nach Absolvierung seiner Studien im Azhar und im qairiner Dār ʿil-ʿulūm, zuerst von der ägyptischen Regierung eine Stellung als Dozent erhielt, sodann vom Khedive mit dem arabischen Sprachunterricht der jetzt in der Schweiz studierenden Prinzen betraut wurde. Dieser ebenso tüchtige als lebensfrohe Sohn Ägyptens hat zu den Füßen der wissenschaftlichen Größen Qairos gesessen; zu gleicher Zeit hat er sich aber für das Leben und Treiben seiner Landsleute so allseitig interessiert, daß seine Lehrer manchmal glaubten, ihm von der Befassung mit solchen unnützen, profanen Sachen abraten zu müssen. Geziemende Ehrfurcht vor der überlieferten Weisheit dieser 'ulamā ging bei ihm mit der Überzeugung Hand in Hand, daß man auch den populären

- 112 (6) Anschauungen von den politischen, sozialen und häuslichen Verhältnissen seiner Heimat manch ersprießliche Belehrung entnehmen könne; auch verhinderte ihn die Pietät gegen Sibawaih und Fīrūzabādī nicht, auf dem Markte und in den geselligen Kreisen der Söhne Ägyptens aller Stände die jetzige Sprache seines Vaterlandes zu studieren. Ohne im geringsten zu ahnen, daß er mit solcher Arbeit je europäische Gelehrte zu Dank verpflichten könne, hat er mit einigen Gleichgesinnten seine Mußstunden dazu benutzt, den sentenziösen Teil seiner Muttersprache zu kodifizieren. Seine Stellung an dem Dār ʿil-ʿulūm in Qairo gewährte ihm die Gelegenheit, Schüler aus allen Provinzen Ägyptens über die Redensarten ihrer Heimat zu befragen, und die Ergebnisse dieser Forschung einer vielseitigen Kontrolle zu unterziehen. Als er nun durch eine gänzlich unerwartete Fügung genötigt wurde, auf einige Zeit nach dem unheimlichen Europa überzusiedeln, war das Resultat seiner noch unvollendeten Arbeit eine Sammlung von ungefähr 1500 Sprichwörtern und Redensarten. Kaum hatte ich meinem ägyptischen Freunde erklärt, welch' lebhaftes Interesse die europäischen Orientalisten für solche Dinge hegen, da ließ er sich seine in Qairo zurückgelassenen Collectaneen übersenden und stellte mir dieselben unbedingt zur Verfügung; außerdem war er so freundlich, mir während eines Aufenthalts in der Schweiz die ausführlichen sachlichen und sprachlichen Erläuterungen dazu zu geben. Wenn man dies alles in Betracht zieht, wäre es äußerst unhöflich, jetzt ängstlich zu fragen, ob nicht vielleicht ein europäischer Linguist oder Ethnograph in dieser oder jener Beziehung nach einer anderen Forschungsmethode verfahren wäre als der Ägypter. Ich betrachte es als meine Pflicht, die Sammlung des genannten Gelehrten, sobald ich Zeit dazu erübrigen kann, den europäischen Orientalisten zur Verwertung zu übergeben, und ergreife hier einstweilen freudig die Gelegenheit, ihm öffent-

lich meinen Dank auszusprechen, welcher, wie ich glaube, von vielen Fachgenossen geteilt werden wird.

- Wollte ich alle Sprichwörter und Redensarten, welche ich während meines Aufenthalts in Arabien gehört habe, zusammenzählen, so
113 (7) würde auch deren Zahl vielleicht die 1500 erreichen; eine solche Sammlung hätte aber auch aus verschiedenen Gründen nur geringen Wert. Zunächst würde jeder Arabist darunter ziemlich viele sogenannte literarische Sprichwörter wiederfinden; denn die Literatur übt tatsächlich bis zu unserer Zeit in den gebildeten Kreisen der Städter einen viel bedeutenderen Einfluß auf den Sprachgebrauch aus, als solche Orientreisende wohl zu meinen pflegen, welche nur mit den äußeren Rändern der muhammedanischen Gesellschaft bekannt geworden sind. Unter den außerhalb der Literatur stehenden Proverbien aber würde der Leser, der die von europäischen Gelehrten schon früher veröffentlichten Sammlungen studiert hat, Hunderten von alten Bekannten begegnen, ohne daß es mir dabei immer möglich wäre, mit Bestimmtheit zu behaupten, daß ich diese Redensart nur von Syrern, jene nur von Ägyptern oder Maghribinern gehört habe. In einer so gemischten Gesellschaft wie die der heiligen Stadt und ihrer „Vorhalle“, wäre die strenge Beobachtung des „*suum cuique*“ in bezug auf den Sprachgebrauch nur dann möglich, wenn sich jemand längere Zeit fast ausschließlich mit linguistischen Untersuchungen beschäftigen könnte. Für mich handelte es sich aber in erster Linie darum, mich mit dem häuslichen und gesellschaftlichen Leben der Muslime vertraut zu machen; die Worte und deren Form und Gebrauch waren mir Mittel, freilich sehr wichtige und unentbehrliche Mittel zum Zwecke. So schwer es unter solchen Umständen wird, in der babylonischen Sprachverwirrung der aus allen Weltgegenden nach der heiligen Stadt zusammenströmenden Menge das flüchtig Beobachtete richtig zu determinieren, so leicht ist es andererseits, bei einem längeren Aufenthalte in Mekka einheimisch-mekkanische Sitte und Sprache von dem Fremdartigen abzusondern. Das gesellschaftliche Leben der eigentlichen Bewohner Mekkas hat sich freilich unter dem Einflusse der Ägypter, Syrer, Maghribiner, später auch der Türken und Inder, und in unserem Jahrhundert in erhöhtem Grade unter dem Einflusse der Bewohner der ostindischen Inselwelt entwickelt und fortwährend modifiziert; ebenso
114 (8) zeigt der Dialekt der heiligen Stadt die Spuren der Einwirkung jeder von den genannten Nationalitäten. Zur Zersetzung ist es dabei aber nicht gekommen; die mekkanischen Sitten und die Sprache haben stets einen eigenen, scharf ausgeprägten Charakter bewahrt. Dies verdankt Mekka hauptsächlich den zahlreichen Scherifenfamilien, welche

schon von den Anfängen der muslimischen Periode an den Mittelpunkt und den Kern der mekkanischen Gesellschaft bildeten.

Es wäre mir sehr lieb gewesen, wenn ich der Versammlung einen größeren Teil meiner Studien über diese Gesellschaft hätte vorlegen können; das Sprachliche wäre darin als bedeutender Faktor des geistigen Lebens verwertet worden. Leider war es aber bisher unmöglich, diese Arbeit zu vollenden. Zudem ließe sich das rein Linguistische in einem solchen größeren Werke schwierig behandeln, während es andererseits vorteilhaft sein wird, in demselben auf eine kleinere, sprachliche und ethnographische Einzelheiten behandelnde Arbeit verweisen zu können. Darum habe ich mich entschlossen, dem Beispiele meiner trefflichen Vorgänger zu folgen, und in der Form von Erklärungen einiger mekkanischer Sprichwörter und Redensarten vorläufig einen Beitrag zur Kenntnis der heutigen mekkanischen Gesellschaft zu liefern. Wie schon angedeutet, wurden die eigentlich literarischen Dicta dabei ausgeschlossen und von den vulgären nur solche aufgeführt, welche wenigstens in der Form oder in der Auffassung und Anwendung etwas spezifisch Mekkanisches an sich haben. Die Gesamtzahl wurde dadurch auf 77 reduziert.

Das Niederländisch-Ostindische Institut hat die Herausgabe meiner Arbeit übernommen und mich damit beauftragt, einige Exemplare derselben dieser Sektion unseres Kongresses zu überreichen. Mit den allgemeinen Bemerkungen, welche ich soeben ausgesprochen habe, wollte ich also weder eine wissenschaftliche Frage erörtern noch eine gelehrte Diskussion veranlassen, sondern die kleine Festgabe mit ein paar Worten bei Ihnen einführen, um den mir vom Institut erteilten Auftrag zu erfüllen. Die Gelegenheit, auf einen ausgezeichneten orientalischen Mitarbeiter auf diesem Gebiete die Aufmerksamkeit zu lenken, durfte ich dabei nicht unbenutzt lassen.

XCV

DR. C. LANDBERG'S „STUDIEN”
GEPRÜFT

1887

Gedagteekend: Leiden, 4 Mei 1887.

Verschenen te Leiden (Commissions-Verlag von E. J. Brill, 1887).

كَلَّ مِنْ صَفِّ صَوَانِي قَالَ اَنَا حَلَوَانِي

(Landberg, Proverbes et dictons I: 120, vgl.

Burckhardt, Manners and Customs, Nr. 59.)

Herr Landberg hat vor ein paar Wochen eine höchst eigentümliche Gabe¹⁾ mit milder Hand an seine Fachgenossen verteilt. Der halb deutsche, halb lateinische Titel seiner *Critica* macht uns begierig zu sehen, in welcher von diesen beiden Sprachen das Buch selbst abgefaßt sein mag: da überrascht unser Auge eine französische Vorrede! Darauf bespricht der Verfasser in deutscher Sprache eine Textausgabe D. H. Müllers, in französischer Sprache zwei resp. von de Goeje und Houtsma herausgegebene arabische Texte, sodann folgt ein deutscher Aufsatz über meine „*Mekkanische Sprichwörter und Redensarten*“, welcher mehr als ein Drittel des ganzen Buches einnimmt, und nach des Verfassers eigener Äußerung (S. 88 „ich habo daher auch nur Studien über sein Buch, keine eigentliche *Critica* gemacht“) eigentlich gar nicht in dasselbe hinein gehört. Französische Mitteilungen über schwedische Preisaufgaben und über den nächsten Orientalistenkongreß bilden den Schluß des Sammelsturiums.

Herr Landberg scheint eine Vorliebe für das Veröffentlichen erster 4 Bände, resp. Lieferungen zu haben: die Vorrede zum ersten Bande seiner „*Proverbes et dictons du peuple arabe*“, mit welchem er 1883 in Leipzig *in absentia* in der Philosophie promoviert hat, eröffnet den Lesern die Aussicht auf baldige Fortsetzung dieser sprachlichen Studien in 14 neuen Bänden. Statt dieser hat dann aber Landberg 1886 das erste Faszikel seiner „*Primeurs Arabes*“ und jetzt wieder die erste Lieferung seiner „*Critica*“ erscheinen lassen. Schon dieser Umstand macht es erklärlich, daß ich auf den gastfreien Vorschlag des Verfassers, eine etwaige Erwiderung für eine folgende Nummer zu schreiben, nicht eingehen kann; meine Ablehnung der *ضيافة* hat aber auch noch andere Gründe, welche sich aus dem Nachfolgenden von selbst ergeben werden. Was ich zu sagen habe, lege ich also ohne jegliche Vermittlung den Sachverständigen vor.

Herr Landberg hat den Vorteil gehabt, ziemlich lange im muslimischen Orient zu leben, länger als dies gewöhnlich den wenigen Orientalisten vergönnt ist, welche überhaupt reisen können. Er übertreibt zwar, wenn er hie und da seinen Aufenthalt im Orient auf neun Jahre ansetzt, denn zwischen Anfang und Ende dieser Periode

1) *Critica arabica* von Dr. Carlo Graf von Landberg, Nr. I, Leiden 1887.

liegt doch ein nicht ganz unbedeutender Zeitraum, den L. in Europa verbrachte. Auch macht es einen Unterschied aus, ob man mit ziemlich dürftigen Kenntnissen des Arabischen in den Orient kommt, oder ob man vorher eingehende Studien gemacht hat, und
5 also von Anfang an über gute Instrumente zur Beobachtung sprachlicher und ethnographischer Verhältnisse verfügt. Es bleibt aber die Tatsache bestehen, daß L. mehrere Jahre in Syrien gelebt, Ägypten zu wiederholten Malen besucht, und sich dort energisch mit dem Studium der arabischen Sprache befaßt hat. Daher war denn auch der erste Band seiner *Proverbes* den Arabisten Europas eine höchst willkommene Erscheinung; namentlich die erstmalige Lektüre desselben übt eine anregende Wirkung aus. Wer das Buch durchstudiert oder auf die Dauer benutzt, wird etwas enttäuscht: viele Sprichwörter, auch solche, bei deren Besprechung der Verfasser seine Vorgänger nicht erwähnt, sind nur der Form nach neu; vieles Grammatische hatte schon Spitta ebenso behandelt wie Landberg; vieles Lexikographische war ebenfalls schon bekannt, z. B. durch Dozy, dem Landberg so viele Vorwürfe macht, daß man wenigstens sollte erwarten können, auch seine Verdienste da anerkannt zu sehen, wo Landberg von ihm Gesagtes wiederholt. Zieht man von den 316 Seiten seiner Dissertation dasjenige ab, was andere schon vor ihm gesagt hatten, so bleibt ein kleiner Band übrig, der sehr nützliche Beiträge zur Kenntnis des syrischen Dialektes und einiges über die Sitten der Syrer enthält, dessen Inhalt aber der etwas prahlerischen, in endlosen Wiederholungen sich gefallenden *Introduction*
6 nicht entspricht. Je mehr Bewunderung man für das unverkennbare Talent des Verfassers der „*Proverbes*“ gewonnen hat, um so lebhafter bedauert man, daß der fruchtbaren Entwicklung dieser Begabung eine Eigenschaft im Wege steht, welche den Dilettanten vom wissenschaftlichen Forscher unterscheidet: die maßlose Überschätzung eigener Kräfte und Kenntnisse. Vielleicht mit hierdurch verursacht ist Landbergs ungemeine Neigung zum Generalisieren, welche sich gleichfalls schon in seinen *Proverbes* dem aufmerksamen Leser zeigt. Schon die Worte „überall“, „nirgends“, „im ganzen Orient“, „alle Araber“, „kein Araber“ u. dgl., welchen wir auf Schritt und Tritt begegnen, zeugen davon. Solche allgemeine Urteile sind im gewöhnlichen Verkehr Zeichen des Mangels an Erfahrung, oder auch einfache *lapsus linguae*, wer aber in wissenschaftlichen Schriften sich davor nicht zu hüten weiß, entbehrt der Schulung und hat keinen Anspruch auf das Vertrauen seiner Leser. Ich muß gestehen, daß mein Glaube an die Richtigkeit vieler allzu bestimmt formulierter und generalisierender Urteile Landbergs in

seinen *Proverbes* schon bedenklich erschüttert war, als ich nach Arabien reiste. Als ich nun in Erfahrung brachte, daß z. B. ein Sprichwort, von welchem Landberg, *Proverbes, Indroduction*, S. XI, mit besonderem Nachdruck betont, daß es der ungebildeten Menge unbekannt sei, in Dschidda und Mekka allgemein bekannt ist und 7 von völlig Ungebildeten oft gebraucht wird, als ich an Ort und Stelle konstatiert hatte, daß nahezu alles, was er über Mekka mitteilte, falsch war, und manche auf das ganze arabische Sprachgebiet sich beziehende Mitteilung im *Hidschāz* nicht zutraf¹⁾, da verlor Landberg für mich gänzlich die Würde eines *مجتهد*, mit welcher er sich einstweilen selbst bekleidet hatte.

Über den Zweck meiner Reise nach Arabien habe ich mich wiederholentlich geäußert; in meinem Buche „Mekkanische Sprichwörter“, S. 1 folgendermaßen: „... beabsichtige ich ... die Beobachtung des vom Islām beherrschten häuslichen und gesellschaftlichen Lebens an einem Punkte, wo die muslimische Kultur von europäischen Einflüssen am wenigsten berührt ist und gar nicht von Europa kontrolliert wird. Zugleich wollte ich mit eigenen Augen sehen, welche Wirkungen der Islām von jenem Zentrum aus auf die Länder ausübt, woher jährlich Pilger dahin zusammenströmen, namentlich in bezug auf die ostindische Inselwelt“. Durch Landsbergs Brille gelesen heißt dies (*Critica*, S. 54): „sein Zweck war nur Hidjāz zu besuchen, um da insbesondere mit indisch-holländischen (!) Pilgern 8 zu verkehren“. Ganz abgesehen davon, daß letztere Spezies von Pilgern mir völlig unbekannt ist, wird man zugeben, daß Herr Landberg in der Lesekunst noch Fortschritte zu machen hat. Ich wollte nur hervorheben, daß der Hauptzweck meiner Reise nicht die Förderung sprachlicher Studien war, weil man mir sonst mit vielem Rechte hätte vorwerfen können, daß ich keine reichere Ernte von Daten über allerlei andere arabische Dialekte außer dem mekkanischen heimbrachte. Mekka wäre nämlich zur Sammlung solches Materials ein sehr geeigneter Ort, weil es dort, außer den zahllosen fremden „Gästen“, bedeutende Kolonien von Syrern, Ägyptern, Ḥadhramīs usw. gibt, so daß man jeden Tag die verschiedensten Dialekte und Nüanzierungen beobachten kann. Es klingt etwas komisch, Herrn Landberg sagen zu hören (*Critica*, S. 54), „daß Snouck nur den Mekkadialekt kennt“; ich glaube doch, daß ich die

1) In bezug auf eine von seinen sprachlichen Neuigkeiten gibt er dies zu; *Critica*, S. 69: „Im ersten Band meiner Prov. et Dict. habe ich Unrecht gehabt, überall *minn* zu schreiben.“ Er hatte dies aber nicht nur geschrieben, sondern ausdrücklich die Ansicht, daß diese Regel nicht ausnahmslos gelte, als falsch hingestellt (*Proverbes*, S. 1).

ausgezeichneten Hilfsmittel für die Kenntnis der Sprache Qairos, welche wir Spitta verdanken, ordentlich benutzt habe; auch kenne ich verschiedene Arbeiten über den syrischen Dialekt. Wenn man mit dieser Vorbereitung ein Jahr lang fast nichts anderes als Arabisch hört und spricht, so darf man wohl beiläufig (und ich habe dies nur höchst selten getan) über die Dialekte Syriens und Ägyptens ein Wort mitreden. Mir liegt die Absicht fern, mit Herrn Landberg im Selbstlobe zu wetteifern; aber die Beschränkung meiner Bekanntschaft mit Modernarabisch auf den Dialekt Mekkas lasse ich
9 doch nur fast in gleichem Maße gelten, wie die der seinigen auf den Dialekt der Syrer. Bleibt der Unterschied, daß ich über einen anderen Dialekt als den mekkanischen nie ein Wort gesagt habe, ohne meine Autoritäten zu nennen, während Landberg immerfort über *alle* Araber und *alle* arabischen Länder spricht, als hätte er die Wundermacht, sich zu vertausendfältigen. Ich sah mich aus den oben angegebenen Gründen genötigt, nur den eigentlichen Mekkadialekt zum Objekte meiner sprachlichen Beobachtungen zu machen, das Studium der anderen dort gesprochenen Dialekte aber nur insofern zu treiben, als sich mir zufällig die Gelegenheit dazu darbot. Wie die Sprache Mekkas sich entwickelt hat, welchen fremden Einflüssen dieselbe immerfort ausgesetzt ist, welche Umstände ihr trotzdem einen eignen, im Wortschatz und in der Grammatik ziemlich stark ausgeprägten, Charakter erhalten haben, das alles habe ich in kurzem S. 2 meiner *Sprichwörter* angedeutet; vgl. auch meinen demnächst in den „*Abhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde*“ in Berlin zu veröfentlichenden Vortrag¹⁾. Wenn die von Landberg formulierte Frage, „wo man am besten Arabisch spreche“ wirklich eine Frage wäre, und wenn man zu deren Entscheidung wirklich,
10 wie er jetzt²⁾ (*Critica*, S. 55) will, die schulmäßige Schriftsprache als Maßstab anzuwenden hätte, so hätte ich das Recht, mein Scherflein zur Lösung dieses Problems beizutragen; jeder vorurteilsfreie Sachverständige würde mir zugeben, daß man in diesem Falle den Dialekt Mekkas dem syrischen und dem ägyptischen vorziehen müßte. Wenn ich nicht irre, wird aber Landberg mit der Anwendung dieses ebensowenig ästhetischen als wissenschaftlichen Kriteriums ziemlich allein stehen. Die Frage, „wo man am besten Deutsch spreche“ (gleich darauf wirft Landberg diese Frage zusammen mit der anderen, wo „die deutsche Sprache am schönsten klingt“, *Critica*, S. 55),

1) [III, 45 vgg.]

2) Alles gänzlich gegen die von Landberg selbst in der *Introduction* zu seinen *Proverbes et Dictons* aufgestellten Grundsätze, welche durch seine neueste Offenbarung „abrogirt“ zu sein scheinen.

sollte er nicht zum Vergleiche heranziehen, da hier die Schriftsprache sich in ganz anderem Maße als dort, unter dem Einflusse der modernen Bedürfnisse entwickelt hat. Landbergs wie immer mit großem Selbstvertrauen geäußerte Ansicht über das beste Deutsch wird höchst eigentümlich beleuchtet durch das Deutsch, welches er selbst in seinen *Critica* schreibt. Sätze wie die auf S. 9, 2; S. 17; „*Beduinsprache*“ (S. 56); „*بارودی* von *بریدی* entstanden“ (S. 63); „beweißt“ (S. 67), „um zu bewiesen“ (S. 82); großen Handel mit *Europeer*“ (S. 81); alle *diesen* *افعال*-Wörter“ (S. 83), „die *alte* Aussprachen“ (S. 67); „was *mit* der *عربة* keine Bedingung ist“ (S. 83); „ich *kenne* nur, *daß*“ (S. 86); „Jungeselle“ (S. 83) usw. können nur zur Not als Nachlässigkeitsfehler gelten, zumal auch die französischen Aufsätze nichts weniger als fehlerfrei sind; aber „*alte Poëzien*“ (S. 8) für „Gedichte“, „gute *Verfasser*“ für „Schriftsteller“ (S. 75) sind arge Schnitzer für einen Gelehrten, der in Deutschland studiert hat und seit langer Zeit in Deutschland lebt. Oder sind das Proben eines solchen „Naturproduktes“, wie es bei Landberg (S. 88) heißt, „dessen Würdigung keine Abstufung hat?!“ Wir können darin nur Beweise eines seltenen Mangels an Selbsterkenntnis sehen; solche Erscheinungen legen einem die Frage nahe: sollte vielleicht das Selbstbewußtsein, mit welchem Landberg sprachliche Fragen auf arabischem Gebiete entscheidet, in ähnlichem Verhältnis zu seinen Sachkenntnissen stehen, wie auf deutschem? Die Antwort wird uns um so schwieriger, als Landberg in den *Critica* noch allerlei andere Eigenschaften unverhüllt zeigt, welche in den *Proverbes* noch nicht so deutlich hervortraten, welche aber den Wert seiner wissenschaftlichen Tätigkeit leider sehr beeinträchtigen.

Zunächst fällt uns die bedenkliche Schwäche seines Gedächtnisses auf. Einige Äußerungen in der *Introduction* zu den *Proverbes* lauten dahin, daß der Verf. mit seiner Reise nach Syrien nicht in erster Linie, geschweige denn ausschließlich, sprachliche Untersuchungen beabsichtigte; S. VIII: „*je ne prenais ces leçons que dans le but de bien connaître la langue et les habitudes du peuple chez lequel j'habitais*“; seine Aufzeichnungen machte er nur „*pour (son) propre usage*“ (S. XLVI); die Förderung unserer Sprachstudien durch die Veröffentlichung dieser Beiträge verdanken wir dem Zufalle, der Landberg mit Spitta zusammenbrachte (S. VII); er selbst hatte „*nullement l'intention de publier un jour les résultats de (ses) études*“ (S. VIII). Das wären also zum Zwecke der eignen Belehrung, in Ermangelung brauchbarer Hilfsmittel gemachte Notizen, welche ursprünglich nur dazu dienen sollten, Herrn Landberg die orientalische Welt vertrauter zu machen. Was ihn eigentlich dorthin geführt

hatte, ging die Leser seiner Sprachstudien nichts an; beiläufig hören wir (S. XLIV, Anm.), daß er in Čaidā vier Jahre mit archäologischen Ausgrabungen beschäftigt war. Jetzt erfahren wir plötzlich aus den *Critica* (S. 55), daß Landberg „während langer Jahre im ganzen Orient (sic!) herumgewandert ist, nur um die Dialekte zu studieren“.

- In der oben zitierten *Introduction* verbreitet sich Landberg über die Frage, wie viel, oder vielmehr: wie wenig von der schulmäßigen Aussprache, Grammatik usw. je zur lebenden Sprache gehört haben mag. Die damals von ihm vertretenen Ansichten über das Verhältnis der offiziellen لغة zur lebenden Sprache scheint er seitdem aufgegeben zu haben. Mit großem Nachdruck hatte er dort das sehr frühe Verschwinden des اعراب aus der lebenden Sprache betont; im heutigen Arabisch seien nur noch kleine Überreste des اعراب 13 vorhanden; sogar die *Banū Fahm*, deren Dialekt als der „beste“ gelte, wenden denselben nur ausnahmsweise an. „Des savants Mecquois que j'ai beaucoup fréquentés m'ont assuré que la tribu qui à l'unanimité est considérée par les habitants du Hegâz comme étant celle qui parle l'arabe le plus classique, les بنو فهم ne se sert de l'I'râb que par exception“ (S. XXIX.) Dieselbe Beobachtung habe Landberg bei allen Beduinen gemacht, mit denen er gesprochen. Ich kann diese Behauptung zum Teil bestätigen, muß sie aber auch etwas näher beleuchten. Fast alle mekkanischen Gelehrten erkennen den *Fehm* den Vorzug der Sprachreinheit zu; fast keiner von ihnen ist aber je mit einem leibhaftigen *Fehmī* zusammengekommen. Die geltende Ansicht über die *Fehm* hat gewiß ihre Begründung; wie dieselbe aber jetzt gang und gäbe ist, zeigt sie die unverkennbaren Eigentümlichkeiten einer Legende. Dies bemerkt man nicht, wenn man in Syrien dann und wann einen Mekkaner einfängt; um so klarer wird es aber, wenn man ein halbes Jahr zu den Studenten der mekkanischen Moschee zählt, wie ich dies getan habe. Gewöhnlich erzählt man, daß die *Benī Fehm*, obgleich sie damals noch Ungläubige waren, dem Propheten irgendeine besondere Ehre erwiesen hätten, während die *Benī Kelb* die Gesandten Muhammeds schmäählich zurückwiesen. Darauf habe der Prophet ein دعاء gesprochen, und infolgedessen seien die *Fehm* von Allah 14 mit der schönsten Aussprache des Arabischen ausgestattet worden, während die *Kelb* dazu verdammt wurden, zu bellen wie die Hunde. Und so blieb es الى يومنا هذا. Diese Legende wird in verschiedenen Formen erzählt, und wenn jemand behauptet, er habe mit *Fehmī*'s gesprochen, die sich gar nicht durch فصاحة auszeichneten,

so wird sein Fall als Ausnahme abgefertigt. Auch mir wurde immer auf meine diesbezügliche Frage geantwortet, vom *I'rab* sei bei den *Fehm* so wenig wie bei irgendeinem anderen Stamme die Rede.

Jetzt gibt uns aber Landberg (*Critica*, S. 56) auf einmal die idyllische Erzählung seiner Begegnung mit einem Mädchen aus dem Fehmstamme, in Dschidda, und zwar „vor einigen Jahren“, jedenfalls bevor er die oben zitierte *Introduction* schrieb. Er zitiert einen von ihr gesprochenen Satz mit vollständigem *I'rab* und setzt hinzu: „So sprach sie es aus, genau so wie ich es hier geschrieben habe, mit allen Vokalfinessen der klassischen Sprache“. War nun diese wunderbare Begegnung 1882 Landbergs Gedächtnis entschwunden, oder hat die Erinnerung an das „reizende, natürliche Mädchen“ ihre Sprache nachträglich etwas klassischer erscheinen lassen als sie war? Auf alle Fälle wäre Herrn Landberg bei seinem flüchtigen Besuche Dschiddas das Glück besonders hold gewesen; denn die mir bekannten Dschiddāwis und Mekkāwis wissen von der Existenz solcher Mädchen nicht.

- 15 Ich will noch ein weiteres Beispiel geben, das zugleich bezeichnend ist für den Leichtsinn, mit welchem Landberg Personen beurteilt. Auf dem Orientalistenkongresse in Wien habe ich mein von L. besprochenes Buch mit einem Vortrage bei der semitischen Sektion eingeführt¹⁾. In diesem Vortrage bekämpfte ich die von diesem und jenem (u. a. auch von Landberg) ausgesprochene Ansicht, daß fast alle arabischen Gelehrten mit Geringschätzung auf die Volkssprache und die volkstümlichen Sitten herabsehen. Zur Erhärtung meines Widerspruchs berief ich mich auf die von Burckhardt herausgegebene Sprichwörtersammlung, welche von einem ägyptischen Gelehrten herrührt; ferner auf meine persönliche Erfahrung mit dem jungen ägyptischen Gelehrten Abd er-Rahim Efendi Ahmed. Letzterer benutzte seine ehemalige Professur am *Dar el-'ulūm* in Qairo, welche ihn mit jungen Leuten aus ganz Ägypten in Berührung brachte, zum Sammeln der Sprichwörter und Redensarten seiner Heimat; Kollegen und Schüler förderten seine Bemühungen, und vor ein paar Jahren hatten sie ungefähr 1500 Sprichwörter zusammengebracht. Der junge Mann stellte mir auf meine Anfrage die ganze Sammlung zur etwaigen Herausgabe zur Verfügung; im Frühjahr 1886 arbeiteten wir einige Wochen täglich von frühmorgens bis Mitternacht am Kommentar. Da ich einstweilen für die endgültige Bearbeitung keine Zeit erübrigen konnte,
- 16 machte ich in Wien die Fachgenossen mit der Sachlage bekannt, teilte die nötigen Personalien über meinen ägyptischen Freund mit,

1) [boven, blz. 113 vgg.]

und zollte ihm die ihm zukommende Ehre. Letzteres um so lieber, als ich ihn während unseres Zusammenseins als einen tüchtigen Gelehrten hatte kennen lernen, der sich aufs lebhafteste für das volkstümliche Wesen in seiner Heimat interessierte. Herr Landberg saß während meines Vortrags neben mir und schien aufmerksam zuzuhören. Einige Monate später richtete er brieflich an mich die Frage, wer denn der Abd er-Rahīm Efendī Ahmed sei, den ich ein paarmal in meiner Mekkanischen Sprichwörterammlung zitiere? Abermals habe ich dann Herrn Landberg dasselbe mitgeteilt wie früher. Jetzt bezeichnet er (*Critica*, S. 85) in unverschämter Weise meinen Freund als „den in Cairo als sehr ignorant wohlbekannten Oberägypter“. Wer die Bedeutung der Worte „Freundschaft“ und „Neid“ in der muhammedanischen Gesellschaft kennt, begreift, wie leicht sich Landberg ein solches Gutachten aus Qairo bestellen konnte, zumal mein Ägypter wegen der schönen Stellung, die er jetzt einnimmt, viele Neider hat. Zu weit geht es aber, wenn Landberg ein Sprichwort, welches ich in Mekka von Dutzenden von Ägyptern gehört habe, von Mekkanern aber nur mit dem Zusatz: „wie die Ägypter sagen“, mit den Worten abfertigt (*Critica*, S. 86): „*Mās aḥsan min lās* ist vielleicht auch eine Spezialität Abd 17 er-Rahīm Efendīs, denn in Ägypten ist es gänzlich unbekannt.“ Ein solches Urteil wirft die Beschuldigung der Ignoranz auf seinen Urheber zurück¹⁾.

Ob es bloß Ignoranz ist, wenn Landberg zu wiederholten Malen aus meinen Worten etwas anderes herausliest, als sie enthalten, mitunter sogar das Gegenteil davon, das wage ich nicht zu entscheiden. S. 74—75 sagt er: „بالحال (lies: بالجميل) und بالمرة sind doch nicht synonym“, während ich in der angeführten Stelle nur mitgeteilt habe, daß beide Wörter in Mekka in der Bedeutung „sehr, äußerst“ vorkommen. Was Landberg a. a. O. weiter über diese Wörter und über خالص sagt, gilt alles für Mekka nicht — von anderen Ländern habe ich nicht gesprochen. Daß „*mā suftuh marrah* sonst überall ‚ich habe ihn einmal gesehen‘ heißen würde“ (*Critica*, S. 75) ist mir wirklich neu. „Die 4. Form des Zeitwortes (افعل) ist“

1) Derselbe Leichtsinns hat dem Verf. der *Critica* (S. 75) die Worte in die Feder gegeben: „Daß die Mekkaner die schlimmsten Teufel der Welt sind, weiß jedes Kind außerhalb Hidjāz“. Jedes Kind urteilt allerdings ebenso oberflächlich wie Dr. Landberg, und hat die gleiche Neigung zum Generalisieren. Jeder besonnene Beobachter aber, der die Mekkaner in der ruhigen Jahreszeit, außerhalb der Pilgergeschäfte, kennen lernt, bemerkt, daß sie besser sind, als ihr Ruf. Vgl. meine „Sprichwörter“, S. 72 [oben, blz. 79 vg.] und meinen in Berlin gehaltenen Vortrag [III, 45 vgg.].

(*Critica*, S. 67) „doch nicht so selten, wie Snouck mit Spitta annimmt“. Ich habe S. 28 meiner „Sprichwörter“ nur die bekannte
 18 Tatsache erwähnt, daß im Neuarabischen „der 4. Stamm meistens von dem 2. verdrängt worden ist“. Was hat nun damit die von Landberg, S. 67ff. gegebene Liste 4. Stämme zu tun? Vieles von ihm Angeführte kommt gar nicht in Betracht, da man nur das Partizipium gebraucht; andere Beispiele kommen in meiner Sprichwörtersammlung vor (أَكْرَمَ), welche auch noch die von Landberg nicht genannten: اصْبَحَ und أَمْسَى enthält. Hätte ich diesen Gegenstand eingehender besprechen wollen, so hätte ich noch andere Formen aufgeführt, welche man in Mekka gebraucht, und welche Landberg unbekannt zu sein scheinen, z. B. أَمْدَى in ما امدانا اليوم, ما امدانا اليوم, d. h. „wir haben heute nicht Zeit genug gehabt“, „werden morgen nicht Zeit genug haben“. Einige von Landbergs Beispielen gehören zu den technischen Termini (اَوْقَفَ), viele zu den feierlichen Redensarten. Als „Verbesserung“ oder „Ergänzung“ meiner Aussage ist die ganze Ausführung unpassend. Zwei weitere Beispiele dieses „Mißverstehens“ findet man *Critica* S. 83—85. Ich hatte nämlich behauptet, daß die Araber auf die Jungfrauschaft an und für sich weniger Wert legen, als viele glauben. Wer meine Äußerung im Zusammenhang liest, wird sehen, daß ich meinte: ein Araber, der die Wahl hat zwischen der Ehe mit einer Jungfrau oder mit einer jungen Witwe resp. geschiedenen Frau, wird nur selten erstere wegen der بَكَارَةِ vorziehen. Diese Angabe stammt
 19 bei mir nicht aus einer Offenbarung, sondern aus fast täglich wiederholten Gesprächen mit Mekkanern über diese Gegenstände, welche den meisten nahe am Herzen liegen. Wenn man, ohne danach zu suchen, vielfach in Gesellschaften gesessen hat, wo Ehen geplant, diesbezüglicher Rat erteilt, allgemeine Betrachtungen über den Gegenstand angestellt wurden, so darf man schon etwas mehr Wert auf seine Beobachtungen legen, als wenn man, wie Landberg dies vorzuziehen scheint, die *Dirnen* als Autoritäten betrachtet für die Frage, was die Männer von der بَكَارَةِ halten. Landberg verdreht nun außerdem meine Aussage dahin, daß ich gesagt hätte, ein Mann, der eine vermeintliche Jungfrau geheiratet hätte, würde sich leicht über eine Enttäuschung hinwegsetzen, oder auch eine sogenannte Jungfrau, die ihre Jungfrauschaft verloren hätte, würde ungefähr ebenso beliebt sein wie eine unversehrte virgo; — so was ist mir gar nicht eingefallen. Die Araber sagen vielfach: eine junge عَرَبَةٌ

ist eine bessere Frau als eine **بكر**, denn sie hat einige Erfahrung, sie weiß schon, daß sie mit des Gatten Glück nicht spielen kann, ohne sich selbst großer Gefahr auszusetzen, usw.; die Jungfrau weiß noch nichts, bedarf noch der Dressur, und die meisten geben ihren Launen nach, bis es dem Manne zu viel wird. Andere ziehen es vor (gerade so wie bei den Sklaven), selbst ihre Gattin von Anfang an zu erziehen. Die erste Ansicht findet aber die meisten 20 Anhänger; die physische **بكاره** tritt bei der Entscheidung ganz in den Hintergrund.

Landberg hat seinen lebhaften Verkehr mit orientalischen Weibern hier am unrechten Orte an den Haaren herbeigezogen; auch fragt sich, ob es nicht besser wäre, die Prahlerei mit solchen Heldentaten jungen Milchbarten zu überlassen und solche *Détails* aus unserem Privatleben soviel als möglich von der Wissenschaft fernzuhalten.

Ich bin mit Landberg einverstanden, wenn er sagt, daß man in wissenschaftlichen Werken alles, auch das schmutzigste, beim Namen nennen darf; eigentlich wird dieser Grundsatz schon längst von allen vernünftigen Gelehrten befolgt, und ist es sehr überflüssig, so einfache Dinge so oft zu wiederholen, wie dies L. tut (*Introduction* zu den *Proverbes*, S. VIII—IX und XVI). So durch und durch gemeine *Witze* wie der über die *arrière-pensée* der Engländer und den *Nachteil* der ägyptischen Eseltreiber (*Critica*, S. 60) nützen aber der Wissenschaft nichts und zeugen nur von dem ungebildeten Geschmack desjenigen, der sie aus der Kneipe in die Literatur bringt¹⁾.

- 21 Das letzte „Mißverständnis“, welches ich anführen will, ist Landbergs Entrüstung (*Critica*, S. 85) über die „mekkanische Sprach-excentrizität“, der zufolge die Form **حَمَالِينَ** nur mit dem Artikel vorkäme, während ich dies gerade von der anderen Form **حَمَالَة** ausgesagt habe, und **حَمَالِينَ** von mir ausdrücklich als „Bezeichnung einer (bestimmten oder unbestimmten) Anzahl“ erwähnt wurde. Daß **نَعَالَة** auch mit einem Zahlwort gebraucht werden kann, gilt für Mekka *nicht*; vom Landbergischen „ganzen Orient“ habe ich nicht gesprochen.

1) Beiläufig sei bemerkt, daß Landbergs Ausdruck: „zu ihrem *eigenen* Nachteil“ beweist, daß er die Bedeutung des Wortes *eigen* nicht ganz erfaßt hat. Dieser Witz gemahnt uns an gewisse eigentümliche Empfehlungen von Büchern in Brills „Catalogue Périodique“, wie I. Nr. 22 „... de préceptes qui feront rougir plus d'un orientaliste“!!

Im Vorhergehenden haben wir nun gesehen, daß unser Kritiker Sätze kritisiert, die er nicht verstanden hat; wir wollen jetzt zeigen, daß er auch in selbstbewußtem Tone über Dinge redet, von welchen ihm die Kenntnis der Anfangsgründe abgeht. Landberg nennt mich (S. 54) „einen vorzüglichen Arabisten und einen der besten Kenner des islāmischen Rechtes“; an einigen Stellen seiner *Critica* glaubt der Großmeister aber doch mir ein wenig Privatunterricht im *fiqh* erteilen zu müssen. S. 33 meiner *Sprichwörter* habe ich einen mekkanischen Teebesuch und die Sitten, welche in solchen Gesellschaften beobachtet werden, beschrieben. Da fiel nun Herrn L. folgender Passus auf: „Jeder trinkt wenigstens drei Gläser: *‘qānūn kēde = so will es die Sitte*. Weiß die Zudringlichkeit des Gastherrn ihn zu bereden, daß er ein viertes trinkt, so muß auch das fünfte folgen, denn die Gesamtzahl muß, der *sunnah* gemäß, un-

22 gerade (*witr*) sein“. Obgleich nun tatsächlich diese *Sitte* genauer beobachtet wird als hundert *gesetzliche Bestimmungen*, so wird doch kaum ein Leser glauben, ich hätte hier ein *Gesetz* beschrieben. Landberg zitiert nur den zweiten Satz, urgiert das Wort „muß“, übersetzt dann meine Worte ins Arabische, und ruft in vollem Vertrauen auf sein *اجتهاد* aus: „was die Sunna lehrt, ist nicht ein „muß“, sondern ein *احسن*“ (*Critica*, S. 71). Wenn diese Bemerkung richtig wäre, so wäre sie jedenfalls hier nicht am Platze; sie ist aber falsch und beweist nur, daß Landberg nie ein *fiqh*-buch gelesen hat, und die zwei ganz verschiedenen Bedeutungen des Wortes *سنة* in der juristischen Terminologie nicht kennt. *Die sunnah* = *sunnat an-nabi* ist eine von den vier Quellen oder Grundlagen des Gesetzes (Qurān, Sunnah, Iğmāʿ, Qijās); aus jeder von diesen vier Quellen werden Bestimmungen jeder Art, also Gebote, Anempfehlungen, Erlaubniserteilungen, Abmahnungen und Verbote hergeleitet. Diese fünf Kategorien haben eine und dieselbe Bedeutung und Kraft, gleichviel aus welcher Quelle sie geflossen sind. Aus der Sunnah, wie man dieselbe in den *ḥadīth*-büchern dokumentiert findet, geht also hervor, daß diese Handlung *فرض = واجب*, jene *سنة = مندوب = مستحب* ist, andere *مكروه*, *مباح* oder *حرام* sind. Wenn ein Imperativ, sei es im Qurān oder in der Sunnah, vorkommt, so haben die Juristen die Frage zu beantworten: ist dies

23 ein Befehl ohne weiteres, so daß die befohlene Sache als *wāğib* gelten muß, oder darf man es als Anempfehlung auffassen, ist es *محمول على الندب*, so daß die bezeichnete Handlung als eine *sunnah*, d. h. eine vom Gesetze anempfohlene Handlung zu bezeichnen

ist?¹) Ein bedeutender Prozentsatz der gesetzlichen „*muß*“ beruht ausschließlich auf *der* Sunnah; ein nicht weniger bedeutender Teil der *sunan* (Plur. von „eine *sunnah*“) beruht auf dem Qurān. Daß übrigens das *witr* zu den *sunan*²) gehört und nicht *wāğib* ist, habe ich vor einigen Jahren in meiner Besprechung des *van den Berg*-schen Handbuches (I: 40 des Separatabdrucks)³) gezeigt und dabei dieselbe Tradition zitiert, welche Landberg a. a. O. mitteilt!

Die Frau hatte ich, in ihrem Verhältnis zu ihrem *wali* mit dem arabischen Terminus مَوْلِيَّة bezeichnet. Darüber heißt es nun,

- 24 *Critica*, S. 76—77: „المَوْلِيَّةُ عَلَيْهَا مَوْلِيَّةٌ *muß spezifisch mekkanisch sein, denn weder die لغة noch die anderen Dialekte kennen dieses Wort*“. Ja, wenn „die لغة und die anderen Dialekte“ gleichbedeutend wäre mit Landbergs mangelhafter Kenntnis von denselben! Bāğūrī (Qairo, 1272) zählt (II: ١٧٧) die Fälle auf, wo der ḥākim *ex officio* als *wali* fungieren muß; darunter auch den Fall, wo der natürliche *wali* selbst das betreffende Mädchen heiraten will, und kein anderer *wali* im gleichen Grade der Blutsverwandtschaft vorhanden ist: وَنِكَاحُهُ لِمَوْلِيَّتِهِ وَلَا مَسَاوِي لَهُ فِي الدَّرَجَةِ. An einem andern Orte sagt er (II: ١٧٤, l. 13): وَالْوَالِي كَمَا يَرَاعَى حَظَّ مَوْلِيَّتِهِ يَرَاعَى وَلِي. Daß übrigens das Verbum وَلِي in diesem Sinne die Frau zum direkten Objekte hat, ist bekannt. Will man Beispiele? Bāğūrī II: ١٧٣ unten: مِنَ أَنْ الْكَافِرَ يَلِي الْكَافِرَةَ; II: ١٧٤; ibid. l. 7—8: لِأَنَّ الْكَافِرَ يَلِي الْكَافِرَةَ وَلَوْ اخْتَلَفَتْ مَلْتَهُمَا; فان لم يكن عدلا في دينه بان ارتكب الحرّم المذكور لم يَلِ الْكَافِرَةَ. Beispiele mit عَلَى sind mir niemals vorgekommen; ich wage es aber

1) Es ist eigentlich überflüssig, für so bekannte Sachen Beispiele zu zitieren; daß die Auffassung eines امر in der Sunnah bald ein واجب, bald eine sunnah enthält, erhellt aus Bāğūrī (Qairo, 1272) II: ١٨١, ٢٠٨ usw. Vgl. auch die zahlreichen Stellen, wo es von einer Handlung heißt: يُسَنُّ خُرُوجًا مِنْ خِلَافِ مَنْ أَوْجَبَهُ d. h. „sie wird (von den Gelehrten unserer Schule) als eine sunnah empfohlen, damit wir nicht allzu schroff den Schulen gegenüberstehen, die sie als wāğib betrachten“.

2) Die Unbekanntschaft Landbergs mit der Terminologie, die er hier bespricht, erhellt auch aus dem Gebrauche des Wortes أَحْسَن im Gegensatz zum gesetzlichen „*muß*“. Kein faqīh würde den Gebrauch dieses Ausdrucks statt أَوْجَبَ gutheißen. أَحْسَن hat in diesem Zusammenhang den Beigeschmack des nach menschlichem Ermessen Fürgutbefundenen.

3) [II, 101 vg.]

nicht, über die Möglichkeit ihres Vorkommens „in der لغة und den anderen Dialekten“ zu entscheiden.

Man wird es mir verzeihen, wenn ich jetzt die Frage, ob die *sağğadah* (*Critica*, S. 65) wirklich eine بدعة حسنة sei oder nicht, unerörtert lasse. Daß „die Gewohnheit des Propheten“, einen Gebetsteppich zu gebrauchen „in allen (sic) *Šamâil*-Büchern und *Hadîtt-*
 25 *Lexica* erwähnt“ wird, wie Landberg glaubt, macht nur auf solche Leser Eindruck, welche mit Landberg die Unbekanntschaft mit dem Inhalte aller dieser Bücher teilen. Die anderen wissen, daß man aus der Tradition beweisen kann, daß der Prophet angeblich allerlei Sachen gekannt und beurteilt hat, die erst lange nach seinem Tode aufgekomen sind. In einigen Fällen wird die Sache dadurch aufgeklärt, daß zwei Reihen von Überlieferungen zwei einander diametral gegenüberstehende Ansichten vertreten; in andern Fällen (wie in dem der *sağğadah*) verbürgt uns die bis in späte Zeiten hineinragende Meinungsverschiedenheit der Gelehrten (*in casu* bis in Ghazâlîs Zeit von mir konstatiert) die Unechtheit der Tradition.

Von Landbergs maßlosem Dünkel haben wir jetzt Beweise genug, und es wäre mir kaum übel zu nehmen, wenn ich darauf verzichtete, auf die „*Studien*“ eines so unkritischen Kritikers näher einzugehen. Da ich aber wohl kaum ein zweites Mal mir durch solche Dinge meine Zeit werde rauben lassen, so will ich diesmal etwas genauer mit ihm abrechnen.

Das Hauptgravamen, welches er gegen meine *Sprichwörter* anführt, ist, daß die von mir gelieferten Beiträge dem Inhalte und der Form nach, sprachlich und sachlich, zu wenig „spezifisch Mekkanisches“ bieten. Schon auf der ersten Seite seines Aufsatzes (*Critica*, S. 54) findet sich diese Bemerkung, welche sich dann jeden
 26 Augenblick wiederholt. Aus der Weise nun, wie Landberg diese negative Qualifizierung anwendet, ergibt sich gar bald, daß er sich unter dem Ausdruck „spezifisch mekkanisch“¹⁾ entweder gar nichts oder etwas ganz Unmögliches gedacht hat. Zu einigen (nicht gerade sehr vielen) der von mir aufgeführten Sprüche bemerkt Landberg, daß dieselben in Ägypten, oder in Syrien, oder „im ganzen Orient“ bekannt sind; die Tatsache, daß Landberg oder andere diese Ausdrücke schon früher und anderswo gehört (obgleich in den meisten Fällen nicht besprochen) haben, macht dieselben nach seiner Ansicht zu „unechten“ oder „nicht-spezifischen“ Mekkanern. Dieses Urteil spricht Lbg. sogar in solchen Fällen aus, wo das von mir Mitgeteilte, sei es in der Anwendung (z. B. Nr. 3, 44, 64) oder in

1) An einem Orte schreibt Lbg. statt dessen: „echt mekkanisch“, *Critica*, S. 85.

der Form (z. B. Nr. 8, 20, 62, 74), sich von dem von ihm selbst Beobachteten wesentlich unterscheidet. Wo dies nicht der Fall ist, habe ich selbst meistens die allgemeine Verbreitung des betreffenden Sprichwortes hervorgehoben; dies diente mir dann meist zur Anknüpfung von ethnographischen Beschreibungen oder sprachlichen Bemerkungen im Kommentar. Mit meinen ethnographischen und linguistischen Mitteilungen verfährt Landberg in gleicher Weise; jeder Brauch, jede Sprachform, welche ich als mekkanisch aufführe, 27 verliert nach Landbergs Richterspruch den Anspruch auf dieses Bürgerrecht, sobald dieselben sich auch außerhalb Mekkas zeigen. Wenn diese Sitte *auch* in Syrien, jene *auch* in Ägypten, diese sprachliche Erscheinung *auch* bei irgendwelchen Beduinen, jene in der klassischen Sprache oder „in der ganzen arabischen Welt“ vorkommt, so hören sie damit auf spezifisch mekkanisch zu sein. Selt-same Methode! Wenn man dieselbe folgerichtig anwendet, so darf man als mekkanische Sitten nur solche aufführen, welche mit den dortigen Heiligtümern unlöslich verknüpft oder durch lokale Verhältnisse bedingt sind; mekkanische Sprachformen gibt es dann aber überhaupt nicht. Von allen ethnographischen und linguistischen Eigentümlichkeiten der Mekkaner läßt sich ja keine einzige *a priori* als *ausschließliches* Eigentum der heiligen Stadt vindizieren; diese findet sich auch in Jemen, jene in Hadhramaut, andere in Ägypten, Syrien, in Indien oder im Sudan. Für die Entscheidung der Frage, ob etwas *in diesem exklusiven Sinne* spezifisch mekkanisch sei, ist es natürlich gleichgültig, ob die weitere Verbreitung einer Erscheinung schon vor der Abfassung meiner Sprichwörterammlung bekannt war, ob sie jetzt zum ersten Male von Landberg für seinen „ganzen Orient“ in Anspruch genommen wird, oder ob sie in der Zukunft in irgendeinem Teile jener Welt beobachtet werden wird. Statt einer Beschreibung des Lebens der heutigen Mekkaner müßte man 28 dann etwa sagen: Die einheimische Bevölkerung der heiligen Stadt besteht aus einem quraisitischen Kern (die zahlreichen Scherife, einige Überreste anderer altmekkanischer Geschlechter), aus higäzenischen, ägyptischen, jemenischen, zentralarabischen, syrischen, maghribinischen, indischen, türkischen und malaischen Elementen, welche sich bis zu einem gewissen Grad immerfort dem Kern assimiliert, aber auf die Gestaltung der Gesellschaft auch selbst bedeutenden Einfluß ausgeübt haben; dazu kommt noch, daß verschiedene Sklavenrassen, namentlich abyssinische, stark auf die Entwicklung dieser Gesellschaft einwirken. Die Sitten und die Sprache der heiligen Stadt haben natürlich den hier kurz skizzierten Entwicklungsgang der Bevölkerung mitgemacht, und zeigen einen dementsprechenden

Charakter. Einzelheiten davon zu beschreiben müssen wir uns versagen, weil die spezifisch-mekkanischen religiösen Bräuche in der Haǧǧ-Literatur genügend beschrieben sind, und alles übrige fragmentarisch auch in anderen Ländern vorkommt, wenngleich manches bisher noch nicht nachgewiesen wurde.

Die absurde Auffassung, welche zu dem hier angedeuteten Resultate führen müßte, kann aber nur bei solchen aufkommen, denen die allgemeinsten Begriffe von der Geschichte Mekkas und von wissenschaftlicher Methode fehlen. Außerdem habe ich in der „Einleitung“ zu meiner Sprichwörtersammlung und in meinem in Wien
29 auch vor den Ohren Landbergs gehaltenen Vortrag¹⁾ ziemlich genau den Begriff der Spezifisch-mekkanischen definiert. Mekka ist bekanntlich in hervorragendem Sinne eine Fremdenstadt. Die Nationalitäten, welche den größten Beitrag zum jährlichen Pilgerbesuche liefern, sind in der heiligen Stadt durch kleine Kolonien vertreten, deren Mitglieder zum Zwecke des Handels oder des Studiums einen großen Teil ihres Lebens in Mekka wohnen. Es leben hier also Syrer, Ägypter, Türken, Indier, Afghanen, Malaien, welche ihre eigne Sprache und ihre Sitten ziemlich unverändert behalten. Wenn nun die Bevölkerung gänzlich oder hauptsächlich aus diesen Elementen bestünde, so könnte man kaum von mekkanischem Wesen reden. Ein bedeutender Teil dieser Ansiedler assimiliert sich aber der um den quraisitischen Kern herum entstandenen eigentlichen Bevölkerung. Wer ein in Mekka geborenes Mädchen heiratet oder eine in Mekka erzogene Sklavin zur Konkubine hat, dessen Kinder sprechen eine Sprache und befolgen Sitten, die sich von denen aller Fremdenkolonien als *mekkanisch* unterscheiden, trotzdem daß jede Kolonie auf die Entwicklung derselben eingewirkt hat. Die einzelnen Bestandteile dieses mekkanischen Wesens erklären sich teilweise aus dem konstituierenden Elemente der Scherife und dem durch diese zahlreiche Familie vermittelten Einfluß der Beduinen, teilweise aus
30 der Wechselwirkung aller obengenannten, im Laufe der Zeit hinzugekommenen fremden Ingredienzien. Wer mit der nötigen Vorbildung ausgerüstet einen Monat in Mekka lebt, unterscheidet stets leicht den Mekkaner vom Fremden. Die Sprache und Sitten aller Mekkaner sind selbstverständlich nicht so uniform, wie Landberg (*Critica*, S. 58) in Folge von Mangel an Verständnis der deutschen Sprache aus meinen Worten herausgelesen hat; nur gibt es, wie ich in meinem Buche bemerkt habe, keinen absoluten Gegensatz zwischen einer Sprache der Ungebildeten und einer solchen der Gebildeten

1) Vgl. auch meinen Anfang März 1887 in Berlin gehaltenen Vortrag.

(wie Landberg dies früher für seinen ganzen Orient behauptet hatte), sondern allmähliche Übergänge und Abstufungen. Alles dies verhindert nicht, daß man mit ein wenig Übung die Spezies „Mekkaner“ von den übrigen arabisch redenden Einwohnern Mekkas sicher unterscheiden kann. Zu den Merkmalen, welche die *differentia specifica* bilden, gehört nun auch das, was ich in meinem Buche über die Lebensweise und die Sprache der *ahl makkah* mitgeteilt habe. Dr. Goldziher hat meine Absicht denn auch richtig verstanden; in seiner Anzeige meines Buches (*Österr. Monatsschrift für den Orient*, 15. November 1886, S. 210) sagt er u. a.: „Nicht alle Sprichwörter sind *ausschließlich* mekkanisch; bei der durch den Verfasser hervorgehobenen bunten Zusammensetzung der Gesellschaft in Mekka ist wohl manches von außen her hineingetragen worden; ebenso wie
31 auch anzunehmen ist, daß von Mekka durch die hier aus allen Ländern des Ostens zusammen- und wieder von hier ausströmenden Muslims manches witzige Wort exportiert wird.“ Ganz richtig; da es nun nicht genügt im allgemeinen qualitativ die Zusammensetzung einer solchen Gesellschaft zu kennen, so habe ich versucht die genauere, quantitative Analyse ein wenig zu fördern. Das zweibändige Werk, welches ich über Mekka zu veröffentlichen gedenke, wird 1. einen geschichtlichen Überblick und 2. eine Skizze der sozialen und politischen Verhältnisse im heutigen Mekka enthalten. Ob ich die Hoffnung Landbergs (*Critica*, S. 87) dadurch erfüllen oder ihm eine neue Enttäuschung bereiten werde, ist mir gleichgültig. Ich schreibe ja nicht für Leute, die schon voraus alles besser wissen als einer, der an Ort und Stelle die Dinge beobachtet hat. Es amüsiert mich, wenn Landberg, wie er dies an verschiedenen Stellen seiner *Critica* tut, wohlwollend bestätigt, daß meine Beobachtung der Wahrheit entspreche, als ob dies von seinem Gutachten abhinge; es amüsiert mich noch mehr, wenn er hie und da den mekkanischen Sprachgebrauch „verbessert“. So soll das Oppositum von *razālah* nicht *murūwah* sondern *lutf* sein (*Critica*, S. 60), obgleich ich versichern kann, daß in Mekka das Oppositum von *lutf* (oder häufiger: *laṭāfah*), d. h. „Bildung, feine Manieren, Liebenswürdigkeit“, nur *chuṣūnah* = „Roheit, Ungezogenheit“ lautet; dem „Anstande“ = *murūwah* steht die „Gemeinheit“ = *razālah* gegenüber.
32 So ist auch mein Sprichwort Nr. 3 nicht nach Landberg zu verbessern, da ich es sehr häufig, und zwar immer ohne Artikel, gehört habe.

Daß *حريم* keine Pluralbildung ist (*Critica*, S. 64), wußte ich schon; in Mekka wird es als *Plural* zu *حُرْمَة* gebraucht; eine Frau kann es dort nur dann bezeichnen, wenn man seine Gattin (-nen) unbe-

stimmt andeuten will, ebenso wie das Wort **جماعتنا**; daß letzteres Wort und **اهل البيت** auch in Mekka die Gattin (-nen) bezeichnen, hätte Landberg (vgl. *Critica* a. a. O.) aus meinem Buche (S. 85) entnehmen können, wenn er es „durchstudiert“ (*Critica*, S. 86) hätte.

Man sagt **اهل بَيْتِنَا** und **عِيَالِنَا**, nicht aber **اولادنا**. **حريمات** sagt

man in Mekka *nicht*, wenn man die Weiber *einer* Familie meint, trotz Landbergs Offenbarung (*Critica*, S. 65) über die „ganze arabische Welt“. Trotzdem daß **شجرة** *feminini generis* ist (auch dies war mir bekannt), wird in Mekka im Sprichworte Nr. 19 (vgl. *Critica*, S. 69) *dūdūh* und *batmūh* gesagt. Landberg verbessert sogar das Sprachbewußtsein der Mekkaner (*Critica*, S. 69), welche immer noch die *‘ajdin* von „Wiederkehrenden“ verstehen. Aber die armen Mekkaner sind eben nach Landbergs Ansicht auch keine Araber (*Critica*, S. 72), denn sie sprechen wirklich *èbèdèn*; auch gebrauchen sie sehr häufig den Ausdruck **جَوَزَ بَيْتُهُ عَلَى فُلَانٍ**, was nach *Critica*, S. 76 auf

keinen Fall sein kann, woher denn auch das ganze Sprichwort Nr. 50
 33 „nicht richtig zu sein scheint“. Bis aber Landberg den Mekkanern seine *Critica* geschickt haben wird, werden sie so sprechen und.... vielleicht auch noch nachher. Die Mekkaner werden dann zugleich aus der Mitteilung *Critica*, S. 81 („ich habe nie anders als *zanbār* gehört“) ersehen, daß der Kenner des ganzen Orients das *ḥaǧǧ* nicht gemacht hat, weil er sonst *zumbār* hätte hören müssen. Die Frage, ob der Kinderlaut *dahḥa* arabisch mit oder ohne *z* (welches *z* in solchen Worten *in statu absoluto* bekanntlich nur orthographisches Rudiment ist) geschrieben werden sollte (*Critica*, S. 85), werde ich in einer besonderen Abhandlung besprechen, sobald ich emeritiert und kindisch geworden bin. Nein, ich fürchte wirklich, mein Mekka-buch wird Landberg kaum gefallen. Denn es wird auf weitere Kreise von Lesern berechnet sein, wie ich das in meinem Vortrage in Wien schon angekündigt habe. Gerade deshalb habe ich einiges sprachliche und ethnographische *Détail*, welches sich in einem solchen Werke nicht wohl unterbringen läßt, in meiner Sprichwörtersammlung den Fachgenossen vorgelegt; Nicht-Arabisten wäre es sonst zu speziell geworden. Mein Zweck war also ein anderer, als der, welchen Landberg (*Critica*, S. 86—87) mir in liebenswürdiger Weise zumutet; „daß (ich) *à tout prix* etwas für den Kongreß verfassen wollte“.

Nicht genug spezifisch Mekkanisches! So lautet Landbergs Orakel, 34 mit welchem er seine „Studien“ anfängt und schließt. Man weiß jetzt, was dieses Urteil in seinem Sprachgebrauche besagt oder viel-

mehr, wie nichtssagend es ist. Wollte man aber den Begriff des Spezifischen ungefähr so auffassen, wie Landberg denselben anwendet, auch dann hätte er durch seine Schrift seinen Richterspruch nichts weniger als begründet. *Dreißig* von meinen *siebenundsiebenzig* Sprüchen erwähnt er mit keinem Worte; von vielen anderen führt er zwar die Nummern auf, bespricht dann aber Sachen, die er mit ebensoviel Recht an irgendein Wort des Textes des *Hamdānī* oder des *Ibn al-faṭḥ* als an meine Mitteilungen hätte anknüpfen können. Einige Male (z. B. S. 62—63, 77—78) wird eine ganze Seite darauf verwendet, eine von mir erörterte Frage wiederzukaufen, um dann meine Vorsicht zu loben, weil ich mit *non liquet* geschlossen habe. Einmal gibt Landberg (S. 78—81) eine Ausführung über die Zukunft des Islāms, über welche ich mir weder in meiner Sprichwörterammlung noch sonst ein positives Urteil auszusprechen erlaubt habe. Landberg äußert das Seinige in gewohnter Weise, mit der bequemen Hinzufügung, daß, wer die Sache anders betrachtet, „den Islām und die Mohammedaner nur in seinem europäischen Arbeitszimmer studiert hat“. Wer sich nie mit Geschichtsforschung abgegeben hat, ist immer geneigt, in naiver Weise seine subjektiven Eindrücke in der Form objektiver Urteile oder gar von Prophe-

35 zeungen wiederzugeben. Wenn sich solche Orakel auf Gegenstände beziehen, welche den meisten vertraut sind, so nennt man die Propheten politische Kannegießer. Handelt es sich um den nur wenigen bekannten Orient, so bedenkt das große Publikum nicht immer, daß dort wie hier sehr viel dazu gehört, um nicht durch Subjektivität oder Einseitigkeit falsch zu urteilen, und daß die gleichen Beobachtungen, bei der Beschränktheit menschlichen Wissens, zu verschiedenen Beurteilungen der Verhältnisse führen können, ohne daß deshalb eine von zwei Autoritäten unfähig zu sein braucht. So naiv generalisierende Urteile wie die Landbergschen werden allerdings nicht *viel* Unheil stiften!

Wie gesagt, von den Nummern aus meiner Sammlung, welche Landberg aufführt, *bespricht* er nur ganz wenige. Wo er aber, sei es über den Spruch selbst oder über den Kommentar, eine Bemerkung gibt, macht diese sehr häufig, ohne daß Landberg selbst es bemerkt, sein allgemeines Urteil über mein Buch zunichte. Wo er ganze Sprüche als anderswo bekannt und daher nicht „echt mekkanisch“ bezeichnet (verhältnismäßig sind die Fälle nicht zahlreich), führt er, wie oben schon hervorgehoben wurde, sehr oft solche dabei an, die in der Form oder in der Anwendung bedeutend von den „mekkanischen“ abweichen. Ähnlich macht er es mit meinen Angaben über den Sprachschatz, die Grammatik und die Sitten der

- 36 Mekkaner; jeden Augenblick hebt er selbst Spezifisches hervor und vergißt dadurch den Plan seines Aufsatzes. S. 62—63 zeigt er, daß *dubuk* usw. und *tauwak* in anderen Ländern anders behandelt werden, S. 64 charakterisiert er meine Mitteilungen über die mekkanischen Bezeichnungen der „Gattin“ und über den adjektivischen Gebrauch von *حق, حقة, حقون* als spezifisch¹⁾, S. 65 hebt er eine Bedeutung von *مشی* hervor, durch welche sich Mekka vom „ganzen Orient“ unterscheidet, und lenkt die Aufmerksamkeit auf meinen Nachweis über die *فعل*-Formen *tertiac*, oder *ی*, S. 70 ist ihm die mekkanische Beschränkung der Bedeutung von *jā habib* ebenso neu, wie *براد* in der Bedeutung „Teetopf“; S. 71 wundert es ihn, daß *صاحب* in Mekka gebraucht wird, wie es gebraucht wird, und er verspricht Nachweise über das Vorkommen von *راعی* in dieser Bedeutung auch außerhalb Mekkas zu geben; diese Nachweise müssen aber noch erscheinen²⁾. Ebendasselbst ergänzt er seine frühere Angabe über die Wörter, welche in Syrien und Ägypten „Kleider“ bezeichnen, dahin, daß auch das von mir als mekkanisch erwähnte
- 37 Wort *حوايج* dort diese Bedeutung hat. Das hätte er damals nicht vergessen sollen! S. 73 heißt es, daß meine „lehrreiche und interessante kulinarische Beschreibung wenig ganz spezifisch (sic!) Mekkanisches bietet“. Schade, daß die Herren, welche den ganzen Orient kennen, das alles nicht früher beschrieben haben; dann hätte ich etwa schreiben können: Über die Küche der Mekkaner vergleiche man Landbergs *Omnia scibilia de Oriente*. Dasselbst fällt Landberg die mekkanische Aussprache von *ی* auf, und er versucht nachzuweisen, daß die Beschränkung des Gebrauches von *شی* in Mekka noch enger ist als ich glaubte. S. 74 bespricht er meine Angaben über die mekkanischen Worte für „Mensch“, „Menschen“, „Leute“ und macht dazu eine Miene, als wäre ihm das alles schon so bekannt gewesen³⁾; S. 74—75 zeigt er, daß die Bedeutung der Ausdrücke *بالمره, بالحیل, خالص, ابدا* sich in Mekka anders verhält als

1) Die *Redensart* Nr. 9 nennt er ein „sonderbares Sprichwort“; wohl weil sie in seinem „ganzen Orient“ unbekannt ist?

2) Die Bedeutung „Aufseher, Wächter“, welche Landberg dem Worte *راعی* in der von mir zitierten Stelle *Chron. der Stadt Mekka* III: ۲۹۷ beilegen will, ist in diesem Zusammenhang unmöglich, da von einem längst verstorbenen Sultan die Rede ist. Landberg hätte die Stelle nachschlagen sollen, bevor er sie übersetzte!

3) „In Syrien und Hidjāz wissen wir (seit wann?), wie es sich damit verhält“.

in den paar Provinzen, die für ihn den „ganzen Orient“ darstellen. S. 76 erfahren wir, daß *ghabānah*, ein in Mekka allgemein übliches Wort für *Schal*, ihm erst durch meine Mitteilung bekannt wurde. Etwas naiv ist sein Glaube, daß die Orientalen erst „heutzutage“ die „Mode“ kennen. Qutb ed-dīn gibt schon im 10. Jahrhundert der Hidschra allgemeine Betrachtungen über diesen Gegenstand.

S. 77 macht Landberg die mekkanische Bedeutung von *علية* stutzig, 38 und er konstatiert das „Spezifische“ von *dijān* als Plural von *dāwā* = „Heilmittel“. Dasselbst behandelt er die Erklärung der Formen *ilēn*, *hattēn*, *metēn* usw., als wäre das eine längst von ihm behandelte; dann entsinnt er sich aber und verweist auf sein noch nicht erschienen Buch. Wenn alles, was ich über das mekkanische Picknick gesagt habe, „im ganzen muhammedanischen Orient“ gilt (S. 77), so wissen die Muhammedaner nichts davon, denn viele Fremde habe ich die mekkanische *qēlah* als etwas „Spezifisches“ besprechen hören. Es wäre zuviel, sich über solche Phrasen länger aufzuhalten; wenn ich die zwei täglichen Konzerte der Musikanten des Scherifs und deren Benutzung zur Zeitbestimmung in Mekka erwähne, so sagt Landberg (S. 72), das alles gelte überall, denn anderswo im „ganzen Orient“ seien andere Konzerte! S. 79 erwähnt Landberg ein von mir mitgeteiltes Sprichwort, welches „ohne Kommentar schwer zu verstehen wäre“. So sehr schwer doch nicht; aber ich habe den Kommentar ja beigegeben. S. 85—86 bemerkt man, daß fast alle mekkanischen Wörter, welche sich auf die Sklaverei beziehen, Herrn Landberg in dieser Bedeutung neu (also wohl spezifisch?) sind. Wie man aus Goldziher's oben zitierter Anzeige 39 ersehen kann, hätte Landberg die Liste der nach seiner eigenen Definition „spezifisch mekkanischen“ Erscheinungen im Sprachgebrauch und in der Grammatik bedeutend vermehren können. Wir wissen aber, daß seine Absicht gerade eine Beweisführung war, welche schon durch das wenige von ihm selbst Mitgeteilte sich als verfehlt erweist.

Man wird es verstehen, daß ich keine Lust habe, weiter über Einzelheiten mit dem Verfasser der *Critica* zu diskutieren, z. B. meine deutsche Übersetzung der Nr. 1 und 62 gegen seine Einwendungen zu verteidigen!

Ich komme zu Landberg's Totaleindruck. Nachdem er durch ganz unnütze Lobeserhebungen meiner arabischen Sprachkenntnisse, meines feinen Ohres und meiner Studien über das muslimische Recht (welche Landberg weniger als irgend jemand beurteilen kann) die Erwartungen seiner Leser hoch gespannt hat, beschließt er die Lektüre

meines „in *lieux communs* sich bewegenden“, wenig Interessantes enthaltenden Buches sichtbar enttäuscht. „Dessenungeachtet“ findet er meine Sprichwörtersammlung „eine anregende Erscheinung“ und „eine erfreuliche Festgabe“ (S. 87) „weil sie . . . von Dr. Snouck komm(t) und weil sie die heilige Stadt zum Gegenstande ha(t)“. Glaubt er mich so zum Besten zu haben?

- Wollte ich dieses ungeschickte Kompliment mit gleichwertiger Münze zurückbezahlen, so müßte ich meinen Totaleindruck etwa folgendermaßen beschreiben: Wir haben jetzt die Schwächen Landbergs kennen gelernt: sein Gedächtnis trägt ihn in erstaunlicher
- 40 Weise, er hat nicht immer die Sätze, welche er zu beurteilen glaubt, gelesen; er spricht mit gleichem Selbstvertrauen über Sachen, die er gar nicht versteht, wie über solche, mit denen er sich mehr oder weniger abgegeben hat, sein kritisches Talent steht unter 0, er generalisiert und rätsoniert *de omni re scibili et de quibusdam aliis*; er weiß nicht einmal selbst, daß er nicht deutsch schreiben kann; er hat eine bedenkliche Neigung zu unanständigen Witzen. Diese und einige andere Eigenschaften des Verfassers waren uns teilweise schon aus seinen früheren Schriften bekannt, alle betätigen sich aber hier in ganz hervorragender Weise. Trotzdem sind die nicht in die *Critica* hineingehörenden *Studien* uns eine willkommene Erscheinung, weil sie . . . von Dr. Landberg kommen und . . .?

- Nein, ich will aufrichtiger sein. Schon in der Vorrede warnt uns der Verfasser selbst vor seinem Buche durch die Worte: „*c'est là un travail sans arrière-pensée, sans amertume et sans parti-pris*“. Solche Dinge sagt kein Gelehrter, wenn er die neuesten Resultate seiner kritischen Tätigkeit bei den Lesern einführen will. Was für Gedanken Herrn Landberg, der jedes kritischen Talent bar ist, dazu bewogen haben, in so ungeschickter Weise meine bescheidenen Beiträge herabzuwürdigen, ist mir ganz gleichgültig. Ich bin kein Feind der „Controverse“ (*Critica*, S. 89); von Herrn Landberg nehme ich aber hiermit auf sehr lange Zeit Abschied. Sprachtalent und
- 41 Dünkel allein berechtigen einen nicht, mit kritischen Studien hervortreten; dazu gehören vielmehr Wahrheitsliebe, Selbstkenntnis und die daraus von selbst sich ergebende Selbstbeschränkung und Bescheidenheit. Bis sich Landberg etwas mehr davon zu eigen gemacht hat, werde ich seine weiteren *Critica*, *Studien* oder wie sie sonst heißen mögen, als pathologisch interessante Erscheinungen betrachten, mich aber natürlich nicht wieder auf eine Widerlegung derselben einlassen.

Nachtrag zu S. 129f. Nach dem Erscheinen der *Critica* habe ich meinem Freunde Abd er-Rahīm Efendī Aḥmed geschrieben, ich hätte die Redensart ماش احسن من لاش von Ägyptern gehört, dieselbe aber nicht in seiner Sammlung angetroffen; er möchte mir mitteilen, ob er den Ausdruck kenne, und was er bedeute. Seine Antwort erhielt ich erst, nachdem zwei Bogen dieser Abhandlung schon abgedruckt waren; er schreibt mir (1. Mai), er habe von Leuten aus Damiette und der Umgegend gehört; ماش خير; من لاش; mit ماش wollten die Leute „irgendwelche Sache“ bezeichnen. Mein Ägypter fügt aber hinzu: والذي يغلب على فهمي ان هذا المثل يمكن تفسيره بغير ذلك فاقول كلمة ماش ليست مركبة من كلمتين ما وشيء كما زعم الدمياطى وانما هي كلمة واحدة دالة على معنى واحد وهو نوع من الحبوب المستعملة في الغذاء مثل ⁴² الدخن والذرة كما ترى مذكورا في كتب الزكاة وهو اشبه شيء بالعدس الحم

Die Redensart, welche ich bisher von dem „Ignoranten“ nicht gehört hatte, ist ihm also in etwas anderer Form wohl bekannt, und über die Erklärung derselben hat er seine eigene Ansicht. Ich kann dem nur hinzufügen, daß ich dieselbe vielfach von nicht-damiettischen Ägyptern gehört habe, und daß alle, welche ich über die Bedeutung von ماش befragte, mir antworteten: اى شيء كان.

XCVI

**NOG IETS OVER DE SALASILA
VAN KOETEI**

1888

Verschenen in de Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde
van Nederlandsch-Indië ('s Gravenhage, 1888), 5^e Volgreeks, deel III,
blz. 109—120.

De „Salasila van Koetei”, met welker inhoud de heer Tromp de lezers van dit tijdschrift bekend maakt, behoort tot eene hoogst belangwekkende afdeeling der Maleische letterkunde, die eerst dan behoorlijk behandeld zal kunnen worden, wanneer wij over een aantal critisch bewerkte uitgaven beschikken: de locale historiographie. De meeste rijken en rijkjes van den O. I. Archipel hebben hunne geschiedenis te boek gesteld; Europeesche geleerden gaan wel eens meer dan voegzaam is, die rijkstraditiën met minachting voorbij. Dit komt doordien zij daarin zoeken, wat men *a priori* met geen zweem van recht daarin verwachten kan: nuchtere mededeeling van feiten of eenigszins opgesmukte verhalen, waarvan de „historische kern” door het zoogenaamd gezond verstand gemakkelijk is op te sporen. Boden ons die werken zulke stof aan, het zou een wonder mogen heeten; niet minder dan wanneer bijv. in den Qorān de hoofdtrekken der nieuwere kosmologie gevonden werden. In de verbeelding van een kinderlijk volk spiegelt zich het verleden nu eenmaal anders af dan in het verstand van een historicus; de hulpmiddelen, waarover zulk een volk beschikt, als het zijne overlevering op schrift gaat brengen, zijn weinige; het doel, dat met die opteekening beoogd wordt, is ook wel de verklaring van het heden uit het verleden, maar in geheel anderen zin, dan waarin dat bij ons wordt verstaan. De vorsten en voorname geslachten verlangen een document van den adel hunner afkomst, van de roemrijke daden hunner voorvaderen, van de betrekking, waarin hun rijk tot andere heeft gestaan. Daar de verbeelding bij den bouw dier gedenkzuil niet aan al te strenge voorwaarden is gebonden, kan gemakkelijk een stuk mythologie tot verfraaiing van hunnen stamboom gebruikt worden; de macht en grootheid, die men gaarne zelf bereiken zou, kent men zijnen voorgangers toe; 110 (2) mededingers, vorstendommen van gelijken rang, stelt men gaarne als gewezen onderdanen voor; de Islamiseering van elk rijkje wordt het werk van met wondermacht begaafde heiligen, zoo niet van den Profeet in persoon. Wie die mythen en legenden neemt voor hetgeen zij zijn, heeft daarin kostbare bronnen voor de kennis van het karakter des volks; „Dichtung und Wahrheit” zijn beide historische getuigenissen aangaande volken of mensen, die hun eigen leven beschrijven. Tot die waarheid behooren niet alleen de juist verhaalde feiten, maar vooral ook de beschreven of onderstelde

toestanden en verhoudingen. Bovendien vinden wij in alle oude geschreven volksoverleveringen zekeren rijkdom van gegevens omtrent de wetten en instellingen, die het volk heilig houdt; zelfs de onhistorische verhalen aangaande haren oorsprong hebben groote waarde voor hem, die ze weet te gebruiken. Naar vorm en inhoud behooren deze producten tot het oorspronkelijkste en eigenaardigste, wat de proza-litteratuur van elk Oostindisch volk oplevert. Zelfs voor den linguïst kunnen zij eenig licht ontsteken, voor zoover zij niet door onhandige overleveraars, d. i. afschrijvers, al te zeer verknoeid zijn.

Het gebrek aan methode bij deze afschrijvers doet ons in dubbele mate betreuren, dat de lust om de geschiedverhalen voor de wetenschap toegankelijk te maken, bij ons te laat is opgewekt: slechts zelden zal men er nu nog in slagen, eenen tekst te verkrijgen, die onverminkt de overlevering weergeeft, zooals zij op eenig bepaald tijdstip gangbaar was. De onbeholpen techniek dier werken maakt zelfs zulk een idealen tekst in menig opzicht tot een raadsel voor hem, die niet beschikt over de noodige kennis der levende, ongeschreven traditie en der plaatselijke toestanden. Geen welsprekender bewijs voor de onmisbaarheid dezer hulpmiddelen dan de commentaar, dien de heer Tromp aan zijne uitgaaf en vertaling van een stuk der Koeteische Salasila toevoegde.

Jammer, dat zijn verblijf te Koetei niet lang genoeg duurde, om ook de overige $\frac{5}{6}$ (het door den heer Tromp uitgegevene bedraagt ongeveer $\frac{1}{6}$ der geheele kroniek) uit te geven en toe te lichten; te meer, daar, volgens zijne mededeeling, de mondelinge traditie aangaande vele bijzonderheden in Koetei gevaar loopt van weldra uit te sterven. Reeds de korte inhoudsopgave, die de heer Tromp in zijne inleiding geeft, doet naar zulk eene editie verlangen; zijne copie (evenals het uitgegevene gedeelte, in Europeesche transcriptie) van het geheele handschrift des Sultans, welke hij zoo vriendelijk was aan mij af te staan, versterkt dezen wensch.

- 111 (3) Het liefst zouden wij den tekst in Arabisch schrift bezitten, daar het origineel met die letters is geschreven, en elke transcriptie ons dwingt, door den bril van den afschrijver te zien. Waar wij *اڭکات* in een handschrift lezen, kunnen wij bijv. voorloopig onbeslist laten, of *angkat* of *angkit* bedoeld is; treffen wij in denzelfden samenhang eenige malen *اڭکیت* aan, zoo is ons de bedoeling van het origineel duidelijk; menig afschrijver zal ons echter de keuze niet meer laten; ook niet in moeilijker gevallen. De uitgaaf zou verder naar meer dan één handschrift moeten plaats hebben; dit is altijd wenschelijk, en er zijn in de copie van den heer Tromp althans ook zulke fouten

en omissiën, die met behulp van meer getuigen aangaande den tekst, verbeterd kunnen worden. Nu schijnt de *Salasila* eene zeer schaarsche verbreiding te hebben gevonden; het valt zelfs te betwijfelen of er in Oostindië meer dan een enkel exemplaar, dat van den Sultan namelijk, voorhanden is. Het eenige afschrift dat naar Europa is gekomen, berust sedert eenige jaren op de Königliche Hofbibliothek te Berlijn, waar het mij in Maart dezes jaars gedurende een kort verblijf aldaar, toevallig in handen kwam. In den afge-loopen zomer eenige weken in genoemde boekerij werkende, o. a. ter voorbereiding van een wetenschappelijken catalogus der Maleische handschriften, had ik gelegenheid dien tekst met het afschrift van den heer Tromp te collationneeren. De collatie was niet onvruchtbaar; beide getuigen vullen elkander dikwijls op welkome wijze aan; gelijk reeds blijken zal uit hetgeen ik hieronder bij het door den heer Tromp uitgegeven $\frac{1}{6}$ der *Salasila* ga aanteekenen. De heer Tromp heeft dat door hem gepubliceerde stuk nogmaals met zijn origineel vergeleken, en bij de uitgaaf zich nu en dan eene verandering veroorloofd, waar die hem noodig voorkwam. Zoo verklaart het zich, waarom de Berlijnsche lezingen enkele malen van de uitgave afwijken, terwijl zij met het „oorspronkelijk afschrift“ van den heer Tromp overeenstemmen. In zulke gevallen heb ik die overeenstemming meestal vermeld. Doch voordat ik mijne aantekeningen nader bij den lezer inleid, wil ik het Berlijnsche handschrift beschrijven.

Het is Nr. 2 van de verzameling, die aan Dr. Schoemann heeft toebehoord, en na diens dood aan de Hofbibliothek is verkocht. Het bevat 119 beschrevene bladzijden, Hollandsch papier, 34×21 cM., 25 regels per pagina.

112 (4) Bladz. 118—119 bevatten eene سورة¹⁾ فراغاتن اكن فرجاتين

eene andere, بوكيس دشن راج كوتى تتكل اورغ ديم دى جيبان, veel kortere redactie van hetgeen de heer Tromp vroeger²⁾ uitgaf en verklaarde; het schijnt met eene andere hand geschreven te zijn dan het overige, en taal en spelling verschillen ook aanmerkelijk.

Bladz. 117 bevat niets dan het onderschrift der *Salasila Koetei*. waaruit blijkt, dat zekere خايط محمد طهير in كيفغ ناديدى deze copie volttooide op 30 Rabr' al-awwal 1265, dus in Maart 1849.

Bladz. 1—116 bevatten den tekst der *Salasila*; bladz. 112—116 geven de genealogische lijst, die in de copie van den heer Tromp niet voorkomt, maar door hem in den vorm eener tabel is gebracht;

1) De spelling van het handschrift wordt steeds onveranderd weergegeven.

2) Bijdragen van het Instituut, Jaarg. 1887, bladz. 167 vv.

overigens geeft bedoelde copie geheel en al hetzelfde origineel weder als bladz. 1—112 van het handschrift der Hofbibliotheek, dat wij verder Berl. zullen noemen.

Berl. is geschreven met eene duidelijke hand, die in den aanvang zeer stijf is en gaandeweg steeds cursiever wordt, zoodat men soms zou kunnen meenen, dat twee afschrijvers het werk verdeeld hadden. Ook komt eene enkele eigenaardigheid in de spelling (de afbeelding van den *spiritus lenis* door eene *hamzah* boven den vocaalletter, in plaats van door *l*, bijv. *وَلَوِ، وَرَافِ، وَبِي، وَلَوِ، فَرَوِيهِتْ، وَيُنَلْه*) alleen in het eerste gedeelte voor. Daar echter het verdwijnen dier eigenaardigheid niet samengaat met eene verandering van schrift, en dit schrift ook eigenlijk slechts langzamerhand zich wijzigt, mogen wij toch slechts aan éenen copist denken.

Sommige orthographische eigenaardigheden vertoonen zich, zonder consequent te zijn volgehouden, zoo vaak, dat zij vermelding verdienen. Met vocaalletters wordt vaak kwistig omgesprongen (*اييا*, *اِيستري* enz.); de onbepaalde vocaal zoowel als de korte *a* wordt vaak door een *l* vertegenwoordigd (*تالور، ماليهتي، تابو*) = *bëras*, *تالور، ماليهتي، تاله، داميكن، چارديق، كاتنه* = *ka-tanah* enz.). De *spiritus lenis* aan het eind eener lettergreep wordt afwisselend met *أ* en *ق* (1) afgebeeld; dit laatste niet slechts waar de voorafgaande vocaal *oe* of *o* is (*براسو تعلقو، ماسو*), maar ook na de *a* (*بد، مينا* en *مينق* naast *مينو*, *چاچا* en *چچق* naast *چچو، تبو*)

- 113 (5) naast *بدق* en *بدأ*). In hoeverre deze verschijnselen ook in Tromp's origineel zich voordoen, blijkt uit zijne copie niet; wel vindt men in zijn oorspronkelijk afschrift nu en dan zachte consonanten als sluiters, gelijk in Berl. bijv. *كالب برأواب، قياراب*; ook hebben beide soms *ب* voor *بر* bijv. Berl. *بتاريغ، بكديغ*. In Tromp's *بديغ، بتاجي*, *بديغ، بتاجي* (daarentegen enkele vormen als *بركجا*) en soms ook *تا* voor *تر* bijv. *تارو*: ook geven beide bijna regelmatig *اكوغ*, waar Tromp *gong* heeft uitgegeven. In eene critische uitgaaf zouden wij, vooral indien de beide handschriften dezelfde karaktertrekken vertoonen, deze bijzonderheden niet genivelleerd willen zien; daar de uitgaaf van het 1/6 der Salasila nu eenmaal in transcriptie moest plaats hebben, en het afschrift geen orthographisch zuiver beeld van

1) Zelfs leest men *فوتو*, waar de uitgaaf (bladz. 27 r. 6 en 29 r. 2 en 8) *potong* heeft.

- het origineel geeft, heeft de heer Tromp zelf gelijkmatigheid in de spelling gebracht. Orthographische varianten kon ik nu slechts zelden met zekerheid constateeren, maar overeenkomst in spelling merkte ik genoeg op, om reeds daaruit tot zéér nauwe verwantschap van het handschrift des Sultans met Berl. te kunnen besluiten. Ook in andere opzichten is de overeenstemming in kleinigheden zóó treffend, dat die indruk steeds bevestigd wordt. De afwijkingen zijn veelal aan nalatigheid van één der beide copiiisten te wijten: tweemaal vinden wij in het uitgegeven gedeelte een aantal woorden, die door den schrijver van Berl. zijn uitgelaten, dewijl zijn oog van een woord afdwaalde naar hetzelfde, dat iets verder voorkwam¹⁾; uit onze onderstaande aantekeningen kan blijken, dat dergelijke omissies in Tromp's afschrift talrijker zijn dan in Berl. Is dit aan den afschrijver te wijten, die voor den heer Tromp werkte, en bevatte zijn origineel al die door ons uit Berl. ingevulde stukken? Zoo ja, dan kan Berl. eene copie van het tegenwoordige Sultanshandschrift zijn, en Tromp's oorspronkelijk afschrift is dan hare jongere en zwakkere zuster. Het is echter ook zeer denkbaar, dat de bedoelde leemten het Sultanshandschrift zelf ontsieren; dan moet dit eene directe of indirecte copie zijn van hetzelfde vollediger origineel, waarnaar voor bijna 40 jaren Berl. vervaardigd werd; in dit geval zou men uit de vergelijking mogen besluiten, dat Berl. dichter bij den gemeenschappelijken oorsprong staat dan de jongste
- 114 (6) copie; ik bedoel natuurlijk dichter in verwantschap, daar de tijd der vervaardiging hiervoor tamelijk onverschillig is.

Genoeg, om te doen zien, dat beide handschriften voor eene uitgaaf bruikbaar zijn en dat het zeer wenschelijk zou wezen, nog eene zorgvuldig gecollationeerde copie van het sultanshandschrift in Arabisch schrift te laten maken, en, zoo mogelijk, de mondelinge toelichtingen, die Pangeran Sjarif Sokmawira (zie bladz. 67) kan geven, te boek te stellen. Voorloopig geef ik hier van de afwijkende lezingen van Berl., zoover de uitgave van den heer Tromp gaat, eene bloemlezing, daar vermelding van alle varianten slechts dan wenschelijk ware geweest, als men die aan den voet der bladzijden had kunnen opnemen. Afzonderlijk kan men het niet telkens vermelden, als Berl. een *lah* meer (bijv. bladz. 25 r. 8 der uitgaaf, na *gənap*, blz. 26 r. 19 na *kalaparan*, enz.) of minder (bijv. bladz. 22 r. 17 na *dənikian*, blz. 25 r. 17 na *bəsar*), een *maka* meer (blz. 32 r. 15 vóór *boewihpoen*, enz.) of minder (blz. 25 r. 17,

1) Bladz. 48 r. 17 der uitgaaf (*dəngan* tot en met *Doesoen*) en bladz. 52 r. 18—19 (*katanja* tot en met *məlikah*) ontbreken in Berl.

31 r. 13, 44 r. 6 enz.), een *dan* meer (blz. 24 r. 19 na *doepa*) of minder (blz. 25 r. 17 na *makan*, blz. 32 r. 8 na *pétir*) heeft dan het jongste afschrift. Ook de weglating van *amat* (blz. 24 r. 15), *sangat* (34 r. 17), *kira-kira* (27 r. 13), *katanja* (31 r. 16), *sègèrahlah* (34 r. 9), *sèkali-kali* (36 r. 5) en dergelijke meer scheen mij toe in dit verband geene afzonderlijke vermelding te verdienen. Een aantal varianten laat zich gereedelijk verklaren door het misbruik, dat in het handschrift gemaakt wordt van de *angka* ۲; men vindt bijv. voor de woorden van bladz. 33 r. 18—19 der uitgaaf, in Berl.: *اوليه نك ۲ دى جنبرغ* en dergelijke meer. Dit teeken wordt licht over het hoofd gezien of ter onrechter plaatse aangebracht; wij vinden dan ook de vormen *ganti* (bladz. 23 r. 15 der uitgaaf), *mantjoer* (25 r. 8—9), *sapoe* (27 r. 9), *kata* (28 r. 5 en 9), *basah* (32 r. 13) enz. in Berl. *niet*, daarentegen *kéras* (29 r. 6) in Berl. *wel* verdubbeld; het woordje *doewa* op bladz. 22 r. 1, 24 r. 14, 25 r. 13, 30 r. 17, 31 r. 1, 9, 15, 32 r. 4 enz. van Tromp's uitgaaf, ontbreekt in Berl. Al deze en dergelijke verschijnselen zijn, deels taalkundig, deels voor de kennis der handschriften als zoodanig, niet zonder belang, vooral wanneer men met redelijk goede manuscripten te doen heeft. Zij verdienen opmerking, inzonderheid bij zulke locale geschiedenissen, die meer dan andere, van elders overgenomen en slechts min of meer geassimileerde prozawerken, locale kleur vertoonen; maar men moet die *détails* dan tegelijk met den tekst onder de oogen hebben. Onze variantenlijst geeft dus slechts vooreerst zulke afwijkingen, die,

115 (7) gelijk ieder ziet, dadelijk als aanvulling of verbetering van den uitgegeven tekst aan den rand genoteerd kunnen worden; ook zulke, die wellicht tot de vaststelling der oorspronkelijke lezing dienen kunnen; eindelijk nog eenige, die als voorbeelden het karakter van het Berlijnsche handschrift veraanschouwelijken. Ook met het oog hierop geef ik de spelling van Berl. daarbij onveranderd weer. Zoodra een Maleisch handschrift eenig karakter vertoont, en de eigenaardigheden ervan niet alléén aan de onwetendheid of slaperigheid van den copist te wijten zijn, dunkt mij de „verbetering” der spelling naar regelen, die niet zonder voorbarigheid door Europeanen zijn vastgesteld, in eene wetenschappelijke uitgaaf ongepast. Op welke wijze de Maleiers *hadden behooren te spellen*, als zij zoo wijs waren geweest als wij, dit mogen schoolmeesters uitmaken; de wetenschap heeft niet te decreteeren, maar te observeeren, op welke verschillende wijzen de Maleiers zich van een niet voor hen vervaardigd alphabet bediend hebben ter afbeelding hunner klanken.

Eene enkele maal heeft de heer Tromp in zijne uitgave eenige woorden van den tekst weggelaten, blijkbaar omdat zij corrupt over-

geleverd en voor den samenhang niet onmisbaar waren. Na de woorden: *sërta ija bèrkata* op bladz. 25 r. 2 der uitgave leest men in zijn oorspronkelijk afschrift: *ing ajoe kendewa ijang ajoe ijang pilara*, waarvan het vervolg de vertaling of paraphrase schijnt te zijn. Het Berl. handschrift heeft dezelfde bijvoeging, maar leest vóór *kendewa* *يغ*. Prof. Kern heeft uit den Berlijnschen tekst bij conjectuur de lezing van dezen Javaanschen zin aldus hersteld: *ya nguwehi anak dewa ya nguwehi palar* d. i. „zoo waarlijk gij mij een dewa-kind schonkt, zoo waarlijk gij mij geluk schonkt”.

Wij laten thans onze bloemlezing uit de varianten op het uitgegeven gedeelte van den tekst volgen:

- Bladz. 21 r. 2 *soerat* Berl. سواتر
 11 *radja-radja* Berl. راجا
 15 *tjahajanja* etc. Berl. چهايت مك دى ليهتن ددالم
 چهايت ايت سفرة كنتين برتلا ۲
 „ 23 r. 5 *baja* Berl. بايي (vergel. Aanteek. 67 van den heer Tromp).
 116 (8) 10 na *Djahitan Lajar* heeft Berl. مەئور: ايت سما
 برديري دى فلنتران رومهت ايت مك كتان ديوايت
 هى فتيفكي جاتيتن لايير
 10 *měmoedah-moedahkan* Berl. مەئودە ۲ كن
 19 *vóór tidjakkan* Berl. اڭكو
 „ 24 r. 9 *dan jang mak* Berl. دان انق يع رما
 „ 25 r. 4—5 *berdijam sakoetika itoe* Berl. برايغ ۲ سكوتيك
 6 *sapoe maka* مك كانن يغ سوسومو
 دى دغرث اوليه پاي جاتيتن لايير سوايائت مك
 7 *vóór soewara* Berl. كئا
 13 *pěsannja dewa-dewa* Berl. فسن ديوايائت
 14 na *satělah* Berl. كنف
 16 فسن ايت
 „ 27 r. 7 *sawa* Berl. انق ساوا
 13 na *roemahnja* heeft Berl. مەئور: تمفت ايت تيد براكا
 مك; het volgende *tempatnja* en *itoepoen* be-
 hooren dus bijeen.
 „ 28 r. 4 *těrsamanja* Berl. تراث
 7 *akoe toeroen* Berl. تمفت كو تورون

Bladz. 28 r. 11 na *kata* heeft Berl. méér: بینین اکوفون برمفی
جوا سمالم اکن انق کیت این مینت تورونکن مکنا

„ 29 r. 8 het tweede *kapalanja* niet in Berl.

16 *məngaloewarkan* Berl. مغولورکن

17 *di oeloerkanja* Berl. دی اندرکنن

18 *itoepoen tanah* Berl. ایت فاته ماته

19 Berl. om. *səgərah*

„ 30 r. 4 *anakkoe itoe* Berl. انق کیت این

9 *ləmbiding* Berl. لمیدیف

18 *berchabaran* Berl. برخبەر voor: en na *akan*
voegt Berl. حل (= حال) bij.

„ 31 r. 3 *istri* Berl. بینی

6 na *malampoen* heeft Berl. بارو

„ 32 r. 1 *vóór ka-ajar*: دافع

5 na *Bator* Berl. (uit) رتفین باتو.

7 Berl. om. *ilanglah*.

„ 33 r. 4 *anak-anak* Berl. کانق ۲ (ook bladz. 34 r. 8, 14 enz.).

13 na *antara* Berl. ان

„ 34 r. 2 *bərgading bərboelalei* Berl. بکدیف بریلالی

3 na *matjan* heeft Berl. méér: برسیریق سفرة روف کود
welke woorden ook in het oorspronkelijk afschrift
van den heer Tromp voorkomen.

117 (9) 4 in plaats van *garoeda* heeft Berl. کوره en laat *ekor* weg.

7 *bəri* Berl. برهی, vergel. bladz. 55 r. 10.

11 *maka itoe gong* niet in Berl.

18 *dioereilah* Berl. دی اورق پله

19 *təroeri* Berl. تاررأ

„ 35 r. 1 *laloe* Berl. لاجو

4 na *mənghidoept* Berl. انقکو این

8 *məmantjoerlah* Berl. منچارله

18 *vóór pəraratoe* Berl. انق

19 *tətapı* Berl. تتفین اگکو

„ 36 r. 1 *ka-təpi* Berl. کتفین

2—4 Berl. laat de vier *kapada's* weg.

6 *pintakoe* Berl. فسنگو; *vóór mēndjēlma* heeft Berl.

انق بتار en na dat woord: اکن

8 *vóór jang* Berl. ایتله

Bladz. 36 r. 17 Berl. heeft vóór *gēnaplah* niet *maka*, en na dat woord

هاریث

18 *itoe kēkanak* Berl. کانق ۲ ایت en na *akan*: مغیروکن

„ 37 r. 18 *Jang-Jong* Berl. ایغ ايو, zoo ook bladz. 40 r. 1,
46 r. 18, 48 r. 16.

„ 38 r. 9 *dibēlabari* Berl. دی بلابر

13 *pēnjakit* Berl. فاتی (dit schijnt ook het oorspronkelijk
afschrift van den heer Tromp gehad te hebben).

16—17 Berl. اورغ دو اورغ دان کانق ۲ دو اورغ

„ 39 r. 5 en 6 *bērdjalan* Berl. zonder verdubbeling.

13 Berl. مک achter *dēmikijan*; *ija* niet in Berl.

14 Berl. منیجائن

15 Berl. کرجاث

17 Berl. laat *maka* weg.

18 *dan bērapa* etc. Berl. دان ثئی مینو مفی فون

بکرجا جوا دی جائیتن لایر امفت فوله هاری امفت

فوله مالم ماکن مینم سیغ مالم تیاد برهنتی

„ 40 r. 3 Berl. دی مائینکن

4 *bērkandjaran* Berl. کنجار

„ 41 r. 2 vv. Berl. i. p. v. *karbau*: لمبو, i. p. v. *lēmboe*: سانف,
en na *gimbal laki-bini* nog: کمبیغ لکی بینی

5 *dan memboenoeh* Berl. دان مانو لکی بینی

115 (10)

9—10 مک دی باوا وورغله اجی

„ 42 r. 12 *mēmakei* Berl. میفکو (zoo ook het oorspr. afschrift
van den heer Tromp).

13 *baboet* Berl. باوت (zoo ook het oorspr. afschrift van
den heer Tromp).

18 na *pētir* Berl. تفکل تفه

„ 43 r. 6 *bērpimpinan* Berl. برپیمین vergel. ook blz. 53 r. 9.

12 hier hebben zoowel Berl. als het oorspr. afschrift
van den heer Tromp *galidjah* (گلیجه) als schrijffout
voor *Gadjah*.

17 *laloe* Berl. en het oorspr. afschrift van den heer
Tromp: لکو

17 *bērdjoentajan* Berl. بختیین

„ 44 r. 4 *andja* Berl. انچا

6 *bērkandjaran* Berl. برکنجر (vergel. bladz. 40 r. 4).

Bladz. 44 r. 12 *ajar wadji* Berl. **ایروت اچی**

18 *bërsoerak* Berl. **بِسوَرَأْ** en *běrtěri* Berl. **بِتوریا**

„ 45 r. 5 *měmaloe* Berl. **مِمُولو**. Vóór *matjan* had het oorspronkelijk afschrift van den heer Tromp: *hanitan* Berl. **هَانِتَان** en niet: *balei*.

9 hier is bij vergissing *dan orang Kanioengan* wegge-
laten.

14 Berl. laat *maka* en *ija sěta* weg.

16 *jang* en *ada* niet in Berl.

„ 46 r. 2 *akan* niet in Berl.

8 *Samboeni* Berl. **سَمبُونِی**

9 *Soesoeran* Berl. **سوسُورَان دَاكَغ**

10 *djawatnja* Berl. **جَاوَاتَنْتْ**

„ 47 r. 1—2 *en karagasn* **لَوَاه بَاكَوَاغ** (zoo schijnt ook het oorspr. afschrift van den heer Tromp deze namen te hebben).

7 *měnggerək* Berl. **مَغَارِیُوْ**, het oorspr. afschrift van den heer Tromp *mengarioe*, evenzoo bladz. 48 r. 8.

13 *diharoe* Berl. **دِی اَرَاو**; voor *Jang-Jong* heeft Berl. hier **یَغِیو**, verg. boven, bladz. 37 r. 18.

„ 48 r. 3 vóór *měndirikan* Berl. **مُولا ۲** (Tromp's oorspr. afschrift had: *mamoela*).

4 *bětəngar* Berl. **بَاتَنْغَر**

6 en 7 *toedjoeh* Berl. en Tromp's oorspr. afschrift **تِیَكْ**

119 (11)

19 *dioclasinja* Berl. **دِی اُولْس لَه**

„ 49 r. 3 *sěkalijan* Berl. **سَكَال**

10 *kapada kapala* Berl. **كَكَفَلَا**, ook reg. 12 heeft Berl. niet *kapada*.

15 *dibawa* Berl. **دِی فَنْدِی**

16—17 *dilanggiri* Berl. **دِی لَاغِیْرِی**

17 *itoe* Berl. **مَك**

„ 50 r. 2 vóór *itoepoen* Berl. **مَك جِیْفَان**

10 *běrapitan* Berl. **بِرْكَافِیْتِن**

11 *ngedarlah* Berl. **اَیْدِرْلَه** en r. 12 heeft Berl. niet *sampeï*.

16 *antaksoema* Berl. **هَیْت کُوم**; het oorspr. afschrift van den heer Tromp had *hintakoema*.

17 *berkəlat* Berl. **بِرْکِلَه**

18 *naga-měngoelir* Berl. **نَك کَاغُولِیْر** (aldus ook Tromp's oorspr. afschrift).

Bladz. 51 r. 2 *bërsoenting* Berl. برسومنیغ

3—4 براوراب ۲ سیجانیغ

14 *awak ampoeni* Berl. امفونیله

17 Berl. laat *jang* weg. Verder heeft Berl. in plaats van *pəngatoeri*: لکیث معاتور نفشکوان یدی ۳ تانه بینیت معاتور

19 *təngara* Berl. تڠر vergel. bladz. 48 r. 4.

„ 52 r. 1 *oepatjara Adji* Berl. فنیفا اورغ اجی (zoo ook het oorspr. afschrift van den heer Tromp).

4 *vóór didapatinja* Berl. مك

10 *boenji* Berl. کات

11 na *naik* Berl. مك

15 *səpoewi-səpoewi* Berl. سفو۲ (ook bladz. 33 r. 12) en voor *bərkəmbanglah* Berl. برکمباغن

„ 53 r. 1—2 Berl. امفیرله ابیس برلارین در فد ایا ملیه

13 na *kasoer* Berl. دیواغکا

„ 54 r. 6 Berl. om. *sa-bintir*.

9 na *poepoes* heeft Berl. ایا برداوغ; ook het oorspronkelijk afschrift bevatte iets dergelijks.

10 Berl. انچا

13 Berl. *laki* en *bini* zonder verdubbeling.

18 Berl. en het oorspr. afschrift: دی فسغله

„ 55 r. 2 *priɽja* Berl. فری جا

120 (12)

5 *doepa istanggi* Berl. ماپین (vgl. Maleisch Woordenboek i. v. مپین)

10 *bəri hatinja* Berl. براهی, vergel. bladz. 34 r. 7.

18 *vóór-məngandjarkan* Berl. اد یغ

18—19 *gong gəndang* Berl. گڠ گولوغ

„ 56 r. 1 *berboewah-gajang* Berl. zoowel als het oorspr. afschrift hebben برهوه گایمکن

4 *məbara-bara* Berl. برا۲

7 *boenji* Berl. کات

10 *sanggan* Berl. سسگن

11 na *səgala* Berl. اوراغ

14 Berl. گیت مفیغه کن کوچه مغرجهکن دان بنتو مابنتو

15 na *soedah* Berl. اد

XCVII .

ENKELE ZEGSWIJZEN EN EEN RAADSEL
DER HADHRAMIETEN

1891

Gedagteekend: Weltevreden, Maart 1891.

Verschenen in Feestbundel aan Prof. M. J. de Goeje op den 6^{en} October 1891 aangeboden door eenige oud-leerlingen (Leiden, 1891), blz. 17—31.

De groote beteekenis der sententieuze gezegden (maqâlah-ma-qâlât¹⁾) heeten ze in Hadhramaut) voor de levende Arabische taal is sinds lang door alle Orientalisten erkend, en verzamelingen van spreekwoorden en zegswijzen met authentieke verklaring hunner beteekenis en gebruik behooren dan ook tot de beproefde hulpmiddelen bij de studie van een Nieuw-arabisch dialect.

Met deze waarheid voor oogen zal ieder, die navorschingen gaat doen op het gebied van een nog niet beschreven Nieuw-arabischen tongval, zich in de eerste plaats toelekken op de verzameling van die minst veranderlijke en langst levende elementen der gesproken taal, te meer daar de gedachtenwisseling met Arabieren over hunnen zin van zelf gaandeweg allerlei grammaticale en lexicologische bouwstof medebrengt.

Zoo deed ik dan ook bij mijne eerste uitstapjes op het nog zoo goed als maagdelijk gebied van het dialect der Hadhramieten, en 20 (4) de voorloopige uitkomst beantwoordde geheel aan de verwachting. Zonder moeite verzamelde ik reeds eenige honderdtallen maqâlah's, waarvan de meeste tot de goede bekenden van alle Hadhramieten behooren, en in de aantekeningen, die ik daarop kon maken, zijn rijke gegevens aanwezig over taal, zeden en instellingen van dat merkwaardige volk.

De bewerking van een en ander tot een voorloopig afgesloten geheel zal nog geruimen tijd vorderen. Intusschen is het mij aangenaam, als bijdrage tot dezen feestbundel reeds nu enkele staaltjes te mogen publiceeren. Zonder verdere inleiding worden ze hier aangeboden.

MAQALA'S

I. be'ir ji'çir ube'ir jôkul it-tûch.

„Het eene kameel draait den persmolen en het andere eet de
(aan den rand zich afzettende) tûch.”

1) De ق (q) wordt hier, gelijk te Mekka, als de Duitsche g uitgesproken. Ik heb in dit opstel ongeveer dezelfde wijze van transcriptie gevolgd als in mijn „Mekkanische Sprichwörter und Redenaarten”; enkele afwijkingen of toevoegselen zullen goenen vakgenoot in de war brengen.

Uit sesam, die in Ḥadhramaut¹⁾ djildjil²⁾ heet, bereidt men daar olie met behulp van een uiterst eenvoudigen persmolen (ma'ṣarah).
 21 (5) Op een houten zuiltje is een houten soort trechter bevestigd, die van onderen ter zijde eene opening heeft. In dien trechter rust een beweegbaar hout, dat als een perser dienst doet en waaraan een lang horizontaal liggend hout bevestigd is. Dit laatste wordt door een geblinddoekt kameel rondgedraaid, terwijl de oliebereider bij den trechter op het draaiende hout zit; hij heeft eenen voorraad sesam bij zich, dien hij allengskens in den trechter laat vallen. De olie gaat door de even genoemde opening in een klein houten réservoir, dat telkens leeggesciept wordt. De draaiende perser is met steenen bezwaard.

Aan den rand des trechters zet zich het zoete, vettige bijproduct dezer sesamoliebereiding vast; dit tuch wordt, zonder meer, door arme lieden gegeten. De wrijving maakt het heet, en het wordt dan ook beschouwd als gaar (nādjih, oppos. nējj; het elders gewone mustāwī is hier in dien zin ongebruikelijk).

Zouden twee kameelen beurtelings den persmolen draaien, dan ware het billijk, dat beiden hun deel van de tuch kregen³⁾. De in de maqālah geschetste toestand is die van twee compagnons, waarvan de óne al het werk doet, de ander alleen de voordeelen geniet.

In tegenstelling met de meest bekende Arabische dialecten vormt het Ḥadhramitisch de imperfecta van اكل en اخذ naar de wijze van
 22 (6) het Hebreeuwsch⁴⁾. Het paradigma dezer verba luidt in de dialecten van Sêwûn en Terim aldus:

1) Deze eigennaam wordt door de lieden van het land wel meestal met imālah: Ḥadhramût, maar nooit Hadhramût uitgesproken. Half geletterde Arabieren weten echter de imālah niet anders te *beschrijven* dan door te zeggen, dat bijv. *au* ongeveer als *u*, *a* ongeveer als *i* uitgesproken wordt. Zij bedoelen daarmee de uitspraak *ô* en *è* te verduidelijken, waarvoor het in hun schrift aan teekens ontbreekt. Van daar de vergissing betreffende dit en andere woorden in van den Berg's „Ḥadhramout“.

2) Hier is dus nog de mededeeling van Abulghauth (bij Djauhari s. v. جلال) met geringe wijziging en uitbreiding van kracht.

3) In den regel krijgt echter het kameel niets van de tuch.

4) van den Berg, Ḥadhramout, p. 245, geeft wel iets over de perfecta dezer verba, zooals men die in „Saïoun“ (lees: Sêwûn, zooals alle Ḥadhramieten uitspreken en schrijven) en Terim vormt, maar laat de merkwaardige imperfecta onopgemerkt. Hetgeen bij hem over de imperativa der verba ultima ي te lezen

staat, is onjuist. Sommige hebben wel den vorm يَنْ (van بنى), maar of عَطَّ zoo verklaard moet worden, is zeer twijfelachtig, en zeker mag men dit niet met

PERFECTUM

Sêwûn	Terim	Sêwûn	Terim
kəl	kala	chaḍ. . . .	chaḍa
kələt	kalat	chādḍet	chādāt
kəlt	kelēt	chat	chādēt
kəlti	kelēti	chattī	chādēti
kəlt	kelēt	chat	chādēt
kalau	kalau	chaḍau	chaḍau
kālīn	kalēn	chādīn	chādēn
kəltû	kelētû	chattû	chādētû
kəltin	kelētīn	chattīn	chādētīn
kələnâ	kelēnâ	chaḍnâ	chādēnâ

IMPERFECTUM

jôkûl	jôchûḍ	jôklûn	jôchḍûn
tôkûl	tôchûḍ	jôkûlīn	jôchḍīn
tôkûl	tôchûḍ	tôklûn	tôchḍûn
tôklīn	tôchḍīn	tôkûlīn	tôchḍīn
ôkûl	ôchûḍ	nôkûl	nôchḍû

- 23 (7) In het paradigma van katab bij van den Berg, p. 242, zijn de meeste vocalen onjuist. Zoo moet de 2 pers. s. f. tiktebīn¹⁾ i. p. v. taktobīn luiden en de 2. pers. pl. f. tiktûbīn, waaruit men ziet, dat deze, door eene ook voor het Arabisch geheel onrechtmatige geringschatting der vocalen, bij van den Berg gelijk gemaakte vormen, in de werkelijkheid ver uiteenloopen¹⁾. Bij verba ultima ي (waartoe, gelijk wij zagen, اكل en احد in het imperfectum *niet* behooren) krijgt men aldus van zelf de vormen 2 pers. s. f. tilqīn, 2 pers. pl. f. tilqēn.

Het werkwoord امر, dat men allicht in dezen samenhang zal zoeken, komt in Ḥadhramaut slechts in den 2^{den} vorm voor; ammar, imperf. jimmir, participia me'immir en me'ammir.

خَلْ doen, daar deze imperatief bij den 2^{den} vorm خَلِّ behoort, evenals غَنِّ van غَنِّ, عَنِّ van عَنِّ (verklaren), سَمِّ van سَمِّ enz.

1) De middelste vocaal van dit woord is de kleurlooze, die men deenoods * moet mag noemen, mits men dien naam niet (van den Berg, p. 246) toepasse op den zeer duidelijken è-vocaal in vormen als تَفْعِل, تَفْعِلْ enz. Deze is eenvoudig de fathāh met imālah.

2) Inderdaad vindt men bijv. in het Nederlandsch en in het Javaansch even zeer afwijkende vocaalnuncen als in het Nieuwarabisch, vooral in accentlooze syllaben (doch ook wel in geaccentueerde). Dit is echter geene reden om die vocalen nu maar als „comptant pour peu de chose” aan de willekeur der liefhebbers over te laten.

Naar aanleiding van tūch (تُح) en vormen als chat (اُحَدَّت) zij opgemerkt, dat de tasdīd aan het eind der woorden steeds geheel latent is en eerst door een volgenden vocaal openbaar wordt.

II. kēsāh wejirzāh.

„Kreupel en wil dansen.”

- 24 (8) De vorm **أَفْعُلُ** wordt in het Ḥadhrāmītisch door het accent bijna beroofd van zijn eersten vocaal: çəqá' = doof, qran of ərqrán — iemand, die minnehandel zijner vrouw met anderen toelaat, enz. In woorden als á'war = blind, á'djam = stom, áhqaḥ = buitig, schijnt de gutturaal den vocaal te beschermen.

Om het Ḥadhrāmītisch te kenschetsen zal men een groot hoofdstuk aan *het accent* moeten wijden, want zoowel hierin als in zijn woordenschat wijkt het sterk van de meest bekende dialecten af. Zoo hebben imperfecta als jīnġhālib, jīndēbiḥ¹⁾, jīstērf, jīstakal (eetbaar zijn), waarin de penultima open is, het accent (niet gelijk in de andere dialecten op die penultima, maar) op de antepenultima, en wordt de penultima bijna of geheel kleurloos. Hetzelfde geldt van de daarbij behoorende participia. Zoo hebben de pluralisvormen **فَعَل**, **فَعَل** niet, gelijk elders, het accent op de eerste, maar op de laatste lettergreep: mēhār (sing. mihrēh) = ambachten, šēdjār = struiken, šētār = muren, kēfāf (kiffēh) = weegschalen, nēchār (nuchrēh) = neusgaten, 'ukār ('ukrēh) = de luchtgaten in de onderste, als bewaarplaats dienende verdieping (qaḥr) van een huis, sēbāch (subchēh) = (eene soort van) mieren, (bēqāš, buqšēh) = de kleinste koperen munt in oude tijden, zoudat in het spraakgebruik bēqāš, gelijk elders felūs of dawāwīn „geld” aanduidt; sēqēl (suqlēh) = kleine kinderen (Mekkaansch: bezūrah).

- 25 (9) Evenzoo is het met den pluralis **فَعَل**, die hier bijna regelmatig bij bedrijfsnamen van den vorm **فَعَال** behoort: nēddjār, pl. nēdjār²⁾, dēmman (vuilnisman), pl. dēmən³⁾.

1) Met *e* heb ik steeds den kleurloozen of onbepaalden vocaal weergegeven; *ə* duidt aan, dat zelfs deze nauwlijks hoorbaar is. Men zegt bijna jīndēbiḥ, mār, šdjār.

2) Men zegt ook zēqr = jongen, zēqrēh = meisje, zēqūr = kinderen, welke woorden met zēqēr = drek, afval, vuiligheid in verband staan.

3) Het accent heb ik bij de *ə*, om onduidelijke veelheid van teekens te vermijden, niet zichtbaar aangegeven. De eerste sylla *e* van nēdjār enz. wordt bijna kleurloos. Sommige **فَعَال**-woorden vormen om bijzondere redenen een

Het wegvallen van den elders zoo duidelijk hoorbaren laatsten vocaal in imperativa van verba ultima ج in den 2^{den}, 3^{den}, 5^{den}, 6^{den} en 8^{sten} vorm (chal = laat, ghan = zing, tsèl van تسل = troost u, ístar = koop), het verlies van de elders gehandhaafde , in de imperfecta der meeste verba prima , (jěçál, jědjèd, jěqff'), het behoud van den langen vocaal in woorden als sētā, rēhā, die dezen elders voor den korten verwisselen, het teloor gaan der l van de 1 pers. sing. der werkwoorden in de meeste vormen²⁾; dit alles en nog veel meer moet in verband met het accent verklaard worden. De grootste moeilijkheid, die het Ḥadhramitisch dialect iemand oplevert, die aan een ander Arabisch gewoon is, ligt in het accent. Dit zegt reeds genoeg.

Razih (nomina actionis van dezen vorm zijn in het Ḥadhramitisch bijzonder talrijk; vergelijk nog beneden nehiz) is een soort van dansenden stap, dien de Ḥadhramieten aannemen, wanneer zij een voor min of meer gewijd gehouden persoon of een heilig graf (bijv. Hūd) bezoeken en bijna het doel hunner reis genaderd zijn. Onder het zingend reciteeren van godsdienstige formules lichten zij telkens een voet op om dien met twee of meer krachtige trappen weer op den grond te zetten en daarna met den anderen voet hetzelfde te doen.

Men past dit gezegde toe op iemand, die zijne krachten overschat en iets onderneemt, waartoe hij niet in staat is³⁾.

III. Ilā (= لا) djā'èt tēḍakkērèt nufsèthā.

„Als zij honger heeft, denkt zij aan haren kraamtijd terug.”

Het accent valt in het laatste woord krachtig op sèt, en zoo bij aanhechting van alle suffixen, die deze syllabe niet openen; daarentegen nufseti, nufsetik. De zuiveringsperiode der kraamvrouw,

anderen pluralis, bijv. djēmṡāl, pl. djēmṡālèh, daar djēmèl = kameel is, bahḥār = visscher, pl. bahḥārèh, daar baḥar ongeveer de Ḥadhram. uitspraak van بحر = zee is.

1) Men heeft hiernaevens een imperf. jāqaf, met Imperatief āqaf, dat in den zin van „op iemand wachten” gebruikt wordt: āqaf lawwūl = wacht eerst (geheel gelijk het Maleische nanti dahulu), in den zin van „wacht even”. Begint een woord met l, dan smelt het artikel meestal daarmee samen op de wijze van het even aangehaalde lawwūl.

2) Deels moge dit te verklaren zijn uit samensmelting, daar in 9 van de 10 gevallen die vorm door bā wordt voorafgegaan (bā 'qūm), maar ook zonder dit hoort men zelden die l uitspreken, en nooit is de vocaal duidelijk.

3) Ook in andere spreekwoorden wordt de kreupele als voorbeeld van onmacht of onbeduidendheid gekozen: zēwādj il-kēsāh walā 't-tirmāl = liever met een kreupele getrouwd dan weduwe te zijn.

klassiek نفاس, heet in Ḥadhramaut nufsəh. In dat tijdperk geeft men haar zooveel mogelijk te eten, wat haar lust; de heerschende armoede maakt zulk eene vrijgevigheid in gewone tijden zeldzaam.

27 (11) tēḍakkar is altijd = zich willekeurig iets te binnen brengen. Ik herinner mij het niet = mână tāqin (naar het schijnt uit تيقن ontstaan) of mână fāṭin; hij heeft een goed geheugen = 'anduh tiqn of fiṭn; ik ben het vergeten = sār min tiqnī (Mekkaansch: rāḥ min bālī).

Men gebruikt deze zegswijs, wanneer iemand, die na vroegere welvaart in slechte omstandigheden is geraakt, over dien goeden ouden tijd redeneert, of wanneer iemand zich van het verleden alleen de lichtzijde herinneren wil (laudator temporis acti).

IV. ilâ sēqtōt is-sēmâ mâ jēčálak illâ malâ rāsak.

„Als de hemel invalt, treft u daarvan niet meer dan de ruimte van uw hoofd”.

Over het imperfectum jēčál spraken wij boven reeds. Ook op den eersten vocaal van het perfectum heeft het accent invloed.

In het algemeen kan men zeggen dat, alweder in tegenstelling met andere dialecten, in het Ḥadhramitisch hier de tweede lettergreep den toon heeft (fētāḥ = openen, sōlāḥ of sēlāḥ = schijten; ilâ kutūrīn iṭṭabbāchāt fēsīd il-maraq = vele keukenmeiden bederven de saus) en daardoor de eerste vocaal min of meer onbepaald wordt¹⁾. Bij وصل, bewerkt de , in de meeste gevallen neiging tot den u-klank:

28 (12)	wēçl of wūçl	wuçlū
	wuçlēt	wuçlīn
	wuçilt	wuçiltū
	wuçiltī	wuçiltēn
	wuçilt	wuçlīnā.

Men zegt dit om iemand, die zich voor zijn persoon over eene algemeene ramp al te zeer bekommert, gerust te stellen.

HIZAJEH

jā baḥz baḥzik min miḥzâ wint aḥzēhâ qēhēwt il-bun
fi'-l-muḥmās ḥammastēhâ we'aṭethâ fōr fi'-l-qo'dēh
walâ duqtēhâ.

1) Hetzelfde is het geval met den imperatief: voor het Mekkaansche, Egyptische enz. irkab zegt de Ḥadhramiet: őrkáḥ.

„Ik wil je, ra, een raadsel opgeven van raderij; gij, raad het maar:

Koffietje heb ik in den rooster gebrand,

En in den pot te koken gezet, maar zelf er niet van geproefd.”

De eerste, eigenlijk onvertaaltbare regel is de aanvang der meeste raadsels, die de Hadhramieten elkander opgeven.

حزى eigenlijk = bekijken om tot de kennis van het wezen der zaak te geraken, beproeven, kan in dit dialect zoowel den raadselop-
29 (13) gever als den rader tot subject, zoowel den rader als het raadsel tot object hebben¹⁾. Bâ nithâzâ = laat ons elkaar raadsels opgeven; bâ (a)hzik = ik wil u een raadsel opgeven. Het eerste gedeelte dezer laatste uitdrukking wordt in de formule tweemaal gezegd, en verder de klank van het woord „beproeven” of „raden” nog tweemaal aangebracht²⁾.

Een raadsel heet hizâjeh; mihza schijnt alleen in de formule voor te komen.

De koffie, die men ongeschild pleegt te bewaren (ongeschilde koffie = djôfêl), wordt in den minhâz met den stamper (quçrôh) van de schillen (qiśr) ontdaan³⁾, en heet eerst na die bewerking bun. Eigenlijk is eerst de uit die bun bereide drank qahwah (waarvan in ons raadsel het diminutief voorkomt), maar ook de bun zelf wordt wel zoo genoemd. Het roosten (tahmîs) geschiedt in den muhmâs.

De geheele bewerking heeft, niet zonder plechtigheid, in elk huis plaats, zoo dikwijls er gasten komen.

Het antwoord op dit raadsel luidt: *eene dochter*, aan wie men immers alle zorgen der opvoeding besteedt, terwijl de vrucht van dien arbeid ten slotte een ander (den schoonzoon) ten goede komt. Daar dit raadsel tot de meest bekende behoort, heeft men de oplossing in dergelijken vorm gebracht als de opgave zelf:

30 (14) warâhî 'l-bint ilâ kubrêť zêwwêdjtehâ

„Het zal wel uwe dochter zijn, daar gij die, wanneer zij volwassen is, uithuwelijkt”.

Den oorsprong van het woord warâ moet ik in het onzekere laten. In het spraakgebruik is het *niet* eenvoudig „l'adverbe inter-

1) De naam van het gewichtig bedrijf van den Hebreuwschen קָזַז is hier dus die van een spel geworden.

2) Het schijnt, dat dit klankenspel tevens in de eerste twee woorden eenige gelijkenis heeft willen brengen met een Hadramitischen eigennaam, alsof men zekeren Bahz Bâ Hzik aansprak. Bâ als familiennamen vormend woord is reeds bekend genoeg.

3) Deze handeling heet nehîz; vergel. boven razîh.

rogatif" (van den Berg, Hadhramout, p. 259), maar heeft het veelal de beteekenis van „hoe komt het, dat . . ?” Het veel gebruikte warāk? beduidt hetzelfde als het Mekkaansche ês bak? = wat scheelt u?

Eene onder de Hadhramieten populaire anecdote luidt aldus: Een Egyptenaar kwam eens voorbij een gezelschap Hadhramieten. Naar de gewoonte der ongeletterden onder hen begroetten zij hem met de woorden: jā ḥəjjā! De Egyptenaar keek verschrikt in het rond, meenende, dat men hem voor eene slang (ḥəjjah) waarschuwde. Warāk? — wat scheelt u? riepen de bijeenzittenden, die de oorzaak van zijnen schrik niet begrepen, maar als goed Egyptenaar begreep de toegesprokene, dat het ondier *achter* (warā) hem was en draaide zich fluks om, met zijnen stok op den grond slaande.

In het antwoord op ons raadsel zou men warāhī desnoods als *هـى* kunnen vertalen, maar ook andere opvattingen zijn mogelijk.

Voor *misschien* (waarmeê dit laatste warā in beteekenis vrij wel overeenkomt) heeft het Hadhramitisch eene zeer eigenaardige uit-

drukking; niet *تَبَا* (van den Berg, p. 259), dat meer tot de taal der geletterden behoort, maar *châf* (= *اخاف*) *èllâ*, dat eenen

3. (15) zekeren graad van waarschijnlijkheid, ook zonder een zweem van vrees, uitdrukt. Zoo hoorde ik iemand van eenen zieke zeggen: *châf èllâ jitbâchar* = „hij zal misschien wel beter worden” (*تباخر*)

van *بَخِير*, dus *يكون بخير = يتباخر*. Is de waarschijnlijkheid op meening, op overweging gegrond, dan zegt men *òf*, gelijk te Mekka, *qijâsi òf zahdî òf* in sommige streken *‘èndînuh* (= *عندى* *أند*), welke uitdrukkingen alle vertaalbaar zijn met: „ik denk, ik houd het er voor”.

XCVIII

**STUDIËN OVER ATJEIISCHE KLANK-
EN SCHRIFTEER**

1892

Verschenen in Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, deel XXXV (Batavia, 1892), blz. 346—442.

INLEIDING

Gedurende mijn verblijf in Atjèh had ik gelegenheid tot verzameling van veel lexicographisch en grammatisch materiaal betreffende de taal des lands en van de belangrijkste producten der litteratuur. Niets zou mij aangenamer zijn dan al dadelijk vooral dat taalkundig materiaal in zoo beknopte en eenvoudigen vorm te verwerken, dat mijne studiën de vooralsnog zeer moeilijk te beoefenen Atjèhsche taal meer onder het bereik brachten van hen, die daarginds in dienst der Regeering verblijf houden. Echter moet om verschillende redenen aan de gewenschte beknopte uiteenzetting van klank- en vormleer (de syntaxis moet uit voorbeelden, aan de levende taal¹⁾ ontleend, geleerd worden, daar het materiaal voor stelselmatige behandeling harer wetten nog ontbreekt) eene meer uitvoerige bespreking van beide voorafgaan, waarnaar dan later kan verwezen worden. Het eerste gedeelte dier ietwat uitvoeriger studiën wordt den lezer thans aangeboden.

- 347 (2) De eenige ernstige verzameling van bouwstoffen voor de kennis van het Atjèhsch, waarover het publiek beschikt, vormen de Spraakkunst en het Woordenboek dier taal van K. F. H. VAN LANGEN, in 1889 door het Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië uitgegeven. Natuurlijk is zulk eene eerste proeve, nog wel afkomstig van iemand, die voor geheel ander werk dan taalstudie in Atjèh bescheiden was en alleen zijn vrijen tijd daaraan kon besteden, niet alleen vatbaar voor aanvulling, maar heeft zij ook aan velerlei verbetering behoefte.

Hoe kon het bijv. anders, bij de wanhopig irrationeele spelling der Atjèhers, of de schrijver moest, uitgaande van geschreven teksten, een in menig opzicht onjuist beeld ontvangen en wedergeven van het Atjèhsche klaukstelsel. Zeer verklaarbaar is het, dat hij, evenals de Atjèhsche schrijvers zelve, dikwijls denzelfden klank op verschillende plaatsen door verschillende teekens afbeeldt, of ook weer verschillende klanken nu en dan met hetzelfde teeken aanduidt. Wie zal het den auteur euvel duiden, dat hij ook in de

1) Nagenoeg alle Atjèhsche *geschriften* zijn in gebonden stijl; de levende taal leert men daaruit in geenen deele kennen.

vormleer dikwerf mistastte, de prae- en infixen niet altijd juist verklaarde, en bijv. onwillekeurig zoekende naar het passief, dit eindelijk meende te ontdekken, waar het niet te vinden was? Dit zullen alleen lieden kwalijk nemen, die geen begrip hebben van de moeilijke omstandigheden, waaronder de schrijver dit onontgonnen veld moest bewerken, en die zelve nooit hunne krachten hebben beproefd aan de ontdekking der wetten eener nog niet grammatisch onderzochte taal, die daarbij het voor haar minst geschikte schrift op de meest stelsellooze wijze gebruikt.

Wij zullen ons wel wachten voor den onbillijken toon, dien JOH. S. A. VAN DISSEL ten aanzien van VAN LANGEN's werk aansloeg in zijne bespreking¹⁾ der door hem cacographisch zoogenoemde „*Atjineesche-Spraakkunst*”. Terwijl die schrijver immers nog zijn eerste blijk van eigen geschiktheid voor de wetenschappelijke waarneming en beschrijving eener gesproken taal moet leveren, bewijst hij in bedoeld stuk, dat hij zijne moedertaal niet behoorlijk schrijven kan. Of wat zegt men van zinnen als deze: onjuistheden, *waarop ik hieronder wijzen zal, en, naar ik hoop, bijdragen mogen enz.*” (bladz. 504); „ik zal nu blz. voor blz. nagaan en *wat* aan zinnen onjuist *mag zijn vertaald*, of *waar minder juiste grammaticale regels worden gegeven, die trachten de wederleggen*” (bladz. 505); „wel heeft v. L. *wat* voor den geest *gezweeft, doch er niet verder over nagedacht*” enz. enz.

Dat zijne voorstellen tot verbetering bijna alle belachelijk zijn, ligt voor een deel aan het onvoldoende materiaal, waarover hij beschikte; maar daarom had hij zich van zulke mijmeringen, of althans van de openbaarmaking derzelve, voorloopig moeten onthouden. Dit had hij althans moeten zien, dat VAN LANGEN's voorbeelden bijna alle ontleend zijn aan hikajats *in gebonden stijl*; dan had hij de dwaze opmerking niet gemaakt, dat „men” in plaats van *pët droi pëntjoeri* „verwacht had”: *pëntjoeri pët droi* (bladz. 505). En hij had niet naar aanleiding van de woorden: *pakat Brahman gekëmëng moeprang* durven schrijven: „De Atjineesche zin deugt niet (m a. w. de Atjèher, die dit schreef, moest bij JOH. S. A. VAN DISSEL les komen nemen in zijne eigen taal!), er is geen reden voor een *gë këmëng*, we zullen maar denken aan een drukfout voor *më-këmëng* en de (sic) zin liever laten luiden: „*dji moepakat Brahman mëkëmëng moeprang*”. Inderdaad is de gewraakte zin volkomen zuiver; letterlijk vertaald: „het plan van den Brahmaan was, dat hij oorlog

1) In de Bijdragen van het Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië, Jaargang 1890, bladz. 504—516.

wilde voeren". Zóó drukken de Atjèhers zich uit, en hetgeen VAN DISSEL in plaats daarvan „maar liever zal laten luiden" is eene ongerijmde verzameling worden zonder zin.

Op bladz. 516 had hij van Langen kunnen verbeteren door op te merken, dat in het Woordenboek de gewone beteekenis van *djaroi*, nl. *hand*, niet is aangegeven. In plaats daarvan vertaalt v. D. geheel onnoodig een eenvoudig raadsel, en wil ons in die vertaling wijsmaken, dat Atjèhsche jassen vingers hebben!

- 349 (4) Nog een staaltje van het gezond verstand des schrijvers. Een Atjèhsch raadsel, dat NB. zeer wel van vreemden oorsprong kan zijn, en waarvan de kracht der liefde, die moeder en kind vereenigt, het onderwerp vormt, geeft v. D. deze ontboezeming in de pen: „Zoo iets geeft een hoog denkbeeld van de beschaving van de *Atjéërs*". Een trek dus, dien nagenoeg alle zoogdieren en vogels met elkander gemeen hebben en die misschien op de lagere trappen van beschaving (in het algemeen gesproken) den mensch in hoogere mate eigen is dan in de middelpunten van de hoogste ontwikkeling der maatschappij, geldt als bewijs van beschaving.

Wij houden ons met dit weerzinwekkend document van onbevoegdheid en eigenwaan niet langer bezig, maar geven thans een en ander van hetgeen lokaal onderzoek, waarbij wij met veel nut van Langen's eerste proeve als legger gebruikt hebben, ons opleverde.

Voor eene juiste waardeering van den aard dezer studiën moeten wij echter eenige opmerkingen over klankleer in het algemeen doen voorafgaan, die wel vrij eenvoudig zijn, maar gelijk meer eenvoudige waarheden, zich niet in algemeene bekendheid verheugen. Althans in de studiën over de talen van dezen Archipel zijn slechts bij wijze van zeldzame uitzondering sporen van die kennis te ontdekken. Schrift- en klankleer bijv. worden in den regel op treurige wijze dooreengeward, zoodat de gezamenlijke behandeling van beide, in plaats van tot beider voordeel te strekken, gewoonlijk de klankleer en onvolledig en onjuist doet voorstellen.

De klanken, waarvan een volk of een stam zich bedient om zijne gedachten uit te drukken, zijn immers de resultaten der werking van zekere bewegingen der menschelijke spraakorganen op het menschelijk oor. Zij zijn bij geen volk standvastig of onveranderlijk; zij wijzigen zich, nemen toe, verdwijnen, stooten elkander af of trekken elkander aan, geheel onafhankelijk van de pogingen, die dat volk al of niet doet om de ontvangen klankindrukken door letters af te beelden; met andere woorden, de natuurwetten van

- 350 (5) elk klankstelsel werken onafhankelijk van de kunstregelen van het daarop toegepaste schriftsysteem.

Het ontstaan en de ontwikkeling der klankwetten van elke taal verklaren zich in verband met den bouw des lichaams van hen, die die taal spreken, misschien ook van klimaat en omgeving; zij werken in hoofdzaak onbewust. De deugden en gebreken van een letterschrift hangen samen met de kennis en ontwikkeling van hen, die het voor hunne taal in orde brachten; de fijnheid hunner analytische waarneming; de geschiktheid van het alfabet, dat zij leerden kennen, voor de klanken, die zij gewoon zijn te hooren. Een paar voorbeelden mogen dit ophelderen.

Het Arabische *schrift* kent aan klinkers alleen, *a*, *i* en *oe*; toch is het aan geen twijfel onderhevig, dat de Arabische taal oudtijds, evenzeer als thans, ook bijv. de verschillende nuances van *o* en *e* gekend heeft, maar die zijn ontsnapt aan de waarneming van hen, die het schriftsysteem vaststelden. Toen men later die vocaalverschijnselen nauwkeuriger observeerde, wist men voor die veronachtzaamde vocalen geene betere aanduiding dan die van „afwijking” (*imalah*), zoodat bijv. de *è* eene met „afwijking” uitgesproken korte *a*, de *é* eene met „afwijking” uitgesproken lange *ā* werd genoemd, enz. Ofschoon dus het Arabisch een in menig opzicht bewonderenswaardig schriftsysteem heeft, is dit toch een zeer gebrekkelig middel om ons de klankwetten zelfs der Arabische taal te doen kennen, o. a. door deszelfs onachtzaamheid ten opzichte der vocalen.

Een ander voorbeeld zij aan onze Europeesche talen ontleend. Deze hebben — om van andere speciale gebreken der schriftsystemen te zwijgen — bijna alle dit gebrek gemeen, dat hare alfabetten uitgaan van de onderstelling, als waren er woorden, die met klinkers beginnen. Toch bestaan deze niet, en *begint elke syllabe met een consonant*. Den klinker van het woord *uur* kan men niet uitspreken, tenzij men eerst als met een ruk aan de opening der stemspleet, een zachten luchtstroom uitgelaten heeft, en hetgeen op

351 (6) die wijze wordt voortgebracht, heeft evenzeer recht op den naam van medeklinker als bijv. de op dezelfde plaats gevormde *g* of *k*.

Eenig bewustzijn der aanwezigheid van dien medeklinker toont men bij ons door bijv. *geëerd* met een trema te schrijven, maar gewoonlijk denkt men bij dat teeken (ten onrechte) meer aan een hiaat tusschen twee klinkers dan aan eenen medeklinker. Aan het eind van een woord of van eene syllabe komt die klank in onze taal in het geheel niet voor, evenmin als de *h*, tenzij in enkele interjecties; maar in die zeldzame gevallen verwaarloost men hem toch in het schrift.

In andere talen — met name in vele Semitische en Indonesische —

speelt bedoelde consonant eene grootere rol dan bij ons, komt hij namelijk niet alleen in het begin, maar ook aan het einde van syllaben voor. De Semieten hebben dan ook dezen klank zeer fijn waargenomen en drukken hem in hun schrift uit; in het Arabische alfabet door de *ḥ*. Deze *ḥ* dient echter bij hen tevens om de verlenging van den *a*-vocaal aan te duiden, en wordt daarom in vele gevallen, waar hij als beeld van den medeklinker dienst doet door het hamzah-teeken van den vocaalletter onderscheiden: *ḥ̣*. Eindelijk duidt het Arabische schrift in bepaalde gevallen, waarin deze consonant door *oe* of *i* gevolgd of voorafgaan wordt, hem respectievelijk door *ḥ̣* of *ḥ̣* aan, en beeldt hem eenvoudig met *ḥ* af, waar hij op een vocaalletter volgt, zoodat hij naar gelang der bijkomende omstandigheden op vijf wijzen afgebeeld kan worden: door zijn eigenlijk beeld *ḥ*, of door de *ḥ̣*, welke door *ḥ*, *ḥ̣* of *ḥ̣* gedragen wordt, of door de *ḥ* alleen.

Het ligt in den aard der zaak, dat die Indonesische talen, die het Arabische schrift gebruiken, zich voor de uitdrukking van den genoemden gutturaal van de verschillende middelen bedienen, waarover het Arabisch beschikt. Wij zullen zien, dat zij er nog enkele aan toevoegen. Die verschillende letters voor éenen klank, nog wel voor eenen klank, welken wij zelve gewoon zijn niet waar te nemen en niet uit te drukken, werken verwarrend voor hen, die
352 (7) zich op Indonesische talen met Arabisch letterschrift gaan toeleggen zonder geheel met Arabische klankleer en letterschrift vertrouwd te zijn. Inderdaad zoekt men in de leerboeken, bijv. van het Maleisch, vergeefs naar eene juiste behandeling van onzen gutturaal of van de letters, die hem voorstellen.

Ten opzichte der Indonesische talen met ander dan Arabisch letterschrift, bijv. het Javaansch, is het ook al niet beter gesteld. In het Javaansche schrift bijv. ontbreekt een eigen letter voor onzen gutturaal, en in dit gebrek wordt op verschillende wijzen voorzien. In den aanvang van een woord schrijft men hem met hetzelfde teeken, dat voor de *h* dienst doet; op het einde eener syllabe wordt hij daarentegen nooit met *h* geschreven, maar met het *k*-teeken, het laatste stellig in de meeste gevallen om de historische reden, dat hij voor eene vroegere *k* in de plaats getreden is¹⁾.

1) In het modern-Arabisch dialect van Qairo is de *ḥ* steeds, ook in den aanvang der syllaben, de plaatsvervanger der gutturale *k* (*ḥ̣*) en zegt men *al* voor *ḥ̣*, *kaḥiḥ* voor *ḥ̣ḥ̣*. Kinderen, die de *k* niet kunnen uitspreken, vervangen haar bij ons eveneens door *ḥ* en zeggen *oeḥ* of eigenlijk **oeḥ* voor *koek*.

Eveneens heeft het zijn historischen grond, dat dikwerf het verdubbelde *k*-teeken aanduidt, dat zoowel de vorige syllabe onzen gutturaal tot sluiters als de volgende hem tot aanvangsklank heeft (bijv. in *dibêlji^aaké*). Trouwens, ook waar het Arabische alfabet gebruikt wordt, vindt men de ك of ق op het einde der woorden voor den thans door ons besproken stootgutturaal gebezigd, maar zelfs waar hij in die talen uit eene oorspronkelijke *k* is ontstaan, treft men dikwerf ^a aan, en in andere gevallen de reeds besproken

Arabische teekens ك, ق, ج, ح, en ه. Al deze omstandigheden hebben aan beoefenaars van Indonesische talen wel eens aanleiding gegeven tot het aanduiden van onzen consonant als eene onvolledige of half ingeslikte *k*. Die benaming geeft echter aanleiding tot misverstand, hoewel zij in vele gevallen een schijn van recht ontleent aan de *geschiedenis* van den bedoelden klank. Immers kan die naam, zelfs op historische gronden, alleen toegepast worden, waar de consonant
 353 (8) eene syllabe sluit, en miskent zulk spraakgebruik dus de gelijkheid van die „ingeslikte *k*” met den aanvangsconsonant van een woord als *ana^a* (*ana^a*) of met den middelsten consonant van het Atjèhsche *la^aén*. Men zou met hetzelfde recht bijv. de *b* een onvolledige *p*, de *h* een onvolledige *ch* kunnen noemen, omdat die klanken zeer verwant zijn, en de een in verschillende talen uit den ander ontstaat. Wie met de Arabische klankleer waarlijk vertrouwd is, observeert, dat de eerste en de laatste consonant van het Maleische *ana^a* (vollediger geschreven: *ana^a*) en de middelste van het woord *la^aén* dezelfde zijn, met geen ander verschil dan dat, hetwelk zich in de uitspraak van elken consonant voordoet, naar gelang hij eene syllabe opent of sluit, denzelfden graad van verschil dus, die de Engelsche *b* in *cab* (waar slechts een aanloop genomen wordt om dien klank uit te spreken) van die in *bear* onderscheidt, of ook den eersten en den laatsten consonant van het Hollandsche *mom*.

De consonant, dien wij, bij gebreke van een Latijnsch letterteeken, voor het Atjèhsch met ^a zullen aanduiden, is dus in de spraakleer van onze Europeesche talen zoo goed als niet waargenomen: in het begin van woorden geheel aan de aandacht ontsnapt, op het einde zoo goed als niet voorkomend, in het midden hoogstens door een trema aangeduid; door historische oorzaken wordt hij in de Indonesische schriftstelsels op zeer verschillende wijze geschreven. Deze beide feiten, in verband nog met de heerschende verwarring van schrift- en klankleer, hebben gemaakt, dat men in de spraakkunsten der talen van dezen Archipel vergeefs naar eene juiste behandeling van dezen klank zoekt.

Bekend zijn de moeilijkheden, die de sluit-*h* der Indonesische talen aan Europeanen oplevert, alweder omdat deze klank, evenals de *h*, in de ons meest bekende talen zelden of nooit aan het eind eener syllabe optreedt, terwijl zijne letter slechts om historische redenen in verouderde *schrijf*-wijzen voorkomt. Vele Europeanen laten dan ook dien klank in de talen van dezen Archipel, waar hij eene syllabe sluit, onuitgesproken, en sommigen beweren zelfs, dat
 354 (9) eigenlijk ook bij de Inlanders in uitgangen geen *h* gehoord wordt; eene volstrekt onjuiste bewering en eene nieuwe miskenning van het boven reeds in herinnering gebrachte feit, dat elke consonant in den aanhef eener syllabe duidelijker en vollediger gevormd wordt dan in den uitgang. Evenzeer als dit misverstand, is de nu en dan voorkomende verwarring der *h* en *h* als sluiters te vermijden, welke laatste dwaling misschien mede veroorzaakt wordt door de Javaansche spelling van *h* met *h* (*h*) aan het begin van een woord. Dit is echter eene zaak van schriftleer, die met de phonetiek niets te maken heeft, en bovendien stelt de eind-*h* in het Javaansch zoowel als in het Maleisch nooit iets anders dan *h* voor.

Uit de aangehaalde voorbeelden, die gemakkelijk te vermoederen zijn, blijkt voldoende hoe noodzakelijk de scheiding van klank- en schriftleer is voor het recht verstand van beide, hetwelk natuurlijk geenszins wegneemt, dat een helder inzicht in de eene een onschatbaar hulpmiddel is om de andere te begrijpen. Tevens bleek eruit, hoe onze losmaking van het schrift- en klankstelsel, dat ons het meest gemeenzaam is, noodig kan zijn, om geen der klanken eener door ons geobserveerde vreemde taal te kort te doen.

Geheel zelfstandig, dat is zonder vermenging en verwarring van beide, maar toch zooveel mogelijk in verband met elkander, moet men dus klank- en schriftleer behandelen. Welke van beide daarbij als uitgangspunt zal dienen, hangt van omstandigheden af, die wij niet in onze macht hebben, maar is voor elk speciaal geval zonder moeite te bepalen.

Zoo ligt het voor de hand, dat men bij eene doode of tegenwoordig anders dan vroeger gesproken taal, waarin schriftelijke documenten overgeleverd zijn, wel van de schriftleer *moet* uitgaan, om door studie van die schriftleer, in verband met de bekende klanken van andere talen, die uit die taal ontstaan, of met haar verwant zijn, gegevens aangaande hare klankleer te verkrijgen. De resultaten van deze methode voor de phonetiek zullen altijd gebrekkelijk zijn. Het klankstelsel eener taal toch laat zich, evenmin
 355 (10) als andere natuurproducten, zuiver weergeven of afbeelden in formules; zelfs het meest wetenschappelijk schriftsysteem geeft slechts

bij benadering een denkbeeld van de verscheidenheid der klanknuances. De gebruikelijke schriftsystemen zijn echter niet voor de wetenschap gemaakt; zij wilden gewoonlijk met behulp van een beperkt aantal teekens hem, die de taal reeds kende, in staat stellen het door anderen gesprokene of gedachte nogmaals te spreken of te denken, en voor dit doel is geene bijzondere nauwkeurigheid of uitvoerigheid vereischt. Verder bracht de geschiedenis der menschelijke beschaving mede, dat het eene volk het schrift van het andere met meer of minder wijziging overnam en op zijne eigen taal toepaste, ook al was dat schrift voor die taal allermint geschikt. Eindelijk ontwikkelt zich de schrijfwijze of spelling evenzeer kunstmatig, als zij kunstmatig is ontstaan. Terwijl de klanken zich als ongemerkt ontwikkelen of wijzigen, leven en vergaan, wijzigt zich eene spelling bij sprongen, ten gevolge van den wil dergenen, die haar gebruiken. Daarom vindt men dan ook te allen tijde in elk spelsysteem nuancen *niet* uitgedrukt, die met de beschikbare hulpmiddelen zeer wel afgebeeld kunnen worden, en omgekeerd vindt men rudimentaire afbeeldingen van klanken, die nu niet meer uitgesproken worden. Alleen eene op streng wetenschappelijke grondslagen berustende hervorming in de spelling (die evenwel practisch meer last dan voordeel zou opleveren) zou in staat zijn *voor een oogenblik* het gebrek aan overeenstemming tusschen de klanken en hare schriftelijke beelden tot op zekere hoogte te verhelpen, maar weldra zou de taal, na eene nieuwe periode van haren groei, andermaal hervorming van het schrift eischen.

In de beste gevallen komt men dus, door uit de geschreven taal de klankleer af te leiden slechts tot een zeker aantal relatief juiste gegevens omtrent de klanken; hunne onderlinge verhouding laat zich eenigszins bepalen, maar de aard van elken klank blijft verborgen. Deze methode zal men dan ook alleen bij gebreke van andere hulpbronnen toepassen.

- 356 (11) Zeer gebruikelijk is het evenwel, bij de behandeling van levende talen, die een eigen schrift hebben, de bespreking der klankleer aan die van het alfabet vast te knoopen. Degeen, die dan zulk eene taal te beoefenen heeft, verneemt niet in de eerste plaats, welke *klanken* die taal bezit en wat zij daarmede doen kan, aan welke wetten zij daarbij gebonden is, maar hem wordt vóór alle dingen geleerd, welke *letters* zij, de Hemel weet langs welken toevalligen en irrationeelen weg, heeft opgedaan of uitgedacht, en daarna hoe „elke dier letters wordt uitgesproken”. Heeft die taal klanken, die geene afbeelding in het schrift gevonden hebben, dan worden deze in het voorbijgaan, of ook wel niet behandeld; van

sommige letters verneemt de leergierige, dat zij „*niet*”, van andere, dat zij op verschillende plaatsen zeer verschillend worden uitgesproken. Moge zulk eene methode voor sommige doeleinden praktische voordeelen opleveren, het ligt voor de hand, dat zij feitelijk de paarden achter den wagen spant en het verkrijgen van heldere phonetische begrippen bemoeielijkt. Het is immers duidelijk, dat langs dezen weg alleen dan eene bevredigende uiteenzetting der klankleer te verkrijgen ware, wanneer het schrift der te behandelen taal eerst onlangs, en wel naar zuiver phonetische regelen ware vastgesteld; tenzij de beschrijver der klankleer ieder oogenblik in den loop zijner uiteenzetting het door hem als uitgangspunt genomen schrift verbetert. Maar dan is het toch veel eenvoudiger, eerst de levende klanken en daarna hunne zoo onvolkomen beelden te doen kennen.

Ieder zal verder inzien, dat de studie der *klankleer* tot haar object moet hebben eene *spreektaal* of een dialect of hoe men het noemen wil; hieronder kan men desnoods ook de eenigszins kunstmatige dialecten verstaan, die als „beschaafde spreektaal” gelden (zooals het Nederlandsch of het Hoogduitsch) maar niet de alleen uit beelden bestaande schrijftaal, die hare eigene kunstmatige schrift- of spelregels heeft. Ook die beschaafde spreektaalen kunnen slechts tot op zekere hoogte voorwerpen van phonetische studie zijn, name-
 357 (12) lijk slechts in zooverre als zij zich door vaste, lokaal niet te zeer verschillende phonetische verschijnselen onderscheiden van de dialecten, die zij trachten te beheerschen.

Nemen wij tot voorbeeld het Maleisch. Eene behandeling van de klankleer dezer taal, die zich bindt aan het Arabisch-Maleische schrift, kan niet anders dan zeer gebrekkig uitvallen. Eene klankleer van een algemeen, beschaafd of zuiver, Maleisch is echter ook buitendien uit den aard der zaak onmogelijk, want de Maleische taal is, zoolang wij die kennen, over een zoo wijd gebied verbreid, en de Maleische spreektaalen hebben zich zoo verre en daardoor zoo onafhankelijk van elkaar ontwikkeld, dat hare samenvatting tot één geheel niet uitvoerbaar is dan door geheel onwetenschappelijke willekeur. Ook al wijst men bij zoodanige behandeling op allerlei leemten van het schrift en op allerlei eigenaardigheden der uitspraak, men zal steeds een mengelmoes voor den dag brengen, waarvan de werkelijkheid overal enkele deelen, nergens het geheel te hooren geeft. Men treedt zodoende onbevoegd als schepper op, daar men deelen van verschillende organismen tot een nieuw pseudo-organisme samenknoot.

Zou men wellicht met het oog op praktische voordeelen nog kunnen

aarzelen over den te volgen weg van behandeling bij eene taal met een eenigszens rationeel letterschrift, bij de Atjèhsche kan de keuze geen oogenblik twijfelachtig zijn. De Atjèhers toch hebben het Arabische alfabet met toevoeging van een paar, ook in het Maleisch gebruikelijke teekens (ع, ا or ب) zonder eenige regelmatigheid op hunne taal toegepast. De oorzaken der bijzondere slordigheid van het Atjèhsche schrift liggen voor de hand.

In de Maleische spelling brachten twee omstandigheden zekere regelmaat, al moge dan ook de consequentie der spelregels evenveel te wenschen overlaten als hare trouwe opvolging. Vooreerst het gebruik dier taal voor wetenschappelijk godsdienstige doeleinden; *kitab*s, die als handleidingen voor de geloofsleer, de studie der wet, de mystiek, de Arabische spraakkunst enz. dienden, bewerkte men 358 (13) in het Maleisch en voor zulke doeleinden bedient men zich bij voorkeur niet van eene spelling, die telkens tot dubbelzinnigheid of onzekerheid leidt. Als voertuig der heilige wetenschappen moest de Maleische taal regelmatig geschreven worden dan voor het profane gebruik noodig ware geweest. In de tweede plaats werkte de groote verbreiding van het Maleisch als kanselarijtaal tot meer uniforme afbeelding harer klanken mede; de officieele brieven, de staatsstukken, werken over lokaal recht enz. werden on worden in alle Maleische en vele niet-Maleische landen in de Maleische taal gesteld. Het gewicht van zulke stukken vereischt van zelf ook in den uiterlijken vorm zekere sierlijkheid, die zich met anarchie in zake der spelling niet laat overeenbrengen.

De Atjèhers hebben de gewijde wetenschappen steeds in het Maleisch beoefend, en ook hunne staatkundige litteratuur en officieele documenten in die taal gesteld. Zelfs voor hunne intieme particuliere briefwisseling bedienen zij zich altijd van het Maleisch; brieven in de Atjèhsche taal zal men vergeefs zoeken.

Men zou oppervlakkig hieruit kunnen concludeeren, en dat de kennis der Maleische taal in Atjèh zeer verbreid is, en dat het Atjèhsch zich niet tot den rang eener litteraire taal heeft verheven; beide gevolgtrekkingen worden echter door de werkelijkheid gelogenstraft.

Maleisch kennen zeer weinige Atjèhers, en de meesten dier weinigen vermengen het sterk, zoowel schriftelijk als mondeling, met Atjèhsche woorden en constructies. Zelfs in den bloeitijd des rijks waren zij, die ter hoofdplaats Maleische boeken schreven, welke zekere vermaardheid verworven hebben, geene Atjèhers. Er wordt in Atjèh uiterst weinig gecorrespondeerd, en wie een brief verzenden moet, neemt zijne toevlucht tot den „geleerde” zijner kampong,

die dan zoo goed of kwaad als hij het kan, die bedoelingen van zijn lastgever in zijn mengelmoes van Maleisch en Atjèsch uitdrukt. De beste secretarissen van voorname hoofden zijn Klinga-
359 (14) neezen en Maleiers. De heilige wetenschappen worden door betrekkelijk weinigen beoefend, en bij dezen is eenige kennis van het Maleisch tot het verstaan der kitabs in denzelfden zin onmisbaar, als voor de Soendaneesche santri's die van het Javaansch; maar evenmin als, ja nog minder dan wezenlijke kennis der Javaansche taal onder de Preanger studenten, is die van de Maleische taal onder de Atjèsche *moerids* verbreid, en evenmin als gene het Javaansch, kunnen deze het Maleisch practisch gebruiken.

De gewone Atjèher, die niet aan het strand woont, en zelfs de meerderheid der havenbewoners, kent nagenoeg geen woord Maleisch¹⁾.

Hoewel de Atjèhers zich voor gewijd-wetenschappelijke, officieele en epistolaire geschriften van eene vreemde taal bedienen, hebben zij toch in hunne eigene taal eene, ofschoon niet bijzonder omvangrijke, wel zeer belangwekkende litteratuur. Op nietige uitzonderingen na zijn alle letterkundige voortbrengselen der Atjèhers in een eigenaardigen gebonden stijl geschreven. Zij hebben hunne deels historische, heldendichten, hunne *pantjòns* en andere voor de *ratéb's*²⁾ gebruikelijke zangen; deels aan de Maleische ontleende, deels uit dezelfde bronnen als Maleische voortgekomen, maar altijd eigenaardig veratjèschte *hikajat's*, hunne godsdienstige legenden, leerdichten, stichtelijke werken enz., alles in hunne eigen taal en meerendeels echt populair, getuigende van den staat hunner beschaving en denkwijze en tevens daarop invloed oefenend. Later hoop ik dat alles uitvoeriger te behandelen: thans zij het genoeg, op eene
360 (15) bonte populaire, litteratuur gewezen te hebben, die schriftelijk overgeleverd wordt.

Nu is het Arabische schrift ten eenen male ongeschikt om de Atjèsche klanken ook maar bij benadering weer te geven. Met de

1) De voorstellingen, die men zich buitenaf van de verbreiding der kennis dezer taal maakt, zijn trouwens over het algemeen fabelachtig. Op Java bijv. is volstrekt niet alleen de gewone *désaman*, maar zijn de voornaamste prija's in de Vorstenlanden voor het meerendeel zelfs niet gebrekking met het Maleisch bekend, en er zijn ook, om maar niet meer te noemen, in de Gouvernementslanden vele *districts*-hoofden, wien het overmatige inspanning kost, zich schriftelijk of mondeling in het Maleisch te moeten uitdrukken.

2) Eigenlijk is de *ratéb* een soort van *dikr*, gemeenschappelijk opgedreunde godsdienstige litanie. Behalve de Arabische *ratéb's* heeft men echter in Atjèh eene navolging daarvan, die men haast eene caricatuur mag noemen: *pantjòns* en andere, dikwerf onzedelijke zangen worden daarbij door half-vrouwelijk uitgedoschte dansjongens en hunne bewonderaars voorgedragen.

consonanten zou het nog gaan, ofschoon het aan middelen ontbreekt om de nasale varianten, die vele Atjèhsche medeklinkers hebben, van de niet-nasale klanken te onderscheiden. Maar tot afbeelding van de rijke verscheidenheid van gansch eigenaardige vocalen der Atjèhsche taal is nauwelijks een minder geschikt schrift te bedenken dan het Arabische, dat zelfs in het weergeven der klinkers van het Arabisch zoozeer te kort schiet.

Voor de Atjèhers levert dit nu geen groot bezwaar op. Ter aanduiding van elk hunner vocalen bezigen zij nu eens deze, dan eens die Arabische vocaalletter, vaak ook geene, maar dit alles zonder de minste consequentie. Hunne intieme bekendheid met de taal, gesteund nog door rijm en maat der Atjèhsche werken, kan het zonder zuivere afbeelding der klanken doen en heeft genoeg aan de vaagste aanduiding. De syllabe, die wij met *peuë* zullen weergeven, vinden zij in hunne boeken afwisselend *في*, *فرى*, *فر* of zelfs, in verbindingen, alleen *ف* geschreven, naar zelden of nooit geeft dit hun zwarigheid, ofschoon toch de bedoelde letterverbindingen, ook naar Atjèhsch schrijfgebruik, evenzeer *pò*, *poe*, *poej*, *poeë*, *pi*, *pè*, *pé*, *pa* kunnen beteekenen.

Het lezen valt er hun niet moeilijker om, dan ons bijv. het kennismaken van een slordig excerpt met allerlei inconsequente afkortingen over een ons gemeenzaam onderwerp. Alleen natuurlijke zin voor orde had hen kunnen bewegen, eenige vastheid in hunne spelling te brengen, maar die zin is hun in het huiselijk, maatschappelijk en staatkundig leven zoo vreemd, dat het een wonder zou mogen heeten, wanneer hij zich in hun schrift openbaarde.

Bij de ongeschiktheid van het Arabische schrift voor de Atjèhsche 361 (16) taal, het ontbreken der behoefte om dat schrift dan toch op de voordeligste wijze te gebruiken, de afwezigheid van zin voor orde en regel onder de Atjèhers, komt nog eene omstandigheid, die het Atjèhsche schrift onbruikbaar maakt als uitgangspunt bij de behandeling der Atjèhsche klankleer. Dat schrift zelf toch, zoo gebrekkig als het is, bewijst ons, dat de klanken der Atjèhsche taal zich aanmerkelijk gewijzigd hebben sedert den tijd, toen men ze voor het eerst met Arabische letters afbeeldde. Had bijv. het Atjèhsch voorheen evenmin als thans sisklanken bezeten, dan zou men niet in een zeer groot aantal zuiver Atjèhsche woorden de *س* geschreven vinden, daar de Arabische letter *ث* veel beter den thans door *س* afgebeelden klank *ʰ* (meer palataal dan in 't Eugelsche *thing*) weergeeft.

Ook zou zelfs geen Atjèher op het denkbeeld komen, den klank *èë*, zooals in het ons bekende Atjèhsch meestal geschiedt, door de

vocaalletter , aan te duiden; de vergelijking van verwante talen, zoowel als de in dialecten van het Atjèsch voorkomende uitspraak *ew* of *iw* leert ons, dat vroeger die vocaal althans veel dichter bij de *oe* gestaan heeft dan thans. En waar de vocaal *ôë*, met *ç* geschreven, de dialectische varianten *ôj* en *aj* naast zich heeft, mag men alweder aannemen, dan ook die klinker tot eene latere ontwikkelingsperiode der taal behoort dan die, waarin men op de genoemde wijze begon te spellen.

Zoo zou er nog meer te noemen zijn, waaruit blijkt, dat de Atjèsche spelling niet alleen zoo gebrekkig en inconsequent mogelijk klanken afbeeldt, maar dat bovendien de door haar afgebeelde klanken voor een goed deel door andere zijn vervangen.

Uit het boven medegedeelde vloeit van zelf voort, hoe men de Atjèsche klankleer zal hebben te bestudeeren. Met een welgeoefend gehoor heeft men de klanken van een Atjèsch dialect, de wijzigingen, die zij onder bepaalde invloeden ondergaan, de combinaties met andere klanken, waarvoor zij al of niet vatbaar zijn, te observeren. Met behulp van eenige ervaring op dit gebied zal men 362 (17) daarbij weten te onderscheiden tusschen phonetische verschijnselen, die werkelijk karakters trekken van het dialect mogen heeten, en andere, die slechts individuele eigenaardigheden uitmaken van sommigen, die de taal spreken. Gaat ons streven dus veel verder dan dat eener gebruikelijke schrijfmethode, wij blijven toch binnen zekere enge perken, daar ons waarnemingsvermogen veel te grof is om de oneindig fijne onontelbare klanknuances eener levende taal in zich op te nemen en te verwerken.

De resultaten van zoodanige phonetische studie laten zich eigenlijk slechts mondeling behoorlijk mededeelen. Immers bij schriftelijke uiteenzetting zijn wij weder gedwongen, met afbeeldingen te werken, en al blijven wij daarbij verre verheven boven de slordigheid en gebrekkigheid van het Atjèsche schrift, ja al zijn wij geheel vrij in onze keus van letters, wij kunnen toch niet veel meer doen dan uit een bestaand alfabet teekens kiezen, die dienen om klanken van eene andere taal te reproduceeren, welke op de bedoelde Atjèsche klanken zooveel mogelijk gelijken. Eenigszins belangrijke verschillen kunnen wij slechts door beschrijving duidelijk trachten te maken, en dan door supplementaire teekens (als puntjes onder de letters) of andere typen daaraan herinneren. Dat men met dat al ver beneden de theoretisch gewenschte nauwkeurigheid blijft, behoeft geen betoog.

Wil men de eischen der practijk niet geheel uit het oog verliezen, dan zal men zelfs nog iets verder beneden die nauwkeurig-

heid moeten blijven dan in abstracto mogelijk ware. Men mag immers de toch reeds groote moeilijkheid der kennismaking met een klankstelsel uit schriftelijke mededeelingen niet op afschrikwekkende wijze vergrooten door vermenigvuldiging van het aantal teekens; althans wat mij betreft, ik wensch dit steeds te vermijden, waar het nieuwe teeken den aandachtigen lezer eenvoudig een nieuwen onbekenden factor zou voorstellen, en slechts dan ga ik tot vermeerdering van onderscheidingen over, wanneer ik meen, dat men zich met eenige inspanning een ongeveer juist denkbeeld van den aangeduiden klank zal kunnen vormen.

363 (18) De keuze der letters is altijd tot op zekere hoogte willekeurig; heeft men juist beschreven, dan is het eene teeken eigenlijk zoo goed als het andere, maar liefst kiest men natuurlijk letters, die de lezer reeds gewoon is voor soortgelijke klanken te gebruiken, en voegt daaraan in geval van nood nadere onderscheidingsteekens toe. Daar nu het Atjèhsch voorloopig wel hoofdzakelijk door Nederlanders beoefend zal worden, heeft het dus zijne doelmatigheid, met Nederlandsche spiegelgewoonten een weinig rekening te houden. Daarom bijv. schrijf ik *oe* en niet *u*; de gewoonte is eene tweede natuur, en ik heb Nederlandsche geleerden van Qoransuren (uitgesproken als „*zuren*”) en den profeet Hud (uitgesproken als „*hut*”) hooren gewagen, hetwelk bij de transcriptie met *oe* vermeden zou zijn. Ook hecht ik weinig aan de dikwijls aangeprezen enkelvoudigheid van teekens, die een enkelvoudigen klank voorstellen, wanneer men daarbij toch tot allerlei hulpteekens zijne toevlucht moet nemen, die voor ieder, behalve den professioneelen linguïst, verwarrend zijn. Verre van bijzonder ingenomen te zijn met de straks door mij te volgen schrijfwijze der Atjèhsche klanken, die slechts het resultaat is van een compromis tusschen allerlei eischen en wenschen, acht ik haar echter geschikter dan andere voor het beoogde doel.

De dialecten van het Atjèhsch zijn zeer talrijk; eene veel nauwkeuriger kennis van de taal der binnenlanden, dan thans bereikbaar is, wordt vereischt om te kunnen beslissen, welke daarvan wegens hun eigen phonetisch of etymologisch karakter als hoofddialecten, welke meer als locale variëteiten te beschouwen zijn.

De Atjèhers zelve onderscheiden wel nauwlettend de in kleinigheden van spraakgebruik van elkander afwijkende tongvallen der verschillende districten of zelfs kampongs, maar ook eenige hoofddialecten, welker onderlinge verschillen hun het meest in het oog vallen. Zoo onderscheiden zij van de taal der Benedenstreken (*Baroh*) die der Bovenstreken (*Toenong*), onder welke laatste bena-

364 (19) ming zonder meer steeds de *sagi* der XXII Moekims wordt verstaan, hoewel men ook de bewoners der gebergten van de XXV en XXVI Moekims *oereuëng Toenòng* hoort noemen. Ieder kent echter van dat Toenòng-dialect weder eenige onderafdeelingen bij name, en ieder weet, dat het eigenaardige dialect der *oereuëng Boeëng*¹⁾, der bewoners van de VII Moekims Boeëng in de *sagi* der XXVI, zoowel in spraakgebruik als in phonetische eigenaardigheden met het Toenòng-dialect veel overeenkomst vertoont, maar in andere opzichten ook weer daarvan verschilt. De taal van *Pidië* (vulgo: *Pedir*) wordt ook wel die van het Oosten (*Timoe*) genoemd, en met *Timoe* duiden de Atjèh's de geheele Noord- en Oostkust aan, daar zij van de hoofdplaats, *Banda Atjèh* (ons: Kotaradja) uit rekenen. De onderscheiding van een eigen dialect van *Pat^hè* (vulgo: *Pasei*) behoort tot de speciale; ook op de Noord- en Oostkust zijn de plaatselijke dialecten zeer talrijk. Het *Pidië-dialect* heeft alweder met de tongvallen van *Boeëng* en de *Toenòng* velerlei trekken van nauwe verwantschap, zooals de uitspraak *oë* van den klank, die elders *oë* of *aj* luidt, de linguale *r*, de vervanging, in sommige gevallen, van de elders voorkomende *p* door *t^h*, allerlei in het spraakgebruik. Hebben de Atjèh's der Benedenstreken nog al moeite om de echte *oereuëng Toenòng* dadelijk te verstaan, nog veel zonderlinger klinkt hun het dialect van *Daja* in de ooren; de studie van het Dajasch zou, geloof ik, voor de behandeling der Atjèhsche vormleer vruchtbaar kunnen zijn.

De taal der Benedenstreken (*Barōh*) is alweder verre van uniform. Zoowel in de XXVI als in de XXV Moekims heeft men eigenaardige locale dialecten, waaronder vooral dat der IV Moekims van de *sagi* der XXV en dat der strandstreken van de XXVI Moekims (*Lamnga* en omstreken) genoemd mogen worden. De volkstaal dier districten is dan ook geenszins het zoogenaamd beschaafde Atjèhsch.

365 (20) Om den *Dalam* (de verblijfplaats van den vorst, door ons onjuist *Kraton* genoemd) of de *Koeta radja* (de vorstelijke versterking, d. i. de *Dalam*, welke naam door ons ten onrechte aan de hoofdstad is gegeven) lagen echter vóór den Atjèhoorlog een aantal voornamen en welvarende kampongs, welker centrum met moskee en markt de *Banda Atjèh* d. i. de hoofd- of handelsstad des rijks heette, en die voor het geheele rijk op het gebied van taal, kleeding, manieren enz. den toon aangaven. De voornaamste dier kampongs waren:

1) Het woord *boeëng* zelf behoort tot dat dialect; het beteekent namelijk moerasgrond, welk begrip in andere dialecten door *paja* wordt aangeduid. Inderdaad bestaan de Moekims Boeëng uit moerassen, welke omstandigheid op de methode der rijstcultuur aldaar natuurlijk haren invloed oefent.

Gampông Djawa, Pandé, Peunajông, Lambhoe, Loeëng bata, Lam theupeuëng, Atcuëng, Batòh, Meura'tha.* De bewoners dezer en der naastbij liggende dorpen zoowel als hunne taal en zeden duidde men met het adjectief *banda*, d. i. steedsch, beschaafd, aan, en evenzoo noemde men alle elders woonachtigen, die zich zooveel mogelijk naar die toongevers richtten. Daartegenover stonden de overigen, die hun eigen volksdialect spraken en de steedsche manieren niet kenden; zij heetten *dor'thôn* (evenals in het Soendaasch *doesoen*) d. i. dorpsch, onbeschaafd.

Het *banda* dialect is dus in de Benedenstreken ontstaan en, als de taal der voornaamste, toongevende deelen des volks, ook wel in sommige opzichten onder den invloed van eene kunstmatige verfijningszucht geraakt. In de omgeving van den Dalam hebben de meesten van hunne jeugd af niet anders dan *banda* gesproken; verder vindt men overal (het minst in de eigenlijke Toenông) lieden, die zich ervan bedienen, en hoofden en geleerden van alle streken doen hun best, zich zoo *banda* mogelijk uit te drukken.

De *geschreeven* taal is, gelijk men reeds uit den gebonden stijl van nagenoeg alle litteratuurproducten kan opmaken, in vele opzichten eene kunsttaal; zij bevat bovendien tal van archaïstische vormen en woorden. In spraakgebruik en andere bijzonderheden vertoont zij bijna altijd het stempel van het bijzondere vaderland des auteurs of afschrijvers¹⁾.

366 (21) Toch staat zij in hoofdzaak onder de heerschappij of controle van het *banda* dialect; gelijk ieder hoofd, voornaam of geleerde in zijn spreken, zoo vertoont gaarne ieder auteur of copist in zijn schrijven, dat hij de *banda* taal machtig is.

Om al deze redenen begrijpt men van zelf, dat wij dit *banda* dialect tot voorwerp onzer studie gemaakt hebben: er komt bij, dat de politieke toestand des lands aan de gezette studie van andere dialecten vooralsnog groote zwarigheden in den weg legt. Overigens ben ik overtuigd, dat wel het *banda* dialect uit een practisch oogpunt verreweg het gewichtigste is, maar dat de studie van andere dialecten voor de geschiedenis der taal vruchtbaarder zal blijken, want in geen dialect zijn de klanken meer verlopen dan in het beschaafde Atjèhsch; men vergelijkte hierover bijv. de bespreking

1) Ook in Atjèh namelijk is ieder afschrijver min of meer mede-auteur, en hoe meer werkelijke of vermeende kennis een afschrijver bezit, des te minder gevoelt hij zich aan zijn origineel gebonden. Het vervaardigen van een getrouw afschrift in onzen zin levert den Atjèher een bewijs op van de onkunde desgenen, die het maakte.

van den vocaal *euë*. Ik heb mij moeten bepalen tot het hier en daar mededeelen van eenige voornamelijk dialectische afwijkingen.

Bij de studie der klankleer van het Atjòhsch heeft mij een hulpmiddel gediend, dat mij steeds ook bij de observatie van phonetische verschijnselen in andere talen van Mohammedaansche Inlanders het onderzoek bijzonder vergemakkelijkte. Ik wijs hierop, omdat, zoover ik weet, onze linguïsten tot dusverre deze toch zoo voor de hand liggende hulpbron geheel onbenut hebben gelaten.

Het is wel algemeen bekend, dat de Inlanders van vormleer en syntaxis hunner eigen talen of geene voorstelling plegen te hebben, of eene zoodanige, die ons eerder in de war brengt dan dat zij ons onderzoek in het rechte spoor leidt. Minder bekend schijnt het te zijn, dat bij alle Mohammedaansche Inlanders de klankleer min of meer beoefend wordt, dat juiste begrippen omtrent de phonetiek bij hen in veel ruimeren kring verspreid zijn dan bij Europeesche volken, en dat de besten onder hen zoowel in zuivere
367 (22) klankwaarneming als in juiste formulering daarvan den meesten op letters broedenden Europeeschen linguïsten een nuttig lesje zouden kunnen geven.

Hetgeen hen tot die studie noopt, is het feit, dat de elementaire opvoeding van den Mohammedaan begint met het leeren reciteeren van den Qorān volgens de uiterst fijne, in alle details uitgewerkte regelen der reciet-wetenschap (*tadjwid*).

De schooljongens moeten zich dus de hun vreemde en voor hunne organen meestal lang niet gemakkelijke Arabische klanken eigen maken; de geoefende schoolmeester doet hun de uitspraak eindeloos voor, wijst hun de plaats in den mond aan, waar elke dier klanken gevormd wordt, en leert hun tevens met nadruk het verschil kennen tusschen elken Arabischen klank en den daarmede naast verwanten klank hunner moedertaal. Want, terwijl het begrijpen van den inhoud des Qorāns bij dit onderwijs als geheel overbodig geldt en de leeraar daarvan dan ook dikwerf niet veel meer weet dan de leerling, wordt met de klanken eene soort van afgoderij gedreven: eene kleine fout in de uitspraak maakt het reciet, hetzij als onmisbaar deel eener sembahjang of als op zichzelf staand vroom werk, geheel ongeldig. Op nauwkeurige kennis van en oefening in de klanken komt dus alles aan.

Over de wetenschap van den *tadjwid*, d. i. de klankleer van den Qorān, zijn uitvoerige werken geschreven, waarvan de beste Qorāngoeroes een of meer hebben bestudeerd; allen kennen zij echter de voornaamste daarin vervatte regels en prenten die hunnen leerlingen in.

Het ligt in den aard der zaak, dat bij die inscherping van zelf in het voorbijgaan vrij gedétailleerd de klankleer van de moedertaal der leerlingen ter sprake komt. „Gij spreekt de ع ”, zoo zegt bijv. de Atjèhsche Qorān-goeroe verbeterend tot zijne leerlingen, „alsof het eene Atjèhsche was, met de punt der tong tegen het gehemelte gedrukt. Dat mag niet; daar vormen de Arabieren de n . De ع moet gij door zachten druk van het geheele voorste deel der tong
368 (23) tegen het gehemelte voortbrengen.” En zoo voorts. De phonetische waarnemingsgave van den leerling wordt op die wijze meer gescherpt dan bij eenigerlei taalonderwijs in Europa het geval pleegt te zijn, en tevens worden hem de plaats, waar en de wijze, waarop de voornaamste klanken zijner moedertaal gevormd worden, door den ervaren goeroe aangewezen.

Ieder ziet dadelijk in, welk eenen schat de onderzoeker eener klankleer in zulke leeraars of intelligente leerlingen van het Qorān-reciet bezit, voor hoeveel geknoei zij onze grammaticaschrijvers hadden kunnen behoeden, wanneer dezen hen niet hadden veronachtzaamd en liever gebouwd op eigen ongeoeffend gehoor en geringe kennis van phonetisch materiaal.

Hetgeen wij boven omtrent het Atjèhsche schrift opmerkten, zal voldoende zijn ter rechtvaardiging van zekere beperking, die wij in acht nemen bij de bespreking der Atjèhsche spelling. Wij behandelen elken klank afzonderlijk, geven dien door een zelfgekozen teeken weer, en deelen ten slotte mede, welke de meest gewone Atjèhsche letters zijn, die te zijner afbeelding gebruikt worden. Volledigheid in deze ware even nutteloos als onbereikbaar.

Thans gaan wij dan tot de bespreking der klanken van het banda Atjèhsch over.

MEDEKLINKERS

Onder de 19 consonanten van het Atjèhsch treft men geen eigenlijken sisklank aan. Een aantal Atjèhsche medeklinkers hebben sterk nasale varianten: de a , k , t , tj , t^h , b , p , w^1), g in de combinatie gr , en misschien nog enkele meer; deze komen alleen als
369 (24) openaars van geaccentueerde syllaben voor. Eigenlijk zou men die varianten als andere klanken kunnen beschouwen, maar zij zijn met hunne niet-nasale dubbelgangers te nauw verwant om hen daarvan door geheel andere teekens te onderscheiden. Wij beelden ze dus met dezelfde letters, maar andere typen af (k , t , tj , t^h , p , w);

1) De nasale bijvorm der j , namelijk nj , kan moeilijk anders dan als afzonderlijke consonant behandeld worden.

alleen voor de *ʔ*, den in onze alfabetten veronachtzaamden stootgutturaal, maken wij eene uitzondering en geven zijn nasalen variant, evenals de Atjèhers, met *ɛ* weer.

In alle talen merkt men zeker verschil op tusschen de uitspraak van denzelfden consonant als openaar eener syllabe en die als sluiters; de eerste *t* van *tuit* is noodwendig voller dan de laatste, tenzij men deze door een vocalischen nagalm steunt en dus feitelijk *tuitɛ* uitspreekt. In het Atjèhsch is dit verschil bijzonder sterk; tot de uitspraak der sluitconsonanten wordt een krachtige aanloop genomen, die echter niet doorgaat. Daarmede hangen verschillende, straks uitvoeriger te behandelen verschijnselen samen: het feit, dat 11 van de 19 consonanten niet als sluiters van syllaben kunnen optreden; het nu en dan wegvallen van *ʔ*, *h* of *ng* als sluiters; de verzwakking van *t* tot *ʔ*, alles in niet of zwak geaccentueerde syllaben; de vervanging van vele sluit-*d*'s in vreemde woorden door *b*'s, de gelijkmaking van verwante consonaaten (*b* en *p*, *d* en *t*), waar zij als sluiters optreden, enz.

Men behoeft slechts te hooren, hoe vreemde woorden, waarin twee of meer consonanten op elkander volgen, door de Atjèhers worden vervormd, om in te zien, dat hunne taal zulke combinaties liefst vermijdt; vergelijk bijv. *étheulam*, Maleisch *islam*; *étheutiri*, Mal. *istri*; *athutana* of *atana*, Mal. *astana*; *bakuti*, Mal. *bakti*; *peureukara* of *peukara*, Mal. *perkara*. Er wordt òf een vocaal tusschengeschoven òf een der consonanten valt weg.

Toch zijn medeklinkerverbindingen in het Atjèhsch niet zeldzaam, maar zij zijn dan van dien aard, dat de twee (of somtijds zelfs drie) opeenvolgende consonanten in de uitspraak gemakkelijk samenvloeien, 370 (25) zooals die vloekklanken *l* en *r* met een der consonanten *b*, *g*, *d*¹⁾, *p*, *k*, *t*¹⁾, *dj*, *tj*, *th*¹⁾, *ng*, vóór zich, de gutturaal *h*, wanneer daaraan *b*, *g*, *d*, *p*, *k*, *t*, *dj*, *tj*, *nj* of *l* voorafgaan; de nasalen *m*, *n*, *ng*, wanneer daarop eene hun verwante media (*b*, *g*, *d*) of tenuis (*p*, *k*, *t*) of wanneer op de *n* een *dj*, *tj* of *th*, of op de *ng* een *t* of *th* volgt. Wat deze laatste combinaties aangaat, valt nog op te merken, dat *mb*, *nd*, *ndj*, *ngg* als tot nieuwe klanken samensmelten, die respectievelijk het meest met *m*, *n*, *nj*, en *ng* overeenkomen, maar met dit verschil, dat die consonanten niet nasaal klinken, terwijl dat viertal anders in het Atjèhsch gewoonlijk nasaal is. Somtijds echter is de samensmelting zoo innig, dat het tweede deel der combinatie

1) De combinatie *dl* schijnt niet voor te komen, althans niet aan het begin van een woord; de *tl* en *thl* schijnen voorheen gebruikelijk te zijn geweest, maar zij zijn in het tegenwoordige Atjèhsch bijna altijd in *lh* overgegaan.

eenvoudig in het eerste opgaat en dus een nasaal overblijft, of, wat *ndj* betreft, een nieuwe nasaal *nj* optreedt.

Bij deze combinaties van nasalen met andere consonanten kunnen zich de vloeiklanken *r* en *l*, of de gutturaal *h* nog aansluiten, zoodat opeenvolgingen als *mpr*, *mbr*, *ntr*, *ndr*, *ntjh*¹⁾, *ngkl*, *ngkr* voorkomen.

Al de genoemde combinaties, evenzeer als de in dialecten voorkomende *hr* zijn in de Atjèhsche taal mogelijk, omdat zij in den Atjèhschen mond als tot éénen klank kunnen samensmelten. Met andere woorden: in voorbeelden als *tjintra*, *indréng*, *boendri* wordt niet de eerste syllabe door *n* gesloten en de tweede met eene consonant-verbinding geopend, maar de eerste syllabe eindigt op een vocaal en de tweede begint met de tot één geheel samen-meltende *ndr*. Van daar dan ook, dat die consonant-verbindingen zonder bezwaar aan het begin van Atjèhsche woorden voorkomen; men spreekt *mpèè*, *ngkòng* even gaarne zonder als met den vocalischen voorslag *cu*, en *mbòt-mbòt* wordt altijd zonder voorslag uitgesproken;

371 (26) de schrijfwijze met een *l* als beginletter is eene louter graphische eigenaardigheid, die op Arabische spelbegrippen berust, en in afwijking daarvan vindt men bijv. *nggang* zoowel *غڠڠ* als *اڠڠڠ* of *اڠڠڠڠ* geschreven.

De nasalen, die met volgende consonanten gecombineerd voorkomen, vormen dan ook niet veel meer dan een nasalen voorslag vóór deze; de *h*, die met voorafgaande consonanten wordt verbonden, aspireert deze eenvoudig; de overgang tusschen de vloeiklanken *l* of *r* en een aantal andere consonanten vindt in de meeste talen gemakkelijk zonder hulpmiddel plaats. Al deze combinaties heeft men steeds als begin van syllaben te beschouwen.

Gevallen, waarin op een *sluitenden* consonant onmiddellijk een andere volgt, doen zich slechts voor, waar de *ʳ* of *h* sluiters zijn (*meuraʳthā*, *bahlé*, *béhtra*), maar dikwijls verdwijnen dan ook die sluiters van ongeaccentueerde syllaben (*balé*, *bétra*).

Verdubbelde consonanten komen in het Atjèhsch evenmin voor als in het Maleisch of in het Nederlandsch; onze gewoonte om zekere vocalen schriftelijk aan te duiden door den daarop volgende consonant te verdubbelen, zullen wij bij het schrijven van het Atjèhsch niet volgen.

1) Men vergete niet, dat in gevallen als *ntjh* het *viertal* consonanten denkbeeldig is, daar *dubbele* teekens als *dj*, *tj*, *nj*, *ng* ten gemakke van den lezer gekozen zijn om *enkelvoudige* klanken weer te geven, om hem niet door min gebruikelijke teekens te verwarren.

Wij gaan thans tot de bespreking van elken consonant afzonderlijk over.

KEELKLANKEN

1. Over den eersten guttural, dien wij bij gebreke van een daarvoor bruikbaar teeken in ons eigen alfabet, met het Arabische teeken ^h schrijven, zijn wij reeds in onze inleidende beschouwingen eenigszins uitvoerig geweest¹⁾. Hij is dus de door uitstrooming van lucht na plotselinge opening der gesloten stemspleet ontstaande
372 (27) klank, die syllaben opent, welke bij ons ten onrechte met een klinker of (als in *geëerd*) met een hiaat heeten te beginnen, en dien onze taal niet, maar andere talen, zooals het Atjòhsch, wel degelijk ook als sluiters van syllaben kennen. Gemakshalve maken wij ons aan de onschadelijke inconsequentie schuldig, dezen consonant in den aanvang der woorden ongeschreven te laten: wij schrijven dus *aneu*^h = kind, in plaats van ^h*aneu*^h.

In het begin van woorden komt het wel eens voor, dat *h* en ^h met elkander afwisselen; somtijds zóó, dat het eene dialect ^h, het andere *h* uitspreekt, somtijds zóó, dat de keuze van den consonant aan den smaak des sprekers is overgelaten, zooals in *hapōih* of *apōih* = geheel ondergedompeld, weg, *hantjō* of *antjō* = smelten, vergruizeld worden. In de meeste gevallen staat het echter vast, of een woord met *h* of ^h begint, ofschoon de Atjòhers dikwijls *h* (s) in plaats van ^h (f) schrijven in den aanvang van woorden; omdat nu eenmaal wel eens onzekerheid in deze heerscht, achten zij zich gerechtigd, in al zulke gevallen naar willekeur *h* of ^h te schrijven.

Als sluiters van syllaben is de ^h in het Atjòhsch, gelijk in verwante talen, bijna altijd uit *k* ontstaan. In woorden van Arabischen oorsprong vervangt hij als sluiters ook de ع, bijv. *édjeuma*^h = overeenstemmend besluit, Arab. اجماع; *tidaj*^h = zekere positie in de sembahjang, Ar. اعتدال; *ba^hdoe* = later, verder, Ar. بعد²⁾.

In enkele woorden, die op *t* of *n* eindigen, worden die sluiters door ^h vervangen, vooral wanneer de door hen gesloten woorden met een volgend woord in zoo nauwe verbinding staan, dat zij iets van hun accent verliezen; zoo wordt *that* = zeer, tot *tha*^h in uitdrukkingen als *gèt tha^h thoe* = zeer goed van stem; *adat* = indien

1) Om verwarring te voorkomen, schijnt het mij beter, dezen consonant ook met den naam *hamzah* te noemen, daar *alif* aan den vocaalletter zou kunnen doen denken, en wij nu eenmaal in onze taal geen naam voor dien klank bezitten.

2) In sommige woorden valt die sluit-ع weg, bijv. *Raboe* (ربوع) = Woensdag; in andere gaat hij in *h* over, bijv. *tjarah* (شرع) = goddelijke wet.

373 (28) wordt meestal *ada*[°]; *Mat* (uit Moehammad) wordt *Ma*[°] in samengestelde eigennamen als *Ma*[°] *Amin*; *teureula*[°] (voor *teureulat*) = achterlaadgeweer, uit *terlaad*; *han* = niet, wordt *ha*[°] in *ha*[°] *e*[°] = het is onvoldoende, ondoenlijk.

In de meeste talen komt het voor, dat een [°] met den hem voorafgaanden vocaal wegvalt, wanneer een andere vocaal erop volgt, vooral wanneer die vocaal geen accent heeft en zwak of onbepaald is. Men denke slechts aan ons *dezel* voor *de exel*, *on-teerd* voor *ont-eerd*, aan het dialectische *garmd* of *geerd* voor *geürmd* of *geëerd*; trouwens ons spelonderwijs met zijne loopjes als „*beoek boek*” berust op de onderstelling der bekendheid van het gemakkelijk en sans conséquence wegvallen der in *be-oek* voorkomende [°]. Ook in het Atjèsch komt deze samentrekking nu en dan voor, waar de vocaal *eu*, zonder accent, van een volgenden vocaal door [°] gescheiden wordt, bijv. *mapét* = de 11^{de} maand van het Mohammedaansche jaar, *meu*[°] *apet*; *moeréh* = dagen, het aanbreken van den dageraad, uit *meu*[°] *oeréh*; *moeròh* = uitnoodigingen doen, uit *meu*[°] *oeròh*; *meuntat* en *peuntat* = geleiden, brengen, van *euntat*; *pajoe* = bepraten, uit *peu*[°] *ajoe*; *poedéb* naast *peu*[°] *oedéb* = levend maken; *maneu*[°] uit *meu*[°] *aneu*[°] = baren of kleine kinderen hebben; *poenggah* = lossen, uit *peu*[°] *oenggah*. Soms tijds geeft het spraakgebruik aan den samengetrokken vorm eene andere beteekenis dan aan den vollen, bijv. *pat^hòë* = vullen, volpakken, *peu*[°] *at^hòë* = vetmesten, van *at^hòë* = isi = inhoud, vleesch; *piròt* = scheve gezichten trekken, *peu*[°] *iròt* = iets scheef maken, van *iròt* = scheef; *poelang* = terugbetalen, teruggeven, *peu*[°] *oelang* = terugbrengen.

Zooals men ziet, heeft die samentrekking gewoonlijk plaats, waar een met [°] beginnend woord een der praefixen *peu* of *meu* krijgt. Men heeft echter ook *beu*[°] *òt* naast *bòt* = optillen.

In enkele vreemde woorden heeft het Atjèschsche taalbewustzijn, door de frequentie van bedoelde samentrekking misleid, haar ondersteld, waar zij niet bestaat, en haar dan weer opgelost, bijv. in plaats van *moengki* (uit Arab. *moenkir*) = eene schuld ontkennen, zegt men vaak *meu*[°] *oengki*.

374 (29) Eene enkele maal verdwijnt de [°] na een voorafgaande *oe*, waaruit dan de met dezen vocaal zoo innig verwante semi-vocaal *w* ontstaat, namelijk in de uitdrukking *ka wateuèh* uit *ka oe ateuèh* = het (anker) is al boven (water). Men ziet, dat hier eigenlijk tweemaal [°] uitgevallen is, want zuiver phonetisch ware te schrijven *ka[°] oe[°] ateuèh*.

Wij zeiden reeds, dat de [°] als sluiters door een anderen consonant gevolgd kan worden: *ra[°] t^ha* = kwik, *ع[°] tikenèt* (اعتقاد) = geloof, enz. Soms valt die sluit-[°] dan weg, bijv. in *watèè* naast *wa[°] tèè* =

bepaalde tijd (*waktoe*), in *beuna* uit *ba^o na* = laat het zijn, het moet zijn¹⁾. Door dergelijke verwarring, als die wij boven naar aanleiding van den vorm *meu^oengki* constateerden, komt nu in ontleende woorden die sluit-^o wel voor, waar zij oorspronkelijk niet bestond, bijv. in *la^olém* (uit Arab. ظالم) = tyranniek, onrechtvaardig.

De sluit-*k* in de eerste syllaben van vreemde woorden wordt soms ^o, soms blijft hij staan, maar wordt dan door den vocaal *eu* versterkt, bijv. *bakeuti* = hulde, naast *th^oa^oti* = bovennatuurlijke kracht (bakti, sakti); *la^oth^oa* = 10000 (*laksa*), maar *Lōkeuman*, Arab. eigenaam, *Loeqman*.

Zelden verdwijnt een ^o met zijn vocaal in den aanhef van een woord, bijv. *aneu^o* = kind, klein onderdeel eener zaak, wordt in sommige beteekenissen *neu^o*: *boe doea neu^o* = een paar korrels gekookte rijst.

De nasale variant van de ^o, dien wij evenals de Atjèhers met ع zullen afbeelden, komt (zie boven, pag. 188) alleen als openaar van geaccentueerde syllaben voor, en deelt natuurlijk zijne sterk nasale uitspraak aan den volgenden vocaal mede. De Arabische ع, die vol-
375 (30) strekt niet nasaal, maar zuiver gutturaal is, komt in het Atjèhsch niet voor, maar is met den consonant ^o bijna even verwant als diens nasale broeder; daaruit laat zich de keuze van het teeken verklaren. Waar de Arabische ع in uit het Arabisch overgenomen woorden als openaar optreedt, maken de Atjèhers er dikwijls eenvoudig ^o van; zoo spreken zij nooit anders dan *oemoe* (عمر) = leven, leeftijd, *alam* (علم) = standaard, *a^oth^oa* (عصر) = namiddag. Soms hangt het van de pedanterie des sprekers af, of hij in zulke gevallen de Atjèhsche nasale ع in plaats van de ^o uitspreekt; zoo hoort men *eoelama* evenzeer als *oelama* = geleerde, maar met de echt-Arabische ع wordt zulk een woord alleen in het Qorānreciet of bij het voorlezen van kitabs gesproken.

Er zijn eenige Arabische in het Atjèhsch overgenomen woorden, welker eerste syllabe door een ^o (respectievelijk ĩ) geopend en door een ع gesloten wordt; meest infinitieven als اعتدال, اعتقاد. Wilde

1) Wellicht heeft men dergelijke gevallen te zien in *barō* = gisteren, dat ik voor *ba^o oerō* = *pada siang* aanzie (immers het etmaal begint met zonsondergang, en in tegenstelling met den nieuw begonnen dag of eigenlijk nacht, kan de vorige zeer wel *oerō* heeten); *beuklam* = den vorigen avond (wij zouden zeggen: gisteravond, maar naar de Inlandsche beschouwing behoort die voorafgaande nacht tot den huidige dag), dat wel uit *ba^o klam* = *pada kelam* ontstaan zal zijn; *boendō* = zooeven, dat ik voor *ba^o nō*, letterlijk: *pada ini* houd, enz.

men daarin de Arabische ع door de Atjèhsche (d. i. die nasale ^h) vervangen, dan zou men dezen nasaal als sluitersyllabe krijgen, hetwelk tegen de natuur van zulke Atjèhsche nasalen strijdt. Toch wil men in zulke gevallen den nasaal gebruiken, maar laat hem nu de syllabe openen, en sluit deze dan met ^h, zoodat men ع^h *tida^j*, ع^h *tikeu^t*¹⁾ uitspreekt.

Voorbeelden van den Atjèhschen nasaal zijn: ع^h *oh* = tot aan, ter hoogte of grootte van, ع^h *et* = ter laagte of kleinte van, ع^h *uj* = kruipen, *meu* ع^h *oe^h* = landbouwen, *on* ع^h *oe^h* = een levend klapperblad (daarentegen *oe^h*, niet nasaal = in de brokken blijven steken), ع^h *oe^h* = inslikken (daarentegen *oe^h*, niet nasaal, = afschuren) enz.

Merkwaardig is het verschijnsel, dat, terwijl de zachte Arabische *h* (s) als aanvangsconsonant ook in het Atjèhsch *h* blijft, de zwaar 376 (31) geaspireerde *h* (ح) dikwijls tot ^h wordt, bijv. *At^han* (Hasan), *Oet^hen* (Hoesain), *abeut^hi* (habasji), *adji* (hadji), *aphaj* (hafaz, حفظ) enz.²⁾

Geen consonant wordt op meer verschillende wijzen in het Atjèhsch geschreven dan deze. Voor een deel is de Arabische spelling zelve daaraan schuldig; vermelden wij hier van de Arabische spelregelen slechts een en ander, dat tot verklaring der Atjèhsche schrijfwijzen kan dienen:

De Arabieren schrijven onzen consonant in den aanvang eener syllabe met ^h, wanneer hij nooit voor samensmelting vatbaar is, met ^h, waar hij tusschen twee vocalen kan verdwijnen. De Atjèhers gebruiken beide schrijfwijzen naar willekeur: اوري = *oerò^h*, ادي = *adò^h*, اراكن = *eu rakan*, مأكوة = *meu^h angkòt*. Soms schijnt zich in den aanvang van woorden eene zekere voorliefde voor de schrijfwijze ^h te openbaren, wanneer de consonant den vocaal *eu* na zich heeft.

De Arabieren schrijven den consonant in vele gevallen met ^h, waar hij volgt op een der lange vocalen *a*, *i*, *oe* (geschreven respectievelijk met de vocaalletters ا, ي, و) of na eene gesloten syllabe, dus bijv. مر = *mar^hoe*, ما = *mā^hi*, جي = *dji^ha*, سو = *soe^hoe*; in Atjèhsche woorden wordt dit teeken dikwijls voor den consonant als sluitersyllabe bezigt, bijv. تو = *tō^h*, بهو = *bho^h*, en somtijds neemt het ook de plaats van ^h of ^h in.

1) Vergelijk beneden onder de *k* een dergelijk verschijnsel in woorden als *ka^hbah*, *roeko^h*.

2) Daarentegen bijv. *himat* (همة), *hawa* (هوا).

Waar onze consonant in het Arabisch een lange *i* of *oe* vóór zich en een korte *a* na zich, of een lange *i* of *oe* na zich en een korte *a* vóór zich heeft, of wel tusschen een korte en een lange *i* of tusschen een korte en een lange *oe* voorkomt, schrijven de Arabieren hem eveneens met *ʾ*, maar deze wordt dan dikwijls boven de verlengingsletters و of ی geschreven zoodat men, om slechts het hier toepasselijke te vermelden, *ʾoe* en *ʾi* geschreven kan vinden و of ی en 377 (32) en ئى. Het Atjèhsch heeft deze schrijfwijze overgenomen bijv.

لاين = *laʿén*, فيغت = *peuʿingat*, فزوق of فزوق of فزوق = *poeʿoeʿ*, maar het gebruikt ء tevens, waar de ʾ gevolgd wordt door vocalen, die min of meer met de *oe*, en ء waar die consonant gevolgd wordt door vocalen, die min of meer met de *i* verwant zijn (zooals respectievelijk *ō, ò, e, eu, en é, è, eu, e.*) bijv. لاوة = *laʿot*, سوة = *ʿeuʿot*, جيئق of جيئق = *djiʿeʿ*, تاءر = *taʿeu*. Eene enkele maal komt de schrijfwijze ئى ook voor, waar de consonant ʾ eene *i* vóór zich en eene *a* na zich heeft, bijv. سئت = *ʿiʿat*.

Dit alles echter zonder eenige standvastigheid; men vindt bijv. *keuʾoereuëng* even vaak كاورغ als كاورغ geschreven, en *meuʾalōn* even zeer مألون als مألون. Ook wordt in al de aangegeven voorbeelden de ʾ gaarne weggelaten en schrijft men لاوة, لاين, hoewel de stootgutturaal (bij ons vulgo: hiaat) steeds duidelijk gehoord wordt.

De schrijfwijzen ئى en ء dienen in het Atjèhsch ook dikwijls om de ʾ als sluiters voor te stellen, waar hij voorafgegaan wordt respectievelijk door een met de *i* of de *oe* verwanten vocaal. Zoo schrijft men *tōʿ* evenzeer توة of توة, *bēʿ* evenzeer بئى als بئى of بئى, *tjhiq* zoowel جهى als جهى of جهى, enz.

Aan het begin van syllaben wordt onze consonant, gelijk wij zagen, ingeval hij nasaal is of in uit het Arabisch overgenomen woorden, die met de echte ع beginnen, met ع geschreven. Vele neuswijze schrijvers doen dat evenwel ook nog in andere gevallen, waar eigenlijk alleen ʾ of ʿ op hare plaats zouden zijn. Evenzoo gaat het met de ح, die eigenlijk alleen in aan het Arabisch ontleende woorden onzen consonant kan voorstellen; gewoon de aanvangs-ʾ nu en dan met h (ʿ) te zien afwisselen, vervangt men die ʾ

uit pseudo-geleerdheid weer door ح en schrijft bijv. حبيب of حابيس — *abéh* (Mal. *abis*).

- 378 (33) Als sluiters eener syllabe vinden wij onzen gutturaal soms phonetisch ʔ, soms historisch ك geschreven, of ook ق, en dit laatste niet alleen, waar hij uit de Arabische gutturale ق is ontstaan (als in *haʔ* uit حق = recht), maar ook in oorspronkelijk Atjèhsche woorden als ايق, ʔ = opgaan, توق, tōʔ = aankomen. Verder و, ʔ, ʔ, wanneer hij wordt voorafgegaan respectievelijk door de vocalen *a*, *oe* of *i* of hunne verwanten bijv. مرأس = *meurathā*, ثلث = *lithā*, فولى = *poeliè*. Ook kan een ع hem als sluiters voorstellen, eigenlijk alleen in vreemde woorden, en vinden wij soms (zie boven blz. 191) ن of ت geschreven, waar ʔ wordt gehoord.

2. De *h* stelt voor het Atjèhsch denzelfden consonant voor als voor onze taal, met dien verstande, dat hij in het Atjèhsch, evenals bijv. in het Maleisch of Javaansch, ook aan het einde der syllaben kan optreden. Het schijnt, dat die sluit-*h* voor Nederlanders, wier gehoor niet bijzonder fijn en geoefend is, bezwaarlijk valt waar te nemen. Dikwijls schrijven en zeggen zij bijv. *gadja* voor *gadjah*, of, waar zij de *h* willen laten hooren, verharden zij die tot de Hollandsche *g* of *ch* en zeggen bijv. *roemachnja* voor *roemahnja*; of schrijven de *h*, waar zij niet behoort, bijv. in *Oeleh* of *Oleh* voor *Oelèè*. Toch moet men zich bij de beoefening van talen als het Atjèhsch of het Maleisch aan het feit gewennen, dat daarin eene gewone *h* of ʔ, zoowel sluiters als openaars eener syllabe kunnen zijn en dat die consonanten als sluiters in tegenstelling van dezelfde als openaars geene andere eigenaardigheid hebben dan die van minder geacheveerd te zijn, wegens gebrek aan klinkersteun achter zich. De *h* van *haroes* en die van *moerah* staan in dezelfde verhouding tot elkander als de *b*'s der Engelsche woorden *bow* en *cab*.

Onder *l* zagen wij reeds, dat de *h* als aanvangsklank in sommige woorden met ʔ afwisselt. Evenals de ʔ, heeft de *h* een nasalen variant (*h*), die slechts in den aanvang van accentsyllaben voorkomt, bijv. hiēm = raadsel, hiēh = snuiten (den neus), meuhēh = zwaar

- 379 (34) ademhalen, hòng = werpen, hoeëng = eene keversoort, greuhēm = opzettelijk kuchen, meuheut = verlangend zijn, meuhòn = verzoeken, smeeken, meuhòng = stinken, roehòng = zonder neus. Wordt de nasale ʔ vrij regelmatig met ع geschreven, slechts somtijds vindt men de nasale *h* door de ح (in het Arabisch, gelijk men weet geen nasaal, maar eene zeer diep uitgehaalde, sterke aspiratie) voorgesteld. Gelijk de ʔ, kan de *h* zonder verbindingsvocaal als sluiters vóór

de meeste andere consonanten optreden: *béhtra* = wagen, *tjahdat* = geloofsbelijdenis, *kahnda*, (vergelijk over de *nd* boven bladz. 189) = verlangen, *pahla* = goddelijke belooning, maar waar die *h* aldus in syllaben zonder klemtoon staat (hetwelk zeer dikwijls het geval is), valt zij vaak weg. Zoo *Tjakoebat* voor *Tjah Koebat* (*Sjah Koebād*); *bah* = Maleisch *biar*, wordt *ba* in *balé* = *biarlah*; de *h* van *blah* = kant, zijde, verdwijnt in *blandë* en *bladéh*¹⁾ = aan deze, aan gene zijde, die van *thumah* = eerbiedige groet, in *thumajang* = ritueele godsdienstoefening; de *h* van *djih* = hij, valt weg, waar dit woord als toonloos praefix vóór het werkwoord komt, bijv. *djipòh* = hij slaat. Verder zijn hier te noemen de toonlooze woordjes *keu* (naast het geaccentueerde *kah*) = 2° pers.²⁾, *teu* = 2° pers. en 1° pers. plur., *neu* = 2° en 3° pers., *geu* en het zooeven genoemde *dji*, beiden = 3° pers. die zoowel als genitief- en objectssuffixen als ook, hoewel zelden, als zelfstandige pronomina voorkomen, maar steeds zoo, dat het voorafgaande woord een bovenmate zwaar accent heeft, hetwelk het kleine daarop volgende woordje als het ware bijna verslindt. In *dji* en *keu* staat hier wegens de volle vormen *djih* en *kah* het wegvallen eener *h* vast; maar, ofschoon men naast *teu* het praefix *ta* 380 (35) en de volle vormen *gata* en *geuta(njòë)* heeft, ofschoon *geu* van *gòb* is afgeleid en *neu* in de tegenwoordige taal op zichzelf staat³⁾, meenen de Atjèhers zelve toch, dat in al deze woorden de *h* als sluiters is weggefallen, ja sommigen gaan verder en beweren, dat de *h* ook in die accentlooze woordjes gehoord wordt. Feitelijk moesten dezen liever zeggen: „gedacht wordt”, want die woordjes worden door het voorafgaande zware accent zoo benadeeld, dat zelfs de *eu* niet geheel te voorschijn komt, en *mateu* = uwe of onze moeder, *koepòhkeu* = ik sla je, *pòteu* = onze Heer (God of de Sultan) feitelijk klinken als *maaat*, *koepòòòhk*, *pòòòt*. Zeker wordt de *h* achter al die woordjes gehoord, wanneer zij in pauze staan, bijv. wanneer de Atjèher u wil zeggen, dat men in een bepaald geval *keuh* en niet *teuh* gebruikt. Het kan dus zijn, dat het Atjèhsche taalbewustzijn de *h* door zucht naar uniformering eener klasse van woorden hier ook in die gevallen aangebracht heeft, waar zij oor-

1) Op dergelijke wijze valt de *t* weg in *roendë* en *roedéh*, dat in de Bovenlanden hetzelfde beteekent als *blandë* en *bladéh*; dit *roe* is namelijk ontstaan uit *ròt*, Bovenlandsche uitspraak van *rèt* = weg, en men vindt ook wel رجنى of رجنى and رجلة, of رجلة, geschreven.

2) Ook valt de *h* van *kah* weg, waar dit pronomen vóórgevoegd wordt (bijv. *kaphòh* = sla!)

3) *neu* treedt nooit zelfstandig op, en behoudt ook als praefix den vocaal *eu*.

spronkelijk niet behoorde; *keuh* en *djih* hebben dan als modellen voor de geheele klasse gediend.

Bij geaffecteerd of zeer langzaam spreken keert eene weggevallen *h* soms terug, en zegt men bijv. *djih pòh* = hij slaat, en *bahlè* = *biarlah*.

De *h* van *bah* ondergaat nog andere wijzigingen, waar dat woord met andere woorden dan *lé* innig verbonden wordt. Vooreerst gaat zij over in *ə*, bijv. in *ba-na* = laat het zijn, het moet zijn; *ba-rimoeëng kab* = laat den tijger [mij] bijten [als ik lieg]¹); of zij verdwijnt geheel, waarbij dan tevens de vocaal *a* in *eu* overgaat, bijv. *beuna* = *ba-na*; *beugèt* = laat het goed zijn, zoo goed mogelijk; en in dit laatste geval gaat die *eu*, evenals die van de voorvoeg-

381 (36) sels *peu*, *meu* en (soms) *teu* vóór lipklanken in *oe* over, bijv. *boebèə* (= *beubèə* = *baə bəə* = *bah bəə*) = het zij dan „niet”, laat het dan „niet” zijn, bijv. als antwoord aan een pruilend kind, dat op alles, wat men het aanbiedt of voorstelt, met *bəə* (= Maleisch *djangan*) antwoordt.

Een ander voorbeeld, dat waarschijnlijk als overgang van *h* in *ə* verklaard moet worden, levert het woordje *troih* (Maleisch: *troes*) = aankomen. De eind-*h* met de voorafgaande furtieve *i* is daarin ontstaan uit *th* (zie sub 9), maar deze uitgang *ih* wordt nu in dit woord dikwijls door *ə* vervangen, waarbij dan tevens de *r* verdwijnt²).

Men vindt geschreven *توق، توك، توتو* en al die schrijfwijzen gaan naar believen samen met de uitspraak *troih* of *təə*.

Met *th* wisselt de *h* zonder onderscheid van dialect af in de woorden *thindè* of *hindè* = hier of van hier; *thinan* of *hinan* = daar of van daar; *thidèh* of *hidèh* = ginds of van ginds.

Uit *th* ontstaat *h* overal, waar eerstgenoemde consonant als sluitersyllabe zou optreden; in bepaalde gevallen heeft zulk eene *h* als spoor van haren oorsprong een der furtieve vocalen *i* of *ə* vóór zich, gelijk men sub 9 uitvoeriger zal zien. Verder in de dialecten der Toenong, der VII Moekims Boeëng en van Pidië overal, waar *th* onmiddellijk na zich *r* heeft, bijv. *hròt* voor *thròt* = vallen, *hramòè* voor *thramòè* = voorgalerij (soerambi), *hréng* voor *thréng* = ineendraaien.

Zoowel *t* en *tj* als *th* zijn in *h* veranderd, waar zij onmiddellijk

1) In den vorm *baə* is dit woord dus formeel volkomen gelijk aan de praepositie *baə*, die in beteekenis met het Maleische *pada* overeenkomt. In sommige gevallen wordt het nu zeer moeilijk of onmogelijk te beslissen, met welk van beide woorden men te doen heeft, bijv. in het zeer frequente *baə that*, dat zoowel „zeer, sterk”, als „laat het krachtig zijn”, als „laat het zoo wezen, het is mij onverschillig” kan beteekenen, en soms nog meer genuanceerd vertaald moet worden.

2) Een ander voorbeeld van het wegvallen van *r* na *t* is *teuə* nevens *treuə* = nog; *thiəat teuə* of *treuə* = nog een oogenblik.

na zich *l* hadden, maar althans in het tegenwoordige Atjèsch heeft daarbij omzetting plaats en hooren wij *lh* in plaats van *hl*. Zelden, zooals in *hliō* (niet, zooals in van Langen's Woordenboek, bladz. 251, 382 (37) *liō*) naast *thiō* = slaperig, bleef die omzetting achterwege. Zoo dus *lhō* uit *tlō* = ankerplaats, *lhè* uit *tlè* (= *tēloe*) = drie, *lhō* uit *tlō* = trappen op iets, *lheuëng* uit *thieuëng* = tusschenruimte. Behalve de vergelijking van verwante talen en het terugkeeren der oorspronkelijke consonanten in afleidingen, waar zij van de *l* door een infix gescheiden worden (bijv. *thuneulat* van *lhat*, *tjeumeulō* van *lhō*), getuigt nog drieërlei gangbare spelling van deze klankontwikkeling. Men vindt toch woorden als *lhat*, *lhè* afwisselend geschreven als volgt: لهه, هلر, تله, لهه, هلد, لهه.

Behalve de combinatie *lh*, heeft men nog *bh* (*bheuē*^o = deel, *bhōm* = familiegraf, *kabha* = akar bahar); *ph* (*phuei* = beitel, *kaphè* = ongeloofige); *dh* (*dhōē* = voorhoofd, *dheuën* = boomtak); *th* (*thō* = droog, *thèē* = weten, *kathéb* = klemmen, *kathuei*^o eene garniaal-soort); *djh* (*djheut* = slecht); *tjh* (*tjhi*^o = oud, *katjhéb*, evenals *kathéb* = klemmen), *gh* (*reughar* = in massa), *kh* (*kheun* = zeggen, *oekheui* = wortel), *njh* met de nasale *h* en dus met nasaleering van den volgenden vocaal (*njhab* of *njab* = eene soort van vischnet, *njhdōb* of *njdōb* = nat, *thinjhō* of *thinjō*^o = heen en weer schudden, *njhèh* = schaaf).

Gelijk boven (bladz. 190) in het algemeen van alle combinaties werd gezegd, heeft men ook al deze *h*-combinaties als één geheel uit te spreken, en openen zij steeds de syllabe, ook waar zij midden in een woord optreden. Toch hoort men de *h* even distinct als bijv. in *ophakken*, *onthalzen*, *pakhuis*, en bereikt men de ware uitspraak door bijv. van deze drie woorden respectievelijk *o*, *on* en *pa* weg te nemen.

Die *h*-verbindingen komen alleen voor in syllaben met den klemtoon; waar zij door innige verbinding met andere woorden het accent verliezen, gaat ook de *h* weg. Zoo bijv. verliest *thèē* (= Maleisch *tahoe*) zijne *h*, waar het in den vorm *toe*¹) als eerste deel van een aantal samengestelde werkwoorden verschijnt; bijv. *toepeui* = weten, wat; *toethōē* weten, wie; *toehō* = weten, waarheen; *toedoem* = de hoeveelheid kennen, enz.

383 (82) In echt Atjèschsche woorden zijn die *h*-verbindingen meestal ontstaan door het wegvallen van den klinker der voorlaatste syllabe onder den invloed van het sterke accent, dat op de laatste syllabe

1) Dat *èē* wegens accentverlies *oe* moet worden, vindt men bij de bespreking van dien vocaal aangeteekend.

rust. Vergelijk bijv. *lhèè* met het Javaansche *tèloe*, *thèè* met Maleisch *tahoe*, *dhòè* met *dahi*, *pheuèt* met *pahat*, *djheuèt*, met *djahat*. De bewoners van sommige deelen der Benedenlanden, bijv. *Oelèè jheuè* (vulgo Olehleh), spreken die *h* niet meer uit; zij zeggen *lèè*, *tèè*, *dòè*, *peutè*, *djeuèt*, en de naam der zooeven genoemde plaats luidt bij hen *Oelèè leuè*.

In woorden van Arabischen oorsprong dienen de combinaties *ph* en *kh* nu en dan om de *f* (ف) en *ch* (خ) weer te geven, bijv. *aphaj* = van buiten kennen (حفظ), *kaphé* = ongeloofige (كافر), *wapheuèt* naast *wapeuèt* = overlijden (وفاة), *khaléh* = zuiver (خالص), *khalè* = schepper (خالق). Evenzoo wordt de *tj*, waar die eene Arabische ش voorstelt, nu en dan door eene *h* versterkt, bijv. *tjhèh* = geleerde (شيخ), *etijha* = avond (عشاء). Er zijn echter ook zulke woorden, waar de ف, خ en ش altijd eenvoudig door *p*, *k*, *tj* vervangen worden, bijv. *pat^hè* = van slechten levenswandel (فاسق), *péteunah* of *peuteunah* = kwaadspreken (فتنة), *kadam* = dienaar (خدام), *kaloeèt* = godsdienstige afzondering (خلوة), *Tjakoebat*, eigenaam (شاه قباد); altijd heeft dit plaats in de dialecten, waar men ook in zuiver Atjèhsche woorden de *h* der combinatie laat vallen.

Nog eenige *h*'s, moeten hier vermeld worden, die in het Atjèhsch verschillende Arabische klanken vertegenwoordigen. Behalve voor de Arabische *x*, die met de Atjèhsche volkomen gelijk is, staat de *h* nog in den aanvang van sommige woorden voor de diep geaspireerde ¹⁾ ح, bijv. *hi^hab* = astronomische berekening (حساب), *hadih* = overlevering (حديث); verder voor de خ in *Hatidjah*, eigennaam 384 (39) *hatib* = prediker (خطيب), nevens *katib* in de beteekenis van huwelijksluit.

In plaats van ح, خ, alsmede voor غ komt de *h* ook aan het einde der woorden voor, bijv. *t^haléh* = vroom (صالح), *t^hah* = geldig (صح), *tarèh* = dagteekening, geschiedenis (تاريخ), *marèh* = slokdarm (مرج), *balèh* = volwassen (بالغ); steeds vervangt zij de Arabische ف als sluit, bijv. *harah* = letter (حرف), *aléh* = de letter alif (الف), *int^heuèh* = medelijden (انصاف), *wakeuèh* = sultansgrond (وقف).

Waar Arabische woorden uitgaan op ث, ص, ش, س, worden al deze in het Atjèhsch ontbrekende sisklanken als *t^h* behandeld, waarin

1) Boven bladz. 194 zagen wij, dat deze ح anders dikwijls door ʿ vervangen wordt.

ofschoon nu deze mogelijkheden eigenlijk door de historie en den oorsprong der woorden bepaald zijn, passen de Atjèhers die uit een phonetisch oogpunt zonderlinge schrijfwijzen ook zonder historische of etymologische reden toe, en schrijven velen bijv. gaarne *keudéh* = derwaarts, met de letters كدیس, als ware die *h* uit *th* ontstaan¹⁾.

3. Met *g* stellen wij den Atjèhschen gutturaal voor, die klinkt als de Fransche *g* in *gare* of de Duitsche in *gut*.

Hij komt nooit aan het einde eener syllabe voor, en heeft, zoover wij konden nagaan, geen nasalen variant; wel komt de combinatie *gr* nasaal voor in *grò* = snorken, en in *grang-gring* (ook *krang-kring* of *prang-pring*) = het geluid van vallend aardewerk. Als beginklank van enkele woorden, bijv. *gati* of *kati* = de vlerken van een vlerkpauw, *goentji* of *koentji* = sleutel, wisselt de *g* met *k* af en enkele malen vindt men de *g* als woordvormend element bij met *k* beginnende stammen gebezigd, waar overigens herhaling van den
386 (41) beginconsonant (dus in casu van de *k*) regel zou zijn; zoo *geunoe-koe* = rasp, van *koe* = raspen, *geunoekoeë* = kluit, van *koeë* = knopen, terwijl *keuneukòh* = snijding, van *kòh* = snijden, regelmatig is. Zeldzaam is wisseling van *g* met *k* in het midden van een woord, zooals in *oegòb* of *oekòb* = geurige haarolie maken. Op de Oostkust is de vervanging der *k* door *g* als beginklank van niet-geaccentueerde syllaben bijzonder frequent, bijv. *geutjhi*^e voor *keutjhi*^e = kampong-hoofd enz.

In het *banda* dialect is wel de keuze tusschen *k* en *g* als beginklank in de meeste gevallen beslist, en beginnen zeer vele stammen en afgeleide vormen met *k*, maar talrijk zijn de woorden, die in het Maleisch met *k*, in het Atjèhsch daarentegen met *g* beginnen: *goeda* = paard, *gampōng* = dorp, *gaki* = voet, *gapeuëh* (كافس) = boomwol, *gapoe* (كافور) = kalk, *geuntòt* = scheet, *goekèë* (كوكو) = nagel.

Combinaties zijn *gh* (reeds sub 2 besproken), *ngg* (waarover meer bij de nasalen) bijv. *nggang* = eene soort vogel, *linggang* = zwaaien, *baranggapat* = waar ook: *gr* en *gl*, welke laatste verbinding soms met *djl* afwisselt (zie bij de *dj*).

Vóór *g* komt *n* niet voor; deze klank zou noodwendig in *ng* overgaan.

De *g* in den aanvang van Arabische woorden, die gewoonlijk in de Atjèhsche uitspraak met de *r* vereenzelvigd wordt, heeft in enkele woorden den klank der *g*: *garib* = vreemdeling, zwerveling

1) Zoo hoort men ook dikwijls Atjèhers, die bijzonder fraai Maleisch willen spreken, voor *roemah*, *sawah*, *sablah* zeggen *roemath*, *thawath*, *thablath*.

(غريب), *moegréb* = zonsondergang (مغرب), *gajéb* = verborgen, in de uitdrukking *ba-gajéb* = heimelijk (daarentegen *éleumèè rajéb* = de geheime wetenschap of de wetenschap van het verborgene).

Schriftelijk wordt de *g* door ك voorgesteld; zeer zeldzaam zijn handschriften, waarin nu en dan een punt of streep wordt aangebracht (ك, گ) om haar van de *k* te onderscheiden. Verder, gelijk wij zagen, in sommige vreemde woorden de غ als aanvangsletter eener syllabe.

387 (42) 4. *k* stelt hier denzelfden klank voor als bij ons. Sub 1 zagen wij, dat deze klank op het eind van syllaben niet voorkomt, daar hij dan altijd in *g* is overgegaan, en sub 3, dat hij soms in den aanvang, zelden in het midden van woorden met *g* afwisselt.

In niet geaccentueerde syllaben wisselt de *k* wel eens, hetzij willekeurig of met dialectisch verschil, met *t* of *tʰ* af; zoo luidt *keumeung* = willen, in Pidië *teumeung*, en wisselt *teupō* willekeurig met *keupō* = met de vlakke hand op iets slaan. Of *keuneulheueh* = slot, ten slotte, een bijvorm van *theuneulheueh* (vorm met het infix *eun* van *lheuëh* = تلس) is, of wel uit de praepositie *keu* en *neulheueh* (vorm met het praefix *neu* van *lheuëh*) bestaat, blijve onbeslist, daar de wortel *lheuëh* beide afleidingen toelaat.

Combinaties: *kh* kwam sub 2 ter sprake; verder heeft men *kr*, *kl*, *ngk*, *ngkr*, *ngkl*: *kriët* = overdreven zuinig, *pakri* = hoe, *klih* = fluim, *klat* = wrang, *soekla* = geheel zwart, *ngkông*¹⁾ = Lamongsche aap, *ngka* (Toenôngsch voor *tingka* of *tika*) = mat, *bangké* = krenge van beesten of niet-mohammedanen, *thingkreuët* = een band voor de voeten, met behulp waarvan men klappers beklimt, *thingkla* = in boeien verward.

Evenals vóór de *g*, gaat ook vóór de *k* de *n* in *ng* over, bijv. *ingkeuë* (Arab. انكار) = een bond verbreken, *malinkan* (uit Mal. ملاينكن) = uitgezonderd; ook de *m* ondergaat die verandering, bijv. *môngkén* = mogelijk (Arab. ممكن).

Als aanvangsklank eener syllabe vertegenwoordigt de *k* in oorspronkelijk Arabische woorden zoowel de diep gutturale *q* (ق), die in het Atjèsch niet voorkomt, als de ons gewone *k* (ك): *ka-ōj* = gelofte (قول), *kama* = maan (in bloemrijken stijl; قمر). Verder is de *k* de gewone vervanger der Arabische خ: *kadam* = dienaar (خدام), *kianat* = nijdig, wangunstig (خيانتة), *katib* = huwelijksluiters²⁾ (خطيب).

1) Langzaam uitgesproken, krijgt zulk een woord den voorslag *eu*: *eungkông*.

2) In eene andere beteekenis luidt dit woord *hatië*, gelijk sub 2 is aange-
teekend.

388 (43) *kōteubah* = preek (خطبة). Dikwijls krijgt zulk een *k* dan *h* na zich om de aspiratie der *خ* na te bootsen: *khali* = ledig (خالي), *khimah* = tent (خيمة), *akhé* = laat (اخر), *akkirat* = de andere wereld (اخرة); vergelijk sub 2.

De *k* vervangt voorts somtijds de Arabische *ح*, altijd de *خ*, waar deze als sluiters eener syllabe optreden, die niet de laatste van een woord is¹⁾; de gesloten syllabe wordt dan in het Atjèhsch door den vocaal *eu* geopend, bijv. *ēkeutit^{ha}* = verkorting (اختصار, *ichtisar*), *ēkeutieuē* = eigen werkzaamheid des menschen (اختيار, *ichtijar*), *ēkeulairh* = volkomen toegewijd (إخلاص, *ichlāṣ*), *akeuma* = niet welwillend gezind (أحمق, *ahmaq*).

Een nasale *k* is zeldzaam; wij vinden dien klank in *keudeukèt*, dat in de verbinding *krièt keudeukèt* = aartsgierig, voorkomt, in het vreemde woord *ka^abah* = het Mekkaansche heiligdom, waar hij verklaard moet worden als eene gebrekkige poging om het eigenaardige der Arabische *ع*, die de eerste syllabe eigenlijk sluit (كعبه), weer te geven, daar dit in den sluiters zelf niet geschieden kan²⁾; verder volkomen om dezelfde reden in *roekoeë* (Arab. ركوع) = vooroverbuiging van het bovenlijf (in de sembahjang).

De combinaties *kh* en *kr* komen nasaal voor in *krè-krò* = verward geschreeuw; *krèt* = snijden, splijten (van pinang, stokvisch enz.), *khòb* en *khéb* = verschillende graden van stank van bedorven zaken: *khèh* = slaan boven den neus, zoo dat meestal de dood erop volgt.

Merkwaardig is de overgang eener vreemde *k* in *b* in het woord *bòb* = schrijfboek, dat uit Eng. *book* of Nederl. *boek* is gevormd. Later zullen wij zien, dat ook de sluit-*d* van sommige vreemde woorden tot *b* wordt.

De gewone letter voor dezen klank is *ك*; dikwijls vindt men echter *ق*, *خ*, en in het midden van enkele woorden *ح*, terwijl 389 (44) aan het einde van syllaben wel zeer dikwijls *ك* en *ق* in het schrift voorkomen, die dan steeds als historische schrijfwijzen voor *a* te beschouwen zijn.

Quasi-geleerdheid doet nu en dan *ق*, maar vooral *خ* voor de *k* in echt-Atjèhsche woorden schrijven; zoo vindt men meestal *خراخن* = *kradjeuën* (Mal. *karadjatn*), *خليمبر* of *خليمبر* = *kleumboe* (gordijn).

De nasale gutturaal *ng* komt sub 16 ter sprake.

1) Is zij de laatste, dan worden *ح* en *خ* gewoonlijk *k*; zie boven bladz. 200.

2) Vergelijk hierover bladz. 193 vg.

TONGKLANKEN

5. De *d* stelt hier eenen linguaal voor, die wel na aan onze *d* verwant, maar veel fijner is dan deze, ja fijner ook dan de Arabische. Hij ontstaat door drukking met het puntje der tong tegen het gehemelte, dichtbij de wortels der boventanden, of, zooals de Atjèhers het uitdrukken, hij ontstaat op de plaats, waar de Arabische *n*, de Atjèhsche *t* gevormd worden, is meer palataal dan dentaal.

Als sluit- van syllaben komt wel zijne letter voor in het schrift waaruit misschien mag worden opgemaakt, dat oudtijds de *d*-klank ook aan het eind eener syllabe gehoord werd, maar in het tegenwoordige Atjèhsch is eene sluit-*d* even onmogelijk als in het Nederlandsch; hij gaat dan in *t* over, zoodat men zelfs in uit het Arabisch overgenomen woorden, die op *د* eindigen, vaak in plaats daarvan *ت* geschreven vindt. Merkwaardig is de overgang van sommige zoodanige Arabische *d*'s in *b*¹⁾, bijv. *Jadib*, eigennaam, Arab. *جديد*, *moerib* = leerling, Arab. *مريد*, terwijl daarentegen de Arab. *b* tot *t* wordt in het Atjèhsche *djabét* = rozijnen (Arab. *زبيب*).

De overgang der sluit-*dj* in *t* zal ook wel door tussenkomst van de *d* plaats gehad hebben, en men vindt dan ook woorden als *rèt* = weg, zoowel *ريج* en *ريد* als *ريت* geschreven.

390 (45) Sometijds wisselt *d* met *l* af, bijv. in *leungò* = hooren, dat zelden *deungò* luidt, maar meestal *دغر* of *دغور* geschreven wordt; in *liké*, naast *diké* = godsdienstige litanie, uit het Arab. *ذكر*; in *lamideuën*, naast *damideuën* en *ramideuën* komt nog de *r* als variant daarbij. Dialectisch wisselt de *d* nog met *r* in *dòë* = toch, dat in de taal van de Toenong, Pidië en de VII Moekims Boëng *ròj* luidt.

Zelden komt *d* als dialectische wijziging van *n* voor in woorden, die met het infix *eun* gevormd zijn. Eigenlijk is mij slechts bekend het voorbeeld *geunoekoe* = rasp (afgeleid van den verdubbelden stam *koe* = raspen; vergelijk boven bladz. 202), dat in Pidië *geuloekoe* of *geuloengkoe* en *geudoekoe* of *geudoengkoe* luidt; maar de verhouding van het woord *geudoemba*²⁾ = eene soort van tamboerijn, tot *goemba*²⁾ = een haarbos op de kruin van een overigens kaalgeschoren hoofd,

1) Vergelijk over hetzelfde verschijnsel bij de *k* bladz. 204.

2) Hierbij is echter te bedenken, dat dit een vreemd woord is, hetwelk in zijne oorspronkelijke gedaante de interdental *ḍ* (ض) als aanvangsklank heeft, welke men in de Europeesche transcriptie van het Maleisch door de voor Arabieren zoowel als Maleiers onmogelijke *ds* pleegt te reproduceeren. Die interdental *ḍ* is met de *l* nader verwant dan de palatale; in het Hadhramautsch zegt men zelfs *ḍa* voor *ḍa*.

is formeel dezelfde, ofschoon ik in de tegenwoordige beteekenissen geen verband zie.

Misschien is ook de afwisseling van *ni* met *di* = van, van . . . uit, een phonetisch verschijnsel: *niba*^r = *diba*^r, Mal. *dari pada*, *nindë*, *dihindë* of *ditindë* = van hier; evenzoo *nit*, in Pidië gebruikelijk voor *dit* = weinig (ook *mit* wordt gezegd).

Arabische klanken, die in het Atjèhsch als *d* gehoord worden, zijn behalve de gelijk geschreven Arab. dentale *d*, de interdental *ð*, bijv. *dike* = litanie, *ladat* = lekker (لذّة), en in zeer vele gevallen de *z* (ز), bijv. *ladém* = noodzakelijk (لازم), *djadam* = stellig (جزم), *déah* (eigenl. *dé^rah*) = eene soort van moskee (زاوية). Waar de *z* in het Atjèhsch als *dj* wordt uitgesproken, mag men aannemen, dat de ontleening door bemiddeling eener andere taal, bijv. het Maleisch, heeft plaats gehad; *djeubeuët* = civet (بند), *djabét* = rozijnen (زبيب), *djakeuët* = de be-
391 (46) kende godsdienstige belasting (زكاة), maar de echt Atjèhsche reproductie is die met *d*, gelijk ook de naam der letter *z* in het Atjèhsch *dòè* luidt. Zoo bijv. *Daboe* = de Psalmen (دبور), *damdam*, de heilige put te Mekka (دمم), *dawaj* = krankzinnig (زوال), *diarah* = bezoek van een heilig graf (دياره), *édra^ré* = Azraël (عزرائيل), *midan* = goddelijke weegschaal (ميزان), *ta^rdi* arbitraire correctie (تعدير).

Een nasale variant van dezen tongklank komt niet voor. Combinaties: *dr*, bijv. *driën* = Mal. *doerian*, *dròè* = Mal. *diri*³⁾; *dh* bijv. *dhòè* = Mal. *dahi*, *boedhèè* = een soort van trasi, van biléh-visch gemaakt en in Daja veel gegeten; *nd* (waarover meer in de Inleiding en bij de nasalen) bijv. *ndōng* of *eundōng* = eene soort van slang, *indah* = fraai, *banda* = steedsch, beschaafd (بندر), *pland^r* = dwerg-hert; *ndr*, bijv. *indréng* = de naar buiten uitstekende opstaande planken rand der vloerzoldering van een Atjèhsch huis, *njindra* = slapen (in hikajats), *boendri* = krullend (als negerhaar).

De medeklinker *d* wordt gewoonlijk met *د* geschreven, soms (zie boven) door *ذ* of *ز* voorgesteld.

6. De medeklinker, dien wij *t* schrijven, is evenals de *d* meer palataal dan dentaal, en dus van onze en de Arabische *t* onderscheiden; hij wordt gevormd op dezelfde plaats als de Atjèhsche *d*

1) In enkele gevallen wordt de *z* als *س* behandeld, dus in het Atjèhsch als *t^h*, en aan het eind van een woord als *h* gesproken, nl. in *raipeuki* en *djajéh* uit رايك en جايز; vergelijk bij de *h* en de *t^h*.

2) In het woord *meunasah* of *meulasah*, dat aan het Arab. *madrasah* (مدرسة) ontleend is, ging de vreemde *dr* in *l* of *n* over, in *mandeuraih* (= *Madras*) worden de consonanten gescheiden en komt vóór de *d* een *n*.

en verschilt van deze alleen door den krachtigeren druk, waarmee hij wordt voortgebracht.

Hij treedt op als sluiters zoowel als aan het begin van syllaben, en vervangt de sluiters *d*, *dj*, *tj*, waar deze of blijkens het schrift en de vergelijking van verwante talen of blijkens den vreemden oorsprong der woorden oorspronkelijk de syllabe sloten.

- 392 (47) Op bladz. 191—2 zagen wij, dat de *t* als sluiters van eenige woorden wel eens in ^h overgaat, en bladz. 197, noot 1, dat hij, althans in sommige dialecten, wel eens wegvalt. Daarentegen verschijnt hij in het, aan het Engelsch of Nederlandsch ontleende woord *dèt* = dek van een schip, waar men een ^h zou verwachten, en vervangt hij de Arabische *b* in *djabét* (ذبيب) = rozijnen.

In den aanvang van sommige woorden, vooral van driesyllabige, die dan meestal of van vreemden oorsprong of met een infix afgeleid zijn, wisselt hij met ^h, bijv. *teuneulheueh* of *theuneulheueh*¹⁾ = einde, van *lheuëh* (= *lleueh*, تلس); *teunoeban* of *theunoeban* = kennis, van *toeban* = den aard kennen; *teunimang* of *theunimang* = overweging, van *timang*; *teulangké*, *teunangké*, *theulangké* of *theunangké* = koppelaar; *teulampèë* of *theulampèë* = naar beneden openslaande deur van een *keudè* (winkel); *teunoengkèë*, *teuloengkèë*, *theunoengkèë* of *theuloengkèë* = treeft (Jav. *toengkoe*); *teuladan* of *theuladan* = model; *teuleupō* of *theuleupō*^h = gebloemd, *teuleukin* of *theuleukin* = zekere formule, die men bij eene begrafenis reciteert. In woorden van twee syllaben is die afwisseling zeldzaam: *tarōm* = eene hagedissoort, de indigoplant, luidt ook *tharōm* of *tarōng* of *tharōng*²⁾.

Combinaties: *tr* bijv. *triëng* = bamboe, *tréb* = laat, *thirèë* = vijand, *poetrèë* = prinses; *tl*, welke echter, gelijk ons bladz. 190 vg. bleek, eerst in *hl*, eindelijk in *lh* is overgegaan, bijv. *lhèë* = drie, *lheuëh* = klaar, vrij, *althavh* = atlaszijde (اطلس); *nt* bijv. *ntèë* of *euntèë* = spoor, rest, *bantaj* = kussen, *beunteuëng* = dwars spannen, *poentōng* = verminkt; *ntr*, bijv. *ntreut* of *eyntreut* = wrijven, schuren, *tjintra* = veer bijv. van eene van zelf dichtslaande deur.

- Somtijds kan de *r* der combinatie *tr* verdwijnen; zoo in *tō*^h uit
393 (48) *trōih* (boven bladz. 198), *teu*^h nevens *treu*^h = nog, meer, *ata* nevens *atra* als possessief-aanwijzer, bijv. *ata lōn* = het mijne.

Van een nasalen *t*-klank is mij o. a. het voorbeeld *tiët* = pijnlijk, bekend.

Dialectisch, o. a. in Oelèë *lheuë*, (vulgo: Oleh-leh), Peunajōng en

1) Vergelijk nog *keuneulheueh* en andere voorbeelden der wisseling van *k* en *t* op bladz. 203.

2) De in dit woord willekeurige sluiting met *m* of *ng* wijkt echter ook van het gewone af.

Loeëng bata, komt een variant van de *t* voor, die evenals de gewone Atjèhsche, palataal is, maar dikker dan deze, daar hij voortgebracht wordt door sterke drukking tegen het voorste deel van het gehemelte, niet slechts met de punt der tong, maar met het geheele voorste deel der tong tot op het midden, zoodat hij in klank veel gelijkt op de Arabische ط. Deze dikke palatale *t* vervangt namelijk in die dialecten de *t^h*, waar die in het *banda* dialect vóór eene *r* optreedt, zoodat *t^hrōt* = vallen, daar *t^hrōt*, *t^hròm* = werpen, daar *t^hròm*, *t^hréng* = ineendraaien, daar *t^hréng* luidt. Die *tr* neemt daar dus de plaats in, die *hr* in de dialecten van de Toenòng, Pidië en de VII Moekims Boeëng bekleedt. Waar in afgeleide vormen de eerste consonant van den stam herhaald wordt (zoöals *t^heumeut^hròm* uit *t^hròm*), komt in die dialecten, die de *t* hebben, deze consonant tweemaal voor, bijv. *t^heumeut^hròm*, terwijl de dialecten, die *hr* hebben, niet de *h*, maar den oorspronkelijken consonant herhalen, bijv. *t^heumeuhròm*.

Eene enkele maal schijnt die combinatie *tr* de plaats van een eenvoudige *t^h* in te nemen, namelijk in *peut^ha[°]*, dat in Oelèð lheuð enz. hetzelfde beteekent als elders *peut^ha[°]* = verstoppén, opdringen, indringen (فسق).¹⁾

De Arabische dikke palatale ط wordt door de gewone Atjèhsche *t* weergegeven, waarmêe zij inderdaad nader verwant is dan met de Arabische ت: *tabib* = geneesheer (طبيب), *taleu[°]* = verstooting eener vrouw door haren man (طلاق).

394 (49) De gewone letter voor den *t*-klank is ت, soms vinden wij ط, of op het einde van syllaben د of ج (welke zoowel *dj* als *tj* vertegenwoordigt), eene enkele maal ز, bijv. in *lot* = amandel (Arab. لوز). De ب in بيب (*djabél*) en dergelijke kan men nauwelijks eene spelling der *t* noemen.

7. Met *dj* schrijven wij den consonant, die de meeste overeenkomst heeft met *g* in het Engelsche *gin*, maar droger klinkt. Hij wordt (evenals de Arabische ج bij den Hādhramieten) bijzonder zacht gesproken, zoodat hij soms zeer nabij komt aan de Hollandsche *j* (niet te verwarren met den Atjèhschen semivocaal *j*). Men maakt zich onverstaanbaar door hem uit te spreken als hetgeen wij *dj* schrijven bijv. in *handje*, waar feitelijk in het Hollandsch *tj* gesproken wordt.

1) Het Maleische *harta* = eigendom, goed, luidt in het Atjèhsch met den verbindingsvocaal *eu*, *areuta*, of, met omzetting: *atra*. Alleen deze laatste vorm en het daaruit ontstane *ata* treden in den zin der modern-Arabische woorden حق, معتنع, مال als possessief-wijzers op.

Als syllabesluiteer komt *dj* niet voor, maar is daar, vermoedelijk eerst in *d*, ten slotte in *t* overgegaan; vergelijk boven bladz. 205. Dus *gèt* = goed (كيد, كيت), *rèt* = weg (ريد, ريت) *mè^e-reuèt* = hemelvaart (Arab. معراج).

Combinaties: *djh* (zie sub 2), *djr*, bijv. *djròh* = schoon, *meudjròm* = in massa, opeengehoopt, *djroekhò* = eene bedekking van pinangbladschede om het lichaam bij den veldarbeid tegen zon en regen te beschutten; *djl*, bijv. *djloë* = glibberig (van bedorven visch en vleesch), *djloëng* = met den opgeheven voet schoppen, *djlòng* = insteken, *djliké* = zeker voorwerp van buffelhoorn of dergelijk materiaal, waardoor het touw gestoken wordt, waaraan men een stuk vee vastbindt, om dit touw vrij te laten draaien en het aldus voor uiteenrafeling te bewaren. In de combinatie *djl* kan *dj* bijna altijd met *g* afwisselen: *gloë*, *gloëng*, *glòng*, *gliké*, en van dit laatste woord komt zelfs de variant *kliké* voor¹⁾. Verder heeft men *ndj* (waarover meer in de inleiding en bij de nasalen), bijv. *Nàdjòng* of *Eundjòng* = de havenplaats ter Oostkust, die op de kaarten Endjoeng heet, *landjoet* = langdurig, langzaam wegstervend, van een 395 (50) geluid, *andjòng* = een aan de Oost- of Westzijde van een huis, als verlengde der achtergalerij, bijgebouwd vertrek, *koendjòng* = condoleeren. Deze combinatie luidt ongeveer als een niet nasale *nj*; in sommige woorden gaat zij in de gewone Atjèhsche (d. h. nasale) *nj* over, en dan is natuurlijk ook de volgende vocaal nasaal, bijv. *toenjò^e* (dikwijls geschreven (توئجوك) = aanwijzen.

Met *l* wisselt *dj* in *djoebò* of *loebò* = aarsdarm, uit Arabisch *doebr* (ook Soend. heeft *djoeboer* naast *doeboer*).

Een nasale variant komt niet voor.

In uit het Arabisch overgenomen woorden neemt de *dj* altijd de plaats in der meer liquide Arabische ج, en in een aantal woorden (zie boven bladz. 205) vertegenwoordigt zij de ج. De gewone letter is ج, soms wordt ج geschreven.

8. In dezelfde verhouding als *l* tot *d* staat *tj* tot *dj*; de *tj* wordt op dezelfde plaats als *dj* voortgebracht, maar met sterkeren druk der tong vóór het uitlaten van den luchtstroom.

Op het einde van syllaben komt hij evenmin voor als *dj*, maar de meest gebruikelijke schrijfwijze van een woord als *beuèt* = voordragen, voorlezen (بم), in verband met *batja* in verwante talen,

1) Tegenover enkele voorbeelden, waarin *djl* niet in *gl* pleegt over te gaan, staan zeer vele, waarin *gl* geene afwisseling met *djl* gedooft.

doet onderstellen, dat hij in eene oudere periode der taal wel als sluiters kon optreden, maar dat hij later, evenals de *dj*, op die plaatsen in *t* is overgegaan.

Combinaties: *tjr*, bijv. *tjré* = uiteengaan, *meutjrè^e-tjrè^e* = kabbelen, *tjrōng* = putten; van een volgende *l* is *tj* veelal door den verbindingsvocaal *eu* gescheiden, maar intieme verbinding komt voor, en dan wordt *tjl*, op dezelfde wijze als *tl* en *t^hl*, tot *lh* (vergel. blz. 198 v.g.), bijv. *lhò* (soms چلر geschreven) = stampen op, waarvan *tjeumeulò* = aan het stampen zijn; *lhòb* = in verwater dompelen en dan weer ophalen, nevens *tjeureulòb* en *tjeulòb*¹⁾; verder *tjh*, bijv. *tjhòn*, *ntjhòn* of *intjhòn* = springen, *tjhi^e* = oud, *keutjhi^e* = kam-
396 (51) ponghoofd, *tjhen* = medelijden, *boetjho* = nat; *ntj* bijv. *ntjièn* of *euntjièn* = ring, *kantjé* = ondeugend (کنچیل) en het bovengenoemde *ntjhòn*.

Men zal de vormvarianten *gawò* of *tjawò* = omroeren wel niet phonetisch moeten opvatten.

Een nasale *tj* komt voor in *tjoeèh* = afkoelen, *tjoeèt* = in de war (van touw). De combinatie *tjr* is nasaal in *tjroeèh*, dat hetzelfde beteekent als *tjoeèh*, *tjrièh* = door den neus uitsnuiven, *meutjrè^e* = sissen, van water in vuur²⁾; en eveneens de combinatie *tjh* in *tjham-tjhoem* = het geluid van plassen door het water, *tjhoèng* = pislucht, *tjhò* = het spreken van iemand, die geen of een zieken neus heeft, *tjhè* (Toenòngsch) = een gat maken in oor of neus³⁾, *teukeutjha^h* of *teukeutjha^e* = mal, coquet (in het synonieme *tja^h* of is de *tj* niet nasaal), alles natuurlijk met nasaleering van den volgende vocaal.

Soms zonder, soms met *h* achter zich, neemt de *tj*-klank, gelijk wij bladz. 200 aantekenden, de plaats in der *sj* van vreemde woorden, waar die eene syllabe opent, bijv. *tjhèh* = geleerde (شیخ), *tjarikat* = vennootschap (شرکه), *Tjapi^e*, eigennaam = Sjafi'i, *tjeuroega* = paradijs, *meutjeuròt* = iets, dat aan eene voorwaarde is gebonden (مشروط).

Is zulk een woord door bemiddeling eener andere taal, bijv. van het Maleisch, in het Atjèsch gekomen, dan verandert de *sj* in *t^h* (uit *s*), bijv. *T^ham^hthoe*, eigennaam (شمس), *meut^heuké* = moeilijk,

1) Het gewone Atj. woord voor het verwen van stoffen is *lhab*, in welks afleidingen de oorspronkelijke consonant niet te voorschijn komt, want verwing, verf is, met het praefix *neu*: *neulhab*.

2) Daarentegen niet nasaal bijv. in *tjriet* = heet, gloeiend (van eene wond).

3) Daarentegen niet nasaal bijv. *gijhè^e* of *lijhè^e* = trappen in iets.

onaangenaam (مشكل), *meut^hawarat* = overleggen, *meut^heu^hō* = vermaard (مشهور), *rat^hoeat* = omkoopsprijs. In een aantal woorden komen beide vormen naast elkander voor, bijv. *thēdara* of *tjēdara* = broeder, *thē^hta* of *tjē^hta* = straf (Mal. *siksa*), *tharēh* of *tjarēh* = sjarief, *thara^h* of *tjara^h* = goddelijke wet, *thadoe* of *tjadoe* = het verdubbelingsteeken in het Arab. schrift, *tjhō^h* of *thō^h* = verdenking (عشر), *matjha* of *mat^ha¹* = de plaats des laatsten oordeels (عشر).

397 (52) De gewone letter is ج; evenmin als *g* van *k*, wordt *tj* van *dj* in het schrift onderscheiden. Soms wordt onze klank door ش voorgesteld, alweder door verwarring of pedanterie ook wel in zuiver Atjēsche woorden.

9. Met *t^h* (ter onderscheiding van *th*, waarmede eenvoudig de werkelijk uit *t* en *h* samengestelde klankverbinding bedoeld is) schrijven wij den consonant, die wel verwant is met de interdentalen ت der Arabieren²), (d. i. ongeveer de Engelsche *th* in *think*), maar toch niet daaraan gelijk. Hij wordt namelijk meer boven in den mond gevormd door drukking met het voorste gedeelte (niet de punt) der tong tegen het gehemelte, boven de tandwortels.

Aan het einde eener syllabe, gelijk alle consonanten, meer aangegeven dan volledig uitgesproken, kan deze *t^h*, die juist bij den eersten aanloop eene krachtige inspanning der tong vereischt, geen stand houden, en gaat over in de eenvoudige aspiraat (*h*). In vele dialecten bewaart deze *h* geen spoor van haren oorsprong, en hoort men dus bijv. *bagah* = snel (باكس), *brōh* = droog vuilnis (جروس), *roedoh* = eene soort van klewang (رودوس); alleen na de *ō* hoort men daar den furtieven klank *ē* als bewijs, dat men eigenlijk iets meer dan *h* wil uitspreken, bijv. *bōēh* = wegwerpen (بوس), *beudōēh* = opstaan (بدوس).

In het grootste deel der streek om den Dalam heen, die den toon aangeeft in zake taal en zeden, hoort men vóór dien uit *t^h* ontstaan *h*-klank eene furtieve *ē*, behalve na de *i*, na hare naaste verwanten *ē* en *ē* en na vocalen, die reeds een furtieve *ē* achter zich hebben; bijv. *bagāih* = snel, *brōih* = droog, vuil, *bōih* = wegwerpen, *balāih* = vergelden, *t^hiblaih* = elf, *meuih* = goud, *boengkōih* = sirihzak, *trōih* = aankomen, *boēih* = wild, woest, *boengkoeih* =

1) Hier verdwijnt dus de diep geaspireerde Arabische *h* (ح) spoorloos; vergelijk boven blad. 194.

2) Zeer ten onrechte schrijft men in Maleische leerboeken dien klank met *ts*, zooals hij noch in het Arabisch, noch in het Maleisch klinkt. Vergelijk blad. 206 over de *ts*.

398 (53) vischsoort, *roedoeih* eene soort van klewang; daarentegen: *breueh* = ontbolsterde rijst, *ateueh* = boven, *lheuēh* = klaar, *patjih* = schelp, ook zeker spel, *nadjih* = onrein, *reukiēh* = oneffen, *beutēh* = kuit, *barēh* = streep, *palēh* = ellendig.

In Meura^ath^a en Pandé, die ook tot het *banda* gebied behooren, spreekt men waarschijnlijk derhalve *ōēh*, omdat men den samengestelden klank *ōē* (in woorden als *bōih*, *beuddōih*) vereenzelvigd heeft met *ōj*, en dit *ōj* gaat, gelijk beneden nader blijken zal, in het *banda* Atjèsch over in *ōē*.

Combinaties: eene *h* kan de zelf reeds geaspireerde *t^h* natuurlijk niet achter zich hebben, wel daarentegen *r* en *l*¹⁾. Boven (bladz. 207 vg.) stipten wij reeds aan, dat *t^hr* in de *banda* taal onveranderd blijft, in de Toenòng, Pidië en de VII Moekims Boeëng *hr* wordt, en in eenige andere streken *tr*, met de dikke, palatale *t*:

<i>t^hrab</i>	<i>hrab</i>	<i>trab</i>	voorgevoelend
<i>t^hra</i>	<i>hra</i>	<i>tra</i>	bestijgen
<i>t^hramòē</i>	<i>hramòē</i>	<i>tramòē</i>	voorgalerij
<i>t^hròn</i>	<i>hròn</i>	<i>tròn</i>	bijl
<i>teut^hreuēng</i>	<i>teuhreuēng</i>	<i>teutreuēng</i>	op 't land geloopt zijn (van een vaartuig) enz.

Ook zagen wij reeds, dat *t^hl* eerst in *hl*²⁾ (waarvan nog een enkel voorbeeld bewaard is in *hliō*) en verder in *lh* is overgegaan (bladz. 198 vg.). De oorspronkelijke consonant komt in afleidingen, waarin de eerste twee consonanten van den stam gescheiden worden, weder te voorschijn; zoo *t^heuneulat* of *t^heuneulhat* = haak of kapstok, van *lhat* (= *t^hlat*) ophangen; *t^heuneulha^hi* = de bij het dunnen uitgetrokken padi, van *lha^hi* = padi dunnen; *t^heuneulhōh* = bezig zijn met kunstlicht te zoeken, van *lhōh* (uit *t^hlōh*, vergelijk Mal. *soeloeh*) = iets met kunstlicht zoeken; *t^heuneulōb* = dam, van *lhōb* = afdammen; *t^heuneulōng* = kweekbed, van *lhōng* = in een kweekbed zaaien; vergelijk ook *lheuēng* en *t^heuleuēng* (Mal. *sēlang*) beide = tusschentijd.

399 (54) Gelijk men uit deze voorbeelden ontwaart, is de *h* na de *l* aan sommige dier gewijzigde stammen zoo inhaerent geworden, dat zij blijft staan, ook wanneer de consonant, waaruit zij ontstond, naar voren verhuist; zoo in *t^heuneulha^hi*, maar niet in *t^heuneulōb*.

De wisseling *t^h* met *t* in niet geaccentueerde syllaben kwam bladz. 207 ter sprake.

1) In vreemde woorden worden *t^h* en *l* wel door den verbindingsvocaal *eu* gescheiden: *ētheulam* (*islam*), *ētheutiri* (*istri*).

2) In den dialectischen overgang van *t^hr* in *hr* vindt deze wijziging, gelijk men ziet, een treffenden tegenhanger.

Onmiddellijk vóór *tʰ* komt zelden *n* voor, meer *ng*, waarin dan ook de *n* op die plaats wel overgaat: *pangtʰan* = bewusteloos, *bangtʰat* = los van zeden, *pangtʰië* = toespelingen maken, *langtʰat* = eene vrucht, *Prangtʰéh* = Fransch, *pəngtʰé* = potlood (*pencil*). Soms gaat ook de *m* vóór *tʰ* in *ng* over; zoo wordt de kampongnaam *Lam tʰeupeuəng* gemeenlijk *Lang tʰeupeuəng* uitgesproken.

In het dialect van Pidië neemt onze *tʰ* dikwijls de plaats der gewone Atjèhsche *p* in, als beginconsonant van vormen, die met het infix *eum* (of *oem*) zijn afgeleid van verba, die met *p* beginnen, om het even, of die *p* (gelijk in *poela* en *poega*) tot den stam, of (gelijk in *poebeuët*, *peugèt*) tot het praefix *peu* (of *poe*) behoort. Zoo heeft men dus in Pidië *tʰeumoega* (voor *poemoega*) = peperplanter zijn, van *poega* = peper planten, *tʰeumoebuët* (voor *poemoebuët*) = onderwijzer zijn, van *poebeuët* = onderwijzen (causatief van *beuët* = reciteeren of lezen), *tʰeumeugòt* = maken van *peugòt* of *peugèt*, afgeleid van *gèt* = goed (vergelijk *békin*), *tʰeumadjòh* = eten, van *padjòh*, *tʰeumoela* = planter zijn, van *poela*, *tʰeumeudiəng* bevrachten, van *peudiəng*. Soms heeft die wijziging plaats, waar een causatief-vorm met *peu* is afgeleid van een werkwoord van twee syllaben, dat met *m* begint; zoo *tʰeumanòj* = een kind baden, voor *poemandòë*, van *mandòë* = zich baden. Formeel is immers *poemandòë* niet te onderscheiden van eene afleiding met het infix *oem* van eenen stam *panòë*.

In de Bovenlanden van Pidië moet *tʰeublòë* = verkoopen, voor *poebblòë* (causatief van *blòë* = *bèh*) in gebruik zijn, maar overigens is 400 (55) zulke wisseling in woorden van twee syllaben ongebruikelijk. In het gewone Atjèhsch heeft men *tʰoelië* naast *poelië* = schillen, pellen.

Sisklanken in het begin van syllaben van vreemde woorden, gaan bij de opname dezer laatste in het Atjèhsch in *tʰ* over, met uitzondering van *sj* in die gevallen waarin deze klank door *tj* of *thj* wordt voorgesteld (bladz. 210 v.g.) en van de *z*, die gewoonlijk in *d*, soms in *dj* overgaat. Die klanken zijn dus de Arabische ص, س, ث, de ش in sommige gevallen, en de ز (z) in enkele woorden, waarin zij als *s* behandeld wordt, namelijk in رزق, dat in het Atjèhsch *ratʰeuki* (= levensonderhoud) luidt; in حزب البكر, een zeer gebruikelijk gebed, dat de Atjèhers *étʰeuboe bra* noemen, en جاز, dat tot *djajéh* (de *tʰ* als sluitser wordt *h*) is geworden.

Volgt in een vreemd woord op den syllabesluitenden sisklank een andere consonant, dan neemt het Atjèhsch den verbindingsvocaal *eu* te hulp: *mòtʰeulimin* (moeslimin), *mòtʰeutaha* (uit *moestahagq*, eigenlijk *moestahiqq*) = rechthebbende, *meutʰeutj* = pistool, *étʰeutiri* = Mal. istri, *étʰeutambj* = Stamboel. In enkele woorden

van deze soort gebruikt men die verbinding niet, en dan valt de *t^h* (die men zich wel als eerst in *h* overgegaan te denken heeft) weg, bijv. *atana* (uit *aktana*) naast *at^heutana* = Mal. *astana*, *meutoeli*, Mal. *mastoeli* = zijden garen, *manggòhta* (nevens *manggòjta*) uit *manggòt^hta*, Mal. *manggoesta* = de bekende vrucht.

Nasaal is de *t^h* in *meut^hah* of *meut^hah-t^hah* = fluisteren, *t^hoeëb* = long, en *meut^hoeëb* = eene bepaalde manier om het *tjatō*-spel¹⁾ te spelen (daarentegen *thoeëb*, niet nasaal = met de handen eten, toetasten).

De gewone letter voor *t^h* is س; uit de voorkeur, aan deze letter boven de veel meer met *t^h* verwante ث geschonken, leidden wij (bladz. 182) reeds af, dat waarschijnlijk de Atjèhsche taal in den
401 (56) tijd, toen men haar met Arabische letters begon te schrijven, nog sisklanken had. Verder vindt men ث, ص, ش geschreven, te rechter zoowel als te onrechter plaatse; en bij uitzondering ج.

De tongklank *l* wordt bij de vloeiklanken, *n* bij de nasalen behandeld.

VLOEIKLANKEN

Deze hebben met elkander en met de aspiraaf *h* en den neusklank *ng*, in tegenstelling met de overige medeklinkers, de gemakkelijkheid gemeen, waarmede zij met andere consonanten in verbinding treden, gelijk wij reeds telkens konden opmerken.

10. De Atjèhsche *l* wordt, fijner dan de onze of de Engelsche, evenals de Arabische gevormd door drukking met de punt der tong tegen de wortels der boventanden. Als sluiters kan hij niet voorkomen, behalve in sommige woorden, zooals men die in de Bovenlanden uitspreekt, bijv. *koedél* = schurft, *beudél* = geweer, *wól* = terugkeeren.

Waar hij, blijkens het schrift en de vergelijking van verwante talen oorspronkelijk de syllabe sloot, is hij in den semivocaal *j* overgegaan na de vocalen *a*, *oe*, *ō*, *eu*, bijv. *boebaj* (بوعل) = dom, *boedjaj* (بوعل) = eene uitstekende punt op het midden van overigens afgeronde voorwerpen, *boedaj* (بوعل) = eene vischsoort, *tangkaj* (تفكل) = bezweringsformulier, *tinggaj* (تفكل) = nalaten, *pankkaj* (نفكل) = kapitaal, *akaj* (عقل) = verstand, list, *adjaj* (عقل) = levenseinde, *meudeuloej* (مدلول) = aangewezen of be-
wezen, *tōj* (قول) = eene soort van balk, *kaōj* (عقل) = gelofte,

1) Dit *tjatō* is wel formeel = *tjatoer*, maar beduidt in het Atjèhsch gewoonlijk een ander spel dan het bekende schaakspel.

ra^hoej (Arab. رسول) = gezant. Hetzelfde is geschied na de *ò*, maar daar *òj* in het *banda* dialect *òè* wordt, is ook hier de *j* weggevallen, bijv. *wòè* (uit *wòj*, en dit uit *wòl*, *ول*) = terugkeeren.

In de talrijke Arabische eigennamen, welker tweede samenstellende deel met het lidwoord (*oel*) aanvangt, gaat dit gewoonlijk eenvoudig
405 (57) in *ò* over en niet, zooals men verwachten kon, in *òj* of *oej*, bijv. *Abdōkadé* (*Abdoelqādir*), *Abdōra^oh* (*Abdoelra^ooef*). In den naam van Alexander den Groote vindt men de *j*: *Dōjkeureunòè* (*Doelqarnain*), en in de titels *Kali malikōn adé* (قاضي مالك العادل) en *Kali rabōn djalé* (قاضي رب الجليل) is de *l* tot *n* geworden¹⁾.

Na andere dan de zooeven genoemde vocalen valt de *l* eenvoudig weg, en het blijkt niet duidelijk, in hoeverre zijne vroegere aanwezigheid sporen van invloed heeft nagelaten in den eindvocaal²⁾. Immers, zou men geneigd zijn uit voorbeelden als *baté* (باتيل) = drinkbakje, *beudé* (بديل) = geweer, *tahé* (تاهيل) = een goudgewicht, *adé* (ادل) = billijk, *djalé* (جليل) = majestueus, de conclusie te trekken, dat de *i*-vocaal bij het wegvallen der *l* in *é* overgaat, er staan vele andere tegenover, waarin de *i* gehandhaafd blijft, bijv. *waki* (وكيل) = gemachtigde, *dali* (دليل) = bewijs, *Djébraⁱ*, *Mikaⁱ*, *èdraⁱ*, *Itⁱrapi* (de vier aartsengelen).

Waar aldus de eindconsonant is weggevallen, valt het dikwijls moeilijk vast te stellen, of *l* of *r* oorspronkelijk de syllabe sloot, dewijl het verdwijnen van beide in de uitspraak de Atjèhers verleidt, in het schrift *ج* en *ل* op zulke plaatsen willekeurig met elkaar te verwisselen of beide weg te laten. Wisten wij bijv. niet, dat *bileuè* = Arab. *bilal* is, dan zouden die schrijfwijzen بيلار, بيللا, بيلي, بيلال, ons geene betrouwbare inlichting omtrent den oorspronkelijken sluitmedeklinker geven, en eerst de vergelijking van *djeuè* met Mal. *djala* leert, dat van de spelwijzen جى, جر, جل de laatste de ety-
403 (58) mologische is. Evenzoo varieert men willekeurig de spelling van *mantjeuè* = ondeugend, *reujeuè* of *rieuè* = dollar, *paweuè* = maag (van slachtvee), *bateuè* = ongeldig, *proeè* = bestrooien, *boeè*, eene aapsoort, enz.

1) Vergelijk beneden *meuthén* uit Arab. *mihl* (مثل) enz.

2) Dialectisch komt ook na andere vocalen de *j* wel voor; in de Bovenlanden hoort men *proeëj* = bestrooien, voor *proeè* (فرول), in de strandstreken der XXVI Moekims *djeuëj* = net, voor *djeuè* enz. Echter spreekt men daar die *j* dikwijls ook, waar oorspronkelijk eens *r* voorkwam of zelfs, waar men met echte open syllaben te doen heeft: *keubeuëj* = buffel, *geuëj* = de rand (rotan of hout) van een net of zak, *keuëj* = voorzijde, *lheuëj* = rijstkweekbed, *thaweuè* = bezoeken.

Soms is door de verwarring consequente verwisseling van *l* en *r* als sluiters veroorzaakt, gelijk men bij de *r* zal zien.

Gevallen van eigenaardige behandeling eener vreemde eind-*l* zijn: *meut^hén* nevens *meut^hé* = als, gelijk (Arab. مثل), *mèn* = mail, *keureunèn* = kolonel, *djeundran* = generaal, *Nata* (het landschap Natal); vergelijk blz. 215 *malikōn* en *rabōn*.

Aan het begin eener syllabe wisselt *l* soms met *r*: *loedah* of *roedah* = spuwen, *leunggōt* of *reunggōt* = buigen, neigen, *lambatoe* of *rambatoe* = eene soort van duif, *landō^r* of *randō^r* = bok, *lamideuën* of *ramideuën* = spin, *loengkoḅ* = vooroverliggen, nevens *roengkoḅ* = door ombuiging beschadigd zijn (van metalen voorwerpen), *th^halath^hari* of *th^harat^hari*, een door de Klings ingevoerd geneesmiddel. Soms met *n*: *leudjeu*, in het Boeëngsch *neudjeu* = aal, *larangén*, Boeëngsch *narangén* = schott van een buffel, *geuloekoe* nevens *geunoekoe* = kokosrasp, *teulangké* of *teunangké* = koppelaar, *teuloengkéè* of *teunoengkéè* = treeft¹⁾, *meulasah* naast *meunasah* (مدىسه) = kampongbedehuis, *meulisan* naast *meunisan* = suikerstroop. Soms met *d*: zie de voorbeelden bladz. 205, waarbij nog de in Pidië gebruikelijke vormen *geudoengkoe* en *geuloengkoe* = kokosrasp, gevoegd kunnen worden.

Willekeurig verwisselen *l* en *r* van plaats in *lareuë* of *raleuë* = even ontkiemd padizaad op een moerassig kweekbed uitspreiden.

Een nasale variant der *l* is mij niet bekend.

404 (59) Combinaties: *bl*, *pl*, *gl* (soms afwisselend met *djl*) *hl* en *lh* (meest ontstaan uit *tl*, *thl*, *tjl*) *ngl* komen bij de andere samenstellende consonanten ter sprake.

In overgenomen vreemde woorden wordt de verbinding *lh* liefst vermeden, bijv. *eleuham* (الهام) = ingeving, *aleuham* (الحمد) = het eerste hoofdstuk van den Qoran.

De Arabische klanken ض en ظ²⁾ worden hier, gelijk in verwante talen, als *l* gesproken, en daarom soms ook met *l* geschreven: *kali* (قاضي) = rechter, *meularat* (مضرة) = ellendig, *meuleuha* (مظهر) = vermaard, *leuhō* (ظهر) = middag.

1) In de laatste drie voorbeelden wisselt dus een infix *eul* met *eun*, maar bijna overal, waar dit geschiedt, is bij de Atjehers alle bewustzijn der afleiding te loor gegaan, hetzij wjl die afleiding, zooals in *geunoekoe*, op zeldzame wijze plaats had, hetzij wjl de stam ongebruikelijk is geworden. Wel begrepen wordt de verhouding in *theunoempét* of *theuloempét* = blaasroer.

2) Evenals de boven (bladz. 206 en 211) besproken, in Maleische leerboeken gebruikelijke transcriptie van ث en ذ met *ts* en *ds*, is die van ض en ظ met *dl* en *tl* bespottelijk te noemen, daar zij noch de Arabische noch de Maleische uitspraak aangeeft.

De gewone letter is ج; in Arabische, en uit pedanterie ook in Atjehsche woorden, ض en ط, zeer zelden د en ذ.

11. De *r* wordt zacht gebrauw, als de modern-Arabische غ, in de Benedenstreken rondom den Dalam, in de XXVI Moekims (met uitzondering van de VII Moekims Boeëng en de III Moekims Keureukön, die in dit opzicht de Bovenlanden volgen), de XXV Moekims (behalve een deel der IX); scherp dentaal is deze consonant echter in de zooveen uitgezonderde deelen der XXV en XXVI Moekims, in de Toenòng (XXII Moekims), Pidië, de Oostkust, Daja, de Westkust, en als dentaal is hij fijner dan onze of de Arabische *r*, daar hij gevormd wordt met drukking van de punt der tong tegen de boventanden.

Daar de gebrauwde *r* van de Arabische غ weinig verschilt, is het natuurlijk, dat men in de Benedenstreken die غ ook als *r* spreekt. In het gebied der dentale *r* is men nu echter zoo gewoon, dezen dentaal in de plaats van den elders gehoorde gutturaal te stellen, dat men dezelfde verwisseling op de غ toepast, en dus bijv. zegt *rarib* = vreemdeling (غريب) met twee dentale *r*'s: *lōrat* = taalkundige aanteekening (لغة), *laram* = zangwijs (لغم), *baraj* = muilezel (بغل)¹⁾.

405 (60) Op het einde der syllabe valt de *r* weg; slechts in enkele gedeelten van het gebied der dentale *r* (bijv. Daja) wordt hij nu en dan in uitgangen gehandhaafd, ja het komt daar wel eens voor, dat de *r*, als ware het bij reactie, als sluiters wordt aangebracht, waar hij nimmer behoorde, bijv. in *goedār* voor *goeda* = paard, en *pōr* voor *pō* eigenaar²⁾.

Regel is echter het verdwijnen der sluit-*r*: *teuma* (تمر) = vervolgen, *poeta* (فوتر) = draaien, *taga* (تاجر) = zacht gerommel, *oela* (ولر) = slang, *glanteuë* (كلنتري) = donder, *pageuë* (فاكر) = heining, *eu* (أ) = zien, *pleu* (فلر) = wrijven, *pathi* (فاسير) = zeestrand, *moengki* (منكر uit موغكر) = eene schuld ontkennen, *ili* (الير) = stroomafwaarts drijven, *ilé* (الير) = stroom- of bergafwaarts gaan, *kaphé* (كافر) = ongeloofige, *Abdōkadé* (عبد القادر) = eigennaam, *Pidië* (فيدير) = het

1) Bij de *h* bleek ons reeds, dat in overgenomen woorden de غ als sluiters *h* wordt.

2) In Theulimeum is een gewoon scheldwoord *aneu³⁾ thigepab pōr*, als het ware *ane³⁾ thigepab poenja* (*thigepab* = eene vrouw, die zich door iedereen laat gebruiken). Vergelijk ook de in van der Toorn's Woordenboek voor het Minangkabausch geconstateerde locale uitspraak *banoer* voor *banoea* = land.

vulgo Pedir genoemde land, *lihië* (ليهيير) = hals, *ië* (اير) = water, *blie* (بليير) = boos aankijken, *pò* (فور) = vliegen, *koetò* (كوتور) = onzindelijk, *manjò* = majoor, *boe* (بور) = gekookte rijst, *oe* (اور) = klapperboom.

Ook hier is de invloed, dien de *r* bij zijn verdwijnen op den voorafgaanden vocaal is blijven oefenen, moeilijk na te gaan, want naast voorbeelden als *teukeudi* (تقديير), *ta^adi* (تعديير), *Môngkaròn w-nangki*¹⁾ (منكر ونكير) staan andere als *teukeut^he* (تقصير), *ta^abé* (تعبير), terwijl toch de oorspronkelijke uitgang van alle *tr* is, en evenzoo heeft men naast *kaphé* (كافر), *biké* (بكر), *Abdōkadé* (عبد القادر), andere als *moenghi* (موغكر), ofschoon alle gelijkelijk op *ir* uitgaan.

406 (61) Waar in verwante talen de *r* als sluiters van niet geaccentueerde syllaben optreedt, beschermt het Atjèhsch deze dikwijls door toevoe-
ging van den vocaal *eu* (of *oe*): *peureukara* of *peukara* = zaak, *beureutōih* = ontploffen, *beureutéh* = openbarsten, *meureuja* = sagopalme, *meureudjan* = koralen, *meureuhōm* = wijlen, zaliger, *meureutat* (مرتد) = afvallige, *koeroe^aan* = de Qorān, *koeroebeuēn* = het Qoerbān- of offerfeest, *keureutai^h* = papier, maar *piat^aan* (uit *perhiasan*) = wereldsch feest, *madika* (uit *mardika*) = vrij, enz.

In enkele vreemde woorden wordt de sluit-*r* onregelmatig behandeld, als ware hij *l*, en gaat hij dus in *j* over; *noemōj* (in plaats van *noemō*) = nummer, *bhōë* (uit *bhōj*, als ware het *bol*; men zou *bō* of *bhō* verwachten) = boor, *meuhaj* (van Arab. مهر) = huwelijks-gift, in de uitdrukking *meuhaj mit^he*.

De wisseling van *r* met *l* en *d* kwam bij de behandeling dezer klanken ter sprake²⁾; het zeldzame uitvallen der *r* na de *t* boven bladz. 198 en 208, in de noten.

Over de combinaties: *br*, *pr*, *gr*, *kr*, *dr*, *tr*, *djr*, *tjr*, *t^hr* (dialec-
tisch *hr* en *tr*) zie men de andere samenstellende deelen.

De gewone letter is *ɣ*, somtijds غ. Gewoon, de *ɣ* in uitgangen veel geschreven te zien, terwijl zij daar geene phonetische beteekenis meer heeft, maken de Atjèhers veel misbruik van deze letter, door haar achter allerlei woorden te schrijven, die op vocalen eindigen.

De overige vloeiklanken (*m*, *n*, *ŋ*) zijn alle nasaal, en worden bij de neusklanken besproken.

1) In het Atjèhsch evenals in het Javaansch komen de namen dezer beide grafengelen steeds vereenigd voor, en worden zij populair dikwijls als de naam van ééne engel beschouwd.

2) Een voorbeeld als *thintha^a* of *rintha^a* = rukken, trekken, kan waarschijnlijk niet phonetisch verklaard worden.

LIPKLANKEN

Deze consonanten hebben de eigenaardigheid gemeen, dat zij den
407 (62) vocaal *eu* (met náme in de praefixen *peu* en *meu*¹⁾ maar soms ook in *teu* en in het uit *bah* ontsane *beu*), waar die onmiddellijk vóór hen optreedt, in *oe* veranderen: *poebœët* voor *peubœët* = doen, maken, *poepòh* = laten vechten, *poemandè* = baden (een kind), *poewòè* = doen terugkeeren, *moebri* = geven, *moepò* = vechten (van rammen enz.), *moemeugèn* = spelen, *toewò* = vergeten (uit *teuwò*, van *wò* = dwalen, verdwalen; maar de Atjèhersch hebben het bewustzijn dezer afleiding verloren), *boebè* uit *beubè* voor *bah bè* (boven bladz. 198) = het zij dan „niet”; *moebè* voor *meubè* uit *meung bè* — indien niet onverhoopt; *løn moepòh* (voor *meupòh* uit *meung pòh*) = ik wil slaan.

12. *b* stelt voor het Atjèsch den ook bij ons zoo geschreven consonant voor, althans in het begin der syllabe. Terwijl wij echter de *b* als syllabeuitgang wel schrijven, maar in de uitspraak door *p* vervangen (ik *hep*), spreken de Atjèhersch ook op het einde de zuivere *b* (als in het Engelsche *cab*), en dit niet alleen, waar die *b* oorspronkelijk is, maar ook, waar blijkens het schrift en de verwante talen vroeger *p* gesproken werd, bijv. *oedéb* = leven, *harab* = hopen, *joeb* = blazen. De verhouding tusschen *b* en *p* als sluiters is dus juist de omgekeerde van die tusschen *d* en *t* in hetzelfde geval; van de tongklanken heeft de harde den zachten, van de lipklanken de zachte den harden als sluter vervangen.

In het begin van sommige woorden wisselt *b* met *p* af, en in vreemde woorden worden beide vaak verward; *boentjiè* of *poentjiè* = zweertje op het ooglid, *bha* of *pha* = buiten adem, *bitjah* = stuk gaan (*pëtjah*), *poeka* = openen, *badja* uit *padja* (= Jav. *padjég*) in den zin van pacht, *beuleubah* = zekere daklatten (Mal. *pèlèpah*), *peureuthèh* = helder, onbewolkt (*brèsih*), *plah* = splijten, kloven, *rapana* = tamboerijn, *Poutawi* = Batavia, *peudawi* = Bedawien, deug niet, en nog enkele meer.

Aan het einde van vreemde woorden zien wij soms de *b* in plaats van *d* (*t*) of *s* (d. i. *k*) optreden: *Jadib*, *moerib* (bladz. 205), *tjroeb* = sigaar, uit *tjroet*, *bòb* (bladz. 204). In het Atjèsch wisselt *moepèb-pèb* met *moepèt-pèt* = veel praat maken en *teugeutib* met *teugeutit* = verzeild raken.

1) Ook in de conjunctie *meu* (= indien), het verkorte verbum *meu* = willen (uit *meung* en *keumeung*) wordt die vocaal *oe*, wanneer deze woorden in intieme verbinding treden met andere, die met eenen lipklank aanvangen. Zie verder bladz. 223, en voor een geval, waarin *peuè* tot *poe* wordt, de behandeling van de *eu*.

408 (63) Nu en dan wisselt *b* met *m* af als beginklank van woorden, wanneer nl. de volgende consonant een nasaal is: *beungka* = de oorgaten verwijderen, Toenòngsch en Boeëngsch *meungka*; *beungkaj* = halfrijp, nog hard, Boeëngsch *meungkaj*; *beuneung* = draad, Boeëngsch *meuneung*, *bambang* of *mambang* *koenèng* = geelzucht. De Arabische woorden *madrasah* en *mimbar* luiden willekeurig *meunat'ah*, *beunat'ah*, *mimba*, *bimba*. Zeldzaam is dergelijke afwisseling van den sluitconsonant: *padoem*, *t'adoem* enz. = hoeveel, evenveel enz., luiden ook *padoeb*, *t'adoeb*; *meugab-gab* of *meugam-gam* = ontroerd zijn.

Combinaties: *bl*, *br*, *bh*, *mb* (waarover meer bij de nasalen), bijv. *blòè* = koopen, *bleuèt* = vlechtwerk van klapperbladeren, *kéblat* = de richting naar Mekka, *brō* = leelijk, *breuèh* = ontbolsterde rijst, *bhoer* = eene struik, *bhōm* = familiebegraafplaats, *bhan* = met kracht van boven naar beneden slaan, *mbōih* of *eumbōih* = op iets blazen, *mbōn* = dauw, *mbōt-mbōt* = de plaats midden boven het voorhoofd, *mbè* = blaten (in Daja = schaaap), *mbah* = vader.

Een nasale variant komt voor in *hòèh* = het geluid van loeiende runderen of sissende slangen; verder is de combinatie *br* nasaal in *brèt-bròt* = babbelen, doorslaand (niet nasaal daarentegen in het volkomen synonieme *brèè-bròè*.)

De gewone letter is ب, op het eind van syllaben vaak ف, en in de enkele vreemde woorden wordt deze consonant door و, د of ج voorgesteld.

13. *p* is in het Atjèhsch als onze *p*, kan echter aan het eind eener syllabe niet optreden. gelijk wij sub 12 zagen. Ook de andere wisselingen met *b* werden daar besproken.

Combinaties: *pl*, *pr*, *ph*, *mp* (welke ook eventueel voor *np* of *ngp* in de plaats zou treden), bijv. *plòih* = losmaken, *plang* = gevlekt, gestreept, *preuè* = motregen, *prang* = oorlog, *pheuèt* = beitel, *pha* = dijbeen, *phét* = gal, bitter, *phōn* = begin, *kaphé* = ongeloovige, *mpeuèn* of *eumpeuèn* = voeder voor beesten, *mpèè* = grootmoeder, *lampōng* = dobber, *rampa* = breedgetakt, *amplaih* = polijsten.

409 (64) De *ph* als vertegenwoordigende de Arabische *f* kwam bladz. 200 ter sprake¹⁾. Buiten het accent wordt de *f* steeds alleen door *p* vervangen: *mòpeuti* = moefiti, *napakah* = onderhoud, *rapa-i* = de litanie van dien naam; maar *moenapè* of *moenaphè* = schijngeloovige.

Nasaal is de *p* met zijnen vocaal in: *pièb*²⁾ = zuigen, schuiven (opium) of rooken; *poeèb* = goot; de *ph*, in *niphaih* = kraamziekte; *pr*, in *preut* = met water uit den mond bespuiten, *prièh* = snuiven (van woedende dieren), *poepròt* = zeker insect.

1) Ook is reeds aangeteekend, dat de *f* als sluiters *h* wordt.

2) Daarentegen niet nasaal: *pièt* = luis.

In het schrift wordt *p* met ف weergegeven, en zelden of nooit door toevoeging van meer tittels (ق) van de *f* onderscheiden.

De lipklank *m* komt bij de nasalen, *w* bij de semivocalen ter behandeling.

NEUSKLANKEN.

Deze zijn de lipklank *m*, de tongklanken *n* en *nj*, de keelklank *ng*. Zij geven alle, waar zij een woord sluiten, aan den voorafgaanden vocaal zekeren galm, dien die Atjèhers *deungòng* d. i. gonzing noemen¹⁾, en maken hem dus tevens iets langer dan bij andere sluiters het geval is.

Verder deelen zij, aan het begin eener syllabe, hun sterk nasalen klank aan den volgenden vocaal mede. Alleen *ō*, *é* en *euë* zijn onvatbaar voor dien invloed of, anders uitgedrukt, vóór deze drie vocalen zijn bedoelde consonanten zoo weinig nasaal mogelijk, zoodat men er aan die klinkers zelve geen spoor van bemerkt.

Eene andere eigenschap, die deze medeklinkers hier en ook in 410 (65) sommige Maleische dialecten vertoonen²⁾, is dat zij op eigenaardige wijs samensmelten met den hun naast verwanten zachten consonant. De combinaties *mb*, *nd*, *ndj* en *ngg* vormen, in onderscheiding van andere klankverbindingen, nieuwe klanken, die zeer nabijkomen respectievelijk aan de niet-nasale *m*, *n*, *nj*, en *ng*, gelijk die vóór de vocalen *ō*, *é*, *euë* gehoord worden. Slechts in enkele woorden, deels van vreemden oorsprong, deels samenstellingen, worden die nasalen door hunne verwanten gevolgd zonder ermede samen te smelten, bijv. *lambajong* = purperkleurig, *rambaloej* = eene soort van djin, *éndatoe* = voorvaderen, *éndaj* (Arab. انزال) = zaadschieting, *bandoem* = allen.

Overigens werkt de samensmelting soms op de spelling, en schrijft men *mbōt-mbōt* = de plaats midden boven het voorhoofd, zoowel موت^۲ als امبوت^۲, *ndōng* = eene soort van slang اندونغ of نونغ, *ndjōng* = de haven, die op de kaarten *Endjoeng* heet, zoowel انجورج als پوج, *andjōng* = uitbouw van de achtergalerij eener woning, انجورج of ابوج, *nggang* = eene vogelsoort, عاڠ of اڠكاڠ, *langgéh* = in beslag nemen لڠكبه en لڠكبه.

Het komt ook voor, dat de verbinding zóó heeft gewerkt, dat de nasaal zijnen verwant heeft verdrongen, dat dus *mb* werkelijk tot *m*,

1) Ook in het Quraneciet noemen zij het galmen (Arab. غنة) *deungòng*. Bij de *nj* komt het natuurlijk niet voor, daar deze nooit sluiters is.

2) Mij bleek bijv. dat zij deze eigenschap in hooge mate vertoonen in het Maleisch van Boenoet op West-Borneo.

en wel tot de nasale *m*, is samengesmolten, enz. Dan hebben die klanken op de daarvoor vatbare vocalen (*a*, *è*, *èè*, *i*, *iè*, *ò*, *òè*, *oe*, *oeè*, *eu*), die hun volgen, den gewonen nasaleerenden invloed. Zoo bijv. *theumah* (سميه of سمة) = een sembah maken¹⁾, *theumajang* = de ritueele godsdienstoefening, *tima* (تيمبا of تيمبا) = emmer, *tamah* (تمه of تمبه) = toevoegen, *timang* (تيمع of تيمع) = overwegen, *leumò* (لمو of لمبر) = rund, *thlimèng* (Mal. *blimbing*) = de bekende vrucht, *pinah* = overbrengen en *minah* = verhuizen (vergelijk Mal. *pindah*), *iè brani*²⁾ = brandy, *boeni* naast *boendi* (nd ongeveer gelijk de niet nasale *n*), eene boomsoort, *manoe* (Mal. *mandi*) = zich baden, *paneur*
 411 (86) (Mal. *pèndèk*), *panjang* (فانجج of فنجج) = lang, *mangòjta* (Mal. *mang-*
goesta), de bekende vrucht, enz.

Daar evenwel die vereenvoudigde spelling ook dikwijls plaats vindt, waar de samensmelting niet zóó innig en haar resultaat niet nasaal is, wijst ons het schrift in deze niet den rechten weg, en moeten wij elk voorbeeld afzonderlijk door waarneming der gesproken taal constateeren. Wij zien dan, dat weliswaar voor de meerdere samensmelting in het ééne, de mindere in het andere geval niet altijd eene rationeele verklaring te vinden is, maar tevens, dat voor elk geval vastheid van uitspraak bestaat, zonder weifeling.

Opene syllaben, die met een dezer nasalen aanvangen, hebben in echt Atjèhsche woorden nooit eene syllabe achter zich, die met eenen halfklinker (*w* of *j*) begint, tenzij de nasaal secundair is ingevoegd, zooals in *peunajah* = inspanning, van *pajah*, *peunajōng* van *pajōng* en dergelijke. In vreemde woorden wordt bij zulk samentreffen de *w* nasaal, de *j* gaat in den naast verwanten nasaal *nj* over: *inanja* of *anianja* van Mal. *aniaja*, *theunajan* = Maandag, Mal. *senajan*, *peunganjōh* = pagaai, van Mal. *peungajoeh*, *manjèt* = lijk van een Mohammedaan, uit *majit*; *njanji* = bijzit van een Europeaan, Mal. *njaji* of *njai*; *manjò* = majoor, *mawò* = rozenwater, Mal. *mawar*, *mawòt* = dood, als uit *marwoet* gevormd, *njawòng* = ziel (*njawa*), *mawaih* = andermans beesten onderhouden voor $\frac{1}{2}$ der te werpen jongen of zijne rijstvelden bewerken voor $\frac{1}{2}$ van den oogst³⁾.

Evenzoo zeggen de Atjèhers, wanneer zij Maleisch spreken, *nanjè* voor *najik* = klimmen, Atj. *é*; *manjèn* voor *majin* = spelen (Atj. *meugèn*).

1) Echter heet de groot zelf als substantief *theumbah* (*mò* bijna gelijk de niet-nasale *m*) en *peutheumbah* = iets eerbiedig (aan een vorst) overreiken.

2) De Atjèhsche volksetymologie brengt dit woord met het Maleische *brani* in verband, en denkt dus aan „moedwater”.

3) Vergelijk nog over den invloed der neusklanken beneden bladz. 226.

Het woord *tʰeumajang* vormt hierop geene uitzondering, daar tusschen de *a* en de *j* eene *h* is uitgevallen, en de syllabe dus oorspronkelijk gesloten was.

Boven, bladz. 188, teekenden wij aan, dat behalve het hier behandelde viertal klanken, nog althans een negental nasale varianten 412 (67) van andere medeklinkers in het Atjèhsch voorkomt. Deze komen echter betrekkelijk zelden voor, terwijl *m*, *n*, *ng*, *nj*, in den regel nasaal zijn, zelfs vóór *ō*, *é* en *eué* hun nasaal karakter niet geheel verliezen, en alleen door samensmelting met *b*, *d*, *dj*, *g* van aard veranderen.

14. *m* klinkt ongeveer als bij ons of in het Arabisch, maar veel meer nasaal. De combinatiën *mb*, *mp* (eventueel *mbr*, *mbi*, *mpr*, *mpl*) behoeven geene verdere bespreking.

De afwisseling van *m* met *b* aan het begin van sommige en aan het eind van enkele woorden werd bladz. 220 aangestipt.

Vóór de *k* pleegt *m* in *ng* over te gaan, bijv. in de kampong-namen *Lang Keuneuēun*, *Lang Koeuēh* enz.; soms ook vóór de *t* of *tʰ* bijv. *Lang triēng*, *Lang tʰeupeuēng*, *Barangtʰah* voor *Barām-tʰah* (uit *Behram sjah*).

De letter is م, soms, om historische redenen مم.

15. *n* wordt fijner dan bij ons, evenals in het Arabisch met krachtigen druk van de punt der tong tegen de wortels der boven-tanden uitgesproken.

Vóór *k* en *g* wordt hij door *ng*, vóór *p* en *b* door *m* vervangen. Soms wisselt hij met *n* af vóór de *t*, bijv. in *bangta*, naast *banta* = de oudste broeder of andere bloedverwant van eenen oelēbalang, die de dagelijksche zaken voor hem waarneemt; maar in het algemeen is de combinatie *nt* frequenter dan *ngt*.

Over de wisseling van *n* met *d* zie bladz. 205, met *l* bladz. 216, de zeldzame met *ʰ* bladz. 191. Naast *mamēh* = zoet, komt *mamēh* voor.

De combinatiën *nd*, *ndr*, *ndj*, *nt* (*ntr*, *ntl*), *nj* komen onder de andere samenstellende deelen voor.

De letter is ن.

16. *ng* stelt eenen consonant voor, iets meer nasaal dan onze *ng* in *brenge*. De in het Atjèhsch met dezen klank beginnende woorden zijn niet talrijk en meest van ééne syllabe.

Als sluiters van het woordje *meung* = willen, indien, opdat, slechts¹⁾ 413 (68) valt de *ng* bij intieme verbinding met een volgend woord weg: *lōn*

1) Wij laten hier geheel in het midden, of het woord in al die beteekenissen denzelfden stam vertegenwoordigt.

meudja (لون معك of لون معك) = ik wil gaan, *meu han*¹⁾ = indien niet, *moebè* = indien niet onverhoopt, *lön moepòh* = ik wil slaan.

Zeldzaam is de wisseling van *ng* met *n* als sluiters: *teumèng* of *teumèn* = een stuk bamboe om mee te snijden; dat *ng* de *m* vangt vóór *t*, *tʰ*, *k* is ons bekend.

Combinaties: *ngg*, *ngk*, *ngtʰ*, alle reeds besproken; *ngl*: *panglima* = overste, *tanglòng* = lantaren.

De letter is غ of غ; soms stellen, om bijzondere redenen, غ, م of ن onzen consonant voor.

17. *nj* klinkt als *gn* in het Fransche *oignon*. Evenals *ng* komt hij betrekkelijk zelden als beginklank van Atjèhsche woorden voor; als sluiters kan hij niet optreden.

Met *j*, als welks nasale variant hij fungeert (boven, bladz. 222) wisselt hij soms in het begin van woorden; *njang*, meer gebruikelijk dan *jang* = die, dat (relatief), *jampang* of *njampang* = indien soms eens, *jeuh* of *njeuh* = afbijten.

De combinatie *njʰ* (altijd sterk nasaal) boven bladz. 199; hoe soms *nj* uit *ndj* ontstaat, bladz. 221 — 222.

De letter is پ of ث, soms ف.

HALFKLINKERS

Deze beide consonanten, *w* en *j*, hebben in het Atjèhsch hetzelfde semivocale karakter als in de Semitische talen. De *w* klinkt als de Engelsche, de *j* heeft, met de onze vergeleken, ook een vocalischen voorslag, zoodat *wa* ons bijna als *oea*, *ja* als *ia* in de ooren klinkt. Beide treden slechts in weinige, en daaronder nog vele aan het Arabisch ontleende woorden als beginklanken van woorden op en slechts in enkele gevallen als sluiters. Combinaties vormen zij niet.

414 (69) Den invloed, dien de semivocalen ondervinden van voorafgaande opene syllaben, die met nasalen aanvangen, leerden wij bladz. 222 kennen.

18. *w* komt als sluiters alleen in die dialecten voor, waar men, in plaats van het gewoon-Atjèhsche *èè*, respectievelijk *ew* of *iw* (bijna *ëoe* en *ioe*) spreekt, gelijk wij bij de *è* zullen zien.

Na vocalen met een furtieve *è*²⁾ (*euè*, *èè*, *iè*, *òè*, *oeè*) is hij voor

1) *men hau* is eenvoudig hypothetisch, *moebé* (boven bladz. 219) tevens afbiddend, bijv. *moebè na peuè mara* = als niet onverhoopt iets tusschenbeide komt (als het ware *kaloe djangan*).

2) De furtieve *è* treedt alleen vóór eene *h* op.

Atjèhersh onuitspreekbaar; in de *eu*, *ø*, *oe*, *ò* zou hij als sluiters, wegens zijn semivocaal karakter, geheel opgaan, zoodat *euv*, *øv* enz. niet anders zouden klinken dan *eu*, *ø* enz.; met een voorafgaande *a* zou de *w* den tweeklank *aoe* vormen, maar deze is in het Atjèhsch; waar hij bijv. in vreemde woorden werd aangetroffen, overgegaan òf in *ò*, bijv. *nòbat* (نوبَة), òf in *èè*, bijv. *djakalèè* (جكلو), *keumarèè* (كمارو), *tèèbat* (توبَة), òf opgelost in *a-ò*, *awò* of *awò*, bijv. *ka'òj* (قول), *kawòm* (قوم) *mawòt*¹⁾ (موت).

Waar op een der vocalen *oe*, *ø*, *ò* een andere vocaal direct (dus ook zonder scheidende *ə*) volgt, vormt een *w* den noodwendigen overgang bij de uitspraak, zoodat *oeë*, *loeah*, *thoeë*, *bròih*, *tòè* bijna klinken als *oewé*, *loewaih* enz.²⁾; maar de vocalische helft van die overgangs-*w* ligt reeds in de *oe*, *ø* of *ò* opgesloten, zoodat het ons overbodig schijnt, dien *w*-klank afzonderlijk af te beelden.

Een nasale *w* is mij, afgezien van de bladz. 222 behandelde woorden van twee syllaben, alleen bekend in *aneu* *wèə* = jonge buffel³⁾, tevens het eenige mij bekende voorbeeld der wisseling van *w* en *ə*, want in Daja zegt men *aneu* *ع*.

Eene *w*, ontstaan door het wegvallen van een *ə* na den klinker *oe* leerden wij bladz. 192 kennen, en den invloed der *w* op een voorafgaanden *eu*-vocaal bladz. 219.

415 (70) De letter is و.

19. *j* komt als sluiters alleen voor na de vocalen *a*, *oe*, *ø*, *eu*, en is daar in de meeste gevallen uit *l* ontstaan. Na den furtieven vocaal *è* treft men hem alleen in sommige Bovenlandsche dialecten aan (bladz. 215, noot 2).

Na *òè* kan natuurlijk geen *j* komen, daar het zelf uit *òj* is ontstaan. In de Toenòng, Pidië en Boeëng is trouwens dat *òj* onveranderd gebleven, en de *j* dus ook na *ò* als sluiters mogelijk; in de *banda* taal gaat het steeds in *òè* over, behalve in enkele samengestelde uitdrukkingen, als: *baròjt'a* = eergisteren, *poekòj ma* = schaamdeel der moeder (bij het schelden gebruikelijk), *lagòj na* of *l'ilagòj na* nevens *lagòè na* = zeer⁴⁾. Met een der vocalen *è*, *é*, *i*

1) Hier werd de *w* nasaal wegens de voorafgaande *m*, (bladz. 222) en daarom moest de voor nasaleering onvatbare *ò* in *ò* overgaan.

2) De overgangsklank tusschen *eu* en een volgenden vocaal klinkt anders, gelijk ons bij de behandeling der *eu* zal blijken.

3) In de Toenòng, Boeëng en Pidië heet zulk een dier *aneu* *oeë*.

4) Deze uitdrukking, die afwisselt met *lagòè* *ه نا* (لاي ايك نا), beteekent eigenlijk: pas, voor het eerst aanwezig, ongehoord. *Lagòè* stemt formeel met Maleisch *lagi* overeen, maar de beteekenis is nieuw, pas, voor het eerst. Zie verder

zou een daarop volgende *j* evenzoo samensmelten als de *w* met *oe*, *ō* en *eu*.

Tusschen een der vocalen *i*, *è*, *é* en een anderen, die onmiddellijk daarop volgt, hoort men noodwendig eene *j*, welker vocalische helft in den voorafgaanden vocaal ligt opgesloten, en die wij dan ook evenmin als de zooveen genoemde *w* van dezelfde soort schriftelijk behoeven uit te drukken: *lhèè* = drie. *déah* = bedehuis, *thliō* = sla-perig, *iè* = water, *tiōng* = beo, *bieuë* = Maleisch biar enz. klinken van zelf ongeveer als *lhèje*, *déjah* enz.

Over de verhouding van de *j* tot den nasaal *nj* zie men bladz. 222. De letter is *ج*, maar dikwijls wordt de *j* door *ج* voorgesteld, zelfs waar zij niet uit *l* is ontstaan.

KLINKERS

416 (71) Het Atjèsch heeft 9 klinkers, die wij met de letters *a*, *eu*, *è*, *é*, *e*, *i*, *oe*, *ō*, *ò* aanduiden. Zes daarvan (*a*, *eu*, *é*, *i*, *oe*, *ò*) worden sterk nasaal uitgesproken¹⁾, wanneer zij volgen op een der vier nasalen of op een der negen nasale varianten van andere medeklinkers; daar al deze consonanten als nasalen kenbaar zijn, is het onnoodig, die eigenaardige uitspraak der vocalen schriftelijk uit te drukken. Vóór de *ō* en *é* komen nasale varianten niet voor en zijn de van nature nasale medeklinkers zoo weinig nasaal mogelijk.

Vijf vocalen (*eu*, *è*, *i*, *oe*, *ò*) kunnen in syllaben, die den klemtoon hebben, zekere verlenging ondergaan door aanhechting van een kleurloozen vocaal, die ongeveer overeenkomt met de *e* in ons *rijen*, wanneer men dat woord snel en met een zwaar accent op de *ij* uitsprekt. Op bladz. 224 en 225 zagen wij, dat de halfklinkers (de *w* bij *oe* en *ò*, de *j* bij *è* en *i*) onwillekeurig den dienst van verbinders bewijzen; zoo dus in *oelèè* = hoofd, *biè* = soort, stam, *thoët* = uittrekken (kleederen), *oeròè* = dag. Over den verbindingsklank in *euë* zie men bladz. 226.

Drie dezer samengestelde klanken (*euë*, *ië*, *oeë*) komen zoowel in gesloten als in open syllaben voor, de andere alleen in opene²⁾.

over *òj* bladz. 214 vg. Als vervanger van den Arabischen tweeklank *ai* blijft *òj* ook onveranderd in sommige woorden: *thòjdina* voor *saidina* (zoo doet zich *sajjidina* aan de Atjèhers voor) = onze Heer, *alòjkōm* in den bekenden groet: *athalamoe alòjkōm*, *Mòjmoenah* (ميمونة); in uitgangen daarentegen *òè*, *Dòj keureunòè* voor *Doelqarnain*.

1) Waar de *eu* door toevoeging van *ë* verlengd wordt, kan zij niet nasaal uitgesproken worden.

2) Eene uitzondering voor *òè* (*òèh*) zie bladz. 212.

Wat *èè* betreft, laat zich dit verklaren doordien het in de plaats kwam van een oorspronkelijke opene *oe* of *au*; *òè* kwam voor *òj*, dus voor eene gesloten syllabe in de plaats.

Het trema, waarmede ik dien aangehechten vocaal *ë* aanduid, beteekent dus hier niet, gelijk in ons geëerd, den bij ons onopgemerkten of als hiaat beschouwden consonant *ʔ*, maar denzelfden zachten overgang, die tusschen ons *rij* en *en* in *rijen* gehoord wordt. Men kan dien vocaal met een aan de Hebreeuwsche spraakkunst ontleend woord *furtief* noemen, daar hij volkomen hetzelfde vluchtige karakter heeft als de met dien naam aangeduide *ā* in het He-
417 (72) breeuwsch, en dan ook evenmin als deze in het inheemsche schrift kan weergegeven worden.

De vocalen, die in geaccentueerde syllaben *ë* achter zich toelaten, kunnen echter alle ook zonder die toevoeging het accent hebben, bijv. *aneuʔ*, *tjoebèʔ*, *dît*, *batjoet*, *tjeumeulò*.

Een andere furtieve vocaal is de *ʔ*, die alleen voorkomt vóór de *h*, waar deze als sluiters de *tʰ* vervangt. In welke gevallen hij daar optreedt, bleek ons bladz. 211 vg.

1. *a* klinkt in open syllaben als in ons *ga*, bijv. *ma* = moeder, *tha* = schoonouders, *toeha* = oud, *batjoet* = een weinig; in door neusklanken gesloten syllaben als in *raam*: *lam* = in, *moendam* = waterkan, *jampang* = indien eens, *prang* = oorlog, *khan* = een stuk; in andere gesloten syllaben als in *kat*, bijv. *baʔ* = aan, bij, *that* = zeer, *rab* = dichtbij, *poekat* = zegen (net), *bagaiʔh* = snel.

De *a*, die het accent heeft, gaat in sommige gedeelten der XXII Moekims (Lamkraʔ, Lampanaiʔ enz.) in *è* over: *mè* of *mèʔ* = moeder, *tʰi njèʔ*, aanduiding van een klein kind, *tʰirè* = zout, *tjoet dè* (aanspreekwoord voor oudere zuster) *Lamkrèʔ*, *Lampanèh*.

Zelden ontstaat in niet geaccentueerde syllaben uit de *a* eene *eu*, namelijk in *beuna* (voor *bana*) uit *ba-na*, *beuthat* enz. en de pronominale suffixen *teu* en *keu* (zie bladz. 197 vg.).

Schriftelijk wordt zonder methode de *a* nu eens door *l*, dan eens niet aangeduid, zoowel in syllaben met als zonder accent. Wel heeft het veelvuldige voorkomen van den klemtoon op de laatste syllaben der woorden dezen invloed op de Atjèhsche spelling gehad, dat hier vaker dan in het Maleisch in uitgangssyllaben, ook al zijn die open, de vocalen (*a* of andere) door eene vocaalletter worden uitgedrukt, bijv. *ماتا* = *mata*, *بوکا* = *boega* (een boom), *سوكلا* = *soekla*, geheel zwart.

2. Bij de *eu* gevoelen wij het levendigst, hoe uiterst gebrekkig mededeelingen over klankleer langs schriftelijken weg kunnen plaats hebben. Zoolang echter nog geen phonographisch apparaat elke

418 (73) nieuwe verhandeling over klankleer vergezelt, zullen wij ons tot eene benaderende beschrijving moeten bepalen ook van dezen klinker, die eerst na veel oefening onder deskundige leiding voor Hollanders uitspreekbaar wordt.

Het meest gelijkst de *eu* op den Soendaschen klinker, dien men wel met hetzelfde teeken schrijft; daarom hebben wij die letters gekozen, ofschoon de Atjèhsche *eu* weinig overeenkomst met de Hollandsche heeft. De lippen blijven bij het uitspreken dier *eu* in haren natuurlijken stand; vooral bringe men ze niet naar voren, eer iets naar achteren, zoodat de afstand der mondhoecken liever grooter dan kleiner worde. De boven- en benedentanden zijn of op elkander gesloten of (dit hangt van den voorafgaanden medeklinker af) door een nauw reetje gescheiden. De rug der tong wordt eveneens zeer dicht bij het gehemelte gebracht, en langs dezen engen doorgang laat men nu uit de kleinst mogelijke opening der stemspleet een regelmatig luchtstroom uit. Zoolang men den echt Atjèhschen vocaal nog niet in gehoor en geheugen heeft vastgelegd, kan men zich daarbij inspannen om de Hollandsche *eu* te voorschijn te brengen. Is de houding der organen correct volgens de aanwijzing van zooeven, dan zal die poging mislukken, maar de Atjèhsche *eu* gevormd worden.

Krijgt de *eu* de furtieve *ë* achter zich, dan wordt als overgangsklank (vergelijk boven bladz. 227) iets gehoord, dat op eene zeer zachte Hollandsche *g* of eene nauw hoorbare gebrauwde *r* gelijkst. Nederlanders, wier aandacht voor het eerst door dit verschijnsel getroffen wordt, zijn vaak geneigd, dien overgangsklank tot eene ware Hollandsche *g* te overdrijven, en dan bijv. *Oelèè lھےge* voor *Oelèè lھے* (vulgo *Olehleh*) te zeggen. Het best nadert men de ware uitspraak door met uiteengehouden, d. i. niet gesloten lippen, moeite te doen tusschen die *eu* en *ë* eene *w* te doen hooren. Natuurlijk mislukt dit, maar de niet nader te definieeren overgangsklank wordt aldus gevormd.

Zoo duidelijk nu deze vocaal, met of zonder *ë*, nasaal of niet 419 (74) nasaal, zijn eigen karakter vertoont overal, waar hij den klemtoon heeft, zoo kleurloos wordt hij dikwijls, waar dit niet het geval is; en dan behoort er eenige oefening toe om hem te herkennen en niet te gaan meenen; dat bijv. de eerste syllaben van woorden als *meugah* = beroemd, *peuntat* = begeleiden, *beuleubaih* = zekere daklatten, eenvoudig denzelfden klinker bevatten, dien wij in *begin* met *e* schrijven. Zoodra men die woorden echter langzaam hoort spreken, of de niet geaccentueerde syllabe om de eene of andere reden zekeren nadruk krijgt, verdwijnt alle twijfel aan de identiteit van den klank.

Hij treedt dus, zonder accent, dikwijls op, waar verwante talen de zoogenaamde toonlooze *e* hebben, en hij is de meest gewone scheidvocaal tusschen twee op elkander volgende consonanten (*areuta*, Mal. *harta*, *Peureula*^{*} = Perlak, *édjeutihat* = Arab. *idjtihad*, *éleumèè* = *imoe*, *meureujam* = kanon, *môteular*^{*} = Arab. *moetlaq* enz.).

Ter kenschetsing van dezen vocaal zij nog opgemerkt, dat vooral *euë*, maar ook wel een geaccentueerd *eu* (dit laatste veelal, maar niet uitsluitend, na nasalen) in een groot aantal woorden beantwoordt aan Maleisch *a*, bijv. *oereuëng* = *orang*, *oeteuën* = *oetan*, *lheuëh* (uit *tleuëh*, en dit misschien uit *tleuët*¹⁾) = *tëlah* (of *tëlas*), *breuëh* (uit *breuët*¹⁾) = *bras*, *ateuëh* = *atas*, *hireuën* = *héran*, *beunteuëng* = *bëntang*, *thikoereuëng* (negen), vergel. met *koerang*, *bajeuën* = *bajan*, *toleuëng* = *toelang*, *bileuëng* = *bilang*, *hareuëm* = *haram*, *djeuëb* = *tiap*, *djeuët* = *djad(i)*, *djaweuëb* = *djawab*, *oekheuë* = *akar*, *pageuë* = *pagar*, *pheuët* = *pahat*, *peuët* = (am)pat, *bieuë* = *biar*, *djeuë* = *djal(a)*, *beuët* = *batj(a)*, *bheuë*^{*} = *bag(i)*, *reudeuëb* = *dadap*, *aneu*^{*} = *anak*, *djameun* = *djaman*, *manjeum* = *anjam*, *meuëh*¹⁾ = *mas*, *djheut* = *djahat*²⁾, *theun* = *tahan*.

Zoo is het ook niet moeielijk, in *peuë* = wat? dat tot nog toe
420 (75) steeds *poeë* geschreven wordt, het tweede deel van *apa* te herkennen, te minder, daar het woord als eerste deel van samenstellingen, waar het geen klemtoon heeft, in den vorm *pa* optreedt, bijv. *pakôn* = waarom (wat oorzaak?) *padoem* = hoeveel? *pakri* = hoe (wat wijze)? enz.

In enkele sporadische gevallen vindt men lokaal de uitspraak *oeë* of *oej* voor *euë*. Zoo zegt men in Pidië *poeë*, terwijl *euë* daar verder meestal onveranderd blijft³⁾. In de strandstreken der XXVI Moekims (Lamnga bijv.) zegt men *poej*, en evenzoo luidt *moenteuë* = wilde citroen, daar *moentoej*; daarentegen krijgen andere woorden, die in het hoofddialect op *euë* eindigen (om het even, of die eindsyllabe oorspronkelijk open was of op *l* of *r* eindigde) in dat dialect *euëj*: *keubeuëj* = buffel, *djeuëj* = werpnet, *keuëj* = voorzijde, enz. In Daja zegt men *poej*, maar zoowel *moenteuë* als andere woorden op *euë* blijven daar onveranderd. In de Toenông (XXII Moekims) zegt men *peuë* en *moenteuë*, maar in plaats van *th'ingkreuët* = een band voor de beenen, met behulp waarvan men in eenen klapperboom klimt, *th'ingkroeët*.

1) In *meuëh* is de vocaal *eu*; de furtieve *h* is uit *th* ontstaan.

2) Men ziet uit de voorbeelden, dat deze klank volstrekt niet aan nasalen als sluiters gebonden is (van Langen, *Spraakkunst*, blz. 12); daarentegen is Mal. *oetang* bijv. ook Atj. *oetang* enz.

3) Wel heeft men daar (en ook dit geval schijnt vrij wel op zichzelf te staan) *toeloë* voor het Atjêhsche *titi* = brug.

In *poeboeët*¹⁾ voor *peuë boeët* — wat werk? wat is er aan de hand? is *peuë* phonetisch zoo nauw met *boeët* verbonden, dat het zijn accent verliest. Zonder accent is echter slechts *eu* mogelijk, en dit wordt vóór een labiaal (bladz. 219) *oe*.

Ook andere klanken dan *a* zijn echter in *euë* verlopen; vergelijk bijv. *keubeuë* met *kërbau*, *theureuë* met *sëraj* (welriekend gras), maar de gevallen van correspondentie met eene Maleische *a* zijn overstelpend talrijk.

In niet geaccentueerde syllaben wisselt *eu* (overeenstemmend met Maleisch *è*) dikwijls met *i* of *oe*²⁾: *meungkhé* of *mingkhé* — op één been springen, *rintjōng* of *reuntjōng* — de Atjèhsche dolk, *dji•ōh* of *djeu•ōh* = ver, *t•idjoeë* of *t•eudjoeë* = koud, *meuria* of *meureuja* = 421. (76) sagopalm, *bitjōh* of *beutjōh* = builtje, *litjōb* of *leutjōb* = blaartjes op de tong, *djinamèë* (van *djeunamèë*, eigenlijk geschenk van den gast = *djamèë*) = huwelijksgift, *djindōh* of *djeundōh* = genezen (van eene wond), *eumpōë* of *oempōë* = wieden, *goeloenjoeëng* of *geuloenjoeëng* = oor, *goenoekoe* of *geunoekoe* = kokosrasp, *njeum* of *njoem* = gevoelen, meening, *koemoendjōng* of *keumoendjōng* = condoleeren.

Schriftelijk is *eu* of *euë* nooit te onderscheiden; *peuë* bijv. vindt men فو، في، فو، في geschreven.

In open syllaben zonder accent wordt voor *eu* gewoonlijk geen teeken gebezigd, en dikwijls evenmin in accentsyllaben, maar mogelijk is steeds de aanduiding door een der drie vocaalletters (als ware *eu* met *a*, *i* en *oe* even na verwant) zoowel in gesloten als in open syllaben: ساو، ساو، ساو، ساو = *thaweuë* (bezoeken), ليول، ليول، ليول = *boereuë* (bluffen), لير، لير، لير = *lireuë* (muffe kleederen drogen), ليرين، ليرين = *lireuën* (omwinden), 422. (77) Oelèë *lheuë*, enz.

3. *è* klinkt in open syllaben als in *père*, bijv. *mè* = brengen, *panè* = van waar? *balè* = overdekte zitplaats, *arè* = een inhoudsmaat, *thoerè* = eene vischsoort, *moegè* = vischopkoopster; in gesloten syllaben, al naar mate van den sluitconsonant, als in ons *pet* of *ben*, bijv. *tamèh* = stijl, *langèt* = hemel, *tè* = vrouwenborst, *tjeungèh* = zekere stank, *thoeë* = teleurgesteld, *tjoebè* = een sirihschijntje, *leubèh* = uitmuntend, meer, *oerèt* = struik, *ingèn* = begeerig, *angèn* = wind, *Atjèh*.

Met *ò*, *é*, *e* en *ō* heeft deze vocaal de eigenschap gemeen van alleen in eindsyllaben van woorden voor te komen, hetwelk eveneens van de verlengde vormen *èè* en *ōë* geldt³⁾.

1) Wel te onderscheiden van het werkwoord *poeboeët* = werken.

2) Met *oe* regelmatig in zekere gevallen vóór labialen zooals bladz. 217 bleek.

3) Woorden als *tèëbat*, *nòëbat* vormen slechts schijnbaar eene uitzondering, daar zij aan het Arabisch ontleend zijn.

De syllaben *èn* en *èt* wisselen vaak met *òn* en *òt*, bijv. *wòn-wòn* of *wèn-wèn* = in den slaap bazelen, hardop droomen, *wòt* of *wèt* = eene kleine vischsoort; *wèt* = draaien en *wòt* = omroeren.

- 422 (77) Dikwerf zijn dan de *è*-vormen in de banda-taal gebruikelijk, die met *ò* in de Toenòng, de VII Moekims Boeëng en Pidië, bijv. in *rèt* = weg, *gèt* = goed, *tʰeulèt* = vervolgen, *pèt* = plukken, *tʰeubèt-tʰeubèt* = over iets mijmeren, enz. In andere woorden is de verhouding juist omgekeerd; zoo zegt men in het hoofddialect *taròn* = vangstrik, *ròt* = vreten, *tʰiròn*, eene boomsoort, *toetòt* = blijven steken, in de de war geraken, waarvoor men in de Toenòng enz. *tarèn*, *rèt*, *tʰirèn*, *toetèt* zegt.

Bij woordvorming door herhaling van den stam wisselen eveneens beide vocalen elkander vaak af, bijv. *mèh-mòh* = druk in de weer, *brèt-bròt* = habbelend, *palèt-palòt* = tobben, *wèt-wòt* = zich slingerend bewegen.

De verlengde vorm *èè*, die alleen in open syllaben voorkomt, klinkt ongeveer als het plat Hollandsche *hèje?* voor *hebt ge?* bijv. *batèè* = steen, *lhèè* = drie, *abèè* = asch, *thèè* = weten, *oelèè* = hoofd, *mpèè* = grootmoeder, *ntèè* = spoor, rest, *tjèètan*¹⁾ = duivel, *malèè* = beschaamd, *tʰinghèè* = elleboog, *anghèè* = voor iemand instaan, *lagèè* = wijze, gelijk, *kèè* = ik. In de strandstreken der XXVI Moekims (Lamnga enz.) luidt deze vocaalverbinding *iw*²⁾, dus *batiw*, *lhiw* enz., in de Toenòng *èw*³⁾: *batèw*, *lhèw* enz. Zij beantwoordt meestal aan de *oe* in verwante talen en schijnt ook in het Atjèhsch zelf uit *oe* te zijn ontstaan, daar zij altijd door *y* wordt uitgedrukt, en in enkele gevallen, bij accentverlies, weder *oe* wordt, bijv. het accentlooze pronominaal praefix, tevens genitief- en objectsuffix *koe* naast het geaccentueerde *kèè* (*kèè koedja* = ik ga, *djipòh koe* = hij slaat me, *djipòh kèè* = hij slaat mij) of de vorm *toe* in *toetʰòè*, *toedoom* enz. (zie bladz. 199) naast den vollen vorm *thèè* = weten.

- In vreemde woorden vervangt *èè* dikwijls den niet door een consonant gesloten tweeklank *oe*, bijv. *tjèèdara* = broeder, *tjèèdaga* = rijk koopman, *bèè-bèèwan* = welriekende zaken, *keumarèè* = droog jaar-
423 (78) getijde, *djakalèè* = indien, *dèèlat* (van Arab. *daoelat*) = bevestigingswoord, waarmede men den vorst antwoordt, ongeveer = *kangdjèng!* *mèèlana* (ouderwetsch voor *maoelana* = onze Heer, dat thans gewoonlijk *mòlana* luidt, evenals *nòbat* uit *naoebat*) *tèèwakaj*³⁾ (uit *tawakkal*, welks semivocaal *w* ten onrechte als vocaal is opgevat, dus *tèè* uit *tau*)

1) Dit voorbeeld vormt eene uitzondering op den regel; men zou *tjèètan* of *tʰjèètan* verwachten.

2) Bijna *ioe* en *èoe*; men denke altijd aan het semivocale karakter der *w*.

3) Ook *tawakaj* komt voor.

— onwrikbaar vertrouwen op God; *kèëloehoe* (Arab. *qaoeloehoe* قول) = „zijne uitspraak of beslissing”; vooral in geleerde discussies gebruikelijk) — „praatjes, gezeur”¹⁾. Andere wijzen om dien tweeklank weer te geven worden bij *ô* en *ō* behandeld.

Waar men de *ê* schriftelijk gelieft uit te drukken, geschiedt dit door *ي*, bijv. *مي* = *mè*, *بيك*, *بيق*, *بك* of *بي* = *bè*, *فت* of *فيت* = *pèt*; *èè* wordt altijd met *و* geschreven.

4. *é* klinkt als in *xee*, *xeep*, *been*, en komt ook (bladz. 230) alleen in eindsyllaben voor.

Het Atjèhsch heeft dezen vocaal in de laatste syllabe van vele woorden, die bijv. in het Maleisch *i* hebben, terwijl omgekeerd in voorlaatste syllaben het Atjèhsch dikwijls *i* heeft, waar andere talen *è* of *é* hebben; dezelfde verhouding bestaat tusschen de *oe* en de *ô* of *ō*. Zoo is bijv. uit te spreken²⁾: *athéng* = vreemd (*asing*), *ité* = eend, *apét* = tusschen twee voorwerpen vastzetten, *thakét* = ziek, *poetéh* = wit, *bandéng* = evenbeeld, *baréh* (*baris*) = streep, *iréh* = in stukken snijden, *éh* = liggen, *é* = stijgen, *moedé* = bovenwaarts gaan, *ilé* = stroomafwaarts gaan, *moethém* = jaargetijde, *lilén* = was, *lité* = vernuftig, *padé* = rijst, *tjitjém* = vogel, *pò lém* = heer oudere broeder (bij ons gewoonlijk *polim* geschreven, bijv. in Panglima Polim) enz. enz. Daarentegen vindt men *mirah* = rood, *ikoe* = staart, *bit'an* = verwantschap van ouders, wier kinderen met elkander gehuwd zijn, *gliwang* = klewang, *idan-idan* = kindsch. Bewijzen ge-
424 (79) noeg van de voorliefde voor *é* in de laatste, *i* in de voorlaatste syllabe; terwijl echter *i* in laatste syllaben ook zeer veel voorkomt, is dit met *é* ten aanzien van voorlaatste onmogelijk.

In opene syllaben is *é* even frequent als in geslotene: *tjré* = uiteengaan, *thoeé* = draaien, *padé* = ongepelde rijst, *pra^eé* = erfrecht, *kaphé* = ongelooovige, *lé* = nog.

Een aantal Atjèhsche woorden met *ô* hebben in Pidië *é* in plaats daarvan: *trôn*, Pid. *trén* = dalen, *lôn*, Pid. *lén* = uitblusschen, dooven.

De Bovenlanders vervangen soms de eind-*i* door *é*, bijv. in *thiri*, Toenóngsch *thiré*, dat dezelfde beteekenis heeft als *tòh*, nl. *mana* in den zin van welke? van een bepaald aantal. Het woord *béb* = het gezicht vooruitsteken als een Lampongsche aap, luidt hier en daar, vooral in de VII Moekims Boeëng: *beub*.

1) Men zegt bijv. *X le that kèëloehoe* = *X* heeft veel noten op zijn zang (eigenlijk: komt telkens met nieuwe tegenwerpingen, als: „zijne uitspraak is zus, zijne uitspraak is zoo”).

2) In van Langen's Woordenboek is de reproductie dezer vocalen, gelijk ook die der *oe* en *ô* veelal onjuist.

De *é* wordt meestal schriftelijk uitgedrukt, en wel door *ي* bijv. *سي* = *t^hoeé*, *اسيغ* = *at^héng*, *بيب* = *béb*.

5. *e* klinkt als onze zoogenaamde „toonlooze *e*”, wanneer die door bijzondere omstandigheden gerekt of geaccentueerd wordt, bijv. wanneer wij zeggen: „begonnen, niet gegonnen, of wanneer iemand, wien het gezochte woord nog niet te binnen is geschoten, al nadenkend het lidwoord „*deeee*” gerekt uitspreekt. Het hoofddialect heeft dezen vocaal in zeer weinige woorden; hij verschijnt daar alleen in opene syllaben, die de laatste der woorden zijn en het accent hebben: *le* = veel, *tahe* = verbaasd, *gante* = mis, in de war, *tjake* = scheef, *mante* = boschmensch (een stam, waarover in Atjèh allerlei fabelen opgedischt worden), *bhe* = onversaagd, *ba-e* = weeklagen.

In *sandja* (Atjèhsche tēmbang) rijmt *e* dikwijls op *ō*. Schriftelijk wordt hij niet uitgedrukt, behalve in *le*, dat *ل* geschreven wordt; de andere woorden schrijft men, als of zij oorspronkelijk op *r* uitgingen (*تاهر* enz.).

Dialectisch, met name in Pidië komt deze vocaal wel in geslotene syllaben voor, waar hij dan de plaats der *ō* van het hoofddialect 425 (80) inneemt: *tet* (voor *tōt*) = in brand steken, *bet* (voor *bōt*) = opheffen, uittrekken, *tjet* (voor *tjōt*) = bloemen of vruchten met een haak plukken. Aan *tjoebet* beantwoordt in het hoofddialect *tjoebét* = knippen.

Voor *trōn* = dalen zegt men in de Toenòng *tren*, terwijl het woord in Pidië *trén* luidt.

De boven vermelde furtieve *é* kan men als een toonlooze *e* beschouwen.

6. *i* klinkt als ons *ie* in *die* en *ziet*, nooit als in *pit*; *iè* als ons *ieè* in *harmonieën*, mits de laatste *è* daar zoo snel en achteloos mogelijk worde uitgesproken. Over de verhouding van *i* en *é* in het Atjèhsch zie men bladz. 232; over de dialectische vervanging van *i* door *é* aldaar; over de afwisseling met *eu* bladz. 230.

Niet zelden komt de eenvoudige *i* in eindsyllaben voor: *mit* of *dit* = weinig, *tjit* = slechts, *narit* = het gesprokene, *abin* = uier, tepel, *pakri* = hoe, *patjih* = schelp, *meut^heugit* = moskee, *nadjih* (ناجس) = onrein; maar meer frequent is op die plaats *iè*: *iè* = water, *ciè* = pis, *baniè* = wortels boven den grond, *boelièt* = ineendraaien tot een bal of pil, *arièt* = iets, dat lang en cylindervormig is, in stukken snijden, *pièt* = luis, *pièb* = zuigen, rooken, schuiven; *tjiriè* = een pot of kan met tuit, *mièng* = wang, zoom, *miè* = kat, *pangt^hiè* = toespelingen maken, *lèt* = vrekkelig, *krièt* = zeer zuinig, *klièt* = vet (van aarde), *keumiè* = op de heup dragen, enz.

Dit *iè* vertegenwoordigt in ontleende woorden dikwijls een oor-

spronkelijk *ia* of *ijja*, waarin de *a* geen accent heeft, bijv. *niët* = bedoeling, *ma^hthiët* (معصية) = ondeugd, *diët* = bloedprijs, *niëh* (voor *niët^h*) = Nias.

Over de alleen vóór een *h* optredende furtieve *i* zie men bladz. 211 vg.

Waar men den vocaal gelieft uit te drukken (met *ië* geschiedt dit meestal) schrijft men *ي*.

7. *oe* klinkt als bij ons. Deze vocaal kan in alle syllaben met of zonder accent optreden: *koe* of *doe* = vader, *taboe* = zaaien, strooien, *ikoe* = staart, *boe* = gekookte rijst, *ajoe-ajoe* = randversiering van laken, 426 (81) *pajoe* = bepraten, *thoerat* = schrijven, *boeloet* = vochtig, *tjoet* = klein, *tagoem* = brommen (van tijgers), *teupoej* = verkleuren, *tjroeb* = sigaar, *tjroe^h* = afrissen, *job* = beneden; *oeë* natuurlijk alleen met den klemtoon: *boeloëng* = deel, *baloeëm* = zak, *oeët* = schuren, *tjoeëh* = afkoelen, *tjroeëb* = op den buik liggen, *aboeën* = overwicht, *adoeën* = oudere broeder, *hoeë* = trekken, *boeë*, eene aapsoort, *hoeët* = werk, *thoeëb* = long.

Voorbeelden der boven (bladz. 232) besproken verhouding der Atjèhsche *oe* tot de Maleische *ò* of *ō*: *oebat*, *oereuëng*, *oebah*, *boetj^hò* (*botjor*)¹⁾. De Maleische *oe* op dezelfde plaats blijft ook in het Atjèhsch *oe*: *oeteuën*, *boelat*, *oemoe* (عمير) enz.

Over de afwisseling van *oe* en *eu* zie men bladz. 230.

Waar men het noodig vindt, den vocaal schriftelijk uit te drukken, doet de *y* hiervoor dienst.

8. *ō* klinkt in open syllaben als in *xoo*, in geslotene als in het Engelsche *boat*, of, waar de sluiters nasaal is, als in Eng. *home*, niet als in ons *zoom*.

Voorbeelden der boven (bladz. 232) besproken verhouding van de Atjèhsche *ō* tot de Maleische *oe*: *ampōn*, *batō^h*, *trōn* (*toeroen*), *teupōng* (*těpoeng*), *tandjōng*, *toelōng*.

Ook deze vocaal is in van Langen's Woordenboek meestal onjuist (door *oe*) gereproduceerd. Zoo leze men bijv. *abō^h* = molm, *arōng* = oversteken, *arōn* = eene boomsoort, *oelōn* = ik, *eungkōt* = visch, *oebōn-oebōn* = kruin van het hoofd, *barōh* = beneden, *likōt* = achter, *jōb* (maar ook *job* komt voor) = blazen, *roekōn* = een stel, *atōt* = gewricht, *atō* = ordenen (*atoer*), *kaphō* = kamfer, *prahō* = vaarttuig, enz. enz.

Bij het overnemen van vreemde woorden heerscht in deze geen vaste wet: naast *meukeut^hoet* (Arab. *maqoed*) = het bedoelde, heeft men *meutjeurōi* (*masjroet*) = hetgeen van eene voorwaarde afhangt.

1) Maleisch sprekende Atjèhërs zeggen dan ook *koethōng* voor *kosong*, en dergelijke.

De tweeklank *aoe* van vreemde woorden, die, gelijk ons bleek (bladz. 225 en 231 vg.), in opene syllaben meestal *ëë*, soms *ò* wordt, luidt in gesloten syllaben *a^oō*, *awō*, of *awò*: *ka^oōj* (Arab. كراو in den zin van gelofte), *kawōj* (Arab. كراو in den zin van geleerde beslissing) enz.; vergelijk ook *la^oōt* met het Maleische *laeet*.

De dialectische overgang van *ō* in *é* of *e* is boven bladz. 232 vg. besproken.

De *ō*, die alleen in eindsyllaben voorkomt, wordt bijna altijd geschreven, en wel met *o*.

9. *ò* klinkt in opene syllaben als in het Engelsche *nor* of het Fransche *sort* en wordt dan meestal eenigszins gerekt uitgesproken: *randjò* = krib in eene rivier, *pò* = heer, eigenaar, *pòteu* (bijna *pòdòt'*) = onze Heer (God of de Sultan), *pò* (uit *pòr*) = vliegen, *boengò* = eene houtsoort; in geslotene syllaben als in ons *pot*, *kon*: *bòh* = vrucht, *tòb* = stampen, *tjòt* = recht, heuvel, *mòn* = put, *reulòih* (رولوس) = instorten, *bòih* (بوس) = wegwerpen, *thròb* = in den modder zakken, *thròn* = beil, *thròh* = uitbotten; *òë* klinkt als de open *ò*, waarop na de noodwendige zachte verbindings-*w* onze toonlooze *e* volgt, ongeveer als in plat Hollandsch *mòwe?* voor: *moeten wij?*

Over de wisseling van *ò* met *è* zie bladz. 231.

In een aantal woorden, die het Atjèhsch met het Maleisch gemeen heeft, zien wij voor eene Maleische *a* in het Atjèhsch *ò* (of, waar de *a* in open syllaben staat, somtijds *òng*) in de plaats treden, gewoonlijk, wanneer een nasaal aan dien vocaal voorafgaat, maar in *kòn* (= Maleisch *kan* uit *boekan*) ook zonder die oorzaak. Zoo heeft men:

teumòn = slaaf (*těman*), *tandòm*, *tandòh*, *roemòh*, *teungòh¹⁾*, *mamòh*, *leungò* (*děngar*), *mawò* (*mawar*), *boengòng*, *trimòng*, *oemòng* (*hoema*), *tanjòng*, *njawòng*, *keunòng* (= *kěna*), *blangòng*.

De verlengde vorm *òë* schijnt altijd oorspronkelijk *òj* te zijn geweest, om het even, of die *j* oorspronkelijk of voor eene sluit-*l* in de plaats getreden was. Trouwens in de Toenòng, Pidië, de strandplaatsen der XXVI Moekims zegt men nog steeds *òj*, en in enkele uitdrukkingen (zie bladz. 225) ook in het hoofddialect.

428 (83) In Daja heeft men *aj* voor *òë*: *oeraj* voor *oeròë* = dag, *njaj* voor *njòë* = deze, dit, *geutarajaj* voor *geutaranjòë* (*kita ina*) = wij, *blaj* voor *blòë* = koopen, *poeraj²⁾* voor *peuë ròë* (Pidië *poeë dòj*) = wat toch? enz.

In *theupò* voor *thòë pò* (*siapa poenja?*) is *thòë* door innige phone-

1) Daarentegen bijv. *tangah* = naar boven kijken.

2) Hier is *poej* (Dajasch voor *peuë*) wegens accentverlies tot *poe* geworden.

tische verbinding met *pò* zijn accent kwijt geraakt, en kon *òë* zich dus niet handhaven. Hetzelfde schijnt geschied te zijn met de *ò* van *pò* in *proemòh* = echtgenoot, wanneer men dit woord van *pò* *roemòh* = „Herrin des Hauses” mag afleiden, hetwelk uitnemend past op de maatschappelijke toestanden in Atjèh.

In zeer vele woorden beantwoordt *òë* aan het Maleische *i*: *oeròë* = *hari*, *peutòë* = *pèti*, *talòë* = *tali*, *tʰinòë* = *sini*, *poekòë* = *poeki*, *blòë* = *bèli*, *keumoedòë* = *kèmoedi*, enz.

Voorbeelden van overgang van den vreemden tweeklank *aoe* in *ò* (zie bladz. 225 en 231 vg.): *nòbat* (nevens *nèëbat* en *noebat*) = het voorheen in den Dalam bij zonsondergang geloste kanonschot, *mò•lòt* (uit *maeloed*) = Mohammeds geboortefeest en de maand, waarin het gevierd wordt, *mòlana* (ouderwetsch *mèëlana*) = onze Heer.

De *ò* wordt dikwijls niet, soms met , geschreven; *òë* door een *u* aangeduid.

KLEMTON

De groote massa der Atjèhsche woorden bestaat uit eene of twee syllaben.

Woorden van drie syllaben zijn veelal vreemde of door prae- of infixen van Atjèhsche stammen afgeleide; de vreemde behouden gewoonlijk hun eigen accent, in afgeleide blijft het accent de plaats innemen, die het in den stam had. Zoo heeft het Arabische *kèëloehoe* (قوله) het accent op de eerste syllabe, het afgeleide *tʰeunoempét* hetzelfde accent als zijn stamwoord *tʰoempét*.

- 429 (84) Er zijn ook woorden van drie syllaben, die althans in den tegenwoordigen toestand der taal niet meer als afgeleid of vreemd kunnen gelden. Vele daarvan hebben den klank *eur* of *eul* in de eerste syllabe, waarop dan nog een *eu* (of de daarmede overeenkomende *oe*) volgt, bijv. *Peureula*, *keureuléng*, *tʰeuleupō* enz. Deze hebben steeds het accent op de laatste syllabe, terwijl andere, zooals *geu-toepat*, *keudōngdōng* het op de voorlaatste hebben; hunne zwakke eerste syllabe oefent geenerlei invloed op de plaats van het accent.

Daar bij woorden van ééne syllabe de accentquaestie zich uit den aard der zaak niet voordoet, komt dus in hoofdzaak alles aan op de bepaling der plaats van den klemtoon in woorden van twee syllaben.

Hier doet zich nu eene zwarigheid voor, die haren oorsprong vindt in de m. i. gebrekkige methode, die bij de behandeling der accentleer in het algemeen gevolgd wordt. Gewoonlijk immers

blijft daarbij een hoogst gewichtige factor buiten bespreking, die men de muziek der taal zou kunnen noemen. Toch weet ieder, die zich met wat ijver en verstand op het zuiver spreken eener vreemde taal heeft toegelegd, dat de juiste uitspraak van alle klanken en klankverbindingen, gevoegd bij voldoende beheersching van de spraakleer en den woordenschat en bij inachtneming van hetgeen men den juisten klemtoon pleegt te noemen, nog niet voldoende is om eene taal te spreken gelijk de kinderen des lands. Hetgeen dan nog ontbreekt, noemt men in deze streken wel met de Inlandsche benaming *lagoe*; het is de wijs, waarop men spreekt, de kennis der verschillende tonen, waarin de syllaben worden voortgebracht.

Het verwerven van de noodige kennis van en oefening in de *lagoe* eener taal laat men geheel over aan het gehoor en de imitatiegave van dengene, die onder de bevolking, welke die taal spreekt, verkeert; zonder zulk verkeer, zegt men, is het niet mogelijk, iets daarvan te leeren. Nu is zeker dat verkeer zeer nuttig, ja misschien volstrekt onontbeerlijk voor hem, die zich eené taal 490 (85) practisch wil eigen maken; maar dat geldt zoowel voor het practisch toepassen der klankleer, vormleer en syntaxis als voor het aanleeren van de *lagoe*. Toch laat men zich daardoor niet weerhouden van de wetenschappelijke behandeling dier drie eerstgenoemde afdeelingen der spraakkunst, maar sluit, ten onrechte naar mij dunkt, de wijs gewoonlijk uit.

Is het niet, alsof men iemand ter instrumentale begeleiding van zijnen zang of ook ter voordracht van een lied een papier in de hand gaf, waarop wel de woorden van het lied, de quantiteit en het accent der opeenvolgende tonen schriftelijk waren uitgedrukt, maar de keuze der tonen zelve en van hunne hoogte aan den zanger werd overgelaten? De overtuiging, dat de juiste voordracht van een lied aanleg, gevoel en practische oefening vereischt, verhindert immers niet alvast de tonen ervan in notenschrift uit te drukken?

Nu kan men tegenwerpen, dat voor de qualiteit en hoogte van den toon bij het uitspreken der woorden zooveel afhangt van individueele eigenaardigheden, gemoedsaandoeningen, bedoelingen enz. Doch dit geldt toch tot op zekere hoogte ook van de eigenlijke muziek, ja, wat meer is, het geldt ook van de uitspraak der consonanten en vocalen, van den zin, bouw, het spraakgebruik en wat dies meer zij.

Heeft men eenmaal formules (zooals letters en andere hulpteekens) om zijne ervaringen te boekstaven, dan bereikt men toch in al die onderdeelen der grammatica wel zekere scheiding der algemeene

van de bijzondere verschijnselen en dat algemeene beschrijft en verklaart men in de phonetiek, etymologie en syntaxis eener taal. Waarom zou datzelfde voor hare muziek ondoenlijk zijn, en zou men zich op dit gebied tevreden moeten stellen met zekere vage beschrijving van de kracht, waarmede eene syllabe wordt geuit (klemtoon), zonder acht te slaan op den daarmede innig samenhangenden toon (*lagoe*), waarin men haar voortbrengt?

Men zal wel willen toegeven, dat hiermede op eene groote leemte in de spraakkunst is gewezen; tot mijn leedwezen ben ik niet in 431 (86) staat, die leemte voor het Atjèsch aan te vullen. Wij beschikken vooralsnog niet over formules om onze ervaringen op dit gebied schriftelijk uit te drukken, en mijne musicale vorming stelt mij niet in staat, die uit te vinden. Moge weldra een linguist-musicus in deze behoefte voorzien!

Hier heeft deze uitweiding slechts ten doel den lezer te wijzen op het noodwendig gebrekkige onzer mededeelingen over den klemtoon in het Atjèsch. In de bestaande formules laten zich alleen zeer grove, den minst geoefenden hoorder opvallende tegenstellingen uitdrukken; ons spraakgebruik in deze is te vergelijken met eene taal, die voor alle kleuren slechts over de woorden *wit* en *zwart* of *donker* en *licht* beschikt, en in een twijfelachtig geval desnoods van *tusschen beide* gewaagt. De fijnere onderscheidingen worden daar alleen aan het oog overgelaten; zoo hier, op taalkundig gebied, aan het oor.

Het is waar, die muziek der taal komt eigenlijk alleen in zinnen te voorschijn, en men bedoelt met den klemtoon van een woord gewoonlijk dat accent, dat het op zich zelf gesproken (in pauze) heeft. Maar vooreerst is het alleen voorkomen van een woord in de levende taal zeldzaam, en heeft het in die gevallen ook nog zijn redeaccent; en verder is de accentquaestie, ook waar een woord eenvoudig *genoemd* wordt, lang niet altijd zoo eenvoudig als de gebruikelijke accentleer wil.

Ons nu, bij gebrek aan beter, maar van de ruwe licht-endonker-methode bedienende, constateeren wij dan, dat in woorden van twee syllaben steeds een zeker zwaar accent op de laatste syllabe rust, wanneer

1°. de eerste syllabe den vocaal *eu*¹⁾ (die daar in kracht met onze stomme *e* gelijk staat, maar anders gekleurd is) heeft;

2°. de tweede syllabe een met de furtieve *ë* verlengden vocaal (dus *euë*, *ië*, *ëë*, *oë*, *oeë*) of ook den met *a* in het Maleisch afwis-

1) Natuurlijk geldt dit ook van *oe* en *i*, waar die met *eu* afwisselen.

selenden *eu*-vocaal heeft (als in *aneu^r*, *koemeun*, *oeneun* — *kanan*, rechterzijde enz.).

- 432 (87) Men heeft wel gezegd, dat ook in alle andere woorden *het accent* op de laatste syllabe rust, en velerlei schijnt daarvoor te pleiten. Zoo bijv. dat de vocalen *a*, *i*, *eu*, *oe*, die dikwerf zonder accent voorkomen, zoowel in de voorlaatste syllabe van een woord aangetroffen worden als in de laatste, terwijl *ō*, *è*, *é*, *ò*, *e*, die dikwijls een zwaar accent dragen, alleen in de laatste syllaben van echt Atjèhsche woorden mogelijk zijn, en dus in dit opzicht gelijkstaan met de door *è* verlengde vocalen van zooeven. Ook gaan de laatstgenoemde vijf nooit in de *eu* over, die met onze stomme *e* correspondeert; daarentegen is dit met *a* soms het geval (*beuna* uit *ba^rna* bijv.) en wisselen *i* en *oe* dikwijls met *eu* af, zooals ons boven bleek.

In samengestelde woorden of uitdrukkingen ziet men alweder den vocaal der voorlaatste wegens gebrek aan klemtoon kwijnen, en zoo bijv. *toethōë*, *toepœuë*, *toeban* enz. uit *t^hèè t^hōë*, *t^hèè peueë*, *t^hèè ban* enz., *t^heupò* uit *t^hōë pò*, *beuna* uit *ba^rna*, *balé* uit *bahlé*, ontstaan.

Ook wijzen de talrijke woorden van ééne syllabe, die door samentrekking uit woorden van twee syllaben zijn ontstaan, op de neiging om een zwaren klemtoon op het laatste deel der woorden te leggen, daar steeds de eerste vocaal bij de contractie verdwenen is; vergelijk *thōn*, Maleisch *tahoen*, *trōn* — *toeroen*, *theun* — *tahan*, *dheun* — *dahan*, *drōë* — *diri*, *phu* — *paha*, *p^heuët* — *pahat*, *krōng* (= *sarong*) met Mal. Jav. *koeroeng*, *brō^r* = versleten met *boeroe^r*, *beureuhi* met *birahi* enz. enz. Waar geene samentrekking kon plaats hebben, omdat daaruit voor het Atjèhsch onmogelijke combinaties van consonanten zouden voortvloeien, wijzen toch veel voorkomende schrijfwijzen als *ماتا* (*mata*), *بنا* (*bata*), *بهر* of *باهر* (*bahō*) enz. op den zwaren nadruk, waarmede de laatste syllaben werden uitgesproken.

- Hier zeide ik opzettelijk: *werden*; die samentrekkingen toch getuigen in de eerste plaats van het accent, zooals het vroeger was, en zij zijn thans de monosyllabische resultaten van een proces, dat afgelopen is. Hetzelfde geldt van de vele woorden van ééne syllabe, 433 (88) die door het wegvallen eener voorgaande ontstonden, als *ōn* — *daoën*, *é^r* — *naik*, *lam* — *dalam*, *kōn* — *boekān*, *peuë* — *apa*, *djō^r* — *idjoe^r*, *docē^r* — *doedoe^r*, *oe* — *njioer*, *joeb* — *tioep*, *mōh* (in *joeb mōh* = de ruimte onder een huis) — *roemah*, *mpōih* naast *lampōih* enz. Van de andere woorden van twee syllaben, welker consonanten zich tegen samentrekking verzet hebben, kan men thans niet zonder meer zeggen, dat zij alle *het accent* op de laatste syllabe hebben. De meesten hunner hebben wel op hunne eindsyllabe zekeren klem-

toon, wanneer die niet door het redeaccent wordt verduisterd; maar de voorlaatste syllabe met haren *a*-, *i*- of *oe*-vocaal heeft eveneens accent, slechts in een anderen toon. Daar nu die toon zich naar den gang der rede wijzigt, wordt de verhouding even vaak zoo, dat de oppervlakkige waarnemer zou zeggen: nu heeft de voorlaatste het accent, als zoo, dat hij *den* klemtoon aan de laatste zou toekennen. Geheel op zichzelf uitgesproken, d. w. z. eenvoudig *genoemd*, klinken die woorden meestal zoo, dat de beide syllaben gelijken nadruk hebben, maar de tweede in een hooger toon dan de eerste uitgesproken wordt¹⁾.

Die hooge toon verplaatst zich echter, zooals gezegd werd, dikwijls naar voren. De Atjehers spreken snel en leggen op het eind van den zin zekeren nadruk; meestal worden daarbij niet de enkele woorden accentueenheden, maar twee- of drietallen van woorden, die als tot één geheel verbonden worden. Zoo heeft in *oerðe njðe (hari inu)* = heden, de syllabe *rðe* een vrij zwaar accent, zoodat *njðe* het zijne bijna verliest; wil men echter zeggen: op *dexen* dag (en niet op een anderen), dan verliest *oerðe* bijna geheel zijn accent, en *njðe* heeft den klemtoon. In *barð* is tusschen beide syllaben, bij ongeveer gelijken nadruk, slechts dit verschil, dat *rð* in een hooger toon staat, wanneer het woord wordt genoemd, of bijv. in den zin: *djikheun barð* = „hij zegt: zooveen”. Zegt men „zooveen pas”, dan
 484 (89) krijgt *ba* den hooger toon, en in *aneu^e barð na* = een pas geboren kind, ontnemt *na* elk onderscheid van accent aan beiden, of worden zij, als men wil, toonloos.

In *inðng njan* = die vrouw, *agam djéh* = gene man, is de verhouding als in *oerðe njðe*; van de bedoeling hangt het af, of de nadruk op *nðng* en *gam* dan wel op *njan* en *djéh* zal vallen. Maar in *le that agam, le that inðng* = zeer vele mannen, zeer vele vrouwen, valt een zekere nadruk op de syllaben *a* en *i*.

Oentōng = tijd, fortuin, heeft ongeveer hetzelfde accent als *barð*; in *raja that oentōng* = zeer groot van geluk, heeft de eerste syllabe (*oe*) zekeren nadruk, in *oentōng tjoet* = toen ik (of gij of hij) klein was, zijn beide syllaben van *oentōng* bijna toonloos, en in *oentōng lōn* = mijn geluk, valt alle nadruk op de syllabe *ntōng*. In *kōn raja* = niet groot, heeft *ja* den zwaarsten nadruk, in *raja that* = zeer groot, is *ja* iets minder dan *ra* geaccentueerd, maar heeft *that* het eigenlijke accent.

1) Zonder invloed is daarbij het open of gesloten zijn der eerste syllabe; trouwens, wij zagen reeds, dat als sluiters van zulke syllaben alleen *h*, *a* of *ng*, aangetroffen worden, en deze soms nog wegvallen.

Waar woordherhaling¹⁾ op woorden van twee syllaben wordt toegepast, hebben de eerste en de laatste der vier syllaben zekeren nadruk: *máta-matá boelá* = het oog puilt uit, *angan-angán* = plan, voornemen, *iréng-iréng* = naast elkander, enz. Woorden als *meudoëë-doeë* = gezellig bijeen zitten, *moemèt-mèt* = zich bewegen, hebben zeker accent met toonverhooging op de laatste syllabe.

Een bijzonder krachtigen klemtoon op de laatste syllabe krijgen naam- of werkwoorden, waarop een der toonlooze genitief- of objectssuffixen volgt; deze zijn: *koe, lōn* (ja zelfs *oelōn toean* kan, snel uitgesproken, aldus accentloos op een naam- of werkwoord volgen), *teu* voor den eersten, *keu, teu, neu* voor den tweeden, *djih, geu, neu* voor den derden persoon. Bladz. 191 vgg. leerden wij sommige daarvan reeds kennen; zoo nog *geutipèë lōn* = hij bedriegt mij (waarin *lōn* bijna alle kleur verliest door het zware accent van *pèë*, 435 (90) evenals in het boven aangehaalde *oentōng lōn, roemōhkoe* = mijn huis enz.

Uit de besproken verschijnselen mag men, geloof ik, de volgende conclusiën trekken. Er is eene periode geweest, waarin eene sterke neiging om het accent op de eindsyllaben der woorden te leggen de Atjèhsche taal beheerschte. De resultaten daarvan ziet men o. a. in de vele monosyllabische woorden, die door samentrekking zijn ontstaan, waar dus de laatste syllabe de eenig overgeblevene is; in de verlenging, door toevoeging van *ē*, van vele vocalen in eindsyllaben, die dan ook nog steeds onder alle omstandigheden het accent hebben; in het uitsluitend in eindsyllaben voorkomen van zekere vocalen (*ō, ô, ē, é, e*), die nooit geheel toonloos zijn, enz.

Echter heeft bedoelde neiging niet geheel doorgewerkt; er zijn voor samentrekking vatbare vormen aan haren invloed ontsnapt, en de andere, die vatbaar waren voor samentrekking, hebben veelal op beide syllaben zekeren toon, althans wanneer de eerste vocaal niet *eu*, maar *a, i* of *oe* is. Wel heeft dan dikwijls de laatste syllabe een hooger toon, die op nadruk gelijkt, maar niet zelden is de verhouding ook omgekeerd en eigenlijk hangt het meeste van het rede-accent af. Eene grondige behandeling vooral dezer soort van woorden van twee of drie syllaben is niet mogelijk zonder de muziek der taal.

1) Deze kan dienen tot woordvorming, zooals in *ingat-ingat* = steeds gedachtig zijn aan, *angan-angan* = plan, voornemen; of om de aandacht op een begrip te vestigen, zooals in: *mata-mata thakét* = het oog is ziek, *kapaj-kapaj kadjiboengka* = het schip is al vertrokken.

Ten slotte noemen wij nog een verschijnsel, dat thans alleen rudimentaire beteekenis heeft, maar wijst op eene oudere periode der Atjèhsche taal, waarin eene geheel andere accentneiging moet geheerscht hebben dan de zooeven bedoelde. Eenige woorden getuigen, wanneer men ze met hunne etymologische aequivalenten in het Maleisch vergelijkt, van de zucht om den klemtoon met zooveel kracht op de *voorlaatste* syllabe te leggen, dat de vocaal der laatste syllabe, waar deze niet gesloten was, er dikwijls voor bezweek.

436 (91) Zoo heeft men: *beuët* (بع) = *batja*, *djeuët* (جد) = *djadi*¹⁾, *djeuë* (جل) = *djala*, *ba* = de Mal. praepositie *bagi*, *bheuë* = Mal. *bagi*, deel, aandeel, *bhoe*, eene boomsoort, die in het Atjèhsch ook *boega* heet, *tjoë* (چو) = *tjoeri*, *marit* = spreken en *narit* = mededeeling, woorden, blijkbaar vormen met de infixen *eum* en *eun* van eenen stam *tjarit* = *tjarita*, welks eerste syllabe in de afleidingen wegviel²⁾.

TABELLEN ENZ.

Om het overzicht te vergemakkelijken, geven wij nog twee schrift-tabellen, waarvan de eene onze teekens voor de Atjèhsche klanken tot uitgangspunt neemt en daarbij vermeldt, hoo de Atjèhers diezelfde klanken gewoonlijk afbeelden, terwijl de andere van het Arabisch-Atjèhsche alfabet uitgaat, en telkens aanwijst, voor welke doeleinden elke dier letters zoo al gebezigd wordt.

TABEL I

Onze afbeelding der Atjèhsche klanken	Meest gebruikelijke teekens, waardoor de Atjèhers die klanken weergeven
---------------------------------------	---

437 (92)	<p>ا³⁾ (ع) In het begin van een woord ا, آ of ؤ, ook wel ح of ع</p> <p>In het begin eener syllabe midden in een woord ook</p>
----------	--

ي, و, ؤ

1) Het woord *djeuët* beteekent worden, ontstaan, mogelijk zijn, en als actief verbum: durven. Daarnevens heeft meer het wellicht later uit het Maleisch overgenomen *djadèh* (جاديه) = ervan komen, gebeuren. Zulk een *èh* vindt men ook in *bidjèh* = Mal. *bidji*, zaad, pit.

2) Waarschijnlijk zal de vergelijking der Atjèhsche stammen van ééne syllabe met hunne verwanten in andere talen veel meer voorbeelden opleveren; vooral de stammen, die in het schrift op ح eindigen, lokken daartoe uit. Hier bepaalden wij ons tot hetgeen vlak voor de hand ligt.

3) Waar deze consonant niet nasaal is, duiden wij hem in den aanvang der woorden niet aan. Wij geven hier van de Arabische lettervormen telkens slechts een, daar het Atjèhsch geene aanleiding geeft om iets nieuws over het Arabisch-Maleische alfabet mede te deelen.

Onze afbeel-
dingder Atjèh-
sche klanken

Meest gebruikelijke teekens, waardoor de Atjèhers
die klanken weergeven

Op het eind eener syllabe ع, ق, ك, ئ, و, ء, أ

De nasale variant ع

b In het begin van eene syllabe ب, op het eind zoowel
ب als ف

d (In het begin eener syllabe) د, soms ذ of ز

dj (In het begin eener syllabe) ج, soms ذ

tj (In het begin eener syllabe) ج, soms ش

g (In het begin eener syllabe) ن

h In het begin eener syllabe ه, soms ح

Op het eind eener syllabe ه of ح, س (ook ش, ص, ث
en soms ز), ف, خ

Nasale variant soms ح

j ي, als sluiters ook ل, zelden ر

k (In het begin eener syllabe) ك of ق; ook خ, zelden ح

l (In het begin eener syllabe) ل, zelden د

m م, soms (vóór lipklanken) ن

n ن

ng غ of غ, soms م of ن

nj (In het begin eener syllabe) ن, ب

p (In het begin eener syllabe) ف, zelden ث

r (In het begin eener syllabe) ر, soms غ

th (In het begin eener syllabe) س, soms ش, ص, ث en
zelden ز

t In het begin eener syllabe ت, soms ط

438 (93) Op het eind eener syllabe ook nog د, ج, zelden ز

t (In het begin eener syllabe; dialectisch) س

w (In het begin eener syllabe) و

(De nasale varianten, waarvoor het Atjèhsche schrift geene eigen
teekens gebruikt, zijn hier onvermeld gebleven.)

a | of niets

eu Meestal niets, soms |, و, of ي

euë Dikwijls |, soms و, ي of de combinatie وى. In open
syllaben duidt soms een geschreven ر of ل (niet on-
dubbelzinnig) dezen vocaal aan.

e | of niets

Onze afbeelding der Atjèhsche klanken Meest gebruikelijke teekens, waardoor de Atjèhers de klanken weergeven

èè	, zelden ى
é	ى
e	Geen vocaalletter, maar bijna alle (open) syllaben, waarin deze vocaal voorkomt, worden met , op het eind geschreven. Zelden , of !
i	ى of niets
ië	ى
oe	, of niets
oeë	,
ò	, of niets
òë	ى, soms ى
ō	,

TABEL II

Arabische letters

Hare beteekenis in het Atjèhsche schrift.

	ا	Met of zonder hamzah (ا, آ) voor a, zonder hamzah aldus slechts in den aanvang der woorden Als vocaalletter: a, eu, euë
439 ₂ (94)	ب	b
	ت	tj
	ث	(Eigenlijk alleen in Arab. woorden); t ^h ; als sluiters h, v ^h . dj, tj, als sluiters t
	ج	(Eigenlijk alleen in Arab. woorden) a, h, soms speciaal voor h, zelden voor k
	ح	(Eigenlijk alleen in Arab. woorden) k, kh; als sluiters h. d, als sluiters t; zelden voor l
	د	(Eigenlijk alleen in Arab. woorden) d, soms l; als sluiters t. r, als sluiters onuitgesproken
	ذ	(Eigenlijk alleen in Arab. woorden) d, soms dj, zelden t ^h ; als sluiters: t, zelden t ^h of h
	ر	t ^h dialectisch soms t, als sluiters: h, v ^h , eh
	س	(Eigenlijk alleen in vreemde woorden) tj of tjh, t ^h ; als sluiters h, v ^h , eh
	ش	(Eigenlijk alleen in Arab. woorden) t ^h ; als sluiters: h, v ^h , eh
	ص	(Eigenlijk alleen in Arab. woorden) t ^h ; als sluiters: h, v ^h , eh
	ض	(Eigenlijk alleen in Arab. woorden) l

Arabische
letters

Hare beteekenis in het Atjèhsche schrift

ط	(Eigenlijk alleen in Arab. woorden) <i>t</i>
ظ	(Eigenlijk alleen in Arab. woorden) <i>l</i>
ع	[°] of diens nasale variant ع
غ	(Eigenlijk alleen in Arab. woorden) <i>r</i> of, als sluiters <i>h</i> . Ook in plaats van ع
غ	<i>ng</i>
ف	<i>p, ph</i> , als sluiters: <i>b</i> of (in Arab. woorden) <i>h</i>
ق	<i>k</i> ; als sluiters [°]
ك	<i>k</i> ; als sluiters [°]
ل	<i>l</i> ; als sluiters <i>j</i> of in het geheel niet uitgesproken
م	<i>m</i> (soms <i>n, ng</i>)
ن	<i>n</i> (soms <i>m, ng</i>)
و	<i>w</i>
و	Als vocaalletter: <i>oe, oeë, ò, ò, èë</i> , soms <i>euë</i> of <i>e</i> in de combinatie و, zoowel <i>oeë, euë</i> als <i>èë</i> , en in sommige woorden <i>awō, awò</i> of <i>a[°]ō</i> . Ook met hamzah (ح) voor <i>a[°]ō</i>
ي	<i>j</i> . Als vocaalletter: <i>i, ië, é, è</i> , soms <i>èë</i> of <i>euë</i> . Ook met hamzah (ح) voor <i>a[°]i</i>
ن of ب	<i>ny</i>

440 (95)

Wanneer de Atjèhers het alfabet leeren, noemen zij gewoonlijk achtereenvolgens al de letters bij hunne namen (dat zijn de Arabische namen, op zijn Atjèhsch uitgesproken: *aléh, ba, ta, t^ha, djim, ha, cha, daj, qaj, ra, xòë* of *dòë, t^hin* enz.) en voegen daar, om hun geheugen te hulp te komen, telkens bij, of de letter al dan niet met punten is voorzien, en, zoo ja, hoeveel punten en waar zij die heeft, bijv.

aléh han tite[°] = alif, heeft geen punt; *ba dibaròh t^habòh tite[°]* = ba, van onder één punt; *ta diateuèh doea tite[°]* = ta, van boven twee punten, enz.

De Arabische vocaalteekens heeten *baréh diateuèh* = streep van boven, *baréh dibaròh* = streep van onderen, *baréh kiwièng* = kromme, gebogen streep, maar bij het spellen (*meuhidja* of, transitief *hidja*) drukt men zich een weinig anders uit: *aléh ateuèh baréh a*, *aléh meujoeb baréh i*, *aléh kiwièng baréh oe, a, i, oe*, d. i. letterlijk: alif boven streep *a*, alif beneden streep *i*, alif krom streep *oe*: *a, i, oe*, en evenzoo bij de andere consonanten.

441 (96)

Gelijk bij Javanen en Maleiers, heerscht ook bij de Atjèhers de opvatting, alsof een gevocaliseerde consonant een daarop volgende niet gevocaliseerden dood had gemaakt; in de syllabe *bal* (بل) is de ب de moordenaar van de ل, en men zegt dus: *ba ateuëh baréh djipòh lam: bal* = ba, van boven streep, slaat een lam dood: bal. Het teeken, dat een consonant als vocaalloos aanduidt (Arabisch *djaxmah*), heet *meunaté* = dooding.

Het verdubbelingsteeken ّ heet *teut^heutit* (تشديد) of *t^heutit*, ook *t^hadoe* (شد) of *t^habdoe*. Al spellende, stelt men de zaak zoo voor, als werd die verdubbeling door een voorafgaanden, niet verdubbelden consonant aan een volgende, verdubbelden ontleend; in *rabboel* heet het dus, dat de *r* aan de *b* verdubbeling ontleent¹⁾ en men zegt: *ra meut^hadoe ba^ˆ ba, ateuëh baréh: rab* = ra, die aan de *ba* verdubbeling ontleent, van boven streep: *rab*.

De eerste woorden van den Qoran: الحمد لله worden dus als volgt door de Atjèhers gespeld: *aléh djipòh lam ateuëh baréh: al, ha djipòh mìm ateuëh baréh: ham, da; kiwieng baréh: doe, alhamdoe; lam meut^hadoe ba^ˆ lam meujoeb²⁾ baréh: lil, lam ateuëh baréh: la, h meujoeb baréh: hi, lillahi.*

Mad (مد) voor het verlengingsteeken en *wat^haj* (وصل) voor het samensmeltingsteeken van de ا zijn wel bekend, maar worden weinig gebruikt.

Om kinderen aan de vormen der Arabische letters te gewennen, gebruiken de Atjèhers rijmpjes, waarin die vormen met voorwerpen uit het dagelijksche leven vergeleken worden. Ik heb niet al die rijmpjes bijeen, maar wil toch eenige staaltjes mededeelen:

ا *aléh meutoengkat beut^hòë* = alif als een ijzeren staf.

ب *ba moeboeleuën thi^ˆoeròe* = ba als de nieuwe maan (letterlijk: de maan van éenen dag).

ت *ta pi meunan tjit* = ta evenzoo (als de ba).

ث *t^ha „ „ „ = t^ha „ „ „ „*

ج *djim moepangkèë keumoedòë* = djim als de plaats, waar men het roer in vastzet.

ح en خ *ha, cha pi meunan tjit* = ha, cha evenzoo (als de djim).

1) De bedoeling is namelijk deze, dat de syllabe, die met *r* begint, gesloten is, maar ditmaal niet wijl de *r* een volgende consonant heeft doodgeslagen, maar wijl die volgende verdubbeld is, en dus die vermeerdering aan de *r* kan leenen.

2) Ook *dimeujoeb* of *dijoeb*.

- د *daj mengeunadéng djalō* = dal als de kiel van een kano.
 ذ *daj pi meunan tjit* = dal evenzoo.
 ر *ra moeparang tarah badjōë* = ra als een kapmes om eene
 keg of wig te bekappen, of *moeparang nanggrōë* = als
 een kapmes des lands.
 ز *zōë pi meunan tjit* = zaj evenzoo. .
 س *thin moemata gōgadjōë* = sin als de tanden eener zaag.
 ش *tjin pi meunan tjit* = sjin evenzoo.
 ص *thad meu-idōng talōë* = çad als eene lus in een touw.
 ض *lad pi meunan tjit* = dhad evenzoo, enz.
 De laatste twee letters worden aldus beschreven:
 ه *ha meu-idōng parōë*¹⁾ = ha als de neus van een rog.
 ع *ja meu-itē mandē* = ja als een badende eend.

1) Deze h (ه) heet ook, in onderscheiding van de andere (ح) *ha è leuë* = de h, die den vorm heeft van drek van den *leuë* -vogel.

XCIX

DUBBELE REPLIEK

1893

**Geteekend: Weltevreden, April 1893. Verschenen in De Indische Gids
(Leiden, 1893), 15^e jaargang, deel II, blz. 1279—1285.**

„Wij zullen ons wel wachten voor den onbillijken toon, dien Joh. S. A. van Dissel ten aanzien van Van Langen's werk aansloeg in zijne bespreking¹⁾ der door hem cacographisch²⁾ zoogenoemde *Atjineesche Spraakkunst*'. Terwijl die schrijver immers nog zijn eerste blijk van eigen geschiktheid voor de wetenschappelijke waarneming en beschrijving eener gesproken taal moet leveren, bewijst hij in bedoeld stuk, dat hij zijne moedertaal niet behoorlijk schrijven kan. Of wat zegt men van zinnen als deze: „... onjuistheden, *waarop ik hieronder wijzen zal, en, naar ik hoop, bijdragen mogen enz.*' (bladz. 504); „ik zal nu blz. voor blz. nagaan en *wat aan zinnen onjuist mag zijn vertaald, of waar minder juiste grammaticale regels worden gegeven, die trachten te wederleggen*' (bladz. 505); „wel heeft v. L. *wat voor den geest geweeft, doch er niet verder over nagedacht*' enz. enz.”

„Dat zijne voorstellen tot verbetering bijna alle belachelijk zijn, ligt voor een deel aan het onvoldoende materiaal, waarover hij beschikte; maar daarom had hij zich van zulke mijmeringen, althans van de openbaarmaking derzelve, voorloopig moeten onthouden. Dit althans had hij moeten zien, dat Van Langen's voorbeelden bijna alle ontleend zijn aan hikajats *in gebonden stijl*; dan had hij de 1280 (2) dwaze opmerking niet gemaakt, dat „men” in plaats van *pët droi pëntjoeri* „verwacht had”: *pëntjoeri pët droi* (bladz. 505). En hij had niet, naar aanleiding van de woorden: „*pakat Brahman gèkëmëng moeprang*” durven schrijven: „De Atjineesche zin deugt niet (m. a. w. de Atjèher, die dit schreef, moest bij Joh. S. A. van Dissel les komen nemen in zijne eigen taal!); er is geene reden voor een *gè-këmëng*, we zullen maar denken aan eene drukfout voor *mè-këmëng* en de (sic) zin liever laten luiden: „*dji moepakat Brahman mèkëmëng moeprang*”. Inderdaad is de gewraakte zin volkomen zuiver; letterlijk vertaald: „het plan van den Brahmaan was, dat hij oorlog wilde

1) In de Bijdragen van het Koninklijk Instituut voor de Taal- Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Jaargang 1890, bladz. 504—516.

2) Cacographisch, al ware het slechts omdat men, al citeerende, de titels der boeken niet mag veranderen, en Van Langen terecht *Atjiesch* schrijft. Dit heeft Van Dissel (*Indische Gids*, Maart 1893, bladz. 529) alweder niet begrepen, en hij begaat nogmaals zulk eene fout, waar hij mij (bladz. 527) over „*Atjesche klankleer*” laat schrijven.

voeren". Zóó drukken de Atjèhers zich uit, en hetgeen Van Dissel in plaats daarvan „maar liever zal laten luiden" is eene ongerijmde verzameling woorden zonder zin."

„Op bladz. 516 had hij Van Langen kunnen verbeteren door op te merken, dat in het Woordenboek de gewone beteekenis van *djaroi*, nl. *hand* niet is aangegeven. In plaats daarvan vertaalt v. D. geheel onnoodig een eenvoudig raadsel en wil ons in die vertaling wijsmaken, dat Atjèhsche jassen vingers hebben!"

„Nog een staaltje van het gezond verstand des schrijvers.

Een Atjèhsch raadsel, dat NB. zeer wel van vreemden oorsprong kan zijn, en waarvan de kracht der liefde, die moeder en kind vereenigt, het onderwerp vormt, geeft v. D. deze ontboezeming in de pen: „Zoo iets geeft een hoog denkbeeld van de beschaving van de *Atjèërs*'. Een trek dus, dien nagenoeg alle zoogdieren en vogels met elkander gemeen hebben en die misschien op de lagere trappen der beschaving (in het algemeen gesproken) den mensch in hoogere mate eigen is dan in de middelpunten van de hoogste ontwikkeling der maatschappij, geldt als bewijs van beschaving!"

„Wij houden ons met dit weerzinwekkend document van onbevoegdheid en eigenwaan niet langer bezig, maar geven thans een en ander van hetgeen lokaal onderzoek, waarbij wij met veel nut Van Langen's eerste proeve als legger gebruikt hebben, ons opleverde."

Het citeeren dezer passage uit mijn opstel: „*Studiën over Atjèhsche klank- en schriftleer*"¹⁾ is voor de lezers van „de Indische Gids", die Van Dissel's ontboezemingen in de Maartaflevering van dit tijdschrift, bladz. 526 vv. kennen, zeker voldoende bewijs voor de stelling, dat hij zich op geen enkel der tot hem gerichte verwijtingen ook maar heeft trachten te rechtvaardigen. Verder heeft hij zich ook onthouden van nieuwe mijmeringen op Atjèhsch gebied en geene enkele afdeeling van mijne „*Studiën*" besproken²⁾.

- 1281 (3) In plaats van een en ander bepaalt hij zich tot de insinuatie, dat ik mij zijn even onbevoegd als onbillijk oordeel over Van Langen's werk *persoonlijk* zou aantrekken, wijl ik voor den inhoud daarvan, wegens de bezorging der uitgave, mede de verantwoordelijkheid zou dragen.

1) [boven, blz. 172 vg.]

2) Echte straatjonkensreplik is het dus wanneer Van Dissel mijne qualificatie zijner opmerkingen als een „weerzinwekkend document van onbevoegdheid en eigenwaan", die op een aantal staaltjes van onkunde gegrond werd, op mijne „*Studiën*" wil toepassen, waarvan hij ook geen enkel woord citeert. Maar bij zijne onbeholpenheid in 't gebruik der Nederlandsche taal is zulk een antwoord: „*vansgelijken*" wel verklaarbaar.

Hij citeert daartoe uit de voorrede van Van Langen's „*Woordenboek der Atjehsche taal*” de dankbetuiging, die de Secretaris van het Kon. Instituut tot mij richt wegens de moeite, aan deszelfs uitgave besteed¹⁾. Over de verhouding tusschen die dankbetuiging en mijne verdiensten zal ik met niemand redetwisten, maar om te doen uitkomen, waarom ik prijs stelde op duidelijke scheiding tusschen mijne verantwoordelijkheid en die van den auteur, had Van Dissel eerlijkheidshalve de eerste alinea's van die voorrede moeten aanhalen, waarin aan dien wensch van mij in mijne eigene woorden wordt voldaan, niet de laatste alinea, waarin de Secretaris mij eene wellicht zeer overdreven beleefdheid bewijst.

Die eerste alinea's luiden aldus: „De uitgave van dit Woordenboek heeft onder dezelfde, deels ongunstige omstandigheden plaats als die van de „*Handleiding voor de beoefening der Atjehsche taal*”; den gebruikers moeten wij dus verzoeken, bij de beoordeeling van onregelmatigheden en andere feilen daarmede rekening te houden. De zonderlinge spelling van menig woord lieten wij, zelfs waar zij door de afwijkende spelling van soortgelijke woorden nog meer verdenking wekte, onveranderd, daar wijzigingen in deze eerste proeve ons zonder overleg met den auteur niet raadzaam voorkwamen en bovendien de maatstaf der keuze tusschen tweeërlei schrijfwijze willekeurig vastgesteld zou moeten worden. Wie de onvaste spelling der Maleiers eenigszins kent, zal trouwens door het regellooze gebruik van vocaalletters en dergelijke wel niet van het rechte spoor geraken, en wat hij bijv. onder de *z* niet vindt, zal hij al dadelijk onder de *f* of *ف* gaan zoeken; zoo zal het hem gelukken, de beteekenis van het in het Leesboek *حيام* geschreven woord, in het Woordenboek onder *هيم* aan te treffen. Bij eene latere uitgaaf zouden zulke onregelmatigheden behooren te worden weggenomen.”

„Wij moeten het betreuren, dat van menig als voorbeeld aangehaald 1282 (4) Atjehsch spreekwoord of partoen de zoo hoog noodige vertaling in het handschrift ontbrak, en dat somtijds de voorbeelden, die tot staving van de beteekenis der woorden worden aangehaald, zelve twijfel aan de juistheid dier beteekenis doen opkomen. Maar ook in dit opzicht meenden wij *het aangebodene*, hoogstens nu en dan met een vraagteeken of eene kleine opheldering voorzien, *te moeten publicceeren zooals het daar lag*, opdat deze voorloopig bruikbare

1) Ook uit de voorrede der „*Spraakkunst*” van Van Langen, welk laatste werk door Van Dissel werd besproken, komt duidelijk uit, dat alleen toezicht op *den druk* door anderen dan de auteur is gehouden, en er van vrije wetenschappelijke bewerking van diens materiaal geen sprake is geweest.

hulpmiddelen hun, die bij de bronnen zitten, de verzameling van steeds meer en nauwkeuriger gegevens mogen vergemakkelijken.”

De wijze van uitgave van Van Langen's werk heeft een onderwerp van uitvoerige overweging in het Bestuur van het Instituut uitgemaakt. De gezette lectuur van het handschrift leidde mij tot de volgende conclusiën:

Eenmaal beginnende, den inhoud te corrigeeren, zou men niet weten waar te eindigen, telkens voor eenvoudige raadsels komen te staan, welker oplossing echter meer kennis van het Atjehsch vereischte dan toen bereikbaar was, zoodat de corrector der proeven (dat was ik) het best deed, zich tot verbetering van zulke feilen te bepalen, die de auteur zelf buiten twijfel gecorrigeerd zou hebben, indien hij zich met den druk had kunnen bemoeien. Daarbij moest echter natuurlijk het Instituut zich vrijwaren voor de onderstelling, alsof het meende, eenigszins geacheveerd werk aan het publiek voor te zetten. Had de corrector bijv. in aantekeningen zijne wijsheid overal ten beste gegeven, waar daartoe aanleiding bestond, dan zou het geheel tweeslachtig zijn geworden; bovendien had die correctie plaats te midden mijner voorbereiding voor mijne Indische reis.

Maar, kort en goed: bovenstaande passage uit de Voorrede, door mijzelf gesteld, is ondubbelzinnig. Wat dan te denken van Van Dissel's goede trouw, waar hij mij „den soi-disant wetenschappelijken bewerker van het materiaal”, dat Van Langen leverde, durft noemen en mij dientengevolge het belachelijk verwijt durft doen, dat zelfs Arabische woorden in den regel zijn geschreven, alsof het woordenboek door een absoluut onkundige in die taal ware uitgegeven. Dit *feit* toch is volkomen juist en valt zelfs den leek in het oog, maar het moet dan toch den met verstand begaafden lezer, zelfs al heeft hij de eerste alinea's der Voorrede te goeder trouw overgeslagen, doen inzien, dat ook fouten, die aan onkunde in het Maleisch zouden kunnen doen denken, niet voor rekening des correctors komen.

Met Van Dissel heb ik thans afgerekend. De lezers van mijne later uit te geven „Studie over Atjehsche vormleer” zullen zien, dat inderdaad de uitkomst onze methode van uitgave van Van Langen's werk rechtvaardigt. Want zonder groote vermeerdering van materiaal kon men wel ten aanzien van velerlei in Van Langen's spraakkunst twijfelen, zelfs veel ontkennen, maar niet de onjuiste gegevens door
1283 (5) juiste vervangen. Hetgeen Van Dissel in zijne bespreking van Van Langen's *Spraakunst* over het actief en passief te berde brengt, bewijst dit evenzeer als de rest dier ontijdige beoordeeling; hij stelt voor onjuistheden andere onjuistheden in de plaats, doordien hij de

rol der waarneming bij het vaststellen van taalwetten geringschat of niet kent, en met behulp eener ongeschoolde verbeelding naar feiten gist.

De beschouwingen van den heer A. A. Fokker in „De Indische Gids” van Maart 1893, bladz. 520 vv.¹⁾ over mijne inleiding geven gelukkig geene aanleiding om het woord kwade trouw ook maar vragenderwijs te uiten; wel daarentegen om te herinneren aan de dikwijls onderschatte moeielijkheid van nauwkeurig lezen.

Wanneer ik zeg, dat ons *uur* met eene hamzah = alif begint, dan beteekent dit immers niet, dat die hamzah nooit verdwijnt (ik heb zelf uitdrukkelijk op het dikwijls verdwijnen van dien consonant gewezen, bladz. 192) en dat men de woorden *een uur*²⁾ in de uitspraak niet zou verbinden. Men zou even goed kunnen beweren, dat *hem* niet met eene *h* begint, omdat men uitspreekt: *heestem* en niet *heeft hem*.

Mijne bewering, dat eene zuiver wetenschappelijke spelling eener levende spreektaal onmogelijk is, o. a. wegens de nooit stilstaande ontwikkeling van zulk eene taal, meent Fokker te wederleggen door te verwijzen naar de transcriptie van het doode Sanskrit, welke naar men weet niet voor iederen *gehoorden klank*, maar voor ieder *geschreven teeken* een eigen Europeesch teeken geeft, eene methode, die men met evenveel succes op het geschreven classiek Arabisch kan toepassen en toepast.

Altijd uitgaande van de bladz. 179 van mijn opstel geformuleerde stelling, dat „de studie der *klankleer* tot haar object moet hebben eene *spreektaal* of een dialect of hoe men het noemen wil”, heb ik gezegd, dat eene klankleer van *het Maleisch* iets onbestaanbaars is, wijl die taal in de verschillende deelen van haar wijde gebied phonetisch niet dezelfde is. Alweder meent Fokker dit te wederleggen door te wijzen op het beschaafde Fransch, dat toch wel zijne eigene klankleer heeft. Hij vergeet, dat ikzelf gezegd had: „hieronder (onder spreektaal of dialect) kan men desnoods ook de eenigszins
1284 (6) kunstmatige dialecten verstaan, die als „beschaafde spreektaal” gelden (zooals het Nederlandsch of het Hoogduitsch) maar niet de alleen uit beelden bestaande schrijftaal, die hare eigene kunstmatige schrift- of spelregels heeft”. Dus ook „het beschaafde Fransch”, maar *niet*

1) De heer Fokker citeert, naar het schijnt, een extract uit mijn opstel, want onder den door hem genoemden titel heb ik niets geschreven.

2) De heer Fokker had eenvoudig het door mijzelf genoemde voorbeeld: *on-teerd* i. p. v. *ont-eerd* kunnen aanhalen, dat geheel van dezelfde soort is. Maar hij schijnt slechts een stuk mijner „studiën” gelezen te hebben.

het gesproken Maleisch, dat geen enkel algemeen erkend lichaam tot vaststelling zijner klankwetten of -regels bezit, maar welks verschillende vormen zich sinds eeuwen op verschillende eilanden onafhankelijk van elkander hebben ontwikkeld en gelijke rechten hebben op wetenschappelijke erkenning van hun bestaan. Onwetenschappelijk en willekeurig is Fokker's beperking van dat recht tot de uitspraak „in die streek, waar die taal zich het eerst tot schrijftaal ontwikkeld heeft”, afgezien nog daarvan, dat hem evenmin als iemand anders bekend is, waar die ontwikkeling van het Maleisch is begonnen.

Verder bevat Fokker's opstel velerlei, dat niet tot het door mij behandelde onderwerp behoort¹⁾, en eenige gansch eigenaardige theorieën over het karakter van sommige medeklinkers der Arabische en der Maleische taal.

De uit eene sluit-*k* ontstane hamzah zou volgens F. een anderen klank hebben dan de hamzah anders heeft²⁾. Ik kan tegenover die bewering slechts eene besliste ontkenning stellen, met dit voorbehoud, dat de hamzah, evenals ieder andere klank, op sommige plaatsen in een woord duidelijker of krachtiger dan op andere gehoord wordt; deze eigenschap heeft echter iedere andere medeklinker evenzeer als de hamzah. De opheldering schijnt hierbij niet overbodig, dat ik mijne wetenschap omtrent de uitspraak der Maleiers niet van Javanen of Soendaneezen, maar van echte Maleiers betrek, en dat ik de eind-hamzah van *ana*^h zoowel bij Maleiers uit de Straits als bij die van Sumatra steeds zeer duidelijk als zoodanig kon herkennen. De vraag bij de bepaling van den aard zulker klanken is niet zoozeer, met *hoeveel kracht* de bewoners van verschillende streken *ze* uitspreken, maar *met welke organen en op welke plaats in den mond* zij gevormd worden. Die organen en die plaats zijn bij den eind-consonant en den beginconsonant van *ana*^h volkomen dezelfde; alleen de kracht verschilt. Dit weten alle Maleiers, die over dergelijke zaken nadenken, zoowel als alle Arabieren, die Maleisch kennen, en zij zijn op het gebied der phonetiek betere gidsen dan de heer Fokker.

De heer Fokker leest en studeert blijkbaar niet met de noodige bedaardheid en zelfbeperking. Hoe zou hij het anders durven be-

1) Bijv. eenige beschouwingen over de voor ons meer wenschelijke *transcriptie* van het Javaansch, eene quaestie, die met de behandeling der klankleer of schriftleer van het Javaansch of eenige andere taal niets te maken heeft.

2) De bewering van Fokker, dat die oorspronkelijke sluit-*kāf* door Maleiers nooit met hamzah wordt geschreven, getuigt van gebrekkige kennis der handschriften; die schrijfwijze toch is zeer frequent.

1285 (7) staan, tegen alle Arabische en Europeesche autoriteiten in, de uitspraak der Arabische *'ain* gelijk te stellen of zelfs maar te vergelijken met de Fransche *n* in *don* en *bon*, welke laatste klank bovendien alleen aan het einde van syllaben mogelijk is, terwijl de *'ain*, die eigenaardige gutturaal, minstens even vaak aan het begin van syllaben gehoord wordt. Dezen gutturaal vindt men in tal van spraakkunsten volkomen juist beschreven, zoodat weerlegging van zóó onbezonnen beweringen overbodig mag heeten; dat de inlanders op Java en Sumatra hem nasaal uitspreken en er slechts met moeite in slagen, dit af te leeren, kon ieder Arabier den heer Fokker gezegd hebben.

Met de Arabische spraakkunst staat de heer Fokker echter lang niet op welwillenden voet: anders zou hij zich niet vermeien in gissingen naar de welbekende beteekenis der schrijfwijze (zonder hamzah) van de eerste alif der 8^{ste} en 10^{de} vormen (waarom alleen deze genoemd?) van het Arabische werkwoord (bladz. 522, noot): hij zou niet de eerste letter van het Javaansche *hing* met den naam *alif productionis* (bedoeld: *conjunctionis*?) bestempelen, en zulke onmogelijkheden meer. Trouwens, het denkbeeld alleen, dat hij met zoo onvoldoende kennis der Arabische taal, Arabische klanken beter zou observeeren dan alle Arabieren en orientalisten, is kenschetsend genoeg.

De heer Fokker bewijst hier, gelijk in zijne andere geschriften, dat het hem niet aan aanleg ontbreekt, maar wel aan de discipline, die ons moet doen lezen alvorens te oordeelen, en leeren alvorens te decreteeren.

Weltevreden, April 1893

C

VIER GESCHENKEN
VAN SAJJID 'OETHMĀN BIN ABDOELLAH
BIN 'AQĪL BIN JAḤJA 'ALAWĪ
BESCHREVEN

1892

**Verschenen in Notulen van de algemeene en bestuursvergaderingen
van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen,
deel XXX (Batavia, 1893), Bijlage XIV, blz. CV—CXL.**

I. *al-Aḥādith al-djāmi'ah fi 'l-'oeloem an-nāfi'ah* (verzameling van stichtelijke overleveringen) door Sajjid Abdallah bin Hoēsain bin Ṭāhir, gedr. door Sajjid 'Oethmān, Batavia 1310 H.

II. *Asna 'n-noeḡoelāt min noeḡoeḡ al-a'immah ath-thiqāt fi masā'il wāqi'āt* door Moehammad bin Abdallah al-Djoefrī al-'Alawi (Hoofdonderwerp: de plicht der liefde tot Moehammad en tot diens nakomelingen, de Sajjids en Sjariefen), gedrukt door S. O. te Batavia 1310 H.

III. Antwoorden van Sajjid 'Oethmān op vijf vragen betreffende de Moslimsche wet, die door Arabieren uit Madoera (Sajjid Moehammad Djoefrī en Sajjid Abdallah bin Sjihāb) hem toegezonden werden met het doel om den pangoeloe van Soemēnēp in al zijne onwetendheid en boosheid op de kaak te stellen. De antwoorden of fatwa's moeten dienen om de volgende leerstellingen of handelwijzen van dien pangoeloe als in strijd met de godsdienstige wet te brandmerken:

a. Zekere handelingen, die de *ḡalāt* (sembahjang) nietig maken CVI en dus wanneer zij door den voorganger (*imām*) verricht worden, de nietigheid der sembahjang van allen, die daartoe ten bedehuize opkwamen, veroorzaken.

b. De leer, dat het den geloovigen niet onder alle omstandigheden verboden zou zijn, bij huwelijksfeesten de gasten tot het geven van geldgeschenken in staat te stellen door het plaatsen van een daarvoor bestemd bakje bij de *gamēlan*, ronggengs of dergelijke door de wet verboden middelen tot opluistering van die feesten.

c. De leer, dat het dragen van uit soeasa vervaardigde voorwerpen aan mannen geoorloofd zou wezen.

d. De leer, dat een niet-sajjid met de dochter van eenen sajjid zou mogen trouwen, daar de Profeet verklaard heeft, dat alle vrouwen leden zijner familie zijn, en deze eere naam dus niet tot de afstammelingen van 'Alī en Faṭimah beperkt zou zijn. Het grootste deel der verhandeling is aan de wederlegging dezer leer gewijd.

e. Ten slotte wordt de vraag ontkennend beantwoord, of iemand, die zaken als de bovenbedoelde doet en leert, volgens de Moslimsche wet met eenige rechtspraak of dergelijke functie belast mag zijn.

IV. *al-Qaoel al-moedjdi fi'r-radd 'ala Abdoellah bin Abdoerrahmān as-Sindi*, door den Moefti der Sjafi'ieten te Mekka Moeḥammad Sa'id bin Moeḥammad Bā Beḫl, gedr. te Batavia door S. O., 1309 H.

Vóór eenige jaren schreef de sedert overleden Moefti der Sjafi'ieten te Mekka, de geleerde Sajjid Aḥmad Daḥlān¹⁾ eene wederlegging van de leer der onder den naam van Wahhābieten²⁾ bekende Mohammedaansche secte, die in den aanvang dezer eeuw in Centraal-Arabië optrad, weldra West-Arabië veroverde en zelfs de heilige steden van den Islām gedurende vijf jaren (1806 — 1811) beheerschte, CVII totdat eindelijk Moeḥammad 'Alī Pasja, de stichter der tegenwoordige Egyptische dynastie, hen versloeg en teruggedreef naar de minst toegankelijke gedeelten van Oost- en Zuid-Arabië.

Hunne leer kwam, gelijk men weet, in hoofdzaak neder op de verwerping der vier orthodoxe scholen of ritus, die met erkenning van elkanders recht de wet elk op hare wijze interpreteren; op de verloochening der kerkelijke traditie, die de grondslag is van het geheele gebouw der orthodox-Mohammedaansche geloofsleer en wet; in één woord op de ontkenning der historische ontwikkeling van den Islām. Zij hervatten derhalve met nieuwe kracht de oppositie, die in vroeger eeuwen door vele Ḥambalieten en Zāhīrieten gevoerd was: in de theologie tegen alle wijsgeerige methoden, alle mystiek, alle van verschillende zijden in den Islām opgenomen en door dezen geassimileerde elementen; in de wetgeleerdheid tegen alle casuïstiek, tegen de vele middelen, die allengs in gebruik kwamen om de noodige transactie met de eischen van het werkelijke leven mogelijk te maken, tegen de erkenning van de autoriteit van zekere doctores, wier uitspraken feitelijk meer gelden dan die van Qoerān of gewijde overlevering, waarop zij heeten te berusten.

In de practijk richtte zich de oppositie dezer Wahhābieten vooral tegen de heiligenvereering, die zij als afgoderij verfoeiden, en tegen allerlei door den orthodoxen Islām getolereerde of niet krachtig genoeg bestreden vormen van weelde en genot, zooals het rooken van tabak, het dragen van zijde en goud door mannen, enz.

Wij werken deze herinnering niet verder uit, en constateeren alleen nog, dat sedert de bloedige bestrijding der Wahhābieten door Moeḥammad 'Alī de aanhangers dezer richting in Oost- en Zuid-Arabië geene propaganda meer maken, maar dat zij in sommige

1) Zie zijne biographie in de Bijdragen v. h. Kon. Inst. v. d. Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië, Jaargang 1897, biz. 344 vv. [III, 65 vgg.]

2) Zie de geschiedenis dier secte geresumeerd in mijn „Mekka”, Deel I, bldz. 138 vv.

gedeelten van Britsch-Indië steeds meer veld wint, niet zooals vóór eene eeuw door geweld, vernieling van heilige graven en het oprichten van brandstapels van pijpen en tabak, maar door kalme CVIII prediking in woord en schrift, onder de bescherming van het neutrale Britsche gezag.

Vindt men dus de oudere Wahnābitische literatuur hier en daar verscholen in Arabië, de nieuwere is in Britsch-Indië deels gedrukt, deels in manuscripten verspreid.

Toen nu Sajjid Ahmad Dahlan, de bovengenoemde Moefti der Sjafi'ieten, die bij zijn leven in Mekka de voornaamste vertegenwoordiger der Moslimsche wetenschap was, in een tractaatje tegen die ketters te velde was getrokken, vonden een paar Britsch-Indische Wahnābieten, Abdoellah bin Abdoerrahmān as-Sindi en Abdoelkarim bin Fachroeddin zich genoopt, in uitvoerige verhandelingen den hervormden Islām tegen dien aanval te verdedigen.

Op eigenaardige wijze — dit bleek mij uit mondelinge berichten — wisten zij die verhandelingen den Moefti van Mekka in handen te spelen. Het is namelijk in de heilige steden om begrijpelijke redenen zeer gewaagd, als Wahnābiet of bezorger van Wahnābitische werken op te treden; het boekje, dat ons tot deze uitweiding aanleiding geeft, getuigt zelf daarvan. Op bladz. 15 toch zegt de Moefti van Mekka, dat een der genoemde auteurs, Abdoelkarim, vroeger te Mekka aanwezig en van Wahnābitisme verdacht, zich op zijnen last uitdrukkelijk van die ketterij bekeerd heeft, hetwelk nu blijkt alleen „uit vrees van de Mekkaansche overheden” geschied te zijn.

Nu is het eene in Arabië vrij gebruikelijke manier van overbrengen van geschriften, welker auteurs of toezenders onbekend willen blijven, dat men de hulp van blinden inroept. Zoo heeft dan een Wahnābitisch pelgrim eenen der vele arme blinden van de heilige stad eene betamelijke fooi gegeven om de beide werken, die hij hem, door anderen niet gezien, in de hand drukte, aan den Moefti der Sjafi'ieten te overhandigen. Die blinde boodschappers kunnen natuurlijk te goeder trouw zweren, dat zij noch hunne zenders, noch het door hen gezondene aanschouwd hebben, en men kan het CIX hun niet kwalijk nemen, dat zij zich op die wijze laten gebruiken, daar soms zeer gewenschte en belangrijke berichten door hunne tusschenkomst aan de overheden of aan particulieren toekomen.

Toen in 1891 zulk een blinde postillon de beide Wahnābitische verhandelingen aan den Moefti Ba Beçel ter hand stelde, was diens ambtsvoorganger en leermeester, Sajjid Ahmad Dahlan, tegen wien zij gericht waren, reeds 5 jaren dood. De leerling heeft het echter als zijnen plicht beschouwd, den gestorven leeraar te verdedigen

tegen die Indische ketters, en hij deed dit in de brochure, waarvan de titel hierboven is vermeld.

Hij maakt zich evenwel van de zaak vrij gemakkelijk af. Behalve eenige kleinigheden, die in het bijzonder dienen om fouten en onwaarheden in het werk van den Sindī aan te wijzen, laat hij diens verhandeling evenals die van Abdoelkarīm links liggen, daar (blad. 2) het sinds lang uitgemaakt is, dat „men toch niet kan hopen, dat ketters, die reeds vaststaan in eene dwaalleer, daarvan zullen terugkeeren”.

Het geschriftje moet dus slechts dienen, om rechtzinnigen te bevestigen in hun geloof en de gehoonde nagedachtenis van den vereerden meester, die de Wahhābieten bestreed, te wreken.

Nu merkt de tegenwoordige Moefti met recht op, dat de leer der Wahhābieten niet nieuw is; trouwens zijzelve beweren juist, den ouden Islām van moderne verbastering te zuiveren. Bā Beçēl zegt voorts met recht, dat de meeste hunner leerstellingen in de 8^{ste} eeuw der Hidjrah door den even geleerden en strijdvaardigen als zonderlingen Ibn Taimijjah werden gepredikt¹⁾, die dan ook dikwijls door de Wahhābitische schrijvers wordt geciteerd.

Daarom acht Bā Beçēl het gepast, de uitspraken van twee Sjafi'itische beroemdheden Ibn Ḥadjar al-Haithamī en as-Soebkī, tegen de leerstellingen van Ibn Taimijjah aan te halen.

CX Veel nieuws van theologischen aard vindt men dus in onze brochure niet. Evenals nagenoeg alle verhandelingen over speciale onderwerpen of fatwa's van de latere tijden, reproduceert zij eenvoudig hetgeen aan allen, die in de gezaghebbende orthodoxe werken thuis zijn, sinds lang bekend is; die geheele nieuwere theologische en juridische litteratuur van den Islām kan ons slechts in zooverre belang inboezemen, als wij daaruit leeren, welke vragen thans aan de orde van den dag zijn, en hoe de geleerden van heden de uitspraken hunner voorgangers groepeeren om zonder ontrouw aan het overgeleverde eenigszins te voldoen aan de behoeften der vrome Mohammedanen van onzen tijd²⁾.

Waarom werd nu echter deze, vooral voor Arabië en Britsch-Indië bestemde verhandeling te Batavia gelithographeerd, terwijl Mekka sedert eenige jaren eene goede typendrukkerij bezit, die door de Turksche Regeering werd opgericht vooral met het doel om

1) Over dezen geleerde handelt Ignaz Goldziher „die Zahiriten” (Leipzig, 1884), S. 188 ff.

2) Vergelijk mijn opstel „*Ein arabischer Beleg zum heutigen Sklavenhandel in Singapore*” in de Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft, Bd. XLV, S. 399, en het daar aangehaalde [II, 279].

theologische werken te verspreiden? Niets kan toch meer aanspraak maken op de verleening van het vereischte ambtelijke verlof om daar gedrukt te worden dan eene weerlegging van kettersche geschriften.

Inderdaad zou de Moefti zonder moeite dat verlof verkregen hebben. Behalve op eene goede verhouding met de Turksche autoriteiten, stelt hij echter ook op de welwillendheid van den Grootserief van Mekka prijs. Nu is de tegenwoordige bekleeder van dit ambt, 'Aoen ar-Raſīq, wel niets minder dan theoloog, maar heeft hij zijne persoonlijke Wahnābitische sympathieën, die vooral in betrekkingen van aanverwantschap en vriendschap met Zuidarabische Wahnābieten gegrond zijn.

Daarom gaf Bā Beçēl er de voorkeur aan, zijn geschrift elders te laten drukken en langs private wegen te verspreiden. Sajjid 'Oethmān alhier is een goed vriend van den tegenwoordigen Moefti, CXI heeft met dezen aan de voeten van Sajjid Aḥmad Daḥlān gezeten en deelt met hem de vereering van dien leermeester. Dit gaf Bā Beçēl aanleiding, zijnen drukker zoo ver oostelijk te zoeken, en zoo kwam het, dat een anti-Wahnābitisch pamflet van den Moefti der Sjafi'ieten te Mekka in 1891 te Batavia gesteendrukt werd.

Onder de inhoudsopgave vindt men de mededeeling, dat elk exemplaar van deze uitgaaf als *waqf* voor de lezers is te beschouwen, en dat nadruk volkomen vrij staat.

CI

„MENSCH“ EN „DING“ ALS VOEGWOORD

1894

Verschenen in Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, deel XXXVII (Batavia, 1894), blz. 622—624.

Men behoeft niet lang bij gesprekken van Javanen toegeluisterd te hebben om te ervaren, dat zij het woord *wong* (*tiang*) ieder oogenblik als voegwoord gebruiken en dat dit geheel toonloos uitgesproken voegwoord niets gemeen heeft met eenen vocatief¹⁾ (o mensch!); trouwens in den vocatief gebruikt men dit woord anders niet, en het zou dus al te gewaagd zijn, bij wijze van gissing aan te nemen, dat het een enkele maal wel zoo zou voorkomen, maar dat die exceptioneele vocatief zijne vocatieve kracht zou verloren hebben.

Den oorsprong van het voegwoordelijk gebruik neemt men nog gemakkelijk waar in zinnen, waarin werkelijk van *menschen* sprake is.

De opmerking: *iki sawah koq ora wêtoe wohé* = „op deze sawah wil het maar niet groeien” wordt bijv. aldus beantwoord: „*wong wis lawas koerang banjoe*”. Dezen zin mag men gerust vertalen door: „*omdat*” of „*dat komt omdat* zij reeds lang te weinig water heeft gehad”; maar men ziet hier nog duidelijk de oorspronkelijke gedachte, dat de *lieden* (*wong*), wier sawah het is, reeds lang gebrek aan water hadden. Hier betreft men dus het woord *mensch*, *lieden* op zijnen overgang in de klasse der redegevende voegwoorden: vrij vertalend kan men het even goed door het bijwoord, „immers”, „ook”, als door „dewijl”, „dat komt, omdat” weergeven.

Even duidelijk is de overgang in andere zinnen, waarin *wong* door een voegwoord van concessie of tegenstelling moet worden vertaald. 623 (2) Eene sawah ziende, die door andere oorzaken dan droogte slecht staat, zegt de Javaan bijv.: *kénang apa iki sawah koq ala, wong akèh banjoené?* — „hoe komt toch deze sawah zoo leelijk te staan, *ofschoon zij (terwijl zij toch) overvloed van water heeft?*” In dit laatste voorbeeld leidt *wong* eenen zin in, die *verwondering wettigt*; in ons eerste voorbeeld daarentegen eenen zin, die *verwondering weerlegt*. In beide zinnen laat zich echter de overgang van het substantief in de rij der voegwoorden zeer gemakkelijk verklaren.

Wie nu de geschiedenis en het verloop van dergelijke tot partikels geworden woorden eenigszins kent, zal zich niet meer ver-

1) Zoo wordt het in het Javaansche woordenboek verklaard.

wonderen, wanneer hij zinnen ontmoet, waarin *wong* zijne afkomst als het ware verbergt, waarin het — zooals men het wel eens heeft genoemd — tot een ledig woord is geworden. Twee voorbeelden mogen volstaan.

Redegevend is *wong* weder, waar op de mededeeling: „*djarankoe wis mati*” = „mijn paard is gestorven” het antwoord volgt: „*wong kékérépèn dinggo*” of „*wong kowé kékérépèn nganggo*” = dat komt, omdat het te veel gebruikt is” of „omdat gij het te veel gebruikt hebt.”

Tegenstellend en verwondering motiveerend is het in: „*kénang apa iki pitiq kog mati, wong mahoe isih katon bérigas?*” = „hoe komt deze kip nu dood, terwijl zij er toch daarstraks nog gezond en wel uitzag?”

Men ziet, de beteekenis van *wong* is in de beide laatste voorbeelden geheel dezelfde als in de eerstgenoemde, maar terwijl de Javaan in geen der vier zinnen meer aan de beteekenis „mensch, lieden” denkt, is deze nog rudimentair aanwezig in het eerste tweetal, geheel verdwenen daarentegen in het laatste.

Te Batavia gebruikt men *orang* geheel op dezelfde wijze in beide beteekenissen; alleen is het woord daar niet tot een zoo hinderlijk veel gebruikt stopwoordje geworden als *wong* in den mond van vele Javanen. Het redegevende *orang* der Batavianen vond ik voor 624 (3) het eerst onlangs¹⁾ vermeld door den Heer A. F. Von de Wall. Ook de Menangkabauërs bezigen *oerang* in den dubbelen, boven aangegeven zin.

Een eigenaardig pendant van bedoeld spraakgebruik vindt men in het Atjèhsche *atra*, dat eigenlijk eene *zaak*, een voorwerp van eigendom, aanduidt en vooral als possessiefaanwijzer²⁾ voorkomt, bijv. *atra lôn* (ook *ata lôn*) = het mijne, mijn eigendom. Terwijl de Javanen en sommige Maleiers het woord voor *mensch* in de besproken soort van zinnen ook op *zaken* gingen toepassen en zoo allengs tot een partikel maakten, hebben de Atjèhers hun woord voor *zaak* (*atra* laat zich met het Maleische *barang* vergelijken) ook op *mensen* toegepast en zijn zij zoo tot een voegwoord *atra* gekomen, dat volkomen synoniem is met *wong*, *orang*.

Op de vraag: „waarom ligt die mat in den modder?” zal de Atjèher antwoorden: *atra hana goena lé* = „daar zij tot niets meer

1) *Tijdschrift voor Binnenl. Bestuur*, Jaargang 1893, bladz. 294.

2) Voor *eigendom* of *zaak* zonder volgend pronomen gebruikt men meest den vorm *areuta*; hetzelfde woord maar zonder omzetting. Men hoort echter ook *gòb njan le that atra* = „hij bezit veel”, en *atra njòè brò^e that* = „dit ding is erg leelijk”.

dient." Hier is de beteekenis „zaak" nog rudimentair aanwezig, gelijk de letterlijke vertaling in het Maleisch: *barang tiada bërgoena lagi* aantoon.

Waar op de vraag, waarom iemand zoo langzaam loopt, het antwoord luidt: *atra ka toeha* = „daar hij al oud is," ziet men de oorspronkelijke beteekenis ten doode opgeschreven, want de oude „barang" is een mensch. Geheel dood of „ledig" is *atra* in de zeer frequente zinnen, waarvan wij thans nog twee voorbeelden geven, een, waarin het woord rede geeft, een, waarin het verwondering wettigt.

Pakòn hana djidja, *atra ka tréb boenòë lòn joeë?* = „waarom gaat hij niet, *terwijl* ik het hem *toch* al lang bevolen heb?"

Tjit ka djimeutoeri ngòn gòb njan, *atra dilèë t'igampōng* = „hij kent hem stellig, *daar* zij vroeger dorpsgenooten waren".

Het Atjèhsche *atra* wordt niet minder dan het Javaansche *wong* als stopwoord misbruikt.

CII

DE CHABAR MAMA^e SI HETONG

1895

Verschenen in Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde,
deel XXXVIII (Batavia, 1895), blz. 444—456.

De firma 'Trap te Leiden heeft in 1893 de onder bovenstaanden naam bekende „Minangkabausche vertelling” in Arabisch karakter lithografisch uitgegeven (vergelijk ook Notulen der bestuursvergadering van het Bataviaasch Genootschap van 2 April 1895). Deze poging om Inlandsche teksten voor de Inlandsche markt door netten steendruk te vermenigvuldigen verdient onze toejuiching.

Wel hebben sinds lang Europeesche persen hier en in Nederland Maleische boeken geleverd, waarvan een aantal als leesboeken op de Inlandsche scholen dienst doen, maar die konden slechts weinig bijdragen om in de behoefte aan populaire lectuur te voorzien.

Vooreerst is de inhoud van vele dier werken niet datgene, waarnaar de gewone leesgierige Inlander vraagt; maar bovendien verzet zich de vorm, waarin zij uitgegeven werden, tegen hunne verbreiding. Onze afzichtelijke Arabische drukletters zijn voor den Inlander, die niet op Gouvernementsscholen daarmede vertrouwd is geraakt, ongenietbaar. Leerlingen dier scholen, die niet elders hunne kennis van het Arabische schrift opdeden, verwerven, ten koste van meer tijd dan anderen er aan besteden om dat te leeren gebruiken, zekere bedrevenheid in het misbruiken en verminken dier letters. Menig aspirant-schrijver antwoordt op de vraag naar zijne bekwaamheid in het schrijven met Arabisch karakter gulweg: „dat schrift ken ik eigenlijk niet, want ik heb het op de Gouvernementsschool geleerd”.

- 445 (4) Om volksboeken of goede leesboeken voor de school in Maleisch-Arabisch karakter te leveren, moet men zich of bedienen van dien typendruk, dien Oostersche drukkerijen bezigen, of in steendruk duidelijk Inlandsch handschrift reproduceeren.

Het gebruik der bedoelde Oostersche typen schijnt voor onze drukkerijen technisch bezwaar op te leveren. Daarom verdient vooralsnog zelfs voor schoolboeken goede steendruk de voorkeur, en als volksleesboeken vinden lithografische uitgaven onbetwist den meesten aftrek.

Zooals men weet, zijn het Inlandsche persen van de Straits en van Bombay, die thans het Maleische publiek van dergelijke uitgaven plegen te voorzien, terwijl bovendien de lithografische en typografische persen van Mekka, Cairo en Constantinopel boeken

van geleerden of zuiver godsdienstigen aard leveren. Jammer, dat het dikwerf alles behalve calligrafen zijn, die voor genoemde personen werken; is het schrift ook al eens dragelijk of goed, dan wordt toch meestal met slordige haast op leelijk papier gedrukt. Wie geliefkoosde volksboeken tegen billijken prijs in een fraaiere vorm dan de Straitsdrukkerijen op de Inlandsche markt weet te brengen, heeft alle kans op succes en zal tevens indirect goeden invloed oefenen op den smaak van het lezende publiek.

Het uiterlijk der door de firma Trap geleverde proeve onderscheidt zich al dadelijk zeer gunstig van de leelijke Maleische boeken, die men uit Singapoera, Pinang of Bombay pleegt te ontvangen. Het schrift zou men nog een weinig zuiverder Inlandsch kunnen wenschen, want ofschoon de schrijver niet de leelijke hand van leerlingen der Inlandsche school heeft, schijnt hij toch den invloed dier school eenigszins ondergaan te hebben: de letters staan te stijf op horizontale lijnen en de woorden zijn hier en daar te zeer als in de breedte uiteengerekt.

446 (5) Aan inconsequenties in de spelling mag men zich niet ergeren: wie het Maleisch consequent spelt, handelt anders dan de Maleiers, en hiertoe is de Europeesche uitgever, die voor Maleiers werkt, niet gerechtigd, althans niet ten aanzien van teksten in Arabisch karakter; de spelling in dat karakter staat toch grootendeels buiten Europeeschen invloed. Eene regel- of stelselmatige spelling geeft voorzeker veel gemak en voordeel, maar onontbeerlijk is zij niet, en het ligt in ieder geval niet in onze macht, onze systemen op te dringen aan eene taal, die niet de onze is, terwijl de bevolking, die haar spreekt, over eene groote eilandengroep verspreid woont en bediend wordt door drukpersen van drie werelddeelen.

Deze opmerking geldt wel in mindere mate van het Manangkabausch dialect, welks gebied vrij beperkt is, maar toch zou ook de hoop om dien tongval naar onze regelen in Arabisch schrift gespeld te zien, ijdel blijken. Eene regelmatige orthografie van dergelijke talen ingang te doen vinden, kan ons slechts bij het gebruik van ons eigen letterschrift gelukken, daar dit hoofdzakelijk door onze scholen verbreid wordt.

De tekst van den *Chabar* (of liever *Kaba*) *Mama^s Si Hetong* had voor de uitgave met een weinig meer zorg behandeld mogen zijn. Men kent de slordigheid van Inlandsche afschrijvers en men weet dus, dat nagenoeg geen handschrift zonder voorafgaande correctie aan den copiiist, die voor de pers werkt, toevertrouwd kan worden.

Al zullen nu wel aan iedere tekstuitgave gebreken blijven kleven,

het komt mij toch voor, dat met ietwat meer nauwkeurigheid vele fouten, vooral uitlatingen, die thans dezen Manangkabauschen tekst ontsieren, vermeden hadden kunnen worden. Sommige daarvan toch zijn uit parallele plaatsen gemakkelijk te herstellen; andere springen te duidelijker in het oog, omdat de dichtmaat erdoor verstoord wordt. Het geheele verhaal is namelijk gesteld in verzen van vier voeten, elke voet van twee of meer syllaben, van welke lettergrepen telkens de eerste een zwaar accent heeft.

- 447 (6) Zoo moet bladz. 3, regel 3 *paroe* wegvallen, of regel 4 na *io* het woord *awa* bijgevoegd worden. Na *šapaloen*, bladz. 3, regel 16 ontbreekt het verdubbelingsteeken. Bladz. 4, regel 2 eischt de maat *Si Kambang Manih* en moet men regel 13 *dè* in plaats van *dèn* lezen. Bladz. 5, regel 18 moet *soetan minoen-minoen* door *soetan-soetan minoen*, bladz. 8, regel 15 *Si Manih* door *Si Amèh Manih* vervangen worden. Bladz. 11, regel 3 is vóór *djoema-ai* het woord *hari* uitgevallen. Bladz. 18, regel 6 is de maat eveneens in de war, enz.

Dit alles neemt niet weg, dat ook in zuiverheid van tekst deze uitgave verre boven het gros der Inlandsche steendrukken uitsteekt, en dat men de proeve in het algemeen zeer wel geslaagd mag noemen.

Niet alleen de gebonden stijl, ook de poëtische inhoud van sommige gedeelten van den Kaba Mama- Si Hetong rangschikt dit verhaal onder de gedichten. Opzettelijk zeide ik: „sommige gedeelten”, want men zou geheel in de Inlandsche wereldbeschouwing moeten leven om den dichterlijken draad, die door het geheel loopt, te vatten. Wel zijn liefde en wraak de polen, waarom zich de handeling beweegt, maar de telkens ingrijpende geheimzinnige macht van voorouders of heiligen, over wier tusschenkomst nu eens door middel van een gebed, dan weer door middel van een poesakoorwerp wordt beschikt, dringt zuiver menschelijke motieven wel eenigermate naar den achtergrond.

Met de epische poesie heeft onze vertelling de vastheid der vormen gemeen, waarin bepaalde personen, voorwerpen en toestanden steeds weder beschreven worden; men vergelijkte bijv. al dadelijk de beschrijving der schoonheden van de maagd Kasoembo Hampai op bladz. 1 en op bladz. 4. Als staaltje deelen wij hier van laatstgenoemde beschrijving enkele verzen mede:

„*Ko* *dè* *lorong karomannjo*
nan gadih Kasoembo Hampai
mahalalah radjo kadjodonyo
maha soetan katandiëngnyo

448 (7)

soeka poeti lawan doedoeë;
peha kapado sanggoeënjo
sanggoeënjo badjambai alai
panggantoeëng doeo poeloeëh ampè
pangarang sambilan halai
sigonjo mandjalan mantji
hinggo langau toenggang-langgang
dè linggèh sanggoeë nan gadih''.

Ten overvloede laten wij de vertaling hier volgen:

„Wat nu de gedaante betreft van de maagd Kasoembo Hampai: zeldzaam was een koning, die bij haar paste, zeldzaam een prins, die partij voor haar was, moeilijk te vinden eene prinses, geschikt om haar gezellin te zijn. Wat haren haarwring aangaat, haar wring was opgemaakt als hangende franjes, met vierentwintig panggantoeëng's en negen pangarang's; de scheiding (recht en scherp) als een muizengang; eene vlieg, die er op neerstreek, zou onderstboven gerold zijn, zóó glad was de haarwring der maagd''.

In Van der Toorn's Woordenboek zoekt men vergeefs eene verklaring der woorden *panggantoeëng* en *pangarang*, die in dezen tekst telkens als bestanddeelen van den vrouwelijken haardos voorkomen, en tal van andere woorden en uitdrukkingen van ons verhaal worden daar gemist. Zonder de hulp van een kundigen Manangkabauër zou ik dan ook niet geslaagd zijn in het verstaan van den Kaba Mama Si Hetong. Uitgave van dergelijke teksten zal dus het lexicografisch materiaal, waarover wij beschikken, aanmerkelijk uitbreiden.

Om eenig denkbeeld te geven van den aard der vertelling laat ik thans een kort overzicht van den inhoud volgen; de lezer beoordeele echter hare litterarische waarde niet naar dit résumé, daar de poëtische vorm natuurlijk niet wordt weergegeven, en ook de vele eigenaardige, zeer lokaal gekleurde vergelijkingen en zinspelingen wegvallen.

Lang voordat de landen van Manangkabau bevolkt en onder hunne
 449 (8) tegenwoordige namen bekend waren, woonde in het landschap Tandjoeëng Boengo¹⁾ een schatrijk echtpaar: Datoeë Bandaharo en zijne vrouw Roebiah Randokajo, verwant aan den gewelddadigen vorst Radjo Hangè²⁾. Hunne onvergelijklijk schoone dochter

1) Niet ver van den ouden zetel van het Manangkabausche rijk, Paga Roejoeëng.

2) Deze naam, letterlijk „heete vorst'', is hier wel eigennaam, maar doelt toch tevens op het toornige, niets ontziende, gewelddadige karakter van den koning, dat zijnen onderdanen allerlei onheil berokkende.

Kasoembo Hampai, welker geboorte met wonderteekenen gepaard ging en welker bekoorlijkheid de dichter in stoute beeldspraak beschrijft, kende van hare jeugd af geene onvervulde wenschen.

Eene schrille tegenstelling met het tooneel van weelde, dat wij in hunne woonplaats leeren kennen, levert de schamele woning, waarin de in lompen gehulde, van honger vermagerde Mama Si Hetong met zijne even rampzalige zuster Si Rono Pinang een leven van ellende leidt. Dit meisje weeklaagde op zekeren dag zoo bitter, dat haar broeder begreep, raad te moeten schaffen. Blijkbaar op grond eener hem bekende voorspelling of van andere geheimzinnige wetenschap, gaf hij het volgende middel tot leniging harer rampen aan: wilde zij den tocht naar het erf van Kasoembo Hampai wagen, een bad van water uit den put dier gezegende prinses zou Si Rono Pinang's gedaante verfraaien, haren honger stillen, haren dorst lesschen. Si Rono Pinang maakte van dat wonderbad gebruik, met dit gevolg, dat de waterleiding van Kasoembo Hampai deerlijk bevuild werd.

Juist op dien morgen zou Kasoembo Hampai een plechtig wijdingsbad nemen ter afwering van booze invloeden. Dadelijk na het ontwaken zond zij hare trouwe dienaress Si Kambang Manih en haren
450 (9) dienaar Si Salamai¹⁾ met de voor die reiniging noodige limoenen, met wierook en een kris naar den put om alles voor haar in gereedheid te brengen.

Dit dienende paar ontstelde zeer, toen het Si Rono Pinang daar ontwaarde en bevond, dat de leiding vol was van de overblijfselen der vervuiling van dat arme meisje. Zij berichtten die heiligschennis aan Kasoembo Hampai; deze snelde naar den put en overlaadde de arme schuldige met eenen vloed van scheldwoorden.

Si Rono Pinang keert huiswaarts en doet haren broeder verslag van den smaad, waaraan zij bloot gestaan heeft; waarmee, vraagt zij, kan ik die onduldbare schande uitwischen? — Niets kan u daartoe baten, antwoordt de arme Si Hetong, behalve zeker poesakowapen, een wonder-rentjong²⁾, die zich bevindt in handen van Atjië²⁾ Amèh Manih, de dochter van Toeankoe Adoedalah; misschien wil zij u dat gewijde erfstuk leenen.

1) Soms heet hij Salam Salamai²⁾. Zijn naam duidt gelijk zoovele Arabische slavennamen, op het heil, dat men door den zoo genoemden dienaar hoopt te verwerven. Bij de Manangkabauërs is deze naam bijna tot gemeen zelfstandig naamwoord ter aanduiding van dienaren geworden, evenals Kambang of Kambang Manih voor dienaressen.

2) Atjië²⁾ dient evenals het synonieme Soendasche *atjeuk* = oudere zuster als betiteling van vrouwen, die ouder zijn dan de spreker.

Amèh Manih laat zich na lang weerstreven door Rono Pinang overreden om haar het poesako-wapen ten gebruike af te staan, op voorwaarde echter, dat, indien het verloren mocht gaan of beschadigd worden, Rono Pinang en haar broeder Si Hetong voor altijd Amèh Manih's dienaren zullen worden.

Met het wonderwapen voorzien, trekt Si Hetong nu voor eenige dagen op reis; zijne zuster houdt gedurende zijne afwezigheid overeenkomstig zijnen last de hut gesloten en blijft op hare legerstede uitgestrekt zijne terugkomst afwachten.

Na eene week reizens komt Si Hetong aan een hemelhoogen klapperboom, en, ofschoon de zaak levensgevaarlijk is, wil hij erin klimmen om de eenige vrucht, die eraan hangt, te bemachtigen, want hij weet, dat haar bezit eene voorwaarde is ter bereiking van zijn doel. Maar de toover-rentjong spreekt hem toe en zegt: laat
451 (10) mij los, ik vlieg alleen in den boom en breng u de kokosnoot. Aldus geschiedt, en Si Hetong zet de reis naar de L Kota's voort, den dop der kokosnoot medenemend. Uit het gebergte haalt hij nu verder een wonderbamboe met slechts ééne geleding en één blad. Al deze zegenrijke zaken heeft hij aan den wonder-rentjong te danken.

Tehuis teruggekeerd, maakt Si Hetong van den klapperdop eene viool, van de bamboe eene fluit; hijzelf bespeelt de laatste en zijne zuster begeleidt hem met het snarenspeel. Deze muziek, zegt hij, moge ons honger en dorst helpen verdrijven. De toovermuziek, welker heerlijke tonen het stroomende water doen stilstaan en de vogels doen neerstrijken om ernaar te luisteren, heeft echter nog een ander, een wraakgierig doel, dat duister aangegeven wordt in een klein tooverlied, hetwelk Si Hetong erbij zingt: nadat de tonen eenmaal weerklonken hebben, is de ziel van Kasoembo Hampai onafscheidelijk aan den rampzaligen Si Hetong verbonden, kan de rijke maagd aan niets en niemand anders denken. De waanzin harer plotselinge liefde is het zoenoffer voor den smaad, dien zij Si Hetong's arme zuster aandeed.

Kasoembo Hampai roept hare moeder, haren vader en haren mama (Radjo Hangè) bijeen om hun hare minnepijn mede te deelen:

„Aldus sprak Kasoembo Hampai:

Vader, Datoeë Bandaharo,

Moeder Roebiah Randokajo,

Mama Datoeë Radjo Hangè!

Na het hooren van der lieden fluitspel

Is mij het water, dat ik drink, als bamboesplinters,

De rijst, die ik eet, smaakt als zemelen,
De slaap geeft mij geene verkwikking.
Het zitten schenkt mij geene rust meer,
Wijl ik de viool van Si Rono hoor
En de fluit van Ma- Hetong verneem."

- 452 (11) Ofschoon Radjo Hangè haar tracht te weerhouden en een feest met hanengevechten wil aanleggen, waarop haar uit alle edelen des lands de keus gelaten zal worden van eenen bruidegom, niets helpt, zij verlaat hare weelderige woning om de hut van Si Hetong op te zoeken en, na de nederigste verontschuldigungen aan diens zuster Rono Pinang, te smeeken, dat men haar daar een plaatsje gunne.

Uiterst koel is de ontvangst, die haar ten deel valt, en ten slotte trekt Si Hetong op reis, om handel te drijven zooals het heet, zonder zich om de hem aanbeddende schoone te bekommeren. Zij kan echter niet van hem scheiden en volgt hem, als magnetisch aangetrokken, op zijne schreden. Na eene lange wandeling komen zij aan een ravijn van den berg Lango-lango, dat door eenen boomstam overbrugd is. Alvorens die brug te overschrijden, gelast Si Hetong zijne minnares, zijne tabakdoos, die hij in zijne slaapstede achterliet, voor hem te halen. Zij gaat, maar keert weldra op hare schreden terug, daar zij bedenkt, dat Hetong haar misleiden wil: immers, hoe zou hij, die niet te eten heeft, eene gevulde tabakdoos bezitten!

Intusschen is de list al gelukt, want Si Hetong is over de brug gesneld en heeft die doorgehakt. Kasoembo Hampai wil hem volgen, maar stort in den afgrond. Tot afscheid geeft zij aan Si Hetong een pantoen mede, de uitdrukking harer onwrikbare trouw, en hij beantwoordt die met eene andere, waaruit evenzeer genegenheid spreekt; hij zal tot haar terugkeeren, wanneer zijn handel hem eenig voordeel opgeleverd heeft. Aan den eisch der wraak schijnt dus, wat Kasoembo Hampai betreft, thans voldaan te zijn.

- Radeloos in het ravijn afwachgend, of er ook hulp mocht opdagen, smeekt zij twee daar wonende slangenmonsters, haar uit deernis op te vreten, maar beiden weigeren, en zelfs de bijen willen haar niet steken, alles uit vrees voor de bovennatuurlijke macht van Hetong, wiens voorouders volgens het zeggen van die monsters reeds als heiligen bekend waren. Eene slang verwijdert zich van die plaats, na aan Kasoembo Hampai eenen tooverring gegeven te hebben, dien zij om den staart had, en den geheimzinnigen glans, die haren kop bestraalde, in de schoone maagd te hebben doen overgaan.
- 453 (12)

Na eene maand kwijpnens roept Kasoembo Hampai door tusschen-

komst van dien tooverring (*tjintjiën Si tjinto-tjinto*) eenen wondervogel (*Bora*) tot zich en verzoekt dezen dierlijken boodschapper een harer ringen en een harer hoofdharen als teekenen aan haren vorstelijken *mama* over te brengen.

De *Bora* meldt aan *Randokajo* (de moeder van *Kasoembo Hampai*), welk ongeluk hare dochter getroffen heeft. *Radjo Hangè* roept bij het vernemen der *Jobstijding* de bevolking op om naar het ravijn te trekken en vliegt zelf op zijn wonderpaard allen vooruit. Het ter plaatse gehouden overleg leidt tot het resultaat, dat het eenige middel om de gevangene uit het ravijn op te halen zal zijn, een rotan-mand (*laka=lèkar*), aan rotan-touw gebonden erin neer te laten. In dat toestel neemt *Kasoembo Hampai* plaats en wordt zoo uit hare gevangenschap van drie maanden verlost.

De schoone maagd begroet de wereld weder, maar met eene pantoen, waarin zij haren verwanten opdraagt, haar eenmaal op den berg *Lango-lango* te begraven bij den weg, waarlangs *Mama Si Hetong* naar huis terug zal keeren. Op zekeren *Vrijdag*, drie dagen na hare thuiskomst, weet zij door allerlei verzinsels haren *mama*, hare ouders en de bedienden te bewegen, het huis voor eenigen tijd te verlaten: *Radjo Hangè* moet spoedig zijne doodzieke dochter *Poeti Mambang* gaan bezoeken; *Datoeë* *Bandaharo* moet naar den *Vrijdagdienst* om als imam op te treden; moeder *Roebiah Randokajo* moet haar weefwerk gaan voortzetten. Als allen weg zijn, sluit zij de deuren der woning, legt zich in den middengang neder en doorsteekt zich de borst.

Wanhoop bevangt de haren bij hunne thuiskomst, maar verbazing maakt zich van *Radjo Hangè* meester, als hij het lijk of liever 454 (13) den glans, dien *Kasoembo Hampai* van de slang overnam, hoort spreken en zeggen, dat de doode maagd in het leven terug zal keeren, wanneer *Radjo Hangè* haren geliefde, *Mama Si Hetong*, weet op te sporen en bij haar te brengen.

Voor het oogenblik is zij echter dood; met de lijkbezorging en de begrafenis, die overeenkomstig de beschikking der doode bij het ravijn van *Lango-lango* zal geschieden, worden drie uitgelezene kundigen belast, uit elke der afdeelingen (*loea*'s) van het *Manangkajausche* gebied¹⁾ een.

De lijkbezorging heeft op de weelderigste wijze plaats, en een prachtig graf neemt de stoffelijke overblijfselen van *Kasoembo Hampai* in zich op. Niet lang na de begrafenis komt *Si Hetong*, die in den handel gelukkig is geweest, met geschenken voor *Kasoembo*

1) Tanah Data, Limo Poeloeëh, Agam.

Hampai en voor Si Rono Pinang terug. Hij verneemt van herders, die zich daar ophouden, dat het nieuwe praalgraf bij het ravijn de zelfmoordenares Kasoembo Hampai bevat. De herders brengen hem gereedschappen om het lijk op te graven; allerlei ongedachte zegen wordt voor dat hulpbetoon hun deel.

Op de bede van Si Hetong keert Kasoembo Hampai in het leven terug, en beiden reizen samen naar Si Rono Pinang; alweder door de gunst der hoogere machten verandert hunne armzalige hut in eene vorstelijke woning met toebehooren.

De tooverring en de vogel Bora doen dienst om Radjo Hangè en de ouders van Kasoembo Hampai op te roepen ten einde haar aan Si Hetong uit te huwelijken; maar hoewel de vorst in statigen optocht ter bruiloft verschijnt, weigert Si Hetong hem op de gewone wijze te begroeten: mijne geringheid zou u bezoedelen, zegt hij ironisch.

De echt wordt te zijner tijd gezegend met de geboorte van eenen zoon dien men Doeano Pakan noemt. Hij groeit voordeelich op en is op zevenjarigen leeftijd ervaren in alle kunsten; nu wenscht hij echter de eigenlijke woonplaats zijner moeder, die immers in gewone
455 (14) omstandigheden ook de zijne behoorde te zijn, te leeren kennen. Si Hetong tracht zijnen zoon te bewegen, die nieuwsgierigheid te laten varen; hij is immers nog steeds vervuld van wrok jegens Radjo Hangè en heeft diens herhaalde dringende uitnoodigingen om met zijne vrouw naar Tandjoeëng Boengo te verhuizen, hardnekkig afgeslagen. Si Doeano Pakan houdt echter vol; hij zal en moet de kampoeng zijner moeder bezoeken.

Kasoembo Hampai's tooverring verschaft hem dan een vliegkleed, waarmee hij naar Tandjoeëng Boengo vliegt. Daar is alles als versteend door den vloek van Mama Si Hetong.

Het gebed en het wierookoffer van Si Doeano Pakan doen de dooden herleven; hij ontmoet den Datoeë Bandaharò, den vader zijner moeder, maakt zich aan hem bekend en vraagt hem met aandrang, waar de geweldenaar Radjo Hangè woont, want dien wil hij tot elken prijs dooden. Op geene andere wijze kan de smaad en geringschatting, die Radjo Hangè aan Kasoembo Hampai betoonde, gewroken worden: hij had immers hare vurige liefde voor Si Hetong als niets geacht; na hare verdwijning geene moeite gedaan om haar op te sporen; haar laten begraven, ofschoon hij wist, dat zij eigenlijk niet dood was.

Radjo Hangè, door den onverwachten bezoeker uitgenoodigd naar buiten te komen, overlaadt hem met ruwe scheldwoorden, maar ontvangt daarvoor bittere verwijtingen terug; in het gevecht, dat

dezen woordenstrijd besluit, wordt hij door Si Doeano Pakan's kris doodelijk getroffen. Nadat aldus de tyran door zijn eigen kleinzoon uit den weg geruimd is, haalt deze, vergezeld door de bevolking van Tandjoeëng Boengo, zijne ouders en Si Rono Pinang af; Mama Si Hetong wordt tot de vorstelijke waardigheid verheven.

456 (15) Nu blijft nog de schuld der dankbaarheid aan Si Amèh Manih af te doen, die door het afstaan van haar wonder-rentjong de middellijke oorzaak van al het geluk is. Si Hetong kwijt zich hiervan door aan haren zoon, den edelen Soetan Limbang Alam, zijne zuster Si Rono Pinang tot vrouw te geven. Met bijzonder eerbetoon wordt de zwager ingehaald.

Gelijk vroeger de kleine lieden door het wanbestuur van Radjo Hangè een rampzalig leven geleid hadden, in diezelfde mate genoten zij van nu voortaan welvaart en zegen onder de rechtvaardige regeering van Mama Si Hetong.

CIII

ATJEHSCHÉ TAALSTUDIËN

1900

Verschenen in Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, deel XLII (Batavia, 1900), blz. 144—260.

Het heeft langer geduurd dan ik gewenscht had, eer ik tijd vond om op mijne studiën over Atjèhsche klank- en schriftleer¹⁾ iets over de vormleer van het Atjèhsch te laten volgen. Dit opstel is een begin van vervulling der destijds afgelegde belofte.

Wie zich ernstig met de studie van Inlandsche talen heeft bezig gehouden, moet tot de overtuiging gekomen zijn, dat de onder ons gebruikelijke verdeeling der woorden in een tiental rededeelen ons bij die studie vaak in den steek laat. Zelfs voor onze talen is die indeeling niet vrij van willekeur; immers is zij ontleend aan de logica, de leer van het normale denken, en deze heeft nu eenmaal hare eigene wetten, die geenszins dezelfde zijn als die, welke de ontwikkeling en het leven eener taal beheerschen. Niet alleen kan een en hetzelfde woord vaak tot verschillende van die logische categorieën behooren, maar, vooral in Inlandsche talen zonder verbuiging en met een flauw begin van vervoeging komt onze logica met het levende taalbewustzijn meermalen in conflict, betreffende de classificatie van woorden naar hunne functie in den zin.

Lam beduidt in het Atjèhsch in, binnen; lam kroëng in de rivier, plòyh is losmaken, uittrekken, badjèë een jas, djiplòyh badjèë hij trekt zijn jas uit (of trok die uit, zal die uittrekken, enz., daar het begrip van tijd in het werkwoord niet wordt uit-
145 (2) gedrukt); lam djiplòyh badjèë moeten wij vertalen door: terwijl hij zijn jas uittrekt (uitrok, enz.), en zelfs onafhankelijk van die vertaling zouden wij uit beide voorbeelden de slotsom trekken, dat lam in het Atjèhsch soms voorzetsel, soms voegwoord is. Toch vervult het woord voor het bewustzijn van den Atjèher in beide gevallen volkomen dezelfde functie, en zou hij, als hij rededeelen onderscheidde, in beide gevallen lam hetzelfde rededeel noemen. Njòë reunggét, dit is een dollar (of: dit zijn dollars); een weinig anders geaccentueerd en met een ander gebaar begeleid, kan het beteekenen: hier is een (de) dollar, of hier zijn (de) dollars. Njòë ka djitém padjòh, nu wil hij al eten. Schijnbaar is njòë dus zoowel aanwijzend voornaamwoord, als bijwoord van plaats en van tijd, maar in het Atjèhsch staat het niet slechts in alle drie gevallen op dezelfde plaats in den zin, maar vervult het daar ook dezelfde

1) [Boven, blz. 169 vgg.]

functie; niet slechts zijn die drie njòè's één in vorm, maar ook in wezen en waarde.

Die voorbeelden laten zich gemakkelijk vermenigvuldigen; men ziet er uit, op welk dwaalspoor men geraakt door bij de behandeling der Atjèhsche woorden uit te gaan van de waarde hunner equivalenten in onze taal, hoe de logische categorieën, die wij gewoon zijn op de taal toe te passen, telkens blijken niet de ware sleutels te zijn om in den geest der Atjèhsche taal door te dringen.

Toch verdient het om allerlei redenen vooralsnog de voorkeur zich van gebruikelijke, zij het ook gebrekkige categorieën te bedienen boven het invoeren van nieuwe, die in den aanvang het brein van dan lezer licht verwarren; maar men zal zich dan telkens moeten herinneren, dat men uit nood aldus handelt, en niet mogen verzuimen nu en dan tegen onjuiste gevolgtrekkingen te waarschuwen.

Het gewone schema dient dus slechts om de volgorde der te bespreken verschijnselen eenigszins te bepalen, waarbij men volkomen vrij moet blijven om zich dikwijls te begeven buiten de grenzen van het rededeel, dat tot uitgangspunt diende.

- 146 (3) Deze opmerkingen mogen mede strekken tot verklaring van de vrijheid, die ik mij in de hier aangeboden studiën heb veroorloofd ten aanzien van de onder zekere rubriecken behandelde onderwerpen. De kern van dit opstel vormt namelijk de bespreking der voornaamwoorden, dat wil zeggen der verschillende wijzen, waarop de Atjèhsche taal datgene uitdrukt, waarvoor wij voornaamwoorden bezigen. Nu vervullen de Atjèhsche woorden, die voor onze aanwijzende voornaamwoorden in de plaats treden, buitendien menige andere functie, welker bespreking hierbij niet achterwege blijven mocht, en bovendien worden van die woordjes geheele reeksen andere woorden afgeleid of samenstellingen daarmede gevormd, die deels als bijwoorden, deels als bijvoegelijke naamwoorden in den zin optreden, en welker beteekenis het duidelijkst wordt door hunne behandeling in verband met elkaar. Door den algemeenen titel „aanwijzende woorden” mocht deze lading als gedekt beschouwd worden. Ook afgezien daarvan heb ik echter meermalen de gelegenheid benuttigd om de aandacht te vestigen op eigenaardigheden van het Atjèhsche spraakgebruik of van de spraakkunst, die geheel buiten de genoemde rubriek vielen; de bijvoeging: enz. moge aan die smokkelarij het karakter der overtreding ontnemen.

Ook in andere rubriecken bewijst die bijvoeging denzelfden dienst, vooral bij de „vragende en onbepaalde voornaamwoorden”; hier werd aanleiding gevonden tot bespreking eener reeks van belangrijke

afleidingen en samenstellingen, welker kennis voor den beoefenaar van het Atjèsch van groot gewicht is, al staan zij slechts gedeeltelijk met vragende of andere voornaamwoorden in eenig verband.

Het zal velen lezers niet onaangenaam zijn, wanneer wij hier de hoofdzaken der klankleer nogmaals in het kort laten volgen. De letters en teekens, waarvan wij ons daartoe bedienen, zijn dezelfde als in het boven aangehaalde opstel over klank- en schriftleer, met dit kleine verschil, dat wij ter vereenvoudiging ^t door s vervangen
 147 (4) hebben; dat s aldus een anderen klank voorstelt dan bij ons, behoeft geene verwarring te baren, daar onze s-klank aan de Atjèsche taal vreemd is.

Medeklinkers

Dit Arabische teeken (hamzah) stelt den medeklinker voor, waarmede lettergrepen aanvangen, die in Europeesche talen ten onrechte met eenen klinker heeten te beginnen; hij ontstaat door uitstrooming van lucht na plotselinge opening der stemspleet. In onze taal komt hij alleen in het begin en in het midden van woorden voor en wordt in ons spelsysteem in het begin van woorden (bijv. uur, eigenlijk ʾuur; al, eigenlijk ʾal) geheel genegeerd, in het midden soms met een trema aangeduid (geëerd = geʾeerd).

In Inlandsche talen komt hij ook aan het einde van woorden voor, waar hij dikwijls uit eene oorspronkelijke k is ontstaan, bijv. aneuʾ, kind, baʾ, boom. Om den lezer niet noodeloos met ongewone teekens te vermoeien, hebben wij de ʾ aan het begin der woorden weggelaten, en dus niet ʾaneuʾ, maar aneuʾ geschreven.

b Ongeveer als bij ons; aan het einde van lettergrepen vooral zacht uit te spreken, als in het Engelsche cab, niet als ons ik heb, dat feitelijk ik hep luidt.

d Iets fijner dan de onze, met de punt der tong gevormd.

dj en tj Als in het Maleisch.

g Als de Fransche g in gant.

h Als bij ons, maar ook op het einde van lettergrepen duidelijk, hoewel zacht, uit te spreken. In combinaties als ph, dh, th, lh, bh, worden beide medeklinkers duidelijk gehoord, ongeveer als in ons ophakken, onthalzen, dolhuis, wanneer men respectievelijk o, on en do onuitgesproken laat.

j en w Als de Arabische of Maleische halfklinkers (de w dus als in het Engelsch), niet als onze j en w.

k Als de onze.

148 (5) l Als de Fransche of Arabische l, niet als de vette Hollandsche, Engelsche of Zwitsersche.

m Als bij ons, maar meestal meer nasaal.

n Fijner dan de onze, met de punt der tong gevormd. . Eene door ongeoefende Hollanders aan het eind van een woord gesproken n klinkt den Atjèher als ng in de ooren.

ng Als in brengen.

nj Als gn in het Fransche oignon.

p Als de onze.

r Bij de Benedenlanders zacht gebrouwd.

s Bijna als de Engelsche th in think, echter meer boven in den mond gedeeltelijk gevormd door drukking met het voorste gedeelte (niet alleen met de punt) der tong tegen het gehemelte, boven de tandwortels.

In vreemde woorden, die het Atjèsch overneemt, vervangt deze klank de s; vreemdelingen hooren er dikwijls eene t uit.

t Fijner dan de onze, gevormd door drukking met de punt der tong tegen het gehemelte, dicht bij de wortels der tanden.

De meeste niet nasale medeklinkers worden in het Atjèsch soms „door den neus” uitgesproken, en dan als andere klanken beschouwd, zoodat dit verschil vaak eene geheel andere beteekenis van het woord ten gevolge heeft; bōh is weggooien, maar met de nasale b, bōh loeien (van runderen) of sissen (van slangen). De aldus genasaleerde medeklinkers drukken wij door cursive letters uit: *b, d* enz.; de genasaleerde ʾ (hamzah) schrijven wij, evenals de Atjèhers in het Arabisch schrift, met ع: oeët (eigenlijk ʾ oeët) wrijven, schuren; عoeët, inslikken.

Klinkers

a In opene lettergrepen als in ons ga, in door neusklanken geslotene bijna als in ons raam, in andere geslotene als in kat, met 149 (8) dien verstande, dat deze laatste klank, vooral waar hij den klemtoon heeft, dikwijls zeer lang wordt aangehouden.

eu Gelijkt het meest op den Soendaschen klinker, dien men aldus schrijft, niet op onze e u. Bij het uitspreken van den klinker blijven de lippen in haren natuurlijken stand, komen vooral niet naar voren; de afstand der mondhoecken wordt eer grooter dan kleiner. De tanden blijven gesloten of (dit hangt van den voorafgaanden medeklinker af) door een nauw reetje gescheiden. De rug der tong worde dichtbij het gehemelte gebracht, en door deze enge ruimte late men nu uit de kleinst mogelijke opening der stemspleet een regelmatigten luchtstroom uit.

Ongeoefenden mogen daarbij trachten, den Hollandschen eu-klank te voorschijn te brengen. Is de verhouding der organen correct,

dan zal die poging mislukken, maar de Atjèhsche eu gevormd worden.

In lettergrepen zonder klemtoon is het verschil tusschen deze eu en onze zoogenaamde stomme e nauwelijks hoorbaar, dus in teubiët (uitgaan) klinkt die eu bijna als onze e in begin.

Volgt op eu eene ë (hierover straks) zooals in lheuë, dan wordt als van zelf tusschen die beiden een klank gehoord, die het midden houdt tusschen eene zacht uitgesproken Hollandsche g en eene zacht gebrouwde r. Euë, en ook eu wanneer dit den klemtoon heeft (vooral na nasalen) komt vaak met Maleisch a overeen: oeteuën wildernis, aneu kind, pineung betel.

ë in opene lettergrepen als in përe, in geslotene als in pet of ben. Met de vluchtige ë erachter (ëë) ongeveer als het plat Hollandsche hë je? voor hebt gij? Dit ëë beantwoordt veelal aan oe of au in verwante talen: lhëë, Jav. tëlœ, drie; oelëë, Mal., Jav. oelœ, hoofd.

é Als in zee, zeep, been.

e Als onze „stomme e”, wanneer die door bijzondere omstandigheden geaccentueerd of gerekt wordt, bijv. wanneer men zegt: „be
150 (7) gonnen, niet ge gonnen”, of wanneer iemand, wien het gezochte woord nog niet te binnen geschoten is, al nadenkend het lidwoord deeee gerekt uitspreekt.

ë Deze zeer vluchtige klinker komt alleen als nagalm na de klinkers eu, è, i, oe, ò voor en is ongeveer gelijk aan de laatste e's in vrijen, harmonieën. Tusschen die ë en de daaraan voorafgaande klinkers wordt als van zelf een overgangsklank gehoord, welks karakter afhangt van dat des voorafgaanden klinkers.

i Als ons ie in die en ziet, nooit als i in pit; ië als ons ië in harmonieën.

ï Evenals ë een zeer vluchtige vocaal, alleen voorkomende in de laatste lettergreep van woorden, die op h eindigen. Hij kan een nagalm vormen na alle klinkers behalve i, è, é: bagaih, boengkōih. De combinatie ih vervangt de sluit-s van verwante talen, leupaih, Mal. lēpas, trōih, Mal. troes.

oe Als bij ons. In oeë wordt tusschen oe en ë van zelf een zachte w gehoord; denzelfden overgangsklank hoort men in oea, oei, oëé, oëë.

ō In open lettergrepen als in zoo, in geslotene als in Engelsch boat, of waar de sluiters nasaal is, als in home.

ò In opene lettergrepen als in het Engelsche nor of het Fransche sort, meestal gerekt. In geslotene als in ons pot en kon. De combinatie òë (in sommige dialecten òj uitgesproken, en dikwijls

overeenkomende met Maleisch i, bijv. dròè of dròj, diri; peutòè of peutòj, pětì) klinkt ongeveer als plat Hollandsch: mò we? voor moeten wij?

Voor al na nasalen komt ò dikwijls met Maleisch a overeen: ngòn Mal. dèngan; teumòn, tēman; tanòh, tanah; roemòh, roemah, maar ook boekòn, boekan.

AANWIJZENDE WOORDEN ENZ.

In talen, die tot geheel verschillende familiën behooren, en ook geene historische aanraking met elkaar gehad hebben, valt de gemeenschappelijke neiging te constateeren, om de aanwijzende woorden tot een drietal te brengen. Dit geldt zoowel van de aanwijzende bijwoorden (van tijd, plaats of wijze), als van de aanwijzende voornaamwoorden, welke verschillende groepen trouwens veelal met elkaar verwant zijn.

Zoo hebben wij: deze, die en gene, en al wordt dit laatste woord slechts nog in enkele uitdrukkingen gebruikt, en de beide andere in het heerschende slordige spraakgebruik veelal met elkander verward, wij leeren toch gewoonlijk op de school dat deze, dit personen of zaken aanduiden, die zich dicht bij den spreker bevinden, die, dat: personen of zaken, die iets verder, en gene: zulke, die zeer ver van hem verwijderd zijn.

Al vinden wij deze schoolsche onderscheiding in het levende Nederlandsche spraakgebruik ook niet meer terug, ze helpt toch bij het aanleeren van andere talen, die ook hare drie aanwijzende voornaamwoorden hebben, maar waar deze nog meer van hunne oorspronkelijke waarde hebben behouden.

Zoo leeren we dan ook ten aanzien van de vele Indonesische talen, die over een drietal demonstratieve voornaamwoorden beschikken, dat deze laatste respectievelijk met deze, die, gene overeenkomen, en in de spraakkunsten, die aan die talen gewijd zijn, doet gewoonlijk de onderscheiding: dichtbij, ver en zeer ver, in een of anderen vorm dienst.

Toch beantwoordt deze in geen deele aan de werkelijkheid. Al dadelijk duidt men immers in het gesprek velerlei personen of zaken door aanwijzende voornaamwoorden aan, bij welke het denkbeeld van grooteren of kleineren afstand van den spreker geheel buiten
152 (9) het verband der rede blijft. Het duidelijkst springt dit in het oog, waar men abstracte zaken bespreekt (deze zaak, die eigenschap), maar ook afgezien daarvan liggen de voorbeelden, die de afstands-theorie omverwerpen, voor het grijpen.

Ook zou het zonderling moeten heeten, dat zoo wijd uiteenliggende talen als 't ware overeengekomen waren juist een drietal afstands-onderscheidingen aan te nemen en niet een twee- of viertal. Inderdaad toch komt de neiging der talen tot dat drietal op een zoo uitgestrekt gebied voor, dat men haar tot de „Elementargedanken” der taal mag rekenen. Een grooter getal dan drie bij elkaar behoorende demonstratieven zal men niet licht aantreffen, en waar men, zooals wel dikwijls het geval is, eene taal vindt, die slechts over een tweetal beschikt, daar kan men meestal op rudimentaire verschijnselen wijzen, die aantoonen, dat er één verloren of in onbruik is geraakt. De strenger logische en aan schoolsche regelen gebonden zinsbouw maakt, dat men die hulpmiddelen desnoods ontberen kan. In dat stadium gekomen, bewaart de eene taal het overgeleverde drietal nog uit gewoonte of voor de sierlijkheid, terwijl de andere het overvullige overboord werpt. Zoo vinden we onder de talen van dezen Archipel, bijv. naast het Soendaasch, Javaansch, Bataksch en Atjèhsch, met hunne drietallen van demonstratieven, het Maleisch, dat aan twee genoeg heeft: ini, itoe. Maar in de bijwoorden van plaats disini, disana, disitoe is het bewijs bewaard, dat de neiging om een drietal te vormen ook aan deze taal eigen is geweest, al heeft zij daarin niet volledig doorgewerkt, of al zijn vele sporen van hare werking thans verloren.

153 (10) Wil men dezen „Elementargedanken” wel verstaan, dan moet men zijne verklaring niet zoeken op het gebied van ruimte of afstand, maar het oog vestigen op zijn samenhang met dien anderen „Elementargedanken” der menschelijke taal, die ons bijna overal drie persoonlijke voornaamwoorden te zien geeft. Let men hierop, dan biedt zich de verklaring als van zelve aan, wanneer men de verschijnselen waarneemt in het gebied van zulke talen, die de drie demonstratieven niet uit gewoonte, of als voorwerpen van weelde hebben bewaard, maar waar zij nog elk zijne eigene scherp afgebakende plaats innemen. Men doet dan immers hetzelfde als de ethnograaf, die om zeden en gebruiken te verklaren niet de plaatsen opzoekt, waar zij nog slechts een taai rudimentair bestaan voort-slepen, maar zulke, waar zij nog hun eigen oorspronkelijk leven leven.

Den linguist zoowel als den ethnograaf biedt de Oost-Indische archipel in de aangeduide richting overvloed van materiaal, en ook bij de studie van de drieheid der wijzende voornaamwoorden laat hij ons niet in den steek.

Zuiver empirisch kan de taalvorscher bij Soendaneezen, Javanen of Atjèhers tot het boven twijfel verheven resultaat geraken, dat de

drie verschillende aanwijzende voornaamwoorden personen of zaken voorstellen in betrekking telkens tot een van de personen, die door de drie persoonlijke voornaamwoorden worden aangeduid, den spreker, den aangesprokene of den derde. Die betrekking kan er eene van plaats of afstand zijn, en in zulke gevallen is het, dat de traditioneele verklaring van dichtbij, ver, zeer ver, haar recht schijnt te hebben.

Toch is dat niet meer dan schijn. Wie hiervan het empirisch bewijs wil hebben, plaatse zich bijv. naast eenen Soendanees, terwijl zich tegenover hen beiden, laat ons zeggen op 5 meter afstand, een kleed (samping) bevindt. Knoopt hij nu met zijnen gezelschap een gesprek aan, dat dezen noopt telkens weer dat kleed te noemen, dan zal hij zeker vaak van itoe sampling hooren gewagen, vooral wanneer het kleed aan geen der beide sprekenden toebehoort, en zoo zal men ook in andere gevallen kunnen constateeren dat itoe, zelfstandig of bijvoegelijk, iets aanduidt, dat of met den derden persoon of wat op hetzelfde neerkomt, noch met den spreker, noch
154 (11) met den aangesprokene in eenige bijzondere betrekking wordt gedacht. Men zal echter in het zooeven onderstelde geval ook nu en dan ijeu sampling of eta sampling kunnen hooren, zonder dat de afstand, die beide sprekenden van het genoemde kleed scheidt in 't minst veranderd is, zoodat de afstandstheorie reeds bij dit experiment in duigen valt, en men zal steeds, als men den zin van het aldus gebruikte ijeu sampling scherper wil wedergeven dan door ons verkleurde: dit kleed, het best slagen wanneer men zegt: het kleed, waarop ik u wijs, waarover ik u sprak, dat wij bespreken, en dergelijke omschrijvingen meer. Datzelfde kleed kan echter ook voorgesteld worden als het kleed dat gij ziet, dat u bekend is, en daarom is de variant eta sampling in dit gesprek niet bevreemdend.

Staat gij echter op, en verwijdert gij u ruim vijf meter van den Soendaschen gezelschap van zooeven, zoodat ge tegenover hem en vlak bij het bewuste kleed komt te staan, en zet ge nu het gesprek voort, dan zult ge bijna zonder uitzondering eta sampling vernemen, want het kleed dat u en hem even weinig aangaat, is thans door grootere nabijheid, met u in eene bijzondere dadelijk waarneembare betrekking getreden. Verwijder u echter een tiental meters van het kleed naar de andere zijde dan waar de Soendanees zich bevindt, en hij zal bij voortzetting van het gesprek, zonder het gebruik van eta of itoe volstrekt te verbannen zekere voorkeur voor ijeu sampling aan den dag leggen.

De afstand, die den Soendanees van het aangeduide kleed scheidde, is dus onder al deze bedrijven dezelfde gebleven, maar, al naar

mate hij zich dat voor het oogenblik voorstelde in nadere betrekking tot zich zelf, tot u, of tot geen van beiden, om het even of die voorstelling uit zijne willekeur of ook uit een uiterlijk waarneembaar feit voortsproot, al naar mate daarvan bezigde hij: ijeu, eta of itoe. Ware het zijn kleed geweest, ge zoudt hem onder al diezelfde omstandigheden eene niet exclusieve maar toch duidelijk
155 (12) uitgesproken voorkeur voor het gebruik van ijeu aan den dag hebben zien leggen, en in diezelfde mate zou hij eta hebben begunstigd als het kleed aan u had behoord.

Men neme deze en dergelijke proeven, onverschillig in welke Indonesische taal, die de drie demonstratieven nog in die volle kracht van hun leven bezit, steeds zal men tot de uitkomst geraken, dat het verband van elk dezer met eene der drie personen in het bewustzijn van den spreker duidelijk geconstateerd kan worden, terwijl de leer der drie afstanden bij de eerste ernstige beschouwing ijdel blijkt te zijn.

Waar men slechts twee demonstratieven bezigt, blijft steeds een daarvan de betrekking met de eerste persoon aangeven, terwijl dan het andere alles omvat wat, naar de voorstelling des sprekers, buiten verband met zijn eigen persoon staat.

Mij zijn geene voorbeelden bekend van Indonesische talen, die zich met één demonstrativum behelpen, of gelijk wij, in het Nederlandsch, er twee, dikwijls zonder onderscheid van beteekenis, gebruiken.

In het Atjèsch staat het drietal nog in den vollen bloei des levens, en wel zoozeer, dat vele Atjèhers zich volkomen duidelijk van de eigenaardige functie van elk der drie rekenschap geven. Dit is te meer opmerkelijk, omdat overigens de Atjèhers, al voeren zij natuurlijk onbetwist heerschappij over hunne eigene taal, zelfs van de eenvoudigste verschijnselen die haar beheerschen geene rekenschap weten te geven, en het zeer veel moeite kost, hun de oogen te openen voor de meest algemeene en eenvoudige wetten, die een taal beheerschen.

De aanwijzende voornaamwoorden waarover het Atjèsch beschikt zijn, ter aanduiding van personen of zaken, die de spreker zich voorstelt als in eenige betrekking (van tijd, plaats, bezit, of als voorwerp van gesprek of gedachte, enz.) te staan

tot de 1° persoon: njòë,

tot de 2° „ : njan,

tot de 3° „ : djéh,

150 (13) welke drie woorden in eene oudere periode der taal nòè¹⁾, nan en déh geluid zullen heben. Dit laatste blijkt uit tal van samengestelde naamwoorden en bijwoorden of bijwoordelijke uitdrukkingen die wij aanstonds zullen leeren kennen.

Njòè, njan en djéh worden zoowel zelfstandig als bijvoegelijk gebruikt.

In het laatste geval volgen zij bijna altijd de naamwoorden, waarbij zij attributief behooren. Gaan zij dus aan een naamwoord onmiddellijk vooraf, dan kan men in den regel aannemen, dat zij zelfstandig gebruikt zijn, en het naamwoord als praedicaat optreedt, dus roemòh njòè = dit huis, waarop ik wijs, waarin wij zitten, waarvan ik gesproken heb, waarvan wij spreken, enz.; panjòt njan = die lamp, namelijk waarbij gij u bevindt, die gij in de hand houdt, die gij hebt laten vallen, die gij ziet, waarvan gij gesproken hebt, enz.; lampòyh djéh = gene tuin, d. i. de tuin, die mij noch u toebehoort, mij noch u aangaat, die niet bij onze gam-pōng ligt, waarover die menschen onderling twisten, enz.; boeët njòè = dit werk, of deze aangelegenheid, nl. mijn werk, het werk dat wij te doen hebben, de aangelegenheid, waarover wij spreken. Daarentegen beteekent: njòè roemòh = dit, waarover ik spreek, waarover wij spreken, waarop ik wijs, enz. is een huis; roemòh lōn njòè dit mijn huis, dit huis van mij, maar njòè roemòh lōn dit (is) mijn huis.

Enkele bijwoordelijke uitdrukkingen vormen eene uitzondering op dezen syntactischen regel, of schijnen zulks te doen Zoo:

njòè pat²⁾, njan pat, djéh pat: hier, daar, ginds.

njòè hò³⁾, njan hò, djéh hò: hierheen, daarheen, gindsheen.

njòè nè, njan nè, djéh nè⁴⁾: van hier, van hier uit, van dezen

1) Phonetisch is dit gelijk een Maleisch ni en kan met de tweede syllabe van ini identiek zijn.

2) Dit pat is het tweede deel van teumpat, plaats. Op zichzelf wordt het thans in het Atjèhsch als onbepaald en vragend bijwoord van plaats gebruikt: pat djidoèè waar zit (of woont) hij? pat of pat-pat tapeudoèè lōn, lōn doèè tjit waar ge mij ook plaatst, daar wil ik wonen (zitten).

In enkele uitdrukkingen heeft het zijne naamwoordelijke kracht behouden, bijv. sapat treu nog ergens, maar ook die uitdrukkingen worden thans alleen bijwoordelijk gebruikt. Waar „eene plaats” als onderwerp of gezegde voorkomt, bezigt men daarvoor: sabòh teumpat.

3) Hò is het vragende en onbepaalde bijwoord van richting; waarheen, waarwaarts? bijv. hò tadja waar gaat ge heen? hò njang djidja lōn seutèt tjit waarheen hij ook ga, volg ik (hem). Met ka reeds, erachter wordt het tot vragend bijwoord van plaats: hòka Si Gam waar is Si Gam?

4) Het is moeielijk, dit nè, dat overigens alleen in samenstellingen voorkomt, zijne plaats onder de rededeelen aan te wijzen: het gedraagt zich hier min of

kant; van daar, van daar uit, van dien kant; van ginds, van ginds uit, van gindschen kant.

njòë ban, njan ban, djéh ban: op deze, op die, op gene wijze.

njòë bé (oebé, boebé), njan bé, djéh bé: van deze, van die, van gene grootte.

njòë ɛ̀òh, njan ɛ̀òh, djéh ɛ̀òh; achter welke drie uitdrukkingen nog wel een der woorden hat of panjang wordt gevoegd; te dezer, te dier, te gener hoogte of lengte (van ruimte of tijd).

njòë ɛ̀èt, njan ɛ̀èt, djéh ɛ̀èt; te dezer, te dier, te gener laagte, of: zoo kort als dit, als dat, als het gene, (gindsche zaak).

- 158 (15) Van sommige dezer uitdrukkingen is ook een meer regelmatige vorm in zwang, waarbij dan af en toe de oudere vorm van de demonstratieven voor den dag komt.

Zoo:

oebé (boebé) njòë, — njan, — djéh en

oebé (boebé) nòë, — nan, — déh.

ɛ̀òh njòë, — njan, — djéh, en

ɛ̀òh nòë, — nan, — déh.

ɛ̀èt njòë, — njan, — djéh, en

ɛ̀èt nòë, — nan, — déh.

Al die uitdrukkingen zijn thans als 't ware versteend, maar ondenkbaar is het niet, dat de eerstbedoelde oorspronkelijk zinnen gevormd hebben, zoodat njòë pat beteekend zou hebben: dit of hier is de plaats, njòë hò: dit of hier is de richting; njòë bó dit, of hier is de maat, enz., en in dit geval ware de uitzondering geheel schijnbaar¹⁾.

Dat de bedoelde uitzonderingen een ouder taalgebruik zouden vertegenwoordigen, waarin die voornaamwoorden aan de woorden, die zij bepaalden, vooraf plachten te gaan, is minder waarschijnlijk, immers juist de oudere vormen nòë, nan, déh, gaan nooit aan de woorden, die zij bepalen, vooraf.

Niet altijd kan men njòë, njan en djéh als voornaamwoorden

meer als zelfstandig naamwoord. Of het etymologisch met ni in de ongeveer met njòë nè enz. synonieme bijwoorden: ninòë, ninan, nidéh gelijk te stellen is, moeten wij onbeslist laten. Een vers, dat dikwijls wordt gebruikt om te beschrijven, hoe lieden zich door den grooten afstand, die hen van hun doel scheidde, niet hebben laten weerhouden, luidt: djéhnè djeuòh njòë hò katò, „van ginds uit de verte zijn zij (heelemaal) hierheen gekomen.”

1) Evenwel, ook in andere Inlandsche talen, waar die bijvoegelijke demonstratieven hunne vaste plaats hebben, komt in sommige gevallen afwijking van dien regel voor; vergelijk het Soendasche: powe ijeu heden, en de plaatsing der Soendasche demonstratieven achter het daardoor bepaalde woord, wanneer op het demonstiatief zelf bijzondere nadruk valt, bijv. lain imah eta, niet dat huis.

beschouwen. Er zijn nog tal van spreekwijzen in zwang, waaruit blijkt, dat zij oorspronkelijk evenzeer de functie van bijwoorden vervuld hebben; bijwoorden, weder niet uitsluitend van plaats, maar ook van tijd en wijze. Njòë na pèng gata beteekent: hier is uw geld, 159 (16) niet: dit is uw geld, hetwelk: njòë pèng gata¹⁾ zou luiden, zoodat njòë in deze en dergelijke zinnen niet een voorwerp aanduidt, maar eene plaats, waar zich een afzonderlijk genoemd voorwerp bevindt.

Evenzoo djéh na sèédara lôn teuka keunòë = daar komt mijn broeder aan (of herwaarts). Aldus bijwoordelijk gebruikt kunnen de woorden njòë, njan en djéh ook aan het door hen bepaalde woord voorafgaan; djéh padé gata teungòh keubeuë rèt, ginds uwe rijst zijn de buffels bezig op te vreten. Gindsche rijst van u zou luiden: padé gata djéh.

In njòë ka teuboeke até geutanjòë = thans is ons hart ver-
ruimd, is njòë zuiver een aanwijzende partikel van tijd, en evenzoo in ɛòh ka geuwòë bandoem, njan barō djitém padjōh = nadat allen naar huis gegaan waren, toen eerst wilde hij eten; op den tijd, dien gij thans kent, die u genoemd is. Dit bijwoord van tijd gaat ongemerkt in een bijwoord van wijze over wanneer een voorwaardelijke of onderstellende voorzin voorafgaat; bijv. meungnjò koepòh ba tangkoera, njan barō djitoepeuë keudròë als ik hem op zijn kop sla, dan (in dat geval) eerst kent hij zijn plaats.

Ofschoon dus ook hier weer blijkt, dat de taal hare eigen logica, of liever haar eigen, vaak onlogischen gedachtengang heeft, en dat men den woorden vaak geweld moet aandoen om ze in eene der logische categorieën, die wij rededeelen noemen, te rangschikken, treden toch ontegenzeggelijk thans in de meeste gevallen njòë, njan en djéh in de functie van voornaamwoorden op, en doen zij dan wel dienst om aanwijzende bijwoorden van tijd, plaats en wijze te vormen, maar in verbinding met zelfstandige naamwoorden of voorvoegsels, die tijd, plaats of wijze aanduiden. Zoo: oeròë njòë heden, oeròë njan op dien, oeròë djéh op gindschen dag; gò njòë ook wel ba gò njòë of sigò njòë ditmaal; jōh njòë, jōh njan, jōh djéh te dezen tijde (nu), te dien tijde, te genen 160 (17) tijde, waarvan jōh njan in frequent gebruik is; rèt (of ròt) njòë, njan, djéh langs dezen, dien, gindschen weg, of hierlangs, daarlangs, gindslangs; blah njòë, blah njan, blah djéh aan dezen, dien, gindschen kant. Dergelijke uitdrukkingen zijn er vele, maar ze behoeven niet nader besproken te worden, daar hare beteekenis

1) Deze laatste uitdrukking kan echter óók de beteekenis: „hier is uw geld” hebben.

in den regel van zelf uit die der samenstellende woorden voortvloeit. Wel verdienen hier nog de voornaamste bijwoorden of bijvoegelijke naamwoorden behandeld te worden, die door samenstelling met of afleiding van de oudere vormen nòë, nan en déh gevormd zijn.

In de eerste plaats noemen wij eenige woorden, die meestal als aanwijzende bijwoorden van plaats dienst doen, maar die, gelijk de meeste der hier te behandelen samenstellingen en afleidingen, ook bijvoegelijk kunnen optreden, vooral als gezegde, zeldzamer als attriboot.

Sinòë, hinòë, disinòë hier, of van hier, maar ook bijvoegelijk, als het Duitsche hiesig, zooals in oereuëng sinòë, dat hiesige Leute, of van hier afkomstige, menschen kan beteekenen. Sinan, hinan, dihinan daar, van daar, daar zijnde, van daar afkomstig. Sidéh, hidéh, disidéh ginds, van ginds, ginds zijnde, of van ginds afkomstig.

Of een dezer woorden de aanwezigheid op dan wel de herkomst van eene plaats aanduidt, blijkt niet uit den vorm, alleen uit den samenhang. De woorden ninòë, ninan, nidéh daarentegen (boven reeds vergeleken met de minder frequente uitdrukkingen njòë nè, njan nè, djéh nè) worden alleen gebruikt waar van de herkomst of het uitgangspunt sprake is: van hier, van dezen kant; van daar, van dien kant; van ginds, van gindschen kant. Vergeleken met njòë pat enz. hebben sinòë enz. een veel algemeeneren zin. Duidt njòë pat in den regel een zeer eng bepaald plaatselijk punt aan, sinòë enz. worden veel ter vage omschrijving van eene omgeving 161 (18) gebruikt, zoodat sinòë bijv. kan bedoelen: op dit erf, in deze gam-pōng (dorp), in dit land, terwijl men njòë pat eerder zou kunnen omschrijven met: op dit punt, op deze plek.

Njòë hò, njan hò, djéh hò, die wij boven leerden kennen als bijwoordelijke uitdrukkingen ter aanduiding van richting, dienen ook ter aanduiding van de plaats, waar iets zich bevindt: dus kunnen zij voorkomen en als antwoord op de vraag waarheen, en als antwoord op de vraag waar, in welk laatste geval zij met sinòë enz. en met njòë pat enz. zinverwant worden. Wat bepaaldheid betreft, staan dan njoë hò enz. in het midden tusschen njòë pat, enz. en sinòë enz. De verhouding van sinóë, sinan en sidéh laat zich, wat de beteekenis betreft, vrij wel uit het bovenstaande afleiden.

Sinòë, hier, beduidt: bij mij, bij ons, in mijne of onze omgeving, mijne of onze woonplaats, aan mijne of onze zijde;

sinan: daar, bij u, in uwe omgeving, aan uwe zijde enz.;

sidéh: ginds, op de plaats of aan de zijde, die niet de mijne, de onze of de uwe is, bijv. aan de overzijde van een water, of van een andere grens, aan deze zijde waarvan zich zoowel de spreker als de aangesprokene bevinden.

Iets meer beperkt van beteekenis zijn: blandë, blanan, bladéh, de samengetrokken vormen die beantwoorden aan blah njòë, blah njan, blah djéh, welke laatste wij al leerden kennen.

Ook deze, zoowel bijvoegelijke als bijwoordelijke vormen duiden de plaats aan waar iets zich bevindt, meer bepaaldelijk ten opzichte van iets anders. Zij verdeelen de voorgestelde ruimte als 't ware in twee of drie deelen. Meestal worden slechts twee van deze woorden tegenover elkander gesteld, namelijk naast blandë het woord blanan, wanneer spreker en aangesprokene ieder tot een verschillenden kant van de grens in bijzondere betrekking gedacht worden, daarentegen bladéh, wanneer spreker en aangesprokene voorgesteld worden als bij denzelfden kant te behooren.

- 162 (19) Zoo noemt de spreker de plaats van den aangesprokene wanneer deze laatste zich aan den anderen kant van eene rivier, een sloot of waterleiding, een dijkje, een wand, eene lijn desnoods, bevindt: blanan; maar is de aangesprokene met hem aan dezelfde zijde, dan zal hij dezelfde plaats met bladéh aanduiden. Woont de spreker aan de andere zijde van een berg, eene rivier, eenen dijk, dan de aangesprokene, dan kan hij de woonplaats van dezen laatste, en in het algemeen hare omgeving met blanan aanduiden, ook al bevinden beiden zich thans in zijne, sprekers, woonplaats. Spreekt hij echter van die woonplaats of hare omgeving in een verband, waarin meer nadruk op de locale verhoudingen van het oogenblik valt, en de gedachte aan den samenhang der plaats met hare bewoners zeer verre ligt, dan zal hij, overigens geheel onder dezelfde omstandigheden, diezelfde plaats met bladéh noemen. Het eerstgenoemde ware dus te omschrijven door: aan den kant, waar gij thuis hoort, het tweede met: aan gindschen kant, waar wij beiden ons thans niet bevinden.

De Atjehers plachten, tijdens de concentratie, onzen spoordijk (ateuëng) als de grens tusschen het gebied der compagnie en het vrije Atjeh te beschouwen. De groote massa des volks heette bij de binnen de linie gevestigde landgenooten: oereuëng bladéh ateuëng, of kortweg: oereuëng bladéh de generzijdschen, en werd omgekeerd door dezen ook zoo genoemd. De binnen de linie wonenden werden bovendien oereuëng lam ateuëng (binnendijkschen) genoemd en pasten deze benaming ook wel op zichzelf toe.

Blandë, blanan, bladéh worden ook in overdrachtelijken zin gebezigd om de „zijde” aan te duiden, die ieder zich gekozen heeft, de partij waartoe hij behoort. Djidông blandë hij staat aan onze zijde, d. w. z. wedt op denzelfden vechthaan als ik of wij, vecht mede onder onze vaan, en derg. Djidông blanan (hij behoort 163 (20) tot uwe partij; uit deze woorden blijkt niet of bedoelde partij „ons” bevriend, vijandig of onverschillig is. Djidông bladéh geeft in den regel te kennen dat „hij” tot onze, mijne (en uwe) vijanden behoort.

Nog specialer in beteekenis dan het laatstgenoemde drietal zijn: meurandë en meurandéh, die alleen deze en gene zijde van een water aanduiden. Daar hierbij het tweetal der denkbare plaatsverhoudingen den spreker steeds zoo duidelijk voor den geest moet staan, heet „ter overzijde” ook dán meurandéh, wanneer de aangesprokene zich daar bevindt, en is er geen bijzondere vorm voor de betrekking met de tweede persoon.

Zooals wij reeds aan een enkel voorbeeld (bladéh ateuëng) konden opmerken, komen woorden als blandë, blanan, bladéh, meurandë, meurandéh, ook op plaatsen voor, waar andere talen een voorzetsel of iets dat daarmede gelijk staat kunnen bezigen: blandë pageuë aan deze zijde (diesseits) van de omheining; bladéh kroëng aan gene zijde der rivier; meurandéh la-öt, aan gene zijde der zee. Zij komen dus syntactisch in al de functies van „diesseits” en „jenseits” voor, ook die van zelfstandig naamwoord niet uitgesloten, bijv. in djidja- di bladéh, hij komt van de overzijde. Meurandéh, overzijde (van een water) komt ook als eigenaam van gampôngs voor.

Keundë, keunan, keudéh: hierheen, daarheen, gindsheen, hebben na al het gezegde geene uitvoerige toelichting noodig. Men ziet er uit dat het voorzetsel keu oudtijds ook in het Atjèhsch tot aanduiding der richting heeft gediend. Thans komt het in andere verbindingen niet meer in dien zin voor, tenzij als een door de Atjèhers bespot Malaiïsme; het heeft zijn plaats aan oë afgestaan.

Dja- keundë kom herwaarts, kom hier, nl. tot mij, tot ons, in mijne, onze richting, enz.; dja- keunan kan beteekenen: ga der- 164 (21) waarts, d. i. naar de plaats, die gij ziet enz. of naar uwe woning, uwe gampông enz., wanneer zulke plaatsen tevoren in het gesprek reeds vermeld waren. Lön keumeung dja- keunan ik zal bij u, ter uwer plaatse, in uwe gampông enz. komen. Dja- keudéh ga gindsheen. Dezelfde plaats kan, onder dezelfde omstandigheden, met keunan en keudéh aangeduid worden, al naar de voorstelling van den spreker. Wanneer een Atjèher tot een ander, op de woning

van dezen doelende; zegt: *tadja* keunan *dilèè*, *tatjò* areuta njan ga eerst derwaarts om die zaak te halen, en men vraagt hem rekenschap van dat keunan, dan zegt hij te denken aan den aangesprokene als eigenaar of bewoner van het huis, terwijl, wanneer hij in denzelfden zin *keudéh* bezigt, hij verklaren zal meer te denken aan de plaats als zoodanig, die voor spreker en aangesprokene beiden op een zekeren afstand ligt.

Met oe, naar, het tegenwoordige richting aanduidende voorzetsel der Atjèhsche taal, worden *nòè* en *nan* niet, *déh* wél zamengesteld: *oedéh* gindsheen bezigt men alleen bij aansporingen: *oedéh* geutanjòè, (laat) ons gindsheen (gaan). Uit de frequente verbinding *oedéh* *tadja* laat ons gindsheen gaan, is de eigenaardige verkorting *oedéh*ta ontstaan, die vooral bij plechtige aansporingen om gezamenlijk eenen tocht, een werk, eenen strijd te aanvaarden voorkomt. Men zegt zelfs *dja* *oedéh*ta, en *oedéh*ta geutanjòè.

Het verschil van *keundè*, *keunan*, *keudéh* eenerzijds, en *njòè* *hò*, *njan hò*, *djéh hò* anderzijds, is tweeërlei.

Vooreerst hebben de laatstgenoemde woorden soms een ietwat algemeeneren zin, duiden zij de door den spreker bedoelde richting iets vager aan dan hare drie verwanten, maar verder worden, gelijk ons bleek, *njòè hò* enz. zeer frequent gebezigd van de plaats waar iets zich bevindt, waarbij de voorstelling van richting zoo goed als
165 (22) geheel verdwijnt, en dit geschiedt nooit met *keundè*, *keunan*, *keudéh*, evenmin als met het in beperkte gevallen gebruikelijke *oedéh*.

Rètnòè, *ròtnòè* of *roenòè*¹⁾, *rètnan*, *ròtnan* of *roenan*, *rètdéh*, *ròtdéh*, of *roedéh* beteekenen, evenals de ons reeds bekende *rèt njòè* enz.: hierlangs (lang dezen weg), daarlangs, gindslangs.

Zij worden niet alleen betrokken op een gaan of zich bewegen, maar ook wel op een zich bevinden; in dit geval wordt de plaats, waar, natuurlijk op even vage wijze aangeduid, als wanneer wij zeggen, dat iemand aan zekeren weg of in zekere straat woont. Ook deze woorden kunnen bijvoegelijk gebruikt worden, oereuëng *rètnòè* de langs dezen weg wonende menschen.

1) Van dezen eigenaardig verkorten vorm die thans als eenigszins ouderwetsch geldt, schijnt mij de werkwoordstam der IV^e klasse *peuroenòè* onderwijzen (den weg wijzen) en verder die der III^e klasse *meuroenòè* leeren, afgeleid te zijn.

De aanwijzende woorden ter bepaling van tijd, die wij hier bespreken moeten zijn:

djeundë (of djindë), djanan en djandéh.

Deze bestaan uit het woord djan tijd, dat zelfstandig en in verscheidene andere samenstellingen (bijv. padjan wanneer, sadian te gelijker tijd, of te eeniger tijd) voorkomt, en de bekende ouderwetsche vormen van het demonstrativum. Terwijl djanan, te dien tijde (toen of dan) en djandéh, te genen tijde (ongeveer ons destijds) ouderwetsch geworden zijn, en meer in hikajats dan in de spreektaal voorkomen, is djeundë of djindë het gewone bijwoord of bijvoegelijk naamwoord, waarmede de tegenwoordige tijd aangewezen wordt: nu, thans. Oereuëng djeundë djheut that akaj de hedendaagsche menschen hebben zeer veel booze streken. Djeundë kan djeuët djidja, of kan djeuët djidja djeundë thans kan hij niet gaan, of: hij kan thans niet gaan. Dilë kòn tō an djeundë van voorheen af tot nu toe.

- 166 (23) In plaats van djanan en djandéh bezigt men gewoonlijk jōh njan en jōh djéh. Jōh njōë is ook volstrekt niet zeldzaam: 't staat in beteekenis en frequentie ongeveer tot djeundë, zooals ons „op dezen tijd”, of „thans” tot „nu”.

Wil men een bepaald tegenwoordig tijd punt scherper aangeven dan met djeundë, zoo zegt men ba at njōë of si at njōë op dit oogenblik¹⁾.

In 't algemeen geldt van de Atjèhsche demonstratieven dat, waar de voorstelling van tijd er mee verbonden wordt, het demonstrativum van de 1° persoon (njōë, nōë) op het tegenwoordige, dat der 2° persoon (njan, nan) naar gelang van omstandigheden op het verleden of de toekomst, en dat van de 3° persoon (djéh, déh) zoo goed als uitsluitend op het verleden wijst. Dit behoeft ook nauwelijks verklaring. Met mijnen of onzen tijd, kan zonder nadere bepaling, moeielijk een andere dan de tegenwoordige bedoeld zijn. Die tijd, waarvan gij weet, dien gij u herinnert, of dien gij eens zult zien aanbreken, zijn in de meeste gevallen natuurlijke formules om op een verleden of eene toekomst te wijzen. Beide kunnen zeer ver buiten het bereik van den aangesprokene liggen. Djanan behoeft niet binnen den duur zijns levens te vallen, maar kan even goed zijn: toen, d. i. op dien tijd, waarvan gij gehoord hebt, waaraan

1) Vergelijk ba gò njōë, sigò njōë, ba sigò njōë voor: ditmaal. De uitdrukking si at njōë heeft vaak de beteekenis: zooeven, daar op 't oogenblik. Gò beduidt steel, heft, handvat, en maal, keer, reis, dit laatste ook in het nadrukloze ereis, eens, bijv. tadjap sigò oe peukan tablōë bōh kajēë, ga ereis naar de markt vruchten koopen.

gij thans denkt: als: dan, nl. op dat toekomstig tijdstip, dat u thans voor den geest staat, en hetzelfde geldt van uitdrukkingen, als jōh njan, oerðē njan, thōn njan te dien tijde, op dien dag, in dat jaar enz. Uit een logisch oogpunt zou djéh (déh) evengoed op een toekomstigen als op een verleden tijd kunnen wijzen, mits beide buiten alle relatie tot de 1° en 2° persoon gedacht worden.

- 167 (24) Het Atjèhsche spraakgebruik laat evenwel alleen laatstbedoelde mogelijkheid toe; oerðē djéh beteekent op dien (verleden) dag, djandéh en het meer gewone jōh djéh: in dien (verleden) tijd. Ook in de uitdrukking barðē sa djéh (barðē = gisteren, barðē sa = eergisteren) vooreergisteren, wijst djéh op het verleden.

Daar njan (of nan) in het verleden of de toekomst even ver van den spreker verwijderd kunnen zijn als djéh in het verledene alleen, ziet men ook hier weer de theorie der drie afstanden schipbreuk lijden¹⁾.

Waarschijnlijk moet ook boenðē: zooeven, tot deze demonstratieven van tijd gerekend worden, al is het eerste deel der samenstelling thans niet meer volkomen duidelijk. Boenðē na lōn kalōn oereuēng ploēng keudéh zooeven zag ik menschen in gindsche richting hard loopen, of vluchten. Oereuēng boenðē njeum lōn pantjoeri de man van zooeven (zooevensche mensch) was, geloof ik, een dief.

Eenige andere, van de ouderwetsche vormen afgeleide of daarmee samengestelde, aanwijzende woorden geven óf in het algemeen eene wijze van zijn óf meer in het bijzonder een maat of hoeveelheid aan.

- De algemeene bijwoorden, tevens bijvoegelijke naamwoorden, van wijze zijn gevormd met datzelfde voorvoegsel meu, dat ook van zelfstandige naamwoorden adjectieven maakt, die ongeveer den zin hebben van: voorzien van of behebt met hetgeen door het substantief wordt uitgedrukt, en te vergelijken zijn met zulke quasi-passieve deelwoorden als: behuisd, besuikerd, gepeperd. Zoo van binðē, echtgenoot, moebinðē getrouwd (eigenlijk: gevrouwd of bevrouwd),
168 (25) badjēē jas, moebadjēē gejast, van een jas voorzien of daarmede gekleed, meuradja, van eenen vorst voorzien (een land bijv.), meu^o oentōng gelukkig, „beglückt”.

1) Niet dwazer dan die op bekrompen waarneming gevestigde afstandentheorie zou het zijn, wanneer men van het zooeven gezegde uitgaande, het verschil der drie demonstratieven in den tijd ging leggen.

Meundö (gelijk: bögini) zóó, zooals ik u voorgedaan heb, zooals wij bespreken, zooals ik (of wij), zooals deze of dit, op deze wijze; meunan: zooals hetgeen gij aanhebt, hetgeen in uwe handen is, bij u is of behoort, door u genoemd werd, zooals u thans bekend is, zooals die of dat, op die wijze; meudéh: zooals hij of zij, zooals zijne, hare of hunne zaak, zooals die persoon of zaak die ons geen van beiden aangaat, op gene wijze. In hikajats ontmoet men nu en dan op plaatsen, waar men meundö, meunan of meudéh zou verwachten, de vormen moemeundö, moemeunan, moemeudéh; in de spreektaal worden deze alleen door ouderwetsche menschen, vooral door bedaagde vrouwen gebezigd. Het blijkt niet duidelijk, wat die eerste lettergreep vertegenwoordigt; volgens sommigen is het meung, slechts, dat ongeveer synoniem is met tjit (Maleisch: tjoemah of sadja) en vaak zijn sluit ng verliest, waarbij natuurlijk vóór lipklanken de eu in oe verandert. Volgens anderen zou die syllabe, althans somtijds, als reduplicatie te beschouwen zijn en de vormen dus gelijkwaardig met meundö-meundö, meunan, meunan, meudéh-meudéh. Zeker is het bewustzijn der beteekenis van dit moe verloren geraakt en heeft die onbepaaldheid weder op het gebruik der vormen invloed geoefend.

Ons spraakgebruik noodzaakt ons de woorden meundö, meunan, meudéh zonder onderscheid, waar ze als bijwoorden optreden, door zoo of aldus, waar zij bijvoegelijke naamwoorden zouden zijn, door zoodanig of dusdanig, zulk weer te geven, maar in het Atjèhsch worden ze nooit met elkander verward, al hangt het soms, vooral wat de onderscheiding van meunan en meudéh betreft, tot op zekere hoogte van de willekeur des sprekers af, of hij de aan te geven wijze van zijn al of niet met zijnen hoorder in betrekking brengt.

- 169 (26) Waar twee wijzen van zijn, geheel in't algemeen, tegenover elkaar gesteld worden (ongeveer als in ons: zus en zoo) pleegt men meundö en meudéh te gebruiken.

Op dezelfde wijze staan de overige demonstratieve woorden van de derde en de eerste persoon veelal naast of tegenover elkaar. Lōn kheun meundö, djikheun meudéh ik spreek zus, en hij zoo, d. w. z. hij spreekt mij tegen of hij spreekt over iets anders. Meudéh meundö pi djeuët het kan zoowel op gene als op deze wijze, d. w. z. zus of zoo is het mij goed, 't is mij om het even. Djéh njöë pi djeuët gene of deze, de een of de ander, 't is al om het even. Sidéh sindö kan beteekenen: „ginds en hier”, d. i. op allerlei plaatsen, of „ginds of hier, naar believen”.

Geheel synoniem met de drie genoemde woorden zijn de bij-

woordelijke uitdrukkingen: lagèë njòë, lagèë njan, lagèë djéh: op deze, die, gene wijze, waarbij echter te bedenken valt, dat lagèë (wijze, manier) ook als betrekkelijk bijwoord dienst kan doen, in welk geval de aanwijzende voornaamwoorden als zelfstandig beschouwd moeten worden, en de uitdrukkingen van zoeven resp. beteekenen: zooals deze, dit, zooals die, dat, en zooals gene. Bè > tamarit meunan of bè > tamarit lagèë njan spreek niet zoo, of op die manier. Roemòh njan lagèë njòë tjit dat huis is evenals dit, aan dit gelijk.

Meunòë, meunan, meudéh kunnen ter nadere bepaling naamwoorden achter zich hebben, bijv. meunòë ban op deze manier, meunan lagèë op die wijze, meudéh roepa in gene gedaante, zoodanig (vergelijk in het Maleisch: bəgini matjam, bəgitoe roepa). Bè > meunan lagèë gata, hana gèt, (doe) niet zoo gij, dat is niet goed; lòn joeë meunòë ban, meudéh djipeulakoe, ik gelast hem zus, zoo (d. i. geheel anders) doet hij. Ban, lagèë enz. kunnen in die gevallen als bepaling van meunòë opgevat worden (zoo in manier, aldus in wijze), maar denkbaar is ook dat 170 (27) me (van gelijke kracht als het Maleische bër) bij nòë ban, nan lagèë, déh roepa behoort en de uitdrukking dus letterlijk „met deze manier, die wijze, gene gedaante voorzien of behebt” zou beteekenen. In het laatste geval ware dit eene nieuwe uitzondering op den regel, dat de bijvoegelijke demonstratieven volgen op het woord, dat zij bepalen.

Meunááan ban of njááan ban is een gebruikelijk stopwoord, vooral aan het eind der uitlegging eener zaak: „zóó is de zaak, zoo zit dat in elkaar”. Ada > meunan, eigenlijk „als het zoo is, de zaak zoo zijnde” kan vaak door „dus, dan” vertaald worden, bijv. ada > meunan, tadjá > oe peukan dilèë, ga gij dus (dan) maar eerst naar de markt. Evenals „dus, dan” of het Duitsche „also” wordt dit ada > meunan voorts als zinledig stopwoord gebruikt, bijv. na ada > meunan sidròë oereuëng meukat idja, teuma djidja > ada > meunan oe peukan enz. er was dan een kleerenkoopman, die ging dan naar de markt. Soms gebruikt men hiervoor ada > keu meunan (keu is een nadrukbijwoord, gelijkwaardig met het Maleische lah) letterlijk: „indien (het) zoo (is)”.

Betrekkelijk zelden komen meunòë, meunan, meudéh in bijvoegelijken zin als attriboot voor, bijv. boeët meunan han djeuët lòn ngoej zulk werk kan ik niet gebruiken. Oereuëng meunan voor: zulke menschen hoort men ook wel zeggen, gewoonlijk volgt er echter het een of ander op, bijv. oereuëng meunan boeët, waarbij men dan syntactisch de keus heeft of men boeët als be-

paling van meunan wil beschouwen (mensen zoodanig van werk), dan wel meunan boeët als een relatieven zin, afhankelijk van oereuëng wil opvatten (mensen, wier werk aldus is), daar het Atjèhsch in dergelijke relatieve zinnen geen persoonlijk pronominaal achtervoegsel bezigt (oereuëng hana koe iemand die geen vader heeft, vergelijk het Maleische tiada bapanja; oereuëng hana
 171 (28) gèt akaj, iemand, wiens overleggingen niet goed zijn). Meestal worden de bedoelde demonstratieven gelijk hunne verwanten, waar zij bijvoegelijk staan, als praedicaat gebruikt; dit geschiedt dan met behulp van njang, bijv. boeët njang meunòë: werk dat dusdanig is, dusdanig werk.

Doemnòë, doemnán, doemdéh zijn samengesteld met het woordje doem, dat ook in andere verbindingen (padoem hoeveel, toedoom de hoeveelheid kennen, sadoem evenveel) hoeveelheid aanduidt. In plaats van doem hoort men bijna even dikwijls doeb zeggen, ook in alle samenstellingen met dit woord, behalve in bandoem alle, dat steeds de m behoudt. Iemand, voor wien men eene veel te groote portie rijst nederzet, zal bijvoorbeeld zeggen: hò tamò boe doemnòë (of doemnòë boe) sòë padjòh waar brengt gij zooveel (nl. als hier thans voor mij staat) rijst heen? wie zal het opeten? Is degeen, die de rijst opbrengt, met zijn overvol geladen schotel nog niet bij hem, voor wien ze bestemd is, aangekomen, dan zal hij eerder doemnán gebruiken, nl. zooveel, als gij daar in de hand hebt. In dit zelfde geval zou hij diezelfde rijst naar hare hoeveelheid met doemdéh kunnen beschrijven, wanneer hij zijne verwondering aan een ander lucht gaf, zoodat de binnenbrenger der rijst derde persoon werd.

Echter zij hier opgemerkt, dat men ook in zoodanig geval zich liever aan doemnán zal houden (zooveel als gij daar ziet) terwijl doemdéh meer speciaal de voorkeur krijgt waar men eene hoeveelheid wil aanduiden, die bij eene vorige gelegenheid ter tafel is geweest. Men ziet dat het bijzondere verband, hetwelk het Atjèhsche spraakgebruik legt tusschen het demonstrativum van de derde persoon en den verleden tijd, zich niet bepaalt tot demonstratieven van tijd alleen; bè> tatjò> doemdéh kan dus beteekenen: neem niet zooveel als hij of zij genomen hebben, maar ook en vooral, neem niet zooveel als destijds genomen werd.

172 (29) Zooals men uit ons voorbeeld zag, kan doemnòë aan de aangeduide personen of zaken voorafgaan of daarop volgen.

In het laatste geval, het normale voor demonstratieven, die bijvoegelijk gebruikt worden, is het buiten kiff bijvoegelijk, in het

eerste zal men het eer als zelfstandig te beschouwen hebben, terwijl hetgeen er op volgt als bepaling fungeert. Doemndëboe zooveel aan rijst. Oereuëng doemndë han é- lön bri boe aan zoovele menschen kan ik niet te eten (rijst) geven. Doemndë oereuëng han é- lön bri boe moeten wij of dezelfde wijze vertalen, maar streng grammatisch is hier van zulk eene hoeveelheid menschen, „zooveel aan menschen” sprake.

Ook hier heeft onze taal weder slechts één aequivalent voor de drie demonstratieven: zooveel, en wij kunnen het onderscheid slechts door gebaren of omschrijving te kennen geven.

Doemndë, doemnan en doemdéh doen echter ook meermalen dienst als demonstratieven van wijze in het algemeen, zoodat men ze dikwijls door zoodanig, zulk, kan vertalen. Tadjä, blöë breuëh doemndë beteekent: ga gepelde rijst zooals deze (die ik u laat zien, die ik in de hand heb) koopen. Misschien ligt hier de beteekenis: „ter waarde van”¹⁾ ten grondslag, maar in het spraakgebruik is deze geheel verduisterd, en hebben onze drie woorden dikwijls volkomen denzelfden zin als meundë, meunan, meudéh, of lagëë njöë, lagëë njan, lagëë djéh. Zooveel gepelde rijst als dit zou men echter door het zelfstandige doemndë met breuëh als bepaling uitdrukken doemndë breuëh.

173 (30) Ditndë²⁾, ditnan, ditdéh van dit weinig, wijzen op hoeveelheden, zoo gering als deze, die, gene. Men laat de vergelijking wel eens meer opzettelijk uitkomen door het gebruik van het voorvoegsel van gelijkheid si, of het als voegwoord gebruikte lagëë: als. Dus sidityndë enz. lagëë ditnóë enz. Oeröë-oeröë³⁾ ma-

1) Ook areuga of hareuga (harga) waarde, prijs, wordt als bijwoord in den zin van „gelijkstaande met, evenals”, gebezigd: koe lön keu Si Gam areuga aneu⁴⁾ mijn vader is voor Si Gam als (voor) een (eigen) kind. In den eigenlijken zijn van prijs zegt men meest hareuga.

2) Dit (ook nit of mit) duidt eene hoeveelheid, aan, die men als gering wil kenschetsen en staat dan tegenover doem; verder beteekent het: weinig, oppositum van le, veel. In dezen zin komt ook batjoet of batjoet të⁵⁾ wel voor, in het bijzonder waar van te weinig sprake is, bijv. tot iemand, dien men om tabak gezonden heeft: pakòn tamè dit that? waarom brengt ge zoo heel weinig? pakòn tamè batjoet të⁵⁾ of batjoet that? waarom brengt ge zoo'n klein beetje? „Een weinig, een beetje” is nooit dit, maar batjoet of batjoet të⁵⁾, sigitoe, sigentoe of sigentoet; tamè bakōng keu lön batjoet, batjoet të⁵⁾, sigitoe enz. haal een weinig tabak voor me. Ook als bijwoord worden deze uitdrukkingen gebezigd: oelëë lön na sakét sigentoe, sigentoet, batjoet, batjoet të⁵⁾ mijn hoofd is een weinig pijnlijk; zij vormen dan de tegenstelling van that, zeer.

3) Dergelijke woordherhaling (in genitiefverbindingen alleen van het eerste woord) is in het Atjèhsch zeer gebruikelijk om nadruk te kennen te geven, waar wij „zelfs”, „heelemaal”, „... en al”, „nog wel” enz. bezigen: boe-boe han

meugang djimè siè tjit ditnòè nog wel op den dag vóór de vastenmaand brengt hij me slechts zóó weinig vleesch (zoo weinig als ik ontvangen heb, als hier vóór mij staat). Ditdéh ziet weder gewoonlijk op hoeveelheden, zoo klein als zij zich bij eene verleden gelegenheid vertoonden.

In ɛðhnòè, ɛðhnan, ɛðhdéh, is ɛðh een woordje, dat grens, lengte of hoogte en duur aanduidt¹⁾. Met bijwoorden van den ver-
 174 (31) loopen tijd verbonden, vormt het voegwoorden zooals ɛðh ka, ɛðh abéh of habéh, ɛðh lheuëh: nadat, wanneer. Met paɛðh vraagt men naar lengte, afstand, duur of hoogte, gewoonlijk in dezen vorm: paɛ òhna of pana²⁾ ɛðh na panjang hoelang is, of hoeveel bedraagt de lengte? pana ɛðh na djara of djeuðh hoe ver is? pana ɛðh na manjang hoe hoog is? pana ɛðh na tréb hoe lang van duur is? Hana meuɛðh: de lengte of hoogte ervan is niet bekend, of is niet uit te rekenen, niet te zeggen, of 't is grenzenloos. Toeɛðh: de lengte van iets, de grens tot waar het reikt, kennen.

Zoo is dus ɛðhnòè: zoo lang (hoog) als dit, of van deze (door mij aangewezen) lengte (hoogte); ɛðhnan: zoo lang (hoog) als dat, dat gij in de hand hebt, dat u behoort, dat gij kent, en ɛðhdéh: zoo lang (hoog) als gene zaak of persoon, die met geen onzer in betrekking staat, of in een verleden tijd te berde kwam. Oereuëng ɛðhnòè (ɛðhnòè panjang) han djeuët lōb pageuë een zoo lang man (als dien ik u wijs, of als dien ik u noemde) kan niet de heining binnenkruipen. ɛðhnòè oereuëng han ngòb dji-djeumeurang kroëng njan een zoo lang man geraakt niet onder water bij 't oversteken van die rivier. Men ziet, dat ook hier weder zekere vrijheid in de woordvoeging bestaat; 't laatste voorbeeld zou men streng grammatisch door: zulk eene lengte van mensch moeten vertalen.

ɛðtnòè, ɛðtnan, ɛðtdéh wijzen eveneens op lengte, afstand, duur of hoogte, maar op zulke, die de spreker als gering voorstelt. Zij staan dus tot het zooevēn behandelde drietal in dergelijke ver-

lèt djipadjōb lé, zelfs rijst lust hij niet meer, kan hij niet meer naar binnen krijgen; kapaj-kapaj ka djihoengka het heele schip, schip en al is reeds vertrokken (gezegd bijv. tot iemand, die te laat komt). Oelōn ka beukah oelēē-oelēē mijn heele hoofd is stuk. gewond

1) Overdrachtelijk is hana meu ɛðh ook ongeregeld, niet in orde: ba prang njan hana meu ɛðh panglima in dien strijd waren de aanvoerders geheel in de war, onordelijk.

2) In plaats van dit pana wordt zeer veel panè gezegd; het is moeielijk uit te maken, welk van beide woorden op deze plaats het oorspronkelijke is

houding als ditnòë enz. tot doemnòë; ook in de vragende zinnen van zoeeven kan men ɛ̀òh door ɛ̀èt vervangen (paɛ̀èt na, 175 (32) pana ɛ̀èt na) wanneer in de vraag opgesloten ligt, dat men de lengte, afstand, duur of hoogte reeds kent als onbeduidend. Men kan ɛ̀ètnan, ɛ̀ètdéh omschrijven door: zoo kort, laag als deze of dit, als die of dat, als gene persoon of zaak¹⁾.

Vertalen zullen wij ze meestal met: slechts zoo lang, hoog, of zoo kort, laag. Zij worden even gaarne door het woord paneu- kort of meujoeb laag gevolgd, als de woorden ɛ̀òhnòë enz. door het woord panjang of manjang; echter kunnen panjang en manjang ook hier gebezigd worden, en waar van tijd (duur) sprake is volgt in beide gevallen tréb. Ook mantòng slechts of sagaj in het geheel, komt dikwijls achter deze woorden voor, of tjit gaat er aan vooraf, wat voor de beteekenis geen verschil geeft. Pana (panè) ɛ̀òh na panjang? na ɛ̀ètnòë mantòng, na ɛ̀ètnòë sagaj of tjit na ɛ̀ètnòë hoe lang is het? slechts zóó lang (als ik hier wijs, of als hetgeen ik hier in de hand heb). Oereuëng ɛ̀ètnòë een zóó kort man.

Op den omvang, den inhoud, de grootte van het aangewezen hebben de thans nog volgende twee drietallen van demonstratieven het oog.

Oebé (boebé) nòë, oebé (boebé) nan, oebé (boebé) déh bevatten hetzelfde woord bé, of oebé, dat we reeds in de uitdrukkingen njòë bé (boebé), njan bé, djéh bé leerden kennen. Als afzonderlijk zelfstandig naamwoord komt bé in de litteratuur wel voor in de uitdrukking sagaj bé, welke dan beteekent het geheel 176 (33) (van een land, van de wereld bijv.) en ouderwetsche lieden zeggen nog wel: ka lōndja- mita sagaj bé ik ben reeds overal wezen zoeken; hier schijnt dus de „geheele grootte” bedoeld te zijn.

Die demonstratieven zijn te omschrijven met: zoo groot als deze of dit, die of dat en gene persoon of zaak, en dikwijls te vertalen met „zóó groot”, waarbij dan in den regel de grootte der bedoelde zaak in de voorstelling des sprekers eenigszins aanzienlijk is.

1) In de Pidië-streek op een deel der bovenstreken van Atjèh wordt ɛ̀èt veelal in den zin van ɛ̀òh gebruikt. Eene der meest gewone manieren om eenen afstand tusschen twee plaatsen aan te geven is de vergelijking met een aan spreker en hoorder bekenden afstand. Panè ɛ̀òh djara- di Gampōng Blang ɛ̀òh Lam Ara? Na ɛ̀òhnòë ɛ̀òh Oelèë Lheuë. Hoever is het van Gampōng Blang tot Lam Ara? Zoover als van hier naar Oelèë Lheuë. In het Pidiësche hoort men daarvoor veelal panè ɛ̀èt djara- di Gampōng Blang ɛ̀èt Lam Ara? Na ɛ̀ètnòë ɛ̀èt Oelèë Lheuë.

Wordt deze grootte of omvang daarentegen als gering voorgesteld, dan bezigt men: oebitndë, oebitnan oebitdéh, zoo klein als deze, of dit, die, of dat, gene persoon of zaak. Oebit (ter Noord- en Oostkust oebeut) is als bijvoegelijk naamwoord synoniem met tjoet klein.

Beide laatstbesproken drietallen van demonstratieven kunnen dienst doen als antwoord op de vraag pana (panè) oebé of (zelden) pa oebé na rajeu? hoe groot is? en pana (panè) oebit na of (zelden) pa oebit na hoe klein is?

Verscheidene van de woorden, die wij hier als eerste bestand- deelen van samengestelde demonstratieven leerden kennen, laten zich ook met de nieuwere vormen njòë, njan, djéh verbinden, zonder dat het verschil van beteekenis oplevert. Ten aanzien der drietallen sinòë, sinan, sidéh, djeundë, djanan, djandéh, meundë, meunan, meudéh geldt die mogelijkheid niet.

Tot eenige bijzondere opmerkingen geeft nog aanleiding de wijze, waarop de demonstratieven njòë, njan, djéh met persoonlijke voornaamwoorden verbonden kunnen voorkomen. Meestal is dit slechts een bijzonder geval van het boven reeds aangestipte gebruik dier demonstratieven in plaatselijken zin, zoodat men ze in onze taal met bijwoorden van plaats moet vertalen.

Kèë njòë immers beduidt niet: deze „ik”, in tegenstelling bijv. met dien „ik”, maar: ik hier. De persoonlijke voornaamwoorden van de eerste persoon kunnen alle njòë achter zich hebben, zelfs 177 (34) geutanjòë niet uitgezonderd, daar het spraakgebruik heeft doen vergeten, dat dit laatste reeds uit geuta en njòë is saamgesteld. Dat geen der andere demonstratieven bij de eerste persoon gebruikt kan worden, spreekt vanzelf voor hem, die de boven gegeven beschrijving van hunne functie begrepen heeft. Het zou eene contradictio in adjecto zijn.

Het voornaamwoord van de tweede persoon kan in beide getallen njòë achter zich hebben, nl. wanneer de spreker den aangesprokene met zichzelf in plaatselijk of ander verband brengt. Gata njòë gij hier die bij mij zijt, vóór mij staat, bij mij behoort, enz. Gata njan zou een overtoollige bepaling bevatten, in zooverre njan, geheel uitsluitend, op plaatselijke of andere betrekking met de tweede persoon wijst. Men treft het dan ook slechts uiterst zelden, en dan wel in den zin van geringschatting aan: gata njan bandoem gijlieden daar.

Wordt de derde persoon genoemd, dus door een zelfstandig naamwoord aangeduid, dan kunnen, gelijk van zelf spreekt, alle drie demonstratieven, naar omstandigheden, te harer bepaling dienen.

Met het persoonlijk voornaamwoord *djih* verbinden zich soms *njòë* en *njan*, waar de derde persoon, gewoonlijk met eenige minachting, in zeker plaatselijk of dergelijk verband met de eerste of de tweede persoon gebracht wordt: hij hier (bij mij), hij daar (bij u). Met *djéh* wordt het nooit verbonden. Met *njòë* of *njan* verbonden, is *djih* nog niet noodwendig tot zelfstandig naamwoord geworden, daar men *djih njòë* en *djih njan* niet als „deze hij” of „die hij” behoeft te verklaren, maar *njòë* en *njan* hier locale beteekenis kunnen hebben (hij hier, hij daar). Door voorvoeging van *si* of *njang* worden echter die uitdrukkingen substantief: *sidjih njòë*, *sidjih njan*, *njang djih njòë*, *njang djih njan* kan men vrij door: deze vent hier, die vent daar, deze man hier, die man daar, vertalen. De samenstellingen met *si* naderen de

178 (35) categorie der eigennamen en hebben eene bepaald minachtende beteekenis. Ze zijn ongeveer synoniem met *pò njòë*, *pò njan*¹⁾, deze baas, die baas; *pò djéh* (gindsche baas) is echter ook in gebruik, *sidjih djéh* niet.

Het andere voornaamwoord van de derde persoon *gòbnjan*, zou zich uit den aard der zaak met *njòë* en *djéh* niet verdragen, en daar hier nog levendiger dan bij *geutanjòë* het bewustzijn der beteekenis van het aanwijzend voornaamwoord, waarmede het samengesteld is, bewaard is gebleven, kan ook geen tweede *njan* er op volgen. Men gevoelt nog dat in dit persoonlijk voornaamwoord de derde persoon 1° als een ander (*gòb* = Soend. *deungeun*, Mal. orang in anak orang enz.) dan de spreker voorgesteld, en 2° met den aangesprokene in betrekking gebracht wordt (dien gij ziet, aan wien gij thans denkt, of derg.). Reeds hierdoor is verdere verbinding met een der drie demonstratieven, die het immers met eene der personen in zekere betrekking zouden brengen, als uitgesloten.

Waar *gòb* zonder *njan* als voornaamwoord dienst doet, is het, uit zijn aard, onbepaald (men, andere mensen) en kan het reeds daarom geen demonstrativum bij zich hebben.

Waar *gòb* een ander demonstratief dan *njan* bij zich heeft, valt het buiten het kader der voornaamwoorden, en heeft het den zin van persoon, bijv. *kòn gòb njòë* niet deze man, *gòb djéh gene man* of die man van de vorige maal.

1) Men ziet, dat evenals in het Latijn (iste is daar het bij de 2° persoon behoorend demonstratief) ook in het Atjèhsch het bij de 2° persoon behoorende aanwijzende woord de voorkeur geniet, waar men minachting wil uitdrukken.

**170 (36) PERSOONLIJKE, BEZITTELIJKE, WEDERKEERIGE
VOORNAAMWOORDEN ENZ.**

Als persoonlijke voornaamwoorden treden in het Atjèhsch op:

1^o woorden, die in geene andere functie voorkomen (bijv. kèë, kah, gata, djih).

2^o zelfstandige naamwoorden, die ook, met name in beleefde toespraak, als voornaamwoorden dienst doen (bijv. oelōn, eigenlijk dienaar, slaaf¹), als persoonlijk voornaamwoord van de eerste persoon) en

3^o verbindingen van zelfstandige naamwoorden met aanwijzende voornaamwoorden, (b. v. gòbnjan, eigenlijk: die persoon, als voornaamwoord van de derde persoon); met pronominale achtervoegsels: oelōnteu d. i. uw dienaar, voor de eerste persoon, dròëneu (dròë Maleisch diri) d. i. uw of zijn persoon, voor de tweede en derde; of met andere zelfstandige naamwoorden in den genitief (bijv. oelōntoean, de dienaar van mijnheer, d. i. uw dienaar, voor de eerste persoon); of van een oud persoonlijk voornaamwoord met een aanwijzend voornaamwoord (geutanjòë uit geuta = Maleisch kita, hetwelk evenwel op zichzelf niet meer gebruikelijk is, en njòë, dat hier geen zweem van locale of andere demonstratieve beteekenis heeft overgehouden, en met geuta geheel tot één woord is samengegroeid).

Vele dezer voornaamwoorden ondergaan verandering in vorm, en alle ten minste verandering in accent, naar mate van de functie die zij in den zin vervullen.

- 180 (37) I. Hunne volle vormen of hun volledig accent hebben ze, wanneer ze geheel zelfstandig gebruikt worden, ook wanneer ze in bezittelijke verbinding met een voorafgaand woord voorkomen, mits in dit laatste geval de nadruk op den bezitter of althans niet uitsluitend op het bezetene valt, bv. kèë hana pèng ik heb geen geld, njòë pèng kèë dit is mijn geld, gata bèa tadjaa gij, ga niet, njan roemòh gata dat is uw huis, oelōntoean ka oelōntoean-kheun ba dròëneu ik heb (het) u al gezegd. Djih hana djitém meugèt ngòn lōn hij wil maar niet goed met mij worden. Boeloeëng oelōn bèa tabri keu gòb geef mijn deel niet aan anderen.

Deze volle vormen zijn:

A. Voor de eerste persoon: kèë, het eenige zuivere voornaamwoord van deze persoon, dat echter thans tot de grovere taal behoort,

1) In hikajats dikwijls: pò ngòn oelōn heer zoowel als slaaf, en in de aanspraak tot eenen slaaf: oelōn meutoeah, slaaf, wien heil beschoren zij.

en voornamelijk gebezigd wordt tot kinderen, of tot dezulken die men in rang met kinderen gelijk stelt, zooals lijfeigenen, dienaren, enz., ook tot zijns gelijken, wanneer men die ruw wil toespreken, of hen uitschelden. Verder: lōn, verkort uit oelōn, waarmede de spreker zichzelf beleefd, maar zonder nederigheid aanduidt. In 't gebruik laat dit woord zich het best vergelijken met saja in het op Java gebruikelijke Maleisch, terwijl kəē dan ongeveer de plaats van het Bataviasche goewa inneemt. Het onverkorte oelōn is iets fijner of nederiger dan lōn, terwijl de verbinding oelōntoean den spreker uitdrukkelijk als mindere van den aangesprokene voorstelt. Dikwijls geschiedt dit echter alleen uit beleefdheid, ook al staan beiden werkelijk in rang gelijk. Oelōnteu (uit oelōn, dienaar, en teu, verkorte vorm van gata, gij: uw dienaar) is iets minder onderdanig en meer gemeenzaam dan oelōntoean (mijnheers dienaar). Aan oelōn en vooral aan oelōntoean voegt men in zeer nederige taal vaak zinnen toe als: njang aneu> drəñeu, njang teumōn
181 (38) drəñeu, njang aneu> meuñh teukoe enz. alle ongeveer betekenende: die uw slaaf, uw nederige dienaar ben; aneu> zonder meer toch wordt ook in den zin van onderdaan (van een hoofd) gebezigd.

Andere aanduidingen van de eerste persoon, meest uit het Maleisch overgenomen, treft men hoofdzakelijk in de litteratuur of bijzonder plechtige spreektaal aan, zooals paté>, saki, patjaj, welke beide laatsten bijna altijd de woorden njang hina achter zich hebben, terwijl alle drie den spreker als dienaar of slaaf van den aangesprokene voorstellen. Deze soort van uitdrukkingen heeft men echter meer als omschrijvingen van de eerste persoon dan wel als voornaamwoorden te beschouwen.

Hetzelfde geldt van de verbinding laman sripada, laman srəpada, laman sipada (waarin laman dikwijls tot nama verbasterd wordt), „de dienaar Uwer Majesteit”, waarmede de spreker zichzelf jegens den regeerenden vorst aanduidt.

Al de hier genoemde enkelvoudige voornaamwoorden van de eerste persoon, met uitzondering van kəē, kunnen ook ter aanduiding van het meervoud dienst doen; gewoonlijk voegt men er dan echter bandoem: alle achter, dus lōn bandoem, oelōn bandoem enz. wij, of wij allen.

Als bijzondere vormen voor het meervoud heeft men, wanneer de aangesprokene niet mede ingesloten wordt: kaməē (Maleisch kami); wanneer deze mede ingesloten wordt: geutanjəē (uit geuta, Maleisch kita, en njəē = ini); over het laatste woord werd boven reeds gesproken. Wij zullen later zien, dat geutanjəē met zijne

verkorte vormen veel in den zin van „men” gebezigd wordt. Ook waar men anderen op het oog heeft, wordt dit voornaamwoord soms, oneigenlijk dus, aangebracht. Zoo zal een man tot vrouwen, die op eene verkeerde plaats komen, zeggen: geutanjòë inòng poeboeët ba- teumpat agam wat hebben wij vrouwen hier op de plaats van de mannen te maken? In de Bovenstreken wordt somtijds
 182 (39) kamòë njòë in dezen zin gezegd, hetgeen Benedenlanders vreemd in de ooren klinkt: bijv. tot leven makende kinderen: peuë kapeuriòh di kamòë njòë tjoet-tjoet wat maakt gijlieden voor leven, wij kleintjes hier!

B. Voor de tweede persoon bezigt de spreker kah ongeveer in dezelfde gevallen, waarin hij zichzelf met kèë aanduidt, dus vooral tot kinderen, lieden van de laagste klasse, of gelijken, die men grof toespreekt.

Gata is iets fijner. Het gebruik hiervan gaat soms nog wel met kèë voor de eerste persoon, maar meer met lòn en oelòn gepaard. Zijne meerderen spreekt men er nooit mede aan, gelijken alleen bij groote gemeenzaamheid. Tot meerderen of dezulken, die men beleefdheidshalve als zoodanig aanduidt, bezigt men dròëneu, samengesteld uit dròë, Mal. diri = persoon, zelf, en neu, dat thans alleen als pronominaal voor- of achtervoegsel van de tweede en derde persoon voorkomt. De vrouw spreekt haren man, het kind spreekt zijne ouders met dròëneu aan, terwijl de man tot zijne vrouw, de ouders tot hunne volwassen kinderen gata zeggen. Jongere broeders en zusters zeggen tot oudere dròëneu, en worden, als de leeftijd niet veel verschilt, door dezen evenzoo, anders echter met gata aangesproken. De meeste oelëëbalangs bezigen dròëneu tot lagere hoofden, zoowel keutjhi's als imeums enz. en tot lieden van den wetgeleerden stand (teungkoe's). In de Bovenstreken is men ten aanzien van al deze onderscheidingen minder fijn, zoodat dan ook de Benedenlanders (oereuëng baròh) zeggen: narit oereuëng toenòng meukahkèë het spreken der Bovenlanders is vol kah en kèë, tutoyeerend.

Het vervangen der persoonlijke voornaamwoorden van de tweede persoon door woorden, die den rang van den aangesprokene aanduiden (bv. teungkoe, teukoe, teukoe ampòn, toeankoe, toeankoe ampòn, haram lia, habib, toean, teukoe pò, teung-
 183 (40) koe pò, (in welke uitdrukking pò de beteekenis „Heer” en niet die van „baas” heeft), komt in het Atjèsch wel voor, maar is er lang niet zoo frequent als bv. in het Maleisch of Javaansch.

Waar dergelijke woorden, op dezelfde wijze als het Javaansche kangdjëng! de toestemming des sprekers tot hetgeen de aange-

sprokene zooeven zeide te kennen geven, kan men ze in het geheel niet meer als plaatsvervangers van persoonlijke voornaamwoorden beschouwen, bv. teungkoe! teukoe! toean! habib!, dèelat!, welke resp. instemming te kennen geven met hetgeen gesproken werd door een' wetgeleerde, een hoofd, iemand van de Soeltans-familie, eenen sajjid, en den regeërenden vorst; men zou ze dus kunnen vertalen met: juist! of: om u te dienen! met toevoeging telkens van een der genoemde rangwoorden. Werkelijke voornaamwoorden worden nooit op die wijze gebruikt. Het woord sripada, srôëpada of sipada, meer nog de verbinding haram lia (uit het Maleisch harap moelia u zij verhevenheid toegewenscht), vervangt het voornaamwoord van de tweede persoon, wanneer de regeerende vorst de aangesprokene is, en behoort dus bij laman (nama) sipada voor de eerste persoon.

Dikwijls voegt men in de fijnbeschaafde toespraak aan drôëneu de woorden njang pò lôn, njang pò oelôn of njang pò oelôn-toean (U, die mijn meester zijt), njang ajah of njang beunadaj ajah oelôntoean (die mijn vader, de plaatsvervanger mijns vaders zijt), njang radja oelôntoean (die mijn koning zijt) toe, maar zulke uitdrukkingen behoren evenmin eigenlijk tot het voornaamwoord als het ons reeds bekende njang hina, dat regelmatig bij patjaj en saki optreedt.

Voor het meervoud van de tweede persoon bezigt het Atjèhsch dezelfde vormen als voor het enkelvoud, zoo noodig met bandoem, alle, ter verduidelijking er achter.

- 184 (41) C. Ook voor de derde persoon heeft het Atjèhsch drie voornaamwoorden, die aan drieërlei rang beantwoorden, maar terwijl bij de eerste en tweede persoon alle drie vormen in zeer frequent gebruik zijn, behoren voor de derde persoon slechts twee tot de gewone spreektaal; vooral den vollen vorm van het persoonlijk voornaamwoord van de derde persoon van den hoogsten rang hoort men zelden gebruiken.

Djih is het grofste der drie; men duidt er mee aan: zaken, dieren, alle personen, die men met kah en een belangrijk deel van hen, die men met gata zou aanspreken. Immers de beleefdheid, die tot het gebruik van gata in plaats van kah noopt, wordt in vele gevallen overbodig, wanneer men niet tot, maar van de bedoelde personen spreekt. Vele personen duiden zelfs lageren in rang, leeftijd of familie-verhouding in hunne afwezigheid met djih aan, al noopt de beleefdheid hen, diezelfde met drôëneu aan te spreken. Personen, die tot rassen of natiën behoren, welke de Atjèher, als zoodanig, beneden zich zelf stelt, worden, hoe hoog hun rang ook

zij, met djih aangeduid¹⁾. Dit geldt dus al dadelijk van alle niet-Mohammedanen maar ook de Mohammedaansche Klinganees, Maleier of Javaan, moet al een zeer goeden naam als godgeleerde hebben of in Atjèh eene gewichtige positie als koopman of beampte innemen, om bij afwezigheid een hooger voornaamwoord dan djih waardig
185 (42) gekeurd te worden. Djinn's en andere wezens van min of meer gelijke beweging met menschen, ja zelfs engelen worden met djih aangeduid. Wat deze laatsten betreft, steunt dit spraakgebruik op het in de Mohammedaansche wereld meest verbreide dogma, dat de engelen, trots velerlei voortreffelijkheid, toch alles tezamen genomen niet zoo hoog staan als de menschen, en voorts op de omstandigheid, dat de groote verleider Iblis (de duivel) een gevallen engel is.

Gòbnjan dient als voornaamwoord van de derde persoon voor enkele der personen, die men in de tweede persoon met gata aanspreekt (bijv. waar een oelèëbalang tot minderen van zijne eigene familieleden of lage ondergeschikte hoofden spreekt) en voor de groote meerderheid dergenen, die in de tweede persoon dròëneu heeten.

Men noemt hiermede personen, van wie men met eenigen eerbied spreekt, en men kan er de hoogstgeëerde wezens, zooals heiligen, profeten, ja zelfs God mede aanduiden. Elke vrouw spreekt van haren echtgenoot als gòbnjan; de man gebruikt dit voornaamwoord van zijne vrouw slechts dan, wanneer zij van eenigszins voorname familie is, anders zegt hij djih.

Gòb is tot op zekere hoogte synoniem met oereuëng: mensch, man, persoon. Gòb njòë, gòb njan, gòb djéh: deze, die, gene persoon, klinken iets fijner dan oereuëng njòë, — njan, — djéh: dit, dat en gindsch mensch, zoodat men met de laatstbedoelde uitdrukkingen slechts lieden van de laagste klasse zal aanduiden.

Een eenigszins ironischen bijsmaak hebben de synoniemen pò njòë, pò njan, pò djéh. Pò beteekent eigenlijk: heer, meester, en staat in zooverre tegenover oelōn slaaf, dienaar, maar het wordt,

1) Onder elkander duiden de Atjèhers het gouvernement (Gòmpeuni) en deszelfs hooge of lagere vertegenwoordigers steeds met djih en dji aan, hetgeen wij natuurlijk niet als betamelijk kunnen aanvaarden, maar allengs door gòbnjan en geu moeten doen vervangen. Evenzoo behooren de Atjèhers zich af te wennen, Europeesche ambtenaren en officieren met gata aan te spreken, en daar goede manieren van de ééne zijde die aan de andere van zelf bevorderen, verdient het voor Europeanen aanbeveling, alle Atjèhers van eenigen rang of stand dròëneu te noemen, zichzelf jegens hen met lōn, jegens hoog geplaatsten desnoods met oelōn aan te duiden. Men gaat daardoor in beleefdheid niet te ver, immers niet verder dan beschaafde Atjèhers onderling, maar men heeft recht dan ook minstens dezelfde beleefdheid voor zich te verlangen.

met de demonstratieven, evenals ons „die baas”, of „die heer”, „dat heerschap”, in minachtenden zin gebezigd van personen, die zich als meer voordoen dan zij zijn, of van wie meer beweerd wordt dan waarop zij aanspraak hebben.

- 186 (43) Van al die woorden is echter gòb njan het eenige, dat zijne demonstratieve kracht kan verliezen, en geheel tot een persoonlijk voornaamwoord worden. In dezen laatsten zin kan het dus niet met oereuëng njan ofwisselen.

Tabri boe keu gòb njan kan beteekenen: geef aan die persoon te eten, en is die persoon een slaaf of nederig loondienaar, dan zal men het licht vervangen door tabri boe keu oereuëng njan. Maar tadjä ba teukoe Amat tapeudjō soerat njōō ba gòbnjan beteekent: ga naar teukoe Amat en geef hem (Zijn Edele) dezen brief, en hier zou, wanneer in plaats van den teukoe een man van lage klasse genoemd ware, niet oereuëng njan, maar djih de plaats van gòbnjan moeten innemen. Wáár gòb njan demonstratieve kracht heeft, en wáár het als persoonlijk voornaamwoord optreedt, dit ziet men steeds uit het verband van den zin, op dergelijke wijze als men ten aanzien van het Duitsche „der” in „der Mann” uit het verband ziet of het aanwijzend voornaamwoord dan wel lidwoord is.

Den hoogsten rang onder deze voornaamwoorden neemt, evenals bij de tweede persoon, dròëneu in, maar het is als voornaamwoord van de derde persoon vooral in de spreektaal van meer beperkt gebruik. Het wordt gebezigd van God, van profeten, van voorname of geëerde personen (hoofden, geleerden, ouders, soms ook oudere broeders), maar men kan deze alle ook met gòbnjan aanduiden, en vooral ten aanzien van levende menschen is dit laatste meer gewoon.

Het geldt als zeer beschaafd, wanneer een dienaar, wien men vraagt om zijnen heer, of een zoon, wien men vraagt om zijnen vader te spreken, antwoordt: dròëneu ka neu-éh hij (Zijn Edele) is reeds naar bed gegaan. Maar zeggen zij: gòbnjan ka geu-éh, dan maken zij zich aan geenerlei tekortkoming schuldig.

- Vooral wanneer van voorname personen gesproken wordt, stelt men gaarne de rangnamen, die hunne plaats in de Atjèhsche maatschappij bepalen, in de plaats van de volle of geaccentueerde vormen van het persoonlijk voornaamwoord. Maar gelijk bij de tweede persoon, zoo is ook bij de derde deze gewoonte toch slechts op beperkt gebied van kracht. Voor het meervoud heeft ook de derde persoon geen afzonderlijken vorm. Waar het bepaald noodig schijnt, het te laten uitkomen, voegt men doem of bandoem (alle) of een dergelijk woord achter het voornaamwoord.
- 187 (44)

II. De persoonlijke voornaamwoorden treden in verkorten vorm op, of verliezen, voor zoover zij zich daartoe niet leenen, hun accent, wanneer zij zich als voorvoegsels aan werkwoordstammen hechten, en aldus hunne diensten bewijzen bij de soort van vervoeging, die men in de Atjèhsche taal aantreft.

Bij de behandeling van het werkwoord zal ons blijken dat, waar in het Atjèsch een subject wordt voorgesteld, als de door een werkwoordstam aangeduide handeling verrichtend, meestal zulk een pronominaal voorvoegsel als onontbeerlijk geldt, zelfs wanneer dat onderwerp, hetzij genoemd, of door een persoonlijk voornaamwoord in zijn vollen vorm aangeduid is.

Zoo is de gewone Atjèhsche uitdrukking voor: ik ben gegaan: *kèë ka koedja* of *lōn ka lōndja*. Men ziet: ofschoon het persoonlijk voornaamwoord der eerste persoon het onderwerp reeds ondubbelzinnig heeft aangeduid, wordt toch na het bijwoord *ka* (reeds) van den verleden tijd aan den werkwoordstam *dja* = gaan nog het pronominaal voorvoegsel van dezelfde persoon aangehecht. *Ka koedja* of *ka lōndja* kan ook gezegd worden, wanneer alle nadruk op de handeling valt: 'k ben al gegaan; maar *kèë ka dja* of *lōn ka dja* zal men niet hooren zeggen. Evenzoo *kèë teungòh koepòh*, *gata teungòh tapadjòh* ik ben aan het slaan, *gij* zijt aan het eten. *Teungòh koepòh*, *teungòh tapadjòh*: 'k ben aan het slaan, *ge* zijt aan het eten.

- 188 (45) *Gòbnjan geumeu-òh* of *geumeung óh*: hij (Zijn Edele) zal of wil gaan slapen; *geumeu-óh*: hij zal slapen gaan. Wanneer geen tijdaanwijzend bijwoord gebezigd wordt, kan men dikwijls volstaan met de aanduiding van het handelende onderwerp door een zelfstandig naamwoord of een persoonlijk voornaamwoord met accent: *teungkoe dja*, *oelōn pòh* naast *teungkoe geudja*, *oelōn oelōnpòh*, en in sommige gevallen treedt het genoemde onderwerp na *teungòh*, en meer nog na *ka* in de plaats van het pronominale voorvoegsel: *teungòh keubeuë ròt*, de buffels zijn bezig (het) op te vreten, *ka Toehan bri*, de Heer heeft (het) gegeven.

We zullen thans de veranderingen aangeven, welke de zooeven genoemde volle vormen ondergaan, om tot pronominale voorvoegsels te worden.

A. De eerste persoon

kèë wordt *koe*, gelijk in meer gevallen volgens eene Atjèhsche klankwet *èë* (dat gewoonlijk uit *oe* of *au* ontstaan is), waar het zijn accent verliest, weder *oe* wordt. *Lōn*, *oelōn* en *oelōntoean* verliezen alle hun accent. Slechts *oelōn* wordt somtijds tot *lōn* ver-

kort, zoodat men kan zeggen: oelōn oelōndja of oelōn lōndja. Ten aanzien van de woordverbinding oelōntoean mag het vreemd schijnen, dat deze haar accent geheel zou kunnen verliezen, toch is dit het geval. In den zin oelōntoean oelōntoeandja beuēt ik ga studeeren of lezen, wordt het tweede oelōntoean bijzonder haastig uitgesproken, en met het volgende dja als tot één woord vereenigd. Ten gevolge hiervan gaat dikwijls evenwel een deel van het woord verloren, zoodat men alleen lōntoean of zelfs toean, als 't ware met een dubbele of verbrede t (ttoean) hoort.

Geheel analoog trouwens is in het Javaansch de verkorting van abdi dalēm tot addalēm en verder tot dalēm. Andere uit-
189 (46) drukkingen, die soms ongeveer de plaats van een voornaamwoord van de eerste persoon innemen, ondergaan insgelijks alleen accent-verlies.

De meervoudsvorm van de eerste persoon met insluiting der aangesprokenen (geutanjōë) verliest het demonstrativum njōë zoowel als de eerste syllabe geu, en wordt dus ta. Geutanjōë ka tadja wij zij gegaan.

Bij de behandeling der demonstratieven bleek ons reeds, dat in een enkele versteende uitdrukking dit voorvoegsel ta schijnbaar zelfstandig voorkomt, daar het den werkwoordstam, waarbij het eigenlijk behoort, dikwijls verliest: oedéhta uit oedéh tadja laat ons ginds heengaan.

Het voorvoegsel van de eerste persoon meervoud met uitsluiting der aangesprokenen is mi of meu (uit kamōë), hetwelk, volgens bekende klankwetten in bepaalde gevallen, vóór lipklanken moe wordt. Kamōë ka midja of ka meudja wij zijn gegaan, kamōë ka moebeuēt wij hebben gereciteerd of gestudeerd, kamōë meu-meudja of moemeudja wij willen of zullen gaan (moe uit kamōë, en meu = meung uit keumeung = willen, zullen), kamōë moemoepōh wij willen of zullen slaan (het eerste moe uit kamōë, het tweede uit meu = meung = keumeung). Soms kan op deze wijze de syllabe moe driemaal achtereen voorkomen, bv. in de eerste persoon meervoud (exclusief) van den werkwoordstam der III^e klasse: moemat: elkander vasthouden: kamōë moemoemoemat: wij willen of zullen elkander vasthouden, maar liefst vermijdt men zulk een opeenstapeling door te zeggen: kamōë meukeumeung moemat. Wanneer men bij deze of bij andere personen het meervoud door denzelfden vorm als het enkelvoud, versterkt met bandoem of dergelijken, uitdrukt, dan wordt deze versterking alleen aan den vollen vorm toegevoegd: lōn bandoem ka lōndja.

B. De tweede persoon.

190 (47) Kah wordt ka: kah bè> kapòh: jij moet niet slaan, bè> kapòh: sla niet, of je moet niet slaan, atra gòb pakòu katjò> lé kah waarom neem jij het goed van anderen, of andermansgoed?

Gata wordt ta: kòn ka leumah takalon lé gata hebt gij het al niet (gij hebt het immers al) duidelijk gezien; tadjà> ba> reudjang ga spoedig.

Dit voorvoegsel is dus uiterlijk niet te onderscheiden van dat van de eerste persoon meervoud met insluiting der aangesprokenen. Inderdaad kan men, wanneer niet de volle vorm van het voornaamwoord voorafgaat of volgt, slechts uit het verband van den zin opmaken of men te doen heeft met een ta, dat uit geutanjòè, dan wel met een dat uit gata verkort is. Slechts zelden geeft dit aanleiding tot verwarring; al kan tapòh in abstracto evenzeer beteekenen: sla, als: laat ons slaan, evenzeer: gij slaat, als: wij slaan, in concreto is de keuze gewoonlijk beslist door houding en gebaren van den spreker, door zijne omgeving, of door het verband der voorafgaande rede. Toch heeft deze gelijkheid van vorm in een enkel geval onzekerheid in het taalbewustzijn te weeg gebracht. De Atjèher gebruikt namelijk den werkwoordstam met het voorvoegsel ta ook in sommige gevallen, waar wij het onbepaalde voornaamwoord „men” zouden bezigen. Rèt njan kan djeuët tadjà> dien weg kan, of mag, men niet gaan. Tamarit bè> moebantah tadoeë> bè> geupinah (spreekwoord) men spreke zonder gekijf, men ga zitten zóó dat het niet noodig is, dat men ons een andere plaats aanwijst.

Naar analogie van ons eigen gemeenzaam spraakgebruik (dien weg kan je niet gaan) en van het in vele andere talen voorkomende gebruik der tweede persoon in den zin, van „men”, zou men geneigd zijn, ook dit ta als uit gata verkort te beschouwen. In enkele gevallen is nu de Atjèher geneigd ons hierin gelijk te geven, maar verreweg meestal staat het hem nog duidelijk voor den geest, dat zijn ta in den zin van „men” uit geutanjòè verkort is. Trouwens
191 (48) ook voor dit spraakgebruik ontbreekt het niet aan analogieën in andere talen, en bovendien is de tweede persoon in dezen vorm van het voornaamwoord der eerste persoon mede opgenomen.

Voor dròèneu treedt eenvoudig neu in de plaats: ka neukheun U heeft al gezegd, bè> neutoeëng keu boeloeëng wil (het) niet kwalijk nemen, kamèng njan neubri keu oelōntoean wil mij die geit schenken, dròèneu bè> neupoebeungèh oelōntoean of bè> neupoebeungèh oelōntoean lé dròèneu U moet niet boos op mij worden.

C. De derde persoon.

Bij djih gaat hier met accentverlies het verlies der h gepaard. Si Gam ka djidjéb ië Si Gam heeft water gedronken. Djih han djitém moepakat hij wil niet overleggen. Aneu lön djipòh lé djih hij slaat mijn kind (of sloeg, heeft geslagen enz.). Bèa djitamòng aat hij (laat -i) niet binnen komen.

Gòbnjan verliest evenals geutanjòë zijn demonstratief bestand-deel (njan), terwijl gòb door het accentverlies tot geu verkleurt; in vorm is dit laatste dus niet te onderscheiden van het voorvoegsel geu, dat uit het eenvoudige gòb (in den zin van ons „men”) ontstaat, maar dit geeft geene aanleiding tot misverstand. Teukoe geukeumeung meulajeuë (of geumoemeulajeuë). Teukoe is voornemens op reis te gaan; sèèdara lön ka geupeusalah lé teukoe mijn broeder is door Teukoe (den oelëëbalang) gestraft; gòbnjan hana geupatéh narit geutanjòë hij schenkt aan onze woorden geen vertrouwen, ka geudròb pantjoeri lé gòbnjan hij (Z. E.) heeft den dief al gevangen. Natuurlijk wordt in gevallen als de beide laatste ondersteld dat spreker en aangesprokene weten wie met gòbnjan bedoeld is; anders ware het geen persoonlijk voornaamwoord, en zou men het met: die persoon moeten vertalen.

192 (49) Treu-treu geutjaròt geutanjòë aanstonds maakt hij (Zijn Edele) ons nog een standje.

Dròëneu heeft, waar het als voornaamwoord van de derde persoon optreedt, hetzelfde voorvoegsel (neu) naast zich, als in de tweede persoon ɛðh neupeudjeuët langèt ngòn boemòë lé pòteu Alah toen onze Heer God hemel en aarde schiep, teuma nabi neuprang kaphé toen bestreed de profeet de ongeloofigen, na koe gata di roemòh? Hana'dròëneu ka neudja oe peukan boemòë is uw vader thuis? Neen, hij (Zijn Edele) is zooeven naar de markt gegaan.

Waar de volle vorm van het persoonlijk voornaamwoord en het voorvoegsel van dezelfde persoon in éenen zin voorkomen, behooren zij natuurlijk met elkander in overeenstemming te zijn, bv. kèë koedja (niet løndja), gata tadja (niet kadja of neudja), gòbnjan geudja (niet djidja).

Evenzoo behoort, wanneer de persoon op eene of andere wijze genoemd is, het pronominaal voorvoegsel aan zijnen rang, of aan zijne verhouding tot den spreker te beantwoorden, bv. teukoe ka geudja of ka neudja (niet ka djidja); Si Gam ka djidja (niet geudja of neudja), haj aneu bèa kamat (niet tamat of neumat) atra gòb kind, kom niet aan andermans (der menschen) goed.

In de spreektaal komen dan ook weinige uitzonderingen op dezen

regel voor. Alleen worden kèë (koe) en oelōn (lōn) wel eens dooreen gebruikt, deels uit slordigheid, deels ook, omdat men zich jegens personen, tegenover wie men zich gewoonlijk lōn noemt, wel eens als kèë aanduidt, wanneer men onaangenaam gestemd is. Bovenlanders en lieden, die weinig opvoeding genoten hebben, zijn zoo gewoon zich in hunne omgeving met kèë, koe aan te duiden, dat zij zich dikwijls vergissen, wanneer zij met deftiger lieden 193 (50) in aanraking komen, tegenover wie zij wel weten, dat slechts oelōn of oelōntoean past; van dezulken hoort men vaak: oelōn of oelōntoean kan koetoepeuë, ik weet het niet, en dergelijken.

In de schrijftaal, dat wil dus zeggen: in de in dichtmaat gestelde hikajats, laat bedoelde overeenstemming dikwijls veel te wenschen over. Deels verklaart zich dit uit het meer ouderwetsche karakter, dat aan schrijftaal in 't algemeen, en aan dichtwerken in 't bijzonder eigen pleegt te zijn. De onderscheiding van voornamere personen door een eigen voornaamwoord is betrekkelijk modern.

Oudtijds duidde men bv. velen met gata aan, die nu alleen met drōëneu aangesproken mogen worden, en in de Bovenlanden, waar men het langst aan oude gebruiken vasthoudt, is men in dit opzicht ook nu nog niet volkomen banda („beschaafd”). Men verhaalt van den ouden Panglima Pōlēm, dat hij eens, toen hij na vele vergeefsche oproepingen eindelijk voor den vorst verscheen, dezen met gata aansprak, en dat hij, toen goede vrienden hem deze fout onder het oog brachten, antwoordde: wij Bovenlanders doen dat nu eenmaal zoo. De schrijver, dichter, laat zijne helden elkander op zoodanige ouderwetsche manier toespreken, maar, zelf gewoon aan een ander spraakgebruik, en niet gewoon het met litterarische vormen of regelen bijzonder streng te nemen, valt hij telkens uit zijn rol, en gebruikt drōëneu met gata, gata met kah, afwisselend van dezelfde persoon. Zoo kon licht de halfbewuste voorstelling ontstaan, dat in de geschreven taal overeenstemming der gewone waarden van de pronominale voorvoegsels (of zelfs volle voornaamwoorden) met den rang of staat van de daardoor aangeduide persoon niet vereischt was. Feitelijk heerscht te dien aanzien, ook in de beste producten der Atjèhsche litteratuur, zekere losbandigheid. Wegens rijm of maat acht men bijna alle denkbare afwisseling tusschen voornaamwoorden van dezelfde persoon geoorloofd, maar zelfs, waar die dwang niet bestaat, ziet men kèë met lōn, drōëneu met gata, gōb njan met drōëneu enz. samen optreden.

194 (51) III. De andere soort van pronominale aanhechtsels onderscheidt zich in vorm van de zooeven behandelde, ten eerste doordien zij in den regel als achtervoegsels, nooit als voorvoegsels optreden, en

ten tweede door meer accentverlies, hetwelk in sommige gevallen verflauwing van den klinker ten gevolge heeft.

Aan zelfstandige naamwoorden gehecht drukken zij ongeveer alles uit, wat wij met bijvoegelijke bezittelijke voornaamwoorden te kennen geven, met dien verstande dat alle nadruk valt op het door het zelfstandig naamwoord aangeduide begrip, en niet op de persoon, die daartoe in de betrekking van bezitter, of iets dergelijks staat. Deze achtervoegsels vormen dan met het substantivum, waarbij zij behooren, eene volkomen accenteenheid.

Het substantivum krijgt een bijzonder zwaar accent als het een-lettergrepig is. Is het twee- of meerlettergrepig, dan komt dat zware accent steeds op de laatste syllabe, ook al is dit buiten deze verbinding niet het geval. Adoeënkoe m'n oudere broeder, roemòhgeu z'n (Zijn Edele's) huis, sèëdarateu uw broeder, lampòyhdji, z'n tuin, oelèëlōn m'n hoofd, pòteu onze heer. De syllabes doeën, mòh, ra, òih, lèë, pò hebben een bijzonder zwaar accent, terwijl koe, geu, teu, dji, lōn, teu zich als flauwe nagalmen voordoen.

Somtijds komen zij als possessieve herhaling van het reeds voorafgegane volle voornaamwoord voor, bijv. gòb njan ka lōntòt roemòhgeu, als het ware: hem heb ik z'n huis verbrand, eene nuance van roemòh gòbnjan ka lōntòt zijn huis heb ik verbrand.

Aan het werkwoord gehecht duiden zij het voorwerp der handeling aan, doch ook hier weder alleen, wanneer dat voorwerp met zoo weinig nadruk genoemd wordt, dat zijn aanduiding bijna gemist kan worden. De volle en bijzonder krachtige nadruk, zoowel logisch als wat de uitspraak betreft, valt hier op het werkwoord; wanneer dit een meerlettergrepigen stam heeft, op de laatste syllabe van 195 (52) zijnen stam. Djipòhteu hij slaat ons, tatjaròtneu gij scheldt ons koekalòndji: ik zie 'm. Ook hier kan het achtervoegsel als herhaling van het volle voornaamwoord dienst doen, bijv. kamòë ka djipòhmeu ons heeft hij (ons) geslagen, eene nuance van ka djipòh kamòë hij heeft ons geslagen.

Behalve als possessief aanhechtsel bij zelfstandige naamwoorden en als objectief aanhechtsel bij de persoonlijke vormen van het werkwoord, komen de hier bedoelde vormen nog, hoewel minder frequent, zelfstandig als onderwerp van den zin voor. Dit geschiedt meestal in gevallen, waarin het onderwerp bijna niet vermeld behoefde te worden, omdat het spreker en aangesprokene reeds vanzelf voor den geest staat. Het wordt dan toch even aangeduid, maar met de grootst denkbare afwezigheid van nadruk. In de plechtige begroeting, waarmede de gampōngredenaar de gasten bij eene bruiloft ontvangt, pleegt meermalen de vraag na teu keunòë?

letterlijk: zijt ge herwaarts (gekomen)? te pas gebracht. Hier staat dus *teu*, waar men *gata* of *gata bandoem* zou kunnen verwachten. De nadruk valt zoozeer op het lang verbeide feit der aankomst, dat de personen in den zin geheel op den achtergrond treden, dergelijk als in ons: *bén je daar? waarin ook de lang verwachte persoon met het flauwste klankje wordt aangeduid*. Soms luidt het antwoord: *na meu keunðé¹)*: ja, wij zijn herwaarts (gekomen), waar *meu* de plaats van *kamðé* inneemt. Behalve in plechtige redevoeringen of schertsende nabootsing daarvan in het gewone leven treft men echter die uitdrukkingen slechts in de litteratuur aan. Men hoort ook wel: *padjan geu keunðé*: wanneer is-i (Zijn Edele) aangekomen, waar dan *geu* in plaats van *gòbnjan* een persoon aanduidt, over wie het gesprek reeds lang heeft geloopt, of op wie aller aandacht is gevestigd.

- 196 (53) In dergelijk geval komen de hier bedoelde vormen wel eens zelfstandig voor na uitdrukkingen als *han éa*, bv. *béa tapoeboeët han éa teu*, hetwelk kan beteekenen: laat ons (dat) niet doen, we zijn er niet toe in staat, of: doe dat niet, ge zijt er niet toe in staat. Ook hier valt in den tweeden elliptischen zin alle nadruk op het tekort schieten der krachten, niet op de persoon van wie dit geldt.

Eenzoo *han éa koe, meu, dji, geu ik kan niet, wij kunnen niet, hij kan niet; han djeuët geu hij (is) niet in staat, hij kan niet; ba- that geu lé laat 'm ('t kan mij niet schelen); pakòn takòh idja njan? baranggakòn geu lé, peuü pseudoeli kah?* Waarom snijdt ge dat klee stuk? om welke reden men?) ook (dat klee moge stuksnijden) wat gaat het u aan?

A. Voor het enkelvoud van de eerste persoon zijn deze achtervoegsels gelijk aan de voorvoegels. De langere vormen zooals *oelòntoean*, en zelfs *oelòn*, kunnen een zoo groot accentverlies, als hier vereischt wordt, nauwelijks ondergaan, zoodat ze zelden bij wijze van achtervoegsels optreden.

In het meervoud wordt *kamðé* evenzoo verkort, als in de voorvoegde vormen, maar van de drie vormen (*mi, meu, moe*), waarin het voorvoegsel zich vertoont, komt slechts één, de flauwst ge-vocaliseerde (*meu*), als achtervoegsel voor. Ook van *geutanjòé* onderscheidt zich de achtervoegselvorm (*teu*) door flauweren vocaal

1) Meer gewoon is echter na *boe kamðé* inderdaad, wij zijn er.

2) *Geu* is hier als meervoud bedoeld: „ze” in den zin van „men”. In dergelijke uitdrukkingen, die dienen om iemand als zonder antwoord af te schepen, vervangt „men” het bepaalde persoonlijke voornaamwoord, dat bijv. in den aangehaalden zin *koe, ik, zou moeten luiden*.

van den voorvoegselvorm (ta). Nèakoe hana lé m'n grootvader is niet meer (in leven), rab djitjangkoe hij heeft me haast (met een slagwapen) gehouwen, bè tapeuteubòrh kitablön bederf m'n boek niet, lagèè djimeudròblön alsof hij me wilde pakken, ma-mameu djikòh 5a onze moeder heeft hij het haar durven af-
 197 (54) snijden (dit „durven” zit in de verdubbeling van het woord ma: moeder), kamòè bè tapeuhinameu ons moet ge (ons) niet geringschatten, roemòhteu geutòt ons huis verbranden ze, pòteu onze heer, alleen van God en van den Soeltan van Atjèh (pòteu Alah, pòteu Radja; de Soeltan heet in de derde persoon meestal alleen pòteu) gebruikt. Waar „onze heer” niet eenvoudig als titel bedoeld is, zoodat alle nadruk op den drager van dien titel valt, maar opzettelijk de betrekking aanduidt tusschen hem en ons, zoodat beide partijen althans eenigen nadruk hebben, daar bezigt men den vollen vorm, dus: pò gentanjòè.

Dezelfde regel laat zich op andere soortgelijke uitdrukkingen toepassen, zooals pangoelèèteu onze Heer of leidsman, gewoonlijk uitsluitend op den Profeet betrokken, toeanteu, eigenlijk ook: onze heer, maar in 't bijzonder gebruikelijk van gewijde personen uit de omgeving van den profeet, toeanteu Ali, Asan, Oesén; djimoe-poeblòèteu hij wil, of zal, ons verkoopen.

B. Ook bij de tweede persoon onderscheiden zich de achtervoegsels van de voorvoegsels alleen door vocaalverzwakking onder den invloed der verzwakking van het accent. In plaats van ka hebben wij hier dus keu, in plaats van ta, teu (waardoor de gelijkheid in vorm van de eerste persoon meervoud, inclusief, met de tweede persoon ook hier bewaard wordt), terwijl neu, als voor vocaalverzwakking niet meer vatbaar, ook als achtervoegsel neu blijft, maar minder krachtig gehoord wordt. Koetòb matateu ik steek je óógen uit, ba koe-tjòmkeu laat ik je eens zoenen, hò ka tangkoelòteu? waar is uw hoofddoek?

Dit achtervoegsel kennen we ook reeds uit het ouderwetsche samengestelde voornaamwoord van de eerste persoon: oelònteu: uw dienaar, ik. Bè djitòbteu pas op dat ze u niet gevangen
 198 (55) zetten, tòh nanggròèteu? welk is uw land? dròèneu djidjeuët tjaròtneu u durft hij (u) onaangename woorden toevoegen.

C. Bij de derde persoon verschillen de achtervoegsels in geen enkel opzicht van de voorvoegsels; zij luiden dus: dji, geu, neu. Pèngdji ka gadòh z'n gèld is zoek, koebaploeëngdji boendè ik heb 'm zooveen meegevoerd, ka geungoej badjèègeu hij (Zijn Edele) heeft z'n jas al aangetrokken, lòn hana lontoerigeu ik

ken 'm (Zijn Edele) niet, pòteu djeundòë dit that rakannen onze Heer (de Soeltan) heeft thans zeer weinige volgelingen (z'n volgelingen zijn weinige), peuë njang neukheun lé nabi kaphé hana djipatéhneu wat de profeet ook zeide, de ongeloofigen wilden niet naar 'm hooren.

Er zijn Atjèhers die beweren, dat de meeste dezer achtervoegsels zich van de voorvoegsels, waarbij zij behooren, nog zouden onderscheiden door een h als sluiters. Ten aanzien van keuh (uit kah) en djih zou dit phonetisch zeer verklaarbaar zijn, daar eene oorzaak, die de voorvoegsels deze h doet missen, nl. de nauwe aansluiting bij een volgend woord, hier ontbreekt. De andere achtervoegsels, zooals teuh, meuh, neuh, volgens sommigen zelfs koeh, zouden dan door valsche analogie¹⁾ mede een h gekregen hebben. Daar staat echter tegenover, dat zeer vele Atjèhers die h 's niet hooren. Daar de uitspraak van den sluitmedeklinker, in het Atjèhsch steeds zeer zwak, hier noodwendig nog verzwakt zou moeten worden door de, voor het Atjèhsch zeldzame, omstandigheid, dat de eindsyllabe
199 (56) bijna geheel toonloos is, is het veiligste wel aan te nemen, dat zich slechts nu en dan, misschien bij sommige individuën meer dan bij anderen, de neiging openbaart, om van deze achtervoegsels geslotene syllaben te maken, welke neiging dan een flauw h-klankje teweeg brengt.

Nogmaals zij herinnerd, dat afgezien van enkele speciale wijzen van spreken, deze achtervoegsels niet zeer frequent voorkomen. Het Atjèhsch is meer geneigd, om de persoon, die als object eener handeling verschijnt, of krachtiger, dus met zijn volle voornaamwoord, aan te duiden, of geheel te verzwijgen, dus in plaats van het bovengenoemde lōn hana lōntoerigeu, of te zeggen lōn hana lōntoeri gōbnjan ik ken hem (Zijn Edele) niet, of, wanneer aller aandacht voldoende op „hem” gevestigd is, eenvoudig hana lōntoeri ik ken niet, waar wij dan in vertaling 'm bij moeten voegen. Hetzelfde geldt van de genitiefverbinding met zelfstandige naamwoorden. Zoo zal men de uitdrukking: „ze hebben ons goed weggenomen” in het Atjèhsch vaker hooren weergegeven door ka djitjò areuta geutanjòë, of, als er ondubbelzinnig slechts van ons goed sprake is, met ka djitjò areuta, dan met ka djitjò areutaten.

1) Deze term is eenmaal voor dergelijke verschijnselen in de taal gebruikelijk, hoewel geheel verkeerd, want het zijn niet anders dan feiten, die opnieuw bewijzen dat onze theoretische logica, waaraan de spraakkunst hare termen ontleent, iets geheel anders is dan de logica, die in de taal woont, en telkens in de war geraakt, wanneer zij de wetten dezer laatste verklaren wil. Zij erkent dan echter hare eigene verwarring niet, maar spreekt van „verirrtes Sprachgefühl” en dergelijken.

Evenzoo hoort men van oudere menschen, die kinderen verbieden, liggende met de voeten omhoog te spelen, of ook op den buik te liggen, gewoonlijk: haj aneu> bè> kasabōng kaki (of bè> kameusabōng) maté ma, en haj aneu> bè> ka>éh katjroeëb (bè> kameutjroeëb) maté koe kind, lig niet (op je buik) met je voeten omhoog, (anders) sterft (je) moeder, en: kind, lig niet op je buik, (anders) sterft (je) vader, hoewel ook makeu en koeku in zulk eenen zin niet volstrekt ongebruikelijk zijn.

Trouwens over het algemeen is het Atjèsch bijzonder afkeerig van grammaticale bepalingen, die uit een practisch oogpunt niet volstrekt noodig zijn. Ten allen overvloede zij nog aangeteekend, dat het gebruik van het achtervoegsel van de derde persoon op de 200 (57) plaats van ons bepalend lidwoord, zooals men dat in het Javaansch, aantreft, in het Atjèsch volstrekt onmogelijk is. Roemòhdji = roe mahnja = het huis, zooals men wel in uitgegeven Atjèsche gesprekken aantreft, wordt door geen Atjèher gezegd of verstaan. Even ongerijmd is roemòhdji Si Gam = roemahnja Si Gam = Si Gam's huis.

De verbindingsen der pronominale achtervoegsels met dròë worden straks besproken.

Ofschoon dit meer eigenaardig bij de behandeling van het werkwoord ter sprake komt, zij hier nog vermeld, dat van de persoonlijke voornaamwoorden een aantal werkwoorden gevormd worden, die een of ander gebruik van die voornaamwoorden aanduiden. Zoo vormt het voorvoegsel peu van alle persoonl. voornaamwoorden zonder onderscheid werkwoorden; met die der 1^e persoon gevormd, beteekenen zij: zich in het gesprek met iemand aldus noemen, dus peukèë zich jegens iemand kèë noemen, en dus ook hem tutoyeeren; peulōn, peu>oelōn, enz. peukamòë. Met die der tweede persoon gevormd, beteekent het werkwoord: iemand met die voornaamwoorden toespreken, peukah iemand plat tutoyeeren, peugata, peudròëneu. Met die der derde persoon: iemand in het gesprek aldus aanduiden, peudjih, peugòbnjan, peudròëneu. Ook van de voorvoegsels geu en neu maakt men zulke werkwoorden: peugeu en peuneu, en verder nog van de samenstelling kakhèë, peukakhèë iemand met kah en zichzelf jegens hem met kèë aanduiden.

Van kakhèë maakt men met het voorvoegsel meu het reciproque werkwoord meukakhèë elkander tutoyeeren, elkander kah en zichzelf jegens elkander kèë noemen, en even zulke werkwoordsvormen maakt men van de herhaalde voornaamwoorden der eerste en tweede persoon: meulōnlōn, meu>oelōn-oelōn, meukahkah, meugatagata, meudròëneu-dròëneu.

Van al deze woorden worden ook bijvoegelijke naamwoorden met het praefix *meu* afgeleid, die gewoonlijk het woord *narit* of *haba* 201 (58) (het gesprokene, woorden, gesprek) bepalen en beduiden, dat die voornaamwoorden in het gesprek gebezigd worden, bijv. *pakòn narit gata ngòn gòbnjan meukahkèè*, *meugatagata*, enz. waarom (geschiedt) uw spreken met hem met *kah* en *kèè* (laag tutoyeerend), met *gata*?

Dit kan uit den aard der zaken ook met voornaamwoorden der 3^e persoon geschieden: *narit meudjihdjih*, gesprek, waarin iemand met *djih* wordt genoemd.

Eigen vormen voor het bezittelijk voornaamwoord heeft het Atjèsch overigens niet. De eenvoudigste wijze om iemand als bezitter van eene persoon of zaak aan te duiden, bestaat hierin dat men hem, bij wijze van bepaling van het bezetene, onmiddellijk hierna vermeldt. *Roemòh Teukoe Teukoe's huis*; *pèng sèèdaga kan*, al naar het zinsverband, geld van kooplieden, of geld der kooplieden, of het geld van den koopman beteekenen.

Ook andere betrekkingen dan die van eigenlijk bezit, welke men bv. in onze taal als 't ware bezittelijk voorstelt, worden in het Atjèsch door diezelfde woordschikking aangeduid. *Koe Si Gam* de vader van *Si Gam*, *radja nanggròè* de vorst van het land, *rakan oelèè-balang* de volgelingen van den *oelèèbalang*, *boeët oereuëng bisòè*¹⁾ het werk van deugnieten, *peuneugèt oetòih* het maaksel van een man van het ambacht, van een deskundige, *narit pandita* het gezegde van een, of den, wijze, *roegòè* of *neuroegòè* *oereuëng njan* het verlies, de schade, van die persoon enz. In al deze en dergelijke gevallen kan de naam van den bezitter, of van de persoon, die overdrachtelijk als bezitter wordt voorgesteld, door het volle voornaamwoord vervangen worden, en dan hebben wij de Atjèsche 202 (59) uitdrukking van hetgeen wij door een bijvoegelijk bezittelijk voornaamwoord te kennen geven. *Roemòh kèè mijn huis*, *ajah oelòn mijn vader*, *peuneugèt oelòntoean mijn* (uw's dienaars) *maaksel*, *boeët kah jouw werk*, *narit gata uwe woorden*, *proemòh dròè-neu uwe* (uwé's) *echtgenootè*, *akaj djih zijn overleg*, *peunjakét gòbnjan zijne* (ZE's) *ziekte*.

Wij hebben reeds gezien, dat de meeste verkorte vormen van het persoonlijk voornaamwoord, als achtervoegsels aan zelfstandige naamwoorden gehecht, eveneens den bezitter kunnen aanduiden,

1) Dit zegt men in hikajats. In de gewone taal komt wel *aneu bisòè schelm!* als scheldwoord voor, maar anders zegt men: *oereuëng djheut*, *djoengkat* of *eungka-eungka*.

maar alleen dan, wanneer deze, zonder een zweem van nadruk, als bijna overvloedige bepaling voorkomt.

Dit gebruik van bedoelde achtervoegsels is meer gewoon, waar eigenlijk bezit of eene na daarbij komende betrekking bedoeld wordt dan waar bv. de betrekking van den dader, of het onderwerp, tot de daad of handeling wordt aangeduid. Roemòhkoe mijn huis, pèngkeu je geld, keubeuëteu uw buffel, lampōihneu uw (uwé's) tuin, makeu je moeder, aneu> dji z'n kind, nanggròëgeu z'n (ZE's) land.

Maar in plaats van boeëtkeu je werk, peuneugètgeu z'n maaksel enz. zal men meestal liever boeët kah en peuneugèt gòbnjan enz. zeggen, daar in deze gevallen, volgens het Atjèhsche taalbewustzijn, toch altijd te veel nadruk op dien dader valt, om het gebruik der geheel toonlooze achtervoegsels te rechtvaardigen.

Ook waar hetgeen als bezitter of quasi-bezitter wordt voorgesteld, eene levenlooze zaak is, kan zoowel het volle voornaamwoord, als het pronominale achtervoegsel van de derde persoon dienst doen, bv. roemòh njan brō> that pintōdji dat huis z'n deur is zeer leelijk; maar in zulke gevallen maakt men liefst gebruik van de boven reeds vermelde groote vrijheid der Atjèhsche taal, om bepalingen of betrekkingen, die uit het verband vanzelf spreken, niet te noemen, men zegt dan roemòh njan brō> that pintō.

203 (60) Voor hetgeen wij met zelfstandige bezittelijke voornaamwoorden uitdrukken, heeft men in het Atjèhsch tweeërlei omschrijving, de eene meer nadruk leggende op den bezitter, de andere op het bezetene. Bezitter, eigenaar, heer, meester, luidt in het Atjèhsch pò. Wil men zeggen: van dit huis ben ik eigenaar, dan kan men een der zinnen roemòh njòë oelōn pò, of roemòh njòë oelōn njang pò, bezigen. Het Atjèhsch drukt zich hier dus meer elliptisch, zooals men 't pleegt te noemen, uit dan zelfs het Maleisch, dat in zulk een geval achter poe of ampoe = pò het achtervoegsel nja zou verlangen: pòdji ware in de aangehaalde Atjèhsche zinnen niet verkeerd, maar wel noodeloos uitvoerig en ongewoon. Oelōn pò is natuurlijk een zin, waarvan oelōn onderwerp en pò praedicat is, terwijl de bepaling, als zijnde de zaak, waarop de spreker de meeste aandacht wil vestigen, (roemòh njòë) voorop staat. Het frequente gebruik nu van dergelijke zinnen, als antwoord op de vraag, wie de eigenaar van een bepaalde zaak is, heeft hun, evenals in 't Maleisch, wel iets van het karakter van zin ontnomen, zoodat oelōn pò dikwijls bijna gelijkwaardig is met ons: het mijne, waardoor men het dan ook mag vertalen. De loop der zaak is dus deze geweest, dat oelōn pò, oorspronkelijk een volledige zin, welks be-

paling voorafging, in zijn geheel als het ware praedicaat van die bepaling werd, welke laatste dan de functie van onderwerp verkreeg. Waar men nog meer opzettelijk het karakter van de aangeduide persoon als eigenaar wil doen uitkomen, bezigt men het logisch nagenoeg gelijkwaardige oelōn njang pò. De verkleuring van het praedicaat pò tot een bezitaanduidend aanhechtsel is echter niet zoo ver gegaan als bij het Maleische ampoenja of poenja; bijvoegelijk kunnen de verbindingen kèē pò, lōn pò enz. nooit gebezigd worden; saja poenja roemah is in het Atjèhsch roemōh oelōn, nooit oelōn pò roemōh. Het behoeft wel geen betoog dat de persoonlijke voornaamwoorden in deze uitdrukkingen, waar zij immers 204 (61) oorspronkelijk als onderwerp fungeerden, niet anders dan in hun vollen vorm voorkomen, kamōē pò, drōēneu pò, djih pò en gōbnjan pò. In het vragende sōē pò wiens, verliest sōē dikwijls zijn accent en wordt dan verzwakt tot seupò; sōē pò of seupò roemōh njan wiens huis is dat?

Het abstracte begrip „eigendom” duiden de Atjèhers met het, uit het Arabisch ontleende woord milé» aan, en niet zelden wordt dit ook concreet voor het voorwerp des eigendoms gebruikt; roemōh njōē milé» proemōh lōn dit huis is het eigendom mijner echtgenooten. Een meer gebruikelijk woord tot aanduiding in 't algemeen van goederen, als voorwerpen van eigendom, is areuta, of met omzetting, atra of somtijds met verlies der r: ata (ongeveer het Mal. barang). Gōb njan le that areuta (of atra) die persoon heeft vele goederen, veel eigendom. Volgt de naam van den bezitter onmiddellijk als bepaling op dit woord, dan kan het als praedicaat hetzelfde aanduiden, wat wij met een possessieven genitief, of met „van X” aanduiden. Lampōih njan atra Teukoe Banta die tuin is van Teukoe Banta. Komt dan in plaats van den naam des bezitters een persoonlijk voornaamwoord, dan hebben we een equivalent van ons zelfstandig bezittelijk voornaamwoord, lampōih njan atra gōbnjan die tuin is zijn, of de zijne. Natuurlijk valt hierbij steeds volle nadruk op den bezitter, zoodat weder alleen de volle vormen van het persoonlijk voornaamwoord dienst kunnen doen. Atrakeu kan slechts beteekenen: je goed, je eigendom, en dus niet als equivalent van het possessief voornaamwoord optreden; atra kah kan, naar omstandigheden, jouw goed, of het jouwe beteekenen; atra gata bè» tabōih baranggahò gooi uw goed niet overal heen, of vermors uw goed niet op allerlei manieren; kitab njōē kōn atra gata, atra lōnkeu dit boek is niet het uwe (van u), maar het mijne (van mij). Waar reeds van kleederen (idja) sprake is geweest, kan men zeggen: Si Gam djingoej atra lōn

Si Gam heeft het mijne aan. Ook deze uitdrukkingen kunnen alleen zelfstandig gebruikt worden, en niet de plaats van het bezittelijk bijvoegelijk voornaamwoord innemen. „Mijn huis” blijft altijd roemòh oelòn; hiervoor is roemòh atra oelòn even onmogelijk als oelòn pò roemòh. Wel kan men in zekere gevallen zeggen:

205 (62) roemòh njang lòn pò of njang atra lòn, welke uitdrukkingen resp. eigenlijk beteekenen: het huis welks eigenaar ik ben, het huis dat mijn eigendom is, al kan men ze veelal gerust vertalen met: mijn huis, mits „mijn” sterk geaccentueerd wordt. Van de drie bovenvermelde vormen geeft het spraakgebruik de voorkeur aan atra, waar men met aequivalenten van een bezittelijken genitief of een zelfstandig bezittelijk voornaamwoord te doen heeft; plaatselijk wordt dit wel tot ata verkort, terwijl areuta meer gebezigd wordt, waar wij van goed, eigendom, zouden spreken. Areuta gòbnjan bandoem kadjiba lé pantjoeri al zijn goed hebben de dieven weggehaald, atra gòbnjan bə> tatjò> lé gata het zijne moet gij niet nemen. Beiderlei uitdrukkingen, die met pò en die met atra, worden alleen van eigenlijk bezit gebezigd; zij kunnen niet, zooals de eenvoudige genitiefverbindingen, dienen om betrekkingen aan te duiden, die de taal wel overdrachtelijk als bezittelijk voorstelt. Met behulp van pò kan men nog wel iemands betrekking, bv. tot zijne vrouw en kinderen, aangeven, daar die, in zekeren zin, als zijn eigendom gelden, en overigens pò (heer, meester) ook wel een ietwat ruime opvatting van bezit toelaat. Inòng njan, aneu> njan lòn pò die vrouw is de mijne, dat kind is het mijne, maar wanneer bv. eenige personen over hunne respectieve, in de buurt aanwezige, vaders spreken, en een hunner aanwijzende wil zeggen: dat is de mijne, dan is lòn pò niet toegelaten, maar moet hij zich met een zin als njan ajah lòn „dat is mijn vader” helpen. Van atra kan natuurlijk in geen der bedoelde gevallen sprake zijn, want, gelijk men ziet, al hebben de uitdrukkingen kèè pò enz., atra kèè enz. iets stereotyps gekregen, de eigenlijke zin van pò en atra is daarbij in geen deele verloren gegaan.

206 (63) Als wederkeerige voornaamwoorden kunnen in het Atjèhsch de persoonlijke voornaamwoorden zonder meer niet optreden. Om die functie te vervullen hebben zij eene versterking noodig, ongeveer van dezelfde kracht als ons *zelf*. Men kan dus in het Atjèhsch bijv. niet zeggen: ik dood mij, maar alleen: ik dood mijzelf. „Zelf” wordt ook in andere gevallen, dan waar het ter vorming van een wederkeurig voornaamwoord dient, met behulp van dròè (Mal. diri): persoon, wezen, uitgedrukt. Met de praepositie keu voor zich

(keudròë, Mal. këndiri — sëndiri) neemt het, als bijvoegelijke bepaling, geheel de plaats van ons zelf in, al of niet versterkt met het pronominale achtervoegsel, dat de bedoelde persoon of zaak vereischt. Njang joeë radja keudròë of keudròëgeu of keudròëneu (këndiri, këndirinja) het is de vorst zelf die (het) bevelen heeft. Lön keumeung dja-keudròë of keudròëslön ik zal zelf gaan (I... myself). Ook ons „van zelf”, d.i. zonder waarneembare oorzaak, wordt in het Atjèhsch door keudròë wedergegeven: pakòn tapeuhaih pintō? hana lön peuhaih, tjit teuhaïh (meuhaïh, moeboeka) keudròë waarom hebt gij de deur geopend? ik heb (ze) niet geopend, (ze is) van zelve open gegaan; lam tjeuroega na panjòt njang meugantoeng keudròë, in het Paradijs zijn lampen, die van zelf (zonder touw enz.) hangen; gadòh keudròë het (het ongemak bijv.) is van zelf (zonder geneesmiddel enz.) verdwenen.

Evenals het Maleische sëndiri of këndiri wordt keudròë ook wel in den zin van ons „alleen” gebezigd, maar meestal blijkt dan deze bedoeling uit den samenhang, of uit de bijvoeging van een woord met de beteekenis van slechts, bv. lön keumeung dja-keudròë mantòng ik zal alleen (only myself) gaan. Meer gebruikelijk in den zin van „alleen” is echter sidròë, tevens telwoord voor personen en dus synoniem met saorang diri, met een pronominaal achtervoegsel¹⁾.

- 207 (64) De uitdrukking sabé keudròë, al of niet voorzien van het pronominale achtervoegsel, dat de zin vereischt (sabé keudròëkoe, — lön, — neu, — teu, enz.), wordt veelal bezigd, waar wij „elkander” zeggen. Gewoonlijk staat zij evenwel niet als voorwerp bij een werkwoord, dat dan door haar reciproque beteekenis zou krijgen, maar, als nadere bepaling bij een werkwoord, dat reeds door zijn' vorm reciproque beteekenis heeft: djimoepòh zij slaan elkander, djimoepòh sabé keudròë beteekent het zelfde, maar met eenigen nadruk op het woord „elkander”.

Eigenlijk is het als bepaling van het onderwerp te beschouwen. In anderen samenhang beteekent sabé in de tegenwoordige taal meestal: gelijk van grootte, van omvang²⁾, maar het wordt ook gebruikt in den zin van gelijkheid in andere opzichten, bijv. wat gang, maat, waarde betreft; sidadoe djidja- sabé that gaki de soldaten gaan zeer gelijk van voeten, met elkander in den pas; ba- sabé

1) Sidròë in den zin van „iemand” en hana sidròë in dien van „niemand” komen straks bij de behandeling van het vragende en onbepaalde voornaamwoord sòë ter sprake.

2) Bovendien heeft het den zin van „onophoudelijk, voortdurend”: bé- ta-peurajeu- dròëteu sabé verhef uzelf niet voortdurend.

tameuratéb ge moet in gelijke maat zingen in den ratéb (gods-
dienstige gezangen); djeuëm lôn ngòn djeuëm gata sabé mijn
horloge is gelijk met het uwe. Vóór naamwoorden beduidt sabé
„in gelijke mate, evenzeer, mede—”, N ngòn X sabé bangsat,
sabé malém, N en X zijn evenzeer, in gelijke mate wereldlingen
godsdienstige lieden. Meuhat geumeukawén ngòn sabé radja
hij zal stellig huwen met iemand, die evenzeer (mede) van vorste-
lijken bloede is; teuma djipeuleumah ba> sabé ngòn, toen liet
hij (het) aan zijne metgezellen (of aan eenen metgezel) zien. Dit
spraakgebruik vormt den overgang tot dat van sabé keudròë¹⁾.

208 (65) Van degenen, die in djimoepòh met dji aangeduid zijn, wordt
dus door de toevoeging sabé keudròë uitdrukkelijk gezegd, dat
hunne handeling niet overgaat op lieden van eene andere soort,
maar op huns gelijken, zoodat subject en object binnen die soort
zelve beperkt zijn. Behalve het nadruk leggen op het begrip
„elkander”, heeft sabé keudròë nog dit effect, dat, waar een
werkwoordstam van de III^e klasse theoretisch ook een andere dan
reciproque beteekenis zou kunnen hebben, en bv. slechts op een
meervoudig onderwerp zou kunnen wijzen, hij door toevoeging van
sabé keudròë bepaald tot een reciproque werkwoord gestempeld
wordt. Djimeutagoeën kan beteekenen: zij zijn (met velen) aan
het koken, djimeutagoeën sabé keudròë zij koken voor elkander.
Uit dit voorbeeld ziet men tevens, dat het denkbeeld van reciprociteit,
door sabé keudròë uitgedrukt, volstrekt niet altijd medebrengt, dat
het directe voorwerp der handeling binnen de grenzen van het onder-
werp te zoeken zou zijn, maar ook bv. kan beteekenen, dat men ten
behoefte, ten voor- of nadeele van elkander iets doet. De oorspronke-
lijke zin der uitdrukking komt nog beter voor den dag, waar zij bij
werkwoorden staat, die niet door den vorm reciproque zijn. Zij
kan daar ook als subject optreden, of door middel van een voorzetsel
met het werkwoord verbonden worden, bv. ka djipòh lé sabé
keudròë (of sabé keudròëdji) zijn eigen lui hebben 'm (dit voor-
werp is in het Atjèhsch verzwegen) geslagen. Hier kan de „soort”,
waartoe subject en object gelijkelijk behooren zijn: de stand (bv. de
oelèëbalang heeft van zijn eigen standgenooten slaag gehad), of het
gezin (zijn eigen volgelingen, broeders, kinderen hebben 'm geslagen),
of het dorp (gampông), of het geslacht (kawòm) enz. Djipeugah

1) In zinnen als oelèëbalang ba> geudoeë> sabé oelèëba lang, teungkoe
sabé teungkoe „laat de oelèëbalangs samen met hunne standgenooten zitten, de
teungkoe's evenzóó” vervult sabé ongeveer de functie van het voorzetsel „met,
samen met, bij”, maar met dien verstande, dat altijd sprake moet zijn van lieden,
die wegens gelijkheid in een of ander opzicht bijeen behooren.

ba- sabé keudròë ze hebben (de zaak) aan elkander medegedeeld, zoodat dus de mededeeling niet verder gaat dan de soort, de klasse, waartoe het onderwerp wordt voorgesteld te behooren. In dergelijke
209 (66) zinnen ziet men nog, dat eigenlijk inderdaad van eigen soortgenooten, zijns gelijken, sprake is, maar, gelijk wij zagen, bij reciproque werkwoordsvormen is de uitdrukking eenigszins versteend.

Djipeuhina lé sabé keudròë (of keudròëdji) zijns gelijken zelf (zijne eigene lieden) vernederen hem; djimeuhina sabé keudròë (of keudròëdji) zij vernederen elkander onderling. Soms wordt de uitdrukking eenigermate versterkt door herhaling van dròë, waarop dan echter geen achtervoegsel kan volgen: djimoepòh sabé keudròëdròë, djimeuhina sabé keudròëdròë. Dikwijls kunnen wij dit vertalen door: „nog wel elkander” of „elkander over en weer”. Djisoeët dròëdji oe loea, letterlijk: hij trekt zichzelf naar buiten, d. i. hij onttrekt zich aan de gemeenschap, aan het gemeenschappelijk overleg. Hier zou men dròë alleen niet kunnen bezigen, en meestal is, waar een dergelijke nadere bepaling volgt (als hier oe loea), het pronominaal achtervoegsel vereischt. Bij eenige andere voorbeelden zullen we gemakshalve alleen dròë plaatsen, al is natuurlijk de toevoeging der suffixen toegelaten. Leukang dròë zich losmaken, afzonderen, sé-sa dròë zich kwellen, laih dròë zich berouwen, kalòn dròë zich zelf bezien, lhòh dròë zich spiegelen, tjoeekò dròë zich scheren, srah dròë zich wasschen, peutalò dròë zelf maken, dat men verliest, uit eigen liefhebberij verliezen, peuteubiët dròë zich (ergens) uit begeven, peutamòng dròë zich (ergens) in begeven. De werkwoorden der IV^e klasse, (met het voorvoegsel peu- gevormde) die men aldus met dròë verbinden kan, zijn bijzonder talrijk.

Sommige daarvan hebben met dròë tot voorwerp dezelfde beteekenis als de van dezelfde stammen afgeleide werkwoorden der III^e klasse (met het voorvoegsel meu gevormde werkwoorden) meulaih of laih dròë zich berouwen, meulhòh of lhòh dròë zich spiegelen, meu-oelëëbalang of peu-oelëë balang dròë
210 (67) zich aanstellen alsof men oelëëbalang was; hè- of pajah vermoeid, meuhè- of peuhè- dròë of moepajah of poepajah dròë zich vermoeien; maar waar de werkwoordstam der III^e klasse reciproque beteekenis heeft, bestaat die gelijkwaardigheid niet. Rab nabij, peurab dròë zich nabij begeven, naderen (sich nähern), meurab elkander naderen. Peurab is een van die zeldzame werkwoorden, die ook met weglating van dròë in reflexieven zin gebezigd worden. Tapeurab peutòë njan breng die kist naderbij, tapeurab dròë breng uzelf naderbij d. i. nader. In dezen laatsten zin zegt men

echter gewoonlijk tapeurab zonder meer. Hier laat dus het Atjèhsch volkomen dezelfde ellipse toe als het Nederlandsch, dat naderen, nähern, zelfs regelmatig in den zin van zich naderen, sich nähern, gebruikt.

Waar „zelf” dient ter bepaling van het voorwerp der handeling, dat tevens onderwerp is, wordt dròë zonder voorzetsel gebezigd. Djipòh dròëdji hij slaat zichzelf, of slaat zich (meestal in de beteekenis van: hij doodt zich). Bè> tapeuhina dròëteu verlaag u zelf niet. In de beide genoemde voorbeelden, en ook in de meeste andere gevallen, kan het pronominaal achtervoegsel vrijelijk weggelaten worden, daar dròë toch geen ander achter zich zou kunnen hebben, dan dat, hetwelk bij het voorafgegane volle voornaamwoord of pronominaal voorvoegsel behoort. Dus djipòh dròë en bè> tapeuhina dròë.

211 (68) VRAGENDE, ONBEPAALED VOORNAAMWOORDEN ENZ.

De vragende en de onbepaalde voornaamwoorden staan voor een deel met elkaar in zóó innig verband, dat het aanbeveling verdient ze gezamenlijk te behandelen.

Het algemeene voornaamwoord, waarmee men naar personen vraagt is sòë wie?, dat steeds zelfstandig optreedt. Het heeft evenals de andere vragende voornaamwoorden zijn gewone plaats in den aanvang van den zin, en staat niet, zooals met gelijkwaardige voornaamwoorden in andere Inlandsche talen dikwijls het geval is, op de plaats, die het antwoord in den zin zou innemen. Sòë koe gata? wie is uw vader? Sòë joeë? wie heeft (het) gelast? Sòë djipòh? wien heeft hij geslagen? Ba> sòë takheun? tot wien hebt gij (het) gezegd? Ngòn sòë takeumeung dja> met wien zijt gij voornemens te gaan? Roemòh sòë njan? wiens huis is dat? In dit laatste geval komt sòë op dezelfde plaats als het antwoord te staan, daar possessieve bepalingen, om het even of ze vragend zijn of niet, achter het woord behooren, hetwelk zij bepalen. Men ziet — hetgeen trouwens niet bevreemdt — dat, waar sòë als onderwerp van een werkwoord optreedt, de werkwoordstam niet met persoonlijke pronominale voorvoegsels voorzien wordt, daar zulke voorvoegsels niet op een onbekend of onbepaald onderwerp kunnen terugwijzen. Sòë kan ook relatieve zinnen tot praedicaat hebben, bv. sòë njang pèugah haba njan? wie is het, die die mededeeling heeft gedaan?

Sòë dient ook om naar zaken te vragen, namelijk waar de vraag betrekking heeft op vergelijking van twee of meer. Njòë ngòn djéh sòë le? welke van beide (hoopen rijst of geld bijv.) bevat het meest?

Njòè ngòn njan sòè gèt? welke van deze twee (kleederen bijv.) is het beste? In zulke gevallen zou zelfs het gebruik van peuë of 212 (69) tòh met het Atjèhsch taaleigen in strijd zijn. Uit dit gebruik van sòè laat zich het best het eerste bestanddeel van de samenstelling siri, een accentloos sòè, verklaren.

Soms wordt het vragende sòè verdubbeld, waardoor met meer nadruk naar ieder afzonderlijk van eene categorie gevraagd wordt; sòè-sòè njang keumeung dja> moeprang? wie zijn het allemaal („wie en wie zijn het”) die ten strijde zullen trekken? Antwoord: Si Gam, Pò Amat, ngòn Si Amin, of njòè njang limòng dròè Si Gam, Pò Amat en Si Amin, of: deze vijf hier.

Sòè kan nu ook als onbepaald betrekkelijk voornaamwoord optreden, en is in zulke gevallen meestal te vertalen met „iemand die”, of „iemand om te”. Meestal heeft dan het geheele begrip, dat door sòè met zijn werkwoord of ander praedicaat wordt uitgedrukt na of hana tot praedicaat.

Na sòè sakét? Hana. Is er iemand ziek? Neen („er is niet”). Hana sòè kheun er is niemand, die zegt. Na sòè peuteuntèè er is wie regelt, d. i. er is iemand om (die aangelegenheid) te regelen. Hana sòè tém dja> er is niet wie wil gaan, d. i. er is niemand die wil gaan. Sòè staat dus in zulke zinnen voor een, of eenige, individuën, die in zooverre bepaald zijn, dat men hen voorstelt als een zekere handeling verrichtende, verricht hebbende, of geneigd, geschikt of voornemens, om zekere handeling te verrichten, of voorzien van zeker praedicaat.

Ook le velen, veel, en dit, nit of mit weinigen, weinig, komen wel als praedicaat voor; bv. le sòè toelōng er zijn velen, die (mij hem of dergelijken, al naar het verband dit medebrengt) helpen, velen om (mij, hem of dergelijken) te helpen; dit of mit sòè gaséh er zijn maar weinigen die deernis hebben met (mij, hem of dergelijken). Soms kan dit sòè door het betrekkelijk voornaamwoord njang gevolgd worden, maar na sòè njang toelōng is toch minder gebruikelijk dan na sòè toelōng enz.

Sòè kan alleen dan den zin van „iemand” hebben, wanneer een 213 (70) werkwoord of ander praedicaat, al of niet door njang voorafgegaan, erop volgt; het beteekent dus altijd: iemand, die...., iemand om te.... terwijl iemand zonder meer door het eenheidstelwoord voor personen: sidròè of sidròè oereuēng wordt uitgedrukt. Na sidròè diroemòh? Hana sidròè. Is er iemand in huis? Niemand. Voor niemand kan ook hana sòè dienst doen, wanneer het als antwoord dient op eene vraag, waarin na sòè een praedicaat volgt, dus eigenlijk heeft men dan met eene elliptische uitdrukking te doen. Dik-

wijls laat men dan op sòë nog na volgen, maar vereischt is dit niet. Na sòë peuteuntèë boeët njòë? Hana sòë of hana sòë na of hana sidròë. Is er iemand om deze zaak te regelen? Niemand. Padoem dròë na sadjan Teukoe Asan? Hana sidròë (of sidròë pi tan). Hoevele lieden zijn er in het gevolg van Teukoe Asan? Niemand (zelfs geen enkel persoon). In vetatieve zinnen kan na aan sòë voorafgaan: bè> sòë tamòng of bè> na sòë tamòng, laat niemand binnengaan (letterlijk: „er zij niet wie binnengaat”). Bè> (of bè> na) sòë toepeuë boeët njan laat niemand van die zaak weten.

In eene elliptische zegswijze komt han sòë zonder meer in den zin van niemand voor. Om een hoogen graad van eene eigenschap of hoedanigheid te kennen te geven, plaatst men namelijk, vooral in de litteratuur, dit woord na het praedicaat, en zegt dus bijv. van iemand, dat hij was malém han sòë, gala> han sòë, d. i. uitermate geleerd, buitensporig verheugd. De bedoeling is dat „niemand” daarin de gelijke van de persoon in quaestie was, maar de uitdrukking is verkort en versteend. Soms zegt men hiervoor han sòë lé „er is niemand (van die kracht) meer”. N. han sòë tjeudaih that, N. is zeer knap zonder gelijken, onvergelijkelijk.

Hoewel de benaming „onbepaald voornaamwoord” meer in het bijzonder van toepassing schijnt op die voornaamwoorden, die, zonder eenige nadere bepaling, een persoon (iemand), eenigen, of de menschen
214 (71) aanduiden, en dus het zoeven behandelde sòë het volste recht op den naam van onbepaald betrekkelijk voornaamwoord kan laten gelden, pleegt men met dezen laatsten naam veelal die betrekkelijke voornaamwoorden te bestempelen, die eene geheele bepaalde klasse of categorie omvatten (alwie . . . en alwat . . .). Ook in dezen zin komt sòë, al of niet met het eenvoudige relativum njang versterkt, voor. Sòë tjeumeutjoeë of sòë njang tjeumeutjoeë tjit geuhoeokōm (de overheid) straft al wie steelt. Om dit „onbepaalde”, of liever zonder onderscheid omvattende nog meer te doen uitkomen, verdubbelt men sòë somtijds. Sòë-sòë sakét of sòë-sòë njang sakét djeuët lakéë (of djilakèë¹⁾) oebat keunan al wie ziek is, mag daar geneesmiddelen vragen; sòë-sòë ka tapòh of sòë (njang) ka tapòh, bè> tatjaròt lé wie ge geslagen hebt, moet ge niet bovendien uitschelden; ba> sòë-sòë of ba> sòë (njang)

1) Dit werkwoord met het pronominale voorvoegsel op deze plaats is niet in strijd met den regel, dat een werkwoord met een vragend of onbepaald voornaamwoord tot onderwerp geen pronominale voorvoegsels aanneemt; immers het onderwerp van lakéë is niet het onbepaalde sòë-sòë, maar het bepaalde sòë-sòë sakét enz.

tadja- lakəë reunggét takheun drðëteu meuseukin, tot degenen, wien ge geld gaat vragen, moet ge van u zelf zeggen dat ge arm zijt.

Nog meer specifiek is de versterking met een voorgevoegd barang (ook beurang, marang of meurang) dat veelal den vorm barangga-, beurangga-, marangga- of meurangga- aanneemt. Barangsðë (baranggasðë, meuranggasðë¹⁾ enz.) tjeumeutjoeë tjit geuhoekōm. Wanneer sðë, sðë-sðë of barangsðë enz., door een relatieven zin bepaald, tevens een werkwoord als praedicaat hebben, krijgt dit werkwoord het pronominaal voorvoegsel van de derde 215 (72) persoon; bv. sðë of sðë-sðë of baranggasðë tém (of njang tém) ikōt, ba- djidja- keundë laat al wie wil volgen (meegaan, meedoen) hier komen.

Barangsðë enz. kan al naar omstandigheden de beteekenis hebben van: allen zonder uitzondering, of een ieder zonder onderscheid, bv. baranggasðë bə- tapðh beteekent: sla niemand, wie hij ook zij; bə- tapðh baranggasðë daarentegen beduidt: sla niet zoo maar iedereen zonder onderscheid. Ka djikkeun ba- baranggasðë kan beteekenen: hij heeft (het) reeds aan alle menschen zonder uitzondering, of wel: hij heeft (het) reeds aan allerlei lieden zonder onderscheid verteld.

Zoowel naar zaken als naar personen vraagt tðh, dat zeer veel overeenkomst vertoont met het Maleische mana. Ook tðh heeft in het bijzonder locale beteekenis; evenals mana heeft het vaak het relatieve njang ter meerdere bepaling voor zich.

Dit alles geldt evenzeer van het met tðh zoo goed als geheel gelijkwaardige siri (in de Bovenstreken en ter Noordkust gewoonlijk siré uitgesproken), dat in de Benedenstreken van Atjeh eenen ietwat ouderwetschen bijsmaak heeft en veel minder gebezigd wordt dan tðh; deze verhouding is in de Bovenstreken en ter Noordkust bijna omgekeerd. In de litteratuur is siri van frequenter gebruik dan in de spreektaal. Tðh en njang tðh, siri en njang siri vragen naar een of eenige bepaalde personen of zaken, uit een grooter, maar toch als beperkt voorgesteld aantal, en het antwoord zal gewoonlijk moeten bestaan óf in ondubbelzinnige aangewijzing van de personen of zaken, waarnaar gevraagd is, óf in hare beschrijving met kenmerken, die alle onzekerheid wegnemen. Meestal zal men die vraagwoorden kunnen vertalen door welke of welk, wat voor een, wat voor; njang tðh of njang siri koe gata

1) In de Pidië-streek hoort men deze g dikwijls als k uitspreken: barangkasòj, meurangkasòj.

welke is, of was uw vader? Deze vraag kan men slechts dan doen wanneer die vader zich bevindt in, of behoort tot een gezelschap, 216 (73) dat door spreker en aangesprokene wordt gezien, of dat beiden zich, als te voren gezien, duidelijk herinneren, of op andere wijze in gelijke mate begreepd voorstellen. Het antwoord zal bv. luiden njang panjang de lange of langste, njang teumbōn de dikke of dikste, njang blah oeneun die aan de rechterzijde is (of was). Tòh njang keumeung dja- oe Pidië welke is het (of zijn het) die naar Pidië zal (of zullen) gaan? Ook bij deze vraag staat van te voren vast, dat spreker en aangesprokene aan dezelfde beperkte groep van personen denken, waartoe een of meer behooren, die voornemens zijn naar Pidië te gaan. Tòh of siri njang gèt welke of welk (van de verschillende voorwerpen, die hier voor ons liggen, de verschillende plannen, die wij bespreken, of dergelijke) is het beste, of de beste? Tòh of ngang tòh takeumeung tjò- welke of welk (van de zich voor ons bevindende, of door ons besprokene dingen) zult gij nemen? Njang siri bheuë- gata welk (van die bepaalde dingen, die spreker en aangesprokene zien of waaraan zij denken) is uw aandeel?

Voorts dienen deze woorden in het algemeen om naar plaatsen: landen, dorpen, huizen, te vragen, waarbij men dan de aan spreker en aangesprokene bekende eigennamen van landen en dorpen of huizen binnen zekere grens, als het bepaalde aantal schijnt te beschouwen, waaruit één aangewezen zal worden. Gata tòh (siri) nanggròë welk (of waar) is uw land? Dit tòh kan ook als vragende bepaling van den algemeenen plaatsnaam optreden; nanggròë tòh 217 (74) of nanggròë siri¹⁾ welk land? wat voor land (eigenlijk: het land van wat?). Ook de mogelijke tijdstippen beschouwt men als binnen zekere grenzen besloten en vraagt daarnaar met tòh of siri; lajeuë tòh of lajeuë siri of siri lajeuë na dròëneu, in welken tijd is U geboren? dròëneu tòh lajeuë of tòh masa, siri masa, van welken tijd is U? Gelijkwaardig is in het Maleisch bilamana. Evenzoo kan men naar eene der vijf voor de dagelijksche godsdienst oefeningen

1) Het tweede bestanddeel van dit woord is het zelfde ri (ré), dat in meuri (meuré) „bekend van soort of gedaante”, in toeri (toéré) „de gedaante kennen van”, „bekend zijn met” en in saré (ook in de Benedenstreken zelden sari) effen, gelijkelijk, tezamen, (bandoem saré allen gelijkelijk, allen tezamen), juist, even, voorkomt. Men heeft dan ook naast meuri en toeri, geen vraagwoord pari, terwijl vraagwoorden met pa anders geregeld naast die samenstellingen met me- en toe- voorkomen, bijv. meudjan, toedjan, padjan, meuné, toené, pané, meukri, toekri, pakri, moeban, toeban, paban, meukòn, toekòn, pakòn, enz. De eerste syllabe van siri, die in samenstellingen wegvalt, moet het vragende element bevatten; misschien is dit si identiek met sòë, dat eigenlijk niet anders dan een geaccentueerd si is.

aangewezen tijden (Maleisch waqtoe) aldus vragen: wa¹tèè tòh, wa¹tèè siri of siri wa¹tèè? welke waqtoe? Naar eenig tijdstip van dag of nacht vraagt men overigens met: panè ɛ̀d̪h oeròè? panè ɛ̀d̪h malam? op welke hoogte van den dag? van den nacht? en men krijgt dan eene der in „De Atjèhers”, Dl. I. blz. 211—213 aangegeven antwoorden. Meer modern, ofschoon ook reeds lang in gebruik, is de vraag: padoem pòh? (zelden: pòh padoem?) hoeveel uur (slag)?

Tòh-tòh of siri-siri (ook siri-ri) aneu¹ gata welke (uit dien troep kinderen) zijn uwe kinderen? Tòh-tòh of siri-siri takeumjeung tjò¹ tatjò¹keu welke (van eenige bepaalde zaken) gij nemen wilt, neem die maar. Nanggròè njòè baranggatòh (meurang-gatòh, barangtòh) of baranggari gampōng hana aman in dit land is het in geen enkele gampōng veilig. Baranggari (meuranggari, barangri) oereuēng disinòè hana lōntoeri ik ken hier niemand ter wereld, niemand hoegenaamd; meuranggari nanggròè neujoè dja¹, hana oelōn-meuda¹wa, naar wat voor land U mij ook gelasten moogt te gaan, ik zal geen bezwaar maken.

218 (75) Ook naar enkele andere zaken vraagt men veelal met tòh of siri, bijv., vooral in de geschreven taal, naar het beste plan, dat men kan vormen, den besten weg, dien men kan kiezen: tòh bitjara? Wat is nu de (juiste) raad? Altijd staat dan echter in het Atjèhsch bewustzijn op den voorgrond, dat uit zeker beperkt aantal (in casu van mogelijke plannen) een of meer gekozen moeten worden.

Naar zaken vraagt peuë, wat? ter Noord- en Oostkust veelal poeë uitgesproken, dat etymologisch overeenkomt met de tweede lettergreep van het Maleische apa en bij accentverlies in vele gevallen den vorm pa aanneemt.

Evenals sòè, tòh, siri wordt peuë alleen zelfstandig, niet bijvoegelijk gebruikt en staat het in den regel vooraan in den zin, niet op de plaats, waar het antwoord zou voorkomen; ook peuë blijft echter natuurlijk in genitiefverbindingen zijne plaats innemen achter het woord, waarbij het behoort. Peuë njan? wat is dat? peuë¹) nan oereuēng tjapiè¹ njan? hoe (wat) is de naam van dien kreupelen man? peuë tapeugah boenòè? wat deeldet gij daareven mede? ka gadòh tima-tima, ngòn peuë tatjrōng iè? de heele emmer is zoek, waarmede (met wat) zullen we nu water putten? keupeuë tadjā¹ teumagoeën, kòn ka tròè geutanjòè waartoe (tot wat) gaat ge koken, wij zijn immers al verzadigd?

1) Naar iemands naam vraagt men even vaak met peuë als met sòè: sòè nan adoeën gata? hoe (wie) is de naam van uw ouderen broeder?

In een enkel geval zou men kunnen denken dat *peuë* bijvoegelijk gebruikt werd, namelijk in vragen als: *peuë oereuëng gata?* wat voor mensch zijt gij? waarop als antwoord past: *lõn oereuëng Atjèh, lõn oereuëng Teukoe Nèa*, ik ben een Atjèher, ik ben een volgeling van Teukoe Nèa of dergelijken, waaruit de herkomst, landaard enz. van den ondervraagde blijken. Men heeft hier echter met eene bijzondere vrijheid van woordvoeging te doen, en *peuë* 219 (76) eerder te beschouwen als een bij exceptie vooropgestellten genitief, zoodat de uitdrukking in waarde gelijk staat met *oereuëng peuë* (dit wordt echter niet gezegd) een mensch van wat? tenzij men de voorkeur geeft aan de opvatting van *oereuëng* als nadere bepaling van *peuë*, zoodat de waarde der vraag is: wat aan mensch zijt gij? Evenzoo vraagt men *panè oereuëng gata*¹⁾ een mensch van waar zijt gij? zonder dat men zeggen kan, dat het vragende bijwoord *panè*, van waar? hier bijvoegelijk ter bepaling van het zelfstandig naamwoord *oereuëng* dient. Ook in dit geval kan men aan eene van twee genitiefverbindingen denken: een mensch van waar? of van waar der menschen? De meeste opmerkingen, die hierboven betreffende *sòë* gemaakt werden, gelden ook van *peuë*, zoodat wij hier met opheldering door eenige voorbeelden kunnen volstaan. *Peuë njang srõt* (of *rõt*) *lam mòn boenòë*, wat (was) het dat zoeven in den put viel? *peuë-peuë tapadjõh baròë?* *tapeugah sabòh-sabòh*, wat hebt ge gisteren allemaal (wat en wat hebt ge gisteren) gegeten? deel het een voor een mede; *peuë-peuë njang tablòë di peukan?* wat is het allemaal, dat gij op de markt gekocht hebt?

Na *peuë srõt di boebõng boenòë*, er is iets, dat (er is, wat) zoeven van het dak is gevallen; na *peuë lõn keumeung peugah ba- gata* er is iets, dat (er is, wat) ik u wil mededeelen. In beide zinnen kan op *peuë* ook *njang* volgen; daarmede wordt meer nadruk gelegd, bijv. na *peuë njang lõn keumeung peugah ba- gata* zal men bij voorkeur zeggen als men bij iemand, die aanvankelijk weinig lust toont op verzoek van den spreker mede te gaan, nader aandringt. Le *peuë tamõng lam neumat gòb njan*, er is veel, dat valt binnen zijn gebied; dit *peuë lõnpoeboeët* 220 (77) *oeròë njòë* weinig is hetgeen ik van daag het uitgevoerd; *hana peuë lõnbri keu gòbnjan* ik heb niets om hem te geven („er is niet wat ik hem geven kan”). Niets wordt alleen dan door *hana peuë* uitgedrukt, wanneer het gevolgd wordt door een werkwoord, waarbij *peuë* als onderwerp of als voorwerp behoort of door

1) Even gebruikelijk als *gata oereuëng panè?*

een bij peuë als onderwerp behoorend praedicaat; anders zegt men: hana sapeuë¹⁾ of hana sapeuë na. Om het vetatieve niets uit te drukken, wordt in de hier genoemde gevallen hana door bèa vervangen.

Meung bèa (ook wel samengetrokken moebèa) peuë mara singòh lòn-teuka, indien er niets is dat verhindert, kom ik morgen; bèa na sròt sapeuë, dat er niets valle.

Hana peuë zonder meer beteekent: het is niets, het komt er niet op aan, bijv. men zegt tot iemand, tegen wien men door on-handigheid aan loopt: bèa beungòh, hana lòn-sadja, wees niet boos, ik deed het niet met opzet. Het antwoord luidt: hana peuë, het is niets.

Ook in den zin van: „het is goed, er is niets tegen”, bijv. lòn-keumeung teumanjòng sabòh patah ba Teukoe. Hana peuë ik wil u eene kleine vraag doen, Teukoe! — Goed (er is niets tegen).

Bij het gebruik van peuë moet men steeds bedenken, dat dit woord ook als zelfstandig naamwoord voorkomt met de beteekenis van „zaak” of „soort” van zaken. Tot een kleederenkoopman, die zijne kleederen wil laten zien, zegt men bijv.: padoem peuë na tamè hoeveel soorten hebt gij medegebracht? Antwoord: lapan peuë of le peuë acht soorten of vele soorten. Peuë takeumeung da-wa ateuëh gòbnjan? Na limòng peuë waarover wilt gij een proces tegen hem beginnen? Over vijfderlei zaken.

In eenen zin als: le peuë ka lòn-bri keu djih veel heb ik hun 221 (78) reeds gegeven, is het niet zeker of men te doen heeft met het onbepaalde betrekkelijke voornaamwoord peuë („veel is wat ik hem gegeven heb”) of met het zelfstandig naamwoord („vele zaken, velerlei heb ik hem gegeven”).

Peuë-peuë teubiët of peuë njang teubiët ba koeala njan, geutjò wasé lé Teukoe N. van al hetgeen uit die riviermonding gaat, heft Teukoe N. rechten. In plaats van peuë-peuë kan hier ook barangpeuë, baranggapeuë, meuranggapeuë, enz. optreden. Baranggapeuë na lam roemòh njòë bèa tatjò neem niets hoegenaamd van hetgeen in dit huis is. Bèa tapadjòh baranggapeuë eet niet zoo maar alles zonder onderscheid. Peuë wordt bovendien, evenals het Javaansche apa, als vragend bijwoord gebruikt: peuë tatoeri keutji-gampōng njòë kent gij den keutji van dit dorp? peuë hana boe lòm gata? hebt gij nog niet gegeten? peuë gata njang pèh geundrang boendè? waart gij het, die zooveen op de trom sloegt? In deze

1) Wij zullen straks zien, dat dit sa voorkomt in tal van andere woorden die dienen om volstrekt ontkennende uitdrukkingen te vormen.

beteekenis heeft peuë natuurlijk geen zinaccent; wel daarentegen, waar het als vragend bijwoord de waarde heeft van ons: „hoe, hoe zou het?” Si Gam ka pajah that. Peuë hana pajah, ka djidja beungdòh kòn tò an seupòt hana piòh. Si Gam is zeer vermoeid. Hoe zou hij dat niet zijn, hij heeft van den morgen tot den avond geloopt zonder te rusten.

Dit laatste bijwoordelijke peuë komt vooral naar aanleiding van ontkenningen en vragen te pas. Van de ontkenning is het zooeven gegevene een voorbeeld; vraagt iemand: waar van daan? (panè?), dan zegt men op dezelfde wijze peuë panè? d. w. z.: wat moet dat „waar vandaan?” hoe kunt ge dat nog vragen? Naar aanleiding van bevestigende zinnen drukt panè diezelfde soort van verwondering uit: panè siribèè hoe komt ge eraan, dat het duizend zou zijn? panè djipoebeuët hoe zou hij onderwijs geven?

222 (79) Peuë boeët, letterlijk „wat werk?” wordt veel gebezigd in den zin van: „tot welk doel, waartoe?” en dan, daar peuë zijn accent verliest en door eenen lipklank gevolgd wordt, samengetrokken tot poebeoeët, dat dus formeel niet te onderscheiden is van het werkwoord der IV^e klasse, gevormd van boeët met het voorvoegsel peu (poe). Het bijwoord poebeoeët is synoniem met keupeuë, tot wat? waartoe? Poebeoeët tadjā keunan? waartoe gaat gij derwaarts?

Leupeuë, welks eerste bestanddeel (leu) ik niet weet te verklaren, dient als bijwoord meestal ter uitdrukking van zekere ergernis of verrassing. Men geeft iemand, die herhaaldelijk, tot vervelens toe daarom gevraagd heeft, wat tabak met de woorden: njòë leupeuë bakōng, nu hier hebt ge dan de tabak. Iemand laat een ander naar zijnen sirihzak zoeken, dien hij dadelijk zou gevonden hebben, als hij even rondgekeken had. De ander reikt hem den zak over en zegt: njòë leupeuë boengkōih hier is immers uw zak. Njan leupeuë ka tò daar is hij eindelijk, zegt men bij het aankomen van iemand, dien men al lang wachtte.

Ditzelfde leu wordt ook met pat en met hò aldus verbonden, maar ook dan gaat steeds een aanwijzend voornaamwoord vooraf, zoodat njòë leupat, njan leupat, djéh leupat varianten zijn van njòë pat enz. njòë leuhò enz. varianten van njòë hò enz.

Njòë leupat, tjò. Hier (ligt) het dan, neem weg. Djéh leuhò djidja. Daarheen (wij zouden zeggen: daar) gaat hij immers.

Peuë vormt met eene reeks van eenlettergrepige woorden, die in het algemeen wijze, tijd, plaats, maat (lengte, hoeveelheid), herkomst of oorzaak aanduiden, samengestelde vragende bijwoorden; daar peuë dan als eerste deel der samenstelling zijnen klemtoon verliest, neemt

het den vorm pa (zie boven bladz. 341) aan. In enkele gevallen
223 (80) neemt pa, waar het met zulke woordjes in verbinding treedt, eerst na of nè achter zich, en soms wordt dan achter het tweede samenstellende deel na nog herhaald: pana (panè) عڤه of pana (panè) عڤه na.

Die eenlettergrepige woordjes komen deels nog op zichzelf als zelfstandige naamwoorden voor (bijv. kri, ban) maar verscheidene ervan treft men in de tegenwoordige taal alleen in verschillende samenstellingen of afleidingen (met me-, toe-, sa-, enz.) aan; zulke samenstellingen worden verder ook gevormd met het woord peuë zelf (moepeuë, toepeuë, sapeuë enz.), met de eenlettergrepige vraagwoorden sòë, pat, tòh, hò, en met het woordje ri, dat de gedaante aanduidt. Wij zullen, om het overzicht te vergemakkelijken, de voornaamste dier samenstellingen of afleidingen gezamenlijk bespreken. Vooraf ga ter verduidelijking één voorbeeld.

Kri duidt de wijze van zijn aan: takheun kri zeg de wijze, vertel hoe de vork in den steel zit¹⁾. Hiervan maakt men nu de bijwoordelijke samenstelling pakri op welke wijze, hoe? Met het voorvoegsel me- vormt het een bijvoegelijk naamwoord, gewoonlijk als gezegde gebezigd: meukri „wat de wijze betreft, bepaald”, „van eene (bepaalde) wijze voorzien”, bijv. hoeët njan ka meukri, het is al bepaald, hoe die zaak in elkaar zit, hoe het in zijn werk zal gaan; meung hana meukri talakèë panè geubri (tot iemand, die bijv. met veronachtzaming van sommige gebruiken om de hand van een meisje vraagt) als ge niet op eene bepaalde wijze (haar) vraagt, hoe zou men (ze) u dan geven?

Ook met thèë (Maleisch tahoe) weten, worden die eenlettergrepige woorden samengesteld; zij vormen dan werkwoorden met de beteekenis: de wijze, tijd, herkomst, plaats, maat (lengte, hoeveel-
224 (81) heid) of oorzaak van iets kennen. Thèë verliest evenals peuë als eerste deel der samenstelling zijn accent en wordt²⁾ toe, dus toekri

1) In hikajats, dus in gebonden stijl vindt men vaak de versteende uitdrukking: kri tijt narit N. N. in den zin van: „toen sprak N. N. aldus”, „vervolgens waren aldus de woorden van N. N.”

2) Zie „Atjèhsche klank- en schriftleer” in Tijdschrift v. h. Batav. Genootschap, Deel XXXV, blz. 382—3 en 422 (37—38 en 77 van den overdruk) [boven blz. 199 v. g. en 231]. De groote verscheidenheid der samenstellingen met toe- heeft het gebruik van thèë zeer beperkt. In een groot aantal gevallen mag men zoowel thèë als toepeuë gebruiken, bijv. Si N. ka na aneu? hana lōntoepeuë, heeft N. al kinderen? ik weet het niet. Maar wanneer naar het geslacht der kinderen gevraagd wordt, zal men al de voorkeur aan toepeuë geven, en voor de meer speciale begrippen toesdè, toepat enz. treedt thèë nooit in de plaats. Het werkwoord thèë wordt verder gebruikt voor: „zich bewust zijn van iets bemerken” bijv. na

de wijze van iets, het hoe van iets weten. Hana lõntoekri, ik weet niet hoe; pakri lõntoekri, hoe zou ik weten hoe?

Sa, het telwoord der eenheid, dient tevens om gelijkheid, „een en hetzelfde” aan te duiden. In beiderlei zin komt het als eerste bestanddeel der hier bedoelde samenstellingen voor. Sakri kan beteekenen; op 'n wijze, gewoonlijk met de ontkenning: hana sakri heelemaal op geen wijze, op geen bijzondere wijze. In den zin van „op dezelfde wijze” is sakri min gebruikelijk; men zegt daarvoor saban van ban, dat met kri ongeveer synoniem is, of ook alleen sa (één): njõë ngõn njan sa tjit, dit is met dat gelijk, komt op hetzelfde neer (sama djoega). De meeste dier eenlettergrepige woorden leerden wij hierboven reeds kennen in hunne bijwoordelijke verbinding met de voorgevoegde demonstratieven njõë, njan en djéh (dit geldt van pat, hò en ban) of zoowel in deze verbinding als in die met de achtergevoegde oudere vormen der demonstratieven nõë, nan, en déh (dit geldt van djan, ɛ̀òh, ɛ̀òt, doem, dit, bé). Niet elk der hier bedoelde woordjes vormt al de genoemde samenstellingen (met pa-, meu-, toe- en sa-); ook zijn er woordjes, die uit den aard der zaak alleen met de drie laatstgenoemde voorgevoegde woorden in verbinding kunnen treden, en niet met pa, daar zij zelve reeds vraagwoorden zijn. Dit geldt van peuë, dat immers een andere vorm van pa is, van sòë wie? van pat waar? tòh, welke, wat? hò waarheen? en van ri (ré), dat in plaats van pari, gelijk ons hierboven reeds bleek, siri vormt.

Wij laten thans de woordjes en hunne verbindingen volgen.

De eenlettergrepige woorden heb ik met I, de pa-afleidingen met II, de meu-(moe-)afleidingen met III, de toe-afleidingen met IV, de sa-afleidingen met V genummerd.

I sòë, wie? in sommige gevallen: wat, welke? alwie, iemand die, iemand om te

III meusòë, boeët njan ka meusòë men weet al wie dat werk gedaan heeft (doen zal); hana meusòë radja nanggròë njan men weet niet (niemand weet) wie in dat land koning is.

neuthèë geumpa beuklam heeft U iets gemerkt van de aardbeving van nacht? Gritan bagaih that djiploeëng, handjan tathèë ka tō^o het rijtuig reed bijzonder snel, voordat we het wisten (letterlijk: zonder tijd om er ons bewust van te worden) waren we al aangekomen. Geupoewòë oe roemòh hana djithèë. Men bracht (hem, nl. den drunken man) naar huis zonder dat hij 't merkte. Als bijvoegelijk naamwoord (praedicaatswoord) beteekent thèë in staat, kunnend. Peuë ka thèë aneu^o gata? Ka thèë dja^o. Wat kan uw kind al? Het kan al loopen (peuë ka djithèë zou beteekenen: weet hij het al? of: wat weet hij al?).

IV toesdë, sðë geukeumeung bðh keupanglima? hana sðë toesdë wien zullen zij tot panglima aanstellen? niemand weet, wien. Hana lôn toesdë kheun, ik weet niet wie het gezegd heeft.

V In plaats van eene uit den aard der zaak onmogelijke samenstelling met sa treedt sðë alleen op in: hana sðë niemand, en in het bijwoordelijke hansdë, onvergelykelyk; beide uitdrukkingen werden reeds besproken.

I peuë wat? alwat, iets dat; als zelfstandig naamwoord: soort, zaak.

III moepeuë, tapeugah dilëë areuta njang takeumeung peugala, ba moepeuë noem eerst de zaken, die gij verpanden wilt, dat wij ze weten (dat het „wat” vaststa); hana moepeuë nan djitjaröt oelôn zonder eenige aanleiding (zonder dat bekend 226 (83) is, wat naam het heeft) scheldt hij mij uit. Hana moepeuë sabab zonder eenige reden.

IV toepuë, meunan peuneugah, njang boëët hana lôn-toepuë zoo zegt men (zoo is het zeggen), maar of het werkelijk zoo is, weet ik niet. Letterlijk: „Zoo (is) de mededeeling; de werkelijkheid (het werk, de zaak zelf) weet ik niet.” Toepuë is het meest algemeene woord voor „weten”, en het kan daarom in de meeste gevallen de meer speciale in deze rubriek voorkomende werkwoorden vervangen, bijv. in plaats van het hierboven genoemde hana sðë toesdë past ook hana sðë toepuë. Hana lôn-toepuë gadðh, ik niet wat er verloren is.

V sapeuë, 1^o djih ngôn lôn sapeuë pakat (of sisapeuë of alleen sapeuë) tjit, hij en ik zijn het volkomen eens (hebben een en hetzelfde overleg). 2^o na tamë boe lé gata? hana sapeuë lônme hebt gij rijst meegebracht? ik heb niets meegebracht. Peuë takeumeung blðë? lônja, blðë batjoet sapeuë wat wilt gij koopen? Ik ga zoo van alles wat koopen. Na sapeuë treu, er is nog iets.

I pat (vragend en onbepaald betrekkelijk bijwoord van plaats:) waar? alwaar, waar ook. Soms nog als zelfst. naamw. bijv. djeuëb pat op alle mogelijke plaatsen, en in njðë pat enz.

III moepat, ba moepat areuta dilëë, doedðë niba, njan tadj, peunjata pantjoeri laat eerst blijken waar het (gestolene) goed zich bevindt, daarna kunnen wij naar den dief gaan zoeken.

IV toepat, roemðh gðbnjan tatoepat lé gata (of digata)? weet gij waar zijn huis staat? Ka lôn-toepat djidoe, ik weet al waar hij zit.

V sapat, 1^o hana meutjré doea drðë njan, djidoe, pi sapat, djidja, pi sahð die twee zijn onafscheidelyk, zij verblijven op dezelfde plaatsen en gaan naar dezelfde plaatsen heen; 2^o ka 227 (84) lônja, mita sira, hana sapat djimeukat ik ben al aan het

zoeken geweest naar zout, maar heb het niet kunnen krijgen; ze verkoopen het nergens. Na sapat djimeukat er is wel een plaats waar zij het verkoopen. Na sapat treu. Nog ergens (er is nog eene plaats).

I tòh welke, wat (uit een zeker bepaald aantal).

III meutòh, lam kawan leumò njan keul òn sabòh. Djeuèt tapi ba, meutòh bè, tatjò, baranggatòh. Van dien troep runderen (wensch ik) er een voor mij. Goed, maar dan moet vaststaan welk (rund), ge moogt niet zoo maar onverschillig welk nemen.

IV toetòh, neubri idja keul òn sikra. Njang tòh? Hana òn toetòh peugah wil mij een kain (van deze, die hier voor ons liggen) geven. Welke? Ik kan niet zeggen, welke. Ka lontoetòh djilakèë ik weet al, welke (van eenige bepaalde zaken) hij gevraagd heeft.

I hò (vragend en onbepaald betrekkelijk bijwoord van richting:) waarheen? waarheen ook hòka waar?

III meuhò, hò djiboengka Si Gam? hana meuhò waarheen is Si Gam vertrokken? niemand weet waarheen (het „waarheen” is niet bepaald); hò ka rakan gata? ka lontanjòng baranggapat, hana meuhòka waar is uw makker? ik heb het al overal gevraagd, niemand weet waar hij (gebleven) is.

IV toehò, hana lontoehò dja, mita lé ik weet niet, waarheen (ik zou moeten) gaan om te zoeken. Hana òn toehòka ik weet niet, waar (hij, zij, het) gebleven is. Ka lontoehò djidja, ik weet al, waarheen hij gegaan is.

V Sahò, 1^o zie het voorbeeld onder sapat. 2^o hò takeumeung dja, hana sahò waarheen wilt gij gaan? nergens heen. Na sahò treu, nog ergens (anders) heen. Sidròë sahò ieder naar zijn kant („een naar een kant”), dus: in verschillende richtingen; batjoet sahò (letterlijk: „een weinig aan een kant” met den zin van: „aan elken kant een weinig”) ongeveer, plus minus.

228 (85) I nè komt alleen zelden voor (doea nè, lhèë nè twee, drie plaatsen van herkomst), duidt in samenstellingen de plaats van herkomst aan.

II panè, panè tadj, vanwaar zijt gij gekomen? Dit panè wordt ook veel gebezigd om verbazing of ongeloof te kennen te geven. Na siribèë dròë. Panè siribèë, meung sireutòih pi tan. Er zijn duizend personen. 't Mocht wat (van waar?) duizend, zelfs honderd zijn er niet.

III meunè, bè, tameurakan ngòn oereuëng hana meunè-nè ga u niet afgeven met lieden van niets (wier „van waar” geheel onbekend is). Pakòn takheun hana meusòë rakan òn? oereuëng

meunè, gampōng moepat, nan meusdè. Waarom zegt ge dat mijn makker eene onbekende grootheid is? Zijne afkomst zoowel als zijne woonplaats en zijn naam zijn bekend.

IV toenè, Nja^a Ali geukheun oereuēng gèt tjit, tapi hana lōntoenè (of hana lōntoenè oereuēng of asaj) men zegt, dat Nja^a Ali een fatsoenlijk man is, maar ik ken zijne afkomst niet. Ka lōntoenè djitjò^a ik weet al van waar hij (het) genomen heeft.

V sanè, 1^o gōbnjan sanè bandoea zij zijn beiden van dezelfde plaats. 2^o panè tatjò^a sikin njan? hana sanè, atra oelōn van waar hebt ge dat zwaard genomen? Nergens van daan: het is mijn eigen. Na doea lhèè nè njang ka tō^a. Ka abéh bandoem? Hana, na sanè treu^a. De lieden (van verschillende kanten, die verwacht worden) zijn van twee of drie kanten al gekomen. Zijn dat allen? Neen er is nog een kant, van waar (er komen moeten).

I ri (ré) ouderwetsch woord voor „uiterlijk”, „gedaante”, sang ri meuroea als de gedaante van een leguaan (in gedichten gezegd van leelijke vrouwen). Zoo ook als betrekkelijk bijwoord: gelijk, als. Verder in het vragende voornaamwoord siri (siré), synoniem met tōh.

II (Voor pari, dat niet bestaat, komt het boven behandelde siri — tōh in de plaats).

229 (86) III meuri, Atjèh njòè ka hana meuri lé, ka lagèè nang-gròè gōb Atjèh hier is haast niet meer te herkennen, het ziet er uit als een vreemd land (land van anderen); oereuēng sindè peuè bandoem djeuèt djiseumoerat? meuriri tjit. Kunnen de menschen van hier allen schrijven? Dat is nog met onderscheid (d. w. z. niet allen zonder onderscheid). Rajeu^a loeka gata dilèè? han, parōt-parōt hana meuri lé. Was het eene groote wond, die gij hadt? Neen, zelfs het litteeken is niet meer te zien (heeft geene gedaante meer).

IV toeri is het gewone werkwoord voor: van aanzien of omgang kennen, onderkennen. Na tatoeri Teukoe Asan? hana lōntoeri. Kent gij Teukoe Asan? Neen, ik ken hem niet. Pò Bragdè, moeka tatoeri, nan tatoesdè (schertsende zegswijze): Pò Bragdè, zijn gezicht kennen we en zijn naam weten we. Ka lōntoeri djitjò^a ik weet al, welk (van eenige bepaalde zaken) hij genomen heeft (hier staat dus toeri als het ware voor thèè siri).

V saré (sari wordt zelden of nooit gezegd) heeft den zin van gelijk, effen, vlak (letterlijk: van eene en dezelfde gedaante of vorm), bijv. tandh njan hana saré die grond is niet effen. Van daar voorts de beteekenis: in dezelfde maat, allen gelijkelijk: sidadoe

djidja saré that, de soldaten loopen zeer gelijk. Tameuhōj saré laat ons als uit éenen mond roepen.

I kri, wijze van zijn, aard, natuur.

II pakri, het gewone bijwoord: hoe? soms versterkt met het synonieme ban: pakri ban, op wat voor manier?

III meukri, ḡḡ ka ḡḡbnjan dja boeët, meukri that, als hij een werk onderneemt, is het steeds in orde.

IV toekri, (na het geven van een eenigszins uitvoerige opdracht:) ka tatoekri? ka hebt ge nu goed begrepen hoe? Ja. Hana lōntoekri djipeulakoe ik weet niet, hoe hij (dat) doet.

230 (87) V sakri, pakri takeumeung peulakoe boeët njan? barang-gakri la-én han djeuët, njang djeuët sakri hoe wilt gij die zaak bewerkstelligen? Op welke (andere) wijze ook kan het niet, slechts op ééne manier is het mogelijk. Na sakri treu- nog op eene manier; ḡḡh tijt keunōng, sakri treu-, zoo is 't nog niet in orde, op een andere manier (tot iemand, die bezig is iets te bewerkstelligen): pakri ban ḡḡbnjan djeunōē? hana sakri hoe gaat het nu met hem? niets bijzonders (net als vroeger).

I ban, wijze, manier; als betrekkelijk bijwoord: „gelijk, zooals”; als bijwoord van tijd: „zooeven, daar juist”. Vóór woorden, die hoeveelheid aanduiden, bekent ban de geheelheid: bandoem alle, bandoea beide, ban sabōh nanggrōē het geheele land. Hanban op geene wijze, onmogelijk, hanban poebla, onmogelijk te scheiden (van vechtenden) hanban tapeugah onbeschrijfelijk (op geene wijze kunnen we het zeggen).

II paban, op wat manier? thans minder gebruikelijk, behalve in de litteratuur en in het ouderwetsche spraakgebruik, is de uitdrukking: paban tabah of ook: tapaban-bah, wat zouden we daaraan doen! Hoe zouden we dat kunnen veranderen (bij gedane zaken).

III moeban, ongebruikelijk; waar dit zou kunnen voorkomen, wordt meukri gebruikt.

IV toeban, de natuur, den aard van iets kennen; het werkwoord is minder gebruikelijk dan het daarvan afgeleide zelfstandige naamwoord teunoeban, kennis, kunde. Pakri haj ḡḡbnjan djeunōē, na moebeudōih atawa na djitrōn? Hana lōntoeban lé. Hoe is het thans met hem (die bijv. ter Oostkust peper ging planten), gaat het vooruit of achteruit met hem (met zijne zaken)? Ik weet er niets meer van.

V saban, 1° ḡḡbnjan saban that roepa bandoea, die twee gelijken sprekend op elkander; 2° in het laatste voorbeeld van sakri kan men ook saban gebruiken, in de andere niet.

231 (88) I ḡḡh lengte of hoogte, afstand, grens; als voorzetsel of voeg-

woord: tot aan, totdat, toen; na ɛðhnðə ɛðh Oeləə Lheuə zoover als van hier tot Oeləə Lheuə. Lönkeumeung prəh ɛðh tjdət oerðə, ɛðh djiteubiət ik zal wachten tot middag, totdat hij naar buiten komt.

II paɛðh na, disinðə oe gampōng Blang paɛðh na (of panə ɛðh, pana ɛðh, panə ɛðh hat, panə ɛðh na) djara van hier naar Gampōng Blang, hoever is dat? paɛðh na tréb ka taprəh disinðə hoe lang hebt ge hier al gewacht? Singðh tadjə keundə siat. Panə ɛðh hat? Kom morgen even hier. Hoe laat? Soms wordt de vraag zelfs alleen door ɛðhna uitgedrukt: ɛðhna ka gritan apoej? ɛðh Indrapoeri hoever gaat de spoortrein al? tot Indrapoeri.

III meueðh, panə ɛðh hat dikeumeung bajeuə oetang? ka meueðh, wanneer zal hij die schuld betalen? dat is al afgesproken (bepaald). Ka keumañh kawén aneu Si Gam? hana meueðh lòm. Is het huwelijk van Si Gam's dochter al in orde? het is nog niet vast (of het wel geschieden zal).

IV toeɛðh, singðh tadjə oe peukan? hana lōntoeɛðh gaat gij morgen naar de markt? dat weet ik niet. Si Gam djheut that akaj. Akajdji ka lōntoeɛðh. Si Gam heeft gemeene streken. Zijne streken ken ik door en door (ik weet de grens ervan). Hana lōntoeɛðh na tréb ik weet niet hoe lang (van duur).

V saɛðh 1º gðbnjan saɛðh (=saban) that akaj doeageu, zij zijn bijzonder één van zin, die beiden. In het voorbeeld hierboven: na sakri treu kan sakri ook door saɛðh vervangen worden zonder verschil in beteekenis. 2º paɛðh na tameudja? 232 (89) hana saɛðh hoever wilt ge gaan? geen afstand (in't geheel niet ver). Deze vraag en dit antwoord worden als beleefdheidsphrasen gewisseld door twee personen, die elkander op weg ontmoeten, en zijn gelijkwaardig met, maar iets fijner dan: hð takeumeung dja? hana sahð waar gaat ge heen? nergens heen.

I ɛèt lengte, hoogte, afstand, die men als gering wil aanduiden: als voorzetsel of voegwoord: slechts tot aan, slechts totdat.

II paɛèt, disinðə oe gampōng Blang paɛèt na djara (of panə ɛèt, panə ɛèt hat djara)? hoe ver is het maar van hier tot Gampōng Blang?

III meueèt, is niet gebruikelijk; in plaats hiervan treedt meunə (meuna) ɛèt: Si Gam paneu that. Panə ɛèt? Hana meunə ɛèt lé. Si Gam is zeer kort. Hoe kort wel? Onbeschrijfelijk kort.

IV toenə ɛèt, panə ɛèt paneu Si Gam, sabə ngðn sðə? hana lōntoenə ɛèt hinðə. Hoe klein is Si Gam, even groot als wie? ik weet hier niemand, dien ik in kleinheid met hem gelijk kan stellen. Hana lōntoenə ɛèt djara ik weet niet hoever.

V saɣèt kan in plaats van saɣòh 2° gebruikt worden Paɣèt na takeumeung dja? ɣètnòè mantòng of hana saɣèt hoever wilt ge maar gaan? Slechts tot hier, of: geen afstand (in het geheel niet ver).

I doem, hoeveelheid; als bijwoord: zooveel als, ter waarde van.

II padoem, padoem na tapèt bòh driën? hoeveel doerians hebt ge geplukt? padoem joem euntjiën njòè? hoeveel is de prijs van dezen ring? padoem-padoem tameunapsoe, lònpeuhasé tjit zooveel gij maar verlangt, zal ik bezorgen. Padoem-padoem oeròè treu- djikeumeung boengka over eenige dagen zal hij vertrekken.

233 (90) III meudoem, gòh lòm meudoem joem lada djeunòè, si-boeueuën treu- meuhat meudoem nu is de prijs van de peper nog niet bekend (de hoeveelheid van den prijs nog niet bepaald); over eene maand staat hij zeker vast.

IV toedoem, hana lontoedoem oereuëng maté lam prang njan ik weet niet hoeveel (ken de hoeveelheid niet der) menschen, (die) in dien strijd gesneuveld zijn. Men zegt ook: hana lontoedoem le ik weet niet hoeveel, hana lontoedoem djipèt ik weet niet hoeveel hij er geplukt heeft, hana lontoedoem djidja- ik weet niet met hoevelen zij gegaan zijn.

V sadoem, 1° sòè le njòè ngòn djéh? sadoem wat is meer, dit of dat? Evenveel. 2° padoem lònbaieuë? hana sadoem hoeveel zal ik (u daarvoor) betalen? Niets (in 't geheel geene hoeveelheid).

I dit, in tegenstelling met le weinig; in tegenstelling met doem, hoeveelheid, die men als gering wil aanduiden, hoeveelheid van slechts..., slechts zooveel als, slechts ter waarde van....

II padit, padit na tateumèè padé thòn njòè hoeveel padì hebt ge maar verkregen dit jaar? N.B. vooral waar men spreekt over het bedrag van eenen oogst (peper of rijst), het aantal inwoners eener gampōng, strijders eener bende enz. geldt het voor het Atjèhsche bijgeloof als onvoorzichtig afleidingen van doem te gebruiken en worden deze vervangen door afleidingen van dit. Vergelijk „De Atjèhers”, II: 47.

III meudit, padit na oereuëng lam gampōng gata? hana meudit lòm hoevele menschen zijn er maar in uwe gampōng? dat is nog niet berekend (bepaald).

IV toedit, padit na oereuëng maté lam prang njòè? hana tatoedit peugah lé hoevele menschen zijn er maar in dezen strijd gesneuveld? Men („we”) kan niet meer zeggen hoeveel (de bedoeling is: ontelbaar veel). Ka lontoedit djiteumeung ik weet al hoeveel (letterlijk: hoe weinig) hij verkregen heeft.

234 (91) V sadit, 1^o thōn njòè dit that djiteubiët lada rab sadit ngòn thōn dilèè dit jaar is er zeer weinig peper uitgekomen, bijna evenzoo weinig als verleden jaar. 2^o padit na padé meuteumèè thōn njòè? hana sadit hoeveel padi hebt ge dit jaar verkregen? In 't geheel niets.

I bé (oebé, boebé) duidt de grootte, den omvang aan.

II panè (pana) oebé, panè oebé leumò njan? na oebé gadjah hoe groot is dat rund? Zoo groot als een olifant.

III meunè (meuna) oebé, rajeu- that geudōng njan. panè oebé? hana meunè oebé lé. Dat huis (een uit den grond opgetrokken, niet op stijlen rustend huis heet geudōng) is zeer groot. Hoe groot wel? Er is niets om het mee te vergelijken (naar te bepalen).

IV toenè oebé, na tatoenè oebé aneu- njan? ka rab moepinggang weet ge ook hoe groot dat meisje is? Ze draagt al bijna een lendenkleed (is bijna volwassen) of ka djikab pinggang of idja pinggang een lendenkleed past haar al (d. i. zij is ongeveer volwassen).

V sabé, 1^o tapeusabé doea bòh badjèè njan. ka lōnpeusabé bit-bit, bandoea sabé neurajeu-, sabé beuneurat vergelijk die twee (gouden) knopen. Ik heb ze al nauwkeurig vergeleken, zij zijn gelijk in grootte, gelijk in gewicht. Djeuëm lōn ngòn djeuëm gata sabé. peuš kan sabé, ban tapeusabé lé gata. Mijn horloge is gelijk met het uwe. Hoe zou het niet gelijk zijn, gij hebt het pas gelijk gezet. 2^o sabé als bijwoord beteekent ook: „altijd, voortdurend”: djitjarōt lōn sabé, hij scheldt me altijd uit; sabé meunan, zoo (gaat het) altijd.

I djan, tijd, tijdstip, hana djan lōn ik heb geen tijd. handjan lōn éh ka teungeut ik had nog geen (nauwelijks) den tijd om te gaan liggen of ik sliep al.

II padjan, padjan na djitamōng roemòh gata wanneer is hij in uw huis gekomen?

235 (92) III meudjan, padjan takeumeung bajeuš? ba- meudjan wanneer wilt ge betalen? laat dat vaststaan; disinòè na oereuēng meukat idja? meudjandjan na meudjan-djan tan. Zijn hier kainverkoopers? soms zijn ze er, soms niet.

IV toedjan, na tatoedjan kapaj boengka? Weet ge den tijd, waarop het schip zal vertrekken?

V sadjan, 1^o dit woord heeft het begrip van tijd grootendeels verloren, en de beteekenis „tezamen, tegelijk, met” is op den voorgrond getreden. Lōndja- sadjan gata ik ga met u mede, samen met u; sòè njan? oereuēng sadjan Pòteu wie is dat? een volgeling van Zijne Majesteit (onzen Heer, d. i. de Soeltan van Atjèh); oelōn ngòn pò

djéh sadjan na kamòë ik en die baas, wij zijn te gelijktijd geboren. 2° padjan tameudja- kalòn gritan apoej? hana sadjan wanneer wilt ge naar den spoortrein gaan kijken? Op geen en tijd (in 't geheel niet). padoem djan djidja- kapaj oe Poelò Wè? oeròë Aleuhāt ngòn oeròë Raboe. kòn na sadjan treu-? op hoeveel tijden gaat er een schip naar Poelò Wè? Des Zondags en Woensdags. Is er niet nog een op een (anderen) tijd?

I kòn duidt het uitgangspunt, het begin, de oorzaak aan: dilèë kòn tō- an djindè van vroeger af tot nu toe; tjoet kòn van klein af; di Atjèh kòn tō- Pidië van Atjèh af tot Pidië; hana djitém peugah kòn hij wil de oorzaak niet mededeelen.

II pakòn is het gewone woord voor: „waarom?” ook als betrekkelijk bijwoord. pakòn takheun meunan? waarom zegt gij aldus? hana djitém peugah pakòn djipòh addèdji hij wil niet zeggen, waarom hij zijn jongeren broeder gedood heeft.

III meukòn, pakòn tapòh gòbnjan? meukònkeu waarom slaat ge hem? Het heeft zijn reden (oorzaak). hana meukòn-kòn djitjaròt lòn zonder eenige aanleiding scheldt hij me uit.

236 (93) IV toekòn, pakòn djimòë? hana lontoekòn waarom huilt hij? Ik weet de oorzaak niet. Ka lontoekòn djipòh oereuëng njan ik weet al, waarom hij dien man geslagen heeft.

V sakòn, 1° baròë ka tamè sikin njang han djeuèt lònngoej, teuma njòë pi sakòn tjit ngòn atra baròë gisteren hebt ge mij al een zwaard gebracht, dat ik niet gebruiken kon, en nu is dit weer even slecht (van dezelfde afkomst) als dat van gisteren. 2° pakòn tadòng disinòë? hana sakòn waarom staat gij hier? om geene enkele reden („nergens om”); boeët njòë hana sakòn goena dit werk dient tot niets (heeft uit geen en hoofde nut); pakòn neutawō- sabé, kòn ka lheuëh neupeugah boenòë? na sakòn treu-. Waarom ontbiedt ge mij aldoor, ge hebt mij immers zooeven alles gezegd? Er is nog iets. Hier is dus sakòn ongeveer gelijkwaardig met sapeuë.

Op dezelfde wijze, als wij dit reeds ten aanzien van sòë, tòh, ri, peuë constateerden, vormen ook de andere hier genoemde eenlettergrepige woordjes samenstellingen met barang- (beurang-, marang-, meurang-) met of zonder ga er achter; aldus ontstaan dan onbepaalde of betrekkelijke onbepaalde woorden (bijwoorden, telwoorden, bijvoegelijke naamwoorden). Zoo: barangpat (beurang-, marang-, meurang-, barangga-, beurangga-, marangga-, meuranggapat) op allerlei plaats zonder onderscheid, zoo maar overal, op onverschillig welke plaats, waar ook; baranggahò enz., barangganè enz., baranggakri, baranggaban; van èòh, èèt en bè maakt men niet alleen baranggaèòh, baranggaèèt,

baranggabé, maar ook barangganè ḡḡh, barangganè ḡèt, barangganè oebé met de daarbij behoorende varianten: barangḡḡh, barangnèḡḡh enz. Het zou ons thans te ver voeren, andere van deze zoo belangrijke eenlettergrepige woordjes afgeleide woorden te
 237 (94) bespreken, zooals de werkwoordstammen der IVde klasse (met het voorvoegsel peu- gevormd), die bij de onder het cijfer III behandelde bijvoegelijke naamwoorden behooren, en die zoowel in den vorm peusòë, poepeuë, poepat, peutòh, enz., als in den vorm poemeusòë, poemoepeuë, poemoepat, poementòh voorkomen, of die behoorende bij de onder het cijfer IV behandelde werkwoordstammen der Iste klasse: peutoesòë, peutoepeuë, peutoepat, peutoetòh enz. Deze en dergelijke afleidingen komen beter bij de behandeling van het werkwoord ter sprake.

De meeste onbepaalde voornaamwoorden, die niet met de vragende identiek of daarvan afgeleid zijn, kwamen hierboven bij de persoonlijke voornaamwoorden reeds even ter sprake. Men wordt uitgedrukt door oereuëng (mensen, of de mensen), door de verkorte persoonlijke voornaamwoorden (als voorvoegsels) geu- of dji- en door ḡḡb, dat personen, lieden, in het bijzonder „anderen” (dan de spreker) aanduidt. „Men zegt” kan luiden: oereuëng kheun „(de) menschen zeggen”, geukheun en djikheun, „ze zeggen”, of ḡḡb kheun „lui, de lui, anderen zeggen”. ḡḡb wordt het meest gebruikt, waar „de lui” of „anderen” met den spreker in tegenstelling gedacht werden: ḡḡb kheun meunan, njang boeët hana lōntoepeuë de lui zeggen zoo, of het werkelijk zoo is, weet ik niet.

Om deze tegenstelling nog sterker te doen uitkomen, wordt ḡḡb wel van eenen nadrukswijzer, meestal di, voorafgegaan, en door geu gevolgd: digòb éⁱ geublòë ban njang galaⁱ, dilōn han éⁱ anderen kunnen koopen wat zij maar begeeren, ik niet. Maar in zulke zinnen heeft ḡḡb dan ook niet meer den zin van „men”, evenmin als in: Si Amat ngòn lōn kōn ḡḡb Si Amat is mij niet vreemd (bestaat mij bijv. in bloed- of aanverwantschap).

Geu en dji worden in den zin van „men” vaak door elkander gebruikt, maar in sommige gevallen, waar van zelf onder de „men”
 238 (95) lieden van eenig aanzien verstaan worden, heeft geu de voorkeur, bijv. dihinòë hana djimentoeëng lé reunggét Atjèh hier neemt men (nemen ze) geene Atjèhdollars meer aan; di Atjèh hana geutjòⁱ wasé padé in Atjeh doet men (natuurlijk de hoofden) geene heffingen van het rijstgewas.

Een eigenaardig gebruik van geu = „men” verdient nog vermelding. Lieden, die men te voornaam acht om ze met gata, maar

tevens, vooral wegens persoonlijke betrekking, te weinig voornaam om ze met dròëneu aan te spreken, duidt men in de 2^{de} persoon met geu aan. Dit geschiedt bijv. door ouders jegens zulke kinderen, tegen wie zij om de hoogere positie, die zij zich door wetgeleerdheid of andere hoedanigheden in de maatschappij hebben verworven, eenigszins opzien; door mannen jegens hunne echtgenooten, die van hooger stand zijn dan zijzelf; door leeraars jegens leerlingen van zekeren leeftijd: geutjò• njòë sikeudjab neem (letterlijk: men neme) dit eens even aan. Wil men in die verhouding de 2^{de} persoon met nadruk aanduiden, dan zegt men dròëgeu, „men zelf”, bijv. dròëgeu njang peulakoe gij hebt het gedaan. Gijzelf wordt dan dròëgeu keudròë.

Waar de spreker onder „men” ook zichzelf begrijpt, wordt, gelijk ons reeds bleek, het uit geutanjòë verkorte ta, „we”, gebruikt. Ba• oelèëbalang Atjèh ada• takeumeung lakèë baranggapèuë, han djeuët han tamè boengòng djaròë wanneer men van Atjèhsche oelèëbalangs iets wil vragen, moet men bepaald een of ander geschenk meebrengen.

Vooraf, waar algemeene regelen of lessen der ervaring medege-
deeld worden, is dit ta = men op zijne plaats, en in zulke gevallen wordt ook het volle geutanjòë wij, veelal gebezigd in den zin van „wij menschen”, „de menschen”. Meungnjò tapoeboeët baranggapèuë njang ka geuteugah lé oelèëbalang, kòn geupeusalah geutanjòë keuneulheuëh indien men het een of ander
239 (96) doet, dat de oelèëbalang verboden heeft, straft hij ons immers ten langen laatste. Tot kinderen sprekende zal iemand zeggen: geutanjòë (njang) tjoet-tjoet, bè• sadian oereuëng rajeu• als men nog klein is, moet men zich niet bij groote menschen voegen (letterlijk: wij, die nog klein zijn). Meungnjò tapatèh narit gòb, djeuët keu tjilaka geutanjòë als men aan de praat van de menschen geloof hecht, komt men in het ongeluk.

Het onbepaald voornaamwoord het heeft in het Atjèsch geen aequivalent. In zinnen als: „het is koud, het is warm” wordt het onbepaalde onderwerp eenvoudig verzwegen en het bijvoegelijk naamwoord zonder meer als elliptisch gezegde gebruikt, meestal versterkt door that, zeer. Seu•oeëm that (het is) zeer warm; sidjoeë• that oerdè njòë (het is) zeer koud van daag. „Het waait” wordt uitgedrukt door „wind” angèn, „er is wind”, (letterlijk „aanwezig wind”) na angèn, „de wind waait” djipòt angèn of angèn pòt; waar men alleen djipòt (het of hij waait) zegt, wordt onder dji de wind verstaan, die dan ook meestal reeds tevoren genoemd is. „Het regent” luidt na oedjeuën („aanwezig regen”) of alleen

oedjeuën of djitōh¹⁾ oedjeuën men loost regen, onder welke „men” de met de administratie van den regen belaste engelen verstaan worden. Niet allen geven zich echter hiervan rekenschap, en de uitdrukking is door frequent gebruik zoozeer verstaend, dat men hier dji bijna met „het” gelijk zou kunnen stellen. De aanwezigheid van andere luchtverschijnselen, bijv. glanteuë bliksem, goerōh donder, wordt evenals die van angèn en oedjeuën met of zonder na geconstateerd.

In enkele uitdrukkingen wordt dji gebezigd als aequivalent voor „het” in den zin van „de toestand”, „de zaak”, bijv. Ğōh geupeugah meunan, han djitém mè ba²⁾ atè lōn of han djitém padjōh²⁾ 240 (97) ba²⁾ akaj toen men dit vertelde, wilde het er bij mij niet in, wilde het niet in mijn verstand. De bedoeling is: mijn hart (atè) wilde het niet in zich opnemen (dragen, mè), mijn verstand wilde het niet slikken, maar het wordt uitgedrukt door het onbepaalde dji het, hetgeen er in mijn binnenste is, terwijl ba²⁾ atè, ba²⁾ akaj eigenlijk beduidt: volgens mijn hart (= inzicht), volgens mijn verstand. Iemand verhaalt zijne vergeefsche pogingen om aan den kost te komen en zegt bijv. lōn mita abéh lagōë, tapi hana djitém meuteumeung ik heb gezocht op alle manieren, maar het wilde niet lukken (ontmoeten). Tot iemand, die wil vertrekken, zegt men om hem tot uitstel te nopen: oedjeuën raja het regent hard! Zijn antwoord luidt: ba²⁾ that dji lé „laat het (regenen)!”

Lōn ngòn gōbnjan hana djimeutoeha, silajeuë tjit tusschen mij en hem is het geen quaestie van oud zijn, (we zijn) van denzelfden tijd. De verzwijging van het onbepaalde onderwerp is echter meer gewoon: het is niets hana peuë (letterlijk: „niet aanwezig iets”); het is wel betamelijk dat ge met hem overlegt, tamoe-pakat ngòn gōbnjan, patōt tjit; hier is eigenlijk de eerste zin als onderwerp van patōt te beschouwen.

In andere gevallen heeft men weder omschrijvingen van hetgeen wij met behulp van een onbepaald voornaamwoord uitdrukken, bijv.: het suist mij in dé ooren, lōn meutoeng-toeng (of meugoeoe of meutifi) that gloenjoeëng („mij zijn de ooren zeer besuisd, met suizing voorzien”).

De aequivalenten van iemand, niemand, iets, niets, kwamen hierboven reeds ter sprake.

1) Tōh loozen, heeft alleen regen en dierlijke excrementen tot voorwerp.

2) Padjōh eten, wordt, evenals het Maleische makan, ook in den zin van treffen, passen gebezigd.

241 (98) **NADRUKEWIJZERS, BETREKKELIJK VOORNAAMWOORD,
LIDWOORD**

In het Atjèsch is soms de zinsbouw alleen voldoende om de betrekking uit te drukken, die wij door een betrekkelijk voornaamwoord moeten aangeven. Boendë lön leungò soe lagèë soe teumaga pandé pèh, zooeven hoorde ik een geluid als van koper, dat de smid klopt; njòë padé keubeuë ròt dit is (de) rijst, die de buffels aangevreten hebben. In deze voorbeelden mag wel, maar behoeft niet het betrekkelijke voornaamwoord njang (zelden jang uitgesproken) op teumaga en padé te volgen. Wordt njang in deze gevallen gebruikt, dan is het woord, waarbij het behoort, iets meer bepaald, en wordt het in tegenstelling met iets anders (bijv. met rijst, die de buffels niet aangevreten hebben) gedacht. Njan goeda Teukoe gidoeë^p dilèë dat is het vroeger door Teukoe (mijnheer) bereiden paard; njan goedanjang Teukoe gidoeë^p dilèë wekt de gedachte op aan een ander paard, dat hij tegenwoordig berijdt. Overigens is echter njang het gewone aequivalent van ons betrekkelijk voornaamwoord, zoowel waar dit als onderwerp als waar het als voorwerp optreedt, zoowel waar het op een genoemd, als waar het op een verzwegen naamwoord terugziet.

Oelèëbalang njang mat nanggròë njòë de oelèëbalang, die dit land beheerscht; laat men hier een zwaar accent op oelèëbalang vallen, dan is de zin: „het is de oelèëbalang, die dit land beheerscht”, maar liever drukt men deze gedachte door eene der volgende gewijzigde woordschikkingen uit: njang mat nanggròë njòë, oelèëbalang of nanggròë njòë oelèëbalang njang mat. Hana njang toepeuë, (er is) niet, die (het) weet, d. i. er is niemand, die het weet, zoodat deze zin synoniem is met hana sòë toepeuë.

242 (99) Reunggét njang dròëneu bri keu lön het geld, dat U mij gegeven heeft, njang dròëneu bri reunggét hetgeen U gegeven heeft, is geld.

De tweede (bezittelijke) naamval: „wiens” wordt ook door njang uitgedrukt, maar gewoonlijk wordt dan achter het voorwerp der grammatische bezitting nog het persoonlijk bezittelijk aanhechtsel gevoegd: oereuëng njang löndja^p oe roemòh dji baròë de persoon, naar wiens huis ik gisteren gegaan ben, njan inòng njang maté koedji baròë dat is de vrouw, wier vader gisteren gestorven is. Waar het betrekkelijk voornaamwoord een indirect object vertegenwoordigt, wordt in het Atjèsch steeds een voorzetsel gebezigd; dit voorzetsel komt niet vóór njang, maar vóór het door den zin vereischte persoonlijke voornaamwoord te staan: aneu^p miët

njang ka tamarit ngòn djih het kind, met hetwelk gij gesproken hebt, oereuëng njang ka tabri pèng keu djih de persoon, aan wien gij geld gegeven hebt. In dit laatste geval mag keu djih ook weggelaten worden, gelijk zoo dikwijls in het Atjèhsch een direct of indirect voorwerp der handeling verzwegen wordt, wanneer het spreker en hoorder even duidelijk voor den geest staat. Lõn njang hana geutoepeuë asajlõn ik, wiens afkomst men niet kent; gata njang ka geutjõ^a areutateu gij, wiens goed men weggenomen heeft. Ook in deze beide voorbeelden mag het persoonlijk achtervoegsel (lõn en teu) weggelaten worden.

243 (100) Waar njang als onderwerp of voorwerp optreedt in eenen zin met een werkwoord als gezegde, daar neemt het geheel de plaats in, die in eenen hoofdzin aan het persoonlijk voornaamwoord zou toekomen: djipeugèt roemòh hij maakt een huis, (oereuëng) njang peugèt roemòh (de persoon), die een huis maakt. Het heeft daar dus inderdaad de functie van ons betrekkelijk voornaamwoord. Is de afhankelijke zin een naamwoordelijke, dat wil zeggen een, waarin ook het gezegde een naamwoord is, dan kan men njang ook steeds door ons betrekkelijk voornaamwoord weergeven, al staat het niet volkomen vast of de grammatische waarde van beide woorden dezelfde is: teungkoe njang malém de (een) teungkoe, die getletterd (is), roemòh njang reulòih het (een) huis, dat bouwvallig (is). Daar men in zulke zinnen in het Atjèhsch, gelijk in andere Inlandsche talen, onderwerp en gezegde eenvoudig naast elkander plaatst en niet met een werkwoord als *zijn* verbindt, zou men bijv. roemòh njang reulòih door „het bouwvallige huis” vertalende, njang als equivalent van ons bepalende lidwoord kunnen beschouwen, of waar ons bepalende lidwoord niet te plaatsen is, njang eene tegenstellende bepaling kunnen noemen: een bouwvallig huis, in tegenstelling met een niet bouwvallig, een gaaf, een klein, een ongeriefelijk huis of dergelijken. Immers, waar roemòh reulòih een exemplaar aanduidt van de soort „vervallen of afgebroken huizen”, wijst roemòh njang reulòih op een exemplaar van de soort „huis”, hetwelk zich onderscheidt door de hoedanigheid van vervallen of afgebroken te zijn. Boendë londja^a mita roemòh dròëneu, hana lõntoepat, teuma njang na meuteumeung roemòh reulòih sabòh daarstraks ben ik naar uw huis wezen zoeken, ik wist niet waar het lag, en het eenige dat ik gevonden heb, was een vervallen huis (een bouwval). Njòë kajèë roemòh reulòih dit is hout van een afgebroken huis, njan kajèë roemòh njang reulòih dat is hout van het (genoemde) afgebroken huis, hana lõntém blòë roemòh njang reulòih een vervallen huis wil ik niet koopen (een ander, een niet vervallen huis, wel).

In vele andere gevallen, waar njang optreedt, laat het zich echter niet of hoogstens zeer gedwongen door ons betrekkelijk voornaamwoord weergeven. Njang peuneugah meunan, njang boeët hōm het gerucht (is) zoo, de werkelijkheid dat weet ik niet. Njang goeda ka lōnblōë, njang gritan gōh een paard heb ik al gekocht, een rijtuig nog niet. 244 (101) Zooals men ziet, worden hier de zelfstandige naamwoorden peuneugah, boeët, goeda, gritan door njang eenigszins bepaald, meer in het bijzonder onder de aandacht van den hoorder, met iets anders in tegenstelling gebracht; dit is inderdaad de functie van njang in de meeste gevallen, zelfs waar dat andere, tegengestelde slechts vaag gedacht en niet vermeld wordt. De bepaling is dus vaak een andere, dan die wij door het bepalende lidwoord uitdrukken: njang goeda is niet „het paard“, maar „wat een (of het) paard betreft“. Of het door njang aangewezen zelfstandig naamwoord in dien zin bepaald of onbepaald is, blijft onbeslist en hangt van den samenhang af.

Zeer frequent gaat njang vooraf aan bijvoegelijke naamwoorden, die als attributen optreden. Wil de Atjèher over „goede mensen“ spreken, dan zal hij gewoonlijk oereuëng njang gèt zeggen, door njang de aandacht vestigen op de eigenschap als die van een of meer individuen. Het eenvoudige oereuëng gèt duidt eene categorie van menschen aan, namelijk „lieden van stand“, d. w. z. vrijen in tegenstelling met slaven of voornamen in tegenstelling met geringen. In het algemeen kan men zeggen, dat het naast elkaar stellen van een zelfstandig naamwoord met zijn bijvoegelijk naamwoord zonder meer eene soort, klasse of categorie (of een of meer exemplaren daarvan) pleegt aan te duiden, aan welke in haar geheel de genoemde hoedanigheid eigen is, zonder dat men op deze laatste bijzonderen nadruk laat vallen. Oereuëng toeha, eigenlijk „oude menschen“, beteekent ouderlingen, lieden van veel levenservaring, ook al zijn zij jong in jaren, die het bestuur eener gampōng vormen, een hoofd met hunnen raad ter zijde staan, enz. Al naar den samenhang kunnen deze beide woorden die geheele klasse of wel eenen of ook den (reeds genoemden) ouderling aanduiden. Oereuëng njang toeha daarentegen is, al naar hetgeen het zinverband medebrengt, een bedaagd persoon, bedaagde personen of de bedaagde personen.

245 (102) Oereuëng tjhi^a, oorspronkelijk hetzelfde als oereuëng toeha beteekenende, wordt gewoonlijk voor „vader“ gebezigd; oereuëng njang tjhi^a is echter hetzelfde als oereuëng njang toeha. Oereuëng rajeu^a groote lui, iemand van de groote lui, de voorname lui; oereuëng njang rajeu^a voorname personen, een, de voorname

persoon of personen in tegenstelling met minderen. Idja lambajōng purperkleederen, een of meer exemplaren, het of de exemplaren van de purperkleederen genaamde soort; idja njang lambajōng, een of het purperkleurig kleeed, (de) puperkleurige kleederen. Tanòh mirah roode aarde als soortbegrip; tanòh njang mirah toevallig of regelmatig) roodgekleurde aarde. Lada doetéh is de als „witte peper” bekende handelswaar; lada njang poetéh witkleurige peper. In gevallen als deze laatste is de kracht van njang deze, dat het of de eigenschap als toevallig en dus der opmerking waardig voorstelt of dat het bijv. het purperkleurige kleeed, de roode aarde, de witte peper, in tegenstelling met kleederen van andere kleur, met zwarte aarde, met zwarte peper noemt. Onder boeët djheut (slechte daad, misdaad) wordt gewoonlijk ontucht verstaan; boeët njang djheut is eene misdaad, de misdaad of (de) misdaden¹). De vraag, of het zelfstandig naamwoord en zijn attriboot zich aldus taalkundig verbonden hebben tot een nieuw begrip, laat zich steeds gemakkelijk beantwoorden met behulp der proef, of het bijvoegelijk naamwoord zich door een bijwoord laat bepalen of niet. Oereuëng toeha that beteekent: „zeer oude lieden”, waar oereuëng toeha geen that achter zich dult, duidt het „ouderlingen” aan. Die uitdrukkingen, die een
246 (103) aldus samengesteld nieuw begrip te kennen geven, kunnen in haar geheel door njang bepaald worden, bijv. njang oereuëng toeha ka hana lé di gampōng geutanjòë, ouderlingen zijn er niet meer in ons dorp.

Maar ook waar zulk eene innige verbinding niet heeft plaats gehad, denkt men toch bij de opeenvolging van zelfstandig en bijvoegelijk naamwoord zonder njang meer aan het geheel der met die eigenschap voorziene personen of zaken, terwijl de bijvoeging van njang de eigenschap meer tot eene individueele stempelt en de daarmede bedeelde personen of zaken stelt tegenover andere, die haar missen. In verband hiermede begrijpt men van zelf, dat de gevallen, waarin het attriboot van een zelfstandig naamwoord door njang bepaald wordt, veel talrijker zijn dan die, waarin dit woord wordt weggelaten.

Gaat njang aan bijvoegelijke naamwoorden vooraf, die niet bij een zelfstandig naamwoord behooren, of waarvan het zelfst. naamw.,

1) Onze uitdrukkingen oudeheer (= vader), grootelui, roode aarde of roodaarde, Pruisisch zuur, groene kaas, enz. laten zich hiermede het best vergelijken. Wij maken door het verschillende accent (de oudeheer = de vader, de oude heer = de heer op leeftijd) hetzelfde onderscheid, dat in het Atjèhsch door het gebruik of het weglaten van njang ontstaat.

als reeds bekend, verzwegen wordt, dan heeft het diezelfde tegenstellende en dus eenigszins bepalende kracht, en laat het zich meestal beter door ons bepalende lidwoord dan door ons betrekkelijk voornaamwoord wedergeven. Zoo bijv. 1° waar op een vroeger genoemd zelfstandig naamwoord teruggezien wordt: tatjò^o njang mirah neem het roode (kleed bijv., wanneer van klederen sprake is geweest), 2° waar het bijv. naamw. door njang zelfstandig gemaakt wordt, bijv. njang gèt gèt njang djheut djheut lönkheun ik noem het goede goed, het slechte slecht; njang itam bè^o takheun poetéh het zwarte moet gij niet wit noemen; njang na bè^o tapentan, njang tan bè^o tapeuna verklaar niet het bestaande voor niet bestaande en omgekeerd, d. w. z. vertel geen leugens. 3° waar njang de bepaalde persoon of zaak tegenover andere stelt, die dezelfde eigenschap bezitten, doch in minderen graad, zoodat het bijv. naamw. bij ons in den vergelijkenden of overtreffenden trap komt te staan, bijv. njòë ngòn djéh sòë njang 247 (105) gèt, wat is het beste (beter), dit of dat, deze of gene? njang gèt tadja^o hareukat, het beste is, dat gij eene kostwinning gaat zoeken¹⁾.

In sommige der hier genoemde gevallen is het gebruik van si met dat van njang zeer verwant, hoewel altijd daarvan onderscheiden. Zelfst. naamwoorden, zoowel gemeene als die, welke op zichzelf reeds eigennamen zijn, worden door si tot eigennamen gestempeld: Si Bintang, Si Boeleuën, Si Akoeb, en dit bepalende si, dat op geringheid van de aangeduide persoon duidt, wordt bij iets voornameren door pò (baas, meester, „Herrinn”, meesteres), bij meer deftige lieden, die evenwel geen en ambtstitel hebben, door nja^o of tjoet (beiden oorspronkelijk „klein” beteekenend) vervangen. Enkele voorbeelden zijn er, waarin si een gemeen zelfst. naamwoord bepaalt, zonder het tot eigennaam te maken, bijv. si pantjoeri, zoowel als scheldwoord: dief! als ook „de dief, de dieven”. Dja^o keunòë, haj si pantjoeri, kom hier, gij dief! si pantjoeri ka geudròb, den dief (of: de dieven) heeft men reeds gevat.

Meer verwant zijn si en ngang vóór bijv. naamwoorden. Ook hier kan si tot vorming van eigennamen dienen, bijv. Si Boenthò^o (boenthò^o rond van aangezicht) en dan geldt het hierboven van pò, nja^o en tjoet gezegde; maar even dikwijls dient het om iemand geringschattend of scheldend als bezitter eener eigenschap aan te

1) Vergelijking van den graad der eigenschap kan ook zonder njang plaats hebben: njòë ngòn djéh sòë gèt? njòë ngòn djéh gèt djéh, maar zij wordt dan iets zwakker en wordt het best door den vergelijkenden trap vertaald: welke is beter, deze of gene? gene is beter dan deze (vergeleken met deze).

duiden, bijv. si brō^a leelijkert of de leelijkert, si djheut deugniet (ondeugende), si boedō^a melaatsche, maar si geeft hier toch eene dergelijke tegenstellende bepaling als njang. Aldus gevormde scheldwoorden kunnen ook in den aanroep of de toespraak gebruikt
 248 (105) worden, terwijl waar si met zelfst. naamwoorden eigennamen vormt, de aanroep zonder si plaats heeft (Bintang!). In enkele ouderwetsche verhalen en zegswijzen vervult echter si vóór bijv. naamwoorden bijna geheel de functie van njang. Zoo is er een mondeling overgeleverde haba si gèt ngòn si djheut „verhaal van den goede en den slechte”, en een spreekwoord luidt: njang keumeung keutjoet doea dròë oereuëng, si oentòt ngòn si boeròt tweeërlei menschen verlangen naar kleinheid¹⁾, de aanbeenzwelling lijdende en de liesbreukige. Ba^a si maté peuë na, njang takira ba^a si oedéb wat is er bij den doode of de dooden (te verwachten), op den levende (de levenden) moet men rekenen. Dit gebruikt van si is in de tegenwoordige taal echter beperkt.

De verwantschap in gebruik van si en njang komt ook bij de zelfstandig of bijvoegelijk gebruikte aanwijzende voornaamwoorden uit. Njang kan vóór de meeste der boven behandelde demonstratieven optreden. Njang njòë, — njan, — djéh laten zich vergelijken met de ten onzent in dialect voorkomende woorden: de deze, de dieë, de gene. Zij zijn weder meer in tegenstelling met het overige bepaald dan de demonstratieven alleen. Terwijl njòë, njan, djéh antwoord geven op vragen als sòë? en peuë? dikwijls ook op tòh? of siri? geven njang njòë enz. meer speciaal antwoord op de vraag: njang tòh? of njang siri²⁾? (Maleisch: jang mana? de welke?)

249 (106) Vóór njòë, njan en djéh nu kan si de plaats van njang weder innemen, en het verschil bestaat alleen in de geringschattende beteekenis, die aan si ook hier eigen is; ook de daarstraks genoemde woorden pò en nja^a kunnen, al naar mate van de achting, die de

1) De bedoeling is, dat iedereen in de wereld naar grootheid streeft, welke waarheid men te scherper in het licht wil stellen door de uitspraak, dat alleen de twee genoemde zieken, die kleinheid (respektievelijk van been en testikels) wenschen, daarop eene uitzondering maken.

2) Daar sòë en peuë geheel in het algemeen vragen: wie? en wat? eigenen zij zich niet tot bepaling door njang, zooals tòh en siri, die met het oog op eene bepaalde categorie, getal enz. vragen. Toch hoort men njang sòë en njang peuë zeggen, maar dan in den zin van ons: de wie? de wat? gevraagd door iemand, die een deel van het gesprokene niet goed verstaan heeft. Hetzelfde geldt van njang vóór verschillende vragende bijwoorden, die dan bijvoegelijk worden: njang pat, — hò, — pakri, — panè, — padjan? die waar? die waarheen? die hoe? die van waar? die wanneer?

spreker aan de 3° persoon schuldig is, op die plaats voorkomen. Daarentegen kan wel njang, maar niet si, aan de aanwijzende woorden van hoedanigheid, tijd, plaats, richting, grootte enz. voorafgaan. Njang meundë, njang meunan, njang meudéh de zoodanige enz., njang djeundë, djanan, djandéh die van nu, van destijds enz. of: wat betreft nu, dan, toen; njang hindë, hinan, hidéh die van hier, daar, ginds, of: wat hier enz. betreft; njang ɛðhndë, ɛðhnan, ɛðhdéh de zóó lange enz.

Ook hier is meestal eene tegenstelling bedoeld: njang meundë djeuët een zoodanige of de zoodanige kan (dienen bijv.) d. w. z. een andere niet; njang hindë hana hier is er geen (misschien elders wel). Niet altijd kan men dus njang in deze verbindingen met het bepalende lidwoord vertalen, maar nog veel minder met het betrekkelijk voornaamwoord.

Vóór de persoonlijke voornaamwoorden geeft njang weder nadruk met tegenstelling te kennen: njang oelōn hana oelōntoepeuë wat mij betreft, ik weet het niet, njang gata bè^a tadjá^a gij moet niet gaan (m. a. w. laat dat aan anderen over), njang djih hana djitém peugah wat hem betreft, hij wil (het) niet zeggen; ba^a that ka djipeu^aét soerat, njang djih^a ka lōntoepeuë han djiwōë al heeft hij ook een brief gezonden (om zijne thuiskomst aan te kondigen, is de bedoeling), hij zelf komt niet thuis, dat weet ik al (zoo spreekt eene vrouw over haren in de onderhoorigheden verblijvenden man).

Hier is njang gelijkwaardig met den nadrukwijzer di, en treedt soms gezamenlijk hiermede op. Men kan in de gegeven voorbeelden njang door di of door njang di vervangen; ook njangkeu (keu = ten aanzien van . . .) kan die plaats innemen.

- 250 (107) Di vestigt nadruk op het onderwerp, soms ook op het vooraan-geplaatste voorwerp van eenen zin: Di gōb alēh na, di lōn hana anderen misschien wel, ik niet; di gōbnjan hantōm geudja^a moeprang wat hem (ZE.) betreft, hij is nog nooit ten strijde getrokken; di gōbnjan gōh lōm lōnkaldn hem (ZE.) heb ik nog niet gezien. Eene enkele maal wordt ook het naamwoordelijk gezegde door di met nadruk voorzien; bijv. iemand, die met te weinig geld naar de markt gezonden is, zegt: njang na ba^a lōn tjit sireunggét sagaj, njan sēb keu breuēh, teuma tōh di eungkōt, tōh di gambé-bakōng alwat ik bij me heb is een dollar, dat is voldoende voor de rijst, maar wat (is) er dan voor de visch, wat voor gambir en tabak? letterlijk: welk (geld) is visch, welk gambir en tabak? Is het gezegde een werkwoord, dat een bepaald, direct of indirect voorwerp heeft, ook al wordt dit laatste slechts

gedacht en niet in den zin genoemd, dan kan voor het onderwerp lé in plaats van di gebezigd worden, maar lé komt slechts na vermelding van het werkwoord voor; di djih ka djibeuët kitab njan, of ka djibeuët kitab njan di djih of ka djibeuët kitab njan lé djih (maar niet: lé djih ka djibeuët kitab njan) wat hem betreft, hij heeft dat boek al bestudeerd; di lön hana lōndja¹, hana lōndja¹ di lön of hana lōndja¹ lé lön ik ga (er) niet heen (waarbij aan het gaan naar eene reeds genoemde plaats gedacht wordt, zoodat er een verzwegen indirect voorwerp is). Al deze nadrukwijzers kunnen door njang vervangen worden; alleen kan njang niet, gelijk lé¹), na het werkwoord optreden.

251 (108) In verband hiermede is het van belang op te merken, dat dialectisch (bijv. in sommige gedeelten van de IX Moekims der XXV) lé ook in verschillende andere gevallen de plaats van njang inneemt: lé gèt het goede of het beste, lé njòë de deze, lé di gòb wat anderen betreft.

Voor de 1^{ste} en 2^{de} persoon der persoonlijke voornaamwoorden kunnen dus steeds njang en somtijds di en lé optreden, nooit si. Vóór de derde persoon komt ook si voor, namelijk vóór djih, vooral waar dit reeds (zie boven bladz. 312) door het aanwijzende njóë of njan tot een soort van substantief gemaakt is. Nevens njang djihnjòë of djihnjan heeft men dus het meer minachtende si djihjòë of djihnjan, deze hij daar, deze vent, die vent²).

Ook andere bijwoorden dan de aanwijzende van daarstraks, kunnen naamwoordelijk gebruikt, door njang (niet door si) bepaald worden: njang baròë die van gisteren, of wat gisteren betreft, njang boenòë die van zooeven, njang singòh die van morgen, of wat morgen betreft, njang ka (ka = reeds) het verleden, of wat het verleden betreft, njang gòh (gòh = nog niet) het toekomstige of wat de toekomst aangaat. Njang ka, ka; njang gòh, bè¹ lé het verledene (is nu eenmaal) verleden, wat het toekomstige betreft, (gebeure het) niet meer, njang doedòë de of het latere of wat later aangaat, njang dilèë de of het vroeger of wat vroeger betreft.

De hoofdtelwoorden, door njang bepaald, beteekenen gewoonlijk het getal als onderdeel van een bekend geheel: njang lhèë tatjò²

1) Dit lé komt, gelijk men ziet, dus dikwijls voor op de plaats, waar het Maleisch oleh heeft. Sommige Atjèhers stellen het daarmede geheel gelijk en beschouwen het als een verkorten vorm van oleh; zelfs schrijven zij dikwijls oelah waar zij lé of hoogstens oelè uitspreken. Het is echter lang niet zeker, dat zij met die verklaring gelijk hebben.

2) Lé djihjòë, lé djihnjan wordt alleen in het zooeven bedoelde dialect gezegd.

lé gata neem gij drie ervan (namelijk van dezen hoop, van dit aantal; die drie komen door njang in tegenstelling met de overigen, die de aangesprokene niet moet nemen); njang limòng dròè
 252 (109) lònngiëng, njang peuët dròè treu¹⁾ hòka teuma? vijf van hen zie ik, maar waar zijn nu de overige vier? njang lhèè njòè deze drie. Vóór rangtelwoorden laat njang zich dikwijls door ons bepalende lidwoord vertalen: njang phòn de eerste, njang keudoea de tweede, maar ook: ten eerste, ten tweede enz. worden op dezelfde wijze uitgedrukt.

Ook bepalingen, bestaande bijv. uit een naamwoord met zijn voorzetsel, kunnen door njang geaccentueerd worden: djeuët lòndja²⁾ njang ba³⁾ lòn, djeuët. Mag ik gaan? Wat mij betreft, moogt ge. Ba³⁾, het meest gebruikelijke voorzetsel voor indirecte voorwerpen, beteekent onder meer: van de zijde van . . ., wat betreft . . .; njang wijst op de tegenstelling met andere zijden, van welke bijv. in het onderstelde geval bezwaren gemaakt zouden kunnen worden. Zoo versterkt njang ook het voorzetsel keu in den zin van: aangaande. Keu peunadjòh, ateuëh peunadjòh of ateuëh keu peunadjòh beteekent: aangaande lekkernijen. Njang keu peunadjòh, ateuëh lòn wat lekkernijen betreft, (daarvoor neem ik de zorg) op mij (in tegenstelling met het overige, waarvoor anderen te zorgen hebben); hier kan men njang keu tezamen als nadrukwijzer van het onderwerp beschouwen, evenals njang di in njang di oelòn.

Men ziet dus, dat, waar njang aan naamwoorden of naamwoorde-
 lijke bepalingen als nadrukwijzer voorafgaat, somtijds si, di en lé
 dezelfde of soortgelijke functies vervullen, zij het ook naar het
 thans heerschende spraakgebruik slechts in een beperkt aantal ge-
 vallen. Ditzelfde geldt van si ook vóór werkwoorden; soms heeft
 deze nadrukwijzer eene eigenaardige, van die van njang ver-
 253 (110) schillende kracht erlangd; soms kan het, met gering onderscheid in
 beteekenis, de plaats van njang vóór werkwoorden innemen.

Si hoeë keubeuë²⁾ komt in de bij berechting van diefstal door
 den oelèëbalang gebruikelijke, overgeleverde formules voor: de
 voorttrekker van den buffel, degeen, die den buffel leidde. Waar
 men over de schuld van medeplichtingen aan diefstal spreekt, zegt
 men vaak: si mat talòè, si pèh badjòè, si dòng keudròè,

1) Treu¹⁾ (geheel gelijk aan het soendasche deui) beteekent: nog, meer. Njang sabòh treu²⁾ de (het) andere, de (het) volgende; taprèh doe a oeròè tren²⁾ wacht nog twee dagen.

2) Zie „De Atjéhers”, Deel 1, bladz. 111, 198; hoeë is trekken, slapen, voortleiden van een beest.

sabòh djih banlhèè die het touw (van den gestolen buffel bijv.) vasthield, die de wig (waarmede de staldeur gesloten was) wegklopte, die erbij stond (letterlijk: op zichzelf stond) één (even schuldig) zijn zij alle drie. Er bestaat een mondeling overgeleverd verhaal van si tjoeë keubeuë aneu^a oereuëng kaja degeen die een buffel van een rijkelui-kind stal. Maar niet alleen in overgeleverde uitdrukkingen, ook in de tegenwoordige spreektaal bestaat nog de vrijheid om si op deze wijze te bezigen: Si tipèè lōn hana di hinan die mij bedroog, was daar niet tegenwoordig.

Voor werkwoordstammen van elke klasse¹⁾ kan si op deze wijze voorkomen. Van de I^{ste} klasse leerden wij reeds voorbeelden kennen. II: si tjeumeutjoeë die steelt, gestolen heeft, de dief²⁾, si meureubōt die pleegt te rooven, roover; si seumeutèt die de menschen
 254 (111) gaat halen (nl. de aanverwanten van een gestorvene gaat uitnoodigen om naar het sterfhuis te komen). Vooral bij deze klasse, welker deelwoord dikwijls degenen aanduidt, die de genoemde handeling als bedrijf, gewoonte, vaste bezigheid verrichten, komt de eigenaardigheid van si uit. Oereuëng tjeumeutjoeë een, de dief, dieven, de dieven; si tjeumeutjoeë (minachtend) zoo'n dief, die dief, dieven, iemand of de vent, die steelt, in tegenstelling met hem, die bestolen wordt, heelt of dergelijken; (oereuëng) njang tjeumeutjoeë drukt eveneens die laatstgenoemde tegenstelling uit maar zonder minachting. Oereuëng poemarōh eigenlijk: drijver(s), wordt in het algemeen voor jager(s) gebruikt; (oereuëng) njang poemarōh zijn of jagers in tegenstelling met niet-jagers, of drijvers in tegenstelling met degenen, die een ander deel der jachtwerkzaamheden verrichten, bijv. njang theun njaréng, die de netten spannen, of met de toeschouwers; si poemarōh, die jager(s) of drijver(s) wordt gezegd door iemand, die reden tot ergernis over hunne handelwijze heeft. III si meudjoedi de dobbelaar, si meutjandoe de opiumschiiver, si moemoekah die ontucht bedrijft, si moemoekah djipeugah dròëdji, si pantjoeri djipeuri dròëdji die ontucht bedrijft, pleegt zichzelf aan te geven, de dief

1) Voorloopig zij hier aangeteekend, dat het Atjéhsch vier verschillende klassen van werkwoordstammen kent: I stammen, die tevens stamwoorden, d. i. in het Atjéhsch niet voor ontleding vatbaar zijn; II stammen, van andere woorden gevormd met het invoegsel eum na den eersten medeklinker, hetwelk soms om phonetische redenen door het voorvoegsel meu- wordt vervangen; III stammen, van andere woorden met behulp van het voorvoegsel meu afgeleid: IV id. met behulp van het voorvoegsel peu-afgeleid.

2) Korthedshalve wordt alleen het enkelvoud met bepalend lidwoord genoemd, maar dief, dieven, de dieven kan eveneens door si tjeumeutjoeë worden uitgedrukt, en hetzelfde geldt van alle voorbeelden met si en njang.

Geupab madjih beteekent: men neukt (de lui neuken) zijn moeder; si geupab ma, si geupab binðë (echtgenoot), si geupab binðë mbah (echtgenoot des vaders) en verscheidene in vorm hiermede overeenstemmende synoniemen zijn de meest gewone scheldwoorden.

Al zulke uitdrukkingen kunnen door aneu^o voorafgegaan worden (aneu si geupòh), waardoor de aangesprokene als kind van eenen ellendeling gescholden wordt, echter met dezelfde bedoeling als wanneer aneu^o wordt weggelaten. De tot dusverre genoemde scheldnamen worden meestal jegens mannen gebezigd, en wel inzonderheid door hunne ontevredene echtgenooten; tot vrouwen zegt men meer si geutjeukië^o van tjeukië^o worgen, in water met een tegen de keel geklemde bamboe of rotan doen stikken, eene straf, die speciaal op ontuchtige vrouwen werd toegepast, of het daarmede synonieme si geutaròn. Hoe zeer deze uitdrukkingen in haar geheel als zelfst. naamwoorden gelden, blijkt o. a. uit hare bepaling door adjectieven: si geupòh paléh: ellendig galgebrok! of dat ellendige galgebrok.

Men ziet, ook hier is het gebruik van si in vorm aan dat van njang gelijk, maar heeft het spraakgebruik, wat frequentie en beteekenis aangaat, de ons reeds bekende grenzen getrokken.

258 (115) Wat njang aangaat, valt nog een en ander op te merken. Wij zagen reeds, dat het met of zonder keu (in den zin van „aangaande”) de beteekenis van „aangaande” hebben kan. Zoo kan het ook vóór werkwoordstammen voorkomen, die dan de plaats van onbepaalde wijs innemen. Njang keu peugèt (men kan hier ook ateuëh peugèt of ateuëh keu peugèt zeggen) lôn-angkëë, meung ka tapeuna kajëë mantông, wat het maken betreft, dat neem ik op me, als gij maar voor hout zorgt. Soms bepaalt het zulk een naamwoordelijk gebruikte onbepaalde wijs op dergelijke wijze als ons bepalend lidwoord: njang dja^o padjan? wanneer (is nu) het gaan? njang kheun, bè^o oebah het spreken (d. i. het eenmaal gesprokene) worde niet veranderd!

Waar njang eenen geheelen zin determineert, kan men het dikwijls — dit zagen we hierboven — door ons betrekkelijk voornaamwoord als voorwerp van den zin vertalen.

In andere gevallen kan dit echter niet, en zou men oppervlakkig ziende eer geneigd zijn, in njang ons voegwoordje „dat” te zien: njang ka djidja^o lôn toepeuë dat hij al gegaan is, weet ik. Toch is die verklaring — al mag de vertaling onberispelijk zijn — niet juist, want 1^o zulk een voegwoord, dat eenen geheelen zin tot naamwoord maakt, is in het Atjèsch overbodig, al vertaalt

men het Maleische *bahwa* of *bahwa sasoenggoehnja*, dat ter vertaling van een Arabisch „dat” dienst doet, in het Atjèsch door bit-bit¹⁾, in de levende taal is dit bit-bit even ongebruikelijk als zijn Maleisch origineel, en men zegt eenvoudig *lōn toepeuë ka djidja*^a ik weet (dat) hij al gegaan is; 2^o ook hier is *njang* steeds eene tegenstellende bepaling, en treedt het alleen dan op, wanneer de spreker aan eene tegenstelling denkt of deze laat volgen, bijv. 259 (116) in den aangehaalden zin ligt opgesloten, dat de spreker niet weet, of de persoon in quaestie al teruggekeerd is (*njang ka djiwðë, hōm of hana lōntoepeuë*). Op verschillende wijzen moeten wij dikwijls dat zinnen determineerende *njang* wedergeven: *njang djikheun hana moemoesōh*, *njang lam batén na njeum na* hij zegt wel dat hij geen vijandschap (met een of ander besproken persoon) heeft, maar inwendig vermoed ik dat hij ze koestert. Hier staat in onze taal voor de twee tegenover elkaar gestelde *njang*, eens *wel*, eens *maar* en de klemtoon van „zegt”.

Djikheun njang hana moemoesōh kan men niet zeggen; hier ware *njang* niet slechts overbodig, maar misplaatst.

Uit een zuiver Atjèsch oogpunt beschouwd, worden dus *njang*, *si*, *di* en *lè* het best gekenschetst als nadrukwijzers van verschillende kracht en verschillend gebruik, zooals deze hierboven beschreven werden. Gaat men van ons spraakgebruik uit, dan kan men zeggen, dat vooral *njang*, dialectisch ook *lé* en met zekeren ongunstigen bijsmaak soms *si* den dienst doen van het betrekkelijk voornaamwoord, hetwelk in het Atjèsch op geen andere wijze uitgedrukt, wel somtijds geheel verzwegen kan worden.

Verder stemt de bepalende kracht van *njang* (dialectisch ook *lé*) en in enkele gevallen *si*, ook wel eens met die van ons bepalend lidwoord overeen, maar dan altijd zoo, dat tegelijk eene tegenstelling bedoeld wordt.

Ons bepalend lidwoord wordt overigens in het Atjèsch òf niet uitgedrukt en de omstandigheid, dat men over eene bepaalde, bekende persoon of zaak spreekt, alleen uit het verband der rede opgemaakt, òf de bepaling wordt tot eene aanwijzende (*njdë, njan, djéh*) versterkt. Of *pantjoeri ka geudròb* beteekent: den dief (de dieven) heeft men al gevangen, dan wel: men heeft al een dief (dieven) gevangen, blijkt uit de woorden niet, maar alleen uit het 260 (117) redebeleid. In het geval van onbepaaldheid moge men bij voorkeur

1) „In waarheid”, dus evenals het Javaansche *satoehoéné*, dat ook een Arabisch „dat” (أَنَّ, اِنَّ) pleegt te vertegenwoordigen.

zeggen: ka geudròb pantjoeri, dit achteraan geplaatste object kan toch evenzeer op den dief (de dieven) wijzen.

Het toonlooze telwoord voor de eenheid: „een, 'n”, dat men wel het onbepaalde lidwoord noemt, kan in het Atjèhsch door alle gebruikelijke telwoorden voor de eenheid, die dan een zwak of geen accent hebben, worden uitgedrukt. De telwoorden komen even dikwijls vóór als achter het woord dat zij bepalen, dus: pantjoeri, sidròë pantjoeri of pantjoeri sidròë een dief, roemòh, sabòh roemòh of roemòh sabòh een huis, idja, sikra^p idja of idja sikra^p een kleed, enz.

CIV

DE BLAUWE PRINSES IN HET
GAJŌ-MEER

1902

Gedagteekend: Kota Radja, 9 November 1902.

Verschenen in Album-Kern. Opstellen geschreven ter eere van Dr. H. Kern hem aangeboden door vrienden en leerlingen op zijn zeventigsten verjaardag den 6^m April 1903. (Leiden, 1903), blz. 45—50.

Het Gajōland, dat men kan beschouwen als het centrale bovenland van Atjeh en Onderhoorigheden, bestaat, geographisch, hoofdzakelijk uit vier deelen: 1^o Het gebied van de Laut Tawar, een ± 1200 M. boven de zee gelegen meer van 46,5 kilometer omtrek, waaruit de Peusangan-rivier ontspringt; 2^o het stroomgebied van de Boven-Djambō Ajé of Djēmër; 3^o het stroomgebied van de Boven-Tripa (Gajō Loeös of G. Tanjō); 4^o dat van de Boven-Simpang Kanan en de Boven-Peureula- (Sërbödjadi).

Dit geheele gebied wordt bewoond door een volk, dat, hoewel het in den loop der tijden nooit afkeerig geweest is van het opnemen van vreemde elementen, één is gebleven in taal en zeden. In de laatste twee jaren vond schrijver dezes gelegenheid van dat land, zijne bewoners en hunne taal studie te maken. Het kwam hem eigenaardig voor, van de resultaten der studie hier tot nog toe onbekende taal een eersteling als hulde aan te bieden aan den Meester der Indonesische linguïstiek.

De Gajō's maken ons, gelijk meer Inlandsche volken, de studie hunner taal gemakkelijk door hunne liefhebberij in het doen van verhalen (*këköbörön*, van het Mal. Arab. *kabar*). Van die kostelijke bronnen voor de kennis hunner taal heb ik dan ook vele op schrift gebracht, en één daarvan wil ik hier, met vertaling, mededeelen. Om niet onbescheiden te zijn bij het innemen van plaatsruimte moet ik mijne aantekeningen tot het allernoodigste beperken. Hij, voor wien deze bijdrage in de eerste plaats bestemd is, zal van die beperking die minste moeilijkheid ondervinden.

KĒKÖBÖRÖN NI PĒTĒRI IDJŌ

Këköbörön djahman¹⁾ sara²⁾: bësilō³⁾ Rödjö Mërësa 'ni⁴⁾ ara rōa

1) De toevoeging van *h* in vreemde woorden met open *a* in de eerste syllabe komt meer voor: *nahma*, titel, *krahmat*, heilig. *Djahman*, evenals Atj. *djameun* beduidt den *ouden* tijd. 2) Behalve de telwoorden *sara*, *rōa*, *toelos*, *opat*, *limō*, *ōndm*, *pītoe*, *waloeh*, *siwah*, hebben de Gajō's de Maleische overgenomen. 3) *Bësilō* = nu, hier als stopwoord gebruikt. Tot de samenstellende deelen behoort zeker *lō* = dag (*mata-n-lō* = zon), evenals in *sēlō* = wanneer? 4) Verkort uit *ini*, demonstrat. bij de 1^{ste} persoon; bij de 2^{de} behoort *ōja*, soms verkort tot *a* of *ō*, bij de 3^{de} *sō*.

46 anaké⁵), sara rawan, sara banan (bönön). Bësilö anaké si rawan sinö⁶) têngah koetjaq⁷) blö⁸) mërëkat⁹) koe Atjéh. Nggö¹⁰) mòkòtë¹¹) mërëkat sawah¹²) doeë poeloeh taun i nègri Atjéh, koetjaq wé blö⁸) nggö mëgoemés wé miön¹³). Nggö hinggö¹⁴) gèh¹⁵) kéné amaé Rödjö Mërësa: böh, ipaq¹⁶)! kō koekërdjōn¹⁷) örōm¹⁸) wén¹⁹) si gèh ari Atjéh siö²⁰). — Nti²¹) akoe kërdjōn ama, kéné anaq si banan (bönön), örōm djëma²²) òja⁴), roepöë roepö-n-dëngankoe²³) òja, kéné. — Noemö²⁴), ipaq¹⁶)! noemö dënganmoe òja, kéné Rödjö Mërësa. — Dëngankoe òja⁴)! — Bërdöwö²⁵), görö²¹) mëra²⁶). Géh¹⁵) kéné amaé

5) Possessief en soms ook objectssuffix der 3^{de} persoon is *é*; het volle pronomen *wé*, soms verbogen *sé*, bijv. *i sé*, bij hem of haar, *kén sé*, voor hem of haar. Dit *sé* is niet te scheiden van het demonstrat. *sé* in *bët-n-sé*, *bëlsé*, *bësé*, aldus, en *i sën* = hier. Vergel. noot 28 en 93. 6) *Sinö*, steeds volgende op het bepaalde woord, heeft de waarde van Mal. *tadi*, Jav. *wahoe*. De eerste syllabe is waarschijnlijk het aan Mal. *jang* beantwoordende *si*. Soms gebruikt men alleen *nö*, en het demonstratief aanhechtsel *a* of *ö* heeft ongeveer dezelfde kracht. 7) *Koetjaq*, klein; *kaul* of *köl*, groot. 8) *Blö*, gaan; in 't Atj. waden (door water). 9) Afleiding met *më-*, dat afwisselend met *bër-* gebruikt wordt, van *rëkat*, Atj. *hareukat* (uit Arab. *harakat*) bedrijf, ambacht, middel van bestaan. 10) *Nggö* = reeds, waarschijnlijk uit *hinggö*, dat veel als stopwoord dient; *moenggö*, afgedaan, ten einde. 11) *Mòkòt*, langdurig; het suffix heeft betrekking op de zaak; als het ware: „de duur ervan”. 12) *Sawah* (Alastaal: *sòh*) = Mal. *sampeï*. 13) *Mi* is meer, nog; *sara mi*, nog een. Het suffix *-ön* (= *-an*) heeft o. a. comparatieve beteekenis. *Miön* is „weder, terug”, ook: „terugkomen”. 14) *Hinggö* heeft vaak den zin van „toen, vervolgens”. 15) *Gèh*, komen, aankomen. *Kéné*, zeggen, wordt steeds gebruikt *na* de directe rede, om aan te geven, wie de spreker was; het substantief of pronomen, dat dien spreker aanduidt, volgt erop. Wil men die aanduiding aan de directe rede vooraf laten gaan, dan moet vóór *kéné* het woord *gèh* komen, als hierboven. Met het suffix van de 3^e persoon blijft *kéné* onveranderd. 16) *Ipaq*, vocatief voor meisjes, maar ook van haar sprekende gebruikt. Vergel. *tjoepaq*, pudendum muliebre. 17) *Kërdjö* is vrouwen: het feestvieren daarbij heet *boëti*. Met het suffix *-ön* (= *-an*) vormt men o. a. causatieven; hier dus: uithuwelijken. Het intransit. *kërdjö* wordt niet verhoogd en geheel als andere praedicaatswoorden geconstrueerd: *akoe nggö kërdjö*, ik ben al getrouwd. De conjugatie, die alleen plaats heeft, waar een object genoemd of gedacht wordt, is als volgt: *koekërdjōn*, *ikërdjōnkō*, *ikërdjōdné* (sing. en plur.), *kami-* (en *kitō-*) *kërdjōn*, *ikërdjōnkam*. Het praefix *i* blijft vaak weg; *dñ* voor *n* is een phonetisch verschijnsel. 18) *Örōm*, met, mede; *mörōm*, bijeenkomen, bijeenzijn; *koeörobñōn*, ik verzamel. 19) *Wén* is voor jongens en ongetrouwde mannen, wat *ipaq* (noot 16) voor meisjes is. 20) *Sjö*, dialect. *sia*, is een met *si* = *jang* versterkt demonstratief bij de 2^{de} persoon; zie noot 4. 21) *Nti*, vetatieve en subjunctieve ontkenning, *djangan*; de gewone negatie is *görö* of *légéh* (nggéh, ngéh). 22) *Djëma*, mensch; in samenstellingen *oerang*, bijv. *oerang Gajö*. 23) *Dëngan*, synon. met *saudörö*; alle leden van éénen patriarchalen stam zijn dit van elkaar. 24) *Noemö*, roemö of oemö, geheel = Mal. *boekan*, Soend. *lain*. 25) *Döwö* = da'wa (Arab. Mal.), *bërdöwö* = Atj. meuda^awa, tegenpraten, zich verzetten. 26) *Mëra*, willen, in den zin van „gezind zijn”; wordt syntactisch behandeld als *kërdjö* (noot 17). In den zwakkere zin van „zullen” dient *malé*: *akoe malé blö*, ik wil of zal gaan.

miön¹⁸) Rödjö Mërësa 'ni⁴): Nti²¹) kō bērdōwō²⁵), noemō²⁴) dēngan-
moe²³) òja⁴), djēma²²) lēn²⁷), oerang nēgri Atjéh òja. — Èh, nggō¹⁰)
bēta²⁸) kēné ama, görō²¹) nē²⁹) akoe bērdōwō²⁵). Kēta³⁰), kērdjōn¹⁷)
ama mi³¹) akoe òrōm¹⁸) djēma²²) òja⁴), tapé³²) görō pēnah²⁹) djēma²²)
47 sarinō³³) ikērdjōn³⁴). Nta³⁰) mi³⁵), nggō¹⁰) nggōq³⁶) kēné¹⁵) ama,
ikērdjōn³⁴) ama mi³¹) akoe òrōm¹⁸) djēma²²) òja. Nggō¹⁰) nta³⁰)
ikērdjōn rōndjōl³⁷), ibōh³⁸) pēkajadné³⁹), salédné⁴⁰) bédné⁴¹) silangkap.
Nta³⁰) bēgoeroe⁴²), nggō mēta²⁸) kirō⁴³) bēgoeroe, iwōti⁴⁴) pēkajadné³⁹)

27) *Lén* = *lain*; voor den vorm of. *mēt* = *mait*, *Djēmēr* = *Djamboe Ajir*; voorts: *rēl* = *lajar*, dialectisch *rēt* = *raja* (onderdaan), *pēkēn* = *pēkajan*. *Djēma lēn*, iemand anders, een vreemde. 28) *Bēt*, meest met demonstratieven, duidt gelijkstelling aan: *bēt-n-ini*, zoo als deze, dit; *bēt-n-òja* zooals die, dat; *bēt-n-sō*, zooals gene persoon of zaak. Men zegt echter ook *bēt ar' ini koe Pasangan*, zoo (ver) als van hier naar *Peusangan*. *Bēt-a*, *bēta*, als dat, d. i. *zōó* is tot adverbium versteend en wordt ook *mēta*, *mīta*, *nia* uitgesproken. *Nta* wordt ook in den zin van *nggō mēta*, daarna, vervolgens, gebruikt. *Bēt-n-sē*, *bēt-sē*, *bēsē* is ongeveer synoniem met *bēta*. Cf. noot 4 en 93. 29) *Nē*, steeds met negatie, is = *Atj. lé*, „meer”; *görō nē*, niet meer, nooit meer; *görō ilōn*, nog niet; *ilōn* wordt ook bevestigend gebezigd: *ara ilōn*, er is nog. *Görō pēnah* of *pēnah*, nog nooit. 30) *Kēta*, uit *ikō* (*gikō*), indien, en *ta* (*bēta*, *nta*, noot 28), aldus: „indien het aldus is” gelijkwaardig met ons „dan”. 31) *Mi* heeft behalve de in noot 13 genoemde functies nog die van een zwak aansporend of toelatend encliticum, *blōh mi wō* ga dan maar, *mangan mi kilō moelō*, laat ons dan eerst maar eten. Verder wordt het met *ari* (van ... uit, van ... af) gebruikt om het uitgangspunt aan te duiden: *ari manē mi*, van gisteren af. 32) *Tapé* of *kētapé*, maar. 33) Van *sara*, één, en *inō*, moeder, maar *sarinō* wordt van bloedverwanten in het algemeen gebruikt, en wel in het bijzonder, daar in het Gajōland alleen de mannelijke lijn in aanmerking komt, van agnaten. Ter nadere bepaling van den graad zegt men *sar'ama* (van denzelfden vader), *sar'ēmpoe* (van denzelfden grootvader), *sara datoe* enz. 34) Het praefix *i* vóór den eenvoudigen of afgeleiden transitieven verbaalstam vormt het passief. Zonder of met het pronomen der 2^{de} persoon of eene andere aanduiding dier persoon is het ook imperatief (*ikērdjōn*, *ikērdjōnkō*, *ikērdjōn ama*), en deze kan het praefix ook missen. 35) Het demonstratief heeft hier, gelijk zoo vaak, temporeele beteekenis. 36) *Nggōq*, in staat, geoorloofd; als men het als verbum wil vertalen: kunnen, mogen. Eene meer objectieve, van buiten veroorzaakte mogelijkheid duidt *tērbōh* aan; de stam is *bōh* = *zetten*, *plaatsen*, *aandoen*, *aanbrengen*, hetgeen ook de afgeleide stam *bōn* (uit *bōhōn*) aanduidt. In de meeste gevallen kunnen *tērbōh* en *nggōq* dooreen gebruikt worden. 37) *Rōndjōl* is identiek met *Atj. landja(r)*, dadelijk, onmiddellijk; de combinatie *l—r* duldt het Gajōsch niet: *rēl* = *lajar*, *ringkōl* = *lingkar*, enz. Voor *rōndjōl* hoort men ook *ōndjōr*. 38) *Bōh* werd in noot 36 al besproken; men zegt ook *bōbōh*; in *Bōbasan* *bōh* en *bōbōh*. 39) Tusschen twee vocalen wordt *n* dikwijls *dn* (vergel. noot 17), *m* tot *bm* (noot 18), *ng* tot *gng* (*tōndōng*, *itōndōngné*). 40) *Salén*, volledig stel kleeren, met suffix 3^o pers. 41) *Bédné* of *bēwédné*, in zijn geheel, zij allen, dat alles. Het suffix *é* hangt eraan, maar zonder suffix of pronomen komt het woord niet voor: *bédn-kami*, — *iv* (= *kitō*), *bédn-kam* of *-mē* (suffix bij *kam*, 2^o pers. plur.)

ari böddödné⁴⁵) miön¹⁸), nta²⁸) ibö²⁶) bëdaq, ibö^h panggér⁴⁶), imöi⁴⁷) koe koeala⁴⁸) mëniri⁴⁹); rëndjöl⁵⁷) mëniri. Hinggö mari⁵⁰) mëniri, tangkö⁵¹) koe döröt⁵²), nta²⁸) (i)sëlöq⁵³) pëkajan miön¹⁸). Nggö¹⁰) mbëh⁵⁴) sëlöki⁵⁵) pëkajan, sönténg⁵⁶), öpöh kiö⁵⁷), tjëmara, soebang, këtawaq⁵⁸), sëlindang, iköl⁵⁹), gëlang⁵⁹), töpöng⁵⁹), sënsém⁶⁰), bëbaloedné⁶¹), batél⁶²), këtoemboe⁶³), krandam⁶⁴) nggö mbëh⁵⁴) i bö-

42) *Bëgoeroe* is het technische woord voor het „in de leer gaan” van bruidegom en bruid, de eerste bij den imöm van zijn geslacht, de tweede bij de vrouw des imöms van het hare, die hen onderrichten in de ceremoniën der bruiloft en hen daartoe ook den bruidstooi aanpassen. 43) *Kirö*, te rekenen of te gissen, een frequent stopwoord. 44) *Wöt*, opheffen, optillen (trans.); van daar, dewijl de reiziger, alvorens te vertrekken, zijn last opneemt, *wöt* (intrans., als andere praedicaatswoorden behandeld), vertrekken; cf. *bërangkat*. Het transitieve wordt ondubbelzinniger aangegeven door den stam met -ön (= an) uit te breiden, cf. noot 17. Het suffix -i duidt in casu op de veelheid der objecten, kan echter o. a. ook op veelheid der subjecten of herhaling der handeling wijzen. Voor het „uittrekken” van klederen is meer gewoon dan *wölön* of *wölöi*: *oekön*, d. i. de met -ön vermeerderde stam *oekö* (boek), waarvan *moekö*, geopend. 45) *Bödön*, Arab. Mal. *badan* met suffix. 46) *Panggér* is het met citroensap en bloemen vermengde water, dat men voor haarreiniging (*bë*- of *bërpanggér*) gebruikt. 47) *Möi*, medenemen, medebrengen, hetzij personen of zaken, geleidend of dragend: *mbah* of *mban* (voor *mbahan*) dragend. De klank *öi* (zeer kort uitgesproken) beantwoordt aan Mal. *ai*, bv. *töi*, drek, *nöiq*, stijgen, *töil*, tail. 48) *Koeala* of *kala* is de monding van eenen stroom in den anderen; in verband met de plaats, waar het verhaal speelt, moet het hier de uitmonding van de Laut Tawar, tevens den oorsprong der Peusanganrivier, bij Takéngön, beduiden. 49) *Mëniri*, baden (intrans.); de stam *niri* alleen is ongebruikelijk; vermeerderd met -ön (an), hetwelk met *i* tot *é* samensmelt, en de *m* door *p* vervangend, wordt het transitief; *pëñirén* *koepëñirén* *ipëñirénkö*, *ipëñirédné* enz. 50) *Mari*, ophouden, rusten, vergel. Jav. *mari* *mantén*; *pëmarén*, eene rustplaats op den weg, ook als afstandsmaat gebezigd. 51) *Tangköh*, naar boven komen uit eene rivier, sawah, moeras. 52) *Döröt* (Mal. *darat*) is de vaste grond, in tegenstelling met het water, maar ook met de huisvloer; van daar beteekent het „buiten”; *koedöröt* (Mal. *këloear*) het gewone woord voor „uitgaan, uitkomen”; *koedörötön*, causat.: naar buiten brengen. enz. 53) *Sëlöq*, „aandoen” van alle kledingstukken en lijfsieraden. 54) *Mbëh* komt in beteekenis met Mal. *abis* overeen, uit, klaar, geheel en al; *mbëhön* = afdoen, opmaken. 55) Hier is, gelijk dikwijls, het praefix *i*- weg-gelaten; het suffix -i duidt weer (zie noot 44) op veelheid der objecten. 56) De *sönténgs* zijn voorwerpen van goudpapier of zilverblad, die bruid en bruijom in het haar gëstoken worden. 57) *Öpöh* is het algemeene equivalent van Mal. *kain*, kleed, kledingsstof. *Öpöh kiö* is eene soort van zwart lendenkleed, door Gajösche vrouwen van katoen geweven en door bruiden en jonge vrouwen gedragen. 58) Een in het Gajöland zelf geweven breede gordel voor vrouwen. 59) Armband voor den bovenarm; *gëlangs* van den pols tot den elleboog; *töpöngs* zijn slappe polsbanden, die juist passend om den pols vastgemaakt worden. 60) *Sënsém* of *tjëntjëm*, ring, waarvan verschillende soorten aan alle vingers gedragen worden. 61) *Bëbalön* of *bëbaloen*, zak van matwerk, door vrouwen gebruikt om alle benodigheden voor het sirihkauwen erin te doen.

48 dödné⁴⁵). Hinggö-hinggö ibasoehé kédéngé⁶⁵) koe wan⁶⁶) wöih⁶⁷) sō⁴) miön¹³), ilaupné⁶⁸) dirié miön¹³) saup⁶⁹) koe laut sō⁴) miön görö tēridah-tēridah⁷⁰) né²⁹). Söböp⁷¹) sana⁷²) kati⁷³) laupné dirié? Kémél⁷⁴) wé⁵) djéma sarinō³³) malé²⁶) (i)kērdjōn¹⁷) dēngan²³) rawadné⁷⁵) örōm¹³) dēngan banadné⁷⁵) (bōnōdné). òja-lō⁷⁶) kati⁷³) djadi ara Pētēri Idjō i wadni⁷⁷) Laut Tawar⁷⁸), òja asalé, òja oesoelé, òja awalé⁷⁹), òja akiré.

62) Het blad, waarop de sirihbladeren en de vaatjes met derzelver toebehooren geplaatst worden. 63) Doosje voor de pinang; de Gajō's vervangen de pinang, waar die niet groeien wil, veel door bast van den *kōnyēl*-boom. 64) Sirihkalkdoosje. Omtrent al de hier genoemde zaken vindt men meer in den Inventaris eener verzameling, die door Majoor van Daalen uit het Gajōland werd medegebracht (*Notulen Batav. Gen.*, 1902). 65) *Kédéng*, voet, poot, *poemoe*, hand; de voet van eenen berg of heuvel heet *kaki*. 66) Binnen, of het binnenste is *was*; binnen in *i was*, naar binnen, into, *koe was*; om tot praepositie te worden krijgt het het genitiefpartikel *nī* of *n* (soms door assimilatie *ng* of *m*) achter zich: *i-was-nī* of *i-was-n*, welk laatste tot *i wan* samentrekt (evenzoo *i-atas-nī* = *i-atas-n* = *i atan*) en, wanneer een vokaal erop volgt, den vorm *i wadné* („daarin“) kan aannemen. 67) *Wöih*, water, ook rivier of beek. 68) Intransitief wordt de stam *laup* niet anders dan met het praefix *mē-* gebruikt, hetgeen vaak voorkomt: *mēlaup* duiken (intr.). De stam *laupōn* beduidt „onderdompelen“: *laupōn dirié* is dus iets sterker dan *mēlaup*; *laupi* is duiken naar . . . 69) *Saup* de klank van in 't water neerkomen van een lichaam, dat er reeds in staat; *broem* is 't geluid van wat in 't water valt; *sōōō* van den regen (*oerōn*); *tjōp* is het reflexwoord voor beweging, komen of gaan, enz. 70) Van den stam *idah* wordt alleen deze afleiding gebruikt. „Zien“ is *èngōn*: *koeèngōn ièngōnkō ièngōdné* enz.; *èngōdnī* en *èngōdnōn* geven weinig variatie aan de beteekenis. Het eerste wordt vooral voor „uitkijken naar, bekijken“ gebezigd. De niet vervoegde transitieve vorm is *mēnèngōn*; deze vestigt de aandacht meer op het subject: *akoe si mēnèngōn* of *si mēnèngōdné*, ik zie het, heb het gezien. *Bērèngōdnōn*, gezamenlijk zien; *bērsièngōnèngōdnōn* elkander bezien; *pēlèngōdnōn* of *pēlèngōdnōn* (dit wordt vervoegd, de beide voorgaande vormen niet) iemand iets laten zien. 71) D. i. *sabab*, oorzaak. 72) *Sana* vraagt naar zaken; gelijk de meeste vraagwoorden, wordt het vaak uitgebreid met het suffix *-an* of *-ōn*: *sanahan* of *sanahōn* = *sana*. Zoo: *sa* of *sah*, wie? ook: *sahan?* *koenō*, hoe? ook: *koenōhōn?* *si*, waar? ook *sihōn?* *Sihōp* of *si sihōn* (jang mana) vraagt ook naar één of meer uit een beperkt aantal. 73) *Kati* = dat, opdat (zoowel Mal. *soepaja* als *maka*). *Òja katiē* „zōó komt het“, „juist dáárom“. 74) *Kémél*, synon. met Mal. *maloe*. De stam *kēmēlōn* (*ikēmēlné*) beduidt „beschaamd maken“; *kēmēlī* „ontzien, zich schamen voor . . .“ 75) *Rawan*, man, mannelijk, en *banan* (*bōnōn*), vrouw, vrouwelijk, kwamen reeds in den aanvang van het verhaal voor. Vergelijk over *dn* noot 39. 76) *Lō* heeft de waarde van Mal. *lah* als nadrukwijzer, gelijk *kō* (dat men in het Gajōsch veel gebruikt) van het vraagwoord *kah*. 77) D. i. *i-was-nī* (*nī* genitiefpartikel), cf. noot 66. 78) Gewoonlijk noemen de Gajō's het Meer, de „Zoetwaterzee“, en ook het omliggende bewoonde gebied, eenvoudig *Laut*. De ver afgelegene Zee, die slechts reizigers te zien krijgen, heet *Laut Kōlag*, de Wijde, Groote Zee. Het stroomgebied van de Djambō Ajé, dat aan het gebied van de Laut Tawar grenst, heet *Dörūt*; zie noot 52.

Bēsīlō⁸⁰) djēma bēprau⁸⁰) oedahdi⁸¹) isērgōdnē⁸²) prau-n-djēma koe kōdōke⁸³) sērēlah-sērēlah⁸⁴) lō⁸⁵) siō²⁰). Saroengé nipé⁸⁵), mēdjōndjōn⁸¹) sēnēn kamés⁸⁶) tēridah⁷⁰) koedöröt⁸²) pētēri-a⁴); nggō¹⁰) tēridah iēngōn⁷⁰) djēma, majō⁸⁷) koe wan⁶⁶) saroengé miōn¹⁸), mēsangka⁸⁸) koe wan⁶⁶) Laut sō⁸⁹) miōn. Tēlas⁹⁰) oedahdi⁸¹) tēntang ni Boer⁹¹)

79) De vier aan het Arab. (Mal.) ontleende woorden hebben geene verklaring noodig; in het Gajōsch beteekent *awal* overigens pisang. 80) Men vaart op het meer met vaartuigen (*prau*; de *au* steeds zeer kort uitgesproken), die uit ééne boomstam vervaardigd worden, zonder verhoogde wanden, de *djalō's* der Atjehers. 81) *Oedahdi* is geheel synoniem met *mēdjōn-djōn* (Atj. *meudjan-djan*), nu en dan. 82) De stam *sērgōn* alleen is ongebruikelijk als intransit., wel *mēsērgōn*, vastloopen, op grond of steen vastraken (van een vaartuig); *sērgōn* of *sērgōdnōn* is de transit. stam: vastzetten, doen vastloopen. 83) *Kōdōq*, achterste, rug; *arap* voorste; *i kōdōq-n-ōja*, daarna, vervolgens. 84) *Sērēlah* is zachte regen bij zonnenschijn, waarbij meestal de regenboog (*klambōn*) te zien komt. Men weet, hoe ook elders de regenboog met badende prinsessen in verband gebracht wordt. 85) Slang; *nipi* is droom. 86) De andere vijf dagen heeten: Alēhat, Sēlasa, Raboe, Djēma^{at} of Djēmat, Saptoe. 87) *Majō*, intransit, dus onvervoegbaar, „binnengaan”, oppos. van *koedöröt*. De stam *ajō*, vermeerderd met *-ōn*: *ajōn* of met dubbele vermeerdering, hetgeen vaak voorkomt: *ajōdnōn*, doen ingaan, indoen, insteken. Het suffix *-i* treedt hier ook achter den reeds vermeerderden stam: *ajōdni*, indoen, insteken (met zekeren nadruk op de veelheid der objekten); *ajōi* is binnengaan (in vele dingen, bijv. *bēdnē bilēq nggō koeajōi*, alle vertrekken ben ik reeds binnengegaan). *Bērajōn* of *bērajōdnōn*, gezamenlijk naar binnen gaan; *pētajōn* of *pētajōdnōn* (beide ook met *pēti-* in pl. v. *pēt-*) door een ander ergens iets in laten doen; *bērsajōn-ajōdnōn* is niet ongebruikelijk, maar zonder nauwkeurige casuspositie onvertaalbaar. *Mēnajōn* is het onvervoegbaar transitief: *akoe mēnajōdnē*, ik heb het erin gedaan. 88) *Mēsangka*, hard loopen, wegloopen, vluchten; zoowel van den stam zonder, als van dien met *mē-* leidt men het causatief af: *sangkan* en *pēsangkan*, wegvoeren in vlucht, schaken, ook wel: hard doen loopen; *bērsangkan* gezamenlijk wegloopen: *bērsisangkan* of *bērsisēsangkan*, om het hardst loopen; *pētisangkan*, een ander iemand of iets aten ontvoeren; *mēnjangkan* onvervoegbaar transitief. 89) Men ziet hier en uit andere voorbeelden hierboven (*Rūdjō Mērēsa' ni, laut sō, lō siō*), hoe vaak demonstratieven den dienst van ons lidwoord doen. 90) *Tēlas* is geheel synoniem met Mal. *nampaq*, Atj. *leumah*, zichtbaar, te zien. 91) *Boer*, berg, tegenover *palōh*, dal, laagte; beiden ook adjectief, bv. ter bepaling van de ligging van twee wijken eener kampōng: *Tampōr Boer* en *Tampōr Palōh* bijv. Boven- en benedenstrooms is *oekōn* en *īda*. 92) Het gewone woord voor „midden”, *tēngah* is alleen adverbium voor het praesens, zooals *nggō* voor den verleden, en *malē* voor den toekomenden tijd. 93) Door de locale praepositie *i* wordt van *sō* een locaal bijwoord gemaakt, dat „ginds” beduidt. Overigens is de samenhang tusschen de demonstrativa en de bijww. van plaats in het Gajōsch in de war geraakt. Bij *ini* behoort *sinōn* of *i-sinōn*, hier. Bij *ōja* behoort echter een adv., dat van *sō* s afgeleid, namelijk *isōnē* (soms *isōdnē* uitgesproken), bestaande uit de locale praepos. (*ē*), den comparatief van *sō* (*sōn* = *sōōn*) en het suffix van de 3^e pers., dus als het ware: meer in het gindsche ervan. Men zegt voor „daar” ook eenvoudig *sōnē*, *ōnē* (trouwens *sō* heeft eenen bijvorm *hō*), *isōnē*. Dan heeft men

49 Brah Panjang, i lah⁹²), is⁹³) pé⁹⁴) tĕntang ni Klitoe, i lah, roepöë iàngòn djĕma sara⁹⁵) inö n-majakan⁹⁶).

VERTALING

VERHAAL VAN DE BLAUWE PRINSES

Een verhaal van den ouden tijd: De [ons bekende] Radja Mĕrĕsa nu had twee kinderen, eenen jongen en een meisje. Die zoon van hem ging nu nog klein zijnde naar Atjĕh om geld te verdienen. De duur van zijne handelsreis naar Atjĕh had al twintig jaren bereikt; klein was hij gegaan, gesnord kwam hij terug. Toen zeide zijn vader¹⁾ Radja Mĕrĕsa [tot zijne dochter]: wel, vrijster, ik wil u uithuwelijken²⁾ aan dien jonkman, die uit Atjĕh³⁾ gekomen is. —

nog *isén*, dat comparatief van *i sé* schijnt te zijn en lokaal ongeveer in gelijken zin als *isinön* dient (cf. noot 4 en 28). *Isédné* hoorde ik eene enkele maal. De herkomst wordt aangegeven met *ar* (= *ati*) *ini*, *ari sònĕ* of *arìonĕ* of *arònĕ*, *ari sō*, de richting met *koe ini*, *koesònĕ* of *koe ònĕ* of *kònĕ*, *koe sō*. Deze en gene zijde van een water heeten *sĕrap' ni* en *sĕrap sō*. 94) *Pé* (Atj. *pi*) geeft nadruk en kan vaak door „wat betreft” vertaald worden; ... *pé* ... *pé* is: zoowel ... als ... *Ini pé bëta wö*, ook dit is evenzoo (*wö* = Mal. *djoega*). Verder dient *pé* als verzachtend adverbium bij verzoeken in imperatiefvorm: *blōh pé kĕdjöp koe ònĕ*, ooh, ga eens even derwaarts. 95) *Sara*, één, dient ook om gelijkheid uit te drukken; zijne plaats hier kan ook door *lagoe* of *sĕpĕrti* of *ĕngkana* of *tjara* ingenomen worden; in Gajō Loeös zegt men ook *ĕntjana*. Het adjectief voor „gelijk, even groot, eender” is *dés*: *ōja örōm ini dés wö*, „dat is juist hetzelfde als (met) dit”. 96) Evenals de Javanen noemen de Gajō's den vader (*ama*) en de moeder (*inö*) naar hunne kinderen: *Ama-n-X*, *Inö-n-X*. Die namen heeten de *pĕraman* en *pĕrinön*, in tegenstelling met iemands naam als kind: *gĕralĕ koetjaq*. Soms verwisselt men, grootvader of grootmoeder geworden, de namen naar de kinderen voor die naar de kleinkinderen: *pĕrĕmpōn* dus *Mpoe-n-X* (zoowel mannel. als vrouwel.). Vaak dragen lieden pĕramans, zonder kinderen te hebben, of althans zonder dat die namen met die hunner kinderen in verband staan, bijv. *Ama-n-Ratoes* heet iemand, omdat hij voor zijne vrouw eenen bruidschat van 100 dollars heeft gegeven, enz. Nu worden de bruidegom (*bōi*) en de bruid (*bĕroe*) van hun huwelijk af, totdat zij kinderen hebben, respectievelijk *ama-n-majakan* en *inö-n-majakan* genoemd, waarin het overigens ongebruikelijke *majakan* het kind moet aanduiden, dat men hun toewĕnscht.

1) Stilzwijgend wordt als bekend ondersteld, dat de jonge man, in uiterlijk en manieren geheel Atjĕher geworden, in het Gajōland aan niemand, ook aan zijn eigen vader niet, meer bekend was.

2) Het normale huwelijk in het Gajōland is het koophuwelijk, waardoor de vrouw voor haar eigen geslacht of stam verloren gaat. Uitzonderingen hierop vormen de *angkap*-huwelijken, waarbij de vader zijne dochter aan eenen vreemde (gewoonlijk niet-Gajō) zonder bruidschat tot vrouw geeft, maar tevens haren man plechtig als zoon adopteert, waardoor deze geheel als in het stamverband opgenomen geldt. Vele adops geven de voorkeur aan zulke huwelijken voor hunne dochters, vooral wanneer zij, gelijk Radja Mĕrĕsa, slechts eene dochter en geene zoons hebben.

3) Onder Atjĕh verstaat de Gajō geheel Atjĕh en Onderhoorigheden.

Vader late mij niet trouwen, zeide de dochter, met dien man; zijn uiterlijk is dat van mijnen broeder, zei ze. — Wel neen, vrijster, dat is een ander dan uw broer, zei Radja Mërësa. — Mijn broer is dat! — Zij praatte tegen, wilde niet. Toen sprak haar vader, de [ons bekende] Radja Mërësa weder: Praat toch niet tegen, dat is een ander dan uw broeder, een vreemdeling, iemand uit Atjèh is dat. — Nu, als vader dan zoo zegt, zal ik niet meer tegenpraten. Dus late vader mij dan maar met dien man trouwen, maar het is nog nooit gebeurd, dat menschen van dezelfde [patriarchale] afstamming in den echt verbonden worden. Nu in dit geval, daar vader zegt, dat het mag, verbindt vader mij dan in den echt met dien man, — vervolgens werd zij onmiddellijk in den echt verbonden¹⁾, hare kleeding haar aangedaan, haar stel (bruids-)kleederen 50 met alles compleet. Vervolgens ontving zij [van de vrouw des imöms] het [aan elke bruid vóór den huwelijksdag gegeven] onderrecht; toen dit onderricht om zoo te zeggen afgelopen was, werd haar het geheele toilet weder van het lichaam genomen²⁾. Daarna wreef men haar in met bədaq, reinigde hare haren met citroenwater en bracht haar naar de riviermonding om te baden. Toen baadde zij. Nadat zij klaar was met baden, steeg zij op het droge. Vervolgens werden haar de kleederen weder aangedaan. Zoo had zij dan haar geheele toilet weder aan, hoofdsieraden, het zwarte lendenkleed, de chignon, oorknoppen, den lijfgordel, het schouderkleed (slendang), de armbanden van de bovenarmen, de benedenarmen en de polsen, vingerringen, haar sirihzak met het blad en de doosjes voor pinang en kalk, alles was nu aan haar lichaam³⁾.

Ten slotte wiesch zij hare voeten wederom in dat water, en dompelde zich weer onder, plons! weer in dat Meer, [en daarna] werd zij in het geheel niet meer zichtbaar.

Ter oorzake waarvan was het, dat zij zich onderdompelde? Zij schaamde zich, dat menschen van één geslacht in den echt verbonden zouden worden, de broeder met zijne zuster. Dat is het dan, waardoor het gekomen is, dat de Blauwe Prinses in de Laut Tawar is, dat is de oorsprong ervan, dat de reden, dat het begin en dat het einde.

1) De bedoeling is, dat men onverwijld begon, de voorbereidingen tot de huwelijks-voltrekking te treffen.

2) Dat onderricht heeft namelijk den vorm eener min of meer volledige repetitie van hetgeen een paar dagen later in ernst opgevoerd zal worden.

3) Deze uitdrukking is hier, ook voor Gajösche ooren, wat misplaatst, daar men alleen kleederen en lijfsieraden *i bəbənə* kan hebben, maar de lengte der opsomming brengt den spreker met de syntaxis in de war.

Nu [overkomt het] af en toe aan menschen, die [op de Laut Tawar] varen, dat zij het vaartuig van de menschen van achteren vastzet, wanneer namelijk het weer [letterlijk: de dag] zachte regen met zonneschijn is. Haar omhulsel¹⁾ is eene slang; nu en dan, op Maan- en Donderdagen²⁾ wordt de Prinses zichtbaar, buiten [haar omhulsel] gekomen. Zoodra zij, zichtbaar geworden, door de lui gezien is, gaat zij weer binnen haar omhulsel en snelt weder henen naar binnen het Meer [d. i. onder water]. Te zien is zij nu en dan ter hoogte van den berg Brah Pandjang, in het midden [van het Meer], naar de overzijde van het Meer ter hoogte van Klitoe³⁾ [kijkende] in het midden; hare gedaante, die men ziet, is gelijk eene jong getrouwde vrouw.

Met het oog op de plaatsruimte werd de kortste redactie van het verhaal gekozen, die mij bekend is. In andere komen veel meer détails voor, en wordt tevens het ontstaan der *dépéq*-vischjes, die alleen bij Zuidwestenwind in massa's door het Meer zwermen, die elders, naar men zegt, niet gevonden worden, en welker vangst een middel van bestaan aan een deel der bevolking oplevert, met de Blauwe Prinses in verband gebracht. Zij zou namelijk, alvorens zelve te verdwijnen, de voor hare bruiloft gekookte rijst in het Meer geworpen hebben, en die rijstkorrels werden veranderd in die kleine vissschen, welker zonderlinge manier van verschijnen en verdwijnen in de oogen der Gajō's eene bovennatuurlijke oorzaak moet hebben.

1) Menschen, die volgens de verhalen tijdelijk of voor goed in de gedaante van een dier rondwaren, worden geacht in dat dier te wonen, welk laatste hun als eene saroeng is, die zij soms kunnen uittrekken.

2) De keuze dezer dagen is aan invloed van den Islam toe te schrijven, volgens welken zij voor sommige gewichtige handelingen bijzonder geschikt zijn.

3) De bedoeling is, dat, wanneer men ter hoogte van den Brah Panjang (Westelijk deel van den Zuidelijken Meeroever) in de richting van Klitoe (Oostelijk deel van den Noordelijken Meeroever) kijkt, de verschijningsplaats der Prinses juist in het midden van het Meer tussehen die beide punten ligt.

CV

EEN MISKENDE ARABISCHE PALATAAL

1905

Verschenen in het Tijdschrift van het Bataviaasch Genootschap
van Kunsten en Wetenschappen, deel XLVIII (Batavia, 1905)
blz. 85—88.

In eene rectificatie van hetgeen de Heer ROUFFAER (Encyclopaedie van Nederlandsch-Indië, Afl. 36, blz. 365) over het bij Ptolemaeus voorkomende Jabadioe had gezegd, geeft Prof. H. KERN¹⁾ tevens eenige opmerkingen betreffende het bij enkele oude Arabisch schrijvende reizigers en geographen aangetroffen **ج**, hetwelk door Orientalisten gewoonlijk *Zabadj* getranscribeerd en als = Java (Djaba, Djawa) verklaard werd. Volgens Prof. KERN is de juiste transcriptie *Zābaga*, Arab. uitspraak van *Dxjāwaga* (Jāvaga), gelijk mede uit het Tamil Cavacam, d. i. Javaansch, blijken kan.

Ofschoon geenszins van de juistheid dezer gelijkstelling overtuigd, wensch ik dienaangaande verder niets in het midden te brengen²⁾, daar mijne wijsheid ter zake negatief is en met een vraagteeken eindigt.

Maar Prof. KERN heeft in verband met deze uiteenzetting een uitstapje — een misstapje is het eigenlijk — op het gebied der Arabische phonetiek gemaakt, dat ik even wil bespreken. Voor Indologen, die geen Arabisch kennen, is zulk eene dwaling wel 86 (2) vergeeflijk, doch weerlegging ook voor andere niet-Arabisten niet overbodig, waar de vergissing door iemand van overigens zoo onbetwist gezag op linguistisch gebied als Prof. KERN begaan is.

Prof. KERN zegt: „Voorts berust de transcriptie van de derde letter van 't alfabet met *dj* op miskenning van de geschiedenis van de letter. Een duizend jaar geleden had die letter nog niet de hedendaagsche palatale uitspraak, ten minste niet algemeen, maar had ze nog de oorspronkelijke waarde van een gutturaal. Een der bewijzen ligt in 't feit dat de Indische *dxj*-klank onveranderlijk bij Arabische schrijvers werd weergegeven door *x*, natuurlijk omdat de palatale media ontbrak, zoodat men den klank die daarop het meest geleek koos.”

Eene hedendaagsche palatale uitspraak van de **ج** is evenmin algemeen als eene van vóór 1000 jaren. Het is overbekend, da

1) Bijdragen tot de Taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indië, Deel LVIII ('s Gravenhage 1906), bladz. 364—367.

2) Alleen zij nog opgemerkt, dat naar Arabische transcriptiegewoonte te deelen, de **ج** van **ج** hoogstwaarschijnlijk sluit eener syllabe is.

de door die letter afgebeelde klank in een groot deel van Egypte en in menig ander deel van het Arabische taalgebied heden ten dage gutturaal is, óók waar hij dit vroeger niet was. Maar evenmin was vóór 1000 jaren de gutturale uitspraak algemeen; wat meer is, zij gold reeds toen als dialectisch en verkeerd. De vóór meer dan 1000 jaren gestorven vader der Arabische spraakkunst Sibawaih¹⁾ heeft het linguaal-palatale karakter der **ح** ondubbelzinnig geboekstaafd, terwijl hij de varianten van dien klank *g* of *xj* (namelijk de Fransche *j* in *je*) als bij uitzondering voorkomende, afkeurenswaardige afwijkingen van het normale voorstelt.

Tal van phonetische verschijnselen, die de Arabische grammatica zoowel als het lexicon ons leeren kennen, bevestigen de juistheid van het door Sibawaih en anderen geconstateerde feit. Zeer zeker kwam ook destijds de gutturale uitspraak voor, en enkele gevallen, waarin **ح** met **ج** afwisselt, verklaren zich daardoor. Maar daar-
87 (3) tegenover staan de bekende talrijke gevallen der afwisseling met *j* (**ي**), en sommige met *d* (**د**) en *z* (**ز**)²⁾.

Of die gutturale uitspraak vóór ± 1000 jaren meer verbreid was dan thans, kan niemand uitmaken. Of zij in nog oudere tijden de algemeene is geweest, evenmin. Het is wel verleidelijk, eene op een gegeven oogenblik waargenomen verscheidenheid te verklaren door eene oorspronkelijke éénheid, waaruit zich die veelheid kan hebben ontwikkeld, maar mij schijnt die methode niet streng wetenschappelijk. De Paradijs-legende heeft er meer aandeel in dan menig modern taalgeleerde vermoedt. De eenvoudigste verklaring is op historisch, ook taalhistorisch gebied, lang niet altijd de juiste. Zonder dus de mogelijkheid te ontkennen dat de diverse klanken, die sinds menschenheugenis door de **ح** worden weergegeven, alle hunnen oorsprong nemen in éénen Semitischen gutturaal, toegevende dat het niet ondenkbaar is, dat de eenheid van dien klank in overoude tijden zich zelfs in het bijzonder op Arabisch gebied nog

1) Deel II, bladz. 453 der uitgave van DÉRENBURG. Men kan verder het opstel van K. VOLLERS: „System of Arabic sounds”, bladz. 142 en vv. met vrucht raadplegen.

2) Leerzaam is hier de studie van dem stam **أجل**; daarbij observeert men afwisseling van **ح** en **ي** in **أجل** = **أجل** steenbok, van **ح** en **د** in **أجل** = **أجل**, van **ح** en **ز** in het gebied, dat de stammen **أجل** en **أزل** (in den zin van **حبس**) met elkander gemeen hebben. Er zijn trouwens meer voorbeelden van afwisseling van *z* en *dj* in het oude Arabisch.

had weten te handhaven, moeten wij nadruk blijven leggen op het feit, dat zich in historische tijden zulk eene eenheid niet laat onstateeren, en allerm minst gutturale eenheid.

Het feit, dat Prof. KERN als „een der bewijzen” van het gutturaal karakter der ع vóór ± 1000 jaren wil laten gelden, zou alleen kunnen dienen om *waarschijnlijk* te maken, dat in die betrekkelijk kleine kringen, waaruit Arabisch schrijvende of sprekende lieder voortkwamen, die zich met Indië bezig hielden, de gutturale ع de heerschende was. Daar nu de gutturale uitspraak in ouden tijd in 88 (4) het bijzonder aan de bewoners van Zuid-Arabië en het plebs van Baghdad¹⁾ wordt toegeschreven, is de waarschijnlijkheid niet gering maar tot zekerheid kan men zelfs deze onderstelling niet brengen. De ervaring leert toch, dat een gering verschil van bijna identiek klanken in verschillende talen vaak voldoende is om bij het overnemen van woorden der eene in de andere verder dan noodig was van het origineel te doen afwijken en juist niet „den meest gelijkenden klank te kiezen”. De Indonesische talen, welker j min of meer semivocaal is, drukken meestal niet daarmede, maar met dj den Nederlandschen j -klank uit (*djas*, *djongos*). Wat meer zegt de tegenwoordige Hadhramieten, wier ع zeer stellig palataal en in sommige hunner dialecten van ج niet te onderscheiden is, worden door het geringe verschil tusschen hunne eigene en de Inlandsche ع ook nu nog vaak genoopt om de laatste door ج te vervangen. Zij spreken van *xāga* om hunne beurt bij den gardoedienst aan te duiden (Mal. *djaga*) en noemen de Inlandsche politiebeamten of de particuliere landeigenaren, de *djoeragans*: *xurégân*. Het staat niet geheel vast of de klassieke Arabische $\text{ع} = dxj$, of $= dj$ (*dj*) is. In ieder geval kan het verschil der ع van de Arabieren, die de Indische namen weergaven, met de Indische of Indonesische dxj of dj even belangrijk zijn geweest als dat tusschen den Maleischen en den Nederlandschen j -klank, of dat tusschen de Hadhramitische en den Maleische ع van heden.

De transcriptie der ع met dj berust dus allerm minst op miskennis van de geschiedenis van de letter, of beter van den daardoor voorgestelden klank, en die door g daarentegen (al moge zij om andere redenen in sommige gevallen aan te bevelen zijn) op eene onbewijsbare en binnen de grenzen van het Arabisch onwaarschijnlijk hypothese over die geschiedenis.

1) Zie VOLLERS, a. w. bladz. 143.

CVI

ZUR DICHTKUNST DER BÂ 'ATWAH
IN ḤADHRĀMÔT

1906

Verschenen in Orientalische Studien Theodor Nöldeke zum siebzigsten
Geburtstag (2. März 1906) gewidmet von Freunden und Schülern,
deel I (Gießen, 1906), blz. 97—107.

Amliche Beschäftigungen und Reisen sowie die weite Entfernung von großen Bibliotheken nötigen mich längst, meine Tätigkeit für wissenschaftliche Bauwerke auf das Sammeln von Bausteinen zu beschränken. So ist es, denn auch bloß ein roher Baustein, den ich aus dem fernen Osten zur Festschrift meines geliebten Lehrers beizusteuern vermag. Ich entnehme denselben meinen Sammlungen über Ḥadhramôt¹⁾ und teile dem Leser eine *Gaçidèh* des Bettelpoeten 'Omèr Bâ 'Aṭwah samt Übersetzung und Anmerkungen mit.

Einiges über die Familie Bâ 'Aṭwah muß ich vorausschicken, wäre es auch nur, um mit einer in Europa sich bildenden Legende aufzuräumen, als gäbe es in Ḥadhramôt eine ganze Kaste von Dichtern, etwa vierzig Mann stark.

Die Familie Bâ 'Aṭwah (Varianten wie 'Aṭi, 'Aṭwân, 'Aṭewèh usw. kommen bloß als poetische Lizenz, nie aber in gewöhnlicher Rede vor) zählt jetzt ungefähr vierzig männliche Mitglieder, von welchen fünfzehn junge Knaben und Kinder sind. Von den Erwachsenen sind zwei tant soit peu Dichter; andere rezitieren für Lohn die von 98 jenen und von schon verstorbenen poetisch beanlagten Verwandten verfaßten Gaçiden; wieder andere, welche „das Bettelgeschäft nicht lieben“ (*mâ jhōbbân èt-ṭōlbèh*) ernähren sich auf Java mit Handel. Eine Kaste bilden diese Leute nicht mehr oder weniger als jede andere Familie in Ḥadhramôt, wo das Gewerbe des Vaters in der Regel auch von den Söhnen ausgeübt wird. Sie gehören selbstverständlich zur großen Klasse der Masâkîn, der kleinen Leute, und die Männer können daher, nach dem Gesetz der *kafâ'ah*, nur Töchter von Masâkîn heiraten, sind dabei aber keineswegs auf das eigene Geschlecht beschränkt. Von ihren Töchtern sind manche mit Leuten aus besseren Familien verheiratet, z. B. mit Bal-Fâs und 'Abdât (beide vom Stamme der Kethîr).

1) So sprechen die gebildeten und manche ungebildete Ḥadhramiten den Namen ihrer Heimat aus; es ist daher kein Grund vorhanden, die allerdings daneben vorkommende Aussprache Ḥadramût in Europa einzuführen. Ganz bestimmt falsch sind die Formen *Seiân* für *Sewân* und *al-Ga'âṣi* für *el-Ge'âṣi*, welche hier und da für die einzig richtigen ausgegeben worden sind.

Die bekannte Geschichte der Familie Bâ 'Aṭwah¹⁾ fängt mit dem Ahnherrn Sa'îd an, der in Hênin lebte. Seine Söhne 'Awadh und Mehömmöd²⁾ erlernten vom Vater die Gaçidenfabrikation und zogen aus ihrem ärmlichen Heimatsorte aus: 'Awadh ließ sich in dem zu Sêwûn gehörenden Terîs, also in dem Gebiete „des Sultans“ nieder, Mehömmöd wählte sich el-Gaṭan zum Wohnort, wo el-Ge'êṭî mit seinen Söldnern (*askar*) vom Jâfi'-Stamme waltet.

'Omër bin Mehömmöd (VIII) hatte unter den späteren den größten Ruf als Dichter³⁾; nach dessen Tode war es von seinen Nachkommen nur 'Awadh (XXI), der wohl eine Gaçidèh zustande brachte, aber dieser ist seinem Vater kürzlich in's Grab nachgefolgt. Ein kleiner Teil dieses Zweiges ließ sich in Mekellê nieder.

Die meisten Nachkömmlinge des 'Awadh (II) siedelten nach Sêwûn über; der einzige Dichter unter seinen Söhnen, Ḥasan (VI) blieb in Terîs. Wahre Poesie wird man in seinen und seines Sohnes 'Awadh (XVI) Gedichten vergebens suchen. Eine Haupttugend aller dieser Gaçiden ist ihre Kürze.

99 Es gibt eine allgemein bekannte Magâlèh⁴⁾ (مقالة), welche sich auf die Bâ 'Aṭwah bezieht: „Wer das gesäuerte Brot der Familie Bâ 'Aṭwah gegessen hat, muß ihnen etwas vorsingen“, *mèn kèl⁵⁾ chamîr âl Bâ 'Aṭwah jeghannî lehom*. Die Überlieferungen über die Entstehung dieser Redensart gehen weit auseinander, aber die gewöhnlichste Anwendung faßt die Habgier dieser Bettler ins Auge.

Die Gaçiden aus der Fabrik der Bâ 'Aṭwah werden ohne Instrumentalbegleitung auf *lêhn ed-dân⁶⁾* genannte Melodien oder, mit Begleitung des Gambûs samt Zubehör, auf das langsamere *lêhn el-*

1) In der am Schluß dieses Aufsatzes beigegebenen Tafel ist die Genealogie der Familie dargestellt; nur die im Kindesalter Verstorbenen sind fortgelassen. Übrigens wissen die Bâ 'Aṭwah von keinen nahen oder fernen Verwandten mehr außer dem \pm 35 Mann zählenden Geschlechte der Âl Bin Mehennê, welches zu den in der Gegend von Hênin lebenden Nêhid-Beduinern gehört.

2) In Ḥadhramôt wird der Name des Propheten (Meḥammad oder Mehëmmèd) auf gewöhnliche Sterbliche nur in der verstümmelten Form Mehömmöd angewendet.

3) Sein Sohn Nâçir (XX) dichtete nicht selbst, sondern rezitierte bloß Gedichte seines Vaters.

4) So nennen die Ḥadhramiten alle Sprichwörter und Redensarten. Einige Magâlèhs wurden von mir mitgeteilt und erklärt in dem *Feestbündel* zur 25jährigen Professur des Professors Dr. Goeze, Leiden 1891, S. 19—31. [oben. blz. 159 vgg.]

5) Über die Verba *أكل*, *أخذ* und *أمر* in der Sprache Ḥadhramôt's vergleiche man den oben zitierten *Feestbündel*, S. 21—23 [162—163]. Gesäuertes Brot ißt man nur dann und wann (*fil-fèneh*); häufiger Genuß desselben soll Lepra verursachen.

6) Diese Bezeichnung (vergl. mein *Mekka*, II: 169) ist dem Tralala entnommen, womit man die Melodie angibt. Es kommen dabei verschiedene Silben (nicht bloß *la*) zur Verwendung, z. B. *endânî lajdânèjje lâdânî lajâhedâne*.

gambús gesungen. Die ersteren werden als *cheftf*, leicht, schnell, die Gambús-Melodie als *thegil*, schwer, schleppend¹⁾, bezeichnet.

In diesen Gaqiden ist zwar immer ein Metrum zu erkennen, aber dasselbe wird durchaus nicht streng eingehalten. Beim Hersagen des Gedichtes (*lā*²⁾ *jegāloh nēthr*) fehlen gewöhnlich viele für das Versmaß wesentliche Silben; beim Singen (*lā jeghamnī boh*) kommen manche hinzu, aber nicht immer bringen dieselben das Metrum in Ordnung. Der erste Halbvers unserer Gaqidēh z. B. wird beim Singen zum regelrechten Tawil:

Talabnāke jā raḥmāne tisma' suḏlī.

Der zwölfte Halbvers wird fast ebenso behandelt:

Terājēlle wēr-rējlēje tga' lirrījālī.

Der fünfte aber weicht beim Singen noch weiter von der Regel ab als beim Rezitieren:

Ugad ḥammalōna aḥmawā'ala mē hī cheftfēh.

Solche Lizenzen genügen unseren Bettelpoeten noch nicht: die Reime werden meistens so gewählt, daß man ohne Anstrengung gleich Dutzende von Reimwörtern findet; man macht sich nichts daraus, 100 einem männlichen Substantiv ein weibliches Adjektiv zuzugesellen³⁾, den bestimmten Artikel auszuwerfen und dagegen eine sinnlose Endung hinzuzufügen⁴⁾, oder auch dem Reime oder dem Metrum zuliebe Wörter zu schmieden, welche sonst ungebräuchlich sind⁵⁾.

Die Sprache dieser Lieder ist nicht eigentlich vulgär; denn obgleich die meisten Bā 'Aṭwah illiterat sind, ist ihnen die literarische Überlieferung durch mündliche Vermittlung, sei es auch in vielfach verdorbener Form, bekannt, und lieben sie es, ganz wie unsere Straßenpoeten, klassische oder quasi-klassische Ausdrücke zu verwenden, auch wenn diese ihnen selbst unverständlich sind. Ein Bā 'Aṭwah erklärte mir *lēth* (لَيْث) durch *mā ḥad kamāh*, „ohne Gleichen“, und ahnte dabei nichts vom Löwen; *ghaxāl* bezeichnete nach seiner Ansicht einen Vogel, weil das Wort meistens auf Weiber bezogen wird, usw.

1) „Man schleppt sie ein wenig“ *jeshḥībānoh galīl*.

2) *lā* = *idā*.

3) Z. B. in einem Lobgedichte auf die āl Kethīr:

Wēl-chaṣm dāīman mēnḥom maghbānēh,

„und ihr Gegner zieht immer den Kürzeren“.

4) Z. B. *J(ā) ehl es-sijāsēh wēn-naga' wē'adālī*, statt *wēl-'adāleh*: „O ihr Leute der weisen Politik, der Rache (wegen euch zugefügter Beleidigung) und der Gerechtigkeit“. *Tenaggēt fāh*, „ich habe Rache an ihm genommen“.

5) Z. B. *Jisraḥ bedḥēfoh lā woṣēl naxxālī* statt: *mēn jinxīl 'andoh*: „Er freut sich seines Gastes, wenn jemand bei ihm einkehrt“.

Urwüchsig ist diese Poesie nicht, obgleich fast jeder Vers den Stempel seiner ḥadhramitischen Herkunft zeigt. Für die lebende Sprache des Volkes sind die Erzählungen, welche der Sänger den Gedichten gewöhnlich vorausschickt und ohne welche man vom Inhalte nichts verstehen würde, unendlich viel zuverlässigeres Material als die Gedichte selber. Ich lasse denn auch der Gaṣīdēh des 'Ömēr Bâ 'Aṭwah (VIII), welche mir von dessen Neffen Meḥömmöd (XVII) vorgetragen wurde, die Erzählung des Ereignisses, welches den Anlaß dazu bot, mit Meḥömmöd's eigenen Worten vorangehn.

Meine Schreibweise bedarf für Sachverständige keiner Erläuterung; daß ق in Ḥadhrāmôt wie *g* und ج wie *j* lautet, ist bekannt genug.

Erzählung

'Ömēr Bâ 'Aṭwah bèttēl 'ajāloh Nāṣir wē 'Awadh la ḥadra 'and āl Kethīr mitrēxxegīn Allāh. Ubētau mönnoh chēḍau chamstā'sar jōm, ušteghāl mönnhom. Jōm dīk èl-lēleh rawwah 'and al-Jamā'dār Ḥallāh uJāfi 'andoh al-'askar, jomlēthom. Dachāl 'andehom 'Ömēr, 101 tchabbarō, gālō: sē chabar min ḥadra? — Gāl lehom: lā! darētom sē èntom? 'ajālī ghēr mā behom sē, ghēr mā gètēlōhom āl Kethīr? — Gālō: mā ḥnā dārīn bešē, mā nidra bē'ajālak. — Bētt jecējjih la dāroh wahaka lē'ajāloh, ubā'doh jeghaffilūn 'ajāloh, allā woçēl èl-'ānī mōn 'and 'ajāloh, jāb ḥomlēn tā'ām weḥōml tamr ugāl loh: öbsör! èt-tā'ām wēt-tamr mōn 'and 'ajālak. — Gāl loh: aḥk lē, ghēr mā behom sē? — Gāl loh: bechēr hom èllā, wē'axxōhom āl Kethīr òkramōhom ufarḥō behom. — Gāl loh: èl-Jamā'dār Ḥallāh šeghabnā windart çējjih jōm mā 'aṭānā chabar fi 'ajālī, èllā woçēl èl-'ānī mōn 'andhom ufrīḥit mönnoh. Weradd èl-'ānī bil-gaṣīdēh la 'and 'ajāloh.

Übersetzung der Erzählung

'Ömēr Bâ 'Aṭwah sandte seine Söhne Nāṣir und 'Awadh nach Osten¹⁾ [sie gingen nach Sēwūn] zu den Kethīr, um [mittels Vortrags von Gedichten] Allah um Lebensunterhalt zu bitten. Sie blieben lange (von ihm) fort, sie hatten [schon] fünfzehn Tage gebraucht und er wurde ihretwegen besorgt. An jenem Abend nun

1) Die Windstriche heißen in Ḥadhrāmôt: Ḥadra (eigentlich: Tiefland; die Regengüsse Ḥadhrāmôt's strömen von Westen nach Osten) = Šārg, O.; 'Alwa (Hochland) = Gīblēh, W.; Nējd, N.; Baḥr, S. — Ich gehe nach Westen *bitt megībīl* oder *bitt 'alwa*; sie gehen ostwärts, *mōchedīn gēdē ḥadra*; nördlich, südlich gehend, *menējjā, mebeḥḥīr*. Auch in Ostindien wenden die Ḥadhramiten diese Namen an. Die ursprüngliche Bedeutung der Höhe und Tiefe ist den Wörtern 'alwa und ḥadra in diesem Zusammenhang entschwunden.

ging er zum Oberst Çallâh¹⁾, bei welchem sich die zum Jâfi'-Stamme gehörigen Söldner in großer Anzahl befanden. 'Ömër Bâ 'Aṭwah trat zu ihnen herein. Da erkundigten sie sich und sagten: Hast du etwa Nachrichten vom Osten? — Er sagte zu ihnen: Nein! wisset ihr denn etwas? meinen Söhnen ist doch [hoffentlich] nichts [Übles] begegnet, die Leute von Kethîr haben sie doch nicht etwa getötet? — Sie sagten: Wir wissen von nichts, wir wissen nichts von deinen Söhnen²⁾. — Da begab er sich laut schreiend nach seiner Wohnung und erzählte es seinen Familienmitgliedern; diese hoben sodann ihre Totenklage³⁾ an.

Da traf aber ein Botschafter von seinen Söhnen ein⁴⁾ und brachte zwei Kamellasten Korn und eine Kamellast getrocknete Datteln, und sprach zu ihm: Gute Nachricht! dieses Korn und diese Datteln kommen von deinen Söhnen. — Er ('Ömër) sagte zu ihm: Erzähle mir, es ist ihnen doch [hoffentlich] nichts [Übles] begegnet? — Er sagte ihm: Sie befinden sich ganz⁵⁾ wohl, und die Leute von Kethîr haben sie schön empfangen, ihnen Ehrengaben geschenkt und sich über ihren Besuch gefreut. — Da sagte ('Ömër) zu ihm: der Oberst

1) Die untenstehende Tafel gibt eine genealogische Übersicht der Ge'êṭi-Familie. 'Awadh (IV) ist der große Jama'dâr, der sich meistens in Indien aufhält, sonst aber in Mekellê wohnt. Der vor kurzem verstorbene Çallâh vertrat ihn in èl-Gaṭan; das Gleiche tun bez. Menaççar (V) in Šibâm, Hesên (VI) in èš-Šîhr, Ghâlib in èl-Ghêl und 'Ömër in Mekellê

'Ömër †												
Abdallah †					Meḥömmöd				'Awadh			
II					III				IV			
Menaççar			Hesên		Çallâh †		'Alî		Ghâlib	'Ömër		
V			VI		VII		VIII		IX	X		
Möhsin	Nâçir	Ahmad	'Alî	'Abdallah	Zâjîd	Ja'far	'Alî	Meḥömmöd	'Ömër	Isa	'Abdallah	Çallâh
XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI	XVII	XVIII	XIX	XX	XXI	XXII	XXIII

2) Wenn ein Ḥadhranit sich bei einem andern über das Wohlbefinden eines fernen Verwandten erkundigt, so will die Sitte, daß der Befragte, falls er gar nichts weiß, z. B. antwortet: „man sagt, es gehe ihm wohl, ich selbst habe ihn aber nicht gesehen“ (*ḍakarôh bechêr wânâ mâ suftuh*). Lautet der Bescheid aber, der Befragte wisse nichts, so kann man sicher sein, daß er Schlimmes ahnt oder weiß, sich aber scheut, es auszusprechen. Çallâh und seine Jâfi sollen 'Ömër absichtlich geängstigt haben, weil sie nicht damit einverstanden waren, daß er seine Söhne bei den Feinden der Ge'êṭi betteln ließ.

3) Das Wort *taghîl* bedeutet eigentlich: aus Anlaß einer Unglücksnachricht rufen: *lâ ilâha illa'llah jâ ghâfilin!*, wird aber sodann auf Wehklagen aller Art angewendet.

4) Dies soll 'Ömër's Enkel, Sa'îd bin Nâçir (XLVII) gewesen sein.

5) *Allâ* oder *ellâ*, aus *ʾĪ*, hat manchmal die Bedeutung: nicht anders als, d. h. nur, ganz, völlig.

Çallâh hat mir bange gemacht, so daß ich wehklagend aus [seiner Wohnung] gegangen bin, weil er mir keinen Bericht über meine Kinder gab. Da ist aber der Botschafter¹⁾ von ihnen gekommen und bin ich durch seine Ankunft erfreut worden. — Er sandte nun den Botschafter mit der [folgenden] Gaçidèh²⁾ zu seinen Söhnen zurück.

Die Gaçidèh³⁾

103

1. *Ṭalabnâk jâ rahmân tisma' suâlî*
Umèn gâm taht èl-bâb⁴⁾ isma' hadîfî⁵⁾
2. *Jâ hæfidh èl-arwâh tahfadh 'açalî*
Wéabbarhom Allah⁶⁾ al-ferût al-mechîfèh.
3. *Min jôm sarô mé mé'i gèlb sâlî⁷⁾*
Ugad hammalônâ aḥmâl mé hi cheṭîfèh.
4. *Udèm'i 'ala 'l-awjân mèthl ès-sebâlî*
Kama 'th-tho'ar jôm jüngeṭib min genîfèh.
5. *Won-nôm mâ jânâ won-nôm ghâlî.*
Bî dôs ghâbî mithil dôs èl-ḥarîfèh.
6. *Texa'alt wa'al èn-nôm god loh lejâlî*
Umilgî ugâ'i èl-jôdarî wèl-geṭîfèh.
7. *Terèjjelt wèr-rèjlèh tegâ lir-rejâlî*
Sarah thôr Bâ Mèsdûs hō jâ kawîfèh.
8. *'Asâ jîblagh èl-magçûd hō râs mâlî.*
Embèddî⁸⁾ qimèm ahl èl-'ugûl ès-sachîfèh.
9. *Bé nõfî èq-qimmèh èl-awwal wot-tâlî⁹⁾*
Walâ ḥad jeçallî fi 'th-thijâb èl-chatîfèh.
10. *Bâ nirsil èl-'ânî ijib el-helâlî.*
Mön 'andekom jâhl ès-sijûf er-rahîfèh.

1) 'Ömèr, oder vielmehr der Erzähler Mehömmöd, vergißt hier, daß seine Rede an diesen Botschafter selbst gerichtet war und führt ihn in dritter Person ein.

2) Natürlich in der Hoffnung, durch dieses Extragedicht neues Ikrâm von Seiten der Sultansfamilie für seine Söhne zu erwirken.

3) Das Gedicht gebe ich, wie es ohne Gesang (also *nèthr*) vorgetragen wird; hie und da wird man in den Noten angedeutet finden, welche Zusätze das Singen verursacht.

4) Gesungen: *bêwebe*.

5) *-îfî* reimt mit *-îfèh*, obgleich auch das auslautende *h* in der Aussprache klar hervortritt.

6) Dieses *h* tritt beim Vortrag ebenso wie beim Sange klar hervor.

7) Gesungen: *Umin jôme sârô mâwe mé'i gèlbe sawalèjja*.

8) Gesungen: *embèddî*.

9) Gesungen: *Ubâ nõfî èq-qimmèj èl-awwal wot-tawâlèjje*. Wo der Halbvers mit einer langen Silbe anfängt, wird gewöhnlich im Sange irgend eine kurze vorgeschlagen.

11. *Maṣṣār darb ʔl-ḥarb mērw ʔš-šemālī¹⁾*
Welēd dāk lī kēxx fihā belṣefēh.
12. *Hamāhā ukassar ahl ʔr-rumūh ʔt-tuālī*
Ḥafadhā uḡāb agwām mōn kul ṭefēh.
13. *Besōdoh dechalt ʔl-ḥadir mēddēt ḥebālī*
Lā hō mēʔ mā bī min ʔn-nās chīfēh.
14. *Wel-chatm: ṣallū ʔala mēn kēllēmēthō ghaxālī*
Meḥemmēd imām ʔš-Šāfīʔi hō jā Ḥanīfēh.

Übersetzung der Gaṣīdēh

1. Dich rufen wir an, Barmherziger! höre unser Bitten²⁾,
 Und wer unten am Tore steht, höre meine Rede,
- 104 2. Du Hüter aller Leben (Geister), behüte³⁾ meine Kinder,
 Und es leite sie Gott über die gefährvollen Bergpässe⁴⁾.
3. Seitdem sie abgereist sind, habe ich kein ruhiges Herz gehabt,
 Sie⁵⁾ haben mich beladen mit Lasten, die nicht leicht sind.
4. Meine Tränen flossen mir über die Wangen wie ein Regenguß⁶⁾,
 Wie ein Schauer, wenn er sich aus seiner Wolke⁷⁾ losreißt⁸⁾.
5. Der Schlaf kam nicht zu mir, der Schlaf wurde teuer,
 Ich litt an innerlicher Reibung wie die Herzensreibung einer
 Frau, die die Gunst ihres Gatten mit anderen zu teilen hat⁹⁾.
6. Ich wurde betrübt, und der Schlaf wich Nächte lang von mir,
 Während ich Pfuhl und Teppich zu meiner ständigen Unter-
 lage machte¹⁰⁾.

1) Im Sang: *šemāwelējje*.

2) Die Gaṣīden heben in der Regel mit einer Anrufung Gottes an, welohe ebenso wie das weitere Gedicht gesungen wird. Den Schluß bildet ein Segensspruch über den Propheten; dieser wird, auch wenn er metrisch abgefaßt ist (wie hier Vers 14) wie ein Gebet abgeleiert: *ʔl-chatm jībūh lā nēthr*, den Segensspruch am Schluß trägt man immer (*lā* = *allā*, *ellā*) wie Prosa vor.

3) *Tahfadh* ist, wie *tismaʔ* in Vers 1 konjunktiv.

4) *Fort*, plur. *furūt*, *ferūt*, ein hervorragender Gipfel am Rande eines größeren Gebirges.

5) *Meḥōmmōd* will unter „sie“ die Gesellschaft des *Geʔēti* verstehn, welohe den *ʔOmē* in so große Unruhe versetzte.

6) *Sebāl* ist sonst ungebräuchlich; wohl sagt man *sebbelēt* (*ṭesbāl*) vom Herabfließen des Regens aus einer schwarzen, drohenden Regenwolke: *sebbelēt ʔš-šḥāb*, *ʔl-maṣār*, *sebbel ʔl-ghēth*.

7) *Genīf*, Plur. *gonfān*.

8) *Inḡaṭab el-ḥabl*, *inḡaṭbēt ʔl-chirgēh*, das Seil, das Tuch ist zerrissen.

9) *Dās*, *jedūs* heißt in Ḥadramōt „reiben, scheuern“, *ḥarīfēh* ist gleichbedeutend mit klassischem *ḥarrah*.

10) *Jilḡi* (Perf. *legā* oder *lḡā*, Plur. *legau*, Partizip. *milḡi* = *melagḡi* usw.) = *jelagḡi*, von *القي = القى*, machen. *Uḡā* (وقاء) heißt alles, was man ausbreitet, um darauf zu sitzen oder zu liegen.

7. Ich hatte vorher ordentlich nachgedacht¹⁾, wie das Denken Männern geziemt,
Dann ist der Stier des Bâ Mèsdûs²⁾ auf den Weg gegangen mit seinem Jochgefährten³⁾,
8. In der Hoffnung, daß er das Ziel erreiche, denn er ist mein [ganzes] Kapital,
Damit ich die Schuldenforderungen von mißtrauischen Leuten⁴⁾ bezahle⁵⁾.
9. Wir werden die Schuld voll und ganz ausbezahlen, die frühere ebensowohl als die spätere,
Und niemand verrichtet sein rituelles Gebet in verunreinigten⁶⁾ Kleidern.
10. Wir werden den Botschafter [zurück] senden, damit er uns den Edeln⁷⁾ herbringe.
Aus eurem Gebiete, ihr Leute der biegsamen Schwerter!⁸⁾

1) Dies soll nach Meḥömmöd hier die Bedeutung von **ترجل** sein, obgleich letzteres sonst gewöhnlich „sich ermannen, sich männlich betragen“ heißt.

2) Name eines Mannes aus Ḥēniu, Heimat der Bâ 'Aṭwah, der einen Stier ohnegleichen besaß. Mit diesem Stiere wird hier 'Ömèr's Sohn Nâçir (XX) verglichen.

3) *Hô jā = هو ويا*. *Kawif* ist ein Tier, welches mit einem andern ein Gespann, ein Paar bildet: *el-mekâwif luh*. Es könnte dies mit *Kafw*, *kəfā* = klass. **كفوه** zusammenhängen; oder etwa mit *kawwaf* (trocknes Holz) sammeln, woher *kāfēh*, Plur. *kāwef*, Holzbündel? Gemeint ist 'Awadh (XXI), der jüngere Bruder des Nâçir.

4) Der Dichter deutet hier die Not an, welche ihn dazu veranlaßte, seine Söhne auf die Bettelreise in das Gebiet der Feinde seiner Landesherren zu entsenden. Er hatte Anleihen aufnehmen müssen und einige seiner Gläubiger wurden nun ungeduldig, so daß 'Ömèr sich in irgend einer Weise Geld beschaffen mußte. Er werde sich aber davor hüten, solche Leute noch einmal um Hilfe anzugehen; sie sind ihm wie verunreinigte Kleider, die man nicht weiter bei der Čalât gebrauchen kann. So erklärte mir Meḥömmöd mit größter Bestimmtheit den 8. Vers; ungewungen ist die Interpretation allerdings nicht, aber ich weiß keine bessere.

5) *Beddēt dēnī* oder *qimmētī*, ich habe meine Schuld bezahlt. Sprichwort: *lā beddēt dēnī nēmēt 'ēnī*, wenn ich meine Schuld bezahlt habe, kann ich ruhig schlafen. *Mbeddī = bā beddī*.

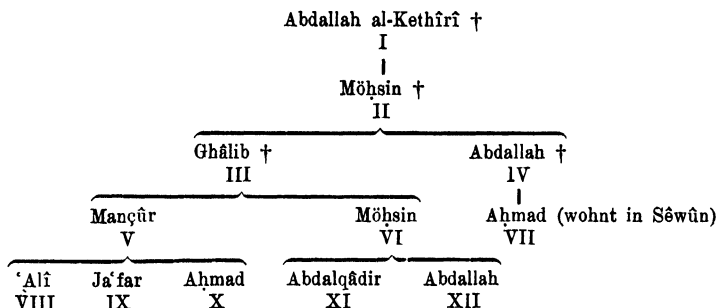
6) *Cheṭīf = nejīs (نجس)*; *ichattaf*, er hat sich (z. B. durch den Beischlaf) verunreinigt.

7) Meḥömmöd meinte, 'Ömèr bezeichne hier seinen Sohn Nâçir deswegen als *helālī*, weil die Benī Hilāl alle geborene Dichter waren: *kān haṭṭifom š'r*, ihre Rede war lauter Poesie. Anderen Hadhramiten zufolge soll 'Ömèr hier das schöne Äußere seines Sohnes mit dem Monde vergleichen. Nach meiner Einsicht ist die Hauptfunktion des *helālī*, einen Reim mit *tālī* abzugeben.

8) Hier fängt das Lob der Kethīrī-Sultane, besonders der āl-Abdallah von Sēwūn, an. Der Ahnherr, Abdallah, wohnte als gewöhnlicher *gabīlī* im Wādī Tār'bēh. Sein Sohn Möḥsin entriß dem *Kesādī* das Gebiet von Terīm. Ghālib,

- 106 11. Mançûr¹⁾ ist die Burg des Kampfes, der [nie weigernde] Feuerstein²⁾ vom Norden (Nèjd),
 Der Sohn desjenigen, der den stolzen Sinn der Stämme³⁾
 in Flammen setzte mit Lifèh (der leicht entzündbaren Blatt-
 scheide der Dattelpalme).
12. Er schützte das Land⁴⁾ und zerschlug die [feindlichen] Leute
 mit langen Lanzen,
 Er bewahrte es und brachte Kämpfer von allen Stämmen
 zusammen.
13. Unter seinem Schutze bin ich⁵⁾ in das Gebiet des Ostens⁶⁾ ge-
 gangen und habe dort meine Seile ausgespannt⁷⁾.

Sohn des Möhsin, verjagte den Ge'êṭi aus Sêwûn und ließ sich selbst dort nieder, während Verwandte von ihm in seinem Namen Terîm verwalteten.



Mançûr (V) folgte seinem Vater nach in Sêwûn, Möhsin (VI) in Terîm. Von Mançûr's Söhnen fungiert Alî (VIII) als *dôlèh* in Terîs, Ja'far (IX) in Ghuraf. Aḥmad (X) wohnt bei seinem Vater; Abdalqâdir (XI) und Abdallah (XII) sind noch ganz jung.

1) Nr. V in der oben gegebenen genealogischen Tafel. Das Wort *darb*, welches wir frei durch Burg übersetzen, bezeichnet eigentlich den Erdwall, der eine ḥadhramitische Stadt umgibt.

2) Die besten Feuersteine (*mèrw*, Plur. *úmra*) findet man im nördlichen Hochlande. Mançûr wird hier verglichen mit einem Feuerstein, aus welchem, sobald ihn der Feuerschlag (*gèbseh*, Plur. *gebès*) berührt, Feuer hervorspringt.

3) Das Suffix in *fiḥā* wird auf die *gèbwèlèh* (den edeln Sinn der *gèbîlî's*; *gabâil* ist Plur. von *gèbîlî*) oder auf die *dèwèlèh* (Plur. von *dôlèh*), den edeln Sinn der Herrscher bezogen. *Gabîlèh*, Stamm, hat Plural *gobôl*.

4) Das Suffix in *ḥamāhā* wird auf das Gebiet der âl Abdallah (*belèd* oder *belād*, Plur. *belūd*) bezogen. *El-belād* per excellentiam ist in ganz Ḥadhrāmôt *Šebām*.

5) Die erste Person soll hier andeuten, daß die beiden reisenden Söhne ihren Vater vertraten.

6) In Prosa wird *ḥadîr* nie anstatt *ḥadra* gebraucht.

7) *meddèt* = مَدَدَت.

Wenn er mit mir ist, habe ich, vor den Menschen¹⁾ keine Furcht.

14. Unser Schlußspruch²⁾ ist: Sprechet Segensprüche über den
107 [Propheten], welchen die Gazelle³⁾ anredete, Muḥammad, das Vorbild des Sâfî'î sowie des Abû Ḥanifah.

1) Man hat wohl behauptet, *nās* sei in Ḥadhrāmôt wenig gebräuchlich, statt dessen werde meistens *awādīm* (Plur. von *ādāmī*) gesagt. Diese Behauptung beruht auf oberflächlicher Beobachtung: beide Wörter sind im täglichen Gebrauch, aber die Bedeutung ist verschieden. *Nās* bezeichnet mit dem Artikel das Genus der Menschen, ohne Artikel heißt es „einige“ oder „andere“; *awādīm* deutet auf eine gewisse Anzahl von Individuen und wird auch speziell im Sinne von „Diener“ gebraucht.

2) Obgleich metrisch abgefaßt, wird dieser Spruch weder gesungen noch als Vers hergesagt. Vergl. oben S. 399, Note 2.

3) Verschiedene Versionen dieser Legende liest man u. a. bei Damiri, *Ḥajāt al-ḥajawān*, II: 126—27. Eine festgebundene weibliche Gazelle bat den Propheten, sie auf einen Augenblick zu lösen, damit sie ihre Jungen säuge. Muḥammad nahm ihr das Versprechen ab, daß sie zurückkehren werde, weil ihm keine Verfügung über das Eigentum derjenigen zustehe, die sie gefangen hätten. Nachdem sie, ihren Worten getreu, zurückgekommen war, schenkten sie die Eigentümer dem Propheten, der ihr gleich die Freiheit wiedergab. Die Gazelle kehrte sodann nach dem Walde zurück, indem sie laut bezeugte, daß es außer Allah keinen Gott gebe und daß Muḥammed Allah's Gesandter sei.

CVII

SA'D ÈS-SUWÊNÎ
EIN SELTSAMER WALÎ IN ḤADHRAMÔT

1911

Verschenen in Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete,
Deel XXVI (Straßburg, 1911), blz. 221—239.

Tèrîm gilt als die bedeutendste Stadt in Ḥadhramôt: *Tèrîm wêlâ tîrîm ghêrhâ*, wenn du Tèrîm kennst, so wünsche dir keine andere (Stadt). Zwar hat sie nicht, wie Šibâm, den Ehrennamen *êl-Bêlâd*, die Stadt per excellentiam, oder *êd-Dimnah*, der Wohnort, wie Šibâm poetisch heißt; zwar steht sie ihrer Schwesterstadt Sêwûn (nicht Sêjûn oder Sê'ûn!), welche die Lange, *aṭ-Ṭawilah*, genannt wird, an Umfang nach, aber auf die beträchtliche Anzahl ihrer Einwohner weist jedenfalls ihr Adjektiv *êl-Ghannâ*, die Summende, womit die Tèrîmer ihren Heimatsort stolz bezeichnen.

Für die meisten größeren Ortschaften Ḥadhramôt's gibt es ein spezifisches Spottwort, welches der Fremde einem Einwohner des betreffenden Ortes gegenüber bloß zu nennen braucht, um ihn in Wut zu versetzen. Der Sêwûner kann nicht leiden, daß man in seiner Gegenwart von *jèrr*, *jijorr* (يجر, جر), „ziehen“ spricht; für die Leute von êl-Ghorfêh ist *zar'*, säen, pflanzen, das verfängliche Wort; für die von êt-Tèrîs: *xêmâtêh*, ein als Gewürz den Datteln zugefügter Same; für die von êl-Ḥôtêh dient der Satz *êth-thi'îl sêll êd-dargah*, der Fuchs ist mit dem Schild davongelaufen, um sie zornig zu machen. Diese Spottworte und -sätze heißen *nagab* (cf. لقب), und mit jedem derselben ist eine genetische Anekdote verbunden.

- 222 Das *nagab* von Tèrîm lautet *chêlêh*¹⁾, Pferd. In alten Zeiten soll einmal in Tèrîm ein *môkib* stattgefunden haben, d. h. eine Festlichkeit, wie man sie in mehr von europäischer Kultur beleckten Ländern arabischer Zunge *fantasia* nennt. Als nun die Pferde-reiter einer nach dem andern in die Rennbahn hineinritten, da habe ein einfältiger Tèrîmî ausgerufen:

chêlêh, chêl' tèn

thalâth, arba', mâ ja'taddên!

„ein Pferd, zwei Pferde, drei, vier, nein, sie sind nicht zu zählen!“

Wie dem auch sei, das Aussprechen des Wortes *chêlêh* genügt, um einen richtigen Tèrîmî außer sich zu bringen.

1) Im gewöhnlichen Sprachgebrauch der Ḥadhramî's wird übrigens *chêlêh* nicht gesagt. Ein Pferd heißt *râs chêl*, ferner *râsên*, *thêlâthah râs chêl* usw.

Die Leute von Ḥadhramôt sind aber einstimmig im Lobe dieser Stadt wegen der großen Zahl ihrer Moscheen, ihrer frommen Schriftgelehrten und der in Tèrim beerdigten Heiligen. Es ist eine alte fromme Sitte, daß man am Freitagmorgen, also vor dem öffentlichen Gottesdienste, die Friedhöfe besucht, und am 12 Rabî'al-awwal, am Geburtstage des Propheten, findet ebenfalls eine große, allgemeine *Zijârah* der Toten statt. Die Friedhöfe (*turèb*, Plural von *turbèh*) sind eigentlich Teile des einen Friedhofes, denn sie schließen aneinander an, aber jeder Teil beherbergt eine eigene Gruppe von Menschen, die einem Geschlechte, einer Zunft, einer Ortschaft angehörten; auch hat jede *turbèh* ihren darin beerdigten Spezialheiligen. Die frommen Besucher rezitieren zum Wohl der Verstorbenen bei jeder *turbèh* eine Fâtiḥah und stellenweise noch andere Gebetsformeln; indem sie die Belohnung dieses Werkes den Toten nachsenden, sind sie versichert, daß sich auch ihnen selbst reicher Segen daraus ergeben wird.

In der èz-Zèmbèl genannten *turbèh* liegt der berühmte Heilige 223 èl-Fegîḥ èl Mègèddèm, der nicht nur seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit sondern auch seiner Abstammung vom Propheten und den Wundern, welche Allah durch ihn wirkte, die allgemeine Verehrung verdankt. Von èz-Zèmbèl ist die èl-Förèt genannte *turbèh* bloß durch ein gewöhnlich trocknes Flußbett (*misjâl* مَسْجَل) geschieden. Auf diesem Friedhof befindet sich, in der Nähe der èl-Jèbbânèh (الجبانة) genannten Moschee, das mit einem Obdach (*segèfèh*, Plural *sogóf* oder *sagâjif*) versehene Grab des Spezialheiligen der unglücklichsten Menschenklasse, die sich im armen Lande Ḥadhramôt findet, der *Dha'fè* (ضَعْفَى), der elenden Feldarbeiter.

Ein *ضعيف* ist trotz seiner persönlichen Freiheit unglücklicher daran als ein Sklave. Die Sklaven gehören ausschließlich den *Gabâjil* (Plur. von *gabîl*; *gabîlah*, Stamm, hat nur den Plural *goból*), den adeligen Raubrittern oder dem „Sultan“, d. h. der fürstlichen Familie Bin Abdallah, welche in Tèrim und Səwûn ihre Hauptsitze hat; sie dienen denselben als Soldaten. Ihre Herren schonen sie, Fremde fürchten sich vor ihnen. Der *dha'if* hingegen leistet die schwerste Arbeit gegen einen Hungerlohn und ist in der Regel dermaßen Schuldner seines Patrons (*tabîn*), daß ihm alle wirkliche Bewegungsfreiheit benommen ist.

Die Hauptarbeit des *dha'if* besteht bekanntlich in der *sənāwah* (سَنَاوَة), der Besorgung der Berieselung, von welcher er seinen Namen *sāni* (Plur. *sənāh*) hat. Ihm liegt noch vielerlei andere Beschäfti-

gung ob: die dem Aussäen (*darwah* oder *dirjā*) vorangehende Reinigung und erste Bearbeitung (*tēffīš*, *تفجيش*) des Bodens¹⁾; die Verteilung (*tagtib*, auch *tagtī*, *تقطيب*, *تقطيع*) des Ackers (*dēbr*) in 224 Abteilungen oder Fächer (*mētīrēh*, Plur. *moṭr* und *mētōr*) zu je $\pm 20 M^2$ Oberfläche, welche *mētīrēh*'s von eine Spanne hohen Wällchen (*ṣā'jēh* oder *ṣa'jēh*, Plur. *ṣē'āj*) umgeben sind; die Wiederherstellung der Rinnen (*mī'dā*, Plur. *mē'ādī* oder *'atēm*, Plur. *'utūm*), durch welche das Wasser aus dem beim Brunnen ausgegrabenen Behälter (*rōhēh*, Plur. *rēwah* und *thārēh*, Plur. *thēwar*) mittels einer Öffnung (*kadhīr*, Plur. *kōdhwōr*)²⁾ in der *ṣa'jēh*, welche nach jeder Berieselung wieder zugemacht wird, in die *mētīrēh*'s hineinfließt³⁾. Auch andere Bemühungen fallen dem *dha'if* = *sānī* zur Last, aber die allerschwerste ist doch die eigentliche *sēndawah*, das Aufziehen des großen ledernen Wassereimers (*gharb*, Plur. *ghārēb*) aus dem vielfach sehr tiefen Brunnen (*bīr*).

Bei Anfang jeder Saatperiode muß er zunächst den Brunnen reinigen und das dazu gehörende Hebestell (*tēsrā'ah*, Plur. *taṣārī'*) aufs neue herrichten, dann aber nach dem Säen bis zur Reife des Getreides täglich von frühmorgens bis nach Sonnenuntergang allein oder mit Hilfe eines Esels oder einer Kuh — beide Zugtiere werden auch wohl zusammen verwendet, um zwei Eimer zugleich heraufzuziehen — vom Brunnen aus dem Zugpfade (*magūd*) entlang mittels eines langen starken Seiles (*sērēh*) die großen ledernen Eimer einen nach dem andern herausziehen, um sie dann, nachdem sie ihren Inhalt in die *rōhēh* (*thārēh*) ausgegossen haben, wieder in den Brunnen hinabzusenken.

225 Der *sānī* bekommt als Lohn seiner schweren monatelangen Arbeit

1) Die Pflügung (*amālēh* oder *bōgrā*; für die Form von *bōgrā* vgl. das oben erwähnte *dirjā*; ferner *nichsā*, das Bearbeiten mit der Schaufel, von *nēchas*, *jinchas*; *kihba*, das Aufwerfen der Dämmchen, von *kēhab*, *jikhib*. usw.) wird von dem eigens dazu gemieteten *baggār* besorgt, der selbst seine beiden Stiere *thīrān* mitbringt.

2) Sollte nicht diese Pluralform *فَعُول* (ofr. *'ariš*, Hütte, Plur. *'irwiš*) zur Erklärung von *bimwi* als Plural von *bēnējjēh*, Mädchen, heranzuziehen sein? Das Wort *sērēh* oder *sirih*, Seil, an welchem man den Eimer heraufzieht, hat neben *sirīn* auch (in Tērīm z. B.) den Plural *sērūt* (aus *sirwi*?).

3) Damit die Verteilung des Wassers über die Fächer gleichzeitig mit dem Wassers schöpfen vor sich gehe, arbeiten gewöhnlich zwei *sānī*'s zusammen und wechseln in den beiden Beschäftigungen ab (*jīf āgabān*; der eine ist des andern *'agb*, *dawīl*). Ein Arbeiter, der sich ausschließlich mit den *mētīrēh*'s beschäftigt, heißt *rādī* (Plur. *rēdāh* oder in Tērīm *mēsaggī*; von ihm heißt es: *jētēmī gēm fōg el-mētīrēh* oder *jēdhallī 'al-mētīrēh*, er ist ständig auf der *mētīrēh*).

einen Anteil am Ertrage des von ihm bearbeiteten Grundstückes; manchmal beträgt dieser $\frac{1}{8}$, aber das genügt kaum, um ihn und seine Familie zu ernähren und zu kleiden. Er tröstet sich über sein mühevolltes Leben dadurch, daß er sein monotones Hinundher mit Sang begleitet. Die *senāwah* hat ihre eigene Melodie, und der *sānī* liebt es manchmal, beim Singen in die überlieferten Lieder eigenes hineinzumischen, um seiner Beurteilung von Leuten und Ereignissen in seiner Umgebung Luft zu machen.

Für einen andern Ort behalte ich mir eine ausführlichere Behandlung des Ackerbaus in Ḥadhramôt von verschiedenen Gesichtspunkten vor, denn was wir bis jetzt an Beschreibungen desselben in der europäischen Literatur besitzen, zeichnet sich ebensowenig durch Genauigkeit als durch Vollständigkeit aus. Wird doch darin nicht einmal der wichtige Unterschied beobachtet zwischen einerseits der Bebauung regelmäßig durch menschliche Arbeit berieselter Felder (*dēbr*, Plur. *dēbūr*) und andererseits der Besäung von Grundstücken (*šērij*, Plur. *šērūj*, شرح, شرح), die unregelmäßig durch das aufgestaute Wasser von Regenflüssen fruchtbar gemacht werden, mit schnell emporwachsenden Getreidearten oder anderen nützlichen Pflanzen. Das Gesagte genüge zur Einführung des seltsamen Bauernheiligen, dessen letzte Ruhestätte wir oben in Tērīm kennen lernten.

Der Heilige übte seiner Zeit dasselbe Gewerbe aus als dessen Patron er gilt: er war *sānī*, aber er wird mit der Diminutivform dieses Wortes hinter seinem eigenen Namen *Sād* bezeichnet, also: *Sād ʿes-Suwēnī*. In Ḥadhramôt sind Diminutiva sehr beliebt, sei es als Kosewörter, sei es, um Mitleid oder auch Spott und Geringschätzung auszudrücken. In unserem Falle mag von allem etwas in der Anwendung des Diminutivs liegen mit Ausnahme der Geringschätzung; denn auch die frommen Gelehrten ehren *Sād ʿes-Suwēnī* als einen heiligen Feldarbeiter von Gottes Gnaden, und sie finden
226 es nur natürlich, daß ein Heiliger aus der Zunft der *dhāʿfē* sich in einer Weise aufführt, welche trotz der allgemeinen Erbaulichkeit doch im Detail Leuten der gebildeten Klassen zum Lachen Anlaß gibt.

Die Ḥadhramiten bezeichnen mit *bū* (= *abū*, Vater) alle Häupter von Menschengruppen; seien es Geschlechter, Stämme, Zünfte, Bewohner eines Viertels, insofern sie nicht ihren eigenen spezifischen Würdenamen haben. So ist denn auch *Sād ʿes-Suwēnī* der *bū ddhāʿfē*, das Haupt aller (Ärmsten im Sinne von) Feldarbeiter. Mit unklarer Vorstellung macht aber die populäre Legende *Sād* zugleich zum *jidd* (جَدّ), zum Ahnen derjenigen, die sich mit der *senāwah* beschäftigen. Es denken sich nun einmal die Araber jede Menschen-

gruppe zunächst als genealogisch unter sich verbunden, und es kommt hinzu, daß in Ḥadhramôt insofern tatsächlich eine Art Kastenwesen herrscht, als die Ausübung eines bestimmten Gewerbes in einer Ortschaft gewöhnlich auf die Mitglieder einer genealogischen Sippe beschränkt ist.

Wann dieser — vielleicht ganz legendarische — Walf gelebt habe, das behaupten seine Verehrer nicht zu wissen. Natürlich in uralter Zeit, da es seit Menschengedenken *dhāfē* gegeben hat und Sa'd als deren *jidd* im Sinne der Zeitfolge ihr erster gewesen sein muß. Daß eine auf ihn bezügliche Legende ihn mit dem großen Heiligen von Aden, dem Sëjjid von der Sippe 'Aidarūs zusammenbringt, besagt nicht viel, denn um chronologische Schwierigkeiten kümmert sich die fromme Fiktion in Ḥadhramôt am allerwenigsten.

Das Merkwürdigste, was man von Sa'd ʿes-Suwēnī erzählt, soll sich nach seinem Tode abgespielt haben. Ich gebe hier die allen Ḥadhramiten bekannte Geschichte in den kurzen Worten eines Ṭerimī:

əl-mëjjit lā māt 'əndanā jëroddūn rāsok ila bahr wërjāloh ila nēj d uwijhoh ila giblēh. Uhādā Sa'd ʿes-Suwēnī kennoh (كَنَّوْه) rad rāsok mēširrig gatīl — mā hō mahrūf — iħtirām mönnoh lis-sëjjid əl-Fëqih əl-Mëgëddem.

- 227 D. h. „Wenn bei uns einer stirbt, so legt man seinen Kopf nach Süden, seine Füße nach Norden und sein Gesicht nach Westen (eigentlich: Nordwesten, der Richtung von Mekka). Dieser aber, Sa'd ʿes-Suwēnī scheint (im Grabe) seinen Kopf ein wenig in östlicher Richtung gedreht zu haben — ohne ihn ganz umzudrehen — aus Ehrfurcht vor dem Sëjjid əl-Faqih əl-Muqaddam (weil er nämlich sonst diesem den Nacken zugewendet hätte)“.

Nach anderen Überlieferern soll aber der tote Sa'd sich ganz umgelegt haben, so daß sich die Füße nach Süden und der Kopf nach Norden richtete, damit nicht seine Füße dem heiligen Grabe von əl-Faqih əl-Muqaddam zugekehrt seien, was er als eine große Beleidigung des verehrten Sëjjid betrachtet habe.

Man schreibt dem Sa'd einige kleine Gedichte zu, welche zur Begleitung der *senāwah*-Arbeit gesungen werden. Hohen poetischen Wert wird denselben niemand zuerkennen.

Jā ħārith ibn əl-ħawārith ʿəfhēm

Wāna 'aləj bil-'ahəd lā 'ikellēm

'Ilb əl-Ĥewēmīdh gattē'oh sillēm.

D. h.: „O Feldarbeiter, Sohn der Feldarbeiter, verstehe wohl!

Mir ist durch Versprechen auferlegt, daß ich nicht davon rede,

Man hat den 'ilb-Baum des Brunnens *əl-Ḥewēmīdh* zerschnitten zu einer Leiter (wie die *Gabīlī's* sie gebrauchen, um in das befestigte feindliche Haus (*ḥōḡn*) hineinzuklettern).“

Tāl en-nēhār umtarchat əl-ḥagībēh

Jā wēl mēn lā fī idnā dharībēh.

228 D. h.: „Der Tag war lang und der Leibgürtel wurde schlaff ¹⁾;
Wehe der Frau, die nicht einmal eine Münze als Ohrschmuck hat!“

Auch ganz boshafte Verse werden auf Sa'd's Rechnung gesetzt; so:

Marat tēbīnī jātēnā mēghīrēh

Wē'atēthā tōfēn fil-mēṭīrēh

Win mā kfā willā 'rjī'ī ḥajrēh.

D. h.: „Die Frau des Patrons kam und überraschte mich,
Da habe ich ihr zwei Gänge ²⁾ in der *mēṭīrēh* gegeben;
Wenn es nicht genügt, so komme am Mittag zurück!“

Einen frommen Sinn atmet folgendes:

'Asā jēgā' fil-Bagī' gabrī

'Asā bimṣaffāhom jēmōr ṣofrī.

D. h.: „Es möge mein Grab im Baqī' (dem Friedhofe von Medina) sein.

Es möge mein Kupfer wegen des reinen Silbers der anderen
(der Frömmeren) daneben Kurs haben!“ ³⁾.

In Ḥadhrāmōt gilt bekanntlich für den Ackerbauer, den Seemann usw. das Sonnenjahr, welches in 28 Teile zu 13 Tagen geteilt wird; jeder Teil hat seinen Namen von der Mondstation (*nijm*, *nijām*, نجم, نجوم), innerhalb welcher der Mond während dieser 13tägigen Periode aufgeht. Obgleich nun die meisten Ḥadhrāmīten

1) Die *ḥagībēh* ist der Gürtel, an welchen von hinten das Ziehseil des Eimers befestigt wird; *mtarchat* scheint eine sekundäre Ableitung (VII?) von ترعى „erschaffen“ zu sein. Die Schlawheit des Bauchgürtels deutet Hunger an. Die Frau, welche nicht einmal eine *dharībēh* versetzen kann, um für den Ertrag Mehl zu kaufen, ist unglücklich daran.

2) Jede *mēṭīrēh* soll alle acht Tage einmal berieselt werden; am achten Tag ist ihr 'ōd oder (in Tērīm) ihr dōl. Eine Tränkung einer Dattelpalme heißt dagegen tōf (von طاف); dies Wort wird hier in obszöner Sinn gebraucht. Die Schlußworte رجعى هجيرة sind an die Frau gerichtet.

3) Die Meinung ist: wegen der vielen guten Werke der Heiligen und Frommen möge das Wenige, das ich vorzuzeigen habe, mit aufgenommen werden; jēmōr

بمر passieren.

diese Gestirne nur dem Namen nach kennen, so wissen sie doch sehr wohl, in welchem *nijm* die Datteln, der Weizen, die Hirse usw. reifen, und von allerlei Naturerscheinungen, die mit den Jahreszeiten wechseln, und von Arbeiten, die in einer bestimmten Saison stattfinden sollen, kennen sie das dazu gehörende *nijm*. Ganz wie im vorislamischen Arabien, so gibt es auch in Ḥadhramôt Reime, welche dem Gedächtnis in bezug auf den Wechsel der Jahreszeiten zu Hilfe kommen. Einer von diesen in gereimter Prosa abgefaßten Sätzen gilt als ein Produkt von Sa'd ʿes-Suwēnī's Geist:

lā habbat el-ʿōlja besābī (sic, nicht *bis-sābī*) *biš-šöl, mā jögrob el-ḥawilī 'l-ʿöl*).

„Wenn der Nordwind weht am siebenten ʿš-Šöl (d. h. am siebenten Tage des Aufenthalts des Mondes im Gestirn ʿš-Šöl, welches außerhalb Ḥadhramôt's ʿes-Šaulah oder auch der „Schwanz des Skorpions“ heißt),

So kommen die ʿöl-Vögel (taubenartige Vögel, welche die reifende Hirse fressen) nicht mehr in die Nähe des Ackerrandes.“

So haben die meisten *nijūm* ihre Memorialreime, aber ob noch andere als der angeführte sich von Sa'd ʿes-Suwēnī herschreiben, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Ich lasse jetzt drei kleine auf Sa'd bezügliche Erzählungen folgen, deren Inhalt in ganz Ḥadhramôt bekannt ist; ich gebe dieselben in der Form, in der sie mir von demselben Tèrīmī, welchen ich oben für die Beerdigungsanekdote zitierte, in die Feder diktiert wurden. Der Übersetzung füge ich nur wenige Anmerkungen hinzu.

Jëgūlūn ʿenn ʿes-Suwēnī kân jisnī ff bīroh ff Tèrīm, ubaʿʿed, ḥāḍā ʿes-sejjid mōla ʿAdan jëdirris ff maḥdharah ubaʿʿed jëgūl bēmīswāk

1) Eine andere Lesart der letzten Worte lautet: *mā ʿad jibrah fil-ḥawilī 'l-ʿöl*.

Ḥawilī (cfr. حَوْلٍ, حَوَالِي) ist das Wälchen, welches den ganzen Acker von benachbarten Grundstücken abgrenzt. Hier und da ist die Grenze außerdem durch Grenzsteine (*wēthēn*, Plur. *awthān*) angegeben. Die *ʿōlja* ist der kühle Nordwind, der frühmorgens weht und der Entwicklung der Saat sehr zuträglich ist: *lā māsi ʿōlja fi-ḥōboh jibṭi 'l-ʿamal mā jilgi sabūl* „wenn es keinen Nordwind am frühen Morgen gibt, so dauert es lange, bis das Getreide Ähren treibt“. Der 7. Tag des Gestirns ʿš-Šöl gilt als der normale für die völlige Reife der Sommerhirse (*ep-pēf*); ist dieselbe einmal reif, so können die ʿöl-Vögel ihr nicht mehr schaden.

ħaggoh ħākaḏā fi tāseħ, kē'ənnoh jēchoṭ boh fil-mā ħagg əš-šorb, uhō jēgiṭṭib əl-moṭr ħagg Sa'd əs-Suwēni. Uba'əd 'irif ənnoh mōn əs-səjjid ḥāḏā, uješil malā jēddoh ṭin mōn ḥāḏā li mečhammar bil-mā ħagg əd-damān, ušəlləḥā uḥaḏaf bhā; ḥattā jōm nawwaš bēhā, ḥazarhā 's-səjjid, gāl lijamā'atoh li jigrē'ūn 'əndoh: qinnē'ū əl-čəlfəħ mōn najāsət Sa'əd. Qanna'ō 'l-čəlfəħ, jāṭ fi barra 'l-čəlfəħ.

(Übersetzung)

Man sagt, Sa'd əs-Suwēni sei mit der *sənwah* beschäftigt gewesen auf seinem Grundstück¹⁾ in Tərim, und dann habe der Səjjid, der [Heilige] von Aden²⁾ in einem Obergemach einen Vortrag gehalten; dann habe er mit seinem Zahnbürstholz so³⁾ gemacht in dem Trinkbecher, als zöge er damit Linien durch das Trinkwasser, und so habe er die Ackerabteilungen des Sa'd əs-Suwēni abgeteilt. So-
dann hat dieser (Sa'd) verstanden, daß es von unserem Səjjid komme,
231 und er nahm seine Hand voll Erde, von dieser mit dem Dünger-
wasser vermischten [Erde], und nahm das auf und warf es hin.
Wie er das aufgenommen hat, hat es der Səjjid bemerkt und zu
den bei ihm Versammelten, die bei ihm hörten, gesagt: schließet
das Fenster⁴⁾ vor dem Dreck des Sa'd. Jene haben das Fenster
zugemacht, und tatsächlich traf die [hingeworfene Erde] die Außen-
seite des Fensters.

1) Ebenso wie im Altarabischen wird auch im heutigen Sprachgebrauch von Ḥādhramōt das Grundstück ohne weiteres *bīr*, Brunnen genannt. Ohne *bīr* weder Datteln noch Getreide.

2) *Mōla* drückt alles aus, was im Altarabischen *qāḥib* oder *qū*, in anderen Dialekten auch *rā'i* und *abū* heißt: der Mann von . . . Hier ist der große Heilige von Aden aus dem Səjjidgeschlecht 'Aidarūs gemeint, dessen Grab für weite Kreise Ziel von Wallfahrten und Gelübden ist.

3) Bei den Worten *gāl ḥākaḏā* machte der Erzähler natürlich eine Bewegung mit der Hand, um das Hinundherrühren im Gefäß zu veranschaulichen. Wirkungen aus der Ferne, wie sie hier sowohl dem Səjjid als dem heiligen Feldarbeiter zugeschrieben werden, begegnet man in vielen Heiligenlegenden. Vgl. z. B. HERKLOTS, *Qanoon-e-islam* (2nd ed., Madras 1863), S. 160, wo Qādir Wēlī, der Heilige von Nagore, während er sich rasieren läßt, aus der Ferne verspürt, daß ein Schiffskapitän, dessen Schiff ein Leck bekommen hatte, für den Fall seiner Rettung ihm bedeutende Geschenke gelobt, worauf Qādir seinen Handspiegel fortwirft, welcher durch Allah's Gnaden das in Not weilende Schiff erreicht und sich daran klebend das unheilvolle Looh zuschließt.

4) *Chəlfəħ*, Plur. *chəlaf* und *chəlaf* ist die Fensteröffnung; diese wird durch das Zuklappen (صَتَعَ، يَصْتَعُ) der beiden Fensterläden (*lohj*, لَهْم، Plur. *ləhāj*) geschlossen.

II

(Text)

Ed-dölèh hagg Tèrim li fi zamân Sa'éd, hô mē'oh dhabjèh jëfukkhâ fil-châla kul jôm, tôköl min èl-'amal hagg ènnâs, tâdihom walâ had jistânis jëtrodhâ. Lëhattâ âdat Sa'éd kaðâlik, hatta gabadhâ hô uðebèhâ, walâ had dâri illâ hô wëhormatoh. Uba'éd èd-dölèh mēsâhin èd-dhabjèh haggoh tidhwî kama 'l-'âdèh, mâ dhawat. Hatta dawwar fi Tèrim kullèhâ walâ haççal si. Utahmô èd-dölèh wil-chalg kullèhom illâ Sa'éd, walâ had jistânis jësir jëdowwir fi bëtòh. Uhô kul jôm 'ènd èl-bîr jisrah ilè 'ènd èl-bîr, uñormatoh mōn ba'doh tējib ghadâ. Uba'éd èd-dölèh bëttèl 'abéd haggoh jimšî 'ènd èl-bîr jâchannoh ma'a nèfsoh, ujibghâh jësüfoh jôm jitghaddâ, šî lahēm au mâ šî lahēm. Uba'éd, jôm šâf èl-'abéd hô Sa'éd, 'irif iun èl-'abéd mithassis. Uba'éd hazar ðormatoh jâbèt èl-ghadâ. Uba'éd hô jëghanni 'ala çõt ès-senâwah jihqir èl-ðormah: lâ tidhharin èl-ghadâ, uhô jegûl lahâ bil-gaçîd. Hî 'arfèt usârèt bëddèlèt èl-ghadâ li bil-lahēm qè, ujâbèt gorçèn chobèz jâbis, ulî bil-lahēm lammátòh. Wël-'abéd zümèh, jisma' èl-gaçîd walâ ja'röf. Ujâbat bil-gorçèn èl-ðormah 232 unâwëlèthin loh, uba'éd 'azam èl-'abéd, gâl-loh: ta'âl ti'f'am ghadâj. Wël-'abéd kaðâlik bâ jidrâ 'l-ghadâ bâ jiççil chabar lësidoh. Uba'éd garab èl-'abéd bâ jököl, haççaloh chobèz jâbis. Gâl-loh èl-'abéd: wën èl-chaçâr haggoh? Gâl-loh Sa'éd: ana miskîn, ôkèloh jâbis. El-'abéd ghalab mönnoh, gâl: anâ mâ 'gdar ôkèloh jâbis. Uba'éd rëji' èl-'abéd la'ènd sidoh, gâl-loh: hâðâk wëli, kè tégûlûn ènnoh sârig, jököl èl-chobèz jâbis mön ghêr chaçâr. USa'éd, jôm sâr èl-'abéd akal li bil-lahēm ilân ghallag, hâðâ halâl la'èn qâ aðwah lil-mislîmîn.

(Übersetzung)

Das Haupt¹⁾ der Stadt Tèrim, welches zur Zeit Sa'd's waltete, der besaß eine (weibliche) Gazelle, welche er jeden Tag ins Freie hinausließ, wo sie von der Leute Saat²⁾ fraß und ihnen schadete, ohne daß einer es gewagt hätte sie zu verscheuchen. Schließlich³⁾ hat sie Sa'd ebenfalls geschadet; dann hat dieser sie aber geschlachtet, ohne daß jemand außer ihm und seiner Frau darum wußte. Nachher

1) *Dölèh* und *çoltân* bezeichnen in den Städten (Séwûn, Tèrim, Tèris, Mèr-jamèh, èl-Ghoraf), welche der fürstlichen Familie Bin Abdallah untergeben sind, die jeweiligen Träger der Lokalgewalt — bald ein Mitglied dieser Familie, bald einer von ihren Sklaven.

2) *'Amal* ist das auf dem Felde stehende Getreide.

3) *Hattâ*, *lahattâ*, *lummân* werden im Lauf der Rede manchmal zu Zeitadverbia im Sinn von „endlich, schließlich“.

hat das Haupt erwartet, daß seine Gazelle wie gewöhnlich heimkehre; diese ist aber nicht heimgekehrt. Endlich hat er ganz Terim durchsuchen lassen, ohne sie zu finden¹⁾. Das Haupt und alle Leute hatten nur Sa'd in Verdacht²⁾, aber niemand wagte es, in seiner Wohnung zu suchen. Er pflegte täglich frühmorgens zur
233 Arbeit auf das Feld (nach dem Brunnen) zu gehen und seine Frau kam später mit dem Frühstück nach. Das Haupt schickte nun aber einen seiner Sklaven ab, der auf das Feld (zum Brunnen) gehen sollte, um sich mit ihm anzufreunden³⁾, und er verlangte von ihm, daß er zusähe, wenn er (Sa'd) frühstückte, ob Fleisch dabei sei oder nicht⁴⁾. Als dann Sa'd den Sklaven sah, verstand er sofort, daß der Sklave Kundschafter war. Sodann sah⁵⁾ er seine Frau, die das Frühstück brachte. Sodann sang er in der Melodie des Wasserschöpfens seiner Frau die Warnung zu: zeige das Frühstück nicht, aber er sagte ihr das in Versmaß. Die Frau hat es verstanden und sie ging [zurück], vertauschte jenes Frühstück, bei welchem Fleisch war, und holte zwei Laibe trocknes Brot; das (Frühstück) mit dem Fleisch hob sie aber auf.

Der Sklave war ein Dummkopf⁶⁾, er hörte die Verse, ohne sie zu verstehen. Die Frau brachte die zwei Brote und überreichte sie ihm (dem Sa'd). Sodann lud dieser den Sklaven ein, und sagte ihm: Komm, probiere mein Frühstück! Der Sklave aber wollte eben wissen, wie das Frühstück sei, um seinem Herrn Bericht zu erstatten⁷⁾. Sodann näherte sich der Sklave, um zu essen, fand aber, daß es trockenes Brot sei. Da sagte ihm der Sklave: wo ist denn die Zuspense dazu? Da sagte Sa'd: ich bin arm, ich esse es trocken.

1) Die einfache Negation des Vorhandenseins wird in bezug auf Personen vielfach mit *mā (lā) ḥad*, wie für Sachen mit *mā (lā) šī* ausgedrückt. *Mā ḥad ḥō fī d-dār*, er ist nicht zu Hause. Auch in Fragesätzen gebraucht man *ḥad* und *šī*: *ḥad ḥō hinē*, ist er hier?, *ma'āk šī bēgēs*, hast du Geld bei dir?

2) Man sieht wie dieser Heilige in der populären Vorstellung als der richtige Mann zur Verübung eines Streiches gilt.

3) Die Bedeutung von *jāchannah* wurde mir so erklärt: die Form verstehe ich nicht.

4) Vgl. oben Anm. 1.

5) *Ḥaxar*, *jōḥxor* (vgl. *ḥaxā*), sehen, unterscheiden; *ḥāxir* auch = *tāgin*, sich erinnernd: *'adək ḥāxir*, weißt du noch? Es muß bisweilen mit „bestimmen“ übersetzt werden: *ḥxor giṣm Felān*, bestimme, sondere ab den Teil des N., *ēt-turēb meḥt mahxūrēh*, die Gräber sind nicht (nach Stämmen, Vierteln usw.) unterschieden, bestimmt. *Jihtēxir-lak*, kannst du es sehen, unterscheiden?

6) *Zāmēh*, Plur. *zəwēm*, dummer Kerl, meistens von Sklaven, seltener von Arabern gesagt.

7) *Jiṣṣil* = *jā' iṣṣil* = *يُوصِل*.

234 Der Sklave weigerte sich¹⁾ es zu essen, er sagte: ich kann es nicht trocken essen. Sodann kehrte der Sklave zu seinem Herrn zurück und sagte ihm: Jener ist ein Heiliger, wie sagt ihr, daß er ein Dieb sei! Er ißt sein Brot trocken ohne Zuspeise.

Sa'd aber aß, sobald der Sklave fortgegangen war, das Frühstück mit dem Fleisch, bis er es aufgegessen hatte. Dies war ihm [von Gottes wegen] erlaubt, weil das [Freiherumlaufen der Gazelle] eine Plage²⁾ für die Muslime war.

III

(Text)

Inṭala'ô 'ala Sa'd ʔs-Suwēnī awādim lī jisnūn gərīb ʔl-bīr ḥaggoh ʔnnēhom jīṭil'ūn jēcallūn ʔl-jom'ah wēhō jisnī mā jīṭla' līl-jom'ah, wejirjē'ūn wēhō jisnī kaḏālik. Wē'achbarō 'q-Çoltān in Sa'd mā jēcallī 'l-jom'ah; innak tōḥkom 'alēh, tchissiroh au tībhisoh. Ḥattā ṭarrab 'alēh ʔq-Çoltān uqāl loh: innak mā ṭcallī 'l-jom'ah. Gāl loh: innanā 'l-jom'ah 'callihā kul jom'ah, mā 'challihā. Gāl loh ʔq-Çoltān: jōm ʔl-jom'ah bā nirsil lak ʔl-'abed, ješūfak ṭcallī au mā ṭcallī ʔl-jom'ah. Ujōm ʔl-jom'ah sār ʔl-'abed ila 'ʔnd ʔl-bīr ḥagg Sa'ed uqāl-loh: Sidi bghānā 'šufak ṭcallī au mā ṭcallī. Uba'ed, ṭil'ō ʔn-nās līl-jom'ah kullēhom, uSa'ed jisnī, wēl-'abed jēgūl loh: hējja! ʔn-nās bā jcallūn unēhnā hinē. Gāl līl-'abed hō: ʔntē ṭcallī? Qāl ʔl-'abed: anā 'callī. Ḥattā wijh ʔl-'abed uba'ed sā'ah wēgidhom fil-
235 ḥaram fī Makkah. Uba'ed ṭalāt ʔl-jom'ah Sa'ed rēji' jisnī fī bīroh, wēl-'abed challāh fī Makkah. Uḥāḏōlak rij'ō min ʔl-jāmi' uSa'ed fī 'l-magūd ḥaggoh. Tēchabbarō galō: ṭallēt? Gāl-lēhom: ṭallēt. Wēhom mā ṭaddagōh. Sārō liq-Çoltān, gālō-loh: Sa'ed kaḏālik ʔl-jōm mā ṭallā. Gāl-lēhom: innanā bēttēlt loh ʔl-'abed wē'ād mā 'rji'. Wollū šūfū ḥad hō au mā ḥad hō. Sārō wēlā ḥaṭṭalō ʔl-'abed. Uṭchabbarō Sa'ed min ʔl-'abed. Qāl-lēhom: innanā mā šuftoh.

1) *Ghalab* heißt in Ḥadhrāmōt „sich weigern, nicht wollen“; *ṭarrab mōnmoh* (oder 'alēh), *ghalab mā jā*, er rief ihn zu sich, aber er weigerte sich zu kommen (weigerte sich, kam nicht). *Ghalab mā rēdhī* (pleonastisch), er weigerte sich,

wollte nicht. Vgl. LA XV, 77,4f.: مَنَعَ وَيُقَالُ لِلْبَعِيرِ إِذَا غَلَبَ أَنْ يَخْطَمَ منع غلبه على حقه. Vielleicht gehört hierher der Ausdruck منع خطامة in der

von C. H. FICKER in dieser *Zeitschrift* XX, 73 veröffentlichten Papyrusurkunde, denn es handelt sich dort um eine Weigerung der Zahlung einer Schuld.

2) *Aḏwah*, sonst meistens *aḏijjah*, Quälung, schmerzliche Behandlung. Der Erzähler fand es nötig, den Heiligen vor dem Verdacht, Unerlaubtes (*ḥarām*), auf ungesetzlichem Weg Errungenes zu essen, mit einem besonderen Entschuldigungsgrund zu schützen.

Utëmmâ 'ç-Çoltân jitchabbar 'alêh el-'abêd walâ haççaloh. Wa'amma 'l-'abêd charaj mën el-ḥaram jitchabbar 'ala Sa'êd, ukullêhom gâlô-loh: mâ na'rôfoh. Ujêlès jëtlob lugmatoh min ên-nâs. Laḥattâ nahâr el-jom'ah êth-thanijêh jêlès fi 'l-makân li çallâ fih el-jom'ah 'l-awwalijjêh. Jôm garab wagt eç-çalâh jâ Sa'êd fi makânoh kaḏâlik. Laḥatta bi 'âchir êt-taṣahhud gabadh el-'abêd thôb Sa'êd ugâl-loh: êntê dhajja'tanâ hinê, mâ lak 'idr êllâ troddanâ. Uḥallaf el-'abêd; innak lâ tihdif ên Sa'êd šellanâ ilâ Makkah. Uḥalaf loh el-'abêd; uraddoh. Usa'aloh sîdoh walâ achbaroh. Uthâlith jom'ah gâl-loh sîdoh: kaḏâlik hât lanâ chabar. Ghalab el-'abêd mâ 'âd jêsir; uba'êd achbar sîdoh, ênnâ li thamân êjjâm šellanâ Sa'êd ilâ Makkah walâ ôkôl walâ êšrab. Gâl lil-'abêd: sir ṭorrib 'alêh. Ṭarrabô 'alêh uṭalab mönnoh el-'afw eç-Çoltân: innanâ mânâ dâri, hâḏâ kalâm êllâ mën jamâ'atak gâlô innak mâ tçallî, walâkin mâ ḥad bâ jis'alak ubâ jitchabbar 'alêk. Urij'ô ên-nâs jifzê'ün mönnoh kullêhom, eç-Çoltân wil-jamâ'ah lî sabbô 'alêh.

(Übersetzung)

Leute, welche in der Nähe von Sa'd es-Suwêni's Grundstück mit dem Wassers schöpfen beschäftigt waren, hatten beobachtet¹⁾, daß, wenn sie zum Freitagsgottesdienst gingen¹⁾, Sa'd immerfort Wasser
236 schöpfte und nicht zum Freitagsgottesdienst ging und daß, wenn sie zurückkehrten, er immer noch beim Wassers schöpfen war.

Sie teilten es dem Sultan²⁾ mit: Sa'd macht seinen Freitagsgottesdienst nicht; bestrafe ihn, sei es daß du ihm eine Geldstrafe auferlegst oder daß du ihn verhaftest. Endlich ließ der Sultan ihn rufen³⁾ und sagte ihm: du verrichtest den Freitagsgottesdienst nicht. Da antwortete er: den Freitagsgottesdienst verrichte ich jeden Freitag, den unterlasse ich nicht. Der Sultan sagte zu ihm: nächsten Freitag werden wir den Sklaven⁴⁾ zu dir schicken, damit er sehe, ob du den Freitagsgottesdienst verrichtest oder nicht.

Am folgenden Freitag ging denn der Sklave nach dem Grund-

1) *Intâla'ô* = انظيبروا in der Bedeutung des gewöhnlichen اظلعرو; *jëtîl an* = *jëtîl an*, يَطْلَعُونَ.

2) Über *çoltân* und *dôlêh* vgl. oben S. 413, Anm. 1.

3) Vgl. oben S. 413, Anm. 3.

4) Die Sklaven sowohl des „Çoltân“ als der außerhalb des Machtbereichs der Familie Bin Abdallah sich in die Gewalt teilenden *Gabâyil* (der adeligen Raubritter) sind ausnahmslos Soldaten. Die Sêjjids und die Bürger (*masâkin*) haben keine Sklaven. Vgl. meinen Aufsatz *L'Interdit séculier (rifgêh) en Ḥadhrâmôt* in der *Revue Africaine*, Nr. 256 (1^{er} trimestre 1905), S. 92 ff. [III, 217 vgg.]

stück Sa'ds und sagte zu ihm: mein Herr verlangt, daß ich zusehe, ob du den Gottesdienst verrichtest oder nicht. Sodann gingen die Leute alle zum Freitagsgottesdienst, aber Sa'd blieb beim Wasserschöpfen. Der Sklave sagte zu ihm: Wohlan! die Leute sind im Begriff den Freitagsgottesdienst abzuhalten, und wir sind [immer noch] hier. Da sagte er zum Sklaven: willst du zum Gottesdienst? Der Sklave sagte: ich will zum Gottesdienst. Da bedeckte Sa'd das Gesicht des Sklaven, und nach einem Augenblick waren sie in der heiligen Moschee in Mekka.

Nach dem Freitagsgottesdienst kehrte Sa'd zu seinem Brunnen zurück, um Wasser zu schöpfen, ließ aber den Sklaven in Mekka zurück. Jene Leute aber [d. h. die Nachbarn Sa'ds] kehrten von der Moschee zurück und [fanden] Sa'd wieder auf seinem Zugpfade. Da erkundigten sie sich und sagten: hast du den Gottesdienst verrichtet? Er sagte: das habe ich. Aber sie glaubten ihm nicht.

237 Sie gingen dann zum Sultan und sagten: Es hat Sa'd heute wiederum den Gottesdienst nicht verrichtet. Er sagte zu ihnen: ich habe ihm den Sklaven geschickt, der ist aber noch nicht zurückgekommen: kehret wieder und sehet, ob er da ist oder nicht¹⁾. Sie gingen und fanden den Sklaven nicht. Dann fragten sie Sa'd nach dem Sklaven. Dieser sagte zu ihnen: ich habe ihn nicht gesehen. Der Sultan fuhr fort sich nach dem Sklaven²⁾ zu erkundigen, fand ihn aber nicht heraus.

Was den Sklaven anbetrifft, so war der aus der heiligen Moschee hinausgegangen, um sich nach Sa'd zu erkundigen; aber alle hatten ihm geantwortet: wir kennen ihn nicht. So hatte er [in Mekka] sich hingesetzt, sein Bißchen [Brot] von den Leuten erbettelt. Endlich, am folgenden Freitag, hatte er sich wieder an derselben Stelle hingesetzt, wo er das erste Mal seinen Freitagsgottesdienst verrichtet hatte. Wie die Zeit des Gottesdienstes nahte, setzte sich auch Sa'd an derselben Stelle hin wie vorher.

Endlich, am Schluß des *tašahhud*³⁾ faßte der Sklave das Kleid Sa'ds und sagte ihm: du hast mich hier verloren gehn lassen, du kannst nicht umhin mich zurückzuführen⁴⁾. Er aber ließ den Sklaven

1) Über *mā ḥad* (und interrogativ bloß *ḥad*) vgl. oben S. 414, Anm. 1.

2) Das Pronomen geht im Dialekt Ḥadramôt's manchmal der vollen Bezeichnung der Person oder der Sache voraus.

3) Die Formel, welche am Schluß jeder zweiten Rak'ah sowie am Schluß der letzten Rak'ah jeder Ḥalât im knieend Sitzen gesprochen werden muß, und von welcher die *šahâdah* einen Hauptteil bildet.

4) *Radd* ist Kausativ zu *rajî* (رجى) in allen Bedeutungen, auch in der für Ḥadramôt sehr gewöhnlichen Bedeutung „werden“.

schwören [indem er sagte:] du sollst nicht reden: Sa'd hat mich nach Mekka gebracht. Der Sklave schwur ihm und er führte ihn zurück.

Sein Herr befragte ihn, aber er teilte ihm nicht mit [, was ihm widerfahren war]. Am dritten Freitag sagte sein Herr zu ihm: 238 bringe uns wiederum Auskunft [über das Betragen Sa'ds]. Der Sklave aber wollte nicht¹⁾ mehr gehen. Sodann machte er seinem Herrn Mitteilung: vor acht Tagen hat mich Sa'd nach Mekka gebracht, und ich hatte weder zu essen noch zu trinken. Da sagte er zum Sklaven: geh, rufe ihn zu mir. Man hieß ihn kommen, und es bat ihn der Sultan um Verzeihung: ich wußte nichts, dies alles war bloß Gerede von deinen Nachbarn (deinen Genossen), die sagten, du verrichtetest nicht den Gottesdienst; aber [von jetzt an] soll keiner dich befragen noch sich nach dir erkundigen.

So fingen die Leute an²⁾, sich alle vor ihm zu fürchten, der Sultan und die Genossen, die ihn geschmäht hatten.

Diese dritte Erzählung erhebt Sa'd es-Suwêni in die hohe Klasse der Heiligen, welche in der Literatur *ahl al-chaṭwah* genannt werden, weil sie durch Allah's Gnaden imstande sind, sich mit einem Schritt von irgendwelchem Orte nach Mekka zu versetzen. In Ḥadhrāmôt heißen sie *ahl ed-daḡḡeh*³⁾ (أهل الدغغة): *Sa'd es-Suwêni mōn ahl ed-daḡḡeh*. Von Têrîm⁴⁾ wird behauptet, es sei niemals ohne einen

1) Über *ghalab* in diesem Sinn vgl. oben S. 415, Anm. 1.

2) Über *rji'* vgl. oben S. 417, Anm. 4.

3) *Daḡḡah* = Tritt, Schritt. *Madḡḡah*, Plur. *mèdāḡḡig*, Spur des Schrittes, kommt auch in Legenden vor. In der Nähe des „äditischen“ Ḥōḡn el-'Ōr — welches selbst 1 1/2 Tagereisen westlich vom Grabe Hūd's liegt — ist ein Weg, auf welchem der Nēbī Allah Hūd sich einmal vor den Ungläubigen geflüchtet haben soll. Große Steine deuten dort die Spuren seiner Schritte an. Diese Spursteine (*ēṭhrak*, Plur. *ēṭher ḡagg en-nēbī* oder *mèdāḡḡig en-nēbī*), welche jährlich von den Dienern (*chaddāmīn*) des heiligen Grabes aus dem darüber sich häufenden Wüstensand ausgegraben und mit Kalk gütücht werden, liegen sehr weit voneinander, was kein Wunder nimmt, da der Prophet nach den Dimensionen seines Grabes ± 40 Ellen lang gewesen sein muß. In der Nähe des Ḥōḡn el-'Ōr ist ein großer Stein, *ḡaḡāt el-mēḡḡafēh*, den die gewöhnlichen Pilger mit Steinen bewerfen, die ḡabīf's mit ihren Gewehren beschießen.

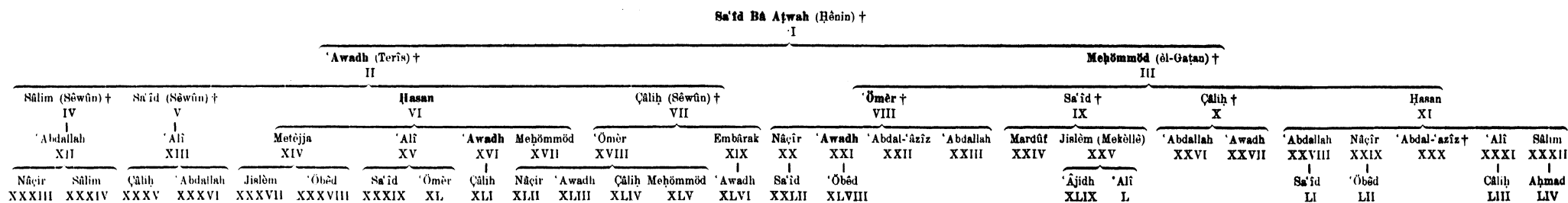
4) Têrîm ist die Stadt der Heiligen. Ich besitze eine leider sehr nachlässig geschriebene Abschrift eines im Jahre 1203 H. von Sējjid Aḡmad ibn al-Ḥasan ibn Abdallah al-Ḥaddād (auf dem Titelblatt als Muḡaddid des 12. Jahrhunderts gelobt) verfaßten Buches: كتاب الفوائد السنية في ذكر نبذة من فضائل نسبة من ينتسب الى السلسلة النبوية واعنى بهم السادة العلوية

solchen Welt Gottes: *lāxim mā tibrā*¹⁾ *mōnhom*, „es kann solcher Heiligen nicht bar sein“.

خصوصاً منهم القاطنين بالجهة الحضرية وذكر جهتهم وما اختصت به من الخصوصيات المرضية خصوصاً منها بلدكم الحروسه تريم البهيه الخ. In ebenso weitläufigem Stil wie der des Titels wird darin das Lob Tèrîm's und seiner Heiligen gesungen. Nur Mekka, Medina und Jerusalem sind heiliger als Tèrîm. Der Verfasser gibt eine Anleitung für den Pilger, der die Heiligtümer des gesegneten Ortes besuchen will.

1) *Bêrî, jibrā* (برأ) heißt in Ḥadhramôt dasselbe wie klassisches *يخلو*, *خلا*, leer sein, ohne . . . sein. *Bêrî* (oder *birjêl*) *êl-bêldêh mōn rox*, die Stadt ist ohne Reis; *Tèrîm dè 'l-hîn bërîjjêh mōn 'onab*, Tèrîm hat jetzt keine Trauben.

Genealogische Übersicht der Familie Bâ 'Atwah')



1) Die Namen aller „Dichter“ der Bā ‘Atwah (I, II, III, VI, VIII, XVI, XXI, im ganzen sieben, von denen zwei noch am Leben) sind durch **fette Buchstaben** hervorgehoben; die verstorbenen Mitglieder der Familie haben das Zeichen †. Solche, die nach einem anderen Wohnorte als dem ihres Vaters übergesiedelt sind, haben den Namen des neuen Wohnorts zwischen Klammern hinter ihrem Eigennamen; wo solches nicht angegeben ist, haben die Söhne und Enkel denselben Wohnort wie ihre Väter und Großväter.

